BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lünig, Johann Christian, 1661-1740

Großer Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden

Bd.: 5

Leipzig (1719)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 4698 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11282643-0
VD18 80271111-001

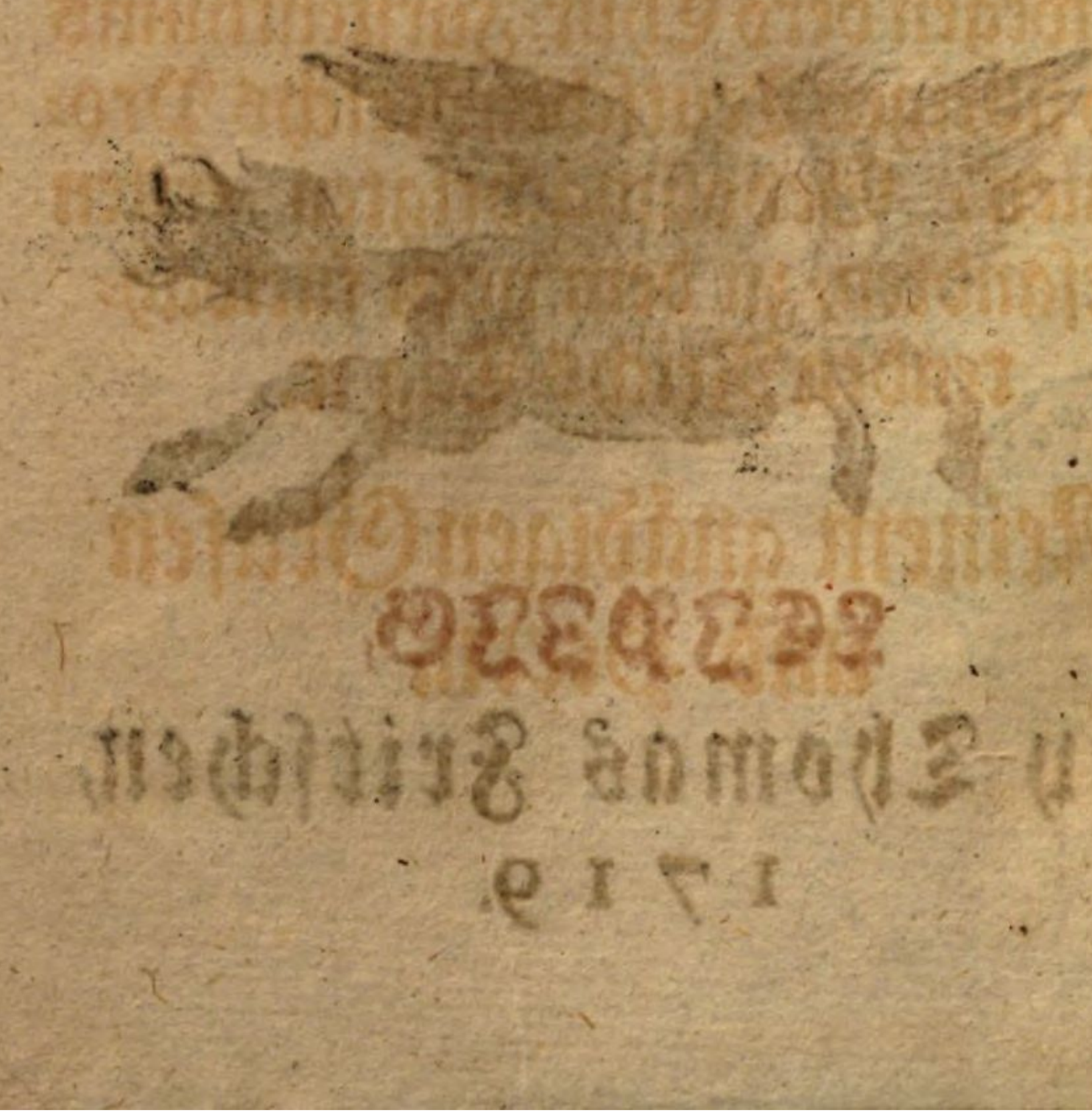
Grosser Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden.

Fünffter Theil.

BIBLIOTHEQUE DES COLLEGIUMS IN AUGSBURG

LEIPZIG, bey Thomas Fritschen, 1719.

Das Leben



Dem
Hochgebohrnen Grafen
und Herrn,
Herrn Ernsten,
Des Heil. Röm. Reichs
Grafen von Metternich,
Sr. Königl. Maj. in Preußen
würcklichen Geheimen Estats-Rath,
und wegen dero Chur-Fürstenthums
auch übrigen Teutschen Reichs Pro-
vintzien, Gevollmächtigten ersten
Gesandten, zu dem noch fürwäh-
renden Reichs-Tag ꝛc.
Meinem gnädigen Grafen
und Herrn.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Herr,

Ewer Hoch-Gräfl. Excellenz angebohrne Milde, Dero weit-bekannte Estime vor die Literatur, und dieses Werck selbst, so von Ihren grossen Meriten hin und wieder ein öffentliches Zeugniß giebet, sind gewiß dermaßen triftige Ursachen, welche mich völlig persuadiren, daß Sie nicht ungnädig nehmen werden, Deroselben solches hiermit in gehorsamster Devotion zu dediciren. Und wie ich mir dabey nichts, dann Ewrer Hoch-Gräfl. Excellenz hochschätzbare Gnade ausbitte: Also geruhen Sie auch dieses papierne Præsent mit solchen gnädigen Händen anzunehmen, als ich es mit dem ersinnlichsten Respect in Unterthänigkeit über-

überreiche, und sich darneben zu versichern, daß meine wenigkeit es vor ein grosses Glück achten wird, wann Ewer Hoch-Gräfl. Excellenz mir die angenehme gelegenheit wiederfahren lassen, bey Deroselben durch würckliche gehorsamste Dienste mich wohlgefällig zu machen, und Ihro, durch bewährte Proben, nach meinem äußersten vermögen, zu erkennen zu geben, mit was vor hertz-innigligher Passion ich sey, und erstersben werde, als

Ewer Hoch-Gräflichen
Excellenz

Leipzig den 31 Julii
1711.

unterthäniger und gehorsamster diener

Johann Christian Lünig.

Inhalt des fünfften und sechsten theils.

Cap. I. Glückwünschungs-reden. p. 1
Cap. II. Bewillkommungs-reden. 70
Cap. III. Vermählungs- und Gevatterschaffts-reden. 157
Cap. IV. Huldigungs- und Lehns-Empfängniß-reden. 223
Cap. V. Wahl-Reichs- und Land-Tags-reden. 307
Cap. VI. Reden in Religions-Sachen. 470
Cap. VII. Ritter-Ordens-reden. 515
Cap. IIX. Reden in Regierungs-Justitz- und Cammer-sachen. 523
Cap. IX. Hof-reden. 580
Cap. X. Staats- und Gesandtschaffts-reden. 590
Cap. XI. Kriegs-reden. 901
Cap. XII. Condolentz- und Trauer-reden. 957

Das erste Capitel,
Glückwünschungs-reden.

I.

Danckſagungs-rede auf den Neujahrs-wunſch des Raths zu Halle, an Hertzog Auguſtum zu Sachſen, gehalten von dem geheimen Rath von Ritter, 1679.

DEr hochwürdigſte durchläuchtigſte Fürſt und Herr, Herr Auguſtus ꝛc. mein gnädigſter Fürſt und Herr, hat mit mehrern gnädigſt angehöret, was Sr. Hochfürſtl. Durchl. die Herren Deputirten E. E. Raths hieſiger ſtadt, *nach erfolgtem* jahres-wechſel, aus unterthänigſt *treuer* devotion gehorſamſt angewünſchet. Se. Hochfürſtl. Durchl. ſagen zuförderſt dem gnädigſten geber alles guten billig hohen danck, daß derſelbe Sie bey den ſo gefährlichen läufften ietziger zeit unter ſeinen gnaden-flügeln bedecken, und derſelben ſo viel gnädiglich zuwenden wollen, daß, da ſonſt vieler orten groſſe wellen und ungeſtüm ſich erhoben, dennoch S. Hochfürſtliche Durchl. ihr anvertrautes regierungs-ſchiff auf dieſem wüſten welt-meere, unter dem ſanfften Zephyro göttlicher direction und beyſtandes auſſer gefahr glücklich führen, und da des feurigen Martis ausgeworffene flammen, auch die in die nachbarſchafft ſchon erblickte funcken, viele ſtädte und lan-

de erbärmlich angegriffen, doch allhier des Jani tempel geschlossen, und die myrten des friedens, wie bey des Romuli zeiten, zu aller dero getreuen unterthanen sonderbarem trost und freude, sich daran erfinden lassen können. Höchstgedachte S. Hochfürstl. Durchl. hoffen zu GOtt, wünschen auch zugleich hertzlich, daß der HErr der heerschaaren Ihr ferner zur rechten seyn, dero tage und jahre nach seinem wohlgefallen vermehren, allem besorglichen unwesen steuren, friede und ruhe erhalten, und zum gemeinen erspriessen, so wohl hiesige dero residentz-stadt, als alle Ihro getreue unterthanen, mit seiner güte, seegen und gnade reichlich benedeyen wolle, daß nicht allein, wie vorm jahre, Se. Hochfürstl. Durchl. die inschrifft Käysers Augusti noch grünender lorbeer-crone: ob cives servatos! zur glücklichen bekräfftigung wiederholen, sondern auch hingegen dero getreue unterthanen, in templo fortunæ reducis, wie bey des Hadriani löblichstem regiment, von den Römern geschahe, ja vielmehr vor dem throne des dreyeinigen wahren Gottes zu ihrem eigenen wolergehen und flor, um Sr. Hochfürstl. Durchl. beständige incolumität und dero hochwesen zu diesem und vielen folgenden jahren walten möge! worbey Sr. Hochfürstl. Durchl. E. E. Rath und den Herren Deputirten unter Hochfürstl. gnade und hulde wohl beygethan und gewogen verbleiben.

II.

Glückwünschungs-rede, an die gemahlin des Dauphin, abgelegt von dem Präsidenten zu Chalons, 1680.

Mit-

MJtten unter so vielen glückseligkeiten mangelt der crone Franckreich iezt nichts mehr, als daß sie dem erstgebohrnen sohne ihres allerdurchlauchtigsten Königes, das ist, dem warhafftigen even-bilde des grossen Ludwigs, eine solche gemahlin gebe, welche des herrlichsten geblütes und des unvergleichlichsten glantzes dieser crone würdig ist. Gnädigste frau, in dero geheiligten person, hat die crone Franckreich das kostbarste kleinod, und preißwürdigste aufnehmen gefunden. Sie siehet eine Princeßin vor sich, aus einem so berühmten hause, welches von Käysern und Königen herstammet; eine Princeßin, aus welcher, wie aus dero Durchlauchtigstem gemahle, lauter gnade, großmüthigkeit und majestät hervor leuchten. Endlich ist auch, gnädigste frau, das band der liebe, welches dero hertzen zusammen knüpffet, nicht allein eine vereinigung des geblütes, sondern auch des verstandes und aller anderen tugenden. Was kan sich nicht Franckreich von diesem göttlichen verbindnisse gutes versprechen? Sein ruhm wird dadurch verdoppelt, und der welt ein gewisses merckmahl seines beständigen glückes vor augen geleget. Gnädigste frau, der nahme Victoria, den Sie führen, giebet uns eine ohnfehlbare vorbedeutung der angenehmsten siege. So fern sie aber an unsern wünschen, und gehorsamsten unterwerffung ein gnädiges gefallen haben, so werden Sie uns die freyheit vergönnen, uns mit tiefffster ehrerbittung dero unterthänigste diener zu nennen.

III.

Glückwunschungs-rede an die gemahlin des Dauphin/ gehalten von dem Pieroſt des Marchands zu Pariß 1680.

WIr erſcheinen hier im nahmen der gantzen bürgerſchafft zu Pariß, der haupt-ſtadt dieſer Monarchie, und verſichern Sie derſelben gehorſamſten unterthänigkeit. Die wahl, welche Ludwig der Groſſe, an einer hochberühmten gemahlin des Dauphin verrichtet, machet ſeine ruhmwürdigen ſiege, und die glückſeligkeit ſeines volckes vollkommen. Wir können nicht das geringſte an unſerem unüberwindlichſten Monarchen bemercken, was nicht etwas preißwürdiges zuverrichten, und daſſelbe in der that auszuführen ſuchet. Seine Majeſtät haben das Bäyriſche geblüte vor allem andern würdig geſchätzet, es mit dem Durchlauchtigſten geblüte in Franckreich zu vermiſchen, und durch dero vermählung eine unveränderte folge berühmter helden zu geben, und wir erkühnen uns auch uns ſolches zu verſprechen. Gnädigſte Frau, dieſes iſt das ziel unſerer wünſche, worzu wir weiter nichts, als die bezeugung unſeres unterthänigſten und tiefſten reſpects, nebſt der gehorſamſten bitte, zu ſetzen haben, Sie möchten gnädigſt geruhen, uns dero gnade und ſchutzes würdig zu machen.

IV.

Glückwünſchungs-rede des Parlaments an König Wilhelmum III. bey deſſen crönung 1689.

NAchdem Eurer Königlichen Majeſtät getreueſte

ste unterthanen, so in diesem gegenwärtigen Parlament versammlet sind, zu ihrer unaussprechlichen freude dieselbe auf den Königlichen thron anitzo gesetzt sehen; so haben sie deswegen einen zutritt zu dero hohen person gesucht, um Eurer königlichen Majestät bey dieser gelegenheit zu gratuliren, und deroselben eine lange und höchstglückliche regierung, nebst allem reichen seegen, so diese crone iemahls begleitet haben mag, anzuwünschen. Wir sind der gäntzlichen meynung, daß die hoheit dero Majestät die sicherheit Ihrer unterthanen nach sich ziehe. In dero macht setzen wir das vertrauen, wir werden wider unsere feinde gnugsam gesichert seyn, und von dero gerechtigkeit erwarten wir eine ohnfehlbare geniessung unserer gesetze und freyheiten, dasjenige aber, was unsere glückseligkeit vollkommen machet, ist die preißwürdige versicherung, wegen erhalt- und vest-stellung der protestirenden religion, wovor Sie die lobwürdigste sorge tragen, also daß wir nunmehr ausser allem kummer sind, weder selbiger beraubet zu werden, noch uns sonsten heimlicher practiqven, oder offenbarer gewalt im geringsten zu befahren. Wir wünschen dannenhero, daß die göttliche vorsehung, welche eure Majestät biß auf diese stunde in den grössesten gefährlichkeiten bewahret, und deroselben so vielfältige siege über ihre feinde verliehen, dero fernere unternehmungen jederzeit mit herrlichem fortgang becrönen, und daß die hohe tugenden, welche Eure Majestät und dero königliche frau Gemahlin

wunderwürdig machen, ein wunder der gegenwärtigen, und ein beyspiel zukünfftiger zeiten seyn, auch das licht dero beyder nahmen weit über die glorie ihrer vorfahren strahlen, damit das gedächtniß dererselben vortrefflichen thaten durch die Ihre vergessen werden, und solcher gestalt dero unterthanen die befestigung ihrer gesetze und freyheiten nicht mehr von St. Eduards zeit, sondern von der höchstglücklichen regierung König Wilhelms, und der Königin Maria rechnen mögen.

V.

Antwort Königs Wilhelms des Dritten.

WIr bedancken uns von hertzen, vor die grosse gunst und respect, welche ihr bey allen gelegenheiten gegen uns blicken lassen, und wollen nach äusserstem vermögen vor alles sorge tragen, was zu des königreichs bestem gereichen möge. Zweifeln auch darneben nicht, daß, durch GOttes und euren beystand, wir in kurtzer zeit mächtig seyn werden, euch zu einem florirenden volcke zu machen.

VI.

Rede, an den Hertzog von Anjou, als er in Franckreich zum König in Spanien declariret wurde, durch Mr. de la Chapelle, Directeur der Academie zu Rochelle, 1701.

WEnn es jemand erlaubt wäre, zu einer solchen zeit zuschweigen, da die gantze erde redet, und

von dem freudigen zuruff aller ihrer völcker thönet, so möchte man es wohl der Frantzösischen Academie verstatten, welche vor Ew. Maj. zu erscheinen anietzo begnädiget wird. Diese Academie, sage ich, welche in dem schooß guter künste, und sonderlich der wohlredenheit, ernähret wird, die auch damit umgehet, wie sie die kunst zu reden recht in die höhe bringen könne, und die gewohnet ist, alles, womit sie im reden umzugehen hat, nach möglichkeit zu erheben, oder zum wenigsten auszuzieren; diese solte ja billig schweigen, wenn ihre worte die grösse des werckes, davon sie reden soll, nicht erreichen, noch die ausgedrückte redens-arten an dero inniglichen empfindung des hertzens recht gelangen können. Denn es haben ja alle wunderbare begebenheiten, welche die lebhafftesten gemüthes-regungen erwecken, und den geist des menschen mit einer plötzlichen freude, und bestürtzten verwunderung überschütten, diese besondere eigenschafft, daß sie alle wohlredenheit verstummend machen. Und ich wüste in warheit nicht, großmüthigster König, was für helleuchtende gemählde wir in unsern discoursen, wenn sie gleich aufs prächtigste ausgekünstelt wären, Ew. Maj. darzustellen vermögten, daß sie nicht alsobald durch die nackende warheit, und die schlechte erzählung dessen, was wir vor augen sehen, solten verdunckelt und ausgelöschet werden. Kaum waren Ew. Maj. in die ersten jahre Ihrer jugend getreten, als das gerüchte ihrer hohen tugenden schon biß an die äussersten gräntzen der welt hindurch ge-

drungen; schon diese lebhafftigkeit Ihres verstandes, diese liebe zur gerechtigkeit, dieses unwandelbare gemüthe, diese vor dem sonst gewöhnlichen alter erreichete klugheit, diese aufrichtigkeit und unverbrüchliche treue, wodurch Ew. Maj. schon hier alle hertzen an sich ziehen, machen ja, daß man dero nahmen in denen entlegensten ländern anbetet. Hundert arten von völckern und nationen, aus denen ein einiges unermäßliches reich, ja was sage ich, eine gantze welt bestehet, kommen zu denen füssen des thrones unsers allerdurchläuchtigsten Monarchen. Sie kommen aber nicht allein, wie etwan vor zeiten die berühmte Königin in das Jüdische land kame, sich bloß über weißheit und verstand zu verwundern; sondern darum kommen sie, daß sie von ihm einen strahl seiner weißheit, sie zu beherrschen, bitten und annehmen, und mit einem wort! Ew. Maj. zu ihrem König erhalten wollen. Mitten unter einem so neuen und wundersamen schau-spiel erhebet sich dieser König, welcher selbst das allergröste, ja das allerprächtigste schau-spiel ist, so GOtt dem erdboden geschencket hat, weit über seine eigene hoheit; er verachtet, er vergisset seines eigenen interesse, und übergiebt Ew. Maj. diesen begierigen völckern; er ruffet sie zum Könige aus, setzet auf dero haupt mehr cronen, als Sie jahre haben; er unterrichtet sie, giebt Ihro seine anleitungen und lehren, ja er schüttet, wenn ich also reden darff, in dero schooß hinein diejenige seele und denjenigen geist, welche diese monarchie so blühend und so glückselig gemacht

macht haben. O der unvergleichlichen sprüche der weißheit! welche gewißlich werth sind, daß sie von allen Königen gehöret und beobachtet werden. Der tieffeste respect, und die verwunderung, welche sich, so lange Er redet, bey denen, die Ihn hören, ereignet, halten alle gemüther entzücket, alle hertzen werden davon durchdrungen, und alle augen mit thränen angefüllet. Ach! wie solten denn nicht unsere reden, wie solte nicht unser allergetreuestes zuruffen, ob es gleich aus dem innersten eifer unsers hertzens beweget wird, bey einer so gar hohen und seelen-rührenden gelegenheit, kalt und träge erscheinen? So nehmet demnach, großmächtigster König, statt eines vollkommenen zeugnisses unserer allertieffesten ehrerbietung, unser blosses wünschen hin, wiewohl ein solches wünschen, welches brünstig und redlich ist. Regiert nun, grosser Monarch, in denen vier theilen des erd-kreises. Es regieren aber zugleich mit Ew. Maj. alle diejenige tugenden, welche, so wohl die Könige, als ihre völcker, geseegnet machen. Es regieren mit deroselben auch die guten künste und wissenschafften, denen die Könige, ja die tugenden selbst, ihre unsterblichkeit unter denen menschen zu dancken haben. O daß doch Ew. Maj. dem gantzen Spanien, dasjenige jahrhundert, darinnen sie nun eintreten, so denckwürdig machen mögten, als derjenige Held, dem wir gehorsamen, das zu ende eilende vor das gantze Franckreich glorwürdig und geseegnet gemacht. O daß auch diese beyde berühmteste völcker, welche

vor allen andern bewundert und gefürchtet werden, nun niemahls mit einander streiten noch disputiren mögten, als um die liebe und gewogenheit, als um den eifer und die treue gegen ihre Köge. Dieses sind, allergnädigster Herr, die wünsche, so unsere gesellschafft ewiglich vor Sie abschicken wird, und hoffet sie dero Königl. andenckens, mehr als einige andere gesellschafft, würdig zu seyn, weil sie die ehre geniesset, von Ew. Maj. unüberwindlichstem Herrn groß-vater beschirmet zu werden.

VII.

Glückwünschungs-rede an die Königin Annen in Engelland zur angetretenen regierung, von dem Parlament, 1702.

WIr, Euer Majestät unterthänigste und getreueste unterthanen, die in dem Parlament versammlete geist- und weltliche Lords, sind zwar über den unaussprechlichen verlust, welche diese nation durch das absterben des gewesenen Königes, glorwürdigsten andenckens, erlittenen, empfindlich gerühret; wir wünschen aber Euer Majestät, zu eben dieser zeit, aus dem innersten grunde unsers hertzens, alles glück zu dero erhöhung auf den thron, und versichern Ew. Maj. mit aller möglichen treue und submission unsers festen und eifrigen vorsatzes, daß wir dero unstreitiges recht und titul, auch die erbfolge bey der protestantischen linie, so, wie die durch die gesetze fest gestellet ist, gegen alle deroselben feinde, wer sie auch seyn

möch-

möchten, beständig erhalten wollen. Gestalt wir denn versichert sind, daß unser grosser verlust so wohl in ansehung unser, als unser alliirten nicht anders ersetzet werden kan, als wenn wir Ew. Maj. und dero alliirten in fortsetzung der bereits gemachten desselns aufrichtig und nachdrücklich inhæriren, um die grosse macht von Franckreich zu dämpffen. Wir werden auch Ew. Maj. und der gantzen welt iederzeit an den tag legen, wie unsere inclination und begierde zu Ew. Maj. diensten gewidmet, und wie die sorge, welche wir vor die allgemeine ruhe tragen, uns verpflichtet, mit dem allergrösten eifer und einigkeit uns zu bewerben, unter Ew. Maj. regierung so wohl eine solche gleichheit und mäßigung der macht, als auch des interesse zuerlangen, welche zulänglich seyn möge, die freyheit von Europa würcklich zu versichern. Uber dieses ersuchen wir Ew. Maj. gantz unterthänigst dero alliirten zu encouragiren, und ihnen zu solchem ende ohne einigem zeit-verlust, Ew. Maj. resolution bekannt zu machen, wie Sie aufrichtig gesinnet seyn, die bereits gemachten allianzen beständig zu beobachten. Wie wir denn nicht unterlassen werden, Ew. Maj. nach unserm äussersten vermögen in einen solchen stand zu setzen, daß Sie sothane alliantzen ausführen können.

IIX.

Glückwünschungs-rede, welche an den Grafen von Metternich der Ober-Burgemeister zu Neuf-Chatel, wegen der von Ihro Königl. Maj. erhaltenen Souverainen herrschafft über Welsch-Neuburg abgestattet, den 4. Nov. 1707.

Die

DJe freude, so sich wegen Sr. Königl. Maj. erlangten Souverainen herrschafft hiesigen landes in unsere hertzen ergossen, ist gewißlich so groß und lebhafft, daß sie uns der freyheit beraubet, solche recht exprimiren zu können. Nachdem wir aber eintzig und allein von diesem unschätzbaren glücke eingenommen, welches wir und die unterthanen unsers vater-landes erhalten; so ergeben wir uns auch gäntzlich dem ausspruche dieses guten verhängnisses, welches wir ietzo unter dem glantz der Königl. Crone, und liebreichen regierung eines grossen Königes, unsers rechtmäßigen und souverainen Fürstens geniessen werden. So ferne etwas auf der welt, welches Eurer Excellentz nahmen und ehre vergrössern kan, so ist gewißlich solches ohne eintzigem wiederspruch der glückliche succes deroselben unermüdeten fleisses in dieser importanten affaire: derohalben gratuliren wir hierzu Eurer Excellentz von gantzem hertzen, und werden uns dieselbe gleichfals erlauben, daß wir uns selbsten wegen dieses erfreulichsten ausgangs, womit uns der allerhöchste dieser tagen begnädiget, glücklich preisen, und ein öffentliches zeugniß unserer grösten ehrerbietung und unauflößlichen treue für seine Königl. Maj. ablegen, ingleichen auch unsern unterthänigen respect und gehorsam gegen Eure Excellentz zu erkennen geben.

IX.

Glückwünschungs-rede, welche an den Grafen von Metternich, der Ober-Bürgermeister von Vallengin, Herr Mathey, wegen Ihro Königl. Maj. in Preussen erhal-

erhaltenen Souverainen herrschafft über Neuf-Chatel und Vallengin gehalten, den 4. Nov. 1707.

NAchdem die göttliche providentz S. Königl. Maj. in Preussen zum ober-haupt dieses staats beruffen, welchen Eure Excellentz anietzo glorwürdigst in diesem lande repræsentiren: als kommen wir, unserer schuldigkeit zufolge, im nahmen der gantzen bürgerschafft und aller derer unterthanen, so von dieser grafschafft Vallengin dependiren, deroselben wegen dieses glücklichen ausganges zu gratuliren, und zugleich diesem grossen Monarchen unsere allerunterthänigste huldigungs-pflicht in aller submission zu offeriren und abzustatten. Wir haben zwar einen grossen verlust durch das absterben unserer letzten Fürstin erlitten, doch hätte solcher nicht besser noch glücklicher können ersetzet werden, als in dem auf den thron dieses landes ein solcher Fürst gesetzet worden, welcher würdig ist solchen zu besitzen und darauf zu regieren. Dannenhero wir uns auch sehr glücklich zu schätzen haben, anietzo unter der protestät eines so grossen Monarchen zustehen, und ins künfftige unter seinem schutze zu leben; Eines Fürsten, der die gantze zeit seines lebens so grosse kennzeichen seines eifers für die protestirende religion an den tag geleget, auch alle macht und kräffte angewendet, solche zu beschützen, und die freyheit Europä zu erhalten. Eines Königes, von welchem das gemeine gerüchte so wohl seine heroische thaten und siege, als auch gottesfurcht, liebe, sanfftmuth und ruhmwürdigste gnade allenthal-

ben

ben ausbreitet. Weilen nun der allerhöchste unsere wünsche so gnädig erhöret, so wollen wir auch für diese empfangene gnade Ihro Königl. Maj. eine beständige glückseligkeit in dero landen anwünschen, und versichern, daß Sie auch unsere einige vergnügung, gleich wie Ihrer andern unterthanen, seyn werden. Es geschiehet dann nicht ohne ursache, daß die sämtlichen unterthanen heute ihre augen auf diesen neuen Fürsten werffen, welchen sie als ein unschätzbares geschenck des gütigen himmels ansehen, daher man nichts als frolockungen und danckſagungen zu GOtt höret. Es erschallen und breiten sich überall aus die grossen freuden-bezeugungen, nachdem alle Jmwohner der Grafschafft Vallengin diese zeitung erhalten. Es ist auch solche freude desto vollkommener, weil das gantze land die sonderbare grosse klugheit Ihro Königl. Maj. bewundert, als welche Eure Excellence erkieset, Ihre rechtmäßigen prætensiones auf diese Grafschafft wiederum auszuführen und zu behaupten. So war dann ein solcher Minister, welcher mit dero grossen qualitäten begabet, hierzu allerdings von nöthen, damit Ihro Königl. Maj. wohl gegründetes recht, welches seithero gleichsam vergraben und in die vergessenheit gesetzt war, wiederum möchte herfür gesuchet und in vorigen stand gesetzet werden. Diesen glücklichen ausgang einer so importanten affaire haben wir nun allen deroselben sorgen, mühe, wachen und klugheit zu dancken, als welchen gantz Europa mit verlangen erwartete, indeme Eure Excellentz

cellentz solche hinderniſſe aus dem wege geräumet, welche gleichsam unmöglich schienen, und hierauf war es ihnen desto leichter, so wohl den richter auf ihre seite zu bringen, als des gantzen volckes liebe und hertzen zu gewinnen. Und ob wir wohl niemahls die ehre gehabt, Ihro Königl. Maj. bekannt zu werden, so unterstehen wir uns doch die hoffnung zu schöpffen, daß gleichwie dieselbe schon die gütigkeit gehabt, unsere aufführung mit dero approbation zu beehren, es werden auch Eure Excellentz gnädig geruhen, uns deroselben protection angedeyen zu lassen und bey seiner Königl. Maj. unserm allergnädigsten Herrn, uns bestens zu recommendiren, nicht ermangeln. Wir bitten derowegen nochmahls, Ihro Majestät unseres allerunterthänigsten respects, gegen seine heilige person, und unauflößlichen treue zu seinen diensten zu versichern, und wie wir alle in gleichem eifer entbrannt, so werden wir nicht unterlassen, unser leben, güter, und alles, was wir besitzen, zur erhaltung und bestätigung seiner Königl. Maj. wohlgegründeten rechte, und souverainen herrschafft über dieses land, zu wagen und aufzuopffern: Wie dann solches die proben des allerunterthänigsten gehorsams und unterthänigkeit der bürger von Vallengin Ihro Majestät täglich werden zu erkennen geben. Die unterwerffung unter Ihro Majestät bothmäßigkeit ist um desto freywilliger geschehen, weil wir weder durch gewalt der waffen, noch durch list, noch durch andern zwang darzu gebracht worden, sie für unsern

souverainen Herrn zu declariren, sondern Ihro Majestät wurden rechtmäßiger weise durch eine so gerechte als freywillige sententz darzu beruffen, welche in dem höchsten gericht, so allein darzu berechtiget, und von keinem andern dependiret, gesprochen, und auf ein unwiedersprechliches recht gegründet worden. Es ist gewiß, daß solches recht eine zeitlang mit einer wolcke überzogen gewesen, aber der himmel hatte es also geordnet, daß es anietzo zum höchsten splendeur desjenigen, welchem er es gewidmet hatte, solte entdecket und wiederum exerciret werden. So ist uns denn in einer solchen glücklichen begebenheit nichts mehr übrig, als daß wir den allerhöchsten für eine so grosse gnade loben und preisen, und inbrünstig anruffen, wie wir solches schon auf das eifrigste gethan, daß der gütige himmel das reich unsers allerdurchlauchtigsten Fürstens seegnen und bekräfftigen, auch solches in stetem glücke wolle blühen lassen, und uns **ein leben** erhalten, welches uns so lieb, so kostbar, und der kirche so nützlich ist. Wir bitten auch den allerhöchsten von grund unsers hertzens, daß er das gantze hohe königliche hauß mit immerwährender glückseligkeit becrönen wolle. Es werden uns auch Eure Excellentz erlauben, daß wir deroselben und sämtlich werthen familie beständiges wohlergehen und gesundheit in unser eifriges wünschen mit einschliessen. Endlich bitten wir demüthigst, uns sämtlich dero wohlgewogenheit recommendiret seyn zu lassen, und die gethane versicherung unsers unterthänigen respects gnädig auf- und anzunehmen.

X.

X.

Glückwünschungs-rede an den Grafen von Metternich, als Se. Königl. Majestät, die souveraine herrschafft über Welsch-Neuburg bekommen, abgelegt von Herrn Sandotz, im Nahmen des Priester-Collegii, den 4. Nov. Anno 1707.

UNser Collegium hat heute die ehre, Eure Excellentz wegen seiner Königl. Majestät, als unseres allergnädigsten Herrn, ihre erste und allerunterthänigste huldigungs-pflicht abzulegen, und die vollkommene freude, daß wir unter der bothmäßigkeit eines so grossen Monarchen gekommen, zu bezeugen. Es wird Eurer Excellentz zweiffels ohne bekannt seyn, was vor einen grossen verlust wir vor etlichen monaten, durch das absterben unserer gütigsten Fürstin, erlitten. Wir konten solchen verlust nicht anders ansehen, als das gröste unglücke, so uns hätte begegnen mögen, und als ein trauriges zeichen, daß der wider uns erzürnte GOtt uns diejenige gnade und seegen, welche er biß dahin reichlich über uns ausgegossen, hinwiederum entziehen wolle. Es schiene uns, gnädiger Herr, als wann unserem vaterlande ein fast ohnvermeidlicher ruin, durch die grosse anzahl der hohen und vornehmen competenten dieser souverainität gedrohet würde, welche nichts anders bey uns verursachen könten, als unruhe, trennungen und uneinigkeit, welches traurige vorbedeutungen bey dem untergange eines landes sind. Wie können wir denn nun, gnädiger Herr, unsere freude einschräncken, da wir so offenbarlich sehen,

daß der Allerhöchste fortfähret, uns ferner zu lieben, und seinen seegen über uns auszugiessen, und da wir zugleich hoffen können, die allerglückseligsten unterthanen des gantzen erd-crätzes zu werden, indem anietzo Ihro Königl. Maj. die investitur dieser souverainen herrschafft, in ansehen ihrer wohlgegründeten rechte, erhalten. Was für eine grosse glückseligkeit können wir uns nicht unter der regierung eines so grossen Königes versprechen, von welchem das allgemeine gerüchte so grosse wunder ausbreitet, und der nicht minder groß zu nennen ist, sowohl in ansehung seiner weißheit, gerechtigkeit, gütigkeit und gottesfurcht, als auch gewalt vieler länder, und des glantzes seiner Königl. crone, welche seine eigene verdienste ihm aufgesetzt. Allein, gnädiger Herr, wir können uns nicht vorstellen die glückseligkeit, welche Ihrer Maj. unterthanen geniessen, gegen die sie sich nicht nur erzeigen, als ein König, sondern auch als ein vater, durch die unaufhörliche sorgfalt für die gemeine wohlfahrt, daß wir nicht zugleich mit höchster freude auf die gedancken gerathen solten, daß wir würden nicht weniger glücklich werden, als sie, weilen wir mit ihnen in gleichem vortheil stehen, zu unserm Herrn den besten, gerechtesten und gottseligsten, unter allen Königen zu haben; dasjenige aber, so uns als kirchen-dienern insonderheit angehet, und die gröste freude verursachen soll, ist, daß so wir unsere religion mitten unter uns, und zwar unter der regierung unserer Fürsten, welche sich nicht zu diesem glauben bekannten, in

der

der blüthe haben stehen sehen, wir uns ietzo die hoffnung vielmehr machen können, daß solche ins künfftige werde floriren, unter dem regimente eines Königes, welcher eben dieser religion beygethan, und sich derer jenigen, die solcher beypflichten, auf das treulichste annimmt. Wie solten wir denn also im geringsten zweifeln, daß uns GOtt der Allerhöchste nicht als sein liebes volck ansehe, und welches das objectum seiner grösten liebe ist. Ja, gnädiger Herr, wir rechnen in alle ewigkeit unter die allergrösten wohlthaten, so uns GOtt hätte erzeigen können, diejenige gnade, daß er uns einen so grossen Monarchen zu unserm Herrn gegeben hat, dessen königliche tugenden die feinde selbst in verwunderung setzen, und wider willen zwingen, ihme alle ehre zu bezeugen. Was sind wir aber nun Eurer Excellentz schuldig, welche so sehr gearbeitet, daß Ihro Königl. Maj. rechtmässige prætensiones auf hiesiges land, den erwünschten effect erreichet? Dieses glück haben wir einzig und allein Eurer Excellentz zu dancken, welches ietzo dieses land und unsere kirchen geniessen werden. Gewißlich es ward hierzu ein solcher Ministre erfordert, der nicht weniger verständig, wachsam, geschickt und tüchtig wäre, um eine solche schwere und verwirrete sache zu einem glücklichen ende zu bringen, so voller difficultäten, womit Eure Excellentz beladen waren, und deren grosse last dieselbe allein übertragen. Wann uns erlaubet, noch einen wunsch anzufügen, so wäre es wohl dieser, daß Ihro Majestät noch lange zeit möchten

bey uns durch Eure Excellentz repræsentiret werden, als welche diese wichtige affaire so glücklich und ruhmwürdigst geendiget. Wir unterstehen uns dannenhero uns selbsten zu persuadiren, daß gleichwie dieselbe auf das eifrigste für das königliche interesse besorget, sie auch mit gröster vergnügung die grosse kennzeichen sehen würden, wann wir deroselben solche in allen gelegenheiten durch unsere unverbrüchliche treue gegen seine Königl. Maj. und allerunterthänigste veneration, so jemahls die allergehorsamsten unterthanen gegen ihren Herrn haben, und so sich auf das höchste über seine vortrefflichste tugenden und extraordinairen meriten verwundern können, an den tag legeten. Derowegen bitten wir Eure Excellentz gehorsamst, diese unsere unterthänige versicherungen, welche wir uns ietzo zu thun die freyheit genommen, in gnaden aufzunehmen. Es wolle der Allerhöchste Ihro Königl. Maj. ein langes nnd glückliches leben verleihen, und ihr gerechtes vorhaben jederzeit mit ruhm und seegen becrönen, so lebet dieser grosse König zu höchster freude seiner unterthanen, und wohlfahrt der kirchen JEsu Christi, als um deren interesse er eifrigst besorget ist. GOtt lasse Ihn biß in das höchste alter, die gröste freude und trost an unseres allergnädigsten Herrns des Königl. Cron-Printzens posterität erleben, welche, indem sie der gottesfurcht ihrer glorwürdigsten und allerdurchlauchtigsten eltern nachfolget, des Allerhöchsten reiche gnade auch über sich ziehen wird. Allen diesen aufrichtigst

und

und eifrigst abgelegten wünschen für Ihro Königl. Maj. geheiligte person, und das gantze hohe königliche hauß, fügen wir auch hinzu unsern wunsch für Eure Excellentz und dero vornehme familie, dieselbe gehorsamst bittend, solchen gnädig aufzunehmen, und zu erlauben, daß wir uns die freyheit nehmen, deroselben unsers unterthänigen respects zu versichern, und zu Dero hohen wohlgewogenheit unterthänig zu recommendiren.

XI.

Glückwünschungs-rede an den Herrn Grafen von Metternich, worinnen Herr P. Chambiers, im nahmen der gerichts- und andern bedienten gratuliret, daß Se. Königl. Maj. in Preussen die souverainität über Neuf-Chatel erhalten, den 4. Nov. 1707.

DJe bedienten dieses staats, in deren nahmen ich ietzo die ehre habe, mit Eurer Excellentz zu reden, fügen auch ihre wünsche und gratulationes, denenjenigen, so von dem gantzen staat geschehen, mit anbey, und kommen, deroselben ihre freude, wegen dieses glücklichen ausganges zu bezeugen, als wodurch sie mit unter die zahl der unterthanen dieses grossen Monarchen, welchen dieselbe jetzo repræsentiren, gesetzet; Wir gratuliren derowegen Eurer Excellentz, daß indeme dieselbe Ihro Königl. Maj. rechte behauptet, man uns einen solchen Herrn gegeben, unter dessen großmächtigsten nahmen und autorität unsere verrichtungen viel herrlicher und rühmlicher ausschlagen werden. Was uns anbelanget, so werden wir unsere officia

also verwalten, wie es unsere schuldigkeit erfordert, damit wir uns Ihrer Majestät allergnädigsten approbation versichern können; Eure Excellentz waren das vortreffliche werckzeug, welches sich bemühet, uns diesen nutzen, so wir ietzo geniessen, zu verschaffen, deroselben haben wir auch allein den ruhm zu dancken, welchen wir hierdurch erhalten; Dero unermüdeter fleiß, verstand, weißheit und sanfftmuth, haben diese sache, ungeachtet so unendlich vieler hindernissen, zu einem glücklichen ende gebracht. Wir haben uns selbsten glücklich zu schätzen, da wir in unsern verrichtungen, ein jeder besonders, deroselben vortreffliche tugenden jederzeit vor augen haben, und uns solche zu einem muster vorstellen können.

XII.

Gedächtniß-rede an dem geburts-tage Käysers Josephi, gehalten auf der Universität Leipzig von Herr Heinrich Seyfried von Rostitz, den 26. Jul. 1709.

BEy denen neuen zeiten, in welchen die begierde etwas veränderliches zu hören ein gemeiner abgott worden, hat sich doch die beständige unbeständigkeit menschlicher zufälle noch nicht verlohren. Bald erschrecken uns entsetzliche posten, wenn die in die länder eingetrungene feinde städte und dörfer, einwohner und fremde verstöhren, armeen schlagen, vestungen erobern, mauren und wälle der erde gleich machen, und alles in den erbarmens-würdigsten zustand versetzen. Bald geben uns diese erschrecklichen waffen gelegenheit zu mehr als angenehmer freude, wenn die erschrockenen

nen völcker wiederum an statt des unfriedes, die stoltze ruhe, an statt des martialischen donners, das süsse regiment der göttin des friedens, und an statt der eisernen zeit, eine güldene in beständiger sicherheit geniessen. Bald ändert diese comödie nach denen veränderten scenen die spielenden personen, indem diejenigen durch die geburt auftreten, welche auf dem politischen schauplatz werden sollen, was andere seyn; und die, so es schon seyn, durch den tödtlichen abtritt zu seyn aufhören. Die betrübten reiche trösten sich mit ihren cron-erben, und empfangen an statt des verstorbenen ein ander ober-haupt. Ja die vermählungen scheinen nur zu dem ende gestifftet, damit unser grosses comödien-hauß ins künfftige nicht ohne veränderungen seyn möge. Diß sind die menschlichen merckwürdigkeiten, welche sie mit grossen buchstaben in ihre zeit-register einschreiben, und sie würdigen in die seele zu prägen, weil in dieser als einem beständigen geist die unbeständigkeiten am besten beständig aufgehoben werden können. In allen aber hat das einander entgegen gesetzte glück und unglück die harmonische gleichheit, daß uns beydes ein gleiches vergnügen erwecken kan. Eine belägerte stadt, welche, so lange die feinde vor den mauren, in grossen ängsten stehet, verändert nach einiger zeit die barmhertzige klage-lieder in fröliche psalmen, und gedencket wohl öffters im schertze der ausgestandenen plagen. Doch, wo eine wahl zu treffen erlaubet ist, unter begebenheiten, die wir öffters nicht wehlen

können, so möchten diese tage die meiste aufmerck-samkeit verdienen, an welchen die gütigste vorsorge des himmels ein land und königreich mit der geburt junger printzen erfreuet. Mit diesen werden alle andere andenckens-würdige sachen gebohren, ehe sie gebohren seyn, und kriege und frieden, überwindungen und siege, haben an ihnen einerley ursprung. Sie sind schon in der wiege väter des landes, und bey noch schwachen gliedern unüberwindliche helden. Das trotzige Rom, welches das andencken einer erhaltenen victorie jährlich nur einmahl, den ersten tag des grossen Augustus aber zwey tage celebrirte, und das kluge Griechenland, so sich der geburt seines Philippus und unüberwundenen Alexanders mit gröster ehrerbietung erinnerte, hatten wohl kein ander absehen, als der nachwelt den werth hoher geburts-feste desto nachdrücklicher bekannt zu machen. Die scharffsinnigen Astrologi bemühen sich zwar der krafft der entfernten sterne, die gantze erde, und der menschen zustand ihrer nothwendigkeit zu unterwerfen. Sie wollen alle feld-schlachten, vermählungen, todes- und andere dergleichen fälle in denen fern-gläsern vorher sehen, und sonderlich müssen sich die zeiten des gantzen lebens nach deroselben stellung, die sie bey unsern geburths-stunden in denen himmlischen häusern gehalten, als nach einer himmlischen vorschrifft accommodiren. Wir aber getrauen uns das prognosticon derer länder besser zu stellen, wenn wir sagen, daß der allwissende GOtt schon bey der geburths-stunde ihrer

künff-

künfftigen regenten derselben glücklichen zustand vorher gesehen, und diesen sternen des politischen himmels die begebenheiten ihrer regierung mit göttlichen fingern eingeschrieben habe, nach welchen sich alle merckwürdigkeiten, wie nach einer gewissen constellation, richten müssen. Gantz Teutschland vermischt heute mit auswärtigen reichs-ländern seine freude über dem erneuerten geburths-tag einer Majestät, die in der welt keine höhere, und unter der sonnen keine tugendhafftere, als sich, kennet. Dieser tag war vor 31. jahren so ungemein glücklich, dem grossen Leopold die erste nachricht von der ankunfft eines cron-würdigen nachfolgers zu überbringen, an welchem sich dazumahl die grösten tugenden in wunderns-würdiger miniature präsentireten, wie sie jetzunder in gröster vollkommenheit erscheinen: Denn es wurde an Ihm gebohren, der allerdurchlauchtigste, großmächtigste und unüberwindlichste Fürst und Herr, Herr Josephus der erste, unser allergnädigster Käyser, König und Landes-Vater. Wir sind unterthanen dieses grossen Monarchens, und freuen uns dannenhero billig, weil nunmehro das zwey und dreyßigste Jahr seines alters Ihn gleichsam von neuem lässet gebohren werden. Die allerergebenste pflicht unserer hertzen erfodert die wunder dieser geburth genauer zu betrachten, und die hochachtung, so wir diesem tage schuldig, befiehlet dessen merckwürdigkeiten in tiefffster unterthänigkeit zu widerholen. Ich weiß gewiß, allerseits hochansehnliche anwesende wer-

den dieselben schon vorlängst bey sich überleget, und sich solche so, wie es die vortrefflichkeit unsers grossen Josephs erfordert, vorgestellet haben; Daß ich also um so viel eher mit unberedter zunge einige aufmerckſamkeit erlangen kan, weil sie schon vorlängst in dero hertzen platz genommen. Nur möcht ich mir hier mehr vermögen zu reden wünschen, als ich besitze, indem mehr zu unserm vorhaben erfordert wird, als ich besitzen kan. Grosser Printzen wiegen sind vor uns schon zu hoch, wie solten wir denn der vortrefflichkeit ihrer thaten, welche sie bey reiffen jahren verrichten, mit unserer rede beykommen? Und wer Josephs scheinende vollkommenheiten gnugsam ansehen will, muß sich zuvor auf die probe gesetzt haben, ob er in die sonne sehen, und sich nicht blenden könne. Wir folgen nur in diesem stücke den sternsehern nach, welche von dem gestirne so weit, als der himmel von der erden entfernet, dererselben gantzes gebäude nur klein und unvollkommen durch ihre tubos in augenschein nehmen. Der himmel selbst wolte den tag, an welchem unsere regierungs-sonne zu scheinen angefangen, denckwürdig machen. Denn er bezeichnete ihn mit dem nahmen Anna: Anna solte diejenige Königin heissen, die in künfftigen zeiten sich mit dem mächtigsten Oesterreich genau verbinden, auch sonderlich unsern unüberwindlichsten Käyser seine stoltzen feinde verjagen helffen solte. Der erste tag dieser geburth war schon ein vorbothe der glücklichsten alliantz mit dieser englischen beherrscherin, an welcher das mächtige

tige Britannien mehr einen unvergleichlichen König als Königin hat; sintemahl ihre thaten in einem weiblichen leibe einen englischen geist sehen lassen. Ich habe jetzo nichts mehr zu bemercken, ohne nur, daß unsers vortrefflichsten Käysers erster tag von keinem andern, als dem nahmen einer vortrefflichen Königin, durffte benennet werden; wie ihn denn noch eine unsterbliche Anna besonders verewiget, nemlich die allerdurchlauchtigste, großmächtigste Königin und Frau, Frau Maria Anna, vermählte von Portugall und Algarbien, dieses grossen Käysers Prinzeßin schwester. Unser Schlesien legte vor noch nicht langer zeit, als die strahlen ihrer gegenwart in Leipzig aufgegangen, in einer devoten music sein abend-opffer ab; und wir wünschen nichts eifriger, als daß diese heldin mit ihrem Königl. Gemahl auch bey denen dunckelsten abenden ein vollkommener glantz eines beständigen seegens, vergnügen möge. Von beyden Annen würde die merckwürdigkeit dieses geburths-tages um ein merckliches vermehret werden, wenn nicht seine eigene vortrefflichkeit alles andere überträffe. Hier kam alles zusammen, was an der gleichen tagen am öfftersten vergebens gesuchet wird. Der allerdurchlauchtigste Herr Vater war der an thaten und an frömmigkeit wahrhafftig grosse Leopold, den, genug ist zu nennen, weil alle käyserliche vortrefflichkeit mit ihm genennet wird. Die gleichgrosse Käyserin, als dritte Gemahlin des großmächtigsten Gemahls, vergnügte sich damahls an diesem Printzen

sich,

sich selbst, als mutter, zu küssen. Drey wird sonst vor die zahl des glückes und der majestät gehalten, weil die Gottheit sich selbst mit dergleichen Kleeblatt, als dem spiegel ihres wesens bemercket. Und ich werde nicht irren, wofern ich behaupte, daß diese meynung an dem unüberwindlichsten Augustus dieser zeit eingetroffen. Er hatte sein leben der dritten Gemahlin des grossen Leopolds zu danken; Er war der dritte Sohn von diesem glorwürdigsten Käyser, und solte auch unter diesen dreyen der einige seyn, bey dessen regierung Teutschland erfahren würde, daß durch diese doppeltgedritte zahl dasjenige glück angedeutet worden, welches sonst kaum unter dreyen anzutreffen. Der monat Julius wurde vor diesem Qvintilis genennet, weil er der fünffte des jahres, welches damahls seinen anfang mit dem Martio genommen, war; als aber der siegende Cäsar im siebenhunderten jahre nach erbauung der stadt Rom am 25. Januarii einen triumphirenden einzug aus Spanien hielte, wuste ihm der rath keine grössere ehre zu erweisen, als daß er diesen Qvintilem, in welchem Cäsar gebohren, nach seinem nahmen, Julius nennete. Konte damahls die beherrscherin des erdbodens ihrem siegenden feld-herrn zu liebe, denen jahres-zeiten andere benennung geben, warum solten unsere tage nicht eben so glücklich seyn, und warum solte Teutschland nicht eben so wohl die freyheit haben, den monat, welcher ihnen ihr haupt geschencket, nach desselbigen nahmen zu nennen? Zu mahl da dieser Josephische

nahme, der sonder zweifel nicht ohne besonderes absehen erwehlet worden, den allerbesondersten nachdruck in sich führet; Daß, wofern jemahls die benennungen glücks-zeichen seyn können, diese uns nothwendig versichert, wie wir unter dessen schutz, besser als das alte Egypten, von aller theurung des nöthigen seegens befreyet leben sollen. Es wurde hierzu schon in der ersten Erziehung der grund geleget, auf welchem alles beruhet. Denn ein weich-erzogener Ninyas ist auch im alter kindisch, und ein hart gehaltener Cyrus hat auch in der kindheit eine männliche stärcke. Und weil dem großmächtigsten Printzen die hochachtung des himmels schon angebohren; so ward der staats-kluge Fürst von Salm nur als ein vollkommenes werckzeug derjenigen tugenden erfodert, wodurch er noch in der zartesten blüthe cron und scepter verwalten konte. Das neundte jahr setzte ihm schon eine last auf das haupt, welche offtermahls denen ältesten Fürsten zu schwer werden will. Man crönete nemlich unsern Printz zu Preßburg zum Könige in Ungarn. Niemahls hatte Oesterreich das glück erlebet, diß schöne land in so gutem zustande zusehen. Die blut-dürstigen Saracenen waren geschlagen, das gantze Königreich erobert, und nunmehro die rechte vormauer des römischen reiches durch diese glückliche thaten wiederum gebauet. Die oberste vorsehung war damahls vor die sicherheit der gantzen christenheit bemühet. Denn sie verschlosse die pforte, durch welche der erb-feind in ihr hertze dringen

gen

gen konte, und der hohe bewahrer derselben war schon zum ober-haupte des christlichen staats-cörpers von ihr bestimmet. Diesen rathschluß erfüllte das vierdte jahr darauf, und crönete Josephum nach geschehener erwehlung zum römischen Könige. Schon damahls hatte Franckreich so gute Brillen, daß es sehen konte, was unter diesem tapffern helden vor seine stoltze regiersucht zu hoffen sey, und gedachte uns an statt dessen eine Frantzösische mißgeburth aufzudringen; Aber Germanien war keine liebhaberin von politischen zwittern, und die einmüthige wahl überhobe jenen der ungebetenen mühe. Der römische Adler hatte nunmehro an Leopold und Joseph zwey Printzen zu seinen häuptern, und doch in ihnen nur eines. Mit solchem vergnügen schauete unser Teutschland sich selbst an, und jeder wünschete, daß die höchste Gottheit beyde häupter mit ewiger beständigkeit crönen wolle. Aber es war ein anders beschlossen, Josephus solte ins künfftige das Käyserliche regiment allein führen, und der grosse Leopold mit einer weit kostbaren crone gezieret werden. Unser großmächtigster Käyser hatte bißhero nur zwey cronen auf seinem haupte, nunmehro aber wolte der himmel das kleeblat voll machen. Die böhmische solte die dritte seyn, welche ihm aufgesetzet wurde. Durch diese geschahe ein neues wunder, in welchem er zugleich sein beherrscher und sein eigener unterthan wurde, und als Käyser befahl, als reichs-glied die befehle selbst beobachtete. Damit nun dieses wunder-volle

klee-

Kleeblatt keinen schaden litte, verwandelte sich zu eben der zeit die römisch-königliche in die käyser-crone. Ach merckens-würdigste verwandelung, ohne verwandelung, durch die uns ein vortrefflicher Käyser gegeben worden, da wir dessen am meisten benöthiget! Franckreich war zwar geschlagen, Bäyern meistens gedemüthiget, ja die siegenden armeen verfolgeten den flüchtigen feind: gantz Spanien aber war noch in fremden händen, und an denen meisten örtern ein verworrenes spiel. Doch dieses geseegnete Kleeblat hat uns bißhero, da so mancher Frantzoß die augen zuthun müssen, dieselben ziemlich geöffnet, daß wir sehen können, wer die parthie gewinnen soll. Hier erinnere ich mich der in Dreßden, als Potsdam vor kurtzen drey Königl. häupter umfassete, geprägten münze, auf deren einen seite diese worte: Triangulus Majestaticus, auf der andern aber folgende zeilen zu finden: Quod tres in amplexus mutuos coierint reges, tanquam regium trium Fridericorum reservatum, ætas nostra notet, posteritas admiretur. Josephus führet in einer seele und person diesen majestätischen triangel, als in welchem sich drey Königreiche umarmen, und so regieret werden, als ob sie drey Könige hätten. Die letzte und prächtigste crone, ich meyne die Käyserliche, machte ihm schon vor derselben würcklichen ergreiffung am meisten zuschaffen, als welche das vornehmste absehen seiner heldenmüthigen thaten seyn solte. Landau wurde damahls belagert, und unser Käyser commandirte seine eigene armee, die wälle musten in

sei-

seiner anwesenheit umfallen, und einen weg machen, wo keiner war. Diese berühmte vestung ist in allen Frantzösischen kriegen ein stein des anstosses gewesen, an welchem sich kaum so viele soldaten die köpffe zerstossen, als vielmahls sie selbst von ihnen zerstossen worden. Bey leichten verrichtungen verdienet man leichte belohnung und geringes lob, an dieser schweren belagerung aber war nur das gröste zu erwerben. Attila, welcher gantz Italien mit seiner barbarischen rotte überschwemmet, kan wohl so viel ruhm nicht verlangen, daß er bey so vielfältigen zerrüttungen der römischen monarchie die Alpen überstiegen, und eine sündfluth von blute unter den sündhafften einwohnern angerichtet hätte; als vormahls der tapferkeit des Cäsars gebührte, nachdem er die streitbaren Gallier, bey unzehlichem widerstande, in ihrem eigenen lande an die römische regierung gewöhnet. Es haben ja die sämtlichen waffen der hohen alliirten die ruhmwürdige gewohnheit beständig gehalten, daß sie sich die schweresten unternehmungen leichte gemacht, und mit ihren waffen die festesten wälle und mauren der eroberten plätze, wie mit donnerkeilen, durchfahren, in welche sich die frantzösische list, wie maulwürffe in die gärten, geschlichen. Josephus liebet aperto Marte zu fechten, und bey der schweren belägerung Landau kein eitler zuschauer, wie der König in Franckreich bey eroberung Namur, so von dem nach dem tode unsterblichen Wilhelmo geschahe, zu seyn. Seine befehle und anstalten waren gegenwärtig,

wo

wo er anders nicht, als abwesende, seyn kunte. Die gnädige und lieberale aufmunterung commandirte die hertzen derer belagerer, wie die officiers derselben leiber; und ein gemeiner soldate kunte die ehre haben, in den gefährlichen lauffgräben an dem orte zustehen, wo sein künfftiger Käyser gestanden. Hier hieß es nicht: Veni, vidi, vici! denn das blosse sehen war nicht genug, indem die würckliche kriegerische arbeit, und unermüdete mühe muste zu wege bringen, daß Josephus den glücklichen ausgang des feldzuges, und dieser den tapfersten Josephum mit folgender überschrifft crönen kunte: Veni, feci, vici! So bewiese er noch vor übernehmung des Käyserl. scepters, daß er ohne würcklich Käyser zu seyn, ein Käyser, und in einer andern person der glorwürdigste Leopoldus sey. Die mit Engelland, denen vereinigten Niederlanden, Spanien, Portugall und Savoyen geschlossenen alliantzen wurden bald zu anfang seiner regierung verneuert. Der allgemeine nutzen hatte unter diesen ländern eine allgemeine sache gemacht, und das durchlauchtigste hauß Oesterreich konte sich derselben, wie bey Leopolds, also auch bey Josephs zeiten, nicht unangenommen lassen. Nichts kan unserem hertzen eine grössere aufmunterung zur tugend seyn, als der vor-eltern rühmliches leben; und anderer ehren-bilder haben manchem den trieb, berühmt zu werden, eingepflantzet; wie dergleichen nachfolge die gütige natur sonderlich in die hertzen der kinder, am meisten aber hoher printzen, verstecket. Alle pflantzen bringen ihres

gleichen, und die käyser-crone schämet sich iemahls eine fremde art zu tragen. Kein löwe wird ein verächtliches thier, und kein adler schnee-könige an das licht stellen. Die kunstreichen mahler können die eigenschafften, welche die creaturen am meisten erkänntlich machen, gar eigentlich entwerfen: Warum solte ein printz nicht eben so capabel seyn, die heroischen tugenden seiner vorgänger, durch sein eigen leben lebhafft vorzustellen? Zwar wie viel Könige und Fürsten finden wir, an welchen man die löblichen eltern erkennen könne, indem fast die meisten, so den nahmen derer grossen von ihren tugenden geerbet, kleine nachfolger gehabt? Wenn es also denen nachkommen an exempeln dessen ermangeln solte, so wird doch Josephus an statt derer aller seyn. GOtt selbst wolte haben, daß er nicht nur in Käyserlichen thaten, sondern auch in den regiments-sorgen dem grossen Leopold gleich seyn solte. Jener muste bey seiner regierung sehr viel kriege führen; und dieser findet zu anfang seiner herrschafft alles in höchster unruhe. Jener hatte niemahls seinen nachtbarn den krieg angekündiget, sondern nur zur beschützung seines landes gestritten; und sein nachfolger führet seine waffen nur zu dem ende, damit sein reich in künfftigen zeiten vor fremden waffen beschützet seyn könne. Wir halten hier fast alle worte vor unnöthig, weil die thaten seiner regierung vor uns reden. Das Frantzösische kriegs-feuer hatte schon den besten theil unsers vaterlandes ergriffen, und hätte gewiß den thron dieser blühenden länder

verzehren können, wenn es nicht ein regen vom himmel, ich will sagen, eine hülffe von GOtt in der schlacht bey Höchstätt, durch die glücklichen waffen unsers Käysers und seiner hohen alliirten dermassen geschwächet, daß es in kurtzer zeit in Teutschland gar ausgelöschet war. Es präsentirete sich damals im gantzen reiche ein feuerwerck, welches auch abwesende genugsam sehen kunten. Aber die Frantzösischen unternehmungen waren nur feuerkugeln, die, wenn sie im falle der erden am nähesten kommen, in tausend leichte funcken verschwinden; und raqveten, die, nachdem sie am höhesten gestiegen, mit einem fatalen schlage sich selbst zerschmettern. Teutschland wurde von seinen feinden gesaubert, die Frantzosen über den Rhein gejaget, und ihnen also die gelegenheit, von fremdem gelde zu leben, entzogen. Das land hat fast halb verspielet, welches die feinde mit seinem eigenen brode erhalten, und doch geschehen lassen muß, daß alles erbärmlich von ihnen verwüstet wird. Denn, was wollen die einwohner verzehren, da sie selber verzehret werden, ja, womit sollen sie sich ernähren, da sie nicht sich, sondern die verheerenden soldaten ernähren müssen? Sie sind ein baum, in welchem sich räuberische raupen einlogiret, und ihn denen unfruchtbaren sturtzeln gleich gemacht haben. Die crone Franckreich hat schon vor langen zeiten die vornehmste staats-maxime seyn lassen, ihr pferd an des andern zaun zu binden, nach des Hannibals meynung, vor dessen blossem nahmen die völcker erschrecken musten, welcher

dem Könige Antiochus den rath ertheilte, die Römer in Italien anzugreiffen, mit ihren eigenen kräfften ihre kräffte zu brechen, und mit ihrer eigenen macht und geld sie selbst zu überwinden; Sintemahl ein fluß, welcher unserm vorhaben zuwider, nicht in seinem völligen lauffe, sondern in seiner qvelle verstopffet werden müste. Gewiß es war dieser Hannibalische vorschlag uusern feinden schon sehr in Teutschland geglücket, und wir würden unfehlbar unter dem joche einer fremden nation seuffzen müssen, wenn der Höchste nicht durch Leopolds vorsorge, vermöge der glücklich verbundenen armeen, und Josephs vollkommene nachfolge befohlen hätte, daß die zur unzeit angelauffenen wasser der feindlichen gewaltthätigkeiten in ihre vorige dämme und ufer, wie durch einen gewaltsamen wind, wären getrieben worden. Die erste probe der Josephischen regierung verursachete, daß, da der grosse Leopold mit lorbeer in der hand starb, unser Käyser sich mit lorbeer auf den thron setzte, und diese triumphirende zweige noch sein siegreiches regiment umschliessen. Kaum pfleget in den menschlichen zufällen ein glück zu geschehen, daß es nicht seine gefehrten an der seite habe. Die waffen unsers Monarchen wolten auch, daß sich der Frantzösische verlust, und der hohen alliirten sieg, über keine einsamkeit beschweren dürffte. Nach Teutschlandes befreyung stiesse gantz Italien diese verwüstenden gäste von sich. Die teutschen völcker hatten zwar in diesem letztern lande denen feindlichen trouppen an menge, doch nicht

an tapfferkeit, weichen müssen. Die hertzogliche Savoyische haupt- und residentz-stadt Turin, wurde von ihnen beängstiget, daß sich auch der commandirende feindliche General flattirete, in wenig tagen gantz Italien von seinen rechtmäßigen besitzern entblösset, und das land, welches von langer zeit ihr gottes-acker genennet worden, als ihren triumph- platz zu sehen. Aber eine unverhoffte veränderung behielt das alte sprichwort in den neuern zeiten bey seinem ansehen, und viel tausend Frantzosen verbargen sich unter die Italiänische erde. Sie hatten ietzo mit Ludewig dem XII. einerley schicksal, dem das glück das meiste Italien unterworffen, und ihm in betrügerischem crystall dessen völlige beherrschung sehen liesse, biß es die masqve wegnahm, und ihm sein erzürntes angesicht wiese. Ludovicus muste, nachdem er seine macht am meisten ausgebreitet, sie desto enger zusammen ziehen, und, was er sehr lange gesuchet, in sehr kurtzem gäntzlich verlassen. Sein nachfolger, Franciscus, schiene zugleich mit der crone das kriegs-glücke geerbet zu haben, indem er, wo die meisten seiner trouppen das leben verlohren, seine freyheit durch unvermuthete gefangennehmung einbüssete. Der König Ludewig lehrete die welt, daß ein unglücklicher vorgänger einen unglücklichen nachfolger haben könne; Wie denn seine trouppen, wo sie sich ein ewiges leben versprochen, ein sehr kurtzes würden genossen haben, wenn sie das längere leben nicht mehr, als den tod geliebet. Es war am allerwenigsten zeit, sich unter der re-

gierung eines so sieghafften Käysers, dieses landes anzumassen. Ein einiger schlag, welchen der Höchste ihm und seinen hohen alliirten gelingen liesse, that mehr, als alle feindliche feld-züge. Turin wurde mit unglaublichem glücke entsetzet, gantz Italien gesaubert, und das gedrückte Napoli, in einer kriegerischen unternehmung fast sobald erobert, als es in frieden hätte können besetzet werden. Ein feldherr ist die seele des heers, und eine kluge anführung vermag mehr, als eine zahlreiche armee. Die glücklichen progressen der Käyserl. waffen wurden auch durch zwey erfahrne Savoyische kriegs-helden, und diese durch sie signalisiret. Zwey einheimische Printzen von Italien solten damahls Italien unter die bothmäßigkeit unsers Käysers bringen, und zwey ausländische Fürsten, die durch ihre unvergleichlichen dienste mehr als das teutsche bürger-recht erlanget, solten sich ins künfftige in fremden ländern der allgemeinen sache annehmen. Eugenius und Marlborough sind diese vorfechter der Europäischen freyheit. Schon Höchstätt hatte unter diesen grossen feldobersten die alliantz richtig gemacht, nunmehro aber wiesen sie in denen niederlanden, wie unzertrennlich das band ihrer tugenden, und ihres glückes sey. Der feld-zug des verwichenen jahres lässet uns sehen, daß diese unsterbliche Printzen stets ihre siege mit einander getheilet, und daß jedweder an des andern erlangtem vortheil seinen antheil genommen. Dieser Savoyische held war kaum bey der grossen armee angelanget, so schiene

es

es, als ob die Käyserlichen und alliirten völcker, da sie doch weit von unserm Joseph entfernet, die Käyserlichen qvalitäten, daß ihre feinde bey dero ankunfft fliehen müsten, an sich genommen hätten. Die geburths-stadt Margaretha von Oesterreich war der ort, wo die Oesterreichischen waffen diesem Durchlauchtigsten ertzhertzoglichen hause eine gedächtniß-säule durch ihre eroberte sieges-zeichen aufrichteten, und das wegen seiner tapeten-würckerey berühmte Oudenarde kunte am besten die Frantzösische flucht abschildern. Ein sieg bringet den andern, und des einen vortheil biethet noch heute zu tage, wie vor diesem zu den zeiten des alten Nini, des ersten beherrschers fremder völcker, dem andern die hände. Die Frantzosen waren bey Oudenarde kaum geschlagen, so fühleten ihre cammeraden vor Brüssel schon die würckung in denen beinen, welche sie mit einer behenden flucht dem instehenden untergang entzogen. Dieser ort, in welchem sich der aus dem reiche verbannete Printz Emanuel öffters aufgehalten, solte der platz seyn, durch dessen beängstigung dem belagerten Ryssel einige Lufft gemachet werden könte. Doch unsers Käysers waffen schienen diesen verlohrnen sohn Teutschlandes auch auser dem Käyserthum zu erschrecken, indem er nichts ausgerichtet, als daß er eine grosse menge seiner leidigen beschützer in die andere welt gesendet hat. Nunmehro war kein trost vor den kriegerischen und trotzigen Boufleur übrig, und der, welcher vor diesem die gantze welt erzitternd machen wollen, mu-

ste sich vor einem Käyserlichen General, dem GOtt nichts als lorbeer zugedacht, durch übergebung der stadt und haupt-vestung Ryssel bücken. Ryssel wird vor den vornehmsten ort der Frantzösischen Niederlande gehalten, und diese crone besaß diese schönste fortresse, welche in Europa wenig ihres gleichen hat, über viertzig Jahre. Die sieghafften waffen derer hohen alliirten wolten diesen feldzug durch eroberung einer importanten vestung berühmt machen, weil bey einnehmung gantzer länder die tapfferkeit der soldaten billig den anfang an den vornehmsten städten machet. Der Frantzösische commendant rühmete sich, daß er denen belägerern nicht einen fuß breit erde gelassen, welchen sie nicht mit ihrem häuffigen blute benetzet; und die alliirten völcker wolten selbst keine erde betreten, wo sie nicht auch zugleich auf Frantzösischem blute stehen kunten. Die Baubannische bevestigung, welche sich in dem meisterstücke zu Menen präsentirete, muste vormahls denen hohen alliirten den paß vergönnen; und warum solte sich hier das andere meisterstücke dem tapffern Eugenius, als der rechten hand unseres Josephs, auf ewig widersetzet haben? Er und der himmel stritten wider diesen ort. Dieser hielt die gewöhnliche kälte so lange zurücke, biß den unglücklich-belagerten recht warm gemacht worden, und frost und hitze sie zur übergabe zwang. Ich darff fast nicht sagen, daß bald darauf die überwundenen Frantzosen durch Marlboroughs tapfferkeit gelegenheit hatten in das feld zu gehen, da andere aus dem-

demselben mit triumph nach hause giengen, damit ich nicht bey dem andencken der hohen Käyserlichen und alliirten thaten die gebührende kürtze vergesse. Vielleicht schreibet die kräfftige und geseegnete würckung dererselben in kurtzer zeit über die dem Könige in Franckreich aus allzufrühzeitigem hochmuth von Francisco, Hertzoge von Fevillade, auf dem so genannten sieges-platze in Paris aufgerichtete statue, an welcher vier metallene sclaven, als sinn-bilder der vier theile der welt, ängstlich gebunden sind, folgende gedancken, die vielleicht mancher davon gedacht: Alles vous en, vous etés libres! Wiewohl ich suche deine Käyserliche thaten, großmächtigster Joseph! in entfernten ländern, da ich sie zu hause finden könte, und bemühe mich darnach in gedancken zu reisen, da ich doch nicht daheim gewesen, ja fast über dem auswärtigen das allernäheste vergessen hätte. Vielleicht könt ich auch dieses ohne verletzung meiner allerunterthänigsten veneration thun, indem ich gewiß versichert bin, daß ich nur dasjenige mit worten wiederhole, was deine treuesten Schlesier bißhero in ergebensten hertzen einmüthig vorgebracht. Die ihnen geschenckte unvergessene gnade der freyheit der religion übergehet alle andere thaten, so weit die seele den leib, und jener vergnügen das leibliche übersteiget. Wir empfinden nunmehro erst die süsseste würckung des Josephischen wahlspruchs, nach welchem er mit liebe und furcht: Amore & Timore, die seinigen regieret; doch so, daß die liebe, das band aller societät, die beständige ober-

stelle geniesset. Das edelste regiment ist, welches in denen hertzen derer unterthanen geführet wird; indem es das andere kräfftig machet, und sich nur mit denen unsterblichen seelen endiget. Die gestirne beherrschen den erdboden nicht so wohl mit äusserlicher gewalt, als innerlichen zügen ihres mächtigen einflusses in dero eigenschafften. Das harte eisen lässet sich in freundlicher liebe von einem magnet ziehen, und eine unheilbare wunde gehorchet in stiller heilung einem sympathetischen pulver. Doch die sympathie der regenten und unterthanen muß um so viel grösser seyn, als die wir in der gemeinen natur finden, um so viel vernünfftige creaturen über die unvernünfftigen erhoben, und um so viel vortrefflicher die früchte sind, welche daraus entspringen. Schlesien fühlt hiervon schon so viel unzählige arten des vergnügens, daß es nichts mehr suchet, als eben so viel arten der allerdemüthigsten danckbarkeit zu ersinnen, daß es darinnen auch von denen danckbarsten nationen nicht könne übertroffen werden. Ja, ich glaube, daß alle gemüther dieser vornehmen versammlung (ich verspreche mir sonder zweiffel nicht zuviel!) sich in diesem höchstlöblichen zwey-kampff längstens mit ihm verbunden, weil sie die gleiche religion so wohl zu einem antheil der Schlesischen freude, als der Schlesischen danckbarkeit verbindet. O merckwürdigster tag, welcher den großmächtigsten urheber unzählicher freude gebohren! Aber weit merckwürdigster und großmächtigster Joseph, aus welchem diese gebohren worden! schon deine wiege

war

war an besondersten denckwürdigkeiten, dein erstes alter an cronen, deine jugend an heroischen verrichtungen, allen wundern vorzuziehen; wie solte denn deine an höchsten tugenden, thaten, und gnade mercкwürdigste regierung von uns genugsam können bemercket werden? Erlaube uns, grosser Käyser! daß wir heute die huldigung, welche wir dem himmel in dir gethan, in tiefffster unterthänigkeit erneuern. Wir sehen dich jetzo bey deinem fest wieder von neuem, wie bey deiner allerdurchlauchtigsten geburth, aber mit weit unvergleichlichern strahlen der hoheit und gnade, in tiefffster ehrerbietung an; und erkühnen uns, als entfernte anschauer, deine allerhöchsten Käyserlichen eigenschafften unter dem vollkommenen bilde eines hellgläntzenden regenbogens einiger massen uns mit ersinnlichster devotion vorzustellen; als welchen die Königin derer planeten, oder vielmehr der allerhöchste König, als eine versicherung seiner göttlichen gnade, an den horizont gesetzet, und seinen grün- und roth-gefärbten zirckel nach verjagtem wetter und regen mit diesen worten überschrieben: Lætentur ut omnia! Die höchste allmacht hat den regenbogen zum gnädigen zeichen nach der erbärmlichen sündfluth an den himmel gesetzet: durch deine geburt wurde das gantze reich von ihr mit gnaden angesehen, und dein glückseliges regiment muß noch verursachen, daß alles erfreuet wird. Den regenbogen präsentiret die sonne mit ihren strahlen, und du bist des höchsten bildniß. Der regenbogen stehet so hoch, daß er fast der halben

ben welt erscheinet; Deine hoheit, unvergleichlicher Käyser, leuchtet über die vornehmsten reiche der erden, und deine Majestät ist mit ihren strahlen an entferntesten örtern gegenwärtig. Eine rothe und grüne farbe, welche in der mitten die gelbe vermischet, machet dem himmlischen bogen das angenehmste ansehen; wer aber weiß nicht, wie deine regierung die feurige röthe der gerechtigkeit und macht, mit der erqvickenden grüne der liebe und gnade in die allergleicheste verbindung gebracht? Der regenbogen ist ein zeichen des vergangenen regens und verschwundenen wetters, und wir getrösten uns, unter deiner glücklichen regierung, und deinem mächtigsten schutze lauter helle und schöne tage des ruhigsten vergnügens zu geniessen. Versammlet euch nun, ihr zerstreueten gedancken, und dancket, nicht der irrdischen sonne, sondern ihrem allerhöhesten schöpffer, der uns nebst allen Käyserlichen ländern und dem gantzen römisch-teutschen reiche, so reich an glücke machen wollen, daß wir an der glorwürdigsten geburt, leben und regierung unsers allergnädigsten Josephs nichts als glücke bemercken können! Nunmehro machet das erneuerte andencken seiner geburth, daß alles noch mehr als bey derselben erfreuet ist. Wie wir denn uns freuen, durch einen beständig treuen wunsch zu erlangen, daß dessen hohe Majestät nebst dem allerdurchlauchtigsten hause Oesterreich nicht eher von den allerfreudigsten merckwürdigkeiten ausgeschlossen sey, biß der himmel an diesen erschöpffet ist, welches nimmermehr geschie-

schiehet. Nachdem sich also unser großmächtigster Käyser selbst zu dem ruhmwürdigsten werckzeug der freude aller seiner treuesten unterthanen gemachet; so leget billig ein ieder gegen dessen geheiligte Majestät die opffer der danckbarkeit heute ab, und vergnüget sich mehr, als Plinius, der des Trajans geburhts-tag in dem entlegenen Africa feyren kunte, dem gantzen reiche so wohl, als insonderheit dessen mächtigstem ober-haupte, dergleichen merckwürdige freude unverändert zu wünschen, durch welche gantz Europa in der that ein unsterbliches Lætentur ut omnia, erfahren könne.

XIII.

Lob- und glückwünschungs-rede, gehalten an dem geburts-tage des Königl. und Chur-Printzens zu Sachsen, Herrn Friedrichs Augusti, von Heinrich Adolph Ferdinand von Oberländer, am 7. Oct. 1710.

Es ist vielleicht kein volck unter der sonnen, welches nicht gewisse zeiten, jahre und tage dessentwegen vor andern solte auserwählet haben, weil an denenselben etwas sonderliches vorgefallen, das ein genaues andencken und eine auserlesene Solennität verdienet hat. Das volck GOttes durffte die zeit nicht vergessen, da Jsrael aus Egypten gezogen war, ja der grosse GOtt beliebte selbst die zeit denen Jsraeliten zum ewigen gedächtniß anzubefehlen. Die alten Braminen hielten den tag, an welchem der mond hervor kömmt, vor ungemein glückselig. Die Orientalischen Jüden sind der meynung, daß alle fest-tage was gutes

und

und heilsames mit sich bringen, dabey sie vergnügt zu seyn, ursach haben. Die Parther waren vor zeiten gewohnet, den tag, an welchem Arsaces den falschen König vertrieben, und ihr reich in die freyheit gesetzet hatte, mit grossen freuden zu begehen. Die Teutschen halten den guten montag als einen tag der freude und des wohlergehens in sonderlichen ehren. Und ob wohl eben dieser gute montag insgemein in dem verstande genommen wird, als wenn es eine zeit bedeuten solte, welche zu liederlicher üppigkeit bestimmet wäre; so mag es doch anfangs bey den alten Teutschen gar eine gute und löbliche meynung gehabt haben. Bey den Engelländern wird gewiß derselbe tag, an welchem die berühmte pulver-conspiration wider Jacobum den Sechsten entdecket worden, unvergessen bleiben. Die Käyserliche residentz-stadt Wien kan den tag nicht aus dem gedächtniß lassen, an welchem der glückliche entsatz, und die befreyung von der Türckischen grausamkeit geschehen ist. Wenn iemand auf die allerneuesten begebenheiten reflectiret, so kan den leuten in Turin die Frantzösische belägerung, und die darauf erfolgte glorieuse befreyung nicht aus den gedancken verschwinden, und der tag, an welchem die feindliche niederlage geschehen, muß jährlich mit aller freuden-bezeugung gefeyret werden; Ja es ist kein zweiffel, die tage, welche unlängst in Spanien vor König Carln so siegreich gewesen sind, werden in demselben Königreich bey allen treugesinnten vasallen in unsterblichem andencken verbleiben. Und was soll

ich

ich mich aufhalten, hochgeschätzte anwesende. Ist nicht der siebende Octobris angebrochen? Das gantze Sachsenland weiß, was dieser tag zu bedeuten hat. Denn das ist eben der tag, an welchem vor vierzehen jahren Ihro Königl. hoheit, der durchlauchtigste Printz, Friedrich August, allen getreuen Sachsen zum allgemeinen vergnügen gebohren worden. Ich stehe fast bey mir an, ob ich etwas mehr sagen, oder ob ich hier meine rede gleich beschliessen soll. Denn schwebet uns nur so viel in gedancken, daß der heutige tag des Königl. Printzensgeburths-tag heisset, so wissen alle, was zum seegen und zur freude, zum trost und zur hoffnung kan gedacht und ausgesprochen werden. Wo die zeit ein Königl. denckmahl führet, und wo das unschätzbare leben eines allertheuersten Printzen den tag herrlich macht, da wird niemand zur solennität was mehr verlangen können. Doch wovon das hertz voll ist, da muß der mund übergehen, und wenn sich getreue diener wegen ihres Printzen erfreuen, so muß die freude allenthalben ausbrechen; ja wenn auch keine weitläufftige worte vonnöthen sind: so hört man doch von demjenigen, was uns angenehm ist, gar zu gern reden, und von demjenigen, was uns glückselig macht, kan man sich niemahls satt reden. Also wird uns auch erlaubet seyn, daß wir von dem heutigen tage etwas dencken und reden, mit einem worte, daß wir denselben als einen höchst-merckwürdigen und vom himmel selbst auserwehlten tag betrachten. Alle freude und alles frolocken concentriret sich in

dem

dem durchlauchtigsten Printzen. Wenn ich nun etwas vortreffliches mit schlechten gedancken, etwas hohes mit niedrigen worten, ja wenn ich die menge vieler sachen mit wenig sylben vorstellen werde: so mögen sie, allerseits hochgeschätzte Anwesende, nur bey sich gedencken, daß Königl. dinge von niemand besser, als von Königl. personen können ausgesprochen werden, und sie mögen glauben, daß dasjenige, was an sich selbst prächtig und herrlich gnug ist, keine prächtige worte vonnöthen hat. Und so bleibet demnach der siebende Octobris ein notabler und glückseliger tag, weil an demselben das unschätzbare kleinod dieses landes, der durchlauchtigste Printz Friedrich August, der welt geschencket worden. Und zwar finden wir an diesem tage,

I. Was herrliches in der glücklichen geburt unsers Printzen.

II. Was herrliches in dem nachfolgenden wachsthum.

III. Was herrliches in der schönen hoffnung.

Ja wohl führet uns der heutige tag auf das herrliche andencken der glückseligen geburth unsers Printzen. Er ward 1696. den siebenden Octobris mit inniglichem frolocken des gantzen landes gebohren, als jedermann wünschte, von dem weisen und tapffern Friedrich August einen angenehmen erben zu sehen. Es hatte auch der gnädigen vorsehung GOttes also gefallen, diesen Durchlauchtigsten Printzen gleich ein jahr vorher zum pfande zu geben, als der unvergleichliche Herr

Vater

Vater das folgende jahr darauf eine zeitlang von uns schied, und auf den Königl. thron gesetzet ward, darzu ihn GOtt und die natur vorlängst bestimmet hatte. Ein Friedrich August zog von uns; Ein Friedrich August blieb bey uns. Ein Friedrich August gab uns den befehl zu wünschen und beten; Ein Friedrich August gab uns gelegenheit zum freuen und hoffen. Ein Friedrich August setzte damahls unsere liebe auf die probe, wie man sich in das ängstliche verlangen nach einem getreuen Landes-Herrn schicken würde; Ein Friedrich August gab uns mit seiner gegenwart zu verstehen, daß wir unter diesem nahmen, trost und sicherheit finden solten. Dazumahl hatte sich der allerdurchlauchtigste Landes-vater gleichsam getheilet, daß er abwesend und gegenwärtig seyn, daß er anderswo gleich als ein wunder-werck von Europa das verlangen der völcker stillen, und seinen getreuen unterthanen auch in der abwesenheit tröstlich seyn konte. Ja dazumahl erwieß der HErr des himmels und der erden, wie hoch seine gnade sich über das gute Sachsenland ausgebreitet habe. Es ist ja wohl überhaupt die beständige glückseligkeit einer republic darinn enthalten, wenn die vermählung eines löblichen regenten fruchtbar, und das land einer schönen nachfolge versichert ist. Denn die vergnügung der gegenwärtigen zeit pfleget sich durch die hoffnung der zukünfftigen zeit vollkommen zu machen. Der römische Augustus war sonst in allen dingen über die massen glücklich, und dennoch wolte ihm das

glück in dieser sache zuwider seyn. Ja so ist es in vielen königreichen ergangen, daß auch der fromme Käyser Leopold den trost einen Käyserl. Printzen zu erhalten, nach den grund-sätzen seiner religion, unter das bild des heiligen Josephs die worte schrieb: Schaffe mir kinder. Kinder fehlten dem verstorbenen König in Spanien, daß er desentwegen unter die unglückseligen Monarchen seiner zelt muste gerechnet werden; Kinder fehlten in Spanien, sonst würde seit dem tode dieses Königes biß hieher nicht so viel blut seyn vergossen worden. GOtt lob! dem Königl. und Chur-hause Sachsen hat diese glückseligkeit von geseegneten vermählungen niemahls so gar gefehlet. Wenn auch zu einigen zeiten die nachfolge auf einem eintzigen stifft bestanden hat, so wuste doch die hohe providentz des himmels alles gar wohl zu vermitteln, und zu rechter zeit mit gedoppeltem seegen zu ersetzen. Ich mag eben nicht in die ältern zeiten zurück sehen, ich will nur an den geseegneten Johann Georgen-nahmen gedencken. Johann George der I. war der eintzige stammhalter von der Albertinischen linie, allermassen seine beyden herren brüder, Christianus II. und Augustus ohne kinder dieses zeitliche geseegneten; Doch er hinterließ vier Printzen, Johann Georgen den Andern, Augustum, Christianum und Mauritium, welche allerseits mit leben und seegen sind gecrönet worden. Johann George der andere folgte dem Herrn Vater im regiment, und verließ nach seinem tode den eintzigen Churprintzen Johann Ge-

orgen den Dritten. Doch dieser dreymahl, das ist, vollkommen tapffere Churfürst, kunte 1689. zwey edle Printzen zu felde führen. Johann Georg der Vierdte muste zwar ohne erben diese welt verlassen, doch der grosse und weltberühmte Friedrich August folgte demselben im regiment, daß auf einmahl nicht nur der brüderliche, sondern auch der väterliche verlust wohl ersetzet ward. Nachdem nun dieser tapffere held Anno 1693. allbereit das beylager mit der vortrefflichen Marggräflichen Brandenburg-Bareutischen Printzeßin, Christianen Eberhardinen vollzogen hatte, so schenckte GOtt 1696. darauf am siebenden Octobris den allertheuersten Printz Friedericum Augustum. Ich darff nur den holden nahmen dieses Printzen nennen: so müssen sich in den hertzen aller getreuen Sachsen die innersten bluts-tropffen vor liebe und vor freude bewegen. Und dieses um so viel mehr, weil er das eintzige reiß von einem so vortrefflichen stamme, der eintzige Printz eines so grossen Vaters, der eintzige leitstern einer so grossen und weitläufftigen hoffnung ist. Der nutzen und die seltenheit macht sonsten in der welt alles noch so kostbar: wie solte dieser Printz nicht desto höher zuschätzen, desto hefftiger zu lieben, und desto sorgfältiger in acht zu nehmen seyn, weil er der eintzige ist, auf welchen nebst dem allerdurchlauchtigsten Landes-Vater alle unsere augen, alle unsere gedancken gerichtet seyn. Nun dieser trost Sachsenlandes lebet, und sein leben wird anietzo gleichsam neu gebohren, daß wir auch an diesem tage

was herrliches in dem schönen wachsthum unsers Printzen zu erkennen haben. Das menschliche verlangen ist insgemein so beschaffen, daß wir in der zeit, da sich etwas gewünschtes begiebet, alsofort auch zu dencken pflegen, was es künfftig, und zum wenigsten nach verfliessung eines jahres vor ein aussehen haben werde; ja der wunsch gehet dahin, es möge das gute beständig, das böse hingegen aufgehoben und vertilget seyn. Ach solte nicht an dem heutigen tage das land vor freuden sich gleichsam selbst bewegen! GOtt lasse den theuren Printzen leben! so hieß es vor vierzehn jahren am siebenden Octobris. GOtt hat das verlangen erfüllet. Unser Printz lebet, nachdem nunmehro schon vierzehn jahr verflossen sind. Wir können an dem heutigen lebens-tage das grünende wachsthum der Sächsis. raute mit erfreutem gemüthe bedencken, und da bißher von andern orten allerhand betrübte zeitungen von sterben und verderben eingelauffen sind: so haben die leute meistens geruhig gelebet, und sie haben an der grünen jugend der edlen raute alles vergnügen, und unter dem schatten derselben haben sie allen lebens-trost gefunden, weil der HErr sonn und schild gewesen ist. Es ist etwas von dem leben unsers Printzen gesagt worden. Doch das ist nicht die helffte von der vergnügung, welche wir an seinem durchlauchtigsten geburths-tage zu bedencken haben. Er hat nicht allein an jahren, sondern auch an kräfften und qvalitäten zugenommen. Und wir mögen das wachsthum dieses allerliebsten Printzen gantz

unvergleichlich nennen. Die natur pfleget mit ihren gaben so zu spielen: Bißweilen ist ein überfluß im gemüthe, und hingegen wird dem leibe etwas abgebrochen; Bißweilen hat der leib etwas von einer überflüßigen schönheit, und hingegen beklaget das gemüth einen mangel. Doch an unserm Printzen hat die natur ein rechtes meister-stück bewiesen, weil das wachsthum seiner herrlichen eigenschafften, so wohl von aussen als von innen, zu aller menschen verwunderung in gleichem grad erschienen ist. In den gesunden und wohlgewachsenen gliedmassen findet sich allbereit eine solche stärcke, daß wir einen andern Herculem vermuthen sollen. Der huldreiche blick ist von einer so annehmlichen schönheit, daß wir uns über ihn, als einen andern Scipionem Africanum, verwundern sollen. Die Majestätische mine ist mit einer stillen leutseligkeit, und die leutseligkeit mit einer hohen Majestät vermischet, daß wir wissen sollen, wie nahe unser Printz mit dem himmel verwandt sey. Doch in dem schönen leibe wohnet zugleich ein schöner geist, der den äusserlichen glantz desto herrlicher machet. Sein hertz ist von einer unerschrockenen lebhafftigkeit, sein gemüthe von einer aufgeweckten curiosität, und sein verstand von einer durchdringenden krafft. Seine reden verursachen iederman einiges nachsinnen. Und sein gantzes wesen ist ein inhalt voller hertzhafftigkeit, voller gnad und gütigkeit. Die Römer hielten davor, es könte die so genannte pubertät bey denen manns-personen sich am besten äussern, wenn je-

mand eine zeit von vierzehn jahren erfüllet hätte; allermassen sich in diesem alter die leibes- und gemüths-kräffte anfiengen hervor zu thun, und den menschen zu allerhand verrichtungen geschickt zu machen. GOtt lob! der durchlauchtigste Printz hat eben dieses jahr zurück geleget. Das ist also zu reden seine erste krafft. Die erste krafft, welche sich in Ihro Königl. hoheit schon mit einem männlichen alter vergleichen lässet; Die erste krafft, welche augenscheinlich erweiset, daß dieses der erbe sey, nicht nur des väterlichen nahmens, sondern auch der väterlichen tugend; Die erste krafft, da sich unser Printz, als ein unvergleichliches ebenbild eines unvergleichlichen Vaters præsentiren kan. Dieses alles kan auch um so viel glücklicher geschehen, weil die natur von dem fleisse, der fleiß und die inclination durch eine vortreffliche education, secundiret wird. Es hat unserm edlen Printzen an leibes- und gemüths-übungen nicht gemangelt, daß er als ein Achilles im kriege, ein Ulysses im friede, oder nach dem christlichen stylo zu reden, ein Josua und Gideon bey dem schwerdte, ein Salomo bey den lorbeer-zweigen erscheinen möge. Es sind nunmehro 64. jahr verflossen, als sein glorwürdigster Groß Herr Vater, Johann George III. von seinem Herrn Vater, mit nachdrücklichen worten dem damahligen ober-hofprediger, herrn D. Wellern, auf die seele gebunden ward. Und wenn wir die höchstlöbliche auferziehung eines hochtheuren ur-enckels betrachten wollen: so ist wohl mehr als eine sorgfältige auffsicht

bißher

bißher gepflogen worden. Der allerdurchlauchtigste Herr Vater ist ohn dem ein muster aller wohlgeübten Potentaten, so, daß es ihm niemand gleich zu thun vermag. Man beschreibe nur einen Potentaten, dessen majestätisches ansehen alle völcker zur veneration beweget; einen Potentaten, dessen gnade die unterthanen und die fremden unaufhörlich verbindet; einen Potentaten, über dessen ungemeine tapfferkeit sich auch die feinde verwundern müssen; einen Potentaten, dessen gemüthe undurchdringlich, und dessen klugheit hingegen alles zu penetriren vermögend ist; ja man beschreibe einen Potentaten, der in seinen weltgepriesenen verrichtungen ein exempel ohn exempel worden ist, und man sage dieses auch den entferntesten nationen von Europa, so werden alle wissen, daß der allerdurchlauchtigste und großmächtigste Friedericus Augustus gemeynet sey. Was halten sie aber davon, hochgeschätzte anwesende, wenn nach diesem original die nach-ahmung und die expression in dem durchlauchtigsten Sohne geschiehet, ob nicht das ebenbild was unvergleichliches an sich haben solte? Hiernächst mögen wir dieselbe nicht vergessen, welche sich vorlängst mit ihrer himmlischen tugend zu Sachsenlandes wunderwerck gemacht hat. Sie wissen, hochgeschätzte anwesende, wen ich meyne, Ihro Königl. Maj. die allerdurchlauchtigste Frau Mutter. Es ist bekannt, daß sie alle hertzen mit lieb und huld an sich ziehen, allen seegen vor sich und vor das land mit ihrem gebet erhalten kan. Solch ein gemüthe,

das sich in den himmel und in die welt, in die Majestät und in die unterthanen, so wunderschön zu theilen pflegt, ist dem allerliebsten Sohne eingepflantzet, und nachgehens je mehr und mehr bestätiget worden. Ja, daß wir in dieser glückseligen auferziehung noch weiter gehen, wo die aufsicht einer Königl. Groß-Frau Mutter unabläßig ist, und wo mit ihren getreuen erinnerungen bey dem angenehmsten Nepoten viel heilsames gestifftet wird, ja wo gleichfals mit ihrem inbrünstigen gebet der himmel zum seegen aufgeschlossen, und durch eine weißliche verordnung alle nöthige vorsorge getragen wird, da muß sich ein getreues land über den geburts-tag und über das leben seines durchlauchtigsten Printzen zu erfreuen haben. Also hat dieser alleredelste baum in dem Sächsischen lust-gefilde vierzehn jahr nach einander das schönste wachsthum gefunden. Die Königl. eltern nebst getreuen Ministres haben gepflantzet und begossen; GOtt aber hat das gedeyen gegeben. Der berg Libanon soll in der welt die besten cedern tragen, und der tempel des HErrn war vor diesen mit cedern gebauet. Ach ja, das gemeine wesen soll gleich als ein anderer Libanon unter diesem Sächsischen cedern-baum seinen lustigen schatten finden, und die kirche GOttes soll ihren bau, ihren glantz, ihre befestigung von dieser ceder haben. Und solcher gestalt finden wir an dem heutigen sieben-den Octobris auch was herrliches in der schönen hoffnung. Wenn ein Printz wohl erzogen wird, und wenn die erste jugend so wunderschöne proben

erwei-

erweiſet: ſo muß man ſich wohl wegen der künfftigen zeit was erfreuliches zu getröſten haben. Da nun dieſer geburths-tag ſo einen GOtt und menſchen wohlgefälligen Printzen mit neuem leben becrönet: ſo tröſtet ſich das gute land in allem kummer an dem geſeegneten wachsthum dieſes allertheuerſten pfandes, und es hoffet, es werde ein lebens-jahr nach dem andern ſeyn, wie der aufgang der ſonnen, der den nebel zerſchlägt, und alle creaturen in ihrem verlangen erqvicket. Das iſt wahr, ſo offt die leute im lande des theuren Printzen gedencken, ſo müſſen die hertzen vor lieb und ehre, vor freude und hoffnung gleichſam zerſchmeltzen. Und Lichtenburg iſt es nicht allein, wo der Königl. Printz Friedrich Auguſtus ſeinen aufenthalt meiſtentheils zu haben pfleget: das gantze land iſt ſeinetwegen voller hoffnung, und dieſe hoffnung iſt allenthalben eine lichte burg, daher die lichten ſtrahlen zum troſt und zur freude in alle provintzien, in alle ſtädte, in alle gegenden auf dem lande, auch ſonſt in alle hertzen zuſchlagen gewohnet ſind. Ja unſer Printz ſelbſt mag ein neu angelegter Königſtein in Sachſen genennet werden, welcher ſich ſchon über die maſſen herrlich von auſſen und von innen präſentiret, und welcher uns die verſicherung giebet, daß unſere hoffnung daſelbſt ihre ſicherheit finden ſoll. Wohlan! wir freuen uns, wir laſſen den ſiebenden Octobris einen tag ſeyn, den der HErr gemacht hat, ja wir zeichnen dieſen tag nicht nur mit göldenen buchſtaben in unſere jahr-bücher, ſondern auch in unſere hertzen. Und weil es

nicht gnug ist mit jauchzen und frolocken die gegenwärtige zeit zu begehen, sondern die höchste schuldigkeit erfodert, eben an diesem tage ein opfer vieler tausend wünsche vor die zukünfftige zeit brennen zu lassen: so schütten wir unsere hertzen aus, und heben unsere hände zu dem allmächtigen und ewigen wesen, welches selbsten als ein mensch am alter, weißheit und gnade bey GOtt und den menschen zugenommen hat, in hoffnung, daß unser schwaches seufftzen durch dessen vollkommene intercession werde kräfftig seyn. Es lebe der durchlauchtigste Printz Friedericus Augustus, es wachsen mit ihm alle tugenden, und alles glück werde mit ihm neu gebohren. Als Churfürst Johann George I. höchst seligen andenckens, sein acht und dreyßigstes jahr zurück geleget hatte: so ward auf einer medaille ein engel über der stadt Dreßden abgebildet, der in dem rechten arm acht und dreyßig fackeln hielt, und die neun und dreissigste an der sonnen anzündete. Ach bey den spåten nepoten dieses tapffern Churfürsten sind nun vierzehn lebens-fackeln gleichsam ausgebrennet, es zünde nunmehro der ewige und unerschaffene engel, vor dem alle engel die knie beugen müssen, die funffzehende lebens-fackel an, und die sonne der göttlichen gnade sey das feuer, welches leben und wärme zu ertheilen pfleget; ja es komme dahin, daß mehr als funffzig fackeln an dieser sonne aufs neue mögen angezündet werden, und wenn auch wir, die wir den heutigen tag begehen, solches nicht selbst, sondern unsere nachkommen, erleben

solten. Der grosse GOtt hat in seinem wort durch die siebende zahl und durch den siebenden tag an unterschiedenen orten was auserwehltes und geheiligtes anzeigen wollen. Wenn wir nun die zurück gelegten jahre unsers allertheuersten Printzen zusammen rechnen, so beruhet die anzahl auf einer gedpppelten und glückseligen sieben. Ach GOtt lasse diese sieben, GOtt lasse diesen siebenden Octobris noch vielmahl verdoppelt werden, noch viel mahl, ja wenn ihm unser wünschen nicht zuwider ist, unzählich vielmahl auserwehlt, geseegnet und geheiliget seyn. Sonst pfleget man insgemein die sieben vor etwas böses und fatales auszugeben. Doch der durchlauchtigste Printz hat diese zahl gedoppelt überstanden, und was der unschuldigen sieben vor ein fatales unglück beygeleget wird, das sind doch eitle speculationes. Derselbe, welcher nach den bekannten siebentzig wochen, durch seine sieben worte, und durch sein heiliges blut alle prophetische gesichter und weissagungen zugesiegelt hat, der hat auch in seiner Christenheit alle zahlen und alle tage, welche in seinem nahmen vollführet werden, gut und glückselig gemachet, daß wir uns in jedem vater unser, welches zu Gott vor das hohe Königl. Chur-hauß gebetet wird, eine gute und heilige, eine fröliche und selige sieben versprechen können. Dieser GOtt und Heyland erhöre den allerdurchlauchtigsten Landes-Vater, er erhöre die allerdurchlauchtigste Landes-Mutter, er erhöre ihro Hoheit die Königl. Frau Mutter, er erhöre den allertheuersten Printzen, er erhöre sie

aller-

allerseits in der noth, er errette sie aus sechs trübsalen, und in der siebenden lasse er sie kein übel rühren. Er seegne die thaten beyder Friedriche, er seegne und erfülle die wünsche beyder Augustorum, daß vor Sachsen sich alle feinde entsetzen, und auch vor dem blossen Friedrich Augusts-nahmen erzittern müssen. Ich als ein unterthänigster vasall, wünsche mir nichts mehr, als einen beständigen zeugen hiervon abzugeben, und in der that zu erfahren, daß das Sächsische glück mit den jahren seines allerglückseligsten Printzen zu einem männlichen alter gelangen möge. Die allgemeine pflicht eines getreuen unterthanen, treibet mich zu solcher begierde. Die nechst verflossene zeit, da von dem durchlauchtigsten Printzen, mir als dem unwürdigsten knecht, ein hohes glück gegönnet worden, dringet mich, die empfindlichste bewegung meines gemüthes hierdurch an den tag zu legen. Ja die gegenwärtige und zukünfftige zeit, in welcher die gesammte hoffnung und folge meines glückes von dieser hohen gnade dependiret, will dergleichen devotion zur versicherung haben. Zwar wenn ich zu dem Sächsischen volck nicht gehörte, und wenn ich auch sonst keine besondere motiven anzuführen hätte: so würde gleichwohl die hohe vortrefflichkeit des Königl. und Chur-hauses Sachsen, mich an dem heutigen tage im gewissen verbinden, daß ich mit einem inbrünstigen affect in die losung heraus brechen müste: Es sey dieser vortreffliche Printz wie ein baum GOttes gepflantzet an den wasser-bächen, und er bringe seine frucht zu

sei-

seiner zeit. Nun wir wünschen, GOtt erhörts; wir hoffen, er giebt die erfüllung; wir vertrauen, er führet alles herrlich hinaus. Also kan, nach dem gnädigen willen und nach der unumschränckten krafft GOttes, der gantze lebens-lauff dieses unvergleichlichen Printzen in ewig-glücklichen thaten beständig erweisen, daß ich mich nicht vergebens mit allen redlichen Sachsen an der herrlichkeit dieses durchlauchtigsten geburts-tages ergötzet, und daß ich nicht ohne einen geseegneten ausgang von dem siebenden Octobris, als von einem merckwürdigen und auserwehlten tage, geredet habe.

Das andere Capitel/
Bewillkommungs-reden.

XIV.

Höhnische bewillkommungs-rede an König Ottocarum in Böhmen, gehalten von seiner Gemahlin, als derselbe von der huldigung, die er Käyser Rudolpho I. geleistet, zurück kommen, An. 1277.

SO seyd ihr nun wieder ins land kommen, mein schöner König? Ich meyne ja! ihr zoget von hinnen als ein König, und kommet nun wieder als ein sclave. Laßt doch die beute sehen, und zeuget uns den sieges-krantz, so ihr aus eurem krieges-zuge mit zurücke bringt. Ja wohl gesieget und gebeutet! Wir wollen alle gerne zufrieden seyn, daß ihr nichts gewonnen, wenn ihr nur nicht so viel verlohren hättet. Ihr habt uns unsere freyheit

verge-

vergeben: Durch euch sind wir gantz leibeigen, und als das vieh worden. Böhmen, das sonst herrliche königreich, die Königin so vieler länder, habt ihr unterworffen, und zinßbar gemacht. Dazumahl als ich hörete, daß ihr die Tartarn verjaget, die Hungarn aus dem felde geschlagen, das Hertzogthum Steyer mit den waffen erobert, Italien mit krieg überzogen: Dazumahl, sag ich, achtete ich mich vor glückselig, daß ich mit einem so tapfferen Herrn solte beylager halten. Meinen herrn vater priese ich vor hochverständig, daß er seine tochter an einen so edlen König vermählet; und von mir selber glaubt ich es, es sey keine Königin in der gantzen welt, die mir in meiner glückseligkeit die wage halten könne. Was soll ich aber ietzund sagen, oder nicht sagen? ich muß es alles vor falsch und erlogen erkennen. Welches weib mag mir an unglückseligkeit, und welcher mann mag euch an kleinmuth und faulheit zu vergleichen seyn? Ihr habt Oesterreich, die herrlichste unter allen provintzen, ein land mit so vielen alten städten bereichert, und von so vielen alten geschlechtern geadelt; Osterreich, sage ich, habt ihr, durch keine noth darzu gezwungen, aus den händen gelassen. Ihr habt die lande Steyer und Kärnten, davon ihr auch nach verlust etlicher feldschlachten nicht weichen sollen, aus schändlicher furcht, ohne einigen schwerdt-streich abgetreten. Worzu habt ihr aber, nicht allein durch gantz Böhmen gemustert, sondern auch so viel völcker aus den benachbarten ländern beruffen? Vielleicht, damit sie eu-

ren schönen triumph unter Rudolphs gezelt mit ansähen, und die zeitung mit nach hause brächten, wie daß der König, so bißher von dem teutschen biß an das welsche meer geherrschet, von einem Grafen, durch unterthäniges anhalten die gnade erlanget, forthin in dem Böhmer walde eingeschlossen, und gleichsam gefangen zu sitzen. Pfuy der schande! daß ihr so eine mämme gewesen, da ihr so viel tapffere männer unter euren fahnen gehabt. Ihr habt auch, ihr, so ein mächtiger König, mit einem armen Grafen schwägerschafft gemacht. Endlich habt ihr den, der ohnlängst euer diener gewesen, zum herrn angenommen, und ihm auf den knien gehorsam geschworen; da ihr lieber das leben lassen, als solchen spott hättet übernehmen sollen. Also seyd ihr ein knecht eures knechtes worden, und hebt dadurch, so wohl euren, als eurer vorfahren ruhm, wie eine wolcke den klaren himmel, verdunckelt. Sehet doch einen tapffern mann, der davor angesehen seyn will, als habe er aus großmuth die ihm angetragene Käyserliche crone verachtet! Diß wäre zu loben, wenn ihr euch demjenigen nicht unterworffen hättet, welcher das, was ihr von euch gestossen, mit beyden händen angenommen. Wolan! wenn ihr, der ihr ein mann seyd, so ein feiges weiber-hertz habt, und kein bloß schwerdt sehen könnet; Hier stehet ein weib mit einem mannes-hertzen! So ein weib als ihr seyd, ist nicht werth, über so viel männer zu herrschen. Man muß euch an statt des degens die spindel und nadel in die hand geben. Laßt mich König seyn! Ich will mit

dem

dem schwerdte den ausspruch machen, ob das Käyserliche scepter den Böhmen oder den Teutschen gehöre? Wir haben die Polen, Sachsen und Francken auf unserer seite; so sind die Schlesier und Mähren unseres volckes; und wir solten uns fürchten, das glück des krieges zu versuchen? Wolte GOtt! ihr hättet meinen muth, und überliesset mir eure blödigkeit! Was gilts? Rudolph von Habsburg solte in kurtzem fühlen, daß weder list noch gewalt, einen knecht wider seinen herrn zu schützen, vermöge.

XV.

Einladungs-rede an Königs Uladislai IV. in Polen Gemahlin, nach Dantzig zu kommen, gehalten im kloster Oliva, von Vincentio Fabricio, Syndico besagter stadt, An. 1646.

NAchdem die höchsterfreuliche post erschollen, daß sich unser allergnädigster König mit eurer Königl. Majestät vermählet habe; so hat der Rath und die bürgerschafft der Königl. stadt Dantzig eine recht ungemeine freude empfunden. Diese freude war so groß, daß sie kaum kan erdacht, geschweige denn mit worten ausgesprochen werden. Allein sie haben sich billig erfreuet, weil die crone und zierde des frauenzimmers, durch die gnädige verhängniß des allgewaltigen GOttes, in den grossen bezirck dieser sarmatischen provintzen, ja in die armen des grösten und besten Königes geliefert worden; vornemlich aber, weil sie an Uladislao IV. welcher ietzt glücklich regieret, alles dasjenige erhalten haben, was der allerhöchste getreuen

treuen unterthanen in dieser bewohnten welt schencken, ja ihrem verlangen und unaufhörlichen wünschen verwilligen kan. Diese freude ist täglich und so offt vermehret worden, so offt, als wir nur vernommen, daß Ew. Maj. aus Franckreich aufgebrochen, einige tage-reisen fortgerückt, und zu erlangung der höchsten glückseligkeit im vollen anzuge wäre. Endlich als wir gewiß versichert worden, daß dieses herrliche pfand und himmlische kleinod, die hoffnung und das vergnügen des glückseligsten Königes und preißwürdigsten reiches, die Preußischen gräntzen betreten, und sich in der nachbarschafft der Königl. stadt Dantzig befinde; so haben sich die getreuen Dantziger in der allzugrossen freude nicht mäßigen können, sondern vielmehr dieselbe durch uns, zur bewillkommung Ew. Maj. abgeordnete zeugen der allgemeinen freude, in einer gehorsamsten und unterthänigsten gratulation an den tag legen wollen. Ew. Königl. Maj. gratuliret dahero der rath und die gantze bürgerschafft zu Dantzig mit unterthänigster ehrerbietung, daß sie, nach hinterlegten unendlichen beschwernissen einer so grossen reise und des rauhesten winters, diese länder glücklich betreten, und dadurch zu einer ungewöhnlichen freude und kaum erhörtem frolocken anlaß gegeben, welche meritiren mit allen nur ersinnlichen lobes-erhebungen der nach-welt hinterlassen zu werden. Allein dieses mangelt denen getreuen Dantzigern noch an ihrer höchsten glückseligkeit, daß sie eine so grosse Königin, welche sie bißher in ihrer nachbarschafft

bewundert, nicht auch in ihren gebiete, in ihrer stadt und in dem umfange ihrer mauren verehren können. Weil sie aber die geniessung eines unglaublichen, und seit erbauung der stadt kaum genossenen vergnügens, vor augen sehen; als ersuchen sie Ew. Maj. in unterthänigster demuth, sie möchten allergnädigst geruhen, dieser getreuesten stadt näher zu kommen, und die ungemeine freude, das glückwünschende frolocken, die beständigen wünsche, und das von denen erfreuten händen, mit welchen sie gleichsam den himmel stürmen, erregte gethöne der gehorsamsten unterthanen selbst in hohen augenschein zunehmen, und zu erkennen, wie sie sich, nach beschaffenheit der zeit, und der ihnen von Gott vergönneten kräffte, aufs eifrigste bemühen, eurer Majestät den völligen inbegriff ihrer unterthänigsten pflicht, und die ursachen einer so grossen freude vor augen zustellen. Ubrigens, da es der wohlstand verbietet, eurer Majestät bey dieser ansehnlichen zusammenkunfft der gratulirenden personen, mit einer längeren rede beschwerlich zu fallen; so haben wir die andächtigen wünsche und gehorsamste gratulation, welche wir dem allerdurchläuchtigsten Königl. paare, und denen geheiligten und geseegneten Königl. personen, wegen der höchstbeglückten vermählung, schuldig sind, biß zu dero längstgewünschten ankunfft, welche uns die fast göttliche gnade und gütigkeit eurer Majestät hoffen lässet, versparen wollen.

XVI.

Bewillkommungs-rede an die Gemahlin Königs Uladislai

dislai IV. in Pohlen, bey ihrem einzuge in Dantzig, abgelegt von Vincentio Fabricio, 1646.

WEnn worte gnug vorhanden wären, eine übergrosse freude damit auszusprechen, so würde der rath dieser Königl. stadt, welcher sich hier eurer geheiligten Majestät, aus unterthänigster pflicht gehorsamst vor augen stellet; und die unbeschreibliche menge volcks, so die herrlichkeit des allgemeinen vergnügens zusamen gehäuffet, ja die sehnsucht zu wünschen biß auffer die äussersten thore getrieben, auf das weitläufftigste zeigen, daß dieser stadt zu ihrem höchsten ruhme und glückseligkeit nichts erwünschters hätte wiederfahren können, als daß diese erste unter denen Preußischen städten, aus bißher nie genossener göttlicher gnade, die ehre hat, Ludovicam Mariam (deren geheiligter nahme ein inbegriff aller ehren- und lobes-erhebungen ist) in ihre mauren, oder vielmehr in die armen und hertzen ihrer einwohner erfreulichst einzuschliessen. Allein da auch der gröste redner bey erörterung einer so grossen sache verstummen müste; so bekennen wir nur dieses, da der heutige tag, unter denen glückseligsten unsers lebens, und so vieler jahrhunderte; in welchen unser Dantzig in diesen gegenden in erwünschtem flore geblühet, dieser Königl. stadt so merckwürdig und ersprießlich sey, daß wir und unsere nachkommen einig und allein werden beschäfftiget seyn müssen, das süsse andencken dieser herrlichen festivität, und dieses höchstverlangten einzuges mit gehorsamstem dancke zu verehren. Ja wir mäßigen unsere freude nicht

durch Königl. pracht und sehens-würdige kostbarkeiten; sondern nehmen vielmehr antheil an der neuen und allgemeinen glückseligkeit aller reiche und provintzen Uladislai IV. derer erster und gewisser anfang itzt zugleich mit eurer durchläuchtigsten Majestät in den umfang dieser mauren gebracht wird. Denn wir sind der mehr als zu wahren meynung, daß sich die göttliche gnade diesem Pohlnischen reiche, nach so vielen berühmten vermählungen, niemahls deutlicher erwiesen, als da sie eure Königl. Maj. dem unvergleichlichen Uladislao IV. zu einer unvergleichlichen Gemahlin, ja so viel reichen und völckern zu einer Königin gewiedmet, deren herrliche leibes- und gemüths-gaben keine verwunderung, und deren verwunderung keine lobes-erhebungen übertreffen können. Es wäre vielleicht überflüßig viel von dem berühmten hause Gonzaga, und von dem ansehen derer Hertzoge von Nevers, welche mit so vielen Käysern und Königen auf das genaueste verwandt sind, zu reden; Aber wir sind der meynung, wie es denn auch eure Majestät selbst nicht in abrede seyn können, daß dieses dem schönen titul und durchläuchtigsten herkommen die vornehmste zierde gebe, daß eine durchläuchtige Enckelin so vieler Könige und Fürsten, welche den menschlichen stand an verstand und schönheit fast übertrifft, dem glücklichsten, tapfersten und grösten Könige unter denen, so heute zu tage regieren, vermählet werde. Dieser großmüthige König hat so wohl durch glückliche bezähmung und tapffere abtrei-

bung

bung, als auch durch glorwürdige besänfftigung derer grausamsten feinde, so vieles lob verdienet, daß es kaum der himmel zu begreiffen scheinet. Er hat aber weder durch seine so vielen siege, noch durch die zu friedens-zeit erworbene verdienste, ein so grosses werck verrichtet, als durch die vermählung mit dieser himmlischen Venus, nemlich der Ludovica Maria, dero er die helffte eines so grossen und Majestätischen regimentes anvertrauet, und welche, wie sie neulich des Frantzösischen gewesen, also iezt des Pohlnischen reiches und der gantzen Christenheit stütze, zierde und vergnügen ist. In so glorwürdigen armen wird der streitbare, sieghaffte und friedsame König ruhen, und sich die bemühungen, welche er glücklich verrichtet, durch einen recht unvergleichlichen lohn vergelten, ja das berühmte Pohlen, und vornemlich Preussen und Dantzig, geniessen schon iezt die freude der Königl. glückseligkeit, und eine süsse hoffnung des erfolgs ihrer gethanen wünsche, welche das grosse freudenfest des heutigen tages um ein grosses vermehret hat. Sie gratuliren also dero meriten und angenehmen qualitäten, allerdurchläuchtigste Fürstin, daß sie durch vermählung mit dem grösten und besten Könige eine grosse Königin worden. Ja sie gratuliren sich selbst, daß sie iezt eine mutter derjenigen völcker abgeben werden, welche ihn mit erfreutem munde ihren vater nennen. Eben dieses verspricht sich auch von eurer Majestät gantz Preussen, und vornemlich diese stadt, welche dadurch den höchsten grad ihres ruhmes erlangt zu haben ver-

meynet, wenn sie ihren Königen eine unverbrüchliche, und wider alle wetter des unglücks unbewegliche treue, ja die beständigkeit ihres ewigwährenden gehorsams erweisen kan. Weil wir nun dessen mehr als zu gewiß versichert sind, so suchen wir in demüthigst- und unterthänigstem vertrauen den port der Königl. gnade und allergnädigsten beschützung unserer rechte und freyheiten, den andächtigsten, und aus dem innersten getreuer hertzen entsprossenen wunsch hinzusetzend, daß der dreyeinige grosse GOtt, denen sanfftmüthigsten, höchsterwünschtesten und durchläuchtigsten ehegatten beständiges, unverfälschtes, und durch keine wiederwärtigkeiten unterbrochenes vergnügen ihrer glückseligen vermählung geben; einen stets blühenden Königl. erben, auf dessen stirne man die väterliche tapfferkeit und mütterliche tugenden bemercken könne, schencken; und die alle wünsche übertreffende glückseligkeit eines langen lebens und friedsamer regierung, worinn alle unsere wohlfahrt enthalten ist, verleihen möge.

XVII.

Rede, als der Königin in Pohlen zu Dantzig das ehren-geschencke übergeben worden, gehalten von Vincentio Fabricio, 1646.

Es ist dieser Königl. stadt diejenige ehre über wunsch und verdienst wiederfahren, daß Ew. Königl. Maj. sich schon zu unterschiedenen mahlen allergnädigst erkläret und bezeuget haben, daß sie sich diejenigen merckmahle der öffentlichen freude gnädigst gefallen lassen, welche nach unserm vermö-

vermögen haben können erwiesen werden, und die aus eines iedweden geberden und verrichtungen hervor geleuchtet. Ubrigens, wenn es möglich wäre, die hertzen derer Dantziger selbst anzusehen; so würde Eure Majestät schon etwas grösseres und vortrefflichers darinnen befinden. Vornemlich aber ist der rath dieser stadt um so viel desto mehr erfreuet, ie mehr er die gnade gehabt, die göttlichen qvalitäten Eurer Majestät, wie auch die unvergleichliche gnade gegen sich selbst genauer zu erkennen, und endlich zu erfahren, daß alles den gemeinen ruff, ja seinen wunsch und verlangen, weit übertroffen. Dahero werden sie sich auch gleichsam in die wette bemühen, vermittelst schleunigster erweisung ihres gehorsams, und durch unterthänigste hochachtung, sich in der gnade und gütigkeit der allerbesten Königin zu befestigen, und derselben sich eigenthümlich zu machen. In ansehung dessen überreichen sie hier dieses geringe geschencke, als ein zeichen und pfand des gefaßten entschlusses, mit solchem vertrauen, als es die billigkeit zu einer so grossen Printzeßin zu haben erfordert: Nemlich daß Eure Königl. Majestät, welche sich auf den gipffel der menschlichen glückseligkeit erhoben, und alles zufällige unter sich nur oben hin sehen, den alleredelsten reichthum eines aufrichtigen und unschuldigen gehorsams getreuer unterthanen, allem golde und schätzen durch eine recht Königl. estime vorziehen werden.

XVIII.

Rede an Königs Uladislai IV. in Pohlen Gemahlin, bey ihrer abreise von Dantzig, gehalten von Vincentio Fabricio, 1646.

DA Eure Königl. Majestät im begriff sind, sich aus dieser stadt zu erheben, und zu vollkommenmachung der allgemeinen glückseligkeit zu eilen; so hat sich der rath dieser Königl. stadt wiederum eingestellet, Eurer Majestät, zufolge seiner ewigwährenden pflicht, bey dero abreise alles selbst erwünschte wohlergehen anzuwünschen. Er gönnet und wünschet ferner dem übrigen Preussen, und dem durchlauchtigen Pohlen, denjenigen glantz, und diejenige herrliche freude, so ihm Eure Majestät durch dero höchstverlangende gegenwart verursachen werden, und welche Dantzig bißher fast biß zur beneidung genossen hat. Ja es gebührte vornemlich dieser trost dem verlangen, wunsch und seufftzern unsers unüberwindlichsten und gütigsten Königes, daß er als ein sieghaffter und mit vielen sieges-palmen und lorbeer-kräntzen begabter überwinder, durch die höchstangenehme umarmung Eurer Majestät, und die glückseligkeit wegen dieser vermählung, über das glück aller itzt-regierenden Könige erhoben würde. Da sie nun zur vollziehung eines so grossen werckes eilen, und so viel fußstapffen unvergleichlicher gnade und gütigkeit uns und unsern nachkommen zu immerwährendem andencken, hinter sich zurücke lassen; so wünschet ihnen der rath und alle inwohner dieser stadt alles heyl und ersprießliche gedeyen. So

fern

fern aber Eure Majestät nur einige ursachen unserer unterthänigsten bemühungen ersehen, und aus einigem merckmahle verspüret haben, daß keine unterthanen in der welt die Dantziger an treue und gehorsam übertreffen; so haben wir schon reichliche früchte von unserer gehorsamsten pflicht eingerndtet, da dero geheiligte Majestät, von sich selbst, und aus gütigster freygebigkeit, eine patronin und beschützerin derer rechte und freyheiten abgeben, das ist, unser Dantzig von allen unglücklichen zufällen befreyet, und bey seinem wohlergehen und aufnehmen ungehindert verbleiben lassen. Lange und glücklich regiere unter seinem volcke Uladislaus IV. der fromme, glückliche und sieghaffte vater des vaterlandes, aber in seinem gemüthe regiere nach den verdiensten ihrer himmlischen qvälitäten, Ludovica Maria, die unvergleichliche Königin, eine mutter der unterthanen und schutz-göttin derer Dantziger. Und dieses ist der hertzliche wunsch, dessen beständige erfüllung wir mit dem andächtigsten eifer von GOtt begehren.

XIX.

Rede an König Johann Casimiren in Pohlen, als er das erste mahl nach Dantzig kommen, abgelegt von Vincentio Fabricio, 1649.

ES ist endlich einmahl, durch die gütigste verhängniß des Allerhöchsten, und die sonderbare gnade Eurer Königl. Maj. der höchsterwünschte tag angebrochen, an welchem die gantze stadt Dantzig der erwünschten gegenwart ihres unver-

gleichlichen und höchstverlangten Königes genieſſen ſoll. Es kan auch niemanden unbekannt ſeyn, was dieſe getreueſte ſtadt vor freude und frolocken bezeuget, als der tugendhaffte Johannes Caſimirus, ein Fürſt, welcher der welt zum exempel gebohren iſt, auf den Pohlniſchen thron erhoben wurde. Ja wir eilten ſchon damahls ihn zu umarmen, weil es ſchiene, als ob wir zur vollkommenheit unſeres glückes gelangen ſolten, da uns die hoffnung zur Königl. ankunfft bey dem anfange deſſen glücklicher regierung gemachet wurde. Und ob zwar ſolche zeiten eingefallen ſind, welche uns an erfüllung unſeres verlangens zu hindern ſchienen; ſo hat doch der glückliche und mit ſo vielen erhobenen ſieges-zeichen becrönte ausſchlag der ſachen, die durch verlängerten aufſchub verurſachte beſchwerlichkeiten zur genüge vergolten. Denn es war durch das göttliche verhängniß beſchloſſen, daß die Dantziger ihren König und Herren nicht allein als ein berühmtes gecröntes haupt, ſondern auch vornemlich als einen tapffern, weltberühmten und hochgeſchätzten überwinder und friedens-bothen, in ihre mauren und hertzen einnehmen ſolten, und uns nicht allein durch unſere freude, ſondern auch durch die allgemeine glückſeligkeit, zu einer erfreulichen gratulation, gelegenheit an die hand gegeben würde. Und daher begegnet auch dieſe gantze ſtadt demjenigen Fürſten gar billig mit allen erdencklichen wünſchen und erfreutem zuruff alles wohlergehns, welchen die gantze republique nicht allein als ihren König, ſondern

auch erhalter und erretter der freyheit verehret, ja von dem sie über dieses bekennet, daß sie ihm alle ihre würde, ruhm, majestät, herrlichkeit und zierde des friedens, vornemlich aber die ehre des glücklich-geführten krieges, und die heilsamen früchte derer über die wütenden und gottlosen feinde und meineydigen erhaltenen siege, zu dancken hätte. Jetzt aber erscheinet der rath dieser stadt, in aller nahmen, als zeuge und dolmetscher der allgemeinen freude, und gratuliret Eurer Königl. Majestät, ihrem allergnädigsten Herrn, daß sie, nach erlegung der feinde, stillung des aufruhrs, und wiederbringung der allgemeinen sicherheit, sich wieder in den angenehmen und friedsamen habit eines wahrhafften vaters des vaterlandes einkleiden, und in demselben zugleich mit der durchläuchtigsten Königin bey ihren unterthanen ruhig, ungekränckt und gesund einher gehen können. Eben dieser rath erweiset ietzt Ew. Königl. Majestät und der durchläuchtigsten Königin seine gehorsamste pflicht mit unterthänigster ehrerbietung, und übergiebt ihnen die schlüssel der stadt, als ein zeichen seiner gehorsamsten unterthänigkeit, und das eben mit dem vertrauen, mit welchem die gantze stadt schon längst ihr glücke und leben, ihrem allergnädigsten Fürsten gewiedmet, ja die beschütz- und erhaltung ihrer rechte und freyheiten, nechst GOtt, der gnade Eurer Königl. Majestät, ihres allergnädigsten Herrens, anheim gestellet hat. Wobey er den gütigsten GOtt hertzlich bittet, daß er ihm diesen schutz und hülffe zu langer und ersprießlicher wohl-

fahrt wolle ausschlagen, und den allergnädigsten König, wie auch die durchlauchtigste Königin, beständige gesundheit und langes leben geniessen lassen. Ja er gebe, daß sie mit allerhand anwachsenden glückseligkeiten täglich überhäufft werden, und das reich, unter gehorsamen und getreuen unterthanen, zu beyderseits glücklicher aufmunterung, sowohl der Königl. gnade gegen die unterthanen, als auch der gehorsamsten treue der unterthanen gegen ihren König, glorwürdig regieren mögen. Wird sich ferner was fügen, wodurch dieser gegenwärtige rath, und die gantze gemeine stadt, ihre gehorsamste ehrerbietung gegen Eure Königl. Majestät, und die durchlauchtigste Königin, nach ihrem geringen vermögen, und beschaffenheit der zeit, bezeugen können; so leben sie der gewissen hoffnung, es werden solches beyderseits geheiligte Majestäten, als ein zeichen ihrer behenden unterthänigsten neigung annehmen. Wie sie denn auch das zuversichtliche vertrauen haben, es werde die aufrichtige treue der ergebensten hertzen, und die augenscheinlichen und ungefärbten zeugnisse ihrer wahren und unveränderten liebe, welche sich nur bey gehorsamen unterthanen gegen ihre obrigkeit äussern kan, von beyderseits geheiligten Königl. hertzen, mehr als aller pracht und aufgewendete unkosten, geschätzet werden.

XX.

Antwort auf obige rede, im nahmen Königs Johannis Casimiri in Pohlen, 1649.

Kan

KAn auch wohl glücklichen siegern, und glorwürdigen überwindern, eine grössere vergeltung und ein erwünschterer lohn gegeben werden, als wenn sich, nach ausgestandener arbeit und beschwerlichkeit des krieges, nach über wundener unendlicher gefahr, nach bendigung der feinde und wiedergebrachter ruhe des vaterlandes, ihr getreues volck über ihre siege erfreuet, ihnen die häupter der städte entgegen kommen, alle nur erdenckliche glückseligkeiten anwünschen, und sie das beste von sich hoffen sehen: Auch über dieses nicht allein die gassen und märckte derer städte, sondern auch die Gotteshäuser, mit allgemeinem frolocken und öffentlichen freuden-geschreyen angefüllet hören? Aber was kan auch gehorsamen unterthanen und getreuen städten, grösser glücke, zierde und ansehen bringen, als wenn sie der erwünschten ansicht und gegenwart desjenigen geniessen, welcher nicht nur den nahmen eines allergnädigsten Königes, sondern auch den titul eines glücklichsten siegers und glorwürdigsten überwinders hat, durch dessen wohlthaten die städte gezieret, und durch welches glück und tapfferkeit dieselben erhalten worden. Hätte auch wohl diese stadt einen schönern und ruhmwürdigern anwachs derjenigen zierde und ansehens, deren sie sich jemahls gerühmet hat, und noch zu rühmen pfleget, bekommen können, als daß sie, welches biß dahero andern noch nie wiederfahren, Ihro Königl. Majestät unsern allergnädigsten Herrn, der zwar noch nicht lange regieret hat, aber dennoch wegen seiner grossen

sen siege und herrlichen triumphe berühmt ist, in den inbegriff ihrer mauren schliessen kan. Dieser tag ist gewiß höchstglücklich, und dessen ruhm auf alle nachkommen dieser bürgerschafft fortzupflantzen; weil sie an demselben die ehre gehabt, Ihro Majestät das erste mahl bey sich zu sehen, und gelegenheit bekommen, sich theils an dessen durchläuchtigster gegenwart zuergötzen, theils auch dero sieghaffte hand zu küssen. Aber auch Se. Maj. unser allergnädigster König, können es nicht anders als mit gnädigem hertzen empfinden, wenn sie die pflicht-schuldigen wünsche des ansehnlichen raths, und die öffentlichen freuden-bezeugungen des häuffigen volckes vernehmen, es scheinen ihnen die bißher ausgestandene travaillen und die erlittene gefahr einige lieblichkeit bey sich zu führen, weil sie von danckbaren unterthanen mit danckbaren hertzen verehret werden. Dahero bieten auch ihre Königl. Majestät, unser allergnädigster Herr, dieser stadt, eben diejenige gnade und wohlgewogenheit an, welche sie allen provintzien dieses reiches, oder doch den vornehmsten städten in denenselben möglichst erweisen können. Und wie sie nicht zweifeln, daß sie Sr. Majestät, gleich dero hochseligsten vorfahren, jederzeit alle treu und gehorsam erweisen werden; also geben sie auch dem getreuen und ansehnlichen rathe dieser stadt die schlüssel zu derselben zurücke, und erlauben ihm ihre sieghaffte hand zu küssen.

XXI.

Bewillkommungs-rede an König Johannem Casimirum

rum in Pohlen, bey dessen einzuge in Dantzig, gehalten von Vincentio Fabricio den 5. Nov. 1656.

Es ist bekannt, daß diejenigen völcker, welche an den äussersten theilen der nordischen provintzen wohnen, zu gewisser jahres-zeit etliche monate lang nacht haben, weil sich die sonne, als der ursprung alles lichtes, von dem æquatore gar weit gegen mittag, abkehret. Wenn nun diese finsterniß, durch den zurückgekehrten lauff des angenehmen sonnen-lichts vertrieben wird, so scheinet es, als wenn diesen verfinsterten und bißher armseligen menschen, nicht so wohl der tag und die sonne, als vielmehr ihr glücke, ja das leben selbst, mit ihrer allerseits höchster und unglaublicher freude wiedergegeben würde. Gewiß dieses weitläufftige Pohlnische reich, welches der gnädige GOtt Eurer Königl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, zu regieren anvertrauet, ist unter einem weit glücklichern laüffe der sterne gelegen, dahero kan es auch, nach dem ordentlichen laüffe der natur, diesem unglücke nicht unterworffen seyn. Allein / das unglückliche Norden hat vergangenes jahr eine andere finsterniß und eine andere nacht, über das edle königreich Pohlen und dessen zugehörige provintzien, ausgebreitet. Oder, daß ich es genauer und deutlicher sage, der hoch-erhabene und über die sünden und greuel des volckes höchsterzürnte GOtt, hat seine gerechten gerichte sehen, und die erschrecklichsten ungewitter, ja eine düstere finsterniß, über diese sonst höchstgeseegneten provintzien, ergehen lassen.

Doch

Doch das hiesse die herrlichkeit des heutigen tages zerstören, und die öffentliche freude unterbrechen, wenn man, die auf gedachte politische finsterniß erfolgte unendliche noth und drangsal, jetziger zeit erzählen wolte. Es wird vielmehr der unverfälschten frömmigkeit gemäß seyn, daß wir unserm GOtt in allem sein gebührendes lob und heiligen ruhm ertheilen, auch glauben, daß bißher alles von seiner höchsten gerechtigkeit, unendlichen weißheit, und freyem willen, über die sterblichen etwas nach seinem heiligen wohlgefallen zu verhängen, entstanden sey. Ja es wird nunmehr fast nöthig seyn, denen betrübniß-vollen stunden ein ewiges adjeu zusagen, nach dem, wie wir hoffen, GOtt versöhnet ist, das unglückliche verhängniß seine befehle völlig ausgerichtet hat, und wir den glantz angenehmerer zeiten vor augen sehen. Vornemlich aber, nachdem wir unsern besten und frömmsten Fürsten, das ist, unsere hellgläntzende sonne, in denen bißher mehr als durch Nordische finsterniß verdunckelten Pohlnisch- und Preußischen ländern wieder sehen und empfinden können, daß sie, nach ausgestandener unendlicher arbeit, nach überwundenen schwürigkeiten, und glücklich abgelehnter gefahr, die strahlen Königl. großmuth und tapfferkeit, wie auch väterlicher sorge und bekümmerniß vor die getreuen unterthanen, und also ihr wahrhafftes licht weit und breit von sich schiessen läst. Allerdurchlauchtigster König, dero getreue Dantziger eilen häuffig und freywillig zu dieser hocherwünschten und erfreulichen ansicht Eurer geheilig-

heiligten Majestät, und zwar mit unaussprechlichem frolocken, so, daß sie fast alles vergangenen elendes dabey nicht mehr eingedenck sind. Der hier gegenwärtige rath, als zeuge der allgemeinen freude, bedienet sich einer gar kurtzen anrede gegen Eure Majestät, weil er es nicht vor nöthig erachtet, die treu und den unterthänigsten gehorsam dieser stadt, mit vielen worten heraus zu streichen, sondern des zuversichtlichen vertrauens lebet, daß ihn die gnade ihres allergnädigsten Königs und Herrens, aller erwünschten ruhe und sicherheit werde geniessenlassen. Sie liefern ferner die schlüssel zu denen stadtthoren, als ein zeichen ihrer unterthänigkeit, in dero Königl. hände, uud zwar mit nicht minderm vertrauen und hurtigkeit, als die stadt schon lange ihr glücke, ja leben und blut derer ihrigen, ihrem allergnädigsten Könige gewiedmet hat. Wie sie denn auch, nechst GOtt, alle ihre hoffnung und vertrauen auf Eure Königl. Maj. setzen, und von derselben alle wohlfahrt und sicherheit begehren, auch hiernechst wünschen, daß ihre ruinirten güter und fast erschöpfftes vermögen, von dieser gnaden-reichen sonne gütigst beschienen, wieder erqvicket, und zu seinem vorigen wachsthum gebracht werden möge. Dahero bitten sie unterthänigst um die erlaubniß, die glorwürdige und sieghaffte hand ihres Königes, zu einer glücklichen vorbedeutung des guten erfolgs ihrer hoffnung, wunsches und verlangens, zu küssen.

XXII.

Antwort auf obige rede im nahmen des Königes, ab-

gelegt von dem Herrn Cron-Cantzler, Stephano de Pilca Konyezinski, 1656.

ES kan Ihro Königl. Majestät unserm allergnädigsten Herrn die freudige bewillkommung dieses ansehnlichen raths, nicht anders, als höchstangenehm fallen, weil er sich und diese stadt, dero liebe und gnade durch gar besondere verdienste versichert hat. Und so es wahr ist, daß die tugend durch unglückliche begebenheiten auf die probe gesetzet werde, so verdienen dieselben vor andern den ruhm und die zierde einer herrlichen tugend und beständigen treue, ja den ewigwährenden und von aller welt billigst zugeeigneten titul, kluger und ihrem Fürsten und der republique treuer und heilsamer männer. Der glückliche meineyd hatte die Pohlnischen sachen fast auf die neige gebracht, der aufgeblasene feind striche weit und breit durch die provintzen dieses reiches, und fienge bey schlaffendem glücke, gleichsam als mit einem netze eine stadt und festung nach der andern. Ihr aber habet euch jederzeit beßre hoffnung gemacht, und liesset euch weder durch das anfangs schmeichelnde glücke, noch durch euren grösten schaden, weder durch grosse versprechungen, noch durch grausame drohungen, von eurer pflicht abwendig machen; sondern habet auch in den schwersten zeiten, mit herrlichster tugend, treue und beständigkeit, an seiten Ihrer Königl. Majestät unsers allergnädigsten Herrns und der gantzen republique, ausgehalten. Daher weiß auch Ihro Königl. Majestät unser allergnädigster Herr, gar billig zu urtheilen, wie

sehr

sehr die unbewegliche treue dieses ansehnlichen raths die feindlichen progressen gehemmet. GOtt hat es verhütet, und euch diesen tugendhafften trieb eingepräget, damit das Pohlnische reich in einer eintzigen stadt von der gewalt, tyranney und listigen anschlägen des schändlichsten feindes befreyet bliebe. Ubrigens erhebet Jhro Majestät unser allergnädigster Herr die tugend dieses ansehnlichen raths, vor dem angesichte der gantzen welt, mit gebührenden lobes-erhebungen, und verspricht an nichts sorgfältiger zu dencken, als daß der klugheit, treue und tapfferkeit eurer liebden mit aller Königl. gnade, von wegen der gantzen republique aber mit gebührendem dancke möge begegnet werden. Und da sie, zufolge ihrer unterthänigsten pflicht, gegen ihren Fürsten, Sr. Königl. Maj. unserm allergnädigsten Herrn, die schlüssel zur stadt übergeben, so giebt sie Jhro Königl. Maj. euren liebden, zu bezeugung seines grossen vertrauens gegen sie, zurücke, und befiehlt seine Königl. person, seinen rath und die seinigen in ihren schutz, verstattet dabey denenselben, zu einem augenscheinlichern merckmahl Königl. gnade, die Königl. hand zu küssen.

XXIII.

Bewillkomm- und glückwünschungs-rede an König Carolum II. in Engelland, im nahmen des raths zu London, abgelegt von William Wildens, 1661.

DJe unaussprechliche glückseligkeit Ew. Königl. Majest. unterthanen, bey erlebung dieses so herrlichen tages, sattsam zu beschreiben, und zur

gnüge auszudrücken, ist vielmehr ein werck eines engels, als eines menschen. Es ist nicht gar lange, daß aus mangel dero gegenwart ihro unterthanen erbärmlich angefeindet, und mit mancher bösen und schädlichen aufruhr verwirret wurden, also, daß bey einem ungestümen wesen, sich immer mehr verwirrung über sie ergosse, und ihr leben, freyheit und wohlfahrt, und das, so allen ehrliebenden gemüthern das wertheste kleinod ist, der wahre Gottesdienst, in höchster gefahr stund, um gantz und gar verschlungen zu werden. Aber so bald sich Ew. Majestät ruhmwürdige person bey ihnen wieder eingefunden, verlieffen sich diese rasende wasser, und die schwartze wolcken des elendes und trübsals, so sich daher versammlet, und bereits dieses volck überfallen, wurden zertrieben und zertheilet; Wir aller eileten zu unserer vorigen glückseligkeit und ehrenstande. Und nun zu dieser zeit, großmächtigster König, ziehe ichs nicht in zweifel, sondern bin versichert, daß ihre unterthanen sich so erweisen werden, daß sie ein sattsames genügen darob empfinden können. Es war eine zeitlang in Engelland, wie vor diesem bey den Israeliten, daß sie ihres Königs beraubt, und daher so mancher trübsal unterworffen: Quod tot tantaque mala conciliarat non habuisse Regem, so viel und grosses unglück, verursachte ihnen nichts anders, als daß sie keinen König hatten. Aber durch des allerhöchsten gnade haben wir nun nicht allein einen König, sondern auch einen solchen König erhalten, welcher seines volcks glück selbst ist, und nicht von

ver-

verächtlichen oder niedrigen stamme entsprossen, sondern ein sohn des adels, und von einem sehr berühmten Königl. geblüte herkommen. Er ist nicht durch eydbruch oder irgend ein laster, sondern durch ein altes unzweiffelbares recht, zur cron gelanget. Ein König, von dem man mit rechter warheit sagen mag, daß er alle gütig-holdselig-und anmuthigkeit der natur habe, so eigentlich einem Könige zustehen. Und deßhalben, wie ich zum anfang von unser unaussprechlichen glückseligkeit gesagt; also erlauben sie mir, durchlauchtigster König, auch von unsers hertzens freude ein wenig zu reden. Deren fügliche ausdrückung nun, ist ein englisches werck, und eine solche sache, darüber sich mehr zu verwundern, als dieselbe gnugsam zu beschreiben. Exigua gaudia loquuntur, ingentia stupent, nur ein kleines unserer freude mögen wir mit reden an den tag geben, über den grösten aber müssen wir erstaunen. Das eintzige erlauben Ew. Königl. Majestät mir frolockend noch zu sagen: Diß ist der tag, welchen der HErr gemacht hat: Lasset uns darinnen freuen und frölich und unsers jauchtzens kein ende seyn. Ew. Maj. tage müssen viel werden: Ihre regierung immer im friede, und glücklich, und dero nachkommen unzehlbar seyn. Ihre wiedersacher müssen iederzeit unter ihren füssen liegen. Geseegnet sey der, so sie seegnet, übel aber, und unglück müsse den treffen, so Ew. Maj. übel wünschet, und alles volck spreche Amen. Ich weiß gar wohl, großmächtigster König, daß weder die zeit noch der ort eine lange un-

terredung zulassen wollen, und daß ich nicht rede von einem Solon allein, sondern auch einem Salomon, der nicht viel worte liebet, wohl wissend, quod in multiloquio non desit peccatum, daß, wo viel worte sind, es ohne sünde nicht abgehe. Und deßhalber vergönnen Ew. Königl. Majestät dero unterthänigstem knechte, mit einem worte seine schuldige pflicht anzudeuten, welche darinnen bestehet, Ihro im nahmen und von wegen dieser alten und löblichen stadt, zu dero erwünschten wiederkunfft, und wegen dieses frölichen tages, einmüthig und von gantzem hertzen, auch zu instehender crönung, zum wahr-zeichen unverfälschten treue und schuldigkeit, glück zu wünschen. Womit zu Euer Königl. Majestät händen wir diesen beutel mit gold darreichen, der gewißlich von freyem hertzen voller treu und gehorsam herkommt, welches einem gütigen Könige das beste geschenck ist. Dannenhero lebe ich der unterthänigsten versicherung, daß wie es mit freuden gegeben wird: Also werden es auch Euer Königl. Maj. gnädigst anzunehmen würdigen.

XXIV.

Bewillkommungs-rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich, abgelegt zu Metz von dem Ertz-Bischoff von Ambrunn, Anno 1673. den 30. Jul.

DJe geburt, die tugend, und das glücke sind drey vortheile, welche die Könige zu dem höchsten gipffel des ruhms erheben können. Die geburt giebet ihnen das recht zu herrschen, die tugend ma-

machet sie zu sothaner beherrschung eintzig und alleine würdig, durch das glücke aber, oder damit ich etwas christlicher rede, die absonderliche obacht des grossen GOttes über ihre hohe personen und dero staat, wird allen Königl. beginnen ein glücklicher ausschlag mitgetheilet; diese drey dinge, welche Fürsten unbeschreiblicher weise in ihrer hoheit befestigen, und fast niemals bey einer person zugleich angetroffen werden, finden in Ew. Maj. sich heutiges tages zugleich mit so hohem glantze, daß aus denselben sie eine zärtliche liebe und wollust dero unterthanen, eine feste hoffnung dero bundes-verwandten, ein schrecken der feinde, und verwunderung der gantzen welt machen. Ausser Ew. Maj. geburt kan auf dem erden-kreysse nichts durchlauchtigers gefunden werden. Der himmel hat sie fast so bald König als mensch, und so bald klug als König gesehen. Sintemahl in demjenigen alter, da sonsten die andern Fürsten von denen gemeinen hauffen, sich nur durch cronen und äusserlichen pracht absondern, Ew. Majestät fürnemlich vermittelst gantz Königl. tugend, sich zu erkennen gegeben. Von der zeit an, da Ew. Majestät das ruder ihres reiches angefasset, haben sie ihr gemüthe dahin gewendet, damit der staat aus denen verwirrungen, darein er durch unglückseligkeit der zeit gefallen war, in einen bessern stand gesetzet würde, massen denn die art zu verfahren, bey dieser bewandniß, so glücklich gewesen, daß man alle stände des reichs, ietzt in ihren glantze und aufnehmen siehet. Der kirchen-dienst ist mit gotts-

fürchtigen, gelehrten, und in ihrem amte fleißigen personen versehen. Der adel stehet in höchstem wachsthume, und von allen falschen einbildungen ihrer ehre geheilet. So viel als Ew. Majestät durch heilsame gesetze thun können, sind bey denen gerichts-höfen alle verzögerungen, und in betrüglichen formuln bestehende zungen-treschereyen abgeschaffet. Die gold und silber aus fremden landen an sich ziehende, und unserem fleisse gleichsam zinßbar gemachte kauffmañschaft, ist nicht allein in Europa in vorigen stand gebracht, sondern auch biß in Africa, Asien, Abend- und Morgenländischen inseln, deren schifffahrt biß auf Eure Majestät glückliche regierung, denen Frantzosen unbekannt gewesen, ausgebreitet. Die gräntz-örter, welche allbereit in kleine Fürstenthümer erwachsen, mit dem königreiche entweder durch gewalt, oder weisen rath vereiniget. Die kriegs-heere, so da keinen andern, als Eure Majestät höchstrühmlichsten nahmen erkennen, mit auserlesenen völckern verstärcket. Und von einem zugleich mächtigen, und unrechtmäßigen nachahmer, eine, denen christlichen Königen länger denn von hundert jahren hero bestrittene, und Eurer Majestät abgesandten allein gehörige ehren-stelle, durch allgemeinen beyfall in gantz Europa nunmehro zugesprochen worden. Am allerunglaublichsten aber, großmächtigster König, scheinet dieses, daß mitten unter diesen verwunderens-würdigen begebenheiten, der lauff Eurer Majestät rühmlichen waffen sich nicht hat hemmen lassen. Haben Eurer Majestät völ-

cker die Ottomannische macht in Ungern und Candien nicht zwey mahl geschlagen? Haben sie nicht öffters anmerckungs-würdige sieges-kräntze wider die grausamen feinde christliches nahmens davon getragen? Ja sie haben das teutsche reich durch die welt-berühmte niederlage des türckischen volckes, bey den Raabfluss in sicherheit, und durch dero tapffern wiederstand in Candien dem staate von Venedig einen vortheilhafftigen frieden zu wege gebracht. Hat man nicht gesehen, wie Ew. Maj. durch siegreiche waffen ihr selbsten recht geschaffet, und sich der länder, welche vermöge erbgangs-rechtes der Königin zu gefallen, bemächtiget? Und hat dieselbe durch dieses billigmäßige vorurtheil sich nicht feste gesetzet, in dem rechte an einer grossen crone, die sonsten krafft der Spanischen unverbrüchlichen grund-gesetze Ew. Majestät aus den händen hätte gehen können? Wir müssen alle freywillig gestehen, daß der staats-verständigen, unter Ew. Maj. vorfahren denen Königen in Franckreich, ehr-begierde sich nicht weiter erstrecket, denn wie das reich seine vorigen gräntzen wieder erlangen möchte. Es solte desselben erweiterung, ihrem sinne nach, das Pyreneisch- und Alpen-gebürge gegen mittag, der Rheinstrohm aber gegen morgen zum ziele gestecket seyn, gleich als hätten sie auch alle zukünfftige hoheit des Königreiches in einen so grossen erden-raum einschliessen können. Ew. Majestät höchstrühmlichste tugend hat auch die hoffnung und wunsch dero vorfahren überstiegen, indem selbige die gräntzen

ihres reichs noch weiter, als die natur uns gesetzet, sie hat selbige biß in Spanien und Italien erstrecket, sintemahl dieselbe durch ihre festung den durchzug in das Pyreneische- und Alpen-gebürge offen behält, damit sie nach dero belieben ihre krieges-völcker in die benachbarten lande legen könne. Es ist nicht lange zeit verstrichen, daß wir die Königl. waffen, zur behauptung des vorzugs dieser crone, mitten in Italien fortrücken gesehen. Ew. Majestät haben das gantze königreich Austrasien durch herbeybringung alle der landen, so zwischen dem Mosel-Maß- und Rhein-fluße gelegen, woselbsten sie Lothringen und Elsaß besitzen, wiedergenommen. Carl der grosse, welcher die Käyserl. und Königl. Frantzösische würde zugleich besasse, kommet Ew. Majestät noch keines weges bey, sintemahl bey denen geschicht-schreibern man wenig von desselben see-macht, welche nur auf dem teutschen meer sich hat sehen lassen, auch in Teutschland auf jenseits Sachsen nichts besessen, lieset; da hingegen Ew. Majestät dero waffen zu wasser und zu lande in die entlegensten örter von dero königreiche, erreichen, woselbsten sie, gleichsam als ein richter aller allda entstehenden irrungen, angesehen wird, derselben glücke in ihren händen hat, und darüber auf freye ungebundene masse urtheilet. Seynd nicht zwey geistliche Churfürsten durch Ew. Majestät macht in ihre städte wieder eingesetzet worden? Haben nicht die Holländer von Ew. Majestät unvergleichlichen großmüthigkeit sattsame hülffe wider ihre feinde genossen? Dieses

seynd diejenigen Holländer, großmächtigster König, welche Ew. Majestät vorfahren, von schlechten unterthanen zu ungebundenen freyen Herren erhoben, mit unzählig viel gutthaten überschüttet, Holländer (sag ich) welche Ew. Majestät hohen ruhm und wachsthum ietzt mit neidischen augen ansehen. Wider selbige seynd Ew. Majestät dero siegreiche waffen zu wenden veranlasset worden, damit nicht so wohl diese undanckbaren gestraffet, und aufgeblasenen gedemüthiget, als die entsetzten Fürsten an sothanen unrechtmäßigen besitzern ihrer zubehörungen, ja vielmehr der von diesem widerspenstigen und heillosen verachtete grosse GOtt selbsten, gerächet würde. Dieser zu wasser und lande mächtige, und durch abfall von seinem natürlichen Herrn hochgestiegene staat, gründete seine gantze sicherheit darauf, daß seine gräntzen von hiesigen landen weit entfernet, und deßwegen der einbruch in selbige unmöglich sey: Ew. Maj. tapfferkeit aber hat auch die hinderniße, welche von der natur selbsten gesetzet, überstiegen: Der benachbarten gebiete haben Ew. Majestät den durchzug willig verstattet, das wasser hat in warheit sich dazumahl nicht wunderbarlicher weise aufgetürmet, wie zu zeiten der Israelitischen kriege wider die Egyptier, zu dienste Israels, durch das rothe meer geschahe: sondern durch die gantze christliche und vermittelst hertzhaffter gegenwart ihres Königes angeflammete großmüthigkeit der Frantzosen, ist der berühmte Issel- und Rheinstrohm bezwungen, auch fast einen ieden tag auch

einiger

einiger fester platz unter Königl. gehorsam gebracht worden. In so weniger zeit, als man eine landschafft nur entdecken kan, haben Ew. Maj. selbige gantz und gar bezwungen. Haben sie nicht in selbst eigener hohen person, binnen wenig tagen, sich der stadt Mastrich bemächtiget? welcher ort, wegen seines beqvemen durchganges in andere herrschafften, sehr nützlich, auch in ansehung voriger zweyen belägerungen, so er wider zwey tapffere krieges-helden zuvor männlich ausgestanden, höchstberühmt ist. Wann die meynung eines alten sitten-lehrers: daß der weise ein schmiedt seines glückes sey, wahr ist? So darff ich mich wohl unterfangen zu sagen, was massen Ew. Maj. alle dero bißherige fast ungläubliche glückseligkeiten, als derselben eintzigen urheber, beyzumessen. Ew. Maj. treten selbige dermassen auf dem fusse nach, daß durch die hoheit dero tapffern muthes sie gleichsam den sieg angefesselt, und durch scharffsichtigkeit ihrer rathschläge, das glücke in knechtischen banden führen. Ich weiß endlich gar wohl, großmächtigster König, daß ich ietzo die ehre habe, mit einem christlichen und durch das licht des wahren glaubens erleuchteten Könige zu reden, welcher abscheu hat vor der thörichten eitelkeit Alexanders, so in einem nicht so hohen, und prächtigen siegvollen stande ihme einbildete, daß er Jupiters sohn sey: Allein wenn Julius Cäsar nach dem verlust einer schlacht und als ein schiff von einem wütenden ungewitter hin und wieder geworffen worden, allein auf das Königl. glücke trotzete, auch seinem steuer-

mann,

mann, daß selbiges die erzürneten wellen zu stillen, uñ denen gefährlichen klippen zu entgehen mächtig genug, zuruffete: wenn Cicero des Pompejus in so vielen gefährlichkeiten geprüfetes gutes schicksal in gegenwart des Römischen volckes, als ein sonderbares urtheil, welches ihm von oben herab gegeben, und den fürzug in regierung der kriegs-völcker des gemeinen staates für andern häuptern gegönnet hätte, herausser gestrichen; Wenn, sag ich, der Prophet Esaias, indem er von dem Perser König Cyrus redet, weitläufftig dieses grossen krieges-helden glücke beschreibet, und versichert, daß GOtt ihn bey der hand ergreiffe, daß er seine feinde für ihn unterwerffe, denen Königen das schwerdt abgürte, und ihme gebe heimliche schätze, und die verborgene kleinod. Solte denn mir auch nicht zugelassen seyn zu loben und mich zu verwundern über Ew. Majestät glücke, mitten unter dero sieges-zeichen, als über einem auf derselben hohe person von himmel herabfallenden strahl, welche Ew. Maj. ansehen so prächtig, und dahero sie zur crone würdig machen? Wer wolte mir denn verbieten, dieses glücke, als eine unsichtbare göttliche beschützung, so da dieselbe bey so grossen gefahren, welchen Ew. Majestät sich stündlichen unterwerffen, erhalten, anzusehen, auch für einen heimlichen beystand, welcher ihre rathschläge regieret, ihre mühe begleitet, und mit glücklichem ausgange beseliget, zu schätzen? An diesen stets auf einander folgenden siegen und eroberungen spühret, großmächtigster König, man ja augenscheinlich den finger GOttes,

und

und erkennet dadurch, wie Ew. Majestät von oben herab, durch eine viel grössere macht, als alle andere Europäische Fürsten, zur vertheidigung des christlichen nahmens wider das Ottomannische reich, ausersehen. Ew. Majestät sieg-prangender einzug in Teutschland, durch hiesige hauptstadt des Königreichs Austrasien, die mächtigen krieges-heere, welche Holland unterworffen, und biß in das hertze von Teutschland gedrungen, woselbsten sie alle Fürsten, entweder ihren siegen zu folgen, oder in beobachtung ihre ohnmächtigkeit dergleichen untergang zu fürchten, zwinegn. Der glorwürdige titul eines beschützers des Römischen Reichs, welchen Ew. Majestät, durch wiedereinsetzung der Fürsten in ihre eigenthümliche lande, so offte verdienet, und die Käyserliche würde annoch übersteiget, sintemahl er eine sonderbare bothmäßigkeit über das haupt und glieder dieses so grossen leibes anmercket. Ew. Majestät, durch sonderbare schickung des himmels, gegen die, von dem einbruch der ungläubigen, meist betrauete seite in Europa, gerichtetes hohes vorhaben, und endlichen alle diese zusammen lauffenden begebenheiten, wann selbige genau untersuchet werden, was seynd sie anders als sichtbare kenn-zeichen, darein der grosse GOtt seinen willen Ew. Majestät grosse macht der Ottomanischen pforten entgegen zu setzen, und dadurch das reich seiner kirchen zu schützen, eingegraben. Es wird, großmächtiger König, mir vergönnet seyn, daß ich über gegenwärtigen zustand der christenheit etliche, von wahrem

christ-

christlichen eifer begleitete anmerckungen, auffetze. Will denn niemand den glücklichen fortgang und die grösse der Türckischen macht erwegen? Es seynd noch nicht gantz dreyhundert jahre verflossen, daß selbige des morgenländischen Käysers, und Egyptischen Sultans reich zerstöhret; das grosse meer, und die weit-umfangene Inseln des mittelmeeres, so Italien gleichsam zur vormauer dienten, erobert; sich der Ukraine, oder angräntzenden länder gegen das Königreich Pohlen, bemächtiget, und noch immer allgemachsam diejenigen länder, so mitten in dem reiche gelegen, unter derselben joch bringet; ja sie erstrecket sich biß in Siebenbürgen und den meisten theil von Ungarn, sie herrschet an denen ufern der Donau, und berühret den Rheinstrohm. Anders theils untersuchet man nicht gnüglichen den ietzigen staat der christenheit, so da von vielen unterschiedenen Fürsten besessen wird, also, daß diese ungestüme fluth und ergiessung, auf keine andere art, als durch hin und wieder schwanckende, und in ansehung eines iedwedern gemüth-theilenden eigen-nutzes, schwache verbindnisse, und folglich, unhaltbare dämme kan gehemmet werden. Da im gegentheil der feind hierinne mit ungebundener, und in sich selbsten vereinigter masse verfähret. Diese allen christlichen staats-leuten so zu gemüth steigende bewegungen, geben gnugsam zuerkennen, wie nothwendig es sey, daß bey unseren zeiten sich ein held erhebet, welchen GOtt, zu beschützung seiner kirchen auserkiest. Warum haben wir nun, großmächtigster

tigster König, bey sothaner der sachen bewandniß, den gütigen himmel durch unser gebet und opffer weiter anzuflehen? Und wohin soll das bitten und wünschen der höchstberühmten uralten kirchen weiter hinzielen? denn daß der höchste Gott seinen großschätzbaren seegen über Ew. Majestät geheiligte person weiter, von oben herab, überflüßig ausschütte, über dero haupt viel andere grosse cronen vereinige, ihr die herrschafft durch dero siegreiche waffen in gantz Europa verleihe, und endlich die Königl. jahre auch durch abkürtzung der unserigen vermehre, damit Ew. Majestät eine stoltze und ungläubige macht, welche zugleich allen christlichen reichen den endlichen untergang, und der kirche des HErrn ebenmäßige entheiligung androhet, durch dero eigene kräffte zu boden werffe.

XXV.

Bewillkommungs-rede an König Ludovicum XIV. gehalten von der Schweitzerischen gesandschafft, als derselbe im Elsaß angelanget, den 9 Oct. 1681.

SO bald unsere sämtliche ober-herren, die regenten derer dreyzehen löblichen Cantons, und deroselben bunds-genossen vernommen, daß Ew. Maj. in dero landen im Elsaß, welche an uns gräntzen, sich befinde; haben sie, in ansehung der beyderseitigen alliantz, sich schuldig und verbunden erachtet, uns zu Ew. Majestät abzufertigen, und dieselbe mit höchstem respect zu bewillkommen. Diesem nach bezeugen wir im nahmen unserer principalen, ihre hertzens-freude über Ew. Maj. glück-

glückliche ankunfft in diese lande, bey so guter gesundheit, deren continuation wir auch inbrünstig wünschen, und nach allem vermögen unsere bereitwilligste dienste, in der grösten veneration aufopffern, mit versicherung, daß wir die freundschafft, so von mehr als zweyhundert und dreyßig jahren zwischen der cron Franckreich, und dem Schweitzerlande, ihren anfang genommen, annoch in so hoher achtung halten, als unsere vorfahren iemals mögen gethan haben. Und weil diese freundschafft nachgehends, durch den aufgerichteten ewigen frieden, beständig gemacht, und durch eine neue alliantz mit Ew. Majestät confirmiret und bekräfftiget worden; so haben unsere vorfahren, wie auch wir, zu unsern zeiten, die pflicht, wozu sie uns verbunden, in aller aufrichtigkeit, und dergestalt observiret, daß auch alle nachfolgende Könige, durch die erneuerung dieses bundes mit denen eydgenossen, die continuation solcher freundschafft gnädigst zu erkennen gegeben haben. Und gleichwie Ew. Majestät solches vor dero herrn sohn, den Dauphin, ebenmäßig bewerckstelliget: Also werden wir auch demselben unsere devoir zu bezeugen, gäntzlich geneigt seyn; hingegen verhoffen wir, es werden Ew. Königl. Majestät die eydgenossen, und den staat, der mit Franckreich so lange alliirt, und biß ietzo noch würcklich verbunden, wie auch iedweden Canton ins besondere, ingleichen unsere nachbarliche bunds-genossen, in dero Königl. affection und gnädigsten wolgewogenheit beständig erhalten, und sich unsere ruhe, wohlfahrt

und interesse inskünfftige angelegen seyn lassen = Gestalt wir den allmächtigen GOtt bitten, daß er= Ew. Majestät cron und scepter, samt dem gantzen Königl. hause, in beständigem flor und wachs= thum erhalten, und mit selbsterkiesendem himmli= schen seegen überschütten wolle.

XXVI.

Antwort des Königs in Franckreich.

Es ist uns die gesandschafft unserer allerliebsten eydes = und bunds= genossen lieb und ange= nehm, und haben wir mit freuden vernommen, daß sie begierig sind, in der alten freundschafft mit Franckreich zu verharren, und die beyderseitige tractaten treulich zu unterhalten, auch dabene= benst ihrer schuldigen pflicht best möglichst nachzu= kommen; Da hingegen wollen wir auch unser seits, unsere Königl. wohlgewogenheit zu der all= gemeinen bundes= genossenschafft jederzeit bezeu= gen, und nicht unterlassen, besagte tractaten gleich= falls zu beobachten, und überdiß bey allen bege= benheiten sie unsere gnädigste intention und mey= nung spühren zu lassen. Je näher wir aber denen Schweitzerischen gräntzen kommen, so viel eher und mehr werden wir gelegenheit haben, ihnen die zeichen unserer freundschafft zu erkennen zu geben.

XXVII.

Rede an König Ludovicum XIV. welche der Ammeister Dietrich zu Straßburg 1681. abgelegt.

Wir Ammeister und sämtliche stadt= patrioten,

haben

haben auf langwieriges hertzliches seufftzen einsmahls von GOtt Ew. monarchliche Majestät, und dero glorwürdige öhl- und sieges-zweige zu unserm höchsten trost und schutz-herrn erbeten, darum wir Gott mit mund und hertzen nicht gnugsam zu dancken wissen. Erwünschen nur, Ew. monarchlichen Majestät an augen und hertzen anzusehen, was wir hertzbegierlich zur gnugsamen belohnung vor solche erlösung erstatten können, sollen und mögen. Uberreichen also hiermit nicht allein alles, was mit mauren und wall, und sonst darinnen lebet und schwebet, sondern auch unsere gesamte hertzen, leib und leben, zu dero monarchlichen Maj. befehl und willen. GOtt gebe, daß dergleichen erlösung an mehrern seufftzenden reichs-städten nach Ew. Majestät verlangen ehestens vollzogen, und sie, wie wir, aus dem rachen der unersättlichen Käyserlichen und Reichs-ministern gerissen werden mögen, darzu wir gerne gut und blut auffsetzen, und im werck unsern von vielen jahren hero höchsten eifer zu Ew. monarchlichen Majestät gantzem hause bezeugen wollen, allerunterthänigst bittende, uns gesamte Ammeister, die wir mit äusserstem vermögen dahin das werck biß zu einem GOtt lob! glücklichen effect bearbeitet, in dero unüberwindliche manutenentz zu nehmen, und uns so wohl gegen alle äusser- als innerliche unruhe zu beschützen, zu welchem ende eine grosse garnison, oder wenigstens zwey citadellen, darzu die materialien vor vier jahren zu Ew. Majestät intention herbey gebracht worden, erfordert werden. Je-

doch wollen wir alles Ew. monarchlichen Majestät in dero gleichsam übernatürliche und von GOtt allein regierende disposition anheim gestellet haben. Darbey wir auch allerunterthänigst bitten, ihre Königl. hoheit den Dauphin, dem GOtt die Römische crone selbst auffsetzen wird, vor ihren großmächtigen stadthalter allhier rühmlichst zu benennen, um dero residentz hieselbst zu halten, wodurch dann allen teutschen gemüthern desto ehender die angebohrne clementz desselben bekannt werden kan, zu welchem ende wir gar gern zu einem gnugsam annehmlichen residentz-gebäu contribuiren wollen. Bitten dannenhero Ew. monarchliche Majestät, sie geruhen unser hertzlich wohlgemeyntes allerunterthänigstes petitum nicht ungnädigst aufzunehmen, sondern uns allergnädigst willfährig zu erscheinen, auch unser allergnädigster König und Herr zu verbleiben.

XXVIII.

Des Königs in Franckreich antwort.

Wir haben eure, der länge nach, gethane unterthänigste erzählung, ruhm, eifer, treue und grosse offerten und glückwünschung allergnädigst angehöret, werden auch nicht unterlassen, einen unterscheid unter den getreuen und ungetreuen zu machen, und was uns gut düncket, zu unserer autorität vorträglichkeit einzurichten, wie ihr darüber mit nechstem unsern allergnädigsten willen, durch eine ordentliche instruction eures künfftigen verhaltens, zu vernehmen haben werdet.

XXIX.

XXIX.

Rede des Abts de Brisacier an die Siamische gesandschafft, den 10. Dec. 1686.

EIne allgemeine, und auch insgemein erkannte würdigkeit, wie die eurige ist, solte billig in allerhand sprachen ausgeruffen werden, und wir wünschen, daß wir allhier die unterschiedlichen völcker der Christenheit zusammen bringen könten, mit ihrem mund euren grossen König in euren eignen vornehmen personen zu verehren, gleich wie dieser mächtige Fürst, durch abordnung verschiedner völcker von Orient, unserm grossen Monarchen in der person seiner extraordinar-gesandten zu Siam gethan hat. Allein, damit ich nichts vergebliches vorbringe, so gestattet nur, gnädige Herren, daß viele priester dieses hauses, welche euch nach mir complimentiren sollen, unter einander sich theilen, die herrliche gaben, so die gantze welt an euch siehet, auf allerley art loben, und was das hebräische gelehrtes, das griechische zierliches, das lateinische gravitätisches, und was das Siamische in ansehung eurer personen angenehmes in sich haben, gebrauchen mögen: damit man insonderheit eure hohen qvalitäten venerire, und der ehre eurer freundlichen besuchung, als merckzeichen eurer benevolentz und gütigkeit, mit aufrichtiger bezeugung eurer immerwährenden æstime und hochachtung begegne.

XXX.

Rede derer kostgänger des Seminarii zu Pariß an die Siamische abgesandten, 1686.

DJesem hauß wiederfähret heute eine solche ehre, die es nimmermehr hat hoffen dörffen. Es ist verordnet, apostolische männer in die entlegenste Königreiche zu verschicken, welches auch von seiner fundation her jederzeit geschehen ist. Allein, daß solches drey vortreffliche, vom ende der erden kommende Gesandte empfangen solle, kan es, ob sie es schon vor augen siehet, schwerlich glauben. In der übermäßigen freude, dadurch dieses hauß gleichsam entzücket ist, kan es, gnädige Herren, nicht unterlassen, euch inständig zu bitten, daß ihr dessen unterdienstlicher ehrerbietung und unaufhörlichen inbrünstigen eifers ungezweiffelt versichert seyn wollet, mit welchem sie GOtt den HErrn himmels und der erden anruffen, daß er denen gütern, womit er euer Gnaden bereits überschüttet hat, noch die vollkommene erkänntniß dessen, von deme sie solche haben, hinzu zu setzen, gnädigst gelieben wolle.

XXXI.

Rede derer Seminaristen zu den mißionen, an die Siamische abgesandten, 1686.

WIr halten dafür, daß unter allen denen, so sich in diesem hause, welches ihr heute mit eurer gegenwart habt beehren wollen, befinde, als wir, die wir allhier seyn, uns würdig zu machen, in euer land zu ziehen, wenn unsere vorgesetzte und obern uns dahin senden wollen. Hierzu beweget uns die begierde, dem Königreiche Siam, welchem sonsten an allem andern reichthum und gütern

nichts abgehet, das einige, so demselben noch manglt, und ohne welches alles das übrige ihm nichts nutzen würde, zuwegen zu bringen, nemlich die erkäntniß und liebe des wahren GOttes, der himmel und erden erschaffen hat, welches uns auch zum höchsten erfreuen würde. Worzu uns dann sonderlich eure vortreffliche qvalitäten, darüber gantz Franckreich sich verwundert, nicht geringe hoffnung machen. Hieran lässet uns aber eure freundlichkeit und leutseligkeit um so viel weniger zweiffeln, weil wir vielmehr daher schliessen, daß die völcker in Siam diejenigen, so ihr leib und leben zu wagen, und keine mühe noch arbeit zu sparen bereit sind, ihnen die lehre des evangelii von Christo JEsu zu predigen, gern und willig annehmen werden. Hierzu wird euer durchdringender hoher verstand, den ihr in allen eurem thun und wandel habt spüren lassen, ein grosses beytragen, daß sie der warheit, die wir sie zu lehren verlangen, um so viel eher beyfall geben werden. Eure gutherzigkeit, eure klugheit, und alle andere diesen oberzehlten anklebende tugenden erwecken gegen eure Gnaden eine sonderbare veneration, und in uns selbsten eine übermäßige freude, und bewegen uns, den wahren, allmächtigen und unendlich gütigen GOtt inständig anzuruffen, daß er euch bey beständiger guter gesundheit erhalten, euch eine glückliche wiederkunfft in euer vaterland verleihen, und euch, den König von Siam, mit neuer glorie überschüttet zu sehen, gnädigst erfreuen wolle. Vor allen dingen aber wollen wir nicht aufhören,

den ewigen GOtt, der aller menschen hertzen in seiner hand hat, und solche nach seinem willen leitet und regieret, unaufhörlich zu bitten, daß er euch die gnade verleihen wolle, damit ihr ihn erkennen und lieben, und in ewiger freude mit ihm leben möget.

XXXII.

Rede derer geistlichen des Seminarii, welche mit denen abgesandten nach Siam abreisen solten, 1686.

DJejenige, so aus diesem, wegen Ew. Excellentz gegenwart, auf heute herrlich gemachten hause mit dero flotte, ja vielleicht in ihrem schiff selbsten, nach Siam reisen werden, erachten es ihre hohe schuldigkeit zu seyn, denenselben beydes ihren tieffesten respect, als auch besondere freude zu bezeugen, weil sie an der ihnen von Ew. Excellentz angethanen ehre des künftigen genusses ihrer freundlichen beywohnung auf der reise, dero kräfftigsten schutzes in Siam und aller affection, ein sicheres pfand haben. Sie erfreuen sich aber fürnemlich, wann sie betrachten, wie herrliche dinge sie Ew. Excellentz auch wider ihren willen im Siamischen Reich werden verkündigen können; als ihr hoher bey uns erwiesener verstand, aufrichtiges gemüth, Siamische autorität, emsigkeit in geschäfften, geschicklichkeit in schweren sachen, klugheit in tausenderley occasionen; wie sie mit vornehmen leuten höflich, mit gemeinen leuten leutselig, mit Königl. bedienten weißlich, mit Fürstlichen personen herrlich umgegangen seyen, und welches das höchste,

ste, wie sie unsers grossen Ludwigs lob und gnade zu erwecken gewust haben, so, daß ietzo die Siam- und Frantzösische nation uns allein in zweyen stücken, nemlich im vaterland, und der religion, unterschieden zu seyn scheinet, deren das erste, vermittelst der neuen alliantz, gemein, das andere aber (welches GOtt verleihen wolle) gantz eines seyn wird.

XXXIII.

Rede des Abts de Lionne, im nahmen derer Apostolischen arbeiter, gehalten an die Siamische Abgesandten, Anno 1686.

BIßhero habe ich mit höchster freude gesehen, wie geschäfftig gantz Franckreich sich erwiesen, Ew. Excellentz seine hochachtbarkeit und ehrerbietung gegen den großmächtigen König, euren Herrn, und gegen euch, die ihr seine ehre und würde so trefflich vertreten, insonderheit zu bezeugen. Allhier ist die einige gelegenheit, da ich dem allgemeinen frolocken habe beystimmen, und meine gedancken dißfalls eröffnen können. Ich kan wohl sagen, daß solche aller anderer menschen ihre übertreffen, und daß deme also sey, so mag man nur die ursachen, welche mich also zu reden veranlassen, betrachten. Andere kennen zwar den König zu Siam wegen dessen, was das ruhm-gerüchte von seinen vortrefflichen qvalitäten ausgebreitet hat: aber was dasselbe auch von dem hohen vorzug, den er unter allen Printzen im Orient, von seinem grossen schatz und reichthum, von seinem durchdringenden hohen verstand, klugem regiment, unermüde-

tem fleiß in seinen staats-geschäfften, von seiner wundersamen begierde, alles zu wissen und zu erforschen, von seiner leutseligkeit, vermöge deren er, ohne verminderung seiner Königl. hoheit, sich nach iederman zu richten weiß, und die eine solche unsägliche menge ausländer an sich ziehet; auch, was uns am meisten angehet, von seiner sonderbaren gutwilligkeit, so er gegen die diener des wahren GOttes bezeuget, gesagt haben mag: So ist doch alles dieses, wie groß es auch seyn mag, für nichs zu achten, gegen dem, was diejenige, so die ehre haben, mit seiner Königl. person umzugehen, gewahr werden, und ich selbst so offtmahls erfahren habe. Es ist eine proportion des ruhms, den eure Excellentz anhero gebracht: dann ob man sich schon über eure tiefffsinnige reden offt verwundert, so haben doch weder ich, noch andere, das geringste derselben zu verdolmetschen gewust. Man hat sich verwundert über die fertigkeit eures verstandes, vermöge dessen ihr euch so leichtlich in die besondere weisen einer jeden nation, wie unterschieden auch dieselben seyn mögen, habt schicken können. Man hat admiriret die gleichförmigkeit eures gemüths, und eure friedfertigkeit, die nimmermehr zerstöret werden kan. Man hat gepriesen die vortreffliche qvalitäten, so an euren personen täglich hervor leuchten. Indessen haben diejenige, so hiedurch zur verwunderung sind bewogen worden, euch gleichsam nur im vorüber gehen gesehen; was würde dann geschehen seyn, wann sie euch näher hätten betrachten können? Der be-

fehl des großmächtigen Königs von Siam hat mir diesen vortheil zu wegen gebracht, indem er mir, zu noch mehrerer bezeugung seines gegen mich tragenden gnädigen willens, auferlegt, daß ich euch nach Franckreich gesellschafft leisten solle, und ihr habt tausenderley kenn-zeichen eurer freundschafft beygetragen. Ob nun wohl die natur, welche alle menschen zur danckbarkeit antreibt, vor sich selbst alleine genug wäre, mich gegen euren grossen König auf das ehrerbietigste, gegen Ew. Excellentz selbsten auf das liebreicheste und freundlichste, und für eure nation aufs eifrigste zu bezeugen; so hat doch GOtt, nach seiner vorsehung, durch welche er alles mit einer gantz verwunderlichen weißheit und güte ordnet und füget, selbst geforget, diese gedancken in mir zu versiegeln, und mich in dem vorhaben zu stärcken, daß ich mit euch meine noch übrige lebens-zeit zubringen, und dasselbe in eurem dienst aufopfern, zugleich aber euch zu eurer ewigen wohlfahrt behülfflich seyn möge.

XXXIV.

Rede der grossen gesandschafft der Republic Pohlen, an König Augustum II. abgelegt von dem Groß-Feldherrn Jablonowsky, 1697.

DJe durchl. Republic von Pohlen, der eintzige aufenthalt uralter freyheit, das wunderwerck vieler hundert jahre, welches mit vergiessung so vielen blutes ist erworben worden, hat Ew. Churfürstl. Durchlaucht. zum Könige in Pohlen, und Groß-Hertzoge in Litthauen erwählet. Ich sage,

Ew.

Ew. Churfürstl. Durchlauchtigkeit, welche von einer unzählichen menge der grösten Käyser, Könige und Fürsten herstammen, welche mit unvergleichlichen qvalitäten, so man bey einem Könige erfodern kan, ausgerüstet sind, und welchen dessentwegen unsere freyheit selbst zu ihrem schutzherrn ausersehen hat. So aber, und nicht anders, muste unsere Republic, nebst dem gantzen Adel, verfahren. Sie liebten denjenigen, welcher von dem himmel geliebet wurde, sie lockten denjenigen zu ihrem triumphs-bogen, dessen haupt man allbereit mit lorbeer-krantzen gezieret hatte, und hielten denjenigen allein vor tüchtig, daß er über sie herrschen solte, welcher allein mit dem nahmen Augustus bezeichnet war. Es ist auch billig, daß wir Ew. Durchlauchtigkeit zum nachfolger unsers grossen Johannis im regieren erwählen, nachdem sie demselben in ausübung heroischer thaten, schon längst nachgefolget sind. Und die grossen schmertzen, darein uns dessen entziehung versetzte, muste durch einen grossen trost befriediget seyn, nemlich durch die gewißheit des hohen ruhmes Ew. Durchl. und durch die sicherheit der zukünfftigen hoffnung. Ew. Durchlauchtigkeit sind des überwindens gewohnet. Vor diesem haben sie über die Türcken, ietzund über die hertzen der Pohlen triumphiret, und eben dieser siegreichen hand soll nunmehr von den überwundenen eine crone dargeboten werden. Rom freuet sich über das glücke ihres beschützers, und die Christenheit ist frölich, daß es ihrer vormauer so wohl gehet.

Poh-

Pohlen selbst weiß sich vor freuden kaum zu lassen, daß es einen solchen König ins künfftige verehren soll, der seinen nahmen schon in wichtigen feld-zügen der ewigkeit an die seite gesetzet, und sich durch heilsame anschläge, in krieg- und friedens-zeiten, einen unsterblichen ruhm erworben hat. Denn diese glorwürdige nation, die so viel völcker unter sich gebracht, und durch erhaltung ihrer freyheit dem gewöhnlichen wechsel der zeiten gleichsam trotz geboten, konte sich nach keinem andern ober-haupte umsehen, als welches schon im gesichte heroische und kluge merckmahle sehen ließ. Nun kan sich dieses Königreich versicherte hoffnung machen, Eure Durchlauchtigkeit werden allen ihren glorwürdigsten vorfahren nicht allein gleichen, sondern bey weiten zuvor kommen, die wünsche der helden nicht erfüllen, sondern übertreffen, die tapfferkeit im hertzen verwahren, und von aussen sehen lassen. Das majestätische ansehen, wird mit einer wohlanständigen güte, und die unveränderte ernsthafftigkeit mit augenscheinlicher freundlichkeit vermischet. Eure Durchlauchtigkeit sind nunmehr gedoppelt groß. Einmahl wegen der hohen geburt, und wegen der herrlichen thaten, vors andere wegen der erleuchtung im glauben. Sie werden von demjenigen lichte erleuchtet, welches auf himmel und erden seinen glantz fallen lässet, ohne welches aller triumph ein verlust, aller ruhm eine schande, und alles vortreffliche verächtlich zu nennen ist. Eure Durchlauchtigkeit verehren nicht allein Rom, die uralte mutter der gläubigen, sondern brin-

bringen auch dadurch dem gantzen Sachsen einen grössern nahmen zuwege, als wenn ihnen dasselbe wegen der grösten siege könte entgegen ziehen. Sie fliehen irrthümer in ihrem lande, und finden ausser demselben ein Königreich, sie eröffnen das hertze dem heiligen Geiste, darum wird ihnen hinwiederum der eingang zu unserm Königreiche gewiesen. Sie werden allen andern Candidaten vorgezogen, weil sie sich mehr, als alle andere, auf GOtt verlassen haben. Mit diesem wurde der anfang ihrer anschläge gemacht, durch diesen ist auch die belohnung des angenommenen glaubens erfolget. Den ersten augenblick, da wir Eure Durchlauchtigkeit kennen lernten, haben wir sie auch zu unserm Könige ausgeruffen. Wir machten einen schluß sie zu crönen, da sie noch nicht beschlossen hatten, unsre crone anzunehmen. Denn dieses ist der grösteste grad der glückseligkeit, wenn man vor ein glücke würdiger erkannt wird, als man selbsten glaubet. Nach diesem erfuhren wir erst, wie tapffer und gütig, streitbar und freundlich, fromm und heilig Eure Durchlauchtigkeit wären, und fuhren dessentwegen noch immer eiferiger fort, derselben unsre hertzen, wünsche, reden, und alles andere zuzuwenden. Man saget, daß dazumahl der himmel und unser volck einerley gesichte gehabt haben, denn es war an beyden orten gantz helle. Niemand dorffte sich auch wundern, warum wir so gantz unverhofft auf Eure Durchl. gefallen waren; denn GOtt, welchen wir darum baten, hatte uns dahin gewiesen. Derowegen

ehret

ehret und liebet auch unsere Republic Ew. Durchl. so sehr, als es müglich ist, sie wiederholet nochmahls den schluß, welcher ohne dem zuvor nicht in dunckeln und verborgenen winckeln, sondern im freyem und offenem felde durch ungezwungene stimmen geschehen ist, und erwartet derselben ankunfft mit höchstem verlangen. Wir führen Eure Durchlauchtigkeit nicht mit dem antriebe versilberter ursachen, oder vergöldeter spiesse, sondern mit aufrichtigem wunsch des gesamten volckes, und mit einer ungefärbten begierde. Eure Durchlauchtigkeit kommen dessentwegen, als der geseegnete des HErrn, weil es der HErr also befiehlet, weil es Pohlen wünschet, Rom erfreuet, Teutschland billiget, und gantz Europa gerne siehet. Ich sage noch zu wenig, denn die gantze welt, wenn wir die Barbarn ausnehmen wollen, ist voller freuden, und der ruhm machet Eurer Durchl. viel tausend lippen, Asiens erwünschten raub, Pohlen aber seine Königs-crone zu dienen bereit. Das glücke begleite alle anschläge, und lasse den anfang und fortgang desselben geseegnet seyn, das glücke, welches mich so hoch gewürdiget hat, daß ich nebst vielen andern ansehnlichen Gesandten Ew. Majestät, als meinen gnädigsten Herrn an den gräntzen unsers vaterlandes habe antreffen, und sie als ein freyer Pohlnischer von adel, welches mein vornehmstes reichthum ist, nochmahls zum Könige proclamiren können, da ich solches schon zuvor im freyen felde gethan habe. Wenn Ew. Majestät mir davor den titul eines gehorsa-

men

men unterthanen gönnen wollen, so habe ich viel ursache, dero wohlthat zu rühmen. Und weil wir nunmehro Ew. Majestät die schuldigste observantz erwiesen haben, so soll uns nichts verhindern, dero nahmen vor unsere brüder zu tragen. Wir wollen ehren, was wir gesehen, und sagen, was wir geehret haben; unser mund soll, so viel es möglich ist, sagen, was wir vor einen grossen König angetroffen haben, und wie viel wir ins künfftige noch von demselben hoffen dörffen. Endlich wollen wir dero ruhm unter allen heyden verkündigen, und die gantze welt soll von der ehre Ew. Majestät erfüllet werden.

XXXV.

Rede an König Augustum II. in Pohlen, im nahmen des Groß-Fürstenthums Litthauen, abgelegt von dem ersten Gesandten, Herrn Crispin, 1697.

NAchdem durch die Majestät des grossen nahmens und löblichen thaten Eurer Durchlaucht. durchlauchtigsten Churhauses, der allgemeine ruff die gantze welt erfüllet; hat uns dieses auch, als nahen benachbarten, nicht verborgen seyn können. Derohalben, so bald nur Ew. Königl. Maj. gedacht ward, da unser gemüth sonst viel zu schaffen hatte, hat man unsere hertzen also eingenommen gesehen, daß die kaum im gemüth nur concipirte gewogenheit alsbald so viele wahl-stimmen nach sich gezogen, und der im wahl-felde versprochene gehorsam einem ehender bekannten, als genannten Herrn ist offeriret worden. Haben also

unse-

unsere freude nicht länger auffschieben können, daß wir nicht, als erkieste Abgeordnete zu gegenwärtiger begrüssung, unserm von so viel tausenden erwählten durchlauchtigsten Könige und gnädigstem Herrn, die tieffste ehrerbietigkeit, wie auch unserer vorfahren gegen diese Könige angestammete treu, nebst der freywilligen unterwerffung, und aufrichtigem rath und gehorsam, im nahmen unsers Senats und sämtlichen republique vortragen solten. Es nehmen Ew. Majestät großmüthig auf die wahl-stimmen des Groß-Hertzogthums Litthauens, so dasselbe dero nahmen gegeben und beschworen. Und weil jetzt, da wir Ew. Majestät in unsern augen haben, zuvor aber nur im gemüthe betrachtet, bey uns noch grössere hoffnung, und noch ein besserer nachruff entstehet, so erfülle und vergnüge Ew. Majestät das verlangen der völcker, und geruhe durch dero gegenwart aufs eheste unsere mit-brüder zu erfreuen, uns selbst aber tröste sie durch einen vergönstigten kuß dero sieghafften rechten hand, durch derer grosse stärcke sie uns ins künfftige zu schützen nicht ermangeln wollen. Dieses sind die seuffzer, die wir zu GOtt dem allerhöchsten hinauff schicken. Auch beruhen solche unsere gedancken nicht auf heuchlerischen worten, sondern auf der angebohrnen aufrichtigkeit unserer lands-leute. Es treten Ew. Maj. als ein unüberwindlicher König und mehrer eines so freyen reichs, dasselbe frölich und beglückt an! Sie leben lange gesund, regieren glücklich, halten sich tapffer, thun wohl iederman, und richten recht!

XXXVI.

Rede an König Augustum II. in Pohlen, im nahmen des gantzen Pohlnischen Adels, abgelegt von Herrn Georg Dzicdoszycki, 1697.

POhlen ist nun wiederum mit einem Fürsten gezieret, und dessen kriegerisches hertz auf den heutigen tag durch diejenige ritterschafft bestrahlet, welche mit so vielem tapffermüthig vergossenem blute ihre republic stabuliret hat; nun aber für jauchzen und freuden sich nicht zu halten weiß, sondern alles mit ihren frolockenden zuruffungen erfüllet. Die so scharffe und genaue beobachterin der æqualität und gleichheit, recognosciret und erkennet ihren vom himmel zugeschickten Augustum; Und nachdem sie in den schwellen ihres reiches sich unmöglich behalten kan, lauffet sie der Majestät eines so heroischen nahmens, mit dem schall des wählenden hauffens biß an die gräntzen entgegen. Das vor diesem niemahls bezwungene Sarmatien submittiret Ew. Majestät sich freywillig, und giebet sich durch die mühselig- und hochgefährlichen krümmen des bißher ohne haupt gewesenen Königreichs, eiligst zum triumph, wann es, nach abgelegten martialischen neigungen, an einem so grossen helden das sanfftmüthigste gesichte entdecket; immassen es kein ander joch, als was ihme ein unbewaffneter und seine affecten bezwingender arm auferleget, zu ertragen vermag. Und weil es sich in seiner glückseligkeit länger nicht zuhalten weiß; Bricht es gegen seinen allerdurchlauchtigsten Herrn in folgenden worten heraus: Dafern

Ew. Majestät die herrschafft der welt zustünde, würde das ehemahls der Pohlnischen tapfferkeit von dem Käyser Otto ertheilte gnaden-geschenck, nicht ein geringes beytragen und zusetzen können. Dann als selbiger des heiligen Adalberti grab und reliqvien besuchete, hat er die damahls in der religion noch jung und unerfahrne Pohlnische nation mit Königl. titul und scepter gezieret, also daß uns, die wir eben so weit von Clarmont nicht entlegen, zustehen und gebühren will, eines so grossen und mit der wahren religion hocherleuchteten Käysers und Monarchen, durch eine lange reihe seiner nachfolger entsprossenen enckel, in seinem ur-anherren und vater des vater-landes zu verehren. Der bißher einsam verlassene Königl. stuhl und sitz wird bey denen noch rauchenden kertzen des grossen Casimiri, Uladislai und Stephani, nunmehr um so viel gröſſer und herrlicher; Also, daß man den ungemeinen nutzen nicht nur begreiffen, sondern auch mit der demüthigen verehrung dieses freyen volckes gegen solche Fürsten, so glückselig behalten kan. Weiset uns demnach nicht der bey denen Olympischen spielen zum kämpffen ausgesteckte platz, sondern das wahl-feld einer freyen nation, den weg zum throne, einen solchen helden zu crönen; Und was noch mehr: die gerechtigkeit vom himmel selbsten hat das unabläßliche wünschen der völcker angesehen, und unserer vorfahren vortreffliche und mit blut erworbene denckmahle der freyheit bey sich so viel gelten lassen, daß sie auch unserer geringfügigkeit, die providentz, und gnä-

dige vorsorge zu unserer freyen wahl zu hülffe gesendet; Diese hat die trüben und schlaflosen nächte, so wir auf dem wahl-felde zugebracht, mit vortrefflicher ruhe und tranqvillität ersetzet, und mit der glückseligsten zufriedenheit ans tagelicht gestellet; Indem sie wider alles vermuthen, vermittelst einträchtiger zusammenstimmung, diesen ewigwährenden macht-spruch erschallen lassen: Vivat Augustus Rex Poloniæ! Es lebe Augustus, ein vermehrer und König der Pohlen! Aller menschlicher rath und sinnen erstauneten darüber, und so noch etwas denen geschäfftigen und übertriebenen gemüths- kräfften zu begreiffen übrig gelassen wurde, war es dieses allein; Daß derjenige Fürst, welcher das warten und hoffen aller zeiten übertroffen, und mit dem helden-ruhm seines großthätigen nahmens aller hertzen eingenommen, und vieler augen erfüllet, deme allein bekannt war, durch welchen die Könige herrschen; Dieser hat Ew. Majestät, die eitelen vernunfft-schlüsse der menschen zu verwirren, vermittelst eines göttlichen gewaltigen triebes, denen verdüsterten gemüthern zu rechter zeit ins andencken gebracht. Denn so die mannigfaltigen zufälle und veränderungen dieses grossen reichs dem himmel einen bessern und glückseligern zustand abheischen könten; Hat die göttliche und zu erwünschter zeit hervorgebrochene güte und vorsorge alles dieses reichlich erfüllet; Massen, wann zu weilen ein hefftiges unglück uns befället, werden wir nicht durch eines sanfftmüthigen Fürsten wohlwollen gebessert und aufgerichtet?

tet? Wird uns durch das schlüpfferige glück und ungewisse spiel des krieges etwas abgenommen; Erhalten wir solches nicht mit wucher grosser ehren und siege von dem arme eines so unüberwindlichen heldens wieder? Und so endlich in denen jahr-büchern und historien unsers reichs, dessen ehre und herrlichkeit durch das abwechselnde glücke bißweilen hin und wieder eingeschrencket blieben; Hat nicht unsers Augusti und vermehrers Majestät unserer republic hoheit und ansehen auf solche weise verherrlichet, daß billig zu zweiffeln, ob sie sich der welt, sich administriren und gouverniren zu lassen, denen feinden aber ein schrecken einzujagen in einer andern person und abbildung, als dieses unvergleichlichen Augusti, habe vorstellen wollen? Was werden wir also von Ew. Majestät unserm Augusto nicht vor hoffnung schöpffen können? Und die wir schöpffen, wird solche alle nicht der ausgang übertreffen? Das urälteste und unter denen regierenden Staaten hochberühmteste hauß der Sachsen, hat ja den grund zu dem so groß und herrlichen reiche der Britten, und heutigen Engel-Schott- und Irrlandes geleget, also, daß es bey verachtung der statuen, colossen, pyramiden, erbauung grosser städte, und was sonsten für belohnungen tugendhafften leuten zufolgen pflegen, sich bloß allein mit aufrichtung solcher formidablen Königreiche zuvergnügen, und seinen nahmen unsterblich zu machen getrachtet und ausgeführet; Was wird dann Pohlen von einem solchen hause hinkünfftig zu hoffen haben? Auſſer

allem zweiffel, einen auf allen seiten wieder hervor-blühenden, ja mit allem glück und seegen verbesser-ten wohlstand. Der auf den güldenen apffel Eu-ropä, das Königreich Ungarn, tag und nacht wach-same drach, hat zeithero vergebens gelauret, und wird nunmehro einen hundertäugigen Argum agi-ren sollen, seinem eigenen verderben zu entfliehen; Wie denn Ew. Majestät den so hochmüthigen ty-rannen der Türcken, zum anschauen ihrer verwun-derungs-würdigen thaten, aus seinem Constanti-nopolitanischen neste gelocket, und diesen ungläu-bigen heyden gegenwärtig zuglauben gezwungen haben, was er anders nicht, denn mit seelen-ängst-licher betrübniß, und der seinigen niederlage, ge-wahr werden müssen. Dieser soll nun wohl der Pohlnischen gräntzen sich auf ewig enthalten, und sich weiter die geprüfften kräffte Ew. Majestät zu reitzen, und einen argwöhnischen forscher dero hel-denmüthigkeit abzugeben, nicht gelüsten lassen. Im fall nun die allesdurchgrüblende posterität in die ursachen, so uns bewogen, Ew. Majestät zu creiren, und zu unserm Könige zu wehlen, nach-sinnlich zu dringen sich bemühen solte, mag sie zu-gleich zu unsterblichem ruhm, und Ew. Majestät hohen ehren erfahren, wer sie darzu beruffen und erwählet habe. Und wer solte es nun anders seyn, dann der gesamte Pohlnische Adel und hochver-diente Ritterschafft? welche durch zusammense-tzung ihrer brust und leiber, das vor diesem allent-halben offene Pohlen zu einer unbezwinglichen fe-stung und vormauer der Christenheit gemacht.

Diese

Diese unterthanen hat man an keinem andern merckmahl abzunehmen und zuermessen, als daß sie mit einer untereinander verknüpfften unzertrennlichen treue sich dahin äusserst bemühen, daß sie niemahls verdienen, verdächtige Printzen zu ihren regenten zu machen; Andere Monarchen mögen in ihrer gefährlichen sicherheit erblassen; und ihre wachsame und elende furcht im finstern orte zubedecken und zu illustriren suchen; in Pohlen werden sie so sicher und unter den händen dieser nation so wohl bewahret seyn, daß sie nirgend lieber dann daselbsten zu schlaffen verlangen tragen sollen. Ihnen, Durchl. König, hat die versammlung eines so edel- und heroischen hauffens, die vom himmel gegebene crone zugedacht und übergeben, ja vor Ew. Majestät allein beuget sich, zu bekräntzung seines glückes und wohlfahrt, die blume dieser Europäischen ritterschafft. Ew. Maj. unser erwählter, besteigen demnach den ihnen destinirten thron; Nichts ist über dieselbe, als diejenige providentz, welche sie zu unserem Könige salbet; Nichts ist ihnen gleich, als die einem so vollkommenen Fürsten beywohnende unvergleichliche tugenden und verdienste. Aller rechtschaffenen hertzen neigungen bleiben ihnen unterthan, und weil aller völcker wunsch Ew. Majestät die stimmen geben; muß das helden-reiche Pohlen auch unter dero fahnen willig zu felde ziehen. Es bekennen demnach mit mund und hertzen, und wünschen dero gehorsamste unterthanen, ihnen treu und hold zu seyn; ihr glück und wolfahrt stehet

in Ew. Majestät, dero hertz aber in GOttes händen. Wir unterdessen, haben bey so vielen eifernden glücks-wünschen und frohen zuruffungen, unsre glückseligkeit auf den höchsten gipffel gebracht, indem wir Ew. Majestät den aus tausenden erwählten Printzen, zu erst, für tausend unserer adelichen mit-interessenten, zu unserm Könige denunciiret und ausgeruffen haben. Wollen demnach, was der HErr grosses an uns gethan, nicht mehr, als ob wir fremdlinge wären, sondern Ew. Majestät unterthanen und einwohner verkündigen. Ew. Majestät reichen uns demnach diejenige hand, so unsere allgemeine wohlfahrt gouverniren und moderiren soll, damit wir durch den kuß des friedes, der freywilligen und nicht eigenmächtigen beherrschung unser, die erste und friedfertige huldigung abstatten können. Dieser so leicht und liebreich verstattete access wird der untergebenen hertzen und gemüther, wider der Könige von Pohlen Majestät zu nichts widrigem verleiten noch verhetzen; Und wie unsere Könige uns ohne stachel und unglimpff beherrschen: Also pflegen wir nichts weichmüthiger noch delicater zu halten, als unserer Fürsten und ober-häupter gegen uns bezeugte benevolentz und mildthätigkeit.

XXXVII.

Rede, welche Mr. Flechier, Bischoff zu Nismes, an die Hertzoge von Burgund und Berry, Anno 1701. gehalten.

WEnn es vor ein sonderbares glück derer völcker zu achten ist, diejenigen Printzen zu ken-

nen

nen, welche, daß sie dieselbe beherrschen sollen, gebohren sind; wenn sie den character derjenigen hoheit sehen, welchen GOtt in ihre durchlauchtigtigste stirnen eingepräget; wenn sie in ihrem thun und vornehmen, ja in ihren personen selbst, ich weiß nicht was für eine ungemeine vermischung der leutseligkeit und autorität gewahr werden, als wodurch die unterthänigste ehrerbietung und das gute vertrauen zugleich erwecket wird; und wenn sie endlich in ihrem gnädigsten anblicke die zeichen ihrer güte und die hoffnung ihres schutzes suchen dürffen; so muß es hingegen auch bey denen Printzen selbst ein besonderes vergnügen erwecken, wenn sie die hertzliche regungen einer sie so sehr verlangenden grossen menge volckes gewahr werden, ihr freudiges zuruffen, ihre verwunderung und zarte liebe vernehmen, und die versicherung der treue so vieler einmüthig beschäfftigten hertzen annehmen, welche allesamt anders nichts verlangen, als wie sie diese ihre Printzen ehren, und ihnen gefallen mögen. Es hätte in warheit unser allergnädigster König uns kein Sr. hohen Majestät würdigers schau-spiel vor die augen stellen mögen; er lässet gleichsam aus dem mittelpunct seiner hoheit die lebhafften strahlen seiner herrlichkeit herfür leuchten; er theilet so wohl in- als ausserhalb des reichs dasjenige mit, was ihnen selbst das wertheste und ähnlichste ist. Und indem er sich, so zu reden, in seinen enckeln vervielfältiget, so gefället es ihm, der welt eine solche posterität zu zeigen, welche sie zu regieren allbereit fähig ist. Ew. Königl.

hoheit haben ohne die geringste mißgunst angesehen, daß man Ihro zur seiten einem Printzen ihres geblütes viele scepter in die hand gegeben; ja sie haben ihm noch darzu alle pflichten brüderlicher liebe bewiesen, und ihn biß zu denen füssen seines thrones begleitet, welchen sie doch selbst zu betreten recht hätten, wenn sie nicht die von menschen aufgetragene cronen derjenigen, welche GOtt Ew. Königl. hoheit bestimmet hat, nachsetzeten. Jetzt kommen Ew. Königl. hoheit glücklich zurücke, nachdem sie das ihnen vertrauete hochtheure depositum überliefert, durch welches die bißherigen schrancken, welche Franckreich von Spanien unglücklicher weise getrennet hatten, völlig eingerissen, die gemüther und das gemeinsame interesse beyder Monarchien vereiniget, und zwischen beyderseits nationen das band eines ewigen bundes geknüpffet worden. Es war demnach billig, durchlauchtigster Printz, daß auch nachgehends unsere länder durch dero gegenwart beehret würden; daß derjenige König, welcher denen feinden so grosse gnade erzeiget, auch zu gleicher zeit die gütigkeit gegen sein eigenes volck leuchten lasse, und daß, nachdem er unseren nachbaren, zu seinem unverwelcklichen ruhm, Könige geschencket, er auch uns zu trost diejenigen darstelle, welche er noch für uns aufhebet. O wir sehen ja bereits in Ew. Königl. hoheit, und in diesem durchlauchtigsten Printzen, welcher die hohe geburt so wohl als die leutseligkeit mit Ihro gemein hat, alles dasjenige, was die höchste glückseligkeit, und das vergnügen des gan-

tzen

ten Königreichs erwecken kan. O ihr unvergleichlichen erben der gottseligkeit einer solchen mutter, mit welcher der himmel, ihre tugenden zu belohnen, so sehr geeilet hat! Ihr seyd ja wohl recht gebildet nach dem vortrefflichsten original eines Königes, der euch in der kunst zu herrschen unterweiset; eines vaters, welcher, so groß er auch sonsten ist, euch die kunst zu gehorchen lehret. Ihr habet beyderseits den glantz eures hohen hauses mit der würdigsten auferziehung verbunden, und eben daher kömmt diejenige großmüthigkeit, welche die natur, der fleiß und die religion in euch gebildet. Diese liebe zu denen studien, welche denen grossen der welt die grund-regeln der warheit und weißheit einflössen; diejenige gütigkeit, welche allenthalben so wohl das gemeine wesen, als eine privat-person, zu trösten bemühet ist: Solten das nicht solche eigenschafften heissen, welche mit allem recht durch unsere kirchen-diener gerühmet werden? Ja, die kirche selbst ist im werck begriffen, sie mit freuden vor den altar zu begleiten, und demjenigen GOtt zu ehren, welcher uns solche schutz-Herren erziehen lässet, ihren lobgesang anzustimmen; wie sie denn auch zugleich vor dero zeitliche glorie und ewige seligkeit ihr eifriges gebet und wünsche abzuschicken, jederzeit geflissen ist.

XXXVIII.

Rede Königs Willhelmi III. in Engelland an die Herren General-Staaten, 1701.

ICh bin allezeit in dieses land mit freuden kommen,

men, vornemlich aber ietzo bey diesen gefährlichen und traurigen conjuncturen. Hieraus sehe ich nun, daß meine gegenwart zum dienst des Staats sehr nothwendig ist. Ich hätte gehoffet und gewünscht, ich würde den rest meines lebens in ruhe und friede vollends hinbringen, und diesen Staat am ende meiner tage in einem ruhenden und blühenden zustand verlassen können, wornach ich mich stets, und absonderlich seither dem letzten friedensschluß, bearbeitet. Allein es sind vor weniger zeit so grosse veränderungen in den Europäischen affairen darzwischen kommen, daß man nicht wissen kan, wo die göttliche vorsehung endlich darmit hinaus zielen will. Indessen kan ich Eure Hochmögende aufrichtig versichern, daß, gesetzt, es möchten die affairen, ohne sich in grössere unruhe zu stürtzen, verglichen werden, oder man müste von neuem die waffen ergreiffen, ich eben in der affection, und dem eifer, welchen ich allezeit zu dem dienst und der wohlfahrt dieser provintzien getragen habe, zu verharren willens; auch nach allen meinen kräfften alles dasjenige, was nur zu beförderung des wohlstandes von diesem Staat in erhaltung seiner freyheiten, seiner religionen, und seiner eignen sicherheit, wie auch zu erhaltung der sicherheit in Europa gereichen kan, contribuiren werde. Ich bin erfreuet, daß ich noch allhier alles in einem geruhigen zustand finde, welches durch den seegen des allmächtigen GOttes, der geschwinden und einmüthigen resolution, so Eure Hochmögende, um sich in einen defensions-stand zu setzen, genommen

men

men haben, zuzuschreiben. Ich glaube auch gäntzlich, es werden ebenfalls die ansehnliche alliirte das ihre kräfftiglich beytragen: Denn dieses sehe ich vor das einige mittel an, entweder einer ruptur vorzukommen, oder, falls man solte in einen neuen krieg gerathen, den Staat vor der gefahr, welche ihm durch die vereinigung so grosser puissancen gedrohet wird, zu beschützen. Indessen habe ich hieran eine grosse vergnügung, wenn ich Eure Hochmögende nicht allein meiner affection, sondern auch der wohlgewogenheit der gantzen Englischen nation versichern kan, als welche diesem Staat zu assistiren, und zu seiner beschützung alles, was nur immer zu der gemeinen sicherheit gereichen kan, kräfftiglich beyzutragen, bereit und willig ist. Dieses ist es, dem Eure Hochmögende völligen glauben zustellen können. Ich lebe der guten hoffnug, es werde der grosse GOtt diejenigen mittel, deren man sich entweder vermittelst der tractaten oder der waffen, falls man ja dieselben ergreiffen muß, zu dem vorgesetzten zweck, das ist, zu einer raisonablen sicherheit des gemeinen wesens, und absonderlich zu erhaltung dieses Staats in seinen freyheiten und religion zugelangen, bedienen wird, mächtiglich seegnen; Ich wünsche nichts als dieses aus inbrünstigem gemüthe, und ich werde auch alles, was nur in meinem vermögen stehet, beytragen. Dieses ist es, was ich anietzo nothwendig zu sagen vermeyne, und weiß ich weiter nichts mehr, als daß ich mich zu fernerer freundschafft Ew. Hochmögenden recommandire.

XXXIX.

XXXIX.

Antwort im nahmen derer hochmögenden Herren Staaten auf obige rede.

WIr sagen von gantzem hertzen danck, vor die ehre, welche Eure Königl. Majestät mit dero abermahligen ankunfft in unserer versammlung uns erweisen, und bezeugen deroselben zugleich die unaussprechliche freude, so wir über dero glücklichen arrivirung schöpffen. Gleichwie nun die abwesenheit Ew. Majestät uns so viel sorgen verursachet; also hat uns ebener massen dero wiederkunfft allemahl erfreuet, absonderlich bey der zeit, da sich alles der orten in voller gefahr und verwirrung befindet; bey welchem zustande Ew. Majestät gegenwart uns eben so nützlich als angenehm ist. Wir wissen wohl, daß Ew. Majestät bey dero abwesenheit vor uns sorge getragen, und sich unser bestes haben angelegen seyn lassen; allein, es ist uns ietzo die zeit über dero ankunfft zulang worden, weil wir wissen, daß die gegenwart Ew. Maj. dermahlen bey solchen stachel-vollen conjuncturen nützlich und nothwendig sey, um unsere affairen auf einen guten fuß zustellen, und dieselben auch mit der hülffe GOttes zu erhalten; dann wir sehen in grosser zuversicht, die ein jeder von dem geringsten biß zu dem grösten aus diesem Staat hat, auf die klugheit und hohen verstand Ew. Majestät, als welche uns allen so wohl davon, als auch von dero affection und eifer zu der wohlfahrt dieser provintzen, gnugsame proben gar offt gegeben haben. Wir sind Ew. Majestät sehr verbun-

bunden, und dancken derselben von gantzen hertzen, vor dero beharrung in den guten anordnungen zu unserer ruhe und wohlfahrt. Wir können, nach so offt gehabten wircklichen proben, die freude, welche wir dermahlen über die abermahlige mündliche, mit einer so guthertzigen manier gethane versicherung empfinden, nicht gnugsam ausdrucken; wir erkennen, und sind gäntzlich persuadiret, es habe seither dem letzten friedens-tractat die sorge und application Ew. Majestät, zur erhaltung dieses friedens und der allgemeinen ruhe gereichet, und sie reichet noch eintzig und allein dahin, dem Europa insgemein, und absonderlich diesem Staat, wie auch Ew. Majestät Königreichen eine raisonable sicherheit zu wege zubringen. Wir sind erfreuet, daß unsre conduite, seither den geschehenen veränderungen in den allgemeinen affairen, bey Ew. Majestät applausum gefunden; und dieses wird uns ein hertze machen, daß wir mit grösserer beständigkeit darinnen verharren; dann wir glauben, es könne der friede ohne einer ausserordentlichen zu diesem ende auf sich zu nehmenden bemühung weder erhalten noch erlanget werden. Gleichwie nun der Staat sich in grosser gefahr befindet, und nur mit der erhaltung unserer freyheit und religion zu thun hat; also sind wir auch resolvirt, alle ersinnliche mittel zur erhaltung so theurer pfänder ins werck zusetzen; und wir werden uns auch bemühen, die sorgen und unverdrossene arbeit, welche Ew. Majestät zu dem ende anwenden wird, leichter zumachen, und die guten intentiones

Ew.

Ew. Majestät, in der hoffnung und erwartung, worzu der allmächtige GOtt seinen seegen geben wolle, zu unterstützen und zu secundiren. Wir können auch nicht umhin, Ew. Majestät aus der tieffe unsers hertzens vor die versicherungen, die sie uns so wohl in dero, als auch ihrer unterthanen nahmen, wegen ihrer guten affection, und entschliessung diesen Staat zu succurriren, gegeben, zu dancken. Diese zu unserem faveur geschehene löbliche verordnung der Englischen nation verbindet uns zu einer vollkommenen erkänntlichkeit; denn wir wissen wohl, was wir thun können, wann uns eine solche nation, deren courage und heldenmuth überall durch die gantze welt in grosser reputation stehet, assistenz leistet. Wir aber sind Ew. Majestät schuldner wegen einer neuen obligation, indem sie dero unterthanen zu einer so favorablen verordnung veranlasset, und uns den versprochenen succurs geschicket. Wir sind iederzeit der meynung, es könne unser interesse mit Engellands interesse nicht zertrennet werden; und ob wir gleich in der hoffnung stehen, es werde diese nation unserer assistenz nimmermehr bedürfftig seyn; so wollen wir doch in allen gelegenheiten an unserer schuldigkeit keinen mangel finden lassen. Indessen bitten wir GOtt inbrünstig, daß er die anschläge Ew. Majestät seegnen, und ihro nebst einer grossen anzahl jahre, vollkommene gesundheit und gnugsame kräffte verleihen wolle, damit sie ihre sorgen und fleiß nicht allein zu der wohlfahrt des gemeinen wesens, Ew. Majestät Königreichen,

und dieses Staats, sondern auch zu der erhaltung unserer freyheit und religion fortsetzen können. Im übrigen bitten wir Eure Majestät, sie geruhen zu glauben, daß, gleich wie dero affection und eifer vor diesen Staat unveränderlich ist; also werden wir lebenslang in der freundschafft und hohen æstime, die wir biß ietzo vor Ew. Majestät haben, verharren, und eine aufrichtige danckbarkeit vor die grosse und unvergleichliche gutthaten, so wir von Eurer Majestät, als welche durch dero klugheit und helden-müthige conduite uns sehr offt aus den grösten gefährlichkeiten heraus gezogen, und uns auch aus dieser gefahr, worinnen wir gegenwärtig stehen, vermittelst der göttlichen hülffe erretten wird, erhalten, so lange dieser Staat subsistiren wird.

XL.

Rede des Hertzogs von Newcastle, welche er an den Hertzog von Marlborough im nahmen des ober-hauses 1704. gethan.

DAs hauß der Pairs hat mir befohlen, Ew. Excellentz in ihrem nahmen danck abzustatten, vor die sonderbaren dienste, so sie der Königin, der nation, dem Käyser, und denen übrigen alliirten durch die vortrefflichen verrichtungen an den teutschen höfen geleistet, welche dem bono publico nicht geringern nutzen bringen, als die grossen bataillen, die sie bey verwichenem feld-zuge wider die feinde gewonnen. Die Herren des ober-hauses gratuliren Ew. Excellentz ebenfalls zu dero glücklichen

rückkunfft, und wünschen selbiger ein langes und vergnügtes leben, auf daß Europa durch dero beytrag und conduite endlich von denjenigen fesseln völlig befreyet werde, welche ihm die cron Franckreich von langen jahren her anzulegen getrachtet.

XLI.

Rede an den Hertzog von Marlborough, im nahmen des unter-hauses, den 26. Dec. 1704.

DEr" glückliche succes, welchen ihro Majestät waffen unter Ew. Excellentz commando in verwichener campagne auf dem teutschen boden gehabt, ist warlich, nach allen seinen umständen, dergestalt groß und ruhmwürdig, daß wenig dergleichen in den historien der vorigen zeiten, die ihn æquivaliren, noch weniger aber, die dessen glantz übertreffen solten, zufinden seyn. Ew. Excellentz haben nicht junge oder unerfahrne Generalen, nicht schlechte oder undisciplinirte trouppen überwunden, sondern sie haben die Chur-Bayerische und Frantzösische armeen aufs haupt geschlagen; in warheit solche armeen, welche vollkömmlich in den krieges-künsten instruiret, solche alte auserlesene soldaten, die der vorigen befochtenen victorien wegen encouragiret, und durch Generalen von der grösten experience und bravoure commandiret waren. Die glorieusen siege, so Ew. Excellentz auf dem Schellenberge bey Höchstädt befochten, sind an sich selbst groß und vortrefflich gnug, aber sie sind wegen der consequentien vor ihro Königl. Majestät und dero hohe alliirten noch weit gröffer

zu

zu achten, angesehen ihro Käyserl. Majestät dadurch releviret, das reich von einem schädlichen feind, der in das hertz desselben gleichsam eingedrungen war, befreyet, die exorbitante macht von Franckreich geschwächet, und, wie ich hoffe, zu reducirung dieses Monarchen in seine rechte gehörige schrancken, mit hin auch zur befestigung der freyheit von Europa, ein glücklicher anfang gemacht worden. Die ehre von diesen herrlichen victorien ist vor erst dem unmittelbaren seegen des allmächtigen GOttes, und nebst dem hauptsächlich der conduite und tapfferkeit Ew. Excellentz zuzuschreiben. Solches ist die einmüthige stimme von gantzem Engelland, und von allen ihrer Maj. hohen alliirten.

XLII.

Antwort des Hertzogs von Marlborough.

ICh bin höchst vergnügt, zusehen, daß meine getreuen bemühungen, mit denen ich der Königin und dem publico zu dienen schuldig, so geneigt angenommen werden: Ich nehme mir bey dieser gelegenheit die freyheit, einer grossen anzahl tapfferer officirer und soldaten ihr verdientes lob zu geben, welche mich in diesem feld-zug begleitet, und sich mit ersümlicher courage und tapfferkeit gegen jederman aufgeführet. Meines orts versichere ich, daß die Herren von dem hause der gemeinen uns allen keine grössere ehre erweisen können, als wenn sie, wie bereits vorhaben, von unsern verrichtungen genaue nachricht einziehen; allermassen

dieses eine allgemeine satisfaction, und eine grosse aufmunterung vor die gantze armee seyn wird.

XLIII.

Rede an den Czaar, abgelegt von Herrn Stischen zu Wilda den 19. Jul. 1705.

DEr allerdurchlauchtigste und allergroßmächtigste grosse Herr Augustus II. König von Pohlen, Großfürst in Litthauen, Reussen, Preussen ꝛc. Erb-Hertzog und Churfürst zu Sachsen, unser allergnädigster Herr, bewillkommet in seiner residentz-stadt des Groß-Fürstenthums Litthauen, durch uns, sein tribunal, so seinen nahmen, macht und regierung führet, einen grossen und angenehmen gast, nemlich den von GOttes Gnaden, allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Groß-Fürsten, grossen Herrn und Czaar, Peter Alexowitz, des gantzen grossen, kleinen und weissen Reussens Selbsthaltern, vieler grossen herrschafften und lande von auf- und niedergang, wie auch von mitternacht, väterlichen und erblichen nachfolger, Erbherrn, Fürsten und Beherrscher. Er bewillkommet in dessen allerhöchsten person einen durch beständige freundschafft verbundenen bruder. Er bewillkommet danckbarlichst einen zu vertilgung des gemeinschafftlichen feindes erlangten, und mit unzertrennlicher liebe ihm zugethanen bekrieger, und GOtt gebe auch, zu gäntzlicher ausrottung desselben allstetigen besieger. Auch wir, des allerdurchlauchtigsten Augusti II. unsers allergnädigsten Herrns, getreue unterthanen, bewillkommen

men die allerdurchlauchtigste und großmächtigste Majestät Eurer allerdurchlauchtigsten Großmächtigkeit. Und gleichwie wir über die glückliche ankunfft Eurer Czaarischen Majestät uns erfreuen, also bezeugen wir nicht so wohl mit worten, als in der that selbsten, was gestalt wir, ohnerachtet derer bedrohungen des hefftig brüllenden und sehr erzürneten Schwedischen löwens, welcher zu verschlingung unsers vaterlandes häuffige feuerflammen des furiosen martis wider uns ausspeyet, dennoch unter dem schild der sich zusammenziehenden trouppen Eurer Czaarischen Großmächtigkeit unsere gerichte im friede fortsetzen. Und zwar zu erkennung ihro Majestät Augusti II. des glücklich über uns regierenden Königes, zu vergnügung seines geliebten bruders, nemlich Eurer Czaarischen großmächtigsten Majestät, als welche uns unter dem geräusche der waffen den frieden mit sich bringen, und die hoffnung machen, daß wir die durch vorjährigen grausamen krieg gantz verwelckte friedens-palmen bey erwünschtem triumph über die feinde in unserm lande werden wieder blühen sehen. Wir thun dieses auch zu beschimpffung und beschämung dererjenigen, so die ihrem Herrn und Monarchen beschworne treu nicht gehalten, sondern in der wüsten ihrer ungezähmten erbitterung ein gegossenes kalb aufgestellet haben, auch um selbiges, wiewohl mit vieler uneinigkeit, herum tantzen, und von sothanem angefangenem tantz nicht eher aufhören werden, biß die tapfferen gemüther zweyer allerdurchläuchtig-

sten Monarchen sie aus einander jagen, und dieses kalb in kleine stücken zermalmen werden. Es wolle demnach der allmächtige GOtt, der selbst als ein König aller Könige, die person der allerdurchlauchtigst- und großmächtigsten Majestät, Eurer Czaarischen Großmächtigkeit, zu diesem besondern wercke anhero führet, ihnen auch kräffte, den gemeinschafftlichen feinden aber furcht einpflantzen, damit allein auf den klang derer grossen nahmen, Petri und Augusti, alle eure feinde erschrecken, und zu euren allerdurchlauchtigsten füssen fallen, auch endlich den mit krieg von euch gesuchten frieden, durch demüthige bitte von euch, als überwindern, erbitten mögen.

XLIV.

Antwort auf obige rede.

UNser allergnädigster Monarch und grosser Herr ist zu dem ende hieher gekommen, damit er den grossen König Augustum, seinen geliebten bruder, vermöge der beständigen freundschafft, auf dem thron erhalten, und zugleich euch, die ihr treulich bey ihm stehet, groß machen möge.

XLV.

Bewillkommungs-rede an den Graf Szermetoff, im nahmen der Liefländischen Ritterschafft, gehalten auf dem Schloß zu Riga, den 24. Jul. 1710.

WEr anders, als der allerhöchste GOtt und Herrscher aller welt, erhebet und lässet sincken reiche und regimente? Freylich führet hievon den sichersten beweiß die ohnfehlbare lehrerin, die erfah-

erfahrung. Was vor eine stuffe der vollkommenheit das an sich grosse und mächtige Reich Moscovien in einigen seculis, durch göttliche providence und benedeyung, erstiegen, bezeugen die historien und die vor augen schwebende monumenta; Insonders versiret in dem glorieusen erreichen des höchsten gipffels der großmüthigste und allerdurchlauchtigste grosse Czaar und allergnädigster Conqverant und Herr. Vorhin haben die conqveten von denen Königreichen Casan und Astracan dieses vastissimum imperium von andern ordinairen Reichen, allbereit herrlich distinguiret: Aber ietziger glorwürdigster Monarch hat den vorigen lustre, durch das von der Ottomannischen pforte jure belli & gladii abgenommene importante augment aufs helleste, im abgewichenen seculo, erleuchtet. Die ietzige welt siehet die glorie und considerable siege dieses grossen Souverainen, unter einer solchen consideration an, daß nach seinem interesse, Europa so wohl als Asien, ihre mesures zu reguliren, raison findet, und gouverno und milice, mit respect, betrachtet. Grösseres licht wahrer erkänntniß und dienst Gottes, bestrahle solche regiments-glückseligkeiten! Gerechtigkeit und treu müssen sich auf allen gräntzen begegnen! Und die gantze nation wird zu allgemeiner verwunderung, höchstens excoliret. Ew. Erlaucht. Hoch-Gräfliche Excellentz, gnädiger Graf und Herr, haben an diesem allen so wohl, als insonderheit bey dieser subjection, so viel antheil, als iemahl ein grosser Minister im kriege und

frieden erwerben kan, sind auch bemühet, nach dem allergnädigsten willen ihres grossen Monarchen, andere länder und provintzien, von so hohen avantages profitiren zu lassen. Die province Lieff-Land, und dessen getreue ritter- und landschafft, veneriret ihres theils ebenfalls die göttliche regierung, daß sie bey allgemeinem devotem glückwünschen, dem huld-reichen scepter ihrer Groß-Czaarischen Majestät allerunterthänigst küsset, und wünschet dem gantzen Groß-Czaarischen hause stetige befestigung dero throns und beständigen flor allerdemüthigst, wird auch von neuem gleichsam lebend, über die, bey ihrer subjection veraccordirte gerechtigkeiten und vortheile. Getröstet sich allerbeständigst-gedeylichsten suites, und obstringiret nach der unter voriger herrschafft vor aller welt erhärteten probe, ihre allerunterthänigste pflicht und treue, vor sich und ihre nachkommen.

Das dritte Capitel/ Vermählungs- und Gevatterschaffts-reden.

XLVI.

Rede an Königs Uladislai IV. in Pohlen Gemahlin, als ihr das hochzeit-geschencke nahmens der stadt Dantzig, übergeben worden, von Vincentio Fabricio, 1646.

DJejenigen wünsche, welche der rath der Königl. stadt Dantzig, bey anfang der vermählung

lung beyderseits Königl. personen, zu unterschiedenen mahlen abgestattet, wiederholet er nunmehro nach vollziehung derselben willig und billig. Und zwar mit der allerunterthänigsten treue und aufrichtigkeit, daß er sich und denen seinen, in demjenigen, was zum allgemeinen glücke gehöret, keine grössere und bessere gnade des allerhöchsten anwünschet, als eben diejenige, welche er dem allerdurchläuchtigsten Konigl. paare angewünschet hat. Es wird aber die unvergleichliche gütigkeit und gnade Eurer Majestät, welche die Dantziger in ihrer stadt genossen, und deren beständige daurung sie sich prophezeyen, um ein grosses vermehret werden, wenn von Eurer Majestät dieses hochzeit-geschencke nicht nach dem werthe der eiteln und mit der zeit vergänglichen sache, sondern nach der guten neigung derer gebenden solte geschätzet werden. Diese unveränderte, und zu einem ewigen gehorsam sich neigende liebe, welches das kostbarste unter dem vermögen der inwohner in Dantzig ist, übergeben wir mit der erfreulichsten hurtigkeit unserer hertzen Eurer Majestät als ein geschencke.

XLVII.

Rede, welche der Hofrath zu Weissenfels, Herr Christian Schütze, auf einer adelichen hochzeit bey übergebung der geschencke abgelegt.

OB die liebe ein feuer, oder eine bewegung des geblütes, oder ein zufall der seelen, oder ichtwas anders sey, haben sich viel spitzfündige köpffe

nicht vertragen können. Ich an meinem orte, kan es mit keinen weniger halten, als welche vorgeben, die liebe bestehe in einer blossen hoffnung und begierde, eine angenehme sache zu besitzen. Denn die erfahrung, welche der stärckeste beweißgrund ist, giebet uns eben diese stunde ein solches erfreuliches exempel zubetrachten, da die liebe durch die besitzung vollkommen wird. Er, hochgeehrter Herr bräutigam, wird am besten davon reden können, was sein gemüthe vor freudens-vergnügen empfunden, als der ausspruch dessen, der an GOttes statt redete, die völlige gewalt ertheilete, sich mit einer person in die äusserste gemeinschafft einzulassen, so er vormahls in stiller und sehnsüchtiger hoffnung angeschauet. Dieses wird ohne zweiffel der kurtze inhalt seiner weitschweiffenden gedancken gewesen seyn:

Komm meine seele, komm, erfreue dich der liebe,
Daß dich die einsamkeit der hoffnung nicht betrübe,
Erkenne deinen wunsch, besitze was du liebst.
Gieb, was du wieder nimmst, und raube, was du giebst.

Solte ich aber von der vergnügung reden, welche uns hier gegenwärtigen aus seiner glückseligkeit entstanden, würde ich mich weiter müssen heraus lassen, alldieweil wir unsere hertzen besser erklären, als einem an dem gemüthe errathen können. Inzwischen hab ich befehl, dasjenige, so wegen kürtze der zeit von einem iedweden zwar gedacht, aber nicht gesagt werden kan, im nahmen aller vorzutragen, daß GOtt, der stiffter und ur-

heber

heber der liebe, solche angefangene freude ihm allerseits eigenthümlich machen, und weder in der liebe noch im leid seinen kräfftigen und himmlischen trost versagen wolle. In übrigen aber sind wir alle bereit, bey fürfallenden gelegenheiten weder zeit noch ort anzusehen, demselben treue und freundschaffts-ergebene dienstleistung zu erzeigen; haben auch, nechst abgestatteter danckbarkeit vor die beschehene ehre der freundlichsten einladung, gleichsam als ein geringes angeld unserer wohlgesinnten willfährigkeit, ein wenig und geringes präsent, sämtlich überliefern wollen, freundlichst bittende, er wolle daraus das gemüthe erkennen, und ferner derselbe verbleiben, den wir wünschen.

XLVIII.

Antwort des Herrn bräutigams auf obige rede.

Als dero an mich abgelassenen worten befinde ich etwas unnöthiges, etwas überflüßiges, und endlich etwas angenehmes. Unnöthig ist es, eine danckbarkeit abzustatten vor die dienstfreundlichste einladung; gestalt uns nicht allein die schuldigkeit, solchen vornehmen freunden und patronen aufwärtig zu seyn, dazu verbunden, sondern auch die ehre grösten theils unser ist, indem dieselben in so ansehnlicher frequenz diesen meinen ehren-tag herrlich machen wollen. Uberflüßig ist es, der erzeigten affection noch wirckliche und ansehnliche geschencke beyzufügen, gestalt wir ohne diß also weit zur danckbaren erkänntniß unserer schuld getrieben werden, daß wir uns zu schwach befinden,

noch

noch mehr wohlthaten zu vergelten. Unterdessen aber so ist es doch höchst-angenehm, daß solches alles aus einem gunst und freund- gesinneten gemüthe herrühret, und zu nechst ein hertzlicher wunsch vor unser beyderseits geseegnetes und gesundes wohlergehen beygefüget wird. Welches, wie es verhoffentlich der allgewaltige hertzen-kündiger mit krafft und gedeyen bestätigen wird: Also wünsche ich hingegen, daß hinwiederum ihres orts, alles nach dero selbst eigenem belieben fallen und ausschlagen, ich auch nebst den sämtlichen meinigen das glücke haben möge, zu erweisen, daß mir keine zeit die vergessenheit meiner dienst-verbindung verursachen könne. Bitte inzwischen mit der möglichsten aufwartung vor dieses mahl vorlieb und willen zunehmen.

XLIX.

Antwerbungs-rede des Pohlnischen Gesandtens, Fürsten Olzowicky, an den Käyser Leopoldum, wegen der Ertz-Hertzogin Eleonoren, gehalten den 3. Dec. 1669.

Als Sr. Königl. Majestät in Pohlen, meines gnädigsten Herrn Abgesandter komme ich, und bringe gute bothschafft einer Königl. liebes-gewogenheit, so Eurer Käyserl. Majestät ich vor dero gemüths-augen stelle, und auch in den schooß dero Ertz-hauses (aus welchem so viel Königl. gemahlinnen, liebesverwandschafften derer Königreiche, kleinodien der welt, pfand-versicherungen des friedens, und mütter des glückes der völcker, vor mehren jahren, und noch anietzo, als Käyserliche töch-

ter

ter gezielet werden,) gantz freywillig niederlege. Eine andere pflantze des Jagellonischen stammes, so aus dem uralten geschlecht der Corybuten, und von Königl. vorfahren entsprossen; dessen geblüte einmahl auf den Königl. Böhmischen, und schon so offt auf den Pohlnischen thron erhoben und gecrönet worden. Michael der König erscheinet allhier, nicht unglückselig, wenn er in denen augen, und in brüderlicher gewogenheit Eurer Käyserl. Majestät statt findet. Dieser König, so über alles hoffen, oder verlangen, den thron des Königreichs durch die schickung des himmels erworben, träget kein bedencken, in werbung einer braut, und Mit-regentin, sein eheliches hoffen und verlangen durch meine bothschafft zu entdecken. Diejenigen worte der wahl-stimmen des volcks, durch welche das großmächtige Königreich Pohlen ihren einheimischen König auf den thron erhoben, brechen auch an ausländischen orten herfür; Und gleichwie dieselbige bey jüngster wahl im freyen felde zu glückwünschung des Königs kräfftigst erschollen; also nicht minder erklingen selbige anietzo, zu vermehrung des glücks, in dem Käyserlichen saal. Diese zum Königl. aufnehmen, und aller dem Königreich hieraus entstehenden glückseligkeit gereichende worte, haben Eure Käyserliche Majestät anzuhören. Gleichwie wir nun freymüthig uns einen König im reiche benennet haben, also verlangen und begehren wir auch mit einmüthigem zuruff, eine Königin ausser dem Königreich. Wir, ein freyes volck, biethen die hände der Oesterreichischen

chischen glückseligkeit, und zwar nicht unbillig erfreuen wir uns über unsers vaterlandes unfruchtbarkeit, indem einem durch des himmels schickung erwählten und gecrönten Printzen eine ehe-gemahlin von uns ermangelt, und bey Eurer Käyserlichen Majestät gefunden wird; Hier ist unter einem glückseligen zeichen gebohren und auferwachsen diejenige, durch welche wir gegenwärtig, und in denen künfftigen zeiten, die erneuerung und den zuwachs des Pohlnischen wohlergehens nicht vergeblich hoffen: denn so es insgemein bey andern völckern für eine göttliche vorsehung gehalten wird, wann ihnen die Könige von Oesterreich zu theil werden, so halten auch wir für ein sonderbares glück, in Pohlen aus Oesterreich Königinnen glücklich zu erwerben. Und solches geschiehet gewisser massen, vermöge eines Poetischen verses: Externi venimus generi. Die so offt widerholte vor langen jahren, und zu unsern zeiten, der Könige in Pohlen mit dem hauß Oesterreich gepflogene verwandnissen, haben vorlängst, und noch heutiges tages den weg und die bahn zu Eurer Käyserl. Majestät uns nach allem wunsche bereitet. Dieser König zählet unter seine vor-eltern die hochberühmte, ruhmwürdig und fruchtbare Cymburgam, Olgerdi, des Groß-Hertzogen in Litthauen, Kindes-tochter, Corybuti Olgerdini schwestertochter, Ziemoviti Hertzogs in Masuren tochter, Ernesti Ertz-Hertzogs in Oesterreich ehegemahlin; eine mutter über neun kinder vom hause Oesterreich, unter welchen Fridericus III. Römischer

Käyser,

Käyser, Eurer Majestät uranherr gewesen; welche Cymburga die fürnehmste Oesterreichische Printzen von so viel hundert jahren her (GOtt gebe, daß es ewig währe!) zur Käyserlichen würde gebohren und befördert hat. Anna, Uladislai Jagellonici tochter, ist dem Käyser Ferdinando I. vermählet worden, und hat durch heyrathsteuer das hauß Oesterreich zur Hungarischen und Böhmischen cron gebracht. Von diesem Ertzhause haben die Durchl. Jagellonier, meines Königs ahnen, die Elisabeth, eine mutter der Heiligen; die holdselige Annam, wie auch die Constantiam zum beständigen schutz der nothleidenden einwohner, und dann die der himmlischen music gantz ergebene Cäciliam verlanget und erworben; Also, daß die sterne des durchlauchtigsten stammhauses meines Königs von ihrem himmel und centro niemahls irren oder abweichen, wann sie ihren lauff in das Oesterreichische firmament gerichtet, und ihren aufgang allda genommen haben: zumahlen da dißfalls ein glückseliger hin- und wiederlauff sich nunmehr offt hat sehen und mercken lassen. Es ereignet sich auch annoch eine andere ursache, krafft deren das gemüthe des Königs, und der Cron-Pohlen, zu dieser freundschaffts-verbindniß von sich selbst gezogen und angetrieben wird, nemlich, Eurer Majestät glorwürdigsten Herrn Vaters Ferdinandi, und bald nach dessen tödlichem hintritt, Eurer Käyserl. Majestät selbst eigene gegen das damahls höchstbedrängte Königreich Pohlen hochlöblichste neigung, und unsterb-

sterblich erzeigete hulde. Es war nicht auf die freyheit, nicht auf die beherrschung, sondern allein auf den ruin unserer wohlfahrt angesehen, da wir durch der benachbarten schädliche conspiration, und eine urplötzliche krieges-macht überzogen, denen feinden zum siege, und allen ingesamt zum raube worden. Ich will öffentlich und frey, das ist, Pohlnisch reden: nemlich, Deus nobis ab austro venit, durch dessen einige fürsehung, vermittelst gnädiger anblickung Oesterreichischer gewogenheit, und Eurer Käyserl. Majestät in das Königreich Pohlen großmächtig gerückte kriegs-hülffe, ist zuförderst die Pohlnische macht und tapfferkeit wider die Hunnen, Siebenbürger, Moldauer, Tartarn, Cosacken und andere streitende feinde aufgemuntert, die haupt-stadt des Königreichs wieder erorbert, die halßstarrigkeit der stadt Thoren bezwungen, Dännemarck in verbindniß der waffen, und Preussen zum gehorsam gebracht, denen einwohnern die freyheit, dem König sein ansehen, denen kirchen der gottesdienst erstattet, mithin aller zusammen geschwornen feinde und barbarischen völcker anfälle weit entfernet, der brüllende Löwe, so das offenstehende Pohlen weit und breit durchläufft, in seine höle zurück gezogen, und ruhe und frieden zu halten genöthiget worden. Diese nun von Eurer Käyserl. Majestät empfangene so grosse wohlthaten kan der König in Pohlen, und das gantze Königreich auf keine andere weise verschulden, als daß er sie erkennet, und zugleich um eine neue anhält. Dieses, großmächtig-

tigster Käyser, ist der Oesterreichischen glückselig-
keit, und Eurer Majestät hohem vermögen beyzu-
messen, daß wir annoch schuldige, wiederum neue
schulden machen, und indem wir noch nicht aller-
dings danckbar uns abgefunden, dennoch um eine
abermahlige gnade ansuchung thun. Der höch-
ste und wichtigste zweck meiner gesandschafft ist
niemand anders, als Eurer Käyserl. Majestät
höchstgeliebteste schwester, die durchlauchtigste
ELEONORA; dieser nahme beschliesset in sich al-
les, was mein König wünschet und verlanget. Er
hält gäntzlich dafür, daß er weder leben, noch auch
regieren möge, es sey dann, daß er so wohl seines
lebens, als des reichs antheil mit dieser Prinzeßin
theile, oder besser, vereinige. Das Königl. hertz
hat alle andere schwägerschafften ausgeschlagen,
und der durchlauchtigsten Prinzeßin ELEONORA
sich freymüthig ergeben, mit dieser unwiderrufflich-
chen gemüths-erklärung; HVIC VNI, dieser al-
leine. Die durch höchstgemeldete seine vorfah-
ren mit dem Ertz-hauß Oesterreich erhaltene ver-
knüpffung liebet ihre bande, und verlanget nichts
mehrers, als durch das eheliche, lebenslang unauf-
lößliche band mit der Käyserl. tochter, Eurer Ma-
jestät höchstgeliebtesten schwester, verbunden zu
werden. Er besorget sich keiner abschläglichen
antwort, noch auch eines verdrießlichen aufschubs
in seiner liebe. Denn gleichwie er der ehemahli-
gen, seinem reiche zum besten geschehenen waffen-
vereinigung sich annoch erinnert; also wird er auch
in vereinigung dieser liebe sich keines verzugs zu be-

fürchten haben. Wir Pohlen haben mit groß-müthiger und freyer einwilligung dem König Michael die crone aufgesetzet; und wohlan! es stehet nun in Eurer Käyserl. Majestät consens und händen, daß diesem Könige auch eine andere crone zu theil werde, nemlich Vxor bona, eine gute, gantz auserlesene, fromme, ansehnliche, vernünfftige, wohlberedte und tugendsame, in Teutschland und Pohlen die schönste Gemahlin, mit einem wort, ELEONORA. Und dieses soll seyn der zweck des wunsches in mündlicher ablegung meiner bothschafft. Es will sich auch nicht geziemen, daß ich länger bitten, oder Eure Käyserliche Majestät solches lange anstehen lassen solte, weil die exempel voriger zeiten lehren, und gegenwärtiger zustand erweiset, daß durch diese eheliche verbindniß Oesterreich mit Pohlen näher vereiniget, der Königl. stamm bey uns befestiget, zwischen beyden nationen vertrauliche freundschafft und gute nachbarschafft unterhalten, handel und wandel gepflogen, die macht und tyranney des nach eroberung Candia hoch aufgeblasenen erb-feindes, des Türcken, vermittelst solcher Pohlnisch- und Oesterreichischen alliance geschrecket, wie nicht weniger durch vereinigung dero waffen zurück getrieben werde; zumahln nicht nur Oesterreichs, nicht nur derer Pohlen, sondern der gantzen Christenheit heil und wohlfahrt hieran gelegen ist.

L.

Rede bey überreichung der morgen-gabe, als mit Herzog

tzog Christiano II. zu Sachsen-Merseburg sich die Prinzeßin Erdmuth Dorothea zu Sachsen-Naumburg vermählet, abgelegt von dem Herrn Hof-Rath von Obernitz, 1679.

ES ist doch nicht ohne nachdencken und angenehme verwunderung zu betrachten, daß Gott, der weise Schöpffer, dem männlichen hertzen, so doch sonst seiner art nach unbendig ist, oder zum wenigsten unanständige eitelkeiten, reichthum, wollust und dergleichen nicht mit verliebten augen ansiehet, und sich dadurch fangen läst; Dennoch weit edlere stricke gelegt, und ihm etwas redlichers in den weg gestellet, dabey es stille stehen, auch auf dasselbe seine sonst umschweiffende liebe eintzig und alleine richten, denen übrigen zeitlichkeiten aber entweder gar nichts, oder doch nur einen schatten davon überlassen muß. Und das ist nichts anders, denn ein angenehmes weib. Dahero wann man von ehlicher liebe reden, und dabey einen rechtschaffenen mann fragen solte, (dann mit denen unartigen haben wir vor dieses mahl nichts zu thun,) was doch wohl in dieser welt den grösten theil seines hertzens besitze, und gefangen halte? würde er diese ehre ohne nachsinnen, und mit frölichem munde, seinem weibe geben, alles übrigen aber nicht einmahl erwehnen. Dessen zum helen beweiß, soll mir nicht schwer seyn, aus dem gemeinen leben viel exempel zum zeugniß vor mich anzuführen; übergehe sie aber aus unterthänigstem respect, und beziehe mich bloß auf die heilige schrifft, als einen zeugen, den mir niemand ver-

werffen kan. Dann als GOtt die beyden neu-erschaffenen menschen anfangs selbst mit einander vermählet, und als ein milder Vater ihnen zum ehe-bette den angenehmen paradieß-garten, zur aussteuer aber, die gantze weite welt schenckte: da lesen wir nicht, daß Adam seine liebe auf diese letztere herrlichkeit und reichthum geworffen, noch sein hertz dadurch fangen lassen. Als er sich aber weiter umsahe, und sein weib erblickte, da verrieth er seines hertzens gedancken, zwar mit wenigen worten, jedoch starckem beweiß, daß er diesen schatz allen andern zeitlichen glückseligkeiten weit vorgezogen, und in seinem weibe sich selbst, und sein vergnügen gefunden hätte. Daraus will nun meines erachtens folgen, daß auch noch heute zu tage das menschliche hertz am leichtesten durch ein angenehmes weib zu binden sey, und aller andern die ehliche liebe vorzuziehen. Ich darff mich nicht erkühnen, zu fragen, ob dann nicht das hertz einer liebreichen weibes-person durch vermählung eines anständigen mannes, auf gleiche weise zu binden sey? Ein stillesschweigen würde mir zur antwort werden, so ich endlich vor eine bejahung aufnehmen müste. Dieses zum wenigsten werden Eure Fürstliche Durchl. zu sagen mir gnädigst erlauben, weil ichs doch zu thun im befehl habe, daß der durchlauchtigste Fürst und Herr ꝛc. zwar dero hohe geburt und übrige glücks-güter von GOtt mit danck erkennen, an dieselben aber dero liebe so gar nicht gehänget, noch dero Fürstl. hertz jemahls mit so frölicher macht binden lassen, als wol am gestri-

gen

gen tage geschehen, da ihrer Fürstl. durchlauchtigkeit holdselige person an dieselbe, mit Fürst-väterlichem seegen, durch des priesters hand vermählet worden. Das war der angenehme tag, an welchem mein gnädigster Herr mit Adam einerley gedancken geführet, und in Ew. Fürstl. Durchl. sich selbst, und dero vergnügen gefunden hat. GOtt, der beyderseits Fürstliche hertzen zuvor im himmel vermählet, ehe vielleicht jemand von denen menschen daran gedencken mögen, der lasse auch nunmehro in denenselben andere gedancken niemahls platz finden, als allein diejenigen, welche dero Fürstl. seelen und gemüther, je mehr und mehr mit süsser liebe verbinden, und mit vollem vergnügen beruhigen können: Worzu denn ihre Fürstliche Durchl. mein gnädigster-Herr, alles mögliche beytragen werden. Und wann dessen durch gaben und geschencke eine versicherung zu thun wäre, hätten Ew. Fürstl. Durchl. bereits ein solch unterpfand in händen, welches sie vielleicht um aller welt gut und reichthum nicht entbehren wolten: Indem mein gnädigster Herr sich selbst, mit allem, was sie haben und besitzen, Ew. Fürstl. Durchl. geschencket, und übergeben, können auch, dero unverfälschten liebe nach, anders nicht hoffen noch gedencken, denn daß dieselbe nach dero bißher bezeugten gegen-liebe kein angehmer noch höher präsent jemahls verlangen werden; Gleichwohl aber, und weil es bey hohen häusern in Teutschland ein uralter unverrückt gehaltener gebrauch also erfodert, daß mein gnädigster Herr an dem heutigen

tage, welchen Se. Fürstl. Durchl. von dem ersten dero Fürstl. ehestandes, und vergnügenden glückseligkeit zehlen, Eurer Fürstl. Durchl. die bey denen heyraths-tractaten verabhandelte und versprochene morgengabes-verschreibung überreichen lasse: So geschiehet solches hiermit durch meine wenigkeit, nebest beyfügung eines präsents, so zwar nach der æstime, welche mein gnädigster Herr vor Ew. Hochfürstl. Durchl. tragen, von weit höherm werth seyn solte; Allein dieses muß ihm ein ansehen machen, daß es von lieber zu lieber hand kommt, und meines gnädigsten Herrn eheliche wohlmeynende affection, allen mangel daran ersetzet. Dann es heist hier gar nicht, wie sonst die scharffsinnigen Italiäner im sprichwort sagen: Spesso del cour segno fallace e l' opra, das ist, das hertz weist offtmahls ein anders aus, als die äusserliche that anzeiget. Bey meinem gnädigsten Herrn ist hertz und that redlich, und können Ew. Fürstl. Durchl. sich wohl versichern, daß mehr hocherwehnter mein gnädigster Herr derselben zur täglichen morgen-gabe, nach anzeigung gegenwärtigen goldes und diamanten, ein hertz mit gold reiner, beständiger und bewährter liebe angefüllet, verehren wird. Woran Ew. Fürstl. Durchl. um so viel desto weniger zweiffeln dürffen, wenn sie dero holdseliges gemüth selbst examiniren, und sich sodann gnädigst zurück erinnern wollen, daß mein gnädigster Herr mit Ew. Fürstl. Durchl. eben von dem hohen geblüt herstammet, welches anders nichts als tugend in sich fasset, und also Ew.

Fürstl.

Fürstl. Durchlaucht. auch anders nicht thun können, denn daß sie zeit dero lebens Eurer Fürstlichen Durchl. alle ersinnlichen liebes-bezeugungen mit ungeschminckter cordialität erweisen, welches sie denn in dieser durchlauchtigsten versammlung nochmahls geloben und versprechen.

LI.

Danckſagungs-rede an Hertzog Johann Ernſten zu Sachſen-Saalfeld, wegen überreichter morgen-gabe an ſeine Gemahlin, gehalten von dem Herrn Hof-Rath von Obernitz, 1680.

WEnn die freude, ſo bey Fürstl. vermählungsfesten zu entstehen pfleget, alſo beſchaffen iſt, daß ſie nicht leicht in die mauern derer Palläſte, und Fürſtlichen wohnungen ſich verſperren läſt, ſondern ausgehet, und dem gantzen lande jauchzen und frolocken verkündiget; ſo will mir faſt unmöglich ſeyn, meine gedancken verietzo in dieſem Fürſtlichen gemach zu behalten, zumahl ich in gegenwärtiger durchläuchtigſten Chur-und Fürſtlichen verſammlung hervor treten, und auf befehl einer hohen perſon, deren nahmen in Eurer Hochfürſtlichen Durchl. ohren lieblich iſt, von morgengaben und geſchencken reden, auch dabey betrachten ſoll, wo doch ſo viele, abſonderlich aber, die in dieſer ſtunde von Eurer Fürſtlichen Durchlaucht. rühmlich erwieſene generoſité ihren urſprung hernehme? Ich thue alſo mit dero gnädigſten erlaubniß nur einen blick in den groſſen heyraths-brief der welt, vermittelſt deſſen der gewaltige Himmels-Fürſt, als ein milder bräutigam, ihme zwar

den gantzen erd-boden, doch insonderheit unser Sächsisches vaterland, so liebreich vermählet, und vor andern land-schafften der welt bemorgengabet; nicht nur an durchgehenden seegen, da er demselben zur täglichen morgen-gabe früh-regen, das ist, fülle und auskommen zu rechter zeit; sondern durch weit edelere præsente, durch Fürsten, deren hertzen er leitet, wie die wasser-bäche, also, daß bey angehender morgen-röthe an unserm horizont, ein redlich Sächsischer Patriot sich freuen, und von dem fett dieser morgen-gabe sich sättigen, das ist, unter dem milden schutz seines Fürsten frölich seyn, ja nach dessen tugend-leben, als einem hellen leitstern, das seine auch einrichten, und vollführen kan. Denn wenn es gewiß ist, daß die irdischen creaturen und corpora, von dem einflusse des gestirneten himmels gute oder böse qvalitäten und eigenschafften bekommen; so ist auch gewiß, daß Fürsten, welche als sternen über den rest der menschen leuchten, nach dero guten oder bösen zuneigungen, auch ihre unterthanen guter oder böser eigenschafften theilhafftig machen. Daß aber in diesem stück die Sächsischen lande eine grosse prærogativ vor andern provintzen der welt haben, ja daß Ew. Fürstl. Durchl. selbst, vermöge dero hohen ankunfft, sich sowohl bey dieser gelegenheit, als auch sonst zeit dero lebens anders nicht als löblich comportiren können: Dessen zum beweiß stelle ich ein exemplum vor augen, wider welches keine gegensätzige schluß-rede das geringste gilt. Denn vor mehr als zweyhundert jahren, ist über viel vor-

her

her geschienene lichter, dem firmament des Sächs. himmels eine theure morgen-gabe und stern aufgegangen, in der person Churfürst Friederichs des sanfftmüthigen, welcher als ein kräfftig würckender Perseus, an unserm mitternächtigen himmels-theil zu beyden seiten, biß auf diese stunde, so viel erfreuliche strahlen von sich giebt, deren nahmen wir nicht nur hier unten in den jahr-büchern, sondern über uns an dem himmel selbst eingeschrieben finden, ja zum theil vor unsern augen sehen, zum theil aber dero asche und gebeine als generosa fragmina in unsern hertzen veneriren; Ernestos, Albertos, Friederiche, Henricos, Johannes, Johann Friederiche, Johann Georgen, Augustos, Christianos, Moritze, Bernharde, Wilhelmos, und mehre andere theuere Landes-väter, starcke schutz-seulen, vorfechter der teutschen freyheit, beständige glaubens-bekenner, unerschrockene helden, überwinder im tode, augen und hertzen des heiligen Römischen reichs, mächtige von rath und that, GOtt und dem Käyser getreue helleuchtende Fürsten-sonnen, und mit einem worte, Chur- und Fürsten zu Sachsen. Ihr berge zu Gilboa, beklagte dort David den tod Sauls und Jonathans: Es müsse weder thau noch regen auf euch fallen, denn daselbst ist den helden ihr schild abgeschlagen! Ihr Sächsischen gebürge und felder, Chur- und Fürstenthümer, was soll ich euch wünschen? Euch müsse der thau des himmels nimmermehr mangeln, denn in euch werden die schilde derer helden befestiget, in euch liegen die schilde derer

helden, in euch werden die schilde derer helden gebohren, in euch vermählen sich abermahl zwey von dem helden Friderico Placido herstammende Fürsten-kinder. Dahero wie die palmen vor andern bäumen hoch stehen; also hebt ihr billig euer haupt vor andern ländern hervor, quantum lenta solent inter viburna cupressi. Wohlan denn, gnädigster Fürst und Herr! non imbellem feroces progenerant aquilæ columbam: Großmüthige Adler zeugen keine furchtsame tauben. Was fragen wir denn viel, wo doch die von Eurer Fürstlichen Durchlaucht. bezeigte generosité, und höchstrühmliches comportement seinen ursprung nehme, da uns doch der helle beweiß vor augen liegt? Freylich haben sie, vermöge dero hohen geburth, wie in allen andern actionen, also insonderheit bey dero Fürstlichem vermählungs-fest, sich anders nicht als heroisch erweisen können. Und dessen ein lebendiges exempel sehen anjetzo vor augen die durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Sophia Hedwig, gebohrne und vermählte Hertzogin zu Sachsen, meine gnädigste Fürstin und Frau, in dem Eure Fürstliche Durchlaucht. über so viel bißher recht offenhertzig erwiesene liebe und affection, dieselbe annoch mit einem ansehnlichem, recht Fürstlichen præsent und morgen-gabe beschencken, auch dero fernerer wohlgeneigten ehlichen treue so gar liebreich versichern lassen. Und ob wohl ihre Fürstl. Durchl. meine gnädigste Frau, sich selbst, und dero gantzes Fürstliches hertz und gemüthe, als das köstlichste kleinod, so sie in ihrem

ver-

vermögen haben, Eurer Fürstlichen Durchlaucht. zum gegen-geschenck geeignet und übergeben, auch dabey versichert leben, daß Eure Fürstl. Durchl. alles gold und geld gegen dieses wie staub achten, auch kein angenehmer præsent niemahls verlangen, so bittet sie doch, Eure Fürstl. Durchlaucht. möchten zu gedancken nehmen, daß wie sie in der Ernestinischen linie, dem stamme nach zurechnen, Churfürst Friederichen im siebenden grad verwandt: Also sind auch ihre Fürstliche Durchl. meine gnädigste Frau, durch die Albertinische linie, demselben, welches denckwürdig, in gleichem grad verwandt, und also eine miterbin in gleich naher freundschafft aller vor-väterlichen Chur- und Fürstlichen tugenden, welche sie als eine überaus kostbare, ja alles gold und diamanten übersteigende erbschafft, auf einmahl zusammen fassen, und zu liebreicher danckſagung vor das milde und hochansehnliche præsent in Eurer Fürstl. Durchlauchtigkeit, als dero hertzliebsten Herrns und Gemahls gemüthe mit gutem hertzen ausschütten, auch zu dero ferner beständigen ehlichen liebe, treue und affection sich mit innerlicher tendresse empfehlen. GOtt, der abermahl zwey grünende äste von dem hochgewachsenen Sächsischen rautenstocke mit einander verknüpfft, der lasse sie auch ferner grünen und blühen, Er sey mit ihnen, wo sie hingehen, er rotte ihre feinde vor ihnen aus, und lasse ihren nahmen seyn, wie den nahmen der grossen auf erden.

LII.

Lob-rede auf die vermählung Königs Caroli III. in Spanien, mit der Prinzeßin Elisabethen Christinen, Hertzoginzu Braunschweig und Lüneburg, 1708.

DJe unvermuthete erstaunung der gantzen welt äussert sich bey ungewöhnlichen dingen, und doch findet niemand mehr dabey zu bewundern, als die unvermuthete erstaunung selbst. Sie ist wie ein volles grab, welches sich bey heraus gerissener erde immer vergrössert siehet. Denn, je mehr sie sich aus ihrer eigentlichen eigentschafft zu wickeln vermeynet, je grösser wird die verwirrung. Die erstaunung wird bey erstaunungs-würdigen zufällen erreget, und doch ist sie wie ein im finstern schleichender Tiresias an blindheit selbst erstaunet. Die augen, durch welche sie entdecket, und die ohren, durch welche sie vernommen wird, verlieren ihre natürliche eigenschafft, und werden durch diese erstaunung dergestalt zerrüttet, daß man zweiffelhafft bleibet, ob sie mehr zu bewundern, oder der zufall, so ihnen begegnet? Niemand kan ohne das hertz leben, und dennoch reisset sie gleichsam das hertz aus dem durch sich selbst lebloß gemachtem leibe. Und die seele, so sich nicht ewig einschliessen läst; wird hier gleichsam als eine ewig gefangene sclavin gehalten. Bey schlummernden sinnen hat sie die art eines heroischen löwens an sich, und ihre entsetzliche macht flösset sich durch ein unvermeidliches etwas in alle glieder. Da wird sie alsdann vollkommen, und in ihrer vollkommenheit hat sie doch mit dem monden gleiches glücke, in

dem sie endlich, wie ein lichter schatten ihren gewissen untergang sehen muß. Die ursache davon wird wohl die flüchtige zeit und das wechselnde glücke seyn. Ungewöhnliche cometen fallen schrecklich in die erschrockenen augen, und durch dieselben in das gerührte hertz: und fast unerhörte donner-schläge können das vereinigte band der genau mit einander verknüpfften sinnen rühren, und in erstaunung setzen. Wie aber ein comete nur so lange ein comete heisset, als er das schöne gesicht des himmels verstellet: wie der donner nur so lange die sinnen beunruhiget, als die seele den furchtsamen knall vernimmt; also heisset erstaunung gleichfals nur so lange erstaunung, als etwas ungewöhnliches neu ist, und sich an dem menschen äussert, ob ich gleich nicht läugnen kan, daß auf beyden theilen die erinnerung noch so kräfftig zurück bleibet, als bey genossenem honig der süsse geschmack. Und eben dieses zeiget mir noch iezt das aufs höchste betrübte Europa, ja was sage ich Europa? die gantze welt, in ihrer bestürtzung wegen des empfindlichsten verlusts des allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten und unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn Leopold des Grossen ꝛc. ꝛc. ꝛc. meines mit dem allerunterthänigsten respect verehrten Käysers, darüber die erstaunung selbst erstaunet, und ihre todte eigenschafft in sich selbst bewundert hat. Und gewiß, es muste auch etwas ungewöhnliches darüber erstaunen, weil bey gewöhnlichen dingen jederman erstaunet, aber ohne einigen verwunderungswürdigen

digen nachdruck der seele. Nun ist es zwar eine so vergebene mühe, dieselbe natürlich zu entwerffen, als in der Ost-see perlen, oder in Europäischen flüssen diamanten suchen; Dennoch aber soll das unterthänigste hertz zeigen, daß dem glorwürdigsten Käyser das reinste feuer der allerdemüthigsten ehrerbietung biß in die kühle grufft nachfolge. Ja, da demselben als einem Leopoldo, das ist, als einem grossen Käyser, die allerunterthänigste veneration nicht mehr erzeiget werden kan, so muß sich doch ein getreuer unterthan annoch mit desselben unschätzbarem andencken in den ehrerbietigsten gedancken ergötzen. Die von dem weine ausgehende krafft soll fast erstorbenen maaß-holderbäumen das leben wiedergeben, und dieses würde durch ein vereinigtes weinen möglich gemachet werden, wenn eine obere gewalt nicht darinne eine unmöglichkeit vorgeschrieben. Wiewol dazumahl die unvermuthete erstaunung aus lebendigen todte, und aus todten lebendige machte, weil auch unempfindliche dinge aus allzugrosser betrübniß gleichsam empfindlich zu werden schienen. Ein unglücklich ertödteter Abner muß nur mit Königl. thränen beweinet, ein beherzter Clitus von den mächtigsten beherrschern der welt beklaget, und ein grosser Leopold, (dessen erstaunenswürdige thaten der ietzt genannten, wie ein grosses gestirn das kleinere verdunckelt, und sie zu dem Sud-gestirne machet, welches wenig würcket, auch von wenigen gesehen wird,) muß nicht mit schlechter menschen, nicht mit vortrefflicher Könige, sondern unschätzbaren und

unge-

ungewöhnlichen engel-thränen beweinet werden. Stelle dir, damahls erstaunte welt, mir dessen geheiligte Majestät noch einmahl vor die augen, und bekenne mir: ob die grosse Königin der geschöpffe wohl jemahls einen Käyser sehen lassen, der in seiner grösten vollkommenheit noch mehr als vollkommen gewesen? Wenn wir mit andern, als mit menschlichen augen, sehen könten, so würde sich das hertz bald zu diesem schlusse fertig machen: der grosse Leopold wäre aus lauter himmlischen eigenschafften zusammen gesetzet, und gleich dem ersten menschen von des höchsten geheiligter hand selbst gebildet worden. Wie? war nicht desselben unschätzbares hertz ein recht schätzbarer schauplatz, darinnen unvergleichliche großmuth und großmüthige gütigkeit beständigen sitz genommen? de theure und aller welt-cronen würdige Käyser richtete die aufgethanen augen gen himmel, wenn ein entsetzliches wetter tausend unglücklicher zufälle von dem himmel zu stürmen begonte, gedachte auch mit Julio Cæsare: Fürchte dich nicht mein hertze, denn dich träget ein Käyser bey sich. Hohe cedern sind jederzeit dem donner unterworffen, und deßwegen wuchs die großmuth durch neue schläge, wie die palmen bey empfundener schwere last. Kleine gestirne flössen ihre köstliche würckung nur gewissen creaturen, und schlechten seelen eine natürliche großmuth ein; unser theurester Käyser aber sahe sich mit einer übernatürlichen beschencket. Wie viel tödtliche mord-pfeile haben nicht nach dessen geheiligtem hertzen gezielet? wie viel tausend feinde

de haben nicht das hertze der Christenheit in ihre gewalt zu bringen gesuchet, die ohne hertz und ohne den wahren GOtt leben, und wie großmüthig hat nicht unser Leopold überwunden? Ich weiß nicht, ob ich des Curtii unterfangen, da er sich zu Rom in einen tieffen abgrund gestürtzet; des Scævolæ, da er ohne eintzige zückung die hand brennen lassen; des Codri, da er sich vor sein gantzes vater-land aufgeopffert, mehr eine großmuth oder kühnheit nennen soll; dieses aber weiß ich wohl, daß der grosse Leopold mit einer vernunfft-mäßigen unterfangenen großmuth diesen titel verdienet. In Mohren-lande nicht schwartz werden, ist ein wunder, in den grösten und gefährlichsten troublen aber großmüthig verbleiben, etwas mehr, als ein wunder. Und dieses macht einen Fürsten so schöne, als ein grausamer sturm das aufgeschwollene meer. Denn wie die silber-fluthen die schönste augen-weide geben, ob sie gleich in ihrer eigenschafft nicht schöne zu nennen; so träget die durch viel tausend geschärffte sebel probirte großmuth gleichfalls einen so schönen ruhm davon, ob gleich der anblick, wodurch sie erhalten wird, von keiner schönheit begleitet wird. Wer nun unter diesen feindlichen mord-eisen, unter dem furchtsamen knalle der erschütternden geschütze, ja unter den hefftigsten und widerwärtigsten zufällen des unbeständigen glückes, die augen aufschliesset, wenn sie andre aus unanständiger furcht zuschliessen, und die großmuth zu einer schönen braut erkieset, ist eben sowohl zu bewundern, als der grosse Leopold.

Diese schöne tugend führete eine schöne schwester bey den händen, nemlich eine großmüthige gütigkeit, und setzte dem theuren Käyser die andere ehren-seule, so ihm dessen erstaunenswürdige großmuth bereits aufgerichtet. Hier möchte ich adlersflügel wünschen, diese hohe sonne zu betrachten, und einen göldenen mund begehren, den glorwürdigsten Käyser mit einer so schönen vollkommenheit zu rühmen, als dessen geheiligte Majestät von aller unvollkommenheit entfernt gewesen. Die erstaunung allein erstaunet wieder über dieselbe, und unsterbliche menschen können bey ihrer sterblichkeit nur etwas weniges davon entwerffen. So wenig Egypten seinem fruchtbaren Nilo gesetze schreiben kan, so wenig suchte der grosse Leopold solches seiner unumschränckten gütigkeit zu thun. Er hielt jeden tag mit Tito verlohren, an dem er nicht diese schöne tugend ausüben können, und es durffte auch niemand, wie bey Rudolpho I. traurig von seinen augen gehen. Wünschte ein grausamer Caligula den Römischen bürgern nur einen kopff, so wünschte solches unser theurester Käyser auch, iedoch in einem andern absehen, welches von seinem gütigen wesen stammete. Er brauchte die engel selbst zu räthen, und zeigte, daß dessen geheiligte Majestät dem himmel am ähnlichsten sey, was gütigkeit und barmhertzigkeit anbeträffe, und daß eben die mit gütigkeit verknüpffte hohe würde irdische götter, wie etwan die blüte der palm-bäume, wenn man sie mit den männlichen vereinbaret, datteln mache; die denn auch verursachte,

daß er, wie jener Hertzog von Würtenberg, in eines jeglichen getreuen unterthans schooß sicher ruhen könte. Und wodurch kan auch ein Fürst gantze länder und armeen mit dem Augusto an sich ziehen, und derselben hertz rauben? Er kan solches mit dem seile der gütigkeit und untermischter freundlichkeit so leicht thun, als die listigen fischer einen ungeheuren wallfisch an das ufer ziehen. Doch wie es eine gewisse brut gottloser menschen, wo ich sie noch einmahl so nennen kan, giebet; welche diese schöne tugend lieber aus der welt zu bannen wünscheten, und dahero auch ihre liebhaber mit einem unversöhnlichen haß belegen: so konte unser glorwürdigster Käyser auch nicht ausgenommen werden. Zoge der unüberwindliche Leopold durch diese preißwürdige tugend viel tausend hertzen an sich, so zogen sich auch viel unwürdige davon ab. Mit süsser kost gespeiste nattern sind die tödtlichsten und gefährlichsten, und etliche durch dessen liebreiche gütigkeit gespeiste unterthanen waren die undanckbarsten. Wie viel gebrannte und gezeichnete stirnen würde man nicht erblicket haben, wenn solche ein macedonischer Philippus in seiner gewalt gesehen? Gleichwol würckte des theuren Leopoldi hochschätzbare gütigkeit noch so lange, biß er inne wurde, daß der erste funcke einer abscheulichen verrätherey der letzte funcke der ehrerbietigkeit werden wolle. Da aber der himmel auf gecrönte granat-äpffel noch etwas mehr, als schlechte stämme siehet, so wurden auch die gefährlichsten anschläge in ihrer grossen macht

ohn-

ohnmächtig, und die gütigkeit des Höchsten belohnte dadurch einen theil der rühmlichen gnade dieses hohen Monarchens, welche noch mit Alexanders worten verbunden war: Es sey Königlich, wohlthaten ohne wohlthaten auszutheilen. Der grosse Leopold wuste gar wohl, daß dieses die art der Fürsten am gestade Guineæ sey, wohlthaten mit wohlthaten austheilen, oder andere dafür hoffen. Er bemühte sich deßwegen mit dem Vierdten Heinriche auf das äusserste; wenn sich demselben iemand verbunden, seine gütigkeit durch eine schleunige vergeltung sehen zu lassen; deßwegen er auch würdig wäre, mit obgedachtem Tito die liebe und wollust des menschlichen geschlechtes genennet zu werden. Käyser Septimius Severus dem nahmen, aber nicht dem gemüthe nach, soll ein register derjenigen bey sich geführet haben, denen er sich durch wohlthaten verbunden, und so er einen alsdenn erblicket, den er noch nicht eingezeichnet, sich vernehmen lassen: Warum begehrest du nichts von mir, wilt du, daß ich dein schuldner verbleibe? Allein unser grosser Leopold bedurffte solches nicht, indem er auch viele wohlthaten denenjenigen reichen ließ, so es selbst nicht wusten, dennoch aber in ihrer unwissenheit der hohen gnade theilhafftig wurden. Indem ich dieses sage, kommet mir die erstaunung abermahl so nachdrücklich in den sinn, daß ich zweiffelhafft verbleibe, ob dessen mächtige klugheit mir nicht abermahl eine ohnmacht der worte zuziehen werde. Doch hierzu wird die gantze welt einen theil ihrer erstaunung beytragen,

weil sie mit mir ungewiß, ob sie mehr desselben glücklich geführte kriege, oder dessen anständige klugheit darinnen bewundern soll. Ich möchte fast sagen, daß des grossen Alexanders bekanntes triumph-lied, Veni, Vidi, Vici, und der ruhm, daß er mit einer hand voll volckes den gantzen erd-kreyß besieget, vor diesem hohen Monarchen die seegel streichen, und ihm jenes mit besserm recht zu-erkennen solle; indem unser grosser Leopold offt mit dreßig tausend mann noch eine dreymahl mächtigere armee glücklich geschlagen, und damit sehen lassen: Daß die von GOttes hand geseegnete klugheit auch unüberwindlich genannte flotten, wie jenem unglücklichen Philipp begegnet, überwinden könne. Diese ersticket die gröste macht in ihrem wachsthume, und hinterläst nichts mehr, als die erinnerung, daß sie gewesen. Sie ist der Israeliten feuer-seule, durch deren brennendes licht man ohne gefahr fortgehen, ja glücklich fortgehen kan. Sie kan mehr, als der anziehende magnet bey schlechtem eisen, und eben deßwegen, weil der theure Käyser solches wuste, konte ihm der daher rührende nutzen so wenig, als das feuer in der hand verborgen bleiben. Die wahre klugheit ließ ihm des eilfften Ludewigs glückliche progressen erblicken, welcher durch diesen angelstern den an kriegesmacht viel stärckern und kühnen Carl von Burgund in das gelegte netz gelocket. Die wahre klugheit ließ ihn besser von den zukünfftigen dessens schliessen, als der zweydeutige Apollo zu Delphis, und Ammonische Jupiter, ver-

kün-

kündigen wolte. Die wahre klugheit ließ ihm die bey dem Savedra befindliche, und mit dornen umflochtene crone zu den schönsten rosen, die blassen perlen, so er mühsamen schweiß nennet, zu den vortrefflichsten lilien, die schimmernde rubinen, so er blut nennet, zu den kostbarsten nelcken, und die spielenden diamanten, so er mit stachlichten pfriemen vergleichet, zu den beliebtesten sternen werden. An einer pyramide sollen hundert tausend menschen zwantzig jahr gearbeitet haben, und wenn gleich viel millionen feinde noch mehr jahre dessen unmöglichen ruin gesuchet, hätte solches doch dessen wahre klugheit zu einem so vergebenen, als gefährlichen unterfangen vor sie gemachet. Niemahls mit dem alten Crasso lachen, ist ein werck, das zu bewundern, allein, daß der grosse Leopold in seinem blühenden glücke niemahls gelachet, oder sich darüber erfreuet, ein werck, das noch alle verwunderung übersteiget. Und ein solches wunder der natur und der irdischen götter war unser theurer Käyser allein durch eine wahre klugheit. Durch diese legten sich die Brandenburgischen und Schwedischen, wie auch die darein vermischten Pohlnisch-Dähnische kriegs-intriguen. Durch diese wurden die Münsterischen händel beygeleget, so nicht weniger schwer als verwirret waren. Durch diese wurden nebst vermittelung der cron Schweden die streitigkeit zwischen Chur-Pfaltz und andern ständen wegen des wild-fanges geendiget. Durch diese legten die Pfältzischen und Lothringischen, als jene bereits Landstuhl hinweg

genommen, es auch zwischen ihnen unweit Dremersheim zu einem scharffen haupt-treffen gekommen, die erbitterten waffen nieder. Durch diese wurde zwischen Hertzog Rudolph Augusten von Braunschweig-Wolffenbüttel, und dem Münsterischen Bischoffe Bernhard von Galen, als sich wegen einlegung einer guarnison in die stadt Höxter ein schwerer krieg erheben wolte, ein präliminar-vergleich geschlossen, und ein recess aufgerichtet. Durch diese wurde dem verwegenen Ottomannischen Monden ein unglücklicher krebs-gang zugezogen: Der Frantzösisch vermeynten sonne aber ein zitterndes stillesschweigen gebaten. Ja, so fatal der Stuartische stamm in Engelland wegen einer vermischung gewesen; daß auch, nach Heinrich Ranzau rechnung, über funffzig personen unnatürlichen todes sollen verblichen seyn, so glücklich ist der Oesterreichische stamm durch des grossen Leopolds klugheit gestiegen: daß nicht allein ein unüberwindlicher Käyser anietzt des glorwürdigsten Vaters mächtigen thron besitzet, ein Spanischer König den Oesterreichischen glantz in diesen ländern auszubreiten suchet, sondern auch eine majestätische tochter das mächtige Portugall mit beherrschen soll. Und wie die nacht-violen erst nach der sonnen untergang am anmuthigsten riechen, so ist uns auch dieses grossen Welt-Monarchens hochschätzbare klugheit in der finstern nacht seines todes um so viel schätzbarer, da sie noch aus der düstern grufft in die höhe steiget. Mit einem worte: Unser grosser Leopold hatte die vor-

treff-

treffliche tugend des liebreichen Trajani, die bescheidene demuth und klugheit des weltberühmten Augusti, ja die feurige frömmigkeit des gottesfürchtigen Antonini vollkommen an sich. Hier erstaune nun abermahl der Erd-kreyß über die ungemeine frömmigkeit des grossen Leopolds, und bewundere dieselbe, die doch nimmermehr sattsam bewundert werden kan. Schreibet die frömmigkeit die Schlesische Hertzogin Hedewig, Heinrich des Bärtigen Gemahlin, und Carl des grossen enckelin, unter die heiligen; Churfürst zu Sachsen Augusti Gemahlin aber wegen ihrer gottesfurcht unter die göttinnen: so kan Oesterreich mit eben so gutem recht bey seinem unüberwindlichen Käyser thun, weil jene vielleicht eine höffliche schmeicheley, unsern großmächtigsten Leopold aber die warheit vor würdig erkennet. Er hatte nicht Cosmi des ersten gedancken, welcher die frömmigkeit und andacht zu regierung und erhaltung eines landes vor so unnöthig, als untüchtig erkannte; sondern hielt sie vielmehr vor eine haupt-regel der politique, und schloß mit Grotio billig: Daß die gedancken, welche natürliche kräffte und menschliche rathschläge zu regierung und erhaltung eines landes allein vor tüchtig erkenneten, einen subtilen atheismum bey sich führeten. Er war drey gottseligen Carln, nemlich Käyser Carolo M. Carolo dem fünfften, und König Carolo dem ersten in Engelland zuvergleichen, welche so offt mit GOtt als menschen geredet, und täglich geseufftzet: Er wolle sie doch keine etâts-raison von ihrer frömmigkeit abziehen las-

sen. Und dieses sind nicht sowohl königliche, als recht göttliche gedancken. Die so genannte blume Christophoriane bleibet desto niedriger, je höher der ort, da sie stehet. Fürsten aber, welche die gröste macht auf den höchsten gipffel aller irdischen hoheit gesetzet, müssen bey ihrer frömmigkeit nicht so gedencken, sondern sich darinnen desto höher zuschwingen suchen. Tritt nunmehr auf, erstaunter erd-kreyß, ja du erstaunung selbst, und vermelde, ob dergleichen frömmigkeit in deinen ländern zubefinden? Entdecke, ob nicht der erstgemeldeten vollkommene frömmigkeit allein des grossen Leopoldi seine vor recht vollkommen schätzen kan? Erstaunet ihr nicht, ihr grausamen und von aller frömmigkeit entfernte tyrannen, Phalaris, Dionysius, Nero, Ptolomæus, Caligula, Commodus, Caracalla, Maximianus, und wie ihr sonst heissen möget; erstaunet ihr nicht auch in der längst-vermoderten Asche über eure tyger-art und rasende tyranney? Ja müsset ihr nicht des grossen Leopoldi frömmigkeit bewundern? Sehet, so würdig euch eure gottlose grausamkeiten des düstren höllenpfuhls schätzen, so würdig schätzet die höchste macht diesen verehrten Käyser der himmlischen burg, und vergöttert dessen heiligen und unschätzbaren leichnam. Aber ach! was hemmet doch meine ehrerbietige feder anietzt, was lässet mich doch bey erinnerung dieses erblasten Monarchens fast auch erblassen? und warum will mir bey dessen entrissener seele doch der durchdringende schmertz die gelegenheit entreissen, mehr von ihm zu gedencken? Ich

zittere,

zittere, ich sincke, ich falle. Doch nein, der unüberwindliche Joseph, der großmächtige Carl, die majestätische Königin in Portugall, und die zwey übrigen allerdurchlauchtigsten Ertz-Hertzoginnen ziehen mich noch zurück, und verhindern meinen fall, weil sie die hochschätzbare sonne des grossen Leopolds, als allerliebste sterne an den Oesterreichischen himmel versetzet, und als einen köstlichen Pharos der gantzen welt in die augen zu leuchten, hinterlassen. Der himmel siehet hier seine kostbaren ebenbilder, der erd-kreyß seine grösten kleinode, Europa seine mächtigen schutz-götter, Oesterreich, Spanien, Schlesien, ja deroselben gesamte unterthanen, recht inbrünstige liebhaber vor ihre beständige wohlfahrt. Das von dem auffsteigenden krieges-dampff fast verdunckelte Germanien, siehet bey dem verfinsterten krieges-tempel dennoch, wie dort das furchtsame Egypten, keine schwartze unglücks finsternisse, sondern einen hellen strahl des glückes, und diesen allein wegen der klugen regierung des unüberwindlichen Josephi. Eben diese ist dessen Majestät der Semiramis wunder-mauer zu Babylon, und an derselben müssen sich die verwegenen feinde noch ferner den hartnäckigen kopff völlig einstossen, oder doch jenes grossen person, bey des Vari erlittenem verlust präsentiren. Der allerhärteste sturm zeuget die allerschönsten perlen; und da der theure Joseph wie auch großmächtigste Carl, nach des glorwürdigen vaters absterben einen thron bestiegen, welchen so listige und mächtige feinde, ob wohl zu ihrem grö-

sten schaden, bestürmen, erhält ihre unschätzbare person dadurch den schönen beyfall der welt; Daß sie dem grossen Leopold, sowohl an unzählbaren siegen, als unzählbaren jahren gleich kommen werden. Der Trojaner so hochgehaltenes Palladium machte die stadt nur so lange unüberwindlich, als dieses nicht überwunden wurde; Germanien aber soll nebst Spanien deswegen doch unüberwindlich bleiben, ob das kostbahre Palladium, der grosse Leopold, gleich von dem allgemeinen todes-schlusse überwunden worden. Polycratis beständiges glücke wurde endlich auf einmahl durch einen unbeständigen wechsel zu der höchsten schmach. Bajazeth muste auf seine erfreute jubel-lieder einen traurigen kefig-gesang anstimmen, und ein glückseliger Nebucadnezar wider alle natur der unglückseligste werden: Dein dir zugedachtes, und von deinen stoltzen und übermüthigen feinden gewünschtes unglück aber wird dich, großmüthiger Carl, am ende sehen lassen, daß dein kostbares eigenthum, die Spanische crone, alsdenn deine schläffe am schönsten umschliessen werde, wenn sie so viel spitzige stacheln, als an Spanischen feigen zufinden, verunruhiget haben. Wie dir denn die höchste Majestät dein suchendes recht, welches schon in dem himmel geschehen, eher, als des unrechtmäßigen und den Königl. titel durch listige gewalt an sich ziehenden Hertzogs von Anjou vor recht sprechen wird. Und dieses kan allhier so leicht geschehen, als langsam solches die gottlosen feinde wünschen. Sind gleich nicht sichtbare Milones

und Titormi unter deinem getreuen kriegs-volcke, so sind es doch unsichtbare, deren stärcke noch kräfftigere würckung hat. Diese werden sich auf beyden theilen sehen lassen, und den flüchtigen feinden ihren unrechtmäßigen streit wegen der Spanischen crone vor so lächerlich erklären, als der Athenienser wegen des Thesei schiff, mit welchem er nebst den Argonauten, in Cretam geschiffet ist. Diese werden ihnen alle kräffte solcher gestalt benehmen, als einer gewissen see zu gewisser zeit das wasser benommen wird. Diese werden derselben verwegene gedancken endlich so einziehen, daß man sie gar wohl mit dem Canal oder schmalen meere zwischen Franckreich und Engelland wird vergleichen können. Es kan auch nicht anders seyn. Ein Oesterreichischer Porus ist jederzeit so mächtig und beherzt gewesen, auch die verwegensten feinde in eines verzagten Prusii natur zu kleiden. Und daß dieses bereits erfolget ist, kan niemanden, als den feinden des Oesterreichischen hauses, unbekannt seyn. Die um Franckreich liegende länder pflichten mir insgesamt bey, Niederland und Audenarde bejahen es, Teutschland bekräfftiget es, Schweitz entfället nicht, und Italien, vornemlich Savoyen, ist ein unpartheyischer zeuge davon. Nur Spanien, welches der grossen Pyrenäischen berge wegen, den kläglichen verlust nicht sattsam hören kan, ob es gleich wolte, scheinet die ohren zu verstopffen; wiewohl solches auch nur aus einer ruhmwürdigen verstellung geschiehet, indem es dem großmächtigsten Carl das hertz vor-

längst

längst geweihet, ob gleich der mund die person eines stummen Lydier Printzens darstellen muß. Die Loire und Garonne, welche sich vereiniget, mit einander in das Aqvitanische meer zu fliessen, suchen zwar gantz Franckreichs thränen an sich zu ziehen, und bey sich zu behalten: Die Rhone aber ist sich weniger getreu, als dem mittelländischen meere, indem die heissen thränen davon in Europam fliessen, und zugleich überbringen, daß dieses geschärffte unglücks-wasser fast so wenig süssen honigs-zucker, als die bittern see-fluthen honigqvellen bey sich führeten. Nostradamus ruffet als ein berühmter prophete in Franckreich gleichfalls aus seinem grabe zu Sallon: Daß ihre hoffnung nunmehr an unfruchtbarkeit so vollkommen, als die gipffel der berge um Grenoble an fruchtbarkeit, werden solle. Kriege mit einem listigen Hippomene führen, heist seinen gegenpart zwar verführen, aber nicht überwinden: Allein, kriege mit dem grossen GOtt führen, heist sich zum sieger unüberwindlich-vermeynter soldaten machen. Diese letzte art krieg zu führen ist die erste staffel des sieges, die erste aber der letzte schlag des falschen glückes. Franckreich hat darinnen den meister gespielet, und ist fast niemahls unglücklich gewesen, als da es solches nicht vermeynet. Numehro suchet es hülffe, wo keine zu finden, und ob gleich Beziers eine vermeynte wohnstadt des grossen GOttes seyn soll, so hat er doch dieselbe so wenig betreten, als Franckreich das beständige paradieß eines ewigwährenden glückes. Die lilien sind ein

zeichen

zeichen einer unbeständigen flüchtigkeit, und ein unvermutheter schlag kan den schwachen stengel so leicht abbrechen, als des Tarquini, und Thrasybuli stecken die leichten mohn-häupter und korn-ähren. Ihre schnee-farbe, so dem klaren marmel seine eigenschafft streitig zu machen suchet, verwandelt sich in dunckle uud mit blut gefärbte nelcken; ja, ob derselben blätter gleich wider die schlangen-bisse helffen sollen, so können sie doch den erlittenen verlust nicht wieder ersetzen, oder den Oesterreichischen Adler, die Brittanische göttin Anna und hohe alliirten zu andern gedancken bringen, als ihnen der grosse GOtt, die gerechte sache, und günstige zeit beybringen. Die Adler, wie sie stets gen himmel fliegen, also ziehen sie sich auch daher den seegen zu; da die schwachen lilien nur die matten blätter zur erde sincken lassen, und sich auf eigene kräffte verlassen wollen, welches doch aber so gefährlich als verwegen ist. Dem Tarquino Prisco hat ein Adler die Römische herrschafft, offtgemeldetem Alexander aber, einen herrlichen sieg verkündiget, dir aber unüberwindlicher Joseph, wird er noch das dritte, nemlich die völlige vertilgung aller feinde, und die glückseligste regierung ansagen. Führet gleich Franckreich, wie das drachen-gestirne, nichts als schädliche einflüsse bey sich, so ist doch Oesterreich nebst den hohen alliirten an macht und vermögen dergestalt vollkommen, daß es nicht allein traurige sonnen-finsternisse machen, sondern auch dem schädlichen gestirne seine eigenschafft benehmen kan. Glückseliger Joseph, der himmel

lässet dir bereits des andern Römischen Käysers göldene zeiten ersehen, und wird dich solche beständig sehen lassen! Deine unschätzbare Wilhelmina Amalia, welche der schönen Helena, klugen Aspasia, politischen Livia, und tugendhafften Penelope die lorbern streitig zu machen suchet, versuche sie auch der fruchtbaren Isabella zu rauben, damit der Käyserliche thron niemahls von Printzen unbesetzet bleibe. Deine schöne Prinzeßinnen, Maria Josepha, und Maria Amalia, vermehren, als allerliebste gestirne, ihren vortrefflichen glantz, und machen Oesterreich zu einem neuen himmel, darinnen deine Majestät ein andrer Phœbus, die unvergleichliche Käyserin aber eine andre Aurora ist. Verzeihe doch, unüberwindlichster Käyser, daß meine rede so beständig, als das unbeständige glück, abwechseln muß. Dein großmächtigster Herr bruder, der allerdurchlauchtigste König in Spanien fodert mich gleichsam zu dessen Majestät, da ich etwas allzuweit von ihm abgewichen. Dieser andere und kluge Jason, welcher ausgereiset, seinen rechtmäßigen anspruch auf etwas mehr, als ein goldnes vließ zuthun, wird zwar von dem neidischen glücke noch etwas aufgehalten, allein dieses geschichet zu keinem andern ende, als daß die süsse vergnügung nach diesem desto vollkommener seyn solle. Zwar suchen die gottlosen feinde, wie eine zauberische Circe, immer neue Chimæren herfür, dem großmächtigsten Carl sein recht zu bestreiten, und ihn mit den Spaniern in die hefftigste uneinigkeit zu setzen: allein sie wer-

den

den schwerlich einen apffel finden, der eben so grosse würckung, als der erdichteten Eris, oder der Käyserin Eudoxia, thun wird. Indianische diamante entkräfften den anziehenden magnet, und derjenige, so die oberste herrschafft davon besitzet, wird die feinde zu entkräfften suchen, so ihm solche entziehen wollen. Unrechtmäßige gewalt kan sich zwar furchtsam, aber nicht formidable machen, und viele exempel pflichten mir bey. Alle länder an sich bringen, ist nicht so gefährlich, als sich in allen ländern formidable machen. Der löwenmüthige Cæsar sahe sich wohl eher ein land wieder entrissen, ehe er sich darinnen feste gesetzet, und die grösten welt-stürmer erfuhren dieses offt eher, als sie vermeynet. Gewaltsame furcht erhält die unterthanen zwar bey einem flüchtigen gehorsam, nichts aber kan denselben auch eher entreissen, als gewaltsame furcht. Und dergleichen Fürsten, so sich mehr von den ihrigen gefürchtet, als geliebet sehen, müssen in kurtzen, obgleich nicht eine Babylonische sprachen- doch regierungs-verwirrung erfahren. Die furcht ist so beschaffen, daß sie nichts liebers wünschet, als das verdrüßliche band, welches sie so hefftig fesselt, zu zerreissen, gesetzt auch, daß sie sich mit dem Bajazeth den ungedultigen kopff darüber einstossen solte. Ja, der tod ist ihr noch das angenehmste von der welt, wenn nur dadurch derjenige grund umgestossen wird, worauf sich ein andrer formidable zu machen suchet. Dannenhero geschiehet es, daß unrechtmäßig an sich gezogene länder ehe den verlust empfinden, als sehen,

und

und eher wieder hinweg gerissen, als erorbert werden. Jenes hat der unersättliche Ludewig gesuchet, und dieses gefunden. Er hat sich in Spanien und vielen andern ländern formidable zu machen vermeynet, aber nichts mehr gesehen, als eine verstellte furcht, die ihm nur ietzo mit dem höchsten verdrusse einen gefährlichen stein in das vermeynte bret-spiel des glückes geworffen, und die gefaste hoffnung zunichte gemachet. Ein creyß erduldet nicht zwey puncte, ein spiegel nicht zwey bilder auf einmahl, die liebe nicht zwey hertzen, und Spanien nimmermehr zwey Könige. Wenn ein Könnig in dem sinnreichen schachspiel verlohren gehen muß, so wird solches Anjou wohl auf seiner seite empfinden, wenn er mit verliehrung seines Königes ein trauriges beyspiel an sich selbst erfahren wird. Und wolte doch der gerechte himmel, daß Spanien den im flusse Achelous befindlichen milchstein, welcher die vergessenheit würcken soll, bey sich trüge, so könte vielleicht der unrechtmäßige Philipp Madrit zum andern und letzten mahle verlassen müssen. Uberlege doch, du mächtiges Spanien, ob nicht der Oesterreichische Carl mehr verwunderungs-würdige eigenschafften an sich habe, als der Frantzösische Hertzog von Anjou? Erlaube mir nur den unbeschreiblichen nutzen zu entdecken, den du dadurch zu gewarten. Carl ist ein liebreicher, und ein grosser liebhaber seiner gehorsamen unterthanen. Hast du deinen letzten Carl mit der äussersten paßion geliebet, so kanst du an diesem das schönste ebenbild finden, was gütigkeit

tigkeit und liebreiches wesen anlanget. Hat dir eine grausame inquisition so viel volck entrissen, daß es eine verwegenheit zu nennen wäre, solches zu zählen, so wird dein großmächtigster Carl einer liebreichen mutter gleich kommen, und dich wieder fruchtbar machen. Betrachte die sonne, so wirst du innen, daß sie die pflantzen nähre: betrachte auch zugleich deinen heroischen König, so wirst du befindē, daß er den menschen solche vortheile zuwenden werde. Ach hättest du doch mit den Dacischen weibern, welche sich in die haut allerhand bilder prägen lassen, einerley, und auch nicht einerley gedancken, sondern liessest vielmehr den so hochgeschätzten Carls nahmen in deine hertzen durch einen ehrerbietigen respect und unterthänigen gehorsam prägen. Ein gewisser Africanischer brunnen wird von der sonnen kalt: und o wolte der himmel, daß du von deiner schönen Carls-sonne an dem unrechtmäßigen besitzer kalt werden und abfallen wolltest! Ich könte dir dieses hohen Monarchen theure qvalitäten noch viel weitläufftiger beschreiben, wenn an dessen Majestät nicht einen andern Sigismund oder Canutum befürchten müste. Zudem verhindert mich die gerechte freude, weil ich bereits verspühre, daß dir, allerdurchlauchtigster König, die Spanier mit den Römern die unterthänige hand, und mit den Persern das ehrerbietige hertz überliefern, auch sich vor deine geheiligte Majestät als gehorsame unterthanen erklären. Glückseliges Spanien, welches durch diesen hochschätzbaren Monarchen, ein schätzbarer wunder erhält, als die sonst

benennten drey wunder bey dir sind! Glückseliges Spanien, welches einen König bekommet, welcher sich nicht selten, sondern sehr offt, von den seinigen wird sehen lassen! Glückseliges Spanien, welches sich mit einem regenten beschencket siehet, welcher den sand aller flüsse, und wenn er auch sonst von keinem golde wüste, in das kostbarste gold verwandeln, ja dem gantzen lande, als ein rarer Phœnix, die schönsten zeiten wieder gebähren wird! Wiewohl, die kräffte mangeln mir, fortzufahren, und wenn ich diese glückseligkeit ferner zu rühmen suchte, würde mir zwar die gantze welt beyfallen, ich aber solches doch nicht in dieser rede ausführen können. Es ist schon genug, daß Spanien einen großmächtigen König, die umliegenden länder einen liebreichen nachbar, und die gantze welt einen glückseligen vorbothen aller süssen vergnügung und des angenehmen friedens an dem theuren Carl ersehen kan. Das ist eben kein zeichen großmüthiger Fürsten, wenn sie einen thron so leicht, als Darius, besteigen können, wohl aber, wenn sie erst mit dem feindseligen glücke und der neidischen welt so lange, als die Griechen mit den Trojanern, gekämpffet. Der bekannte Egyptische Saladin hat nach vielen kriegen, da er den sieg stets, sowohl mühsam als blutig, erhalten, die gröste glückseligkeit genossen, da hingegen Crœsus, welcher den thron ohne gefährliche feinde bestiegen, eine sehr unglückliche probe des mißgünstigen glückes von seinem überwinder, Cyro, ausstehen muste. Früchte, so von dem hefftigsten sturme, wie das stille

meer

meer von erboßten wellen, beunruhiget werden, sind die süssesten; corallen, die von den rasenden fluthen bestürmet werden, die köstlichsten: und Fürsten, so von dem glück, nicht aber himmel, verfolget werden, die grösten zu nennen. Ein Oesterreichischer Carl ist wie diese, aber nur darinnen unterschieden, daß er noch etwas mehr, als diese ist. Dessen großmuth ist an stärcke einem beherzten löwen, dessen muth aber an beständigkeit einem festen diamante zu vergleichen, und dessen tapfferkeit wird an glück einen andern Herculem vorstellen. Eine zeitlang großmüthig seyn, stellet das verwirrete glück so wenig zu frieden, als ein ausgeworffener ancker die unbändigen wellen. Die beständigkeit allein überliefert cronen, und durch eben diese schöne tugend kan man allein großmüthig heissen. Der großmächtigste Carl ist darinnen vollkommen, und derselben fast mehr beständig, als sich selber, indem er unter dem donnernden geschütze, und bey eröffnetem krieges-tempel, seine sichtbaren feinde zu dämpffen bemühet ist, einen unsichtbaren aber nicht allein nähret, sondern auch liebkoset. Zürne nicht, löwenmüthiger held, daß ich die macht der liebe einen feind nenne, da er solches bey den sterblichen am wenigsten ist, ob er gleich deroselben seelen beunruhiget, und alle sinnen mit zärtlichen schmertzen beleget. Ich nenne die liebe einen anmuthigen und liebreichen feind, und sie ist es auch. Ich behaupte, daß sie allerhand zärtliche passiones verursachet, gleichwohl wird die welt nicht aufhören, sie zu suchen. Auch

unerschrockene helden sind hiervon nicht ausgeschlossen, und diejenigen am meisten zu bewundern, welche sie nicht bey stillem wetter verehren, sondern vielmehr bemühet seyn, unter den unruhigsten krieges-troublen zugleich zwey streitende affecten zu vergleichen. Der schöne Trojanische Printz führte den blinckenden sebel in seiner beherzten hand, und die süsse liebe in seiner zärtlichen seele. Alcides hatte seine feinde vor den augen, die Omphale aber in denselben, und Käyser Theodosius war ein so galanter und beständiger liebhaber bey seiner Placidilla, als glücklicher fechter. Unter degen und sebeln lieben, ist die art berühmter helden, unter ölzweigen aber, die art etwas weniger, als berühmter helden. Zwar, wenn es nach jenem ausspruche gehen solte, daß sich die seele daselbst mehr befände, wo sie liebte, als wo sie lebte; müste im fechten die seele rechtschaffener tapfferkeit ermangeln: allein, die anziehende gestalt einer schönen person, welche des andern seele in ihrer gewalt siehet, schicket ihm dafür so viel neue geister zu, als vermögend sind, den ersten verlust zu ersetzen. Soll ein demant seines gleichen zeugen, warum solten wir denn nicht auch die meynung behaupten können, daß die mit einander verknüpfften seelen auf eine uns zwar unbekannte, aber doch nicht unmögliche art, neue seelen oder neue geister zeugen? Die beschaffenheit derselben, und wie sie die liebe in sich hegen, ja wie sie dieselbe bey andern so leicht, als der zunder das feuer, erwecken, muß nothwendiger weise neue seelen zeugen, weil man ja von der

liebe

liebe meldet, daß sie durch die seele der augen entzündet, durch die seele der zunge bestätiget, durch die seele der lippen befestiget, und durch die seelen der seelen ewig verknüpffet werde. Nun aber liegen die tugenden gleichfalls in ihr, und haben des rechtes zu geniessen, an stärcke und vollkommenheit durch der gemeldten seelen beytrag zuzunehmen, dahero kan es nicht fehlen: Ein heroischer heldenmuth wird allein durch der liebe gunst wunder-dinge verrichten. Die ohne dergleichen affect jemahls gefochten, werden mir vielleicht widerstehen, ich will ihnen solches aber zu einer probe überlassen, und alsdenn gleiche gedancken vernehmen. Wiewohl da der großmächtigste Carl mir beypflichtet; zweiffle ich, daß jemand so verwegen seyn werde, diesen satz umzustossen. Dessel-ben Königin der seele so wohl als der Spanier, die unschätzbarste Elisabeth Christina, eine Prinzeßin eines der glückseligsten väter auf der welt, führet die geister, so in den händen stecken, eben, wie der seele selbst, zu bewunderungs-werthen thaten. Und es könte auch solches niemand mit so grossem nachdrucke thun, als diese englische Prinzeßin, deren vollkommene tugenden zu beschreiben ein demantkiel erfodert würde. Erstaune abermahl verwirrter erd-kreyß über dieses meisterstück der himmlischen, und wunder-bild der irdischen götter, doch verwickle dich nicht allzu sehr in dieser erstaunung, damit dir nicht die kräffte entrissen werden, solches weiter zu betrachten. Gewiß, die schmeichelnde natur muß ein schönes frauenzimmer seyn,

weil sie diese großmächtigste Königin mit der vollkommensten schönheit, wie die Königin der blumen mit den schönsten farben beleget, über dieses auch dieselbe bey dem angenehmen frauenzimmer so beständig, als bey dem männlichen geschlechte rar zu finden ist. Deroselben anmuthige stellung ist wie der himmel bey schönen tagen, dahero kommet die schöne Königin demselben auch am nähesten. Wie denn auch bekannt, daß sie einen himmlischen verstand und alle tugenden als allerliebste lehrmeisterinnen küsset, die ihr auch nach der geringsten eigenschafft wissend sind. Jetzo ist sie eine votreffliche schwester der gütigkeit, würdige tochter der weißheit, und liebreiche mutter aller glückseligkeit, und ich weiß nicht, welche am meisten. Wolffenbüttel ist wegen des verlustes, den solches durch dero unschätzbare person, als das werthgeschätzteste kleinod, erlitten, mit so vielen trauer-wolcken umzogen, als das glückselige Barcellona durch deroselben gegenwart anietzo mit den schönsten freuden-sternen pranget, beyde aber wünschen ihr das gröste glück. Doch, was dürffen sie ihr solches wünschen, da sie solches an des großmächtigsten Carls allerliebsten person bereits besitzet? Darff ich hier wohl zweiffeln, daß einem durchlauchtigsten Groß- und Vater über eine so wohlgerathene tochter, die häuffigsten thränen entzückter freude aus den augen brechen werden? Das allwissende licht der göttlichen Majestät hat sich dieselbe schon längst zu einer würdigen braut des durchlauchtigsten Carls ersehen, und ietzo eben

füh-

führet sie ihm die oberherrschende hand des allmächtigen, wie dem ersten glückseligen und unsterblich-erschaffenen sterblichen, ihr selbst verfertigtes meisterstück der natur zu, und präsentiret sie als ein unvergleichliches geschencke. Die liebe ist ein verborgenes, dabey aber unergründliches etwas, welches seine geheime regierung in der seele durch eine unwissende macht führet, den gemüthern einen unbegreifflichen trieb nach einer gleichen übereinstimmung, den übrigen gliedern aber einen unvermeidlichen und höchstangenehmen zug einpräget, etwas unsern augen gefälliges zu lieben, und solches nach vielen geheimnissen auch zu besitzen. Und eben dieses verborgene, dabey aber unergründliche etwas, zohe das Majestätische hertz des großmächtigsten Carls nach der schönen und klugen Elisabeth Christina, ob es gleich die ursache davon zu ergründen so wenig vermögend war; als diejenige, so die sympathetischen liebhaber vorschützen wollen. Sie regierte bereits seine seele, da er selbst noch von ihr mehr mit ehrerbietigen, als verliebten augen, betrachtet wurde. Doch die hochschätzbare seele Sr. Königl. Majestät wolte dieses süsse geheimniß nicht allein behalten, weil sie sonst vielleicht mit jenem Rhodischen Diagora, oder jener Römischen dame, vor angenehmer freude hätte vergehen mögen; sondern prägete auch den übrigen gliedern diesen höchstbeliebten zug ein, wodurch es denn geschahe, daß sie insgesamt nach der schönen Wolffenbüttelischen Prinzeßin, wie eine kostbare perle nach ihrer nahrung dem süssen thau,

zu seufftzen begonnten. Diese stillen seuffzer zeugten den süssen trieb der schmeichelnden liebe, und wie dieselbe nicht so bald ihr eine ähnliche seele ersiehet, als sich derselben bemächtiget, suchte das ruhmwürdige exempel seines unüberwindlichen Herrn Bruders dessen heroische seele so kräfftig aufzumuntern, als die erste und vorige freyheit, sich darwider zusetzen anstalt machte. Es stritten also zwey mächtige partheyen um die eroberung seines hertzens, als um die Spanische crone: wie sich aber hier die freyheit endlich zu den füssen der mächtigen liebe legen, und die seegel vor ihr streichen muste, also flattire mir auch mit der süssen hoffnung: es werde die Frantzösische freyheit in erlangung der theuren crone des grossen Spaniens ein gleiches schicksal ausstehen müssen. Nachdem sich nun die liebe so feste gesetzet: daß es nicht so wol gefährlich, als vielmehr unmöglich, gewesen, solche wieder aus den angenehmen banden und den beliebten ketten zu reissen, wolte sie auch das schöne bildniß der Wolffenbüttelischen Prinzeßin, welches sie zeither nur als eine rare copie bey sich geführet, in dem verwunderungs-werthen originale betrachten. Es wurde demnach der großmächtigsten Königin hertz gleichfalls durch etwas unbekanntes gerühret, einem höchstangenehmen zwange zu folgen, den sie zwar nicht sahe, wohl aber spürete. Sie verließ Wolffenbüttel mit dem leibe, weil ihre seele schon bey dem großmächtigsten Carl, und nicht mehr in ihrer gewalt zu finden. Es erstaune niemand, daß ich mich zu schreiben erkühne:

ne: Sie hätte ohne seele gelebet, denn es ist zu wissen: daß sie des durchlauchtigsten Königes in Spanien kostbares hertz in ihrer Fürstlichen brust eingeschlossen führete, und also gar wohl ohne das ihrige leben konte. Die beschwerlichkeit einer langen reise versüßte derselben das süsse andencken der erst empfundenen liebe, und die Majestätischen augen fanden in allen bäumen den angenehmen nahmen des großmächtigsten Carls eingeätzet. Seine Majestät selbst lagen ihr unaufhörlich in dem sinne, wie von deroselben gleichfalls erfolgte, und also kan man mit beyden theilen schlüssen, daß dieses eine recht vollkommene liebe sey, welche die empfindlichste vergnügung zu ihrer erst-geburt erwählet, und durch dieselbe den höchsten gipffel aller irdischen glückseligkeit erblicket. Purpur-schnecken können zwar färben, aber nicht flecken, und dieses bezeuget, daß ihre liebe mit dem schnöden wesen verdammlicher laster so wenig gemeinschafft, als das helle licht der sonne mit verdrüßlichen schatten furchtsamer finsterniß habe. Ja, wie man in unterscheidung des purpurs nicht gewisser verfahren kan, als wenn man ein ander stück dagegen hält; also wird der großmächtige Carl und dessen durchlauchtigste Elisabeth Christina denen augen der Spanier einen allerliebsten unterschied machen, der aber wegen seiner vermischten artigkeit, hohen Majestät und unnennbaren vollkommenheit, nicht genug materie ertheilen wird, solche vortreffliche eigenschafft vollkommen zu bewundern. Mandeln brechen schon im winter hervor;

und da die großmächtigste braut im dem winter einer beschwerlichen reise so viel liebe hervor brechen lassen, kan man die schmeichelnde hoffnung einnehmen, daß sie in dem blühenden frühlinge der längst gewünschten zusammenkunfft noch viel anmuthiger gewesen. Jetzo ist sie bey ihrer vorausgeschickten sonne ankommen, und die einbildung der empfindlichsten freude bey umarmung ihres grossen Königes wird sie wohl fast aus sich selber gesetzet haben. Indessen aber mag der erd-kreyß noch einmahl, theils über des großmächtigsten Carls großmuth, theils über dessen vollkommene liebe, theils über der schönen und klugen Elisabeth Christina hohe würde, theils über das wachsende aufnehmen des glücklichen Wolffenbüttelischen hauses, erstaunen. Es billiget solche der gantze erd-kreyß, die unterthänigsten hertzen desselben, der sich an seinen allerliebsten ebenbildern vergnügende himmel, und endlich auch dasjenige, was doch sonst in seinem empfindlichen hertzen von nichts, als der unempfindlichkeit einen staat machet. Des großmächtigen Carls verwunderungs-werthe großmuth wird, wie des glückseligen Trajani, von unglücklichen zufällen so wenig, als die unbeständige see bey stillem wetter verunruhiget. Die wege der leichten schiffe, welche nach art eines schnellen pfeiles fortstreichen, werden bald wieder bedecket, allein dessen schöne großmuth kan nimmermehr durch etwas verdecket werden. Seine vollkommene liebe gleichet den ewigen grab-lampen, welche niemahls verlöschen, ja sie ist die reineste, und

schä-

schätzet sich beglückt, mit den angenehmen Hermelinen in einer vergleichung zu stehen. Zu beständiger treue würden ihn die vergötterten exempel des schiff-admirals Plauti und vieler andern einen abriß gezeiget haben, den sich seine Majestät vollends auszuführen unterstehen würde. Der schönen und klugen Königin hohe würde aber wird mit der vollkommenen sonne, welche die schnöde art eines unbeständigen mondens beständig verwirfft, in ihrem circkel verbleiben, und daraus nimmermehr zu schreiten suchen. Ja, die welt wird um eine erstaunung bey dieser neuen Königin müssen bemühet seyn, weil deroselben rare eigenschafften auch eine gantz rare verehrung erfodern. Endlich wird auch das wachsende aufnehmen des glücklichen Wolffenbüttelischen hauses sich biß an die lichten wolcken schwingen, und damit der gantzen welt in die augen leuchten; Ja das entlegenste Indien wird solches durch tausend wohlverdiente lobsprüche bekannt machen: daß es seinen rechtmäßigen besitzer mit einer so frommen, klugen und schönen Prinzeßin bedencken wollen. Und diese allergehorsamste pflicht will auch Sr. Königl. Majestat in Spanien und Fürstlichen Durchl. zu Braunschweig-Lüneburg allerunterthänigster knecht in Leipzig verrichten, welche bereits durch die meisten länder des erd-kreyses ergangen, und dem höchstbeglückten Spanien durch des großmächtigen Carls kluge und vorsichtige regierung noch etwas mehr als ein beständiges glück prophe-
ceyet. Gewiß, durchlauchtigster König, deine

Majestät wird demselben nicht allein goldene zeiten schencken; sondern auch die schönsten regeln einer noch schönern liebe geben. Ja weil das prächtige Madrit mit feurigen mauren umgeben ist, werden sich die unterthänigen hertzen aller gehorsamen inwohner bey deinem gewünschten einzuge auf das neue mit so viel getreuen flammen erfüllet sehen: daß die allerersinnlichste liebe, so sie deiner Majestät geweyhet, dadurch immer neuen wachsthum erblicken wird. So schertze, liebe, küsse diesemnach, wie die hohen irdischen götter pflegen, und zeuge mit deiner himmlischen Elisabetha Christina neue planeten, welche den himmel auf der Spanischen welt einnehmen, und der halben welt, als schöne und helle sterne, in die augen fallen. Oliven-farbe soll in deinem mächtigen Spanien die æstim aller hohen nach sich ziehen, ich wünsche sie aber so weit von deiner Majestät entfernet, als alle unglückliche zufälle. Ihr ursprung führet die hefftigste bitterkeit in sich, diese aber hat die höchste macht zu einer ehrerbietigen bescheidenheit gezwungen, deine süsse eintracht nicht anzufechten. Ich wolte nunmehr bey beyder Majest. Majest. unendlicher liebe ein bescheidenes ende machen, so aber mischet sich die allerdurchlauchtigste großmächtigste Maria Anna, vermählte Königin in Portugall und Allgarbien ꝛc. Ihro Königl. Maj. allergnädigste Frau Schwester, noch mit in diese gehorsamste freude aller getreuen des durchlauchtigsten götter-hauses von Oesterreich. Gewiß, diese großmächtigste Königin lockte gantz Leipzig

eine

eine neue erstaunung heraus, da sie dasselbe mit dero hohen gegenwart glückselig machete: und ich weiß nicht, ob deroselben vortreffliche gütigkeit, deroselben allerliebstes gemüthe, oder deroselben unschätzbare Majestät mehr zu bewundern. In der ersten führte sie sich als eine vollkommene Königin, in der andern, als einen schönen engel, und in der dritten, als eine kluge beherrscherin von Portugall auf. Gewiß, Leipzig wird diese hohe gnade nicht so bald vergessen, und das aller cronenwürdige hertz dieser großmächtigsten Maria Anna in die ergebensten gedancken durch ein ewiges andencken prägen. So reise demnach gleichfalls, wie die allerdurchtigste Elisabeth Christina gereiset ist, und eile nach deinem großmächtigen Don Juan, welcher dich bereits mit dem innigsten verlangen erwartet. Ist die weite des weges gleich hart und beschwerlich, so bähnet dir solchen doch die grosse niederlage der lilien bey Audenarde, und lässet deinen fuß auf ihre weiche blätter treten. Die höchste macht wird dich an dem schönen faden des verhängnisses, wie dort die kluge Ariadne ihren geliebten Theseus, führen, dadurch aller tobenden gefahr und gefährlichen zufällen entreissen, und endlich an den Portugisischen port aller irdischen glückseligkeit bringen. Ich eröffne noch bey dem ergebensten schlüsse dieser unterthänigsten rede meine gedancken durch diesen allergehorsamsten wunsch: Es wolle die höchste macht verleihen, daß die durch das allerdurchlauchtigste götter-hauß Oesterreich glückselig gemachte reiche, Spanien

und

und Portugall, ein ewiges triumvirat mit einander schlüssen mögen; hingegen aber verhüten, daß ihnen noch lange nicht eine schwartze marmor-seule mit diesen trauer-worten aufgesetzet werden möge:

Das grab der verliebten und mächtigen Götter auf der himmlischen welt.

LIII.

Rede, als ein Hertzog von Sachsen seinen Herrn Vetter zu gevattern bitten lassen, 1680.

DJe hochschätzbaren zeugnisse eines freund-vetterlichen vertrauens, und angenehmer zuneigung, welche Se. Hochfürstl. Durchlaucht. mein gnädigster Fürst und Herr, iederzeit von Eurer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit verspüret, haben in dero erlauchtetem hertzen das zuversichtliche vertrauen erwecket, es werde Eurer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit erfreut zu vernehmen seyn, daß GOtt seiner Hochfürstlichen Durchl. geliebteste Gemahlin, meine gnädigste Fürstin und Frau, am vergangenen montag früh gegen 3. uhr gnädig entbunden, und beyderseits Hochfürstliche eltern mit einem jungen und wohlgestalten Printzen hertzlich erfreuet worden. Nun sind Ihro Hochfürstliche Durchlaucht. mein gnädigster Herr, entschlossen, den von dem Allerhöchsten gegebenen Printz auf bevorstehenden freytag, als den sechzehenden dieses monats, dem göttlichen bunde und dem schooß der christlichen kirchen durch die heilige tauffe einverleiben zu lassen: Dahero

haben

haben Sie Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht. nicht nur durch gegenwärtiges schreiben, unter angenehmer begrüssung, davon freundlichen bericht ertheilen wollen: sondern auch Eure Hochfürstl. Durchlauchtigkeit aus besonderem vertrauen und freund-vetterlicher hochachtung, nebst andern hohen personen, zu dessen tauff-zeugen erwählet: Und ersuchen demnach Eure Hochfürstliche Durchl. aufs freundlichste, es möchten dieselben diese heilige verrichtung willig auf sich nehmen, und sich gefallen lassen, in hoher person in seiner Hochfürstl. Durchl. meines gnädigsten Herrns, residentz sich morgen einzufinden, der tauff-handlung hochgedachten jungen Printzens, als ein darzu erbetener hoher tauff-zeuge und pathe, beyzuwohnen; hochgemeldten Printzen dem gnädigen und barmhertzigen GOtt durch ein inbrünstiges gebet vorzutragen, und hierauf mit einem wohlgemeynten tauff-mahle und freund-vetterlicher accommodirung geneigt vorlieb zu nehmen. Welche angenehme willfahrung mein gnädigster Herr durch alle ersinnliche gefälligkeiten zu erwiedern, keine gelegenheit versäumen wird. Wie ich mich denn übrigens Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht. meines wenigen ortes, zu beharrlichen gnaden in unterthänigster ehrerbietung empfehle.

LIV.

Rede, als eine Hertzogin zu Sachsen, zu einer Printzessin zu gevattern gebeten, und dero stelle durch jemand anders vertreten worden, 1685.

WEil des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Herrn Johann Ernsts zu Sachsen ꝛc. meines gnädigsten Fürsten und Herrn, hertzlich geliebte Gemahlin, meine gnädigste Fürstin und Frau, von dem allmächtigen GOtt ihrer geseegneten Fürstl. ehe-bürden glücklich entbunden, und mit einer jungen Prinzeßin erfreuet worden: so haben die Hochfürstlichen eltern solches Eurer Hochfürstl. Durchlauchtigkeit unter freundlicher begrüssung höchst-erfreulich so wohl in gegenwärtigem schreiben, als auch durch mich, mündlich zu notificiren nicht ermangeln wollen; wie sie denn auch im geringsten nicht zweiffeln, es werden sich Eure Hochfürstliche Durchlauchtigkeit solches, nach der zu Ihro tragenden angenehmen zuneigung, eine sehr vergnügte bothschafft seyn lassen. Da nun Eure Hochfürstliche Durchlauchtigkeit von beyderseits Hochfürstlichen Eltern, aus sonderbarer hochachtung und freund-vetterlichem vertrauen zu einer tauff-zeugin und pathin hochgedachter jungen Prinzeßin erwählet worden, und dero hohe stelle durch des Herrn O. H. M. Frau Gemahlin gebührend vertreten zu lassen entschlossen: Als leben sie der wohlgegründeten zuversicht, Eure Hochfürstliche Durchlauchtigkeit werden dieses heilige und Gott-beliebte werck der gevatterschafft, und die dabey geschehene wohlmeynende verordnung, im besten zu vermercken belieben. Schlüßlich wünschen sich Ihro Hochfürstliche Durchlaucht. und dero durchlauchtige Frau Gemahlin, nichts mehres, als die erfreute gelegenheit, diese angenehme freundschaffts-erweisung mit aller möglichsten

erwie-

erwiederung verschulden zu können: Wie sie mir dann auch den ausdrücklichsten befehl gegeben, solches Eurer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit heilig zu versichern; der ich mich übrigens zu beständiger Hochfürstlicher gnade unterthänigst empfehle.

Das vierdte Capitel/ Huldigungs- und Lehns-Empfängniß-reden.

LV.

Rede Königs Heinrichs des IVten in Franckreich hinterlassener Gemahlin, als sie ihren sohn Ludovicum XIII. zur regierung vorstellete, und hernach die huldigung einnahme, 1610.

NAchdem es leider! nunmehr dahin gediehen, daß euer König, mein Gemahl und Herr, durch die hand eines meuchel- und vater-mörders, sein blut vergiessen müssen; so habe ich vor das reich nöthig zu seyn erachtet, Heinrici des Grossen sohn, seinem vater zum nachfolger der crone zu bestätigen, welchen ich denn euch hiermit, an diesem heiligen orte, zur crönung darstelle. Ihr, auf deren schultern die last des reiches mit ruhet, möget sorgen, wie ihr zum schuldigen andencken eures vormahligen Königs, zu hülffe eurer selbst eigenen wohlfart, und nach meiner liebe gegen das theure pfand, so ich euch hiermit vorstelle, diesem jungen Könige nichts wiedriges zuziehen lasset, damit Franckreich, welches eurer treue zugleich mit an-

vertrauet, in seinem glantz keine verdunckelung leiden möge. Ich bin des vorhabens, daß ich durch eure hülffe und rath regiere, und selbst regieret werde. Darum handelt mit mir nach treue und verdienst eurer vorfahren, und stehet dem unmündigen Könige bey; so wird euch Gott wieder helffen.

LVI.

Rede Königs Ludwigs des XIII. in Franckreich bey der Huldigung, 1610.

NAchdem der König, mein Herr Vater, durch eine mörderische faust der regierung entzogen, bin ich auf begehren der Königin, meiner frau mutter, hieher kommen, dasjenige zu bekräfftigen und abzuhandeln, welches euch der Cantzler vortragen wird.

LVII.

Rede des Königlichen Frantzösischen Cantzlers Brulard bey beschehener Huldigung, 1610.

ICh stehe in zweiffel, und bin noch nicht schlüßig, ob ich mich zur freude oder zu der traurigkeit lencken soll. Mein gemüth ist fast verwirret, und hat zu beyderley gemüths- bewegungen gleiche zuneigung. Der anfang zur regierung des Königlichen Sohnes, kündiget meinem hertzen freude an: die liebe des ertödteten Königs hingegen leget meine seele in ein tiefes trauren, und presset meinen augen die hellen zähren aus. Schmertzlich war das gestrige blutstürtzende schau- spiel: frölich aber und glücklich ist dasjenige, was ich in gegenwart höre und sehe. Durch leichtfertige verrätherey ist

zwar

zwar Heinrich, unser König, gestürtzet: aber doch nicht ertödtet; und das ebenbild des vaters, und die tugend glorwürdiger beherrschung uns und dem Reiche, in und mit seinem sohne wieder gegeben. Ist also nichts mehr übrig, als daß wir vor den gesalbten König, vor die ehre des Reichs, und vor die wohlfarth des gantzen volcks, unsere wünsche opffern; darneben auch dem glorwürdigsten Könige und zarten vater des Reichs den eid der treue verneuren. Unterdessen ist dieses eine gute anzeigung zukünfftiger glückseligkeit bey Franckreich, daß die Königliche Frau Mutter, als mitregentin des volckes erwehlet. Derowegen dann die huldigung nächst rath und that, so wohl dem neuen König, als dessen Königlichen Frau Mutter, zu leisten. Wiewohl es auch daran noch nicht gnug ist; sondern es muß auf gute rathschläge auch die that erfolgen, und denenjenigen von euch gute exempel gewiesen werden, welche entweder aus schwachheit oder unverstand etwas verbrechen können. Durch gehorsam der vornehmen und höchsten wird der pöbel in treue und unterthänigkeit bestätiget. Welches denn der König und die Königin von euch, dem rathe, und allen unterthanen, erfordert, zu dessen zuversicht und glauben ihr dann ingesamt den vorgelesenen eid, mit gewöhnlichen gebräuchen, nachsprechen wollet.

LVIII.

Rede, als im nahmen Königs Johannis Casimiri in Polen, die huldigung von der stadt Dantzig eingenommen wurde, 1649.

MAnche mögen die glückseligkeit königlicher und fürstlicher personen, nebenst dem wohlergehn der er völcker, auf unterschiedene art erwegen, und sich einbilden, daß dieselbige entweder in macht der waffen, überflusse zeitlicher güter, fruchtbarkeit des erdreichs und stärcke der handelschafft, oder in vielen andern dingen, welche der wohlthätige GOtt unterschiedenen reichen und provintzen zu schencken pfleget, bestehe, und einen und den andern glücklich und gesegnet mache. Ich bleibe dennoch der beständigen meinung, daß keines den warhafften gipffel der glückseligkeit erreichen könne, wo es nicht das band aller politischen glückseligkeit, nemlich die liebe des volckes gegen seinen Fürsten, und das gnädige wohlwollen des Fürsten gegen sein volck gegründet und befestiget hat. Diese zwey dinge sind die stärcksten bande unter allen, welche kein anderes unglück, als nur die nothwendigkeit des himmlischen schicksals, zerreissen kan. Wo eines von beyden mangelt, da können weder Könige noch Fürsten bestehen, weder reiche noch regierungen gewünschte beständigkeit haben. Und wir dürffen nicht lange in die verflossenen zeiten zurücke sehen; die gegenwärtigen zeigen uns täglich mehr als zu betrübte exempel. Die Könige und Fürsten lehren durch die entsetzlichsten hinrichtungen der völcker, die völcker durch unerhörte und bißher bey keinem menschen bekandte, aber an ihren Fürsten verübte grausamkeit, woher die wahre glückseligkeit der Könige und provintzen, und der endliche untergang derselben entstehe.

Es mögen immer die in dieser eintzigen und gewissesten befestigung obrigkeitlicher regierung unglücklichen reiche und Fürsten unserer republique und unsern Durchlauchtigsten Königen diese glückseligkeit mißgönnen. So wohl diese, als jene haben dieselbe jederzeit bey denen ausländern vor den grösten ruhm gehalten, ja sie thun es noch, und glauben nicht, daß jemand leichtlich eine grössere glückseligkeit finden werde. Der zu der regierung des gemeinen wesens glücklich erhobene Durchlauchtigste nachfolger der glorwürdigsten Könige in Polen und seiner vergötterten vorfahren, Johannes Casimirus, bezeuget zur genüge, daß, wie er bey anfang seiner glücklichen regierung nach allem, also vornehmlich nach diesem ruhme strebe, indem er auf seine untergebene provintzen alle arten der Königlichen wohlgewogenheit ausschüttet, und wo er es nach wunsch nicht selbst verrichten kan, solches durch seine abgeordneten exequiren läßt. Dahero hat auch dieser edelste theil der Preußischen provintzen, und die väter dieser stadt, nicht die letzten seyn sollen, welche seine Königliche Majest. ihrer gnade würdigen wollen. Sie sind zwar des gnädigsten entschlusses gewesen, diese provintzen durch ihre gegenwart zubestrahlen, und sie mit dem erwünschten genusse derselben zuerfreuen: Allein die drohenden gefährlichkeiten, welche der republique und seiner Majestät bevorstehen, haben auch die glückseligkeit diesen provintzen mißgegönnet. Denn die ungezähmte wuth der mehr als barbarischen feinde gehet und bricht

immer weiter ein, so daß sie durch kein anderes mittel, als durch die eintzige gegenwart seiner Majestät im lager, und durch dessen beywohnende glückseligkeit kan gehemmet werden. Er hat einmahl seine wohlfart der republique gewidmet, daher stellt er sich auch gar willig vor den riß, wo es zeit und verhängniß erfodern. Mich aber, seinen bedienten und abgeordneten, hat er hieher gesandt, und mir die vollmacht ertheilet, daß ich, wie alle andere, also vornehmlich diese stadt, erstlich der Königlichen gnade und wohlgewogenheit versichern, und so denn die huldigung von selbiger einnehmen sollte. Es ist zwar seiner Majestät mehr als zu wohl bekannt, daß diese gantze stadt gegen dero Durchlauchtigste vorfahren die herrlichsten proben ihrer treue und schuldigsten unterthänigkeit erwiesen, und sich dadurch allezeit deroselben gnade und wohlgewogenheit billig zugeeignet; Es zweifelt auch seine Königliche Majestät nicht, daß selbige jederzeit die iezt berühmte treue gegen ihn erweisen werde: Gleichwie er aber sich sorgfältig bemühet, alle rechte des reiches und gewohnheiten der provintzen genau zu beobachten; also hat er auch mir diese commission aufgetragen. Da ich nun dem befehl meines Fürsten nachzukommen gedencke, so versichere ich im nahmen seiner Königlichen Majestät, meines allergnädigsten Herrns, so wohl den ansehnlichen rath, als auch die gantze bürgerschafft, aller ersinnlichen gnade und wohlgewogenheit, so nur von dem gütigsten Fürsten mag gehoffet werden, und welche entweder zu erhaltung

der

der rechte und freyheiten dieser stadt gehöret, oder zu aufnehmung des äusserlichen wohlstandes derselben dienen kan. Itzo aber bin ich bereit, denjenigen eid anzuhören, welchen eure liebden mit getreuen hertzen und unverfälschten worten leisten werden.

LIX.

Antwort auf obige rede, im nahmen der stadt Dantzig, abgelegt von Vincentio Fabricio, Syndico besagter stadt, 1649.

Weil getreue und ihren Fürsten hertzlich liebende unterthanen nichts angenehmers hören können, als wenn dessen vortrefflicher qualitäten, und sonderlich der beständigen gnade gegen seine unterthanen in einer ungeschmeichelten rede gedacht wird; so ist es kein wunder, daß der rath und die übrigen hier versamleten stände dieser stadt, diejenige rede, welche eure hochwürdige gnaden von beyden mit nachdrücklicher beredsamkeit gehalten, aufmercksam, gehorsamst, und über dieses mit unglaublichem vergnügen angehöret. Sie besitzen aber nichts, was sie der itzt versicherten Königlichen gnade könten entgegen setzen, als die ewig währende und unverrückte beständigkeit ihres unterthänigsten gehorsams und ergebenster treue, nebst dem andächtigsten wunsche, daß der allerhöchste GOtt den gütigsten Fürsten und unvergleichlichen vater des vaterlandes glücklich, und biß ins späte alter gesund erhalten wolle; damit der an glück und gemüthe alles übertreffende

fromme, gerechte und friedfertige König, (ausser welchem die menschen kein kostbahrers und schönes geschencke von GOtt erlangen können,) nach wiedereroberung itzt entrissener provintzen der republique, überwindung der barbarey, und schlüssung eines glücklichen und mit denen benachbarten völckern ewigwährenden friedens, seinen getreusten unterthanen, und einem so grossen reiche, lange zeit gesund und glücklich vorstehen und regieren möge. Das einige scheinet noch den ständen dieser stadt in ihrer höchsten glückseligkeit zu fehlen, daß sie nicht ihren Fürsten gegenwärtig mit dem gehorsamsten respect und zärtlichsten neigung verehren, und also demselben sich, ihr glücke und leben, durch den heiligsten eid der treue widmen und aufopffern können; Ursache, weil er in gar sehr schwere geschäffte der republique verwickelt ist, und derselben zum besten, dem allgemeinen feinde im felde die stirne bieten muß. Allein wer siehet nicht, daß dieses verlangen durch die hoffnung der angenehmen früchte dieses ruhmwürdigen feldzuges, und durch die gegenwart eines erlauchteten, hochwürdigen, und eines der geburth, bedienungen, qualitäten und verdienste nach berühmten hochansehnlichen, und unter den ministern dieses reiches sehr vornehmen hauptes, zur genüge ersättiget wird. Dahero gratuliret sich auch diese gantze stadt wegen dieses gar scheinbahren merckmahls der Königlichen gnade, und die stände sind willig und bereit, durch leistung der huldigung und übergebung derselben in so vornehme hände, der nei-

gung

gung des Königlichen willens und denen fußtapfen und verordnungen ihrer vorfahren zu folgen. Es hat zwar der rath ohnlängst, als die jährliche abwechselung der öffentlichen ämter, nach hergebrachter und von denen vorfahren beliebter weise, gehalten wurde, ihrem Könige den eid der treue geleistet, auch alle diejenigen dazu angehalten, welche nach der glückseligen krönung ihrer Majestät das bürgerrecht bey dieser stadt gesuchet haben: Aber sie entbrechen sich nicht, sich allerseits ihrem höchst-erwünschten Fürsten durch dieses wiederholte und merckwürdige band aufs neue zu verbinden, weil sie selbst, als ein stand der preußischen lande, zu desselben glücklicher erwehlung ihre stimmen hurtig und freywillig gegeben, ja auch nach dem glücklichen antrit der regierung durch öffentliche und allgemeine freuden-bezeugen der welt vor augen geleget, wie sehr sich ein jedweder seines theils in dieser stadt darüber erfreuet habe. Endlich ist diese freude um ein grosses vermehret, und unsere dienstbegierde gleichsam ergäntzet worden, als die deputirten dieser stadt nachricht gegeben, daß der gütigste König bey annehmung der crone, die rechte, privilegien und freyheiten, welche so wohl den Gottes-dienst und die religion, als auch der stadt gemeines beste betreffen, völlig und öffentlich bestätiget. Und da das unglückliche schicksal der vergangenen zeiten unterschiedene mißbräuche, und wider unsere rechte gröblich streitende incommoditäten verursachet; so hat der gütigste Fürst, aus Königlicher freygebigkeit, auch gar ge-

schickte mittel zu hebung derselben vorgeschlagen. Und eben dessentwegen lebt auch dieser rath, die übrigen stände, und also die gantze stadt der gewissen hoffnung, daß endlich nach so viel ausgestandenen troublen, ein neuer und dauerhafftiger wohlstand sich ereignen werde. Darauf gründet sich unser vertrauen, welches uns hoffen heisset, daß wir unserer rechte und freyheiten werden hernach frey und rechtmäßig geniessen, und uns der bißher gekränckten und fast erschöpfften gemeinen casse dieser stadt endlich wiederum bedienen mögen. Es sind also der rath und die übrigen stände bereit, dem höchstbeliebten Könige freywillig und mit geneigtem hertzen und stimmen zu schwehren, (wie wir dann auch dazu allen göttlichen segen und gedeyen wünschen,) und wollen ihren ehrlichen vorsatz dadurch gleichsam als mit einem petschaffte versiegeln, um dadurch den ruhm ihrer beständigen, unüberwindlichen und unverletzten treue gegen ihre Könige, in der beschaffenheit, als sie denselben von ihren vorfahren empfangen haben, auf ihre nachkommen fort zu pflantzen.

LX.

Rede an die Stände/der Gefürsteten Graffschafft Henneberg, als Hertzog Moritz zu Sachsen-Naumburg von denenselben die erb-huldigung einnahme, 1661.

WEnn von der schaar der alten philosophorum, und unter denenselben sonderlich von dem Epicteto, der zwar der stoischen secte beygethan, aber sonst ein mann von scharffem verstande und aufrichtigem wandel gewesen, über denen dingen, die

die da in oder auſſer des menſchen macht und gewalt ſtehen, gerathſchlaget und geurtheilet worden; ſo haben ſie zu denen, welche auſſer des menſchen macht und gewalt ſeyn, fürnemlich potestatem & imperium, weltliche hoheit, und herrſchafft; zu denen aber, welche in des menſchen macht und gewalt ſind, odium & amorem, haß und liebe, gezählet. Es gehören zwar potestas & imperium zu denen menſchlichen appetitionibus & aversationibus auch mit; da nemlich einer zur weltlichen hoheit und herrſchafft entweder eine begierde, oder dafür einen eckel trägt; wie ſich dann derer leute beyde geſchlechte viel finden, alſo daß mancher nach weltlicher hoheit und herrſchafft, auch verbotener weiſe ſtrebet, mancher aber hingegen, ob er gleich ordentlich darzu gelangen könne, ſolche mit allem ernſt fliehet und meidet, alleine es iſt um dergleichen menſchliche appetitiones & averſationes potestatis & imperii, dennoch alſo nicht beſchaffen, daß ſelbige, gleich wie haß und liebe, in des menſchen eigener macht und bloſſem willen beſtehen, angeſehen ein menſch ſo leichtlich haſſen, als lieben kan. Und darinnen herrſchet einig und alleine des menſchen wille. Aber ob gleich ein menſch nach menſchlicher hoheit und herrſchafft ſtrebet, oder im gegentheil ſolche fliehet und meidet; ſo kan er dennoch hierzu, wie er gerne wolte, mit nichten gelangen, weder derſelben, wie ſehr er auch dafür fliehet, ſich allemahl füglich entſchlagen: Darum bleibet es allerdings bey dem ausſpruch, daß weltliche hoheit und herrſchafft nicht in, ſondern auſſer des

men-

menschen macht und gewalt stehet. Fraget sich derohalben nicht unbillig, wie dann die menschen zur hoheit und herrschafft, so ausser ihrer macht und gewalt ist, kommen und gelangen? Die gemeine heydenschafft, so die vielheit der götter statuiret, hat unter sich nicht einig werden können, welchem ihrer götter die aufrichtung und bestätigung der hoheiten und herrschafften zuzuschreiben sey. Wannenhero sie, um keinem ihrer götter zuviel oder zu wenig zu thun, das fatum ersonnen, und gesagt: Hominibus fato dantur imperia. In der vorangezogenen philosophorum meisten scholis aber ist öffentlich gelehret worden, daß solches von dem gott Jove, als der da alles beherrsche und regiere, einig und alleine herkomme; dannenhero auch denselben gott Jovem etliche Deum Deorum, etliche aber, als Aristoteles, primam causam, etliche auch als die Stoici, primam intelligentiam seu primam mentem, und etliche, als Cicero und Varro, principem Deum genennet haben. Darum gebrauchet sich auch Cicero in somnio Scipionis sonderlich dieser worte: Nihil est illi principi Deo, qui omnem hunc mundum regit, acceptius. Und in Lib. I. de natura Deorum schreibet er also: In mundo Deus est aliquis, qui regit, qui gubernat, qui cursum astrorum, qui mutationes temporum, rerum vicissitudines ordinesque conservat. Woraus erscheinet, daß der gemeine heydnische pöbel die aufrichtung und bestätigung der weltlichen hoheiten und herrschafften dem blinden fato, die klugen und weisen aber dem unbekandten gott Jovi attribuiret und zugeeignet

eignet haben. Wir, die wir aus dem uns geoffenbahreten worte GOttes den allmächtigen wahren GOtt kennen lernen, sagen, daß derselbige Gott, welcher dreyfaltig in personen, und einig im wesen ist, alle weltliche hoheiten und herrschafften einführe, aufrichte, bestetige und erhalte. Stracks im anfang nach der welt erschaffung hat GOtt dem menschen die allgemeine herrschafft übergeben, aufgetragen und befohlen, die erde sich unterthan zu machen, über fische im Meer, über vogel unter dem himmel, und über alles thier, das auf erden kreicht, zu herrschen. Ob nun zwar hernach die boßheit der menschen sehr groß, und GOtt darzu verursachet wurde, alles fleisch auf erden, biß auf das geschlechte Noä, und was mit ihm von denen erschaffenen creaturen auf GOttes befehl in kasten gieng, durch die sündfluth zu verderben; so hat doch GOtt solche herrschafft nach der sündfluth aufs neue wiederholet, und zugleich auch der obrigkeit rachschwerd mit eingeführet, unter denen worten: Wer menschen blut vergiesset, dessen blut soll auch durch menschen hinwieder vergossen werden. Ja, als GOtt der HErr sein volck aus dem diensthause Egypten führen wolte, berieff er nicht zuerst den hohen priester Aaron, sondern den weltlichen regenten Mosen. An Mosis stelle aber setzte GOtt den Josuam, und versprach ihm, wie er mit Mose gewesen, also wolte er auch mit ihm seyn. Auf Josuam folgete Juda, so auch GOtt auf der kinder Israel vorhergehendes befragen, zum heerführer und regenten selbst ernennte. Und wann hernach-

mals

mals das volck Jsrael um ihrer sünde willen, von den feinden gedrenget wurde, so erweckte GOtt ihnen neue richter, und halff ihnen aus der feinde hand, so lange der richter lebete. Saul und David bekamen auch das königreich von GOtt, darum sagte Samuel zu Saul: Siehest du, daß dich der HErr zum Fürsten über sein erbtheil gesalbet hat? Und als er ihn hernach dem volck öffentlich vorstellete, sprach er: Da sehet ihr, welchen der HErr erwehlet hat. In dem neuen testament finden wir dergleichen, so wohl nach des HErrn Christi selbsteigenem, als auch nach seiner jünger und Apostel ausspruch, hin und wieder aufgezeichnet, und ermahnet sonderlich der Apostel Paulus seine Römer zur unterthänigkeit und gehorsam gegen die obrigkeit, um deßwillen, weil dieselbe von GOtt verordnet. Von GOtt ist auch euch, anwesenden Ständen, dienern und unterthanen der Fürstl. Graffschafft Henneberg, Schleusingischen theils, zum regenten und oberhaupt verordnet, der Hochwürdigste und Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Moritz, Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, ꝛc. Mein gnädigster Herr; als wessen Fürstl. Durchl. dem weiland Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen, und Burggrafen zu Magdeburg ꝛc. Herrn Johann Georgen dem Ersten, Dero in GOtt ruhenden Herrn Vater, glorwürdigsten gedächtniß, krafft hinterlassener väterlicher disposition, nächst andern landen, auch in Sr. Churfürstl. Durchl. antheile der Fürstlichen Graffschafft Henneberg ordentlich

succe-

succediret, und dieselbe sonderlich bey neulichster durch die gnade GOttes zwischen Ihrer Fürstl. Durchl. und denen Durchlauchtigsten Hochgebohrnen Fürsten, denen andern Herren Hertzogen zu Sachsen ꝛc. Beyder Fürstl. linien getroffenen landes-theilung gegenwärtige Fürstl. Hennebergische residentz Schleusingen, mit und nebenst dem hiesigen amte und stadt, auch amt und stadt Suhla, dann dem amte Kundorff, amte Berßhausen und clöster Veßra und Rohr, zu dero landes-portion erblich bekommen. Es hätten zwar Ihre Fürstl. Durchl. wünschen mögen, von euch dero getreuen ständen, dienern und unterthanen, die erbhuldigung eher einzunehmen, und euch hingegen Dero gnädigsten hulde, wie auch landes-Fürstl. schutzes, schirms und handhabung zu versichern: Nachdem aber viel wichtige hindernisse sich in weg geleget, haben Ihr. Fürstl. Durchl. eher nicht, als vorietzo, darzu gelangen können. Wollen unterdeß der zuverläßigen hoffnung leben, es werde nach gemachter anordnung beydes in geist- und weltlichen sachen die nothdurfft seyn beobachtet, auch iederman bey gleich und recht gelassen worden. Und nachdem nunmehr hierzu gegenwärtiger tag ernennet, auch GOtt zu ehren und zu glücklichem succeſs Sr. Fürstl. Durchl. nach aufgehobener communion, vorietzo antretenden besondern selbsteigenen landes-regierung, eine huldigungs-predigt gehalten worden; So schreiten Ihre Fürstl. Durchl. nicht unbillig ohne weitern verzug zu dem wircklichen huldigungs-actu, worbey sie sich dann

zu-

zuförderst erinnern, was massen die gelehrten, teste Ausonio Popma de differentiis verborum, unter dem worten *mandare*, *jubere* & *imperare*, einen sonderbaren unterscheid machen, und das mandare von ieglichem geheiß, darbey auch keine bothmäßigkeit ist; das jubere aber von solchem befehl, der an personen, des befehlenden bothmäßigkeit unterworffen, ergehet; und letztlich das imperare darvon verstehen, wo man nicht nur über andere, sondern auch über sich und seine selbst eigene affecten herrschet. Derohalben so wollen auch Ihre Fürstl. Durchl. bey dem imperare, und so zu reden bey sich selbsten den anfang machen, und euch hiermit und in krafft dieses, bey dero Fürstl. wahren worten geloben und zusagen, euch bey dem reinen wahren seligmachenden worte GOttes, und der ungeänderten Augspurgischen Confession, wie solche Käyser Carln dem fünfften anno 1530. übergeben worden, durch GOttes gnade und beystand kräfftiglich zu schützen, und wider alle falsche lehren und secten zu vertheidigen; dann hiernächst euch bey friede, ruhe und eintracht zu erhalten, insonderheit aber eure wohlhergebrachte privilegia, auch ehrbare, christliche gewohnheiten zu erneuen und zu bestätigen, recht und gerechtigkeit zu handhaben, und mit innerlichen beschwerden in keinerley wege zu beladen. Da hingegen, und wie zu eingang unserer rede gedacht worden, daß haß und liebe in des menschen macht und blossen willen stehe, versehen sich Ihre Fürstl. Durchl. zu euch in allen gnaden unzweiffentlich, ihr werdet den haß

meiden,

meiden, in der liebe aber euch thätig erweisen, Ihro Fürstl. Durchl. vor euren rechten Erb-Herrn und Landes-Fürsten erkennen und ehren, deroselben allen unterthänigsten gehorsam leisten, und euch allerdings also bezeugen, wie getreuen erb-unterthanen gegen ihren Erb-Herrn und Landes-Fürsten, von rechts und gewohnheit wegen, gebühret und wohlanstehet, massen dann ihr vorietzo verlesen hören sollet, welcher gestalt von denen andern vor höchst-gedachter Herrn Hertzogen zu Sachsen ꝛc. Fürstl. Durchlauchtigkeiten, als euren vormahligen gemeinschaffts-Landes-Fürsten, ihr nunmehr aller eyde, gelübde und pflicht werdet loßgezählet, und damit an Ihre Fürstl. Durchl. meinen gnädigsten Herrn, gewiesen werden. Daß ihr nun diesem allen getreulich nachzukommen gedencket, habt ihr nach beschehener ablesung des loßzählungs-patents, Ihrer Fürstl. Durchl. meinem und euerem gnädigsten Herrn, zuerst den handschlag zu geben, dann hernach den inhalt der erbpflicht zu vernehmen, und solche mit einem cörperlichen eyde zu bestätigen. Dieses ist Sr. Fürstl. Durchl. gnädigster wille und meinung, und sie verbleiben euch samt und sonders! mit gnaden wohl gewogen.

LXI.

Huldigungs-rede, welche der Bischoff zu Culm Olzowsky/ im nahmen König Michaels in Polen, an die stadt Dantzig gethan, den 30. May 1670.

Es setzet König Michael seinen fuß glücklich in diese königliche stadt Dantzig, er ziehet in dies-

sen sicheren hafen, durch diese der schande und unehre verschlossene, der ehre und erbarkeit aber eröffnete pforten; in diese, durch schändliche Untreu niemals befleckte mauren, in dieses unschuldige, und seine erste pflicht und alte tugend behaltende stadt- rath- und land-hauß, vermittelst meiner ankunfft freywillig und sicher ein. Von der bewegung und dem glantz des in seinem stamm-wappen führenden monds und sterns, entlehnet er diejenige krafft, und macht sich solche gleichsam gantz zu eigen, dieweil er seinem Königl. amt zuförderst gemäß zu seyn erachtet, durch einen schleunigen lauff und einen zugleich gütigen einfluß die glieder seines reichs zu besuchen, das licht seines gecrönten haupts allenthalben hinzubringen, und die finstere nacht aus den menschlichen gemüthern zu vertreiben. Was jener Römer von seinem Africa gesprochen, dessen mögen ihre Königliche Majestät, mein allergnädigster Herr, anietzo sich nicht weniger gebrauchen, und sagen: Ich habe und halte dich, liebes Preussen, indem du grosse, an reichthum herrliche, an mauren feste, an würden fürtreffliche, an gemeinen gebäuden und bürgerlichen häusern prächtige, und an menge und zierde der einwohner ansehnliche städte, nicht allein mit titul und recht, sondern auch gleichsam mit herrschender hand und Königlicher macht begreiffest. Fürnemlich aber ziehet die Königliche vorsorge und gewogenheit an sich die stadt Dantzig, der stern des Preußischen volckes, und die Königin des nordischen himmels; wie der Polnische dichter davon gesun-

gesungen hat. Und gleichwie die aufrichtige unverrückte treue ihren einzug bey ihr genommen; also sind derselben zurück-tritte nirgends weder zu schauen noch anzutreffen. Das unsterbliche exempel eurer beständigkeit ist und wird bey allen völckern zu ewigen zeiten im frischen und rühmlichen andencken seyn und bleiben; Dann als in dem allenthalben bedrängten Königreich Polen die feinde alles gleichsam für belohnungen und beute hielten; so habt ihr kein bedencken getragen, eure gemüther, gut und leiber, zu verhütung des allgemeinen sturtz-falls unter zu stützen, den König, und das übrige glück des Königreichs in dem schooß eurer stadt zu hegen und zu unterhalten, den schwachen und abgematteten soldaten eure hülffliche hand zureichen, ja ehe alles hintan zu setzen, als treue und glauben zu brechen. Und als der mitternächtige löw mit heimlicher list, und öffentlicher gewalt der gesamten bürgerschafft, oder vielmehr dem tempel der treue, wie wohl gantz vergeblich zusetzte; so hat doch weder das verführische gold, noch die gewalt und schmeicheley des betrüglichen kriegs, bey euch durch gedrungen. Es werden aber, diese und andere eure löbliche thaten rühmlich heraus zustreichen, sich einige andere eine mehrere zeit und gelegenheit nehmen; Mir will immittelst gebühren, den Königlichen befehl, und den zweck meiner gesandschafft zu vollziehen. Werden demnach Ew. Edl. Herrlichkeiten um so viel weniger anstehen, den eyd der schuldigsten treue und unterthänigkeit anietzo abzulegen, weil Se. Königliche Majestät

sich selbst bereits freywillig und öffentlich verbindlich gemacht, und bey neulichst geschehener wahl zu Warschau, auch darauf nach glücklichst vollzogener crönung zu Cracẽau, auf beyden geheiligsten altären, feyerlichem gebrauche nach, die rechte, freyheiten und privilegien des gantzen Königreichs, wie auch der darinnen gelegenen provintzen und städte, theuer beschworen, und also auch eure privilegien mit Königlicher hand, und des Königreichs siegel, bestätiget, und Ew. Herrlichkeiten eines geruhigen und blühenden Staats gnädigst versichert haben. Damit es derohalben ihrer Königlichen Majestät zu erfreulichsten ehren, dieser fürtrefflichen stadt aber zu ersprießlichem heil und wohlfahrt gereichen möge, so wolle der rath und die bürgerschafft zu Dantzig sich gefallen lassen, zu bezeugung ihres treubeständigst- und unterthänigen gemüths, so sie gegen den König, ihren allergnädigsten Herrn haben, ihrer vorfahren gebrauch nach, vermittelst eines eyds, sich dem König und Königreich in etwas genauer zu verbinden. Indem ich nun dieses im nahmen, und auf befehl ihrer Königl. Maj. unsers allergnädigsten Herrn, von Ew. Edl. Herrlichkeiten begehre; so verspreche ich denenselben zugleich, krafft meiner habenden öffentlichen gewalt und vollmacht, die Königliche clementz und gnade, wie auch die vollkommene und gäntzliche erhalt- und beobachtung ihrer rechten, privilegien und freyheiten.

LXII.

Antwort im nahmen der stadt Dantzig, 1670.

Was

WAs Eure Hochwürden und Gnaden im nahmen ihrer Königlichen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, dem rath und gemeine dieser stadt, mit eitel, die Königliche gnade und hulde bezeugenden worten, weitläufftig in gnaden vorzutragen geruhet, das haben der rath und die übrigen ordnungen der stadt angehöret und vernommen; Und gleichwie sie hieraus nicht geringe merckmahle der Königlichen clementz gegen sich verspürt; also erachten dieselbe ihrer unterthänigsten schuldigkeit zu seyn, solche mit demüthigstem danck anzunehmen und zu veneriren, zuförderst aber wünschen Ihro Königl. Majestät sie beständige leibs-gesundheit, glückliche regierung, einen selbst beliebigen succes, dero bey diesen schweren betrübten zeiten führenden rathschläge, und immerwährenden sieg wider ihre feinde an. Nachdem nun hiesiger rath, und die übrige ordnungen, so wohl aus ihrer Königlichen Majestät an sie abgelassenem allergnädigstem schreiben, als der von Eurer Hochwürd. und Gnaden anjetzo gethanen propolition verstanden, daß ihro Königliche Majestät, dero hochlöblichsten vorfahren, derer Könige in Polen exempel nach, den schuldigen huldigungseyd, nach bißhero gewöhnlichem gebrauch, durch Eure Hochwürd. und Gnaden, deren sie diesen befehl allergnädigst aufgetragen, von dieser stadt begehren lassen; So wird dieselbe, sonderlich wegen ihrer Majestät gegen diese stadt verspürter Königlichen gnade, in ihrer vorfahren, welche gleich vom anfange heraus, als diese stadt der cron

Polen incorporirt und einverleibt worden, ihre schuldige treu und pflicht jederzeit unbefleckt erhalten, fußtapffen zu treten, und ihrer Königlichen Majestät befehl willigst nachzukommen, an sich nichts ermangeln lassen; und dieses um so viel desto mehr, weil ihre Majestät die strahlen dero Königlichen hulde und clementz bereits von sich scheinen lassen, ja sie auf dem erfreulichen wahl- und crönungs-tag dieser stadt gerechtigkeiten, privilegien, immunitäten, gewohnheiten, begnadigungen und freyheiten, so wohl in geist- als weltlichen dingen, durch ein feyerliches bekräfftigungs-diploma fest und unverbrüchlich zu erhalten versprochen, und sich allergnädigst erkläret, das aufnehmen dieser stadt willfährig zu befördern, und die præjudicia und gravamina, so entweder durch die bösen läuffte, oder unruhigen köpffe, derselben über den halß gewachsen, aus dem wege zu räumen und aufzuheben. Diese unsers allergnädigsten Königs gnädigste declaration und erklärung hat in uns eine ungezweiffelte hoffnung eines bessern glücks und zeiten erwecket: Es befinden sich aber zu unserer völligen vergnügung noch viel hindernisse, unter welchen diese nicht die geringste ist, daß, weilen vermöge der aufgerichteten verträge, und insonderheit des ewigen friedens, ingleichen auch hiesiger landen gemeiner rechte, und dieser stadt sonderbahren privilegien, unsere kauffleute von allen zöllen, allein den alten ausgenommen, befreyet sind; jedoch unsere bürger, so in diesem königreich, und denen angräntzenden, wie auch ausländischen

provin-

provintzien und landen ihre handlung und gewerb treiben, mit neuen zöllen und auflagen unverschuldeter weise beschweret werden. Diese beschwerde wird noch durch ein anderes, und weil es in der nähe, und angesichts unserer bürger täglich geschicht, desto beschwerlicheres unheil vermehret. Dann ob schon in denen fundamental-gesetzen dieser stadt, wie auch dero gemeinen privilegien, hoch und theuer bekräfftiget worden, daß innerhalb fünff meilen von der stadt niemand ein schloß oder flecken aufzubauen befugt, noch einigen menschen erlaubt seyn solle, in denen schlössern, flecken und castellen, handelschafften, gewerbe und handwercke zu treiben: so unterstehen sich doch dessen allen ungeachtet, die einwohner in dem Schotland, und des benachbahrten dorffs, insgemein Stoltzenberg genant, der freyheit der commercien, und kramläden, in welchen allerhand waaren öffentlich zu verkauffen stehen, eigenthätig anzumassen, auch daselbst heimlich zu treiben; welches dann dieser stadt zu unwiederbringlichem schaden und nachtheil gereichet, da ein, weiß nicht was für zusammen gelauffenes lumpengesind denen um die republique und das vaterland so wohl verdienten bürgern das brod zu friedens-zeiten vor dem maul abschneidet; wann aber widrige schwere zeiten, da man um des gemeinen wesens willen leib und leben, gut und blut aufsetzen muß, einfallen, sich der gefahr und denen beschwerden entziehet, in dem es sich mit haab und gut bey zeiten anders wohin begiebt. Es hätte zwar die stadt noch mehrere kla-

gen und beschwerden anzuführen, welche sie aber wohlbedächtig, damit sie eurer Hochwürd. und Gnaden gedult nicht mißbrauchen mögen, auf eine andere bequemere zeit versparet, und nur dieses eintzige begehren und anliegen, welches die gemeine wohlfarth der stadt am meisten betrifft, kürtzlich vorgetragen haben will: daß, weil der gantz erschöpfften stadt habe und vermögen zu bezahlung derjenigen geldsummen, welche sie in dem schwedischen krieg, der gesamten republique zum besten, auf ihr wort, und in ihrem nahmen aufgenommen, nicht zulänglich, und man dadurch in schwere schuldenlast gerathen, sie derselben sich zu entladen kein bequemeres mittel findet, als daß die von der stadt zu behuff desselbigen krieges hergeschossene auslagen von der Durchlauchtigsten republique, in krafft der Königl. assecuration und versicherung, und nach dem inhalt etlicher reichsconstitutionen, mit ehestem wieder erstattet werden möchten. Dieses haben der rath, und die übrigen stände Eurer Hochwürden und Gnaden vor dieses mal erkennen zu geben nicht unterlassen wollen, mit gehorsamster bitte, Ew. Hochwürd. und Gnaden wolle belieben, sich dißfalls der stadt mit treuen anzunehmen, und bey ihrer Königlichen Majestät es dahin gnädig zu vermitteln, daß dieselbe aus angebohrner Königlicher gnade und milde dasjenige, was dieser stadt zu schaden und nachtheil gereichet, gnädigst abzuthun; und hingegen das, was zu aufnehm- und beförderung ihres vorigen alten glantzes ersprießlich seyn mag, zu handhaben

haben mildiglich geruhen wolle. Gewißlich die recht himmlische tugend unserer vorfahren hat sie bewogen, daß sie sich, nachdem sie das Creutzherische joch von sich geworffen, unter den schutz dieses hochlöblichen Königreichs, mit vorbehalt ihrer freyheiten, rechten und gerechtigkeiten, begeben, und denen Durchlauchtigsten Königen in Polen mit einem unauflößlichen band dergestalt verbunden haben, daß sie beydes im wohl- und übelstande sich von ihrer einmahl gelobten treue und gehorsam durch keinen schaden noch gefahr abschrecken, oder durch einige gewalt, hoffnung noch belohnunge, wiewohl sie unterweilen darum angesuchet worden, auf die feindliche, oder dem König und der Republique widrige seiten niemahl verleiten lassen. Dieser ihrer vorfahren aufrichtigkeit und treue hat die eifferende posterität und nachkommenschafft nicht minder nachgeahmet, indem sie eben zu der zeit und stunde, da alles drunter und drüber gienge, und man nichts anders, als das äusserste verderben vor augen sahe, ihre treue und standhafftigkeit dem Durchlauchtigsten König, und der höchstansehnlichen republique dargethan und bewähret. In diesem ihrem vorsatz verharret sie noch beständig, dannenhero alle ordnungen der städte, auf ihrer Königlichen Majestät befehl und geheiß, anietzo insgesamt allhier sich eingefunden, und gleichwie sie sich in ungezweiffelter hoffnung versehen, es werde ihre Königliche Majestät nach dero löblichem eiffer, clementz und gerechtigkeit, sie bey ihren rechten und privilegien gnädigst

schützen und handhaben; also sind sie anietzo willig und bereit, ihrer Königlichen Majestät, als ihrem allergnädigsten Herrn, ihre schuldigste treue und gehorsam, vermittelst eines theuer geschwornen eyds, üblichem gebrauch nach, zu versprechen.

LXIII.

Rede des Lords Maire zu Londen, da er zu dem Printzen von Oranien, als nach mahligem König Wilhelm dem III. in Engelland, getreten, 1688.

DJe ursachen, so mich bewegen, euch ietzo meine gedancken zu eröffnen, sind die gegenwärtigen conjuncturen, welche so wohl uns insgesamt, als auch insonderheit einen ieglichen freygebohrnen Engels-mann betreffen. Dessen bin ich gewiß, daß ihr den wohlstand des prorestirenden Gottesdienstes in eurem lande iederzeit hochgeachtet, welchen ihr anietzo so frey als vormahls zu üben, schon verhindert werdet. Ich glaube auch, daß es einem ieden unter uns eine grosse vergnügung geben werde, daferne die religion und der friede wieder fest gestellet seynd. Wann nun dem also, und ich in meiner meinung nicht betrogen bin, so weiß ich auch keine bessere gelegenheit zu zeigen, die sclaverey und hinderniß unserer religion von euch zu treiben, als daß ihr an den Printzen von Oranien übergehet. Ich stelle hiermit mir und euch alles vor, was wir wünschen können, wenn uns der wahre Gottesdienst und angebohrne freyheit lieb ist: und indem ich dieses sage, suche ich niemand etwas anders zu bereden, als was ich selbsten unterfan-

terfangen will; ich werde auch keinen in grössere gefahr setzen, als die ich selbsten mit ausstehe. Ich halte euch dieses nicht vor, als wann ihr meine vasallen wäret, sondern weil ich euch vor meine freunde, und rechtschaffene Engelländer halte. Niemand wird sich ja hierbey einbilden, als ob ich absonderliche lust hätte, mich selbst in unnöthige gefahr zu begeben, indem leichtlich zu glauben, daß ich viel grössere vergnügung haben würde, wann ich meine noch wenig übrige lebens-zeit in ruhe zubringen könte, als der ich mehr unruhe in meinem leben ausgestanden, dann mir lieb gewesen. Anietzo aber kommt mir es zu nahe, weil ich erwählen soll, entweder ein sclave oder ein freyer Engelsmann zu seyn. Nachdem nun die sache also beschaffen, so müste ich treuloß an mir selbst, und auch an meinem vaterlande seyn, wann ich stille sitzen wolte. Dann es ist so weit gekommen, daß, wann Engelland soll erlöset werden, es entweder durch äuserliche gewalt von menschen, oder durch wunder-wercke vom himmel geschehen müsse. Und weilen, wann man das letztere erwarten wolte, es allzuweit würde gegangen seyn; So muß unsere erlösung durch macht und gewalt gesuchet werden, wozu meines erachtens, nunmehro das rechte mittel ist. Wir können noch erwehlen, was wir thun wollen, doch ist zu bedencken, daß, wann aus ermangelung unserer beyhülffe, das unternehmen des Printzen fehl schlagen solte, alle das blut auf unsern kopff kommen würde, und daß auch der bey GOtt keinen trost findet, welcher im unglück bleibet,

bet, so er verhüten können, doch aber zur unzeit kaltsinnig still gesessen. Solte der König triumphiren, so würde es um unsere freyheit und gewissen gethan seyn, welche er uns zwar bißhero gelassen, nicht um unserer und anderer protestanten willen, sondern bloß den Catholischen glauben feste zu setzen. Ihr könnets leichtlich abnehmen, weil er vor weniger zeit diese stadt eine probe sehen lassen, was vor leute er bey seiner armee haben will. Soltet ihr wohl des sinnes seyn, ihme zu dienen, da ihr selbigem wider eure landes-leute beystehen würdet, die sich aufs äusserste angelegen seyn lassen, euch zu beschützen? Ich gebe euch meine ehre und wort zum pfande, daß eines ieden, der mit mir des Printzen parthey annehmen wird, und im streit bleiben solte, familie in solchem zustande stets unterhalten werden soll, als sie gewesen, da er vom hause ausgezogen. So ist nun das, was ich von euch suche, und die noth unsers vaterlandes erfordert dieses, daß ein ieder, der ein gut pferd hat, oder eines weiß zu bekommen, sich morgen an dem ort einfinden solle, welcher zu unserm sammel-platz ausgesetzet; doch daß diejenigen, so entweder alters halben untüchtig wären, mitzuziehen, oder andere wichtige ursach hätten, zurücke zu bleiben, eine andere person an ihre stelle schicken, die zum wenigsten 50. gülden geldes bey sich hätte. So aber einer kein pferd hat, und keines bekom̃en kan, der bleibe zurücke, und assistire alleine mit gelde, und händige mir ein ieder eine specification ein, was er gegebē und aufgebracht. Ich will keinem vorschreiben,

was

was und wieviel er geben soll, ein ieder prüfe sich selbst, wieviel er zu erhaltung seines gottesdienstes und freyheit anzuwenden, gesonnen. Alleine denenjenigen, die sich mit mir wagen wollen, verspreche, daß so ferne wir überwinden, ich sonderbahre sorge tragen will, daß sie vor ihre unkosten und gefahr recompensiret werden sollen, und wird meine sorge hierinnen vor sie insgesamt nicht geringer seyn, als die ich vor mich selbst haben werde. Dieses erinnere ich nur noch an diejenige, so zurücke bleiben, daß, wenn sie hören, daß die königlich-gesinnete hülffe von volck kommen solte, sie in zeiten solche, so viel an ihnen ist, hintertreiben wollen: weil es besser ist, einer gefahr vorzubeugen, als solche zu erwarten. Ich weiß nichts mehr zu sagen, ohne daß ich bereit bin, mein leben in dieser sache, so es GOtt beliebt, zu verlieren, indem ich iederzeit den vorsatz gehabt, vor den Gottesdienst und mein vaterland zu sterben.

LXIV.

Rede des Polnischen Gesandten, Fürstens Lubomirsky, so er an die Preußische Stände, bey der an Churfürst Friderich den III. zu Brandenburg 1690. beschehene huldigung gethan.

INdem Ihre Königliche Majestät in Polen, unser gnädigster Herr, bedacht sind, so wohl ausserhalb landes, den krieg vor des christlichen nahmens ehre, wider dessen erb-feinde mit aller macht zu führen, als auch innerhalb landes auf dasjenige acht zu haben, was das heil derer einwohner erfor-

dert;

dert; so vergessen doch dieselbe dabey nicht, auch dasjenige wahrzunehmen, was die pacta, so vormahls mit denen benachbarten potentaten aufgerichtet worden, erheischen und erfordern. Weil nun Se. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, als erbfolger des souverainen hertzogthums Preußen, den schuldigen erb-eyd, von dero landständen und unterthanen allhier auf- und anzunehmen, erschienen; so finden auch wir, auf Königl. Majestät und der republique befehl, uns allhier ein, um dasjenige hierbey zu beobachten, was die pacta denenselben, nemlich den eventual-successionis-eyd, attribuiren und zulegen. Ihre Königliche Majestät wünschen zuförderst Sr. Churfürstl. Durchl. zum antritt dieses regiments viel heyl und segen, daß es Ihro und der gantzen Churfürstl. familie, lange jahre nach wunsche ergehen möge: und gleichwie sie mit der höchstseligsten Churfürstl. Durchl. glorwürdigsten andenckens, als einem der vornehmsten friedens- und krieges-helden, in gutem vertrauen, auch freund- und nachbarschafft gestanden, also werden sie dergleichen gegen ietzt höchstlöblich-regierende Churfürstliche Durchl. die nach ihrem heroischen gemüth, durch die schärffe dero waffen ihrer feinde hochmuth zu dämpffen, sich bereits angelegen seyn lassen, und dadurch einen unsterblichen nahmen in der welt zu wege gebracht, iederzeit erweisen: Euch aber, ansehnliche stände des landes, wünschen Ihre Königl. Majestät und die republique von Polen, daß ihr bey eurer freyheit und gerechtigkeiten wachsen,

und

und euch stets wohl befinden möget; hiernächst aber erwarten sie von euch bey dieser gelegenheit dasjenige, worzu die zwischen dem königreich Polen, und dem Churfürstl. hauß Brandenburg verabredeten pacta euch anweisen, daß nehmlich, ob ihr zwar unter der bothmäßigkeit und herrschafft Sr. Churfürstl. Durchl. ferner verbleibet, ihr gleichwohl, wañ, nach GOttes verhängniß, höchstgedachtes Chur-hauß verfallen, und ihr wieder unter die cron Polen gelangen soltet, euch sodann als deren unterthanen verhalten wollet; worgegen Ihre Königl. Majest. bey Sr. Churfürstl. Durchl. euch dergestallt recommendiren werden, daß ihr bey euren gewohnheiten und privilegien iederzeit conserviret und geschützet werden möget. So leget dann den vorhin abgefasseten eyd mit mund und hertzen nunmehro freudig ab.

LXV.

Antwort derer Preußischen Stände, 1690.

MAenniglich hat anietzo verstanden, welcher gestalt von gegenwärtiger Königl. Polnischen Gesandschafft begehret worden, daß am heutigen tage, da wir Sr. Churfürst. Durchl. zu Brandenburg, Herrn Friderich dem Dritten, unserm souverainen gnädigsten Herrn, den geziemenden erb- und unterthänigkeits-eyd ablegen, zugleich uns auch dem Könige, und der republique verbinden sollen, daß, wann die Churfürstl. familie durch den zeitlichen tod abgegangen, wir uns zu derselben wieder halten und fallen solten: Es ist diß eine

ir-

in der vorigen bündniß, so zwischen Polen und Chur-Brandenburg aufgerichtet worden, verabhandelte sache, welcher die stände dieses Hertzogthums nicht entgegen leben mögen. Wir glauben iedoch, die hochansehenliche Königl. Gesandschafft werde uns nicht verargen, daß, gleich wie wir unsern getreuen wunsch bereits vorhin, dem gethanen Königl. wunsch zu glücklicher regierung und langen wohlergehen des Chur-hauses Brandenburg beygesetzet, und inniglich abgeleget; also wir hier, vor so viel tausend personen, ja vor der gantzen welt, öffentlich bezeugen, wie sie anbey wünschen, daß dieser tag der devolution nimmer erfolgen möge, nicht, daß die Stände vom lande Preussen eine aversation gegen die tapffere Polnische nation hätten, oder dieselbe nicht gnugsam ehreten, welches ungerecht und unbillig seyn würde, gestalt sie dem Königreich ein grosses, wegen der vorigen zeiten, zuzuschreiben und zu dancken; sondern darum, daß solche devolution und nachfolge, mit dem ab- und untergang des Churfürstl. hauses erfolgen würde, von welchem gleichwohl bekañt, wie es öffters nicht nur durch blutigen krieg den heilsamen frieden der welt wieder zu wege gebracht, und ihme einen herrlichen nahmen dadurch erworben, sondern auch bereits über hundert jahr das hertzogthum Preußen, mit ungemeiner tugend und glück beherrschet, daß gewiß die gröste undanckbarkeit von der welt seyn würde, wann man dem Chur-hause nicht eine immerwährende glückseligkeit, biß ans ende der welt wünschete. Wozu

noch

noch ferner kommt, daß itzt höchstlöblich regierende Churfürstl. Durchl. unser gnädigster Herr, die gemüther der Stände und unterthanen sich dergestalt verbunden, daß alle aus inniglicher devotion und liebe, gleichsam mit einem munde, und mit einem hertzen ausruffen müssen: Es lebe Friderich der Dritte, ein begriff frommer Fürsten, so iemahlen in der welt regieret, ein modell, wornach Fürsten, so annoch gebohren werden, und herrschen sollen, billig ihr leben und regierung einzurichten; es lebe unser Landes-Herr, und zugleich angebohrner Lands-mann, ein schutz seiner unterthanen, ein schrecken der feinde, die zierde der welt, und ausbund menschlichen geschlechts; es leben immerwährend dero Durchlauchtigste nachkommen, es werde der scepter von Friedrichen nicht entwendet, noch ein meister von seinen füssen, biß daß mit dem ende der welt, der held kommt, der alle völcker versammlen, verwandeln und versetzen wird. Jedoch weil es öffters nicht nach dem wünschen ergehet, und potentaten auch, samt dero familien, eben wol der sterblichkeit unterworffen sind; so ist die vorsorge derer herrschenden zu loben, vermittelst welcher sie auch auf künfftige erbfälle gedencken, und dieselbe fest stellen, damit nicht durch die gemeiniglich so dann entstehende troublen und unordnungen, land und leute verdorben und verheret werden mögen. Wir venerixen und erkennen demnach die angetragene versicherung der Königlichen huld und gnade: Gleichwie aber die liebe und pflicht derer unterthanen von natur

dergestalt beschaffen, daß gleich dem ehelichen bande, kein buhler dabey gestattet werden mag; Also wird das land Preussen, so lange das Chur-fürstliche hauß stehet und währet, gleich einer red-lichen ehegattin, weder sinn noch augen auf Polen noch auf andere wenden, sondern mit einer unta-delhafften treue sich an den Brandenburgischen adler halten, und unter dem schatten dessen flügel heil und unheil ausstehen. Solte aber, durch un-vermeidliches göttliches verhängniß, der traurige und finstere tag, den doch GOtt nach seiner barm-hertzigkeit abwenden wolle, hereinbrechen, daß Preussen der crone seines haupts entrissen, und selbiges dadurch zur wittib gemacht werden solte, als dann will es wieder in die Königlichen arme und in dero schutz fallen, und zu dessen vergewisse-rung auch den eventual-eyd abzulegen, sich hier-durch offeriret und verbunden haben.

LXVI.

Rede des Marschalls des Rokosch, Humiecky an König Augustum II. in Polen, worinnen man sich zum eyd der treue offeriret.

UNsere brüder, die Ew. Königl. Majestät bloß deswegen vor ihren Herrn erwählet haben, weil dero hoher nahme durch gantz Europa be-rühmt, sind zwar etwas eher als wir, kommen; Wir aber erkennen und bekennen Ew. Maj. an dem heutigen tag vor unsern Monarchen und al-lergnädigsten Herrn, nicht nur auf antrieb des weit und breit bekannten ruhms, sondern weil wir über-

überzeuget sind, daß es der unwidersprechliche wille Gottes sey, und da wir zur gnüge vermercket das sonderbahre pfund, welches Ew. Majestät vor vielen andern Potentaten verliehen ist. Petrus war seinem Herrn und meister zwar angenehmer, weil er GOttes allmacht eher erkannt: allein in der vollkommenheit hat er Thomä nichts abgewonnen; ob gleich dieser nicht eher glauben wollen, bis er gesehen. Der eher als wir, Ew. Königl. Majestät erkennet hat, gehet uns nur an der zeit, nicht aber an der liebe vor; dann ihm hat das blosse glück Ew. Königl. Majestät gunst gegönnet, uns aber giebt die pflicht dieselbe zuerkennen; anerwogen es nicht möglich, daß in kurtzer zeit einer begreiffen könne, das viele jahre inskünfftige nicht gnug zu rühmen wissen. Es gehört zeit darzu, daß man eine grosse vollkommenheit vollkömmlich ergründe. Nunmehro aber geruhen Ew. Königl. Majestät in gnaden anzunehmen den eyd der zwar spähten, dennoch aufrichtigen und unzerbrüchlichen treue, von solchen, die darneben die ihre gesetze und gewohnheiten eiferigst zu stützen gesinnet seynd. Dieses wird nicht allein Ew. Königl. Majestät preiß durch die gantze welt ausbreiten, sondern derselben auch den weg zum alten Polnischen guten vertrauen gegen dero getreue unterthanen bereiten, uns aber zwingen, Ew. Königl. Majestät in immerwährender treu und gehorsam für unsern gnädigsten Herrn zu erkennen. Zu dessen versicherung geruhen Ew. Königl. Majestät gnädigst zu vergönnen, daß un-

ser mit dem hertzen vereinigter Mund küsse die hand, welche schon so viel grausame völcker gefället, und denen noch übrigen feinden des heiligen Creutzes drohet, uns aber, Ew. Königl. Majestät gehorsamste unterthanen, in der süssen freyheit erhält und beschützet.

LXVII.

Rede des Herrn Ober-Burgemeisters Bullots, an den Herrn Graffen von Metternich, als die bürgerschafft zu Neuburg Jhro Königl. Majestät in Preussen huldigen solte, den 7. Nov. 1707.

DJeses ist heute der glückliche tag, an welchem die bürgerschafft von Neuburg, so allhier versammlet, den eydschwur ihrem Fürsten ablegen, und hingegen solchen von Jhm wiederum empfangen, und Jhro Königliche Majestät von Preussen öffentlich und solenniter für unsern rechtmäßigen Herrn erkennen soll. Dieses ist nun derjenige Fürst, welchen uns der Allerhöchste durch das ministerium des höchsten gerichts, so den ausspruch in dieser grossen und wichtigen sache gethan, gnädigst gegeben. Wie ist euer glück, meine geliebten mit-bürger, so groß, daß man es beneiden möchte, und wieviel grösser wird euer glücklicher wohlstand noch werden? bißhero sind wir zwar regieret worden durch Fürsten, welche in warheit gnädig waren, aber die noch höhere über sich erkennen musten, und einer andern religion beygethan gewesen sind. Ein solches aber befindet sich nicht mehr auf diesen tag. Dann heute, gnädiger

Herr,

Herr, haben wir das vergnügen, einen grossen König, welcher von niemand dependiret, und ein beschirmer unserer religion ist, zu unserm Herrn zubekommen, ja welcher seiner unterthanen lust und liebe ist, und dessen vortreffliche und heroische tugenden seinen grossen nahmen zu allen zeiten berühmt machen werden. Gewißlich diese zeit wird sehr denckwürdig werden, und unserer posterität zu grossem segen gedeyen; und verwundere ich mich gar nicht über diese grosse und lebhafftige freude, welche solche in denen hertzen dieser versammlung verursachet. Was für eine lust und vergnügung, gnädiger HErr, hat nicht diese bürgerschafft, solche herrliche ceremonien zu sehen, bey welchen wir itzo eine solche sache tractiren, und wider in den vorigen stand setzen, so seit mehr als fünffhundert jahren her, fast in die vergessenheit gerathen war? Eine herrschafft, welche unter einer so glücklichen regierung ihren anfang nimmt, kan uns nichts anders, als künfftiges wohlergehen promittiren, und ist uns dieses eine versicherung, daß wir die allerglücklichsten unterthanen von der welt seyn werden. Kommet derowegen, meine geliebten mitbürger, dem Fürsten, welchen uns der Allerhöchste und die gerechtigkeit gesetzet, eure huldigungspflicht abzulegen; Und gleichwie Ihro Königliche Majestät durch seine Excellentz, den Herrn Grafen von Metternich, deroselben höchst-meritirten Extraordinaire-abgesandten und Gevollmächtigten, itzo öffentlich versprechen läst, euch zu beschützen, und bey allen euren gerechtigkeiten, rechten

und freyheiten zu erhalten; also lasset uns dann auf unserer seite diesem grossen Könige aufrichtige und öffentliche bezeugungen unsers allerunterthänigsten gehorsams und unverbrüchlichen treue ablegen.

LXVIII.

Antwort des Herrn Grafen von Metternich den 7. Nov. 1707.

DA ihr sehet, daß ich im nahmen Seiner Königlichen Majestät, der stadt und gantzen bürgerschafft von Neuburg das jurament abzulegen bereit bin, soll euch, meiner meynung nach, solches eine gewisse versicherung von Ihro Königl. Majestät huld und gnade, und deroselben aufrichtigen intention gegen euch seyn, so wohl was die execution der vorher eingegangenen articuln, als auch die erhaltung und vermehrung eurer freyheiten und gerechtigkeiten der guten stadt Neuburg anbetrifft. Es können sich auch die Herren versichern, daß die bürger von Neuburg, so wohl die in der stadt, als ausser derselben wohnende, Ihro Majestät gnade und sanfftmuth unter dero gerechten regierung täglich je mehr und mehr verspühren werden, ja noch viel über dieses, was ich itzo mit meinen worten nicht ausdrücken kan. Und obwohl dieselbe nicht zweiffeln dürffen an denen promessen, so ich ihnen ietzo gethan, vermöge meiner absoluten und unumschränckten vollmacht, womit mich Ihro Majestät beehret, und die sie auch gesehen; So will ich doch, dem ohngeachtet,

solche nochmahlen zu ihrer grössern satisfaction im nahmen Seiner Königlichen Majestät, durch einen eydschwur in bester und möglichster form confirmiren. Ich werde auch nicht unterlassen, Sr. Königl. Majestät genaue relation zu erstatten, wie die löbliche bürgerschafft von Neuburg so bereit gewesen, mir ihre huldigungs-pflicht abzulegen, ingleichen auch mit anzufügen, daß sich die gantze stadt höchstens erfreuet über den glücklichen ausgang ihrer Majestät rechtmäßigen prætensionen. Ich zweiffle nun gar nicht, es werden dieselbe solches juramentum um so viel williger und freudiger abgeleget haben, als dieselbe dieses schon angesehen, als eine folge derjenigen eydschwüre, so sie ihren weisen vorfahren geleistet, und der rechtmäßigen verbindlichkeit, so sie mit ihrer Majestät Vor-eltern in dem berühmten instrument de anno 1406. aufgerichtet, dessen execution aber vielmehr durch die unglücklichen zeiten, als aus ermangelung eures guten willens, biß anhero unvollzogen verblieben.

LXIX.

Rede, welche Monsieur de Montmollin, Bannier-Herr der stadt Neuburg an den Herrn Grafen von Metternich, nach abgestatteter huldigung, 1707. gehalten.

NAchdem Eure Excellentz gesehen, mit was grosser begierde und willfärtigkeit die einheimische und auswärtige bürger von Neuburg sich allhier auf diesen platz versammlet, um das juramentum Ihrer Königlichen Majestät, unsers souve-

rainen Fürsten und allergnädigsten Herrns, von deroselben zu empfangen, und hernachgehends die huldigungs-pflicht, so wir Ihro Majestät in conformität unserer rechte und freyheiten schuldig, dargegen abzulegen; so werden sie hieraus leichtlich haben erkennen können, daß heute an diesem tage unsere hertzen mit einer wahren und aufrichtigen freude angefüllet gewesen. Gewißlich wir können uns nicht gnugsam erfreuen, wenn wir diese grosse und wunderns-würdige thaten in betrachtung ziehen, so der Allerhöchste ietzo in ansehung unserer gethan. Die zeit dieses interregni musten wir viele trübsall und unruhe ausstehen, aber ietzo ist alles ungemach glücklich, und auf das friedsamste beygeleget worden, indem wir zum nutzen und besten unseres vaterlandes, für unsern rechtmäßigen Herrn agnosciret, welchen uns Gott und die gerechtigkeit zuerkannt haben. Hierdurch, und so GOtt will, wird auf den sturm ein angenehmer, stiller und beständiger sonnenschein, und auf die troublen und unruhe der friede und die ruhe wieder erfolgen. Hierdurch sehen wir wieder hervor kommen die glücklichen tage, und das güldene seculum, welches vor alters so berühmt, zu unsern zeiten aber so unbekannt war. Alles verspricht uns diese glückseligkeit. Dieses ist nun ein wunderwürdiges werck, so GOtt vor unsern augen gethan. Das ist der grosse und merckwürdige tag, welchen GOtt gemacht, uns daran zu erfreuen; Es waren gestern 177. jahr, als das licht des evangelii das erste mahl in dieser heiligen kirche,

che, vor deren mauren wir ietzo versamlet sind, zu scheinen angefangen hat: Und gewißlich haben wir seithero diesen edlen schatz in ruhe und annehmlichkeit genossen, aber endlich fehlte uns noch das vornehmste. Und solches war das glück, unter der regierung eines protestirenden Fürsten zu leben, und durch dieses mittel vor dem übermäßigen eifer der Römischen religion gäntzlich bedecket zu seyn, welche so grosse verwüstung an verschiedenen orten Europæ angestifftet, und vielen protestirenden völckern und ständen ein recht trauriges schicksal verursachet, daß sie die betrübten wirckungen hiervon gnugsam verspühret haben. Aber sehet, nun ist unser wunsch erfüllet; Und werden wir ins künfftige an der person unseres souverainen Herrn nicht allein einen Fürsten finden, so unserer religion beygethan, sondern der auch zugleich, als ein mächtiger Monarch, sehr capable ist, uns solche zu beschützen, und welchen GOtt zu unsern zeiten auferwecket, um einer von den vornehmsten beschützern der protestirenden kirchen zu seyn. Einen Fürsten, der da gelind, gerecht, gütig, verständig und gottesfürchtig, und dessen verrichtungen durch seinen gerechten eifer und gottseligkeit gantz lebhafft gemacht werden. Also wird er auch nicht unterlassen, unsere heilige religion je länger je mehr blühend zu machen, indeme dieselbe allergnädigst approbiret und gut geheissen unsere herrliche verordnungen, welche schon gemacht, oder ins künfftige noch gemacht können werden. Allein, gnädiger Herr, so wir uns dann nun können die hoffnung machen,

ein so grosses glück im geistlichen zu erhalten, wie vielmehr werden wir denn solches nicht im weltlichen zu erwarten haben? Unsere freyheiten und gerechtigkeiten sind schon confirmiret, und um ein merckliches vermehret worden, so wohl durch general-articul, so das gantze land betreffen, als auch special-articul, welche nur allein auf die stadt gerichtet sind. Wir sahen hierdurch auf einmahl verschwinden die ohnzehlichen difficultäten, welche seit 150. jahren her, die glückliche harmonie, so zwischen uns und unsern Fürsten hätte regieren können, so offt verstöhret haben. Verschiedene andere favorable declarationes, welche uns von Eurer Excellentz im nahmen Sr. Königl. Maj. gegeben, werden noch vieles zur bekräfftigung und wachsthum unserer wohlfahrt beytragen. Derowegen haben wir dann nicht ursache, der andern unterthanen, so unter der regierung Ihrer Königl. Majestät stehen, glückseligkeit zu beneiden, welche sie schon geniessen; aber wir wollen die proben von dieser warheit nicht weit herholen. Die herrliche solennität, welcher wegen wir allhier versammlet sind, die juramenta, so seit anderthalb seculis vernachläßiget, und fast in die vergessenheit gerathen, ja diese beyderseitige eidschwüre, so anietzo solenniter zwischen Ihro Königl. Majestät, unserm souverainen Fürsten und allergnadigsten Herrn, und uns, gegen einander geleistet worden, sollen die uns nicht überzeugen Ihro Königl. Majestät hohen huld und gnade? Was kan denn nun heiligers, was geschickter seyn, die gräntzen der souverainen

autorität, und öffentlichen freyheit auf immer und ewig feste zu setzen? So kommet es denn nun auf uns an, meine geliebten mit-bürger, ja auf uns, sage ich, kommet es an, vor allen dingen dahin zu streben, daß wir uns mögen recht würdig machen des grossen geschenckes, welches uns der himmel giebt, und zwar erstlich durch eine wehmüthige und aufrichtige erkenntlichkeit der wohlthaten des Allerhöchsten, und nachgehends durch genaue observirung des juraments, welches wir ietzo aus rechtmäßigem gehorsam und unauflößlicher treue, mit welcher wir unserm allergnädigsten Herrn auf ewig sollen zugethan verbleiben, abgeleget haben. Und hierdurch können wir dann so wohl die continuation des göttlichen seegens, als auch seiner Majestät Königliche gnade erlangen. Ja, gnädiger Herr, ich bin gäntzlich versichert, daß diese meine rede in die hertzen und ohren dieser zahlreichen versammlung werde gedrungen, und solche meinung auf das tieffste darinnen eingegraben seyn. Also belieben denn Eure Excellentz im nahmen ihro Königlichen Majestät, als unsers souverainen Fürsten und allergnädigsten Herrn, diese erste und aufrichtigste huldigungs-pflicht von seinen unterthanen von Neuburg aufzunehmen, und unsere wünsche, welche wir aus innerstem grund des hertzens zu dem allerhöchsten gethan, gnädig zu approbiren, damit derselbe Ihro Königl. Majestät geheiligte person bey beständiger gesundheit und vollkommener glückseligkeit erhalten, auch dero glorwürdigste regierung seegnen, und sein gerechtes re-

giment

giment über uns confirmiren wolle. Wir thun auch gleichmäßige wünsche, für ihro Königl. Hoheit den Cron-Printzen, unsern gnädigsten Herrn, und Ihro Hoheit, die Königliche Cron-Princessin, und verhoffen bald die glückliche entbindung deroselben zu vernehmen, damit, unserm eifrigen wünschen und verlangen nach, Ihrer Königl. Majestät posterität in ewigkeit über uns herrschen und regieren möge. Was aber Eure Excellentz anbetrifft, welche so rühmlichst als glücklichst die ihnen von Ihrer Königl. Majestät wichtig aufgetragene commission vollzogen, und das glorwürdigste instrument gewesen, dessen sich die göttliche providenz bey verleihung dieses vortrefflichen ausschlags bedienet, und welche sich einen unsterblichen nahmen und ruhm hierdurch erworben; so wollen dieselbe versichert seyn, daß diese bürgerschafft, welche stets ihre augen auf Eure Excellentz wirfft, diese unendliche obligationes, womit sie ihnen verbunden, niemahlen vergessen wird; und so lange sich dieselbigen im hiesigem lande aufhalten, werden wir nicht ermangeln, Eurer Excellentz allen schuldigen respect und gehorsam, welchen sie so rechtmäßig meritiren, zuerzeigen, und den Allerhöchsten für deroselben und dero gantzen hohen familie conservation, inbrünstig anzuruffen.

LXX.

Rede des Herrn Burgemeisters Mattheys zu Vallengin, an den Herrn Grafen von Metternich, als die bürgerschafft daselbst Ihro Königl. Majestät in Preussen huldigen solte, 1707.

Der

DEr wunderns-würdige ausgang, welchen der Allerhöchste uns verliehen, nachdem er seine Königliche Majestät, Friedrich von GOttes gnaden, den ersten König in Preussen, ꝛc. ꝛc. auf den thron dieses Staats gesetzet, erwecket denen von dieser grafschafft Vallengin dependirenden unterthanen um so viel grössere freude, weilen dieselbe weder durch macht der waffen, noch list, noch gewalt, oder daß man uns sonsten unter das joch gebracht hätte, souverainer Herr von diesem Staate worden, sondern alleine durch einen souverainen, ja so gerechten als freyen ausspruch, welchen das rechtmäßige und independente hohe gericht gethan, beruffen worden. Durch einen ausspruch, sage ich, welchen so aufrichtige und der sachen wohlkundige richter, deren aufrichtigkeit von allen vorwürffen befreyet, gethan, ja selber gegründet ist auf ein gewisses und unstreitiges recht, welches mit einstimmung und vielen wünschen derer unterthanen, deren freude in alle welt erschallet, erhalten und behauptet worden. Nachdem nun der richter den ausspruch gethan, und GOtt, welcher den Königlichen scepter austheilet, also auch diesen über diese souveraine herrschafft in die hände unsers allergnädigsten Königes souverainen Fürsten und Herrn, der würdigst durch Eure Excellentz repræsentiret wird, gegeben; so ist nichts mehr übrig, als daß wir uns derosel-
ben allergerechtesten herrschafft allerunterthänigst unterwerffen, und hiemit unsere pflicht in tiefffster unterthänigkeit ablegen. Jedoch, gnädiger Herr,

wenn

wenn unsere vergnügung und freude an diesem so freyerlichen und denckwürdigen tage in etwas vermehret werden könte, so wäre es gewiß dieses, wenn Eure Excellentz, dero gnädigen versicherung nach, im nahmen seiner Königlichen Majestät denen von der grafschafft Ballengin dependirenden bürgern und unterthanen den eyd, weßwegen selbige hauffenweise mit gröster freude herbey gelauffen, abzulegen geruhen wolten; Wir bitten demnach, gnädiger Herr, im nahmen dieser volckreichen versammlung, mit tiefstem respect, sie belieben diesen eyd solenniter abzulegen, hingegen unsern seiner Königl. Majestät höchstschuldigsten eyd der treue gnädig an- und aufzunehmen, als welchen wir deroselben eben so willig und allerunterthänigst offeriren, als wir zugleich entschlossen sind, denselben, nach dem innhalt unserer freyheiten und privilegien, durch GOttes gnade heilig und unverbrüchlich zu halten.

LXXI.

Antwort des Herrn Grafen von Metternich.

NAchdem von Ihro Königl. Majestät ich instruiret worden, wohin dero allergnädigste intention wegen Eurer Grafschafft gehet, so bin ich um so viel mehr bereit und willig, in dero höchstem nahmen den eyd, welchen ihr verlanget, abzulegen. Ja, meine Herren, ich kan nicht nur allein euch schweren, und von deroselben wegen alle ersinnliche versicherung geben, daß seine Königl. Majestät euch mächtig beschützen, vertheidigen, und alle eure frey-

freyheiten, wie sie in der von mir bereits euch schrifftlich gegebenen declaration enthalten, conserviren; sondern auch euch, dero Königl. generosité nach, alle avantagen geniessen lassen werden, welche der allergütigste Printz von der welt seinen getreuen, gehorsamen und in seinem dienste eifrigen unterthanen, dergleichen ihr zu seyn bezeuget, und ich auch versichert bin, daß ihr es beständig seyn werdet, erweisen mag.

LXXII.

Rede des Herrn Grafen von Metternich, an die Bürger zu Vallengin, nach geschehener huldigung.

DEr eyd, welchen ihr jetzund in meiner gegenwart abgeleget, als der ich die hohe ehre habe, seine Königliche Majestät zu repræsentiren, wäre wohl unnöthig gewesen, mich eurer aufrechten treuen intention gegen dieselbe zu persvadiren: die grosse neigung, die ihr in faveur deroselben prætensionen zu dieser souverainität, gleich vom anfang her habt verspüren lassen; euer grosser fleiß, euch hierinnen zu instruiren; das verlangen, welches ihr hernach bezeuget, als die Herren richter die gerechtigkeit dieser sachen eingesehen, und die freude, so euch die, seiner Königl. Majestät von selbigen zuerkante belehnung verursachet, lassen mir nicht zu an eurem gehorsam und treue bey allen proben gegen den rechtmäßigen Ober-Herrn, welchen ihr von GOtt so hertzinniglich verlanget, zu zweiffeln. Ich bin gäntzlich versichert, daß euer verhalten allezeit ins künfftige mit diesem einstimmig seyn, und

solches

solches euch je mehr und mehr seine hohe affection und Königliche gnade erwerben werde; meines orts wird mir es eine freude seyn, wenn ich öffters gelegenheit finde, euch meiner hochhaltung und guten freundschafft zu versichern.

LXXIII.

Rede des Capitain Grelets, so er zu Boudry nahmens der bürgerschafft gehalten, als der Graff von Metternich die huldigung daselbst den 14. Nov. 1707. einnahme.

Ich kan nicht sagen, was für grosse freude wir haben, daß im nahmen seiner Königlichen Majestät in Preussen, unsers allergnädigsten souverainen Herrn, Eure Excellentz wir darum allhier sehen, daß dieselbe anietzo einen eyd, welcher bereits von 150. jahren her unterbrochen worden, erneuren wollen. Wir bitten Eure Excellentz unterthänigst, versichert zu seyn, daß wir uns mit allem ersinnlichen eyfer und unverbrüchlichen treue gegen die geheiligte person dieses grossen Monarchen, welchen uns GOtt nach unserm wunsch geschencket, lebenslang bezeugen werden. Wie wir denn dieselbe gehorsamst bitten, Ihro Königliche Majestät zu versichern, daß wir iederzeit bereit seyn werden, unsern leib, leben, haab und gut, und alles was wir zu dero diensten vermögen, aufzuopffern. Im übrigen sind wir alle, gnädiger Herr, bereit, Eurer Excellentz den eyd der treue, als redliche und getreue unterthanen, zu leisten.

LXXIV.

Rede des Dechanten von Crescier, worinne er derer innwoh-

innwohner widerspenstigkeit entschuldiget, und sich zur huldigung an Se. Königl. Majestät in Preussen, offeriret, 1707.

DJe göttliche providenz setzet uns in unserm vorhaben offt hinderniße in weg, damit sie ihren himmlischen entschluß um so viel rühmlicher zu einem glücklichen ende bringen möge: Daß wir uns aber seit dem, als der ausspruch gethan worden, in etwas widrig bezeuget haben, muß eben als eine augenscheinliche wirckung von der hohen göttlichen providenz angesehen werden, durch deren zulassung diese schwürigkeiten darzwischen gekommen, jedoch nur allein darum, damit die hohen bemühungen Eurer Excellentz desto glorwürdiger gemacht würden, allermassen der Allerhöchste sie alle diese schwürigkeiten glücklich übersteigen lassen. Da wir nun die hand GOttes erkennen müssen, welche uns einmahl bestimmet, unter der glorwürdigen regierung eines so grossen, so gerechten, und so frommen Fürsten, als Seine Königl. Majestät sind, zu leben; So können wir Eure Excellentz versichern, daß, ohnerachtet wir die letzten sind, welche diesen so mächtigen König vor ihren souverainen erkennen, wir gleichwohl auch dero allergetreuesten unterthanen, an unterthänigkeit, gehorsam, eifer und liebe, die wir hinführo vor unsern großmächtigsten Herrn bezeugen wollen, im geringsten nichts nachgeben werden.

LXXV.

Antwort des Grafen von Metternich.

DAsjenige, wessen sie mich ietzo im nahmen der geistlichkeit versichern, bestärcket mich je mehr und mehr in der meynung, worinnen ich jederzeit gewesen bin, daß sie nicht genugsam von der intention, welche Se. Königl. Majestät gegen sie gehe-get haben, sind unterrichtet gewesen, und daß es mehr von falschen ideen und vergeblichen ombragen, die ihnen fremde beygebracht, als von ihrer eigenen bewegniß herkomme, daß sie sich bißher geweigert, einen so mächtigen und so gerechten König, als Se. Majestät sind, vor ihren souverainen Herrn zu erkennen: Wie ich denn krafft meiner vollmacht versichern kan, daß sie unter der süssen regierung Ihrer Majestät, alle ihre freyheiten und privilegien, so wohl in geist- als weltlichem, in guter sicherheit geniessen werden; ja seine Majestät wird es nicht nur bey diesem bewenden lassen, sondern sich allergnädigst dahin bemühen, ihnen bey allen vorfallenden gelegenheiten viel tausend andere vortheile zuverschaffen.

LXXVI.

Rede des Freyherrn von Winneberg, als er im nahmen Churfürst Friedrichs zu Pfaltz, von dem Käyser Ferdinando II. die lehn empfieng.

NAchdem Eure Käyserl. Majest. auf des durchlauchtigsten hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Friederichs, Pfaltz-Grafens beym Rhein, des Heil. Römischen Reichs Ertz-Truchses, und Churfürsten, Hertzogs in Bäyern, unsers gnädigsten Herrn, bey Eurer Käyserl. Majestät

durch

durch uns, seiner Churfürstlichen gnaden abgesandte Räthe, als gewalthaber, beschehenes allerunterthänigste billige anlangen, zur belehnung seiner Churfürstl. gnaden mit dero reichs-lehn und regalien, so wohl der Chur-Pfaltz am Rhein, als des Fürstenthums Simmern, welche nach Christseligem absterben weiland des auch durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friederichs, Pfaltz-Grafen beym Rhein, ꝛc. Sr. Churfürstlichen gnaden geliebten Herrn Vatern hochlöblichster gedächtniß, auf seine Churfürstliche gnaden, als den eintzigen und rechtmäßigen erben und successorn an der Chur, ohne zweiffel erwachsen und gefallen, diese gegenwärtige zeit und wahlstatt allergnädigst ansetzen und bestimmen lassen; Als erscheinen nochmahlig im nahmen und von wegen höchstermeldten Pfaltz-Graf Friederichs, unsers gnädigsten Herrns, wir, seiner Churfürstlichen gnaden gevollmächtigte gewalthaber, krafft hiebevor zu Eurer Käyserlichen Majestät, und der Reichs-cantzeley aller gebühr überreichten gewalts, und bitten Sr. Churfürstlichen gnaden wegen gantz unterthänigst, Eure Käyserliche Majestät geruhen gnädigst, uns, als Sr. Churfürstl. gnaden Anwälden, vorbesagte Reichs-lehen und regalia der Chur- und Pfaltz-Grafschafft, auch des Fürstenthums Simmern, wie solche Sr. Churfürstl. gnaden hochlöblichste vorfahren innen gehabt, besessen und genossen, allergnädigst zu verleihen. Hingegen sind wir an statt seiner Churfürstl. gnaden, als dero verordnete Anwälde, alles

dasjenige, so sich dißfalls gebühret, auch rechts und herkommens ist, zu erstatten und zu leisten erböthig, bereit und willig, nicht weniger, als wenn Se. Churfürstl. gnaden in person selbst zugegen, solches alles thun und leisten würden. So werden es auch, und wollen gegen Eure Käyserliche Majestät Se. Churfürstl. gnaden, wie einem gehorsamen Churfürsten des Reichs, und einem manne gegen seinen lehns-herrn gebühret, auch rechtmäßig und bräuchlich ist, nach äusserstem vermögen unterthänigst zuverdienen jederzeit willfährig und geflissen erfunden werden.

LXXVII.

Antwort auf obige rede, durch dero Reichs-Vice-Cantzler, Herrn Johann Ludewig von Ulm.

DJe Römische Käyserliche, auch zu Hungarn und Böheim, Königl. Majestät, unser allergnädigster Herr, hat allergnädigst verstanden, was im nahmen und von wegen des durchlauchtigsten hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Friederichs, Pfaltz-Grafens beym Rhein, des H. Römischen Reichs Ertz-Truchsessen und Churfürsten, Hertzogen in Bäyern, durch Sr. Churfürstl. gnaden räthe und gesandten, wegen belehnung der Reichs-regalien, hoheit, herrlichkeiten und lehen dero Chur- und anderer Fürstenthümer in unterthänigster demuth gesucht und gebeten worden. Und weiln denn Ihro Käyserl. Majestät an denen zur Reichs-cantzeley eingelieferten vollmachten dieses mahl keinen mangel, auch sonsten kein bedenken

dencken finden; so sind Ihro Käyserl. Majestät allergnädigst geneigt, Sr. Churfürstl. gnaden, auf vorher abgestatteten gewöhnlichen leiblichen eid, sowohl die Reichs-regalia und lehen euch ietzt, und in deroselben nahmen, als gewalthabern, allergnädigst zu verleihen, als auch Sr. Churfürstl. gnaden privilegia handvest und löblich herkommen, confirmiren zu lassen. Es versehen sich hingegen Ihro Käyserl. Majestät zu Ihro Churfürstl. gnaden vetterlich und freundlich, sie werden nach innhalt des geleisteten eydes, sich gegen Ihro Kayserliche Majestät, als ein gehorsamer Churfürst des Reiches dermassen würcklich, sonderlich bey ietzigen betrübten und gefährlichen zeiten, erweisen, wie es des Reichs nothdurfft erfordert, und Ihrer Käyserl. Majestät vertrauen zu Sr. Churfürstlichen gnaden gerichtet stehet. Das wollen Ihro Käyserl. Majestät gegen Se. Churfürstl. gnaden hinwiederum mit allem guten erkennen, und bleiben Sr. Churfürstl. gnaden mit freundschafft, denen gesandten aber mit Käyserl. gnaden zugethan.

LXXIIX.

Danckſagungs-rede an Käyſer Ferdinandum II. nach geſchehener lehens-empfängniß, abgelegt von Herrn Philipp, Freyherrn von Winneberg.

DAß Eure Käyserl. Majestät den durchlauchtigsten hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Friederichen, Pfaltz-Grafen beym Rhein, des H. Römischen Reiches Ertz-Truchsessen und

Churfürsten, Hertzogen in Bäyern, unsern gnädigsten Herrn, gebethener massen, mit Sr. Churfürstlichen gnaden Chur- und Fürstenthum allergnädigst belehnet, zugleich seiner Churfürstl. gnaden habende privilegia, freyheiten und handvesten, dem herkommen gemäß, confirmiret, über das gegen Se. Churfürstl. gnaden in Käyserlichen gnaden und allem guten sich gnädigst erbothen, dessen allen bedancken gegen Eure Käyserl. Majestät im nahmen und von wegen Sr. Churfürstl. gnaden, wir als deroselben verordnete Anwälde uns unterthänigst und zum höchsten, und versichern Eure Käyserliche Majestät ohne allen zweiffel, daß Se. Churfürstl. gnaden, nach dero bestem vermögen, wie einem getreuen mann und vasallen gegen seinen lehn-herrn gebühret, und rechtmäßiges herkommens ist, nicht weniger denn seiner Churfürstl. gnaden hochgeehrte vorfahren gegen vorige Römische Käyser und Könige, und das H. Römische Reich vielfältig löblich gethan, unterthänigst zu verdienen sich jederzeit werden treulich angelegen seyn lassen.

LXXIX.

Lehns-rede an Käyser Leopoldum wegen der verledigten Fürstenthümer, Altenburg und Coburg, 1675.

Eurer Käyserl. Majestät verbleiben die durchlauchtigsten Fürsten und Herren, Herr Ernst, Herr Johann Ernst, Herr Johann George, und Herr Bernhard, vettern und gebrüdere, Hertzoge zu Sachsen, ꝛc. zu allen unterthänigsten diensten in

pflichtschuldigster devotion allergehorsamst verbunden, haben sich benebens in allerunterthänigkeit erinnert, was bey Eurer Käyserlichen Majestät ꝛc. wegen der von dem auch weiland durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm, Hertzogen zu Sachsen ꝛc. Christmilder gedächtniß, hinterlassenen Fürstenthümen und landen anlehnung, nicht alleine vorschrifft- sondern auch durch dero gesandten vor etzlichen wochen mündliche gehorsamste ansuchung gethan worden; Allermassen Ihro Fürstliche Durchlauchtigkeit über die zurückgelegte erfahrung beydes Eurer Käyserlichen Majestät allerhöchst beliebigen zustandes, als auch dero willfährige erklärung auf ihre allergehorsamste bitte, sich höchlich erfreuet; also jetzo noch so viel mehr, da inzwischen Eurer Käyserl. Majestät neue ehe-freude, und das im himmel gewürckte band, auch hier auf erden zur vollkommenheit gelanget: Dannenhero gegen Eure Käyserl. Majestät Ihro Fürstliche Durchl. auch ihre geschöpffte allerunterthänigste freude allergehorsamst contestiren, und von dem Allerhöchsten, als stiffter, erhalter und schutz-herrn des heiligen ehe-standes, glück, heil, nebenst aller zeitlichen und ewigen wohlfahrt, von grund der seelen anwünschen lassen wollen. Und weiln insgemein keine ehe auf erden wird gemacht, sie sey dann im himmel bedacht; so wolle der HErr himmels und der erden über dieses durch seine gnade vollbrachtes Käyserl. vermählungs-band seinen milden seegen zu aller höchsterwünschter befestigung der Käy-

ferlichen und Königl. crone, wie ströhme ergiessen und fliessen lassen, es müsse solches durch dessen krafft, gleich wie wohl angefangen, also glücklich fortgesetzet, und geseegnet vollendet werden, daß es nie ermangele an regierern des hochlöblichen ertz-hauses Oesterreich, ja auch solchen, die des Römischen Reichs cron und scepter tragen, und diß GOtt zu ehren, dem H. Römischen Reich zu schutz und aufnehmen, land und leuten zu trost, himmel und erde zur freude! Es lebe demnach, und lebe von nun an wohl Eure Käyserl. Majestät ꝛc. unser allergnädigster Käyser und Herr, als vater des vaterlandes: es lebe und lebe wohl Eure Käyserliche Majestät hertzgeliebteste Frau Gemahlin, unser allerseits gnädigste Käyserin und Frau, als mutter des vaterlandes; sie leben beyderseits geseegnet, mit allen leibes-standes und glückes-gütern, damit Eure Käyserl. Majestät wachse und zunehme in viel hundert tausend, und dero nachkommen müssen besitzen die thore ihrer feinde, und hierzu spreche der Allerhöchste ja! ja! und amen. Nechst diesem præmittirten allerunterthänigst hertzlichen wunsche erstatten Eure Käyserl. Majest. im nahmen eingangs hochermeldeter deroselben getreuer Reichs-Fürsten, wir allergehorsamsten danck, daß Eure Käyserl. Majestät, auf allerunterthänigstes ansuchen deroselben, allergnädigst geruhen wollen, die würckliche empfahung der lehn, über des weiland durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelms, Hertzogs zu Sachsen ꝛc. Christmilden andenckens, hinterlassene

terlassene Fürstenthüme, lande uud ämter, wie selbige jeder Fürstl. Durchl. vermöge zwischen Ihr. Fürstl. Durchl. Durchl. Durchl. Durchl. hierüber aufgerichteten freund-vetterlichen vergleichs zukommen, gegenwärtigen actum anzustellen. Wie nun Ihro Fürstl. Durchl. sich hierzu in person einzufinden, und ihre schuldigkeit selbst abzulegen verhindert worden, Eurer Käyserl. Majestät auch die angeführte entschuldigung in Käyserlichen gnaden auf- und angenommen; Also ersuchen Eure Käyserl. Majest. sie durch uns deren gevollmächtigte gewalthaber hiermit allergehorsamst, sie nunmehro mit obgedachten Reichs-lehn, benamentlich hochermeldeten Herrn Hertzogs Ernsts Fürstl. Durchl. mit denen Fürstenthümern, Altenburg und Coburg, samt allen dazu gehörigen, und in selbigen lehn-briefen mit begriffenen landen, und insgemein mit allen pertinentien, recht und gerechtigkeiten, allermassen weyland die Herren Hertzoge zu Sachsen der nunmehro abgegangenen Altenburgischen linie, dieselbe besessen, allein die herrschafften, ämter, städte und stücke, die Sr. Fürstlichen Durchl. geliebten Herren vettern, Weimarischer linie, nach innhalt des anno 1672. den 6. May über dieser succession getroffenen vergleichs überlassen worden, ausgenommen, so wohl mit dem antheil der Jülich- Clev- und Bergischen landen, welche Herrn Hertzog Friedrich Wilhelms des jüngern Fürstl. Durchl. zuständig gewesen; so dann Herrn Hertzog Johann Ernsten, Herrn Hertzog Johann Georgen, und Herrn Hertzog

Bernharden Ihro Fürstliche Durchl. Durchl. Durchl. mit denen vorberührter massen vor sie ausgezogenen herrschafften, ämtern, städten und stücken, benebenst dem darzu geschlagenen amt Crämbergk, wie solches alles in vorbesagtem vergleich specifice benannt und exprimiret, allergnädigst zu belehnen, dann ferner ihrer Fürstl. Durchl. beyderseits, die gegen einander vorbehaltene gesamte hand und mitbelehnschafft, und nach Ihnen dieselbe weniger nicht dem durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen, und Burggrafen zu Magdeburg, samt seiner Churfürstlichen Durchl. Herren brüdern an vorberührten Fürstenthümen und landen, nach anweisung voriger Käyserl. successionen und lehn-briefen, zureichen und zubekennen, auch alle an diesen landen wohlhergebrachte privilegia, jura, freyheiten und begnadigungen in Käyserlichen gnaden zu confirmiren und zu befestigen. Dargegen sind wir krafft eingegebener Fürstl. vollmacht befehlicht, auch aller gehorsamst bereit und erböthig, die gewöhnliche lehns-pflicht in ihrer Fürstl. Durchl. seelen zu schweren, und an ihrer stelle alles dasjenige zu thun und zu leisten, was dißfalls löblichen herkommens. Immassen ihre Fürstl. Durchl. sich dazu nicht weniger obligirt erachten, als ob sie selbst zugegen gewesen, und alles in eigenen Fürstl. personen præstiret und verrichtet hätten, werden auch gegen Eure Käyserl. Majest. und dem H. Römischen Reich sich jederzeit, wie gehorsamen Fürsten gebühret, treulich verhalten, und die ietzt und sonst erzeigte Käyserl. gnade mit un-

unverdrossenen unterthänigsten diensten zu verschulden, Ihnen iederzeit äusersten vermögens angelegen seyn lassen.

LXXX.

Rede der Nieder-Elsaßischen Ritterschafft Abgeordneten, an König Ludovicum XIV. in Franckreich, bey der lehens-empfängniß 1680.

DJe vereinigung, welche Eure Königliche Majestät mit dero cron und dem Unter-Elsaß getroffen, hat die Ritterschafft verbunden, ihre gegebene treue und huldigung bey Eurer Königl. Majestät mit dem allertieffsten respect zu bestätigen, gantz unterthanigst bittende, den sämtlichen adel des Unter-Elsasses in dero mächtigen schutz zu nehmen, als welcher von nun an und hinführo keinen andern willen, als Eurer Majestät willen, kein gut, als zu dienst deroselben cron, kein leben, als zu deroselben nutzen und wachsthum auffzuopffern haben und besitzen, auch mit allen seinen nachkommen in der qualität Eurer Königlichen Majestät beständigster und treuester vasallen und unterthanen leben und sterben wird.

LXXXI.

Antwort Königs Ludovici XIV. in Franckreich.

ICh bedancke mich vor die mir erzeigte höfflichkeit, und weil ihr eure sachen mit so guter manier vorgebracht, und mir treue und glauben zu halten versprochen; so nehme ich euch mit grossen freuden unter meinen schutz, und werde euch die

kenn-zeichen meiner affection mit allem willen spühren lassen.

LXXXII.

Rede, welche der Königl. Preußische Geheime Rath Baron von Bartholdi, bey der Chur-Brandenburgischen reichs-belehnung in Wien, 1706. gehalten.

NAchdem es GOtt dem Allmächtigen gefallen, den Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn Leopoldum, erwehlten Römis. Käyser ꝛc. zu allgemeiner betrübniß des gantzen Römischen Reichs, aus dieser sterblichkeit abzufordern, dessen glorwürdigstes andencken aber, so lang die welt stehet, und menschen leben, in segen und veneration bleiben wird, und dann Eure Käyserliche Majestät den erledigten Käyserl. thron zu gröster consolation des gesamten Reichs bestiegen, nachdem sichs durch die göttliche vorsehung gefüget, daß dieselbe durch vorhergängige einmüthige wahl der sämtlichen Churfürsten des Reichs, zu dieser allerhöchsten würde erhoben worden: So hat der Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Fürst und Herr, Herr Friderich, König in Preussen ꝛc. erwogen, daß nach hergebrachtem löblichen gebrauch, Ihro Majestät als Churfürst und Marggraf zu Brandenburg, die belehnung dero Churfürstenthums, Hertzogthümer, Fürstenthümer, Graf- und Herrschafften, welche sie theils von uhr-alten zeiten her, von Eurer Käyserl. Majestät glorioseſten vorfahren, und dem H. Römischen

Reich

Reich zu lehen getragen, theils durch den Westphälischen friedens-schluß, loco æquivalentis, auch sonsten per pacta publica überkommen haben, vor sich und dero descendenten so wohl, als vor dero Herren brüder Hoheiten, und dero descendenten, wie auch vor dero sämtliche Herren vettern Fränckischen linie zu Culmbach und Anspach Durchl. Durchl. und dero descendenten, wegen der gesamten hand, als Cheff dero hauses, zu besorgen; und haben Ihro Majestät mich zu solcher lehns-empfängniß mit zulänglicher vollmacht, so ich zu dero Käyserl. Reichs-hoff-rath übergeben, versehen. Da nun Eure Käyserl. Majestät mich, als einen Churfürstlichen Brandenburgischen gewalthaber, allergnädigst approbiret, und erkannt haben; so bitte allerunterthänigst, Ihro Königl. Majest. als Churfürsten und Marg-grafen zu Brandenburg, wie auch dero descendenten und Herren brüder, aller Printzen von Preußen, Hoheiten, wie auch dero Herren vettern Durchl. Durchl. alle Marg-grafen zu Brandenburg, der gesamten hand wegen, mit oben besagtem lehn zu investiren, auch alle anwartschafften, privilegien und gerechtigkeiten zu confirmiren und zu bestätigen. Gleichwie nun diese geziemende bitte allen rechten, dem instrumento pacis Westphalicæ, der capitulation, und denen pactis allerdings gemäß ist: also zweiffele ich nicht an Allergnädigster gewehrung derselben.

LXXXIII.

Danckſagungs-rede des Geheimen Raths Bartholdi, nach beſchehener lehens-empfängniß, 1706.

Eurer

EUrer Käyserl. Majestät erstatte ich allerunterthänigsten danck, daß dieselbe Ihro Königl. Majest. in Preußen mit denjenigen lehn-landen und unterthanen, welche sie als Churfürst und Marg-graf zu Brandenburg beherrschen, und von Eurer Käyserl. Majestät glorwürdigsten vorfahren, wie auch per instrumentum pacis Westphalicæ, und sonst per pacta publica rechtmäßig erworben und acquiriret worden, und also Ihro Königl. Majestät ohnedem von GOtt und rechts-wegen gebühren, dem löblichen gebrauch gemäß, haben allergnädigst belehnen wollen; Hierdurch ist nun das band und der bund zwischen dem Allerhöchsten Ober-haupt, und denen gliedern des Reichs, was Ihro Königl. Majest. sonderlich betrifft, wiederum erneuert worden. Ihro Königl. Majestät meinen es mit Eurer Käyserl. Majest. und der wohlfahrt des Reichs so wohl, als mit sich selbst, und werden sie dieselbe und das Römische Reich noch ferner kräfftigst zu unterstützen nicht unterlassen. Ihro Königl. Majestät haben von ihrer jugend an die proben hiervon zur gnüge an den tag geleget, und deren gnug gegen orient und occident, nemlich in denen vorigen Frantzösischen und Türckischen, wie auch ietzigem Frantzösischen kriege erwiesen. Ich weiß, daß Ew. Käyserl. Majest. davon selbst genug versichert sind, sonst könte ich davon und dem eifer Ihro Majest. vor das gemeine beste anführen, was auch die feinde selbst loben müssen; aber wo die that redet, sind die worte überflüßig. Mir ist nichts mehr übrig, als daß ich

den

den wunsch hinzuthue, daß der allgewaltige GOtt, der HErr der heerscharen, dessen starcker arm Ew. Käyserl. Majestät gerechten waffen sichtbarlich beystehet, Ew. Käyserl. Majest. mit vielem segen beglücken, und Ew. Käyserl. Majest. und gantzes Ertz-hertzogliche hauß, welches einen so grossen schönen theil der welt besitzet, in allem hohen wohlergehen erhalten wolle, und daß der splendor desselben nicht vergehen möge, biß sonn und mond ihren schein verliehren. Ich empfehle zu Ew. Käyserl. Majest. hulde in tieffester unterthänigkeit mich allergehorsamst.

LXXXIV.

Vortrag Herrn von Huldeberg, an Käyser Josephum, bey der ersten belehnung Churfürst George Ludwigs mit dem reichs-Ertz-Schatzmeister-amt 1710.

Als nach höchstseligstem hintritt des weyland auch Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn Leopoldi Römischen Käysers, Ew. Käyserl. Majest. Herrn vaters und vorfahrers am reich, glorwürdigsten andenckens, Ew. Käyserl. Majestät dero Käyserliche regierung glücklich angetreten, so hat der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Georg Ludwig, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg, des heiligen Römischen Reichs Churfürst, mein gnädigster Churfürst und Herr, sich Ihrer schuldigkeit gebührend erinnert, nach welcher Ihro Churfürstl. Durchl. obliege, die erneuerung dero Chur-lehen von Ew. Käyserl.

Maje-

Majestät gehorsamst anzusuchen und zu empfangen, wie sie dann auch die lehns-muthung innerhalb der gehörigen zeit beobachtet haben. Nachdem nun vorhero vor anderthalb jahren den 7. Sept. 1708. Ihro Churfürstl. Durchl. introduction ins Churfürstl. collegium auf dem reichs-tag durch Eurer Käyserl. Majestät allerhöchste autorität, und des gesamten reichs einwilligung solenniter erfolget ist, und Ihro Churfürstl. Durchl. unter denen übrigen Churfürsten des reichs ihren achten ort und sitz eingenommen haben; darauf auch Eure Käyserliche Majestät allergnädigst resolviret, das in zwischen vocant gewordene Reichs-Ertz-schatzmeister-amt Ihro Churfürstl. Durchl. und dero electoratui beyzulegen, das gesamte Reich auch durch ein Reichs-gutachten Eurer Käyserl. Majest. anheim gestellet, Ihro Churfürstl. Durchl. damit zubelehnen, und dann Eure Käyserl. Majestät nach diesem allen diesen tag und stund zu solcher belehnung allergnädigst benennet haben: So hätten Ihro Churfürstliche Durchl. wohl gewünschet, daß sie in eigener Person zu solcher belehnung vor Eurer Käyserl. Majestät selbst zuerscheinen die ehre hätte haben können. Weil sie aber nicht allein wegen des noch währenden reichs-sondern auch des nicht weit von dero landen neulich angefangenen Nordischen krieges davon verhindert werden; so lassen Ihro Churfürstl. Durchl. Eure Käyserl. Majestät mit schuldigster submission bitten, sie dieses ihres persönlichen ausbleibens halber in Käyserlicher gna-

de

de entschuldiget zuhalten, hingegen haben sie mich bevollmächtiget, in dero nahmen solche belehnung zuempfangen, und dabey alles, was dazu erfodert wird, allerunterthänigst zuverrichten, insonderheit aber den gewöhnlichen eid in dero seele abzuschweren, wie ich dann auch Ihro Churfürstl. Durchl. vollmacht und übrige nöthige requisita bey Ew. Käyserl. Majest. Reichs-Hoff-Rath produciret und beobachtet habe. Diesemnach erscheine vor Ew. Käyserl. Majest. allerhöchstem thron, als Ihro Churfürstl. Durchl. meines gnädigsten Churfürstens und Herrns bevollmächtiger gewalt trager, an dero statt, und erkenne Ew. Käyserl. Majest. mit allertieffester und allerunterthänigster submission vor den wahren unzweiffelhafften Lehn-Herrn Ihro Churfürstl. Durchl. Chur, Churfürstenthums und Ertz-amts; und bitte allerunterthänigst, Eure Käyserliche Majestät geruhen mehr höchstgedachte Ihro Churfürstl. Durchl. und dero Churfürstl. männliche descendenten nach der ordnung des juris primogenituræ, wie auch in eben solcher ordnung dero mit belehnten Herren brüder, Hertzogs Maximilian Wilhelms, und Herrn Hertzogs Ernsts Augusts, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg Durchl. Durchl. nunmehro wircklich mit der Braunschweig- und Lüneburgischen Chur und dem Reichs-Ertzschatzmeister-amt, samt allen denenselben zugehörigen regalien, session, stimm, wahlrecht und allen andern pertinentien, prærogativen, præeminentien, würden, hoheiten, herrlichkeiten

und gerechtigkeiten, wie dieselbe in der göldenen bull und andern privilegien, und Reichs-satzungen beschrieben und enthalten, oder sonst hergebracht sind, und wie solches bey andern Chur-belehnungen gebräuchlich ist, allergnädigst zu belehnen. Eure Käyserl. Maj. werden nicht allein durch diesen nexum feudalem Ihnen Ihro Churfürstl. Durchl. zu einem getreuen Lehns-Fürsten aufs höchste von neuen verbinden, sondern auch durch diese perfectionirung dero Chur, ein dero lehens-herrlichen hoheit auch dero Käyserl. amts eines vermehrers des Reichs würdiges werck verrichten. Dann ob zwar Ihro Churfürstl. Durchl. Churfürstenthum noch neu und nur ein theil des geringen überrestes von denen sehr bekannten exuviis Leonis ist; so wird es doch gleichwohl sub auguſtiſſimis auſpiciis cæsareis neben den andern Reichs-Churfürstenthümern Eurer Käyserl. Majestät und dem Reich zu dienst und ehren wohl bestehen können. Nichts anders als die vormahlige zwiespaltungen zwischen dem Römischen thron und stuhl, und Hertzogs Heinrichs des Löwens damahlige gar zu grosse devotion gegen diesen, ist die eigentliche ursach, warum er seine und seiner voreltern zwey grosse Hertzogthümer, Bäyern und Sachsen, welche dazumahl wenigstens die helffte Teutschlandes austrugen, biß auf seine ietzige heutige Durchl. descendenten nicht hat verstammen und transmittiren können; Wiewohl der stuhl zu Rom hernach seinem sohn, dem Käyser Otto dem vierdten davor gleichwohl sehr übel gelohnet, als derselbe die Käyserli-

serliche rechte und Majestät in Italien so großmüthigst behauptete. Solche zeiten der Unwissenheit sind vorbey, und um so viel weniger mehr zubefürchten, weil die gantze christenheit nunmehro erkennet, daß keine gewalt auf erden das band des gehorsams gegen die Kayserl. Majest. mehr auflösen kan. Das Durchlauchtigste hauß Braunschweig und Lüneburg hat nach vorbesagten ihm unglücklichen zeiten, und nach dem vor bey nahe sechsthalbhundert jahren erlittenen grossen verlust und decadenz von seiner damahligen erkannten grossen macht, sich eintzig und alleine an den Römischen Kayserl. thron gehalten, und dabey von GOtt sich so gesegnet gesehen, daß es sich nach und nach so wohl erholet, biß es nunmehro nicht allein mit der Chur-würde, sondern auch mit der nahen verwandschafft der zweyen höchsten und grösten Monarchen in der welt sich beehret befindet. Ihre Churfürstl. Durchl. werden auch bey diesem zu restaurirung und aufnahm dero Durchlauchtigsten hauses vor das sicherst-befundene mittel, beständig bleiben, und sich an denselben unverrückt halten; Und wie dieselbe sonst GOtt lob! so grossen credit in der welt haben, daß auch fremde potenzen auf dero blosses wort trauen, und darauf allein mit Ihro gern auch vor andern bündnisse schliessen; Also können Eure Käyserliche Majestät anietzo, weil Ihro Churfürstl. Durchl. nach dero absonderlichen aus der uhralten Reichs-verfassung herrührenden schuldigkeit sich zu unzerbrüchlicher treue und gehorsam durch einen eid ge-

gen Eure Käyserliche Majestät und das Reich verpflichten, sich um so viel desto mehr darauf verlassen. Wenigstens wird Eure Käyserliche Majestät, das gantze Reich, und die übrige welt, in der that allezeit sehen, daß kein stand des reichs weder mehr liebe und eifer vor das gemeine beste, noch mehr ehrerbietung, respect und gehorsam vor Eure Kayserl. Majestät haben wird, als Ihro Churfürstl. Durchl. Auf diesen meinen allerunterthänigsten vortrag bin Ew. Kayserl. Majestät allergnädigst gewierige resolution ich in allertieffester submission gewärtig.

LXXXV.

Des Herrn von Huldeberg Danckſagungs-rede, nach beschehener lehens-empfängniß, 1710.

EUrer Käyserl. Majestät sage im nahmen Ihro Churfürstl. Durchlauchtigkeit meines gnädigsten Churfürstens und Herrns, ich vor die durch allergnädigst ertheilte belehnung dero Chur- und Ertz-Schatzmeister-amts erzeigete Käyserl. lehens-herrliche gnade, allerunterthänigst-schuldigsten danck. Eure Käyserl. Majestät haben, als der jetzige allerhöchste regierer der Römisch-teutschen Monarchie, wie dero glorwürdigste vorfahren am Reich, vor allen andern Monarchen, welche von anfang der welt bißher gewesen, den sonderbahren vorzug, daß, da andere entweder nur über barbaren, oder über sclavische und knechtische völcker, oder wenigstens über pur lautere unterthanen geherrschet haben, oder noch herrschen; Eu-

re

re Käyserl. Majestät hingegen Königen gleiche Churfürsten, und grosse freye Fürsten regieren: Welches, ob es gleich von einigen fremden in ihre knechtschafft verliebten nationen, nicht vor gar zu vortheilhafftig gehalten werden will, dennoch nach der art und eigenschafft der teutschen freyen gemüther, zumahl der uhralten fürstlichen und andern grossen teutschen häuser, aus welchen auch alle teutsche Könige und Käyser selbst entsprossen und erwehlet sind, so nöthig als löblich, glücklich und heilsam, von so vielen seculis beybehalten ist, daß fremde Staats-verständige sich darob nicht genug verwundern können, wie ein so grosses reich, welches aus so grossen und mächtigen Churfürsten und Fürsten, auch so vielen andern unter sich so sehr ungleichen ständen bestehet, in einer ihnen unbegreifflich und wunderlich scheinenden regierungs-form, unter der direction einer eintzigen Majestät eines Käysers, gleichwohl von so vielen seculis her, und so lange als keine andere monarchie bestanden, und so mächtig, und in der that unüberwindlich geblieben ist, daß es dergleichen reiche unter allen in der welt nirgends giebet, man auch nicht einmahl in den historien einiges exempel oder gleichniß davon finden kan. In diesem grossem reich haben Ihro Churfürstl. Durchl. zwar die ehre, unter den vordersten gliedern, bey welchen die wahl des allerhöchsten Reichs Ober-Haupts stehet, zu sitzen, und nicht allein dero eigene ansehnliche lande löblichst zu regieren und zu schützen, sondern auch über die gemeine wohlfahrt des gesam-

ten Reichs mit zuberathschlagen, auch dem vaterland in seinen nöthen mit ihren eigenen kräfften zu hülffe zu kommen, wie sie dann auch im ietzigen Reichs-kriege, bey dem deroselben anvertrauten ober-commando der Reichs-armee ihre eigene person die nächste drey feld-züge darzu dargestellet haben: Im übrigen auch sonst an allen wichtigen affairen und grossen begebenheiten in Europa theil haben, und dazu durch alliantzen und tractaten concurriren, auch ihnen sonst GOtt lob! nichts von allem demjenigen abgehet, was sie in der welt als einen grossen Herrn und löblichsten regenten hochachtend machen kan; Aber alle diese Hoheiten erkennen Ihro Churfürstl. Durchl. von Euer Käyserl. Majestät und dem Reich allerdings jure fiduciario dependent, und halten ihnen vor gloriös, die Maj. des Reichs in der geheiligten allerhöchsten person Eurer Käyserl. Maj. mit tieffem respect zu veneriren, auch deroselben und denen Reichs-gesetzen mit schuldigster submission zu gehorsamen. Inmassen durch dieses band der ordnung das Heil. Römische Reich bißhero erhalten worden, und ohne dasselbe die glieder unter sich in vergewaltigungen, kriege und zerrüttungen zerfallen, und von fremden despotischen potenzen verschlungen werden müsten. Gleichwie nun Ihro Churfürstl. Durchl. von solcher schuldigsten dependenz und gehorsam gegen Eure Käyserl. Majestät, wie bißhero, alle möglichste proben in der that von sich geben werden; also wünscheten sie wohl, daß sie, als der anietzo belehnte Ertz-Schatz-

meister

meister des Reichs, einen zulänglichen schatz, zu Eurer Käyserl. Majest. und des Reichs dienst und nutzen finden könten. Doch wann wahre treue und eifer vor das gemeine beste der gröste schatz eines Reichs, und ein schatz der treuste diener und beste freund in der noth ist; so wird es am allerwenigsten an Ihrer Churfürstl. Durchl. fehlen, daß sie nicht zu Eurer Käyserl. Majest. und des Reichs dienst ihr vermögen und kräffte, zumahl in der noth, anwenden solten: und kan inzwischen in besagter bedeutung Ihro Churfürstl. Durchl. in dero person schatz und Schatzmeister zugleich, auch ohne ertz Ertz-Schatzmeister seyn: Wie sie dann auch die Käyserl. crone, welche sie nunmehr, als das insigne des Ertz-Schmatzmeister-amts in Ihro Churfürstliches wapen empfangen, treulichst unterstützen und bewahren helffen werden, damit keines von derselben kleinodien und edelgesteinen, welches die Reichs-länder und rechte sind, abfallen oder abgerissen, sondern unversehrt erhalten werden mögen. Schließlichen erlauben Eure Käyserl. Majest. allergnädigst, daß ich den gewöhnlichen wunsch mit der gegen die Römischen Käyser üblichen acclamation ablege: Vita & felicitas Cæsari! Wann GOtt Eurer Käyserl. Majest. das leben fristet, wird es deroselben und dem Reich an glückseligkeit nicht fehlen: Aber wo iemahls der gemeinen ruhe nicht nur Teutschlandes, sondern gantz Europens an dem leben eines Kaysers hoch gelegen gewesen, so ist es gewiß ietzund an Eurer Käyserl. Majest. Ihrigem, und kan kein vernünfftiges

tiges patriotisches gemüth an die gefahr der unruhe und zerrüttung, welche auf den fall des gegentheils zu befürchten stehet, ohne schrecken dencken. Man kan also von Eurer Käyserl. Majest. wohl nichts wichtigers ausbitten, als daß sie dero leben, welches, wann es anders die göttliche ordnung zulieſſe, wohl einer unsterblichkeit würdig wäre, mit möglichster vorsorge in acht zunehmen geruhen mögen. Von GOtt aber kan keine grössere wohlthat erbeten werden, als daß seine göttliche allmacht Ew. Käyserl. Majest. leben, als das allertheureste, allerkostbareste und allernöthigste unter allen Potentaten leben, biß auf den höchsten gipfel menschlichen alters erstrecken, auch gnade geben wolle, daß inzwischen Ew. Käyserliche Majest. die gemeine ruhe wider alle furcht künfftiger gefahr durch dero so sehnlich gewünschte succession in sicherheit setzen mögen. Womit Ihre Churfürstl. Durchl. und dero Chur-hauß ich zu beharrlicher Käyserlicher hulde aller unterthänigst empfehle, auch meine allerunterthänigste wenigkeit zu Käyserl. gnaden in allertieffester demuth zu füſſen niederwerffe.

Das fünffte Capitel/
Wahl- Reichs- und Land-Tags-Reden.

LXXXVI.

Rede Werneri Churfürsten zu Maynz, in welcher er

1273.

1273. auf dem wahl-tage zu Franckfurth Rudolphum Habsburgicum zum Käyser recommandirt.

ICh glaube nicht, daß jemahls so viel Fürsten und stände des H. Reiches, von desselben wohlfahrt zu rathschlagen, so einmüthiglich zusammen getreten; Es hat auch vielleicht das Reich einer solchen versammlung niemahls so hoch, als ietzund, vonnöthen gehabt. Das teutsche vaterland setzet nun alle hoffnung auf die erwählung eines Käysers: mit einer eintzigen handlung werden wir viel tausend wünsche entweder erfüllen oder zu nichte machen. Zwar es ist leicht, die tugenden eines Käysers zu erzehlen: aber schwer ist es, einen Käyser zuerwählen. Es mögen wohl derer viele seyn, die gerne regieren möchten; aber derer sind wenig, die regieren können. Bey andern menschen ists gnug, wenn sie in einer einigen tugend fürtrefflich sind; aber bey dem höchsten Regenten sucht man alle vortrefflichkeiten, weil er über alle erhoben wird. Was wird dann von ihm zuhalten oder zu hoffen seyn, wenn er, an statt einiges tugend-ruhms, mit allen lastern beflecket ist? Wir brauchen einen gerechten Käyser, der dem Reich nichts entziehe, sondern das entzogene wieder herzubringe: der ein richter, und nicht ein führer der öffentlichen landräuber sey. Wir brauchen keinen Käyser, dessen macht und reichthum nur seine boßheit waffnet, die unschuld unterzudrücken; der denen untern ein fürbild des ehebruchs, der grausamkeit, übermuths und anderer untugenden sey, welche er doch an andern zu straffen verordnet wird.

Sonsten kan sich zwar ein jeder, wenn das meer wind-stille ist, zum steuer-ruder setzen; aber wann wind und meer das schiff bestürmen, und andere, einer da, der andere dorthin sich verkriechen, da hat man eines erfahrnen und nothfesten steuer-mannes vonnöthen, der den winden und wellen wisse einhalt zu thun. Wir brauchen ietzund einen solchen Käyser, der witz und kräffte habe, das zerrüttete Reich aus der gefahr des unterganges zu entführen. Wir haben eines Käysers vonnöthen, der an tugenden reich sey: den äusserlichen reichthum muß er eben nicht bringen, sondern den hat er bey der Käyserlichen würde zuholen. Das Fraulein Germania sucht ihr nicht einen reichen freyer, sondern einen treuen und klugen verwalter ihrer reichthümer. Er soll auch macht und gewalt bey ihr finden: aber muth, verstand und bescheidenheit muß er mit sich bringen, sich dererselben recht zugebrauchen. Aber alles in eines zufassen: Wir haben eines Käysers vonnöthen, deßen eifer in der religion, tapfferkeit im kriegen, ehr-ansehen in geschäfften, klugheit im rathschlagen, und glückseligkeit in vollziehung derselben, öffentlich bekannt und berühmt sey. Im übrigen wird er nicht arm kommen, wenn er das beste gold und den wahren reichthum der GOttes-liebe, weißheit und gerechtigkeit bey sich hat. Einen solchen werden wir an dem Könige von Böheim nicht haben. Die teutsche freyheit würde unter seinem schirme mehr seufftzen, als jauchzen. Er ist gewohnt, über sclaven zu herrschen. Er würde uns vor die crone, die wir ihm auf-

auffsetzen, ein joch an die hälse werffen. Von dem übrigen ist aus seinem bißherigen thun und lassen zu urtheilen: Hingegen werden wir einen solchen Käyser an Rudolpho von Habsburg haben, dessen verdienste meines lobspruches nicht benöthiget sind, weil das gerüchte schon lange mit tausend zungen von ihm redet. Seine liebe zur gerechtigkeit haben Straßburg, Zürch, Colmar und andere bedrängte städte des Reiches, zu ihrem besten; aber seine strenge tapfferkeit die bedränger mit ihrem schaden erfahren. Er hat längst verdient ein Käyser zu seyn, weil er sich schon seit langer zeit bemühet, ein schutz-herr der Reichs-glieder zu seyn. Last es seyn, daß andere auch kriegen können: Sie kriegen aber nicht so weißlich, nicht so tapffer, nicht so glück- und sieghafft wie Rudolphus. Last es seyn, daß andere kriegen können: aber mit grossen unkosten. Rudolphus ist denen seinen ein beyspiel der genüglichkeit, und kan mit kleinen mitteln grosse sachen verrichten, da andere viel verderben, und wenig erwerben. Andere müssen das volck herbey nöthigen, oder an sich kauffen: Rudolphi aus majestät und freundlichkeit vermischtes ansehen macht, daß ihm jederman freywillig zulaufft. Andere müssen sich erst um volck bewerben, und die geworbenen allererst zum kriege abrichten; aber Rudolphus hat allbereit nicht nur ein grosses, sondern auch wohlversuchtes heer auf den beinen, und ist ihm fast der gantze oberländische Adel anhängig. Er hat leute bey sich, die mit ihm im harnische aufgewachsen, und gleichsam eisern worden; deren einer

ner mehr thun kan, als zehen ungeübte. Und, welches das vornehmste: Rudolphus ist sehr mächtig, weil er sich befleißt, denjenigen auf seiner seite zu haben, der die allmacht selber ist. Mit GOtt und seinem dienste pfleget er alle seine verrichtungen anzufangen: Wie solte er sie denn anders als glücklich enden können? Ferner, so ist er dem stande nach ein Gefürsteter Graf, ein Landgraf in Elsaß, altes und solches stammes, der viel gecrönte Ahnen zählet. Er ist auch an land und leuten reich genung: Elsaß, Habsburg, Kyburg, Baden und Lentzberg, sind herrschafften, deren jede vor dessen einen Grafen herrlich und reichlich unterhalten. So ist er auch an dem hofe eines vortrefflichen Käysers erzogen worden, von dem er die Käyserl. tugenden hat lernen können. Endlich ist er in einem solchen alter, welches, wegen langer erfahrung, eine vollkommene meisterin aller krieges- und friedens-künste ist. Kurtz, wir würden an ihm einen Herculem haben, der das H. Reich von den zwietrachten, raubereyen und frevel-kriegen, als verderblichen seuchen und bestien, reinigen und saubern würde. Uber das pranget dieser glückselige vater mit sechs an leibes- und gemüths-schönheit unübertrefflichen töchtern, durch deren ausstattung an die Fürsten des Reichs, die glieder mit dem haupte, uud sie selbst untereinander verschwägert, und also das Reich in das band der einigkeit kan zusammen verknüpffet werden.

LXXXVII.

Rede, in welcher sich König Sigismundus in Hungarn anno 1411. auf dem wahl-tage zu Franckfurt, als Churfürst zu Brandenburg, selbst eine stimme gegeben.

Es ist kein Fürst im Reiche, den ich besser kenne, als mich selber. Es ist auch keiner, der mir an macht zu vergleichen ist. Ich bin schon 25 jahre ein König, und noch länger ein Herr zweyer Fürstenthümer. Ich bin nun bey jahren und erfahrenheit, und habe diese zeit über mit gewinn und verlust, mit gemach und ungemach, regieren gelernet. So sehe ich auch gegenwärtige spaltung der kirche mit solchen augen an, mit welchen ich leichtlich mittel ersehen und wachsam seyn würde, gedachter spaltung abzuhelffen, im fall es mir obliegen solte. Ich habe zwar genung an den landen zu regieren, die mir die gnade GOttes zugewendet; und die Reichs-würde an sich selbst, ist, sonderlich bey diesem zustande, mehr eine bürde, als etwas verlangens-würdiges. Jedennoch bin ich, aus getreuer sorgfalt vor die kirche und das Reich, erböthig, diese last auf meine schultern zu nehmen. Und daher gebe ich, als Churfürst von Brandenburg, König Sigismunden in Hungarn meine stimme, und will mich selber hiermit zum Römischen Käyser erwählet haben.

LXXXVIII.

Rede Käysers Sigismundi, worinnen er seinen unterthanen aufm tod-bette seinen eidam, Albertum von Oesterreich, zum nachfolger vorschlägt, 1437.

Ich bin versichert, ihr und alle meine unterthanen

nen werdet mir das zeugniß geben, daß ich von anfang meiner regierung biß auf diesen augenblick, meiner Reiche wohlfahrt mit gröstem fleisse und sorgfalt zu befördern getrachtet. Damit nun mein letztes thun mit dem vorigen übereinstimme, so will ich euch zeigen, daß ich noch ietzo sterbend vor euer wohlergehn sorge, gleichwie ich es iederzeit in meinem leben gethan. Vornemlich bin ich euch zum besten in höchster schwachheit von Praga biß hieher gereiset, damit nicht von einigen übelgesinnten Böhmen eurenthalben etwas widerrechtliches, nach meinem abschiede aus dieser welt, vorgenommen werde. Dieses ist ietzund meine sorgfalt, daß meinen reichen auch nach meinem tode gerathen seyn möge. Es ist zwar rühmlich, wohl zu regieren, aber nichts minder rühmlich, verschaffen, daß man keinen schlimmern regenten zum nachfolger habe. Einem Fürsten stehet es frey in seinem leben, mit seines gleichen um den ruhm einer löblichen regierung zu eifern; aber in seinem sterben soll er bedacht seyn, daß ihm ein besserer, als er selber ist, nachfolgen möge. Ein Fürste kan sein rühmliches andencken der nachwelt nicht nachdrücklicher einprägen, als wenn er dem Reiche einen solchen regenten hinterläst, welcher ihme selber weit vorzusetzen, würdig scheinet. Der glantz seines ruhmes kan der welt nicht helleuchtender vor augen gestellet werden, als wenn er auf solche weise verdunckelt wird. Eben diesen ruhm suche ich; nicht zwar aus ruhmsucht, sondern aus liebe gegen meine unterthanen. Ihr kennet Hertzog Albrechten

ten in Oesterreich, den ich vorlängst aus allen Fürsten erwählet, zu meinem eidam erkiest, und zum sohne aufgenommen habe. Ihr müsset selber bekennen, daß an diesem Fürsten alles zu finden, was man sonst bey einem Fürsten zu suchen pfleget. Ich weiß zu unsern zeiten keinen, der ihm gleichen, geschweige denn ihn übertreffen solte. Sein Oesterreich hat er in höchster unruhe gefunden, und in die schönste ruh gesetzt. Ihr Hungarn habt ihn wider die Türcken fechtend gesehen. Ihr Böhmen habet seinen witz und tapfferkeit gepriesen, ob ihr sie gleich damahls mit schaden kennen gelernt. Er ist in einem alter, welchem verstand und erfahrung die vollkommenheit giebet. So ist er auch der nächste nachbar von beyden Königreichen, welche durch Oesterreich, als durch ein darzwischen kommendes band gleichsam werden zusammen verknüpffet werden. Diesen nun ernenne und verordne ich zum erben meiner beyden reiche: Denn solches ist mein wohlbedachter und letzter wille. Ich weiß, ihr werdet euch meiner sehnlich erinnern, weil ich euch auf solche art versorget habe, daß ihr euch nicht nach mir sehnen dürffet. Ihm gebe ich meine lande, oder vielmehr, ihn gebe ich meinen landen, denen ich nichts bessers geben oder wünschen kan. Zwar, sie gehören ihm wegen seiner Gemahlin, einer erb-tochter beyder Königreiche, und auf gleiche weise habt ihr Hungarn mich, und ihr Böhmen meinen Groß-vater zum Könige angenommen. Dieses aber was ich thue, thue ich nicht aus liebe zu ihm, oder meiner tochter, sondern aus

begier-

begierde, auch sterbend, meiner unterthanen bestes zu befördern. Ihr möget auch wohl gläuben, daß Hertzog Albrecht um diese ehre anders nicht wirbet, als indem er sie verdienet. Er wird euch eine wohlthat erweisen, und keine von euch empfangen, wenn ihr ihn zum Könige erwählet. Glückselig sind diejenigen, welche unter Hertzog Albrechts scepter leben. Ich gläube auch, daß ihr ohne mein erinnern, bey eurer wahl einmüthig eine absicht auf ihn haben werdet. Ich bitte euch aber, und zwar mit diesen thränen: Machet meiner zu GOtt reisefertigen seele diese freude, daß ich meine wahl und willen durch euch erfüllet sehen, und euch wohl versorget wissen möge.

LXXXIX.

Rede des Hungarischen Staathalters Johannis Corvini, als er anno 1452. dem jungen König Ladislao die regierung abtrat.

SO haben wir denn den längst gewünschten tag einmahl erlebet, da uns die sonne nach so langen ungewittern wieder begrüsset, und unser edles gestirne, uns zu trösten, aus so schwartzer nacht wieder hervor strahlet? Die schäfflein, so etliche jahre her gantz verlassen, und in der irre herum gelauffen, eilen nun mit freuden zu ihrem hirten, unter dessen obhut sie sichere und süsse weide hoffen. Wir dancken dem allerhöchsten GOtt hertzlich, daß er uns endlich, durchlauchtigster König, Eure Majestät gewähret und geschencket hat. Wir sind der meynung, daß sie uns bey dieser hohen nothdurfft des Reiches, mehr vom himmel zugeschickt,

schickt, als von ihrer Frau Mutter hinterlassen wor-
den. Wir grüssen Eure Majestät allerunterthä-
nigst, und heissen dieselbe willkommen, wie wir
hoffen, als einen künfftigen erlöser ihrer bürger,
als das heyl der Hungarn, und als ein vergnügen
der menschen. Lang und glücklich lebe und grüne
unser allergnädigster König Ladislaus! an dem
wir einen solchen Printzen sehen und haben, wie
wir ihn nimmermehr verlangen können. Eure
Majest. stammen von zweyen häusern; in derer
jedem wir vier Römische Käyser zehlen: also kön-
ten sie, vor menschlichen augen, keinen höhern ur-
sprung haben. Diß wären grosse dinge, wenn
wir nicht in Ew. Maj. selbsten noch grössere quali-
täten fänden. Wir sehen an deroselben ein Kö-
nigliches ansehen, und eine rechte englische gestalt;
aber unter derselben leuchtet ein so göttlicher ver-
stand, und bey dieser jugend eine so zeitige weißheit
hervor, daß wir ursache haben, Ew. Majest. vor
mehr himmlisch, als menschlich zu achten. Weil
denn Hungarn das glück hat, ein Reich eines so
grossen Königes zu seyn, so untergiebet es sich Ew.
Majest. hiermit, und erzeiget sich begierig, unter
dero tapffern anführung dem feinde zu zeigen, daß
er gebohren sey, von Ew. Maj. im triumphe auf-
geführet zu werden. Die gantze Christenheit hat
ihr absehen auf den edelsten Ladislaum, und nen-
net ihn ihren verfechter und vorfechter, weil sie es
an dero preißwürdigsten eltern allbereit gewohnet
ist: Ew. Maj. machen dero sieghafftem ruhme ei-
nen platz zu dieser angenehmen hoffnung, und neh-

men die vormauer der Christenheit in dero beschirmung. Wir erbieten uns, unerwartet des befehls Eurer Majestät, zu freywilligem gehorsam, und bitten, daß sie, solchen anzunehmen, zu uns in ihr königreich kommen wollen. Was meine person betrifft, so habe ich diese acht jahre her, in Eurer Majestät nahmen, das königreich mit göttlicher hülffe beschützet, und die Türcken von den gräntzen abgehalten. Die übrige und gäntzliche verjagung derselben aber bleibt Eurer Majest. ehre und sieghafftem ruhme vorbehalten. Diesem zu unterthänigster folge, lege ich hiermit mein bißhero treuverwaltetes stadthalter-amt zu dero füssen nieder, und bin gerüstet, unter Eurer Majest. anführung, auch zu dero diensten, wider dero und des Reiches feinde gut und blut zu wagen und auffzusetzen. Hiernechst bitte ich unterthänigst, Eure Majestät wollen mich und die meinen dero gnaden und königlicher huld empfohlen seyn lassen.

XC.

Rede Käyser Maximiliani I. als er nach Italien, die krönung zu empfangen, ziehen wolte, gehalten auf dem Reichestage zu Costnitz, 1507.

IHr sehet nun, hochgebohrne liebe Oheime, Churfürsten und Fürsten, auch liebe getreue, was unsere bißher eingewendete gedult ausgerichtet, und worauf meine seithero auf denen Reichstagen geführte klagen gezielet. Ihr sehet, daß der König in Franckreich, der zuvor niemahls ohne sonderbahren anlaß und vorwand das H. Römi-

sche

sche Reich angreiffen dürffen, sich jetzund öffentlich rüstet, nicht unsere abtrünnige und ächter, wie er sonst gethan, zu vertheidigen, oder dem Reiche irgendwo seine gerechtigkeiten zu entziehen, sondern die teutsche nation der Käyserl. Hoheit und würde, die von unsern vorfahren so ritterlich erobert und erhalten worden, gäntzlich zu berauben. Er erkühnet sich dessen nicht etwa, daß er sich mächtiger, und uns schwächer als zuvor, befindet, oder, daß er nicht verstehen solte, wie viel gewältiger Teutschland, als Franckreich sey; sondern nur bloß darum, weil er hoffet, wir würden so, wie bißher verfahren, der trägheit und zwietracht mehr platz geben, als denen angelegenheiten unserer ehre und wohlfahrt. Er zweiffelt nicht, wir würden ihm auch die grössesten beleidigungen zulassen, weil wir zu denen geringern, die er und seine voreltern uns angethan, stille gesessen. Ja, er beredet sich, daß es ihm niemand wehren würde, die schönste pracht und zierde Teutschlandes, das ist, die höchste hoheit, an sich, und auf die Frantzosen zu bringen; weil wir ihm das hertzogthum Mayland von dem Reiche abreissen, und des Reichs feinde ungehindert beschirmen lassen. Die uns hieraus zuwachsende schmach wäre noch zuverschmertzen, wann nur die welt so leicht zubereden, daß die Frantzosen denen Teutschen an macht überlegen wären. Denn, so dann wäre unser schade grösser, als die schande, weil man dasjenige, was von unserm widrigen glücke und der zeit herrührete, nicht unserer unvorsichtigkeit und der trägheit zuschrei-

ben könte. Da wir aber das widerspiel sehen, und dem feinde an gewalt überlegen sind, wäre dieses neben dem schaden unsre höchste schande, daß wir aus verdrossenheit erdulteten, was wir aus habender macht abwenden könten. Uber dieses, solten wir auch bey geringerm vermögen lieber alles aufffetzen, und den höchsten schaden leiden, als die teutsche nation mit dergleichen ewigwährender schande beflecken. Ich habe aber bey euch, in euren eigenen angelegenheiten, iederzeit so viel großmuth verspühret, daß ich gewiß hoffe, es werde das süsse andencken der berühmten unüberwindlichkeit der Teutschen, und der ruhm, den wir von unsern voreltern geerbet, und der sie bey aller welt furchtbar gemacht, den noch nicht verloschenen helden-geist, zumahl bey so wichtigem anliegen, in euch wieder erwecken und anfeuren. Es betrifft ietzt nicht den abfall der Schweitzer, oder den Hertzog von Meyland, worinnen ihr mir sonst, als in meiner eigenen sache, weil ich mit diesem beschwägert, und mit jenen sonsten strittig gewesen, den gehorsam versaget. Denn in dieser angelegenheit kan man keine entschuldigung finden, womit wir unsere schande bemänteln könten. Es ist ietzund darum zu thun, daß sich die Teutschen, die vor dessen ihre sieghaffte waffen durch die gantze welt herum getragen, und noch anietzo fast überall gefürchtet werden, auch die Römische Reichswürde nicht durchs glück, sondern durch mannheit besitzen, nicht diesen ruhm und herrlichkeit abdringen lassen, und darum von aller welt verlachet und

ver-

verächtlich gehalten werden. Was können euch aber vor ursachen bewegen, wenn euch itzt erzehlte sachen nicht bewegen wollen? Was kan, ausser diesem, die funcken eurer großmuth und tapfferkeit auffblasen? Mit was vor unmuth werden in denen künfftigen zeiten eure kinder und kindeskinder an euch gedencken, so fern ihr den teutschen nahmen nicht bey demjenigen ruhme, und bey der herrlichkeit erhaltet, in welcher euch selbiger von euren vorfahren hinterlassen worden? Aber ich will auffhören euch zu vermahnen, weil es mir, den ihr zu dieser hoheit erhoben, nicht anstehet, viel worte davon zu machen, sondern vielmehr euch durch die that ein gutes exempel zu geben. Ich bin vorhabens, eine armee in Italien zu führen, und die Käyserliche krone zu empfahen; alsdenn aber dahin zu trachten, daß ich die Frantzösischen anschläge zernichten, auch sie, weil es der einige weg nach Italien ist, aus Mayland vertreiben möge. Hierzu ist geld und volck von nöthen. Nun wird hoffentlich niemand unter euch seyn, der sich beschweren solte, mir zu dieser von euch selbst nöthig erkannten reise dasjenige zu reichen, was meinen vor-eltern von euren vorfahren hierzu gegeben worden. Ich getraue mir, wenn eure macht zu der meinigen kommt, gantz Italien mit sieghaffter hand zu durchziehen. Denn die innwohner werden selbst mit geld und waffen zu uns stossen, wenn sie den Teutschen Käyser werden mit einer so starcken macht anmarchiren sehen, indem sie theils ihre freyheiten zu erhalten, theils auch des tyrannen

joch abzuschütteln, und theils den überwinder zu versöhnen suchen werden. Der König in Franckreich wird sich gleichfalls heraus zu drehen suchen, wenn er nicht allein von unserer krieges-macht hören, sondern sich auch erinnern wird, wie einer seiner vorfahren, der seinen nahmen führete, von mir, da ich noch fast ein kind war, bey Guinegat geschlagen worden; wie uns denn auch seithero kein König in Franckreich mit offenbaren waffen, sondern allein mit hinterlist, bekrieget. Ich gebe es eurer großmuth und tapfferkeit, welche iederzeit der Teutschen eigene tugend gewesen ist, zu bedencken, ob es nicht zum nachtheile eures nahmens und ruhmens gereiche, daß ihr, bey so grosser und allgemeiner gefahr, so langsam auffzubringen seyd, und euch nicht selbst zu einer allgemeinen rüstung anstellet? Es trifft nun euch an. Ich aber vermeine, das meinige gethan zu haben, indem ich euch der gefahr erinnert, und zu dem, was euch oblieget, durch mein exempel angereitzet habe. Es soll mir auch nicht an muth fehlen, alle gefahren auszustehen; noch an einem leibe, der gewohnt ist, alle arbeit zu ertragen. Endlich ist meine krieges-wissenschafft, alters und erfahrenheit halber, nicht so beschaffen, daß man mich vor einen Feldherrn ansehen solte, der diesen zug nicht wohl verstünde, oder verstehen könte. Aber, ie grösser das ansehen ist, mit welchem ihr euren König zieren, ie grösser die macht ist, mit welcher ihr ihn versehen werdet; desto leichter wird die freyheit der kirche, euch zu grösstem ruhme, beschirmet, und die Käyserliche Majestät

jestät und herrlichkeit, an welcher ihr alle antheil habet, in Teutschland befestiget werden.

XCI.

Rede, Churfürst Alberti II. zu Mayntz auf dem wahltage zu Franckfurt am Mayn, 1519.

NAchdem durch die sonderbahre schickung des Allerhöchsten, der löbliche Käyser Maximilian, zu grossem leidwesen des heil. Römischen Reichs verstorben; so erfodert nunmehro die nothwendigkeit, sich wegen der wahl eines neuen Käysers und oberhaupts zuberathschlagen. Bey dieser berathschlagung aber kommt es, nechst GOtt, auf eine frage an. Die frage selbst besteht auf drey puncten, nehmlich: Ob man König Frantzen in Franckreich, König Carln von Hispanien, oder etwa einen teutschen Fürsten erwählen solte? So viel den König von Franckreich belangt, achte ich, daß unsere ordnung und eyd, in welchem versehen, daß diese hohe würde des Reichs auf keine ausländische gewendet werde, uns verhindern. Daß aber der König in Franckreich ein ausländischer Potentat sey, ist meines erachtens bey niemand im zweiffel: Darneben, und ungeachtet, obgleich solches die landes-art nicht verhinderte, so ist es dennoch dem Reich nicht nützlich, in betrachtung, daß er sein land und königreich wird erweitern, und also König Carln, welchem er gar gehäßig, bekriegen wollen, wie er ihm denn allbereit den krieg angekündiget: Würde also Teutschland in grosse unruhe gerathen. Es stehet aber uns zu, daß wir

keine innerliche unruhe im Reiche erwecken sollen. König Carln gehöret Oesterreich zu: Wann nun der König in Franckreich dasselbe angreiffen wolte, wie er es denn gewiß nicht unterlassen wird, solten wirs in die schantze schlagen? Hat das Käyser Maximilianus um uns und das gantze Reich verdienet? Wo aber dieselbigen länder überwältiget würden, meinet ihr auch, daß unsere freyheit lange bestehen könnte? Neulich hat er das Hertzogthum Meyland erobert, und wird sich unterstehen, gegen Teutschland desgleichen zuthun. Wir solten uns gleichwohl gar nicht an der Frantzosen verheissung kehren. Dann die begierde zu regieren, und der ehrgeitz pfleget die leute gemeiniglich zuverführen, daß sie ihres amtes vergessen. Vor zeiten sind viel Fürsten in Franckreich gewesen, itzt aber ist ihre anzahl geringe, nachdem der König fast alles alleine inne hat. Man spricht, er sey eines tapffern gemüthes; das möchte sich etwan zu einer monarchie schicken: Wir aber müssen vor allen dingen eine aristocratie erhalten. Sie verheissen uns grosse hülffe wider den Türcken, welches zwar wohl zu wünschen, und am aller nützlichsten wäre; so weiß ich auch, wie hoch daran gelegen, daß Teutschland, Italien und Franckreich ihre kräffte zusamen setzen möchten. Aber solche gewalt, solche macht, wird der König von Franckreich zuvor an König Carls landen, und sein glück an denen Niederlanden versuchen wollen. Ja er wird Neapolis angreiffen, und wiederum als sein erb-königreich zu erobern suchen. Solten wir ihm dann zu sol-

chen dingen hülffe und vorschub thun? Es soll zwar niemand gedencken, daß ich von zweiffelhafften und ungewissen dingen weissage, dann itzt alleweil bewirbt er sich um krieges-volck. Dieweil wir denn durch die Reichs-ordnung, eyd und liebe gegen das gemeine vaterland verhindert werden, so bekenn und halt ich dafür, daß er keines weges zu erwählen sey. So viel nun die andern puncten belangt, laß ich mich bedüncken, daß etliche unter uns bedenckens seyn, daß König Carl nicht solte erwehlet werden, darum, daß Hispania unsern landen zuweit entlegen, und Teutschland etwa durch sein abwesen, entweder durch Türckische kriege, oder innerliche uneinigkeit, nicht in gutem wesen bestehen möchte. Solches bekenn ich fürwahr nicht allein, sondern, indem ich weiter nachdencke, so entsetz ich mich darob, und graußt mir gleich, ja mir fällt auch dieses ein: Wann etwa der Käyser erzörnt in Teutschland käme, und die Spanier mit sich brächte, daß alsdenn unsere freyheit in grosser gefahr stehen würde; zu dem, so gedenck ich auch, es könte sich zutragen, daß die Spanier das Käyserthum uns nicht leicht wieder zuhanden stellen, und, wo sie mit ihrer macht Meyland wiederum eroberten, dasselbe für sich behalten würden. Darum bedünckt mich schier besser, daß einer von unserer nation, der dazu tauglich, erwählet werde, und zwar dem exempel unserer vorfahren nach, welche offtermahls die ausländischen hintan gesetzt, und sich mit den innländischen begnügen lassen. Solches wolte ich zwar nicht wi-

dersprechen: Es war aber dazumahl eine andere und bessere zeit. Wo dann nun etwa ein schwacher Käyser seyn solte, meinet ihr, daß das Niederland und Oesterreich, die unter König Carls gebiete gehören, seinen geboten gehorsam leisten würden? Oder, wo der König in Franckreich mit König Carln, wie er gewißlich zu thun willens, es sey gleich im Niederland oder in Italien, kriegen wird, meinet ihr, daß unser neu-erwählter Käyser also geruhiglich zusehen werde, daß fremde nationen nicht einen geringen theil des Reiches zerreissen und verwüsten solten? Ja, nach ietziger zeit gelegenheit, ist nicht unglaublich, daß die teutschen Fürsten selbst, ihres Käysers ungeacht, etliche den Oesterreichischen, die anderen sich denen Frantzosen zugesellen möchten. Zu Käyser Friedrich III. zeit, hat Hertzog Carl von Burgund an etlichen orten in Teutschland, und Philippus Maria, Hertzog von Meyland in Italien, frey und ungehindert krieg geführet. Es ist uns aber nicht sehr rühmlich, und noch darzu viel schändlicher gewesen, daß der Käyser selbst zu Wien in Oesterreich belagert, ja von den Hungarn aus seinem lande vertrieben worden: Und waren dennoch dazumahl die Böhmen, mein Anherr, Marggraff Albrecht von Brandenburg, und der Hertzog von Sachsen, auch also genannt, auf des Käysers seite. So nun das zur selbigen zeit geschehen, mögt ihr wohl erwegen, was auf den heutigen tag zugewarten, da die Fürsten eines theils dem, die andern einem andern, mit bestallung möchten verpflichtet seyn

oder

oder werden. Ich will geschweigen, was vor mancherley ursachen fürfallen können, darum die Fürsten und stände ungehorsam werden möchten. So läst es sich ietzund auch ansehen, als ob in religions-sachen schwere unruh vorhanden wäre. Dann es seyn vom ablaß, von der gewalt des Pabsts, und von den kirchen-satzungen etliche disputationes entstanden, welche noch zur zeit anzusehen, ob sie zu stillen seyn möchten. Jedoch werden sie unlängst hernach grosse zerrüttung und veränderung der kirchen mit sich bringen, demnach der mehrer theil demselben anhängig, und die mächtigsten völcker, als Sachsen und Schweitzer, die sache fürnehmlich treiben: Und mag diesem übel anders nicht, dann durch ein concilium geholffen werden. Wie will aber ein Käyser geringes vermögens, ein concilium zusammen bringen oder beschirmen? und sonderlich, so andere Potentaten darwider seyn möchten. Uber das ist auch der Türcken-krieg verhandē, welcher uns nicht alleine abzuwenden, sondern auch noch darzu gegen den feind will fürzunehmen seyn. Damit man dasjenige, so verlohren worden, wiederum erobern, und insonderheit Griechenland in seine vorige freyheit wieder stellen möge. Damit nun solches geschehe, will vieler nationen kriegs-volck vonnöthen seyn. Wie will sie aber ein Käyser, wenn er geringes vermögens und ansehens ist, zu wege bringen? Derhalben und aus diesen ursachen acht ich, daß ein gewaltiger zuerwählen, und Ertz-Hertzog Carl von Oesterreich allen andern teutschen Fürsten

weit fürzusetzen sey. Und, obschon etliche unbequemlichkeiten, welche davon abschrecken möchten, verhanden seyn; so sind dennoch dieselbe nicht so groß, als die, welche erwachsen können, wo man einem andern solche gewalt übergeben würde. Dann von seinen vor-eltern her ist er ein teutscher, hat viel land vom Reich zu lehen, und wird darum nicht gestatten, daß das gemeine vaterland mit dienstbarkeit solte unterdrückt werden: So soll er uns auch einen eyd schweren, das Reich nicht zu veräussern, oder unser recht und freyheit zu schmälern. Es sind wichtige ursachen, die ich ietzt erzehlet habe, jedoch möchten sie mich nicht dahin bewegen, wann mir seine art und natur nicht bekannt wären. Er hat die religion, gerechtigkeit und erbare zucht lieb, hasset die tyranney, und hat darzu guten verstand. Diese tugenden, meyne ich, werden ihn allezeit dahin weisen, daß er des gemeinen nutzens achtung habe. Alle die ihn wohl kennen, rühmen ihn sehr. Und, wenn wir seinen vater Philippum, und desgleichen seinen Anherrn, Maximilianum bedencken wollen, so können wir ja nicht an ihm zweiffeln. Grosses alters ist er nicht, und dennoch von solchen jahren, daß er nunmehr tauglich und etwas trefflches auszurichten fähig ist, wird auch seines Anherrns räthe und etliche auserlesene teutsche Fürsten brauchen. Ich habe vor gesagt, es werde sich nicht wohl schicken, wann er lange zeit ausser Teutschland seyn solte: Man muß aber durch gewisse articul und vorbeding deßwegen mit ihm übereinkommen. Und, dieweil er auch grosse herr-

schafften in Teutschland hat, kan es nicht fehlen, er wird sie unter weilen besuchen. Den Türcken muß man aus Ungarn, den König von Franckreich aus Italien vertreiben, die kirch wieder aufrichten und reformiren, und sonst auch vielen andern zu hülffe kommen, welches mich, wenn ich daran gedencke, desto weniger bekümmert, daß, seines abwesen halben, etwas solte zubefürchten seyn. Dann seine angebohrne freundlichkeit, die liebe des vaterlandes, und die vorstehende noth werden ihn wohl dahin bewegen, daß er offtmals zu uns kommen wird.

XCII.

Rede, so Richardus Churfürst zu Trier, auf dem wahltage zu Franckfurth am Mayn 1519. abgelegt.

Es ist eine in Teutschland bekannte weissagung, daß Käyser Maximilianus der letzte teutsche Käyser seyn solte. Nun dünckt mich, daß die sache fast dahin gereichen möchte, dieweil der Ertz-Bischoff von Maynz, welcher doch viel dinge weißlich fürgebracht, also gar daran ist, daß man das Reich einem ausländer anbefehlen soll. Aber das verwundert mich sehr, warum er einen Spanier einem Frantzosen vorsetzet. Fürwahr, mich erbarmt der ietzige stand des teutschen Reiches. Wann wir unsern vorfahren nachfolgeten, so bedürfften wir keine fremde hülffe. Dieweil wir aber nun die fremden beruffen, was thun wir anders, dann, daß wir uns eine dienstbarkeit auf den halß laden? Jedoch, solche klage hintangesetzt, will ich eben die ord-

ordnung, so der Ertz-Bischoff von Maintz gehalten, auch brauchen, und zuerst von der Reichs-ordnung und dem eyde sagen. Ich halte dafür, daß dieser satzung ursach und grund sey, auf daß, so ein ausländischer, der nicht in Teutschland seine wohnung, land und leute hätte, gewählet würde, die Käyserliche hoheit nicht allgemach auf die ausländer gezogen würde. Wo nun das die meynung und verstand der ordnung, so mag ein Spanier eben so wenig, als ein Frantzose erwählet werden. So dann nun König Carl, darum, daß er etliche lande dem Reiche gehörig, unter sich hat, kan gewählet werden, so muß es ja gegen König Frantzen, der das Hertzogthum Mayland, und das Königreich von Arelat, welche des Römischen Reichs glieder sind, besitzet, auch gelten. Und last uns derhalben unter zweyen fürgelegten dingen besehen, welches das beste sey. Fürwahr, da Franckreich und Teutschland zusammen gehöret haben, zu der alten Francken zeit, ist dieses unser Reich in besten kräfften gestanden, und erfreuet mich nicht wenig, wann ich derselbigen zeit gedencke, so offt ich in historien lese, und an alte geschichte komme. Uns ist aber gleichergestalt ietzund gute gelegenheit zugestanden, welche wir nicht solten aus den händen lassen. Solcher meynung sind auch etliche ausländische völcker, der Römische Pabst, die Venediger, und alle Fürsten und städte in Italien. So seyn uns die Frantzosen, ursprungs und herkommens halben, verwand, haben schier gleiche gesetze und gewohnheiten, und thun den unsern viel

liebes und gutes; Deßgleichen sind sie uns und den Italiänern, nachbarschafft halben, fast wohl gelegen. So etwan ein krieg entstehen möchte, würde bald ein gerüstetes krieges-volck verhanden seyn, zu welches unterhaltung Franckreich das seinige erlegen würde. Und, so der Türck in Ungarn oder Italien solte einfallen, wie ich besorge, daß es geschehen werde, dieweil Asia nun befriediget ist; wäre es nicht eine gewünschte sache, daß wir einen so reichen Käyser, der mit beyder nationen macht gerüstet ist, in der nähe hätten? Und, obgleich die Spanier für kriegs-leute gerühmet werden, was haben sie jemahls in Italien, ohne der Teutschen hülffe, rühmliches ausgerichtet? Darzu, dieweil sie uns entlegen, können wir keine hülffe zu rechter zeit von ihnen gewarten. Und, ob sie schon wolten, werden sie uns dannoch nicht viel helffen können: Dann, nachdem Hispanien mit stetiger schiffahrt gar erschöpffet wird; so können sie kein groß kriegs-volck aus ihrem lande verschicken. Zudem, so werden wir die Frantzosen wohl für rottgesellen und mit-kriegs-leute in allem unfall an der hand haben: Aber die Spanier, wenn etwas treffliches ausgerichtet worden, werden allen ruhm auf sich ziehen, sich unsers sieges gebrauchen, und unsere lande regieren wollen. Alsdann werden wir unsere dienstbarkeit viel zu langsam beweinen. Jedoch will ich diese vergleichung anstehen lassen, und zu der wahl kommen. Wenn der König von Franckreich erwählet wird, so hat man keine ursache in Italien zu kriegen, dann er hat Mayland allbe-

allbereit inne; daß er sich aber gegen Neapolis nichts unterstehe, wollen wir ihm rathen, und ihn wohl dahin bereden. Deßgleichen wird er auch in Niederlanden thun, so ferne sie nur stille sitzen. Ich kan aber nicht erachten, warum wir uns des Niederlandes annehmen. Sie seynd wohl unsere nachbarn von langer zeit her, haben aber mit uns weder gesellschafft noch bündnisse, meynen auch, Käyserl. mandata gehen sie nicht an, und geben gleich so wenig zur Reichs-nothdurfft, als die Engelländer, oder Schotten. Dieweil dann der König von Franckreich sehr mächtig, Mayland mit guter ruhe besitzet, und mit allen dingen gerüstet ist, wird er etwas grössers und herrlichers unter die hand nehmen, den Türcken bekriegen, und alle seine macht dahin wenden, daß er ihn aus Ungarn und Italien vertreibe, und Teutschland wieder zu guter ruhe bringe. Wann wir aber ihm König Carln vorziehen, hilff GOtt, was werden wir vor unruh in Italien anrichten! Er wird Mayland wieder haben wollen, und das wird einen langen krieg geben. Inzwischen aber, weil das edle land so geängstiget wird, kan der Türcke alle seine macht auf Hungarn richten. Wer will ihm dann widerstand thun? Wer will eine stattliche krieges-rüstung wider ihn aufbringen? Diese dinge sollen wir warlich etwas fleißiger bedencken, und nicht also leichtlich fürüber gehen. Nun weiß niemand, was der krieg in Italien vor ein ende nehmen möchte: Liegt der Frantzose ob, so wird er nach Neapolis trachten, und darff wohl darauf

beste-

bestehen, daß der Pabst unsere wahl, auf anregen des Frantzosen, verwerffen muß, was für unlust daraus entstehen werde, kan jeder leichtlich abnehmen. Dargegen wann König Carl die oberhand behalten solte, dörffen wir nicht gedencken, daß uns Italien wiederum zugestellet werde. Die Spanier werdens gantz und gar für sich behalten, und nicht allein das, sondern werden noch darzu unser Käyserthum nicht so bald aus den händen lassen. Was haben sie nicht erlitten, damit sie Neapolis erhalten möchten? Wie sie es auch überkommen haben, weiß man wohl, darum soll man sie nicht in Italien beruffen. Nun will ich weiter von beyden Königen etwas sagen. Daß König Carl eines stillen, züchtigen gemüthes sey, zweiffle ich nicht, dann das sagen viel leute von ihm. Jedoch, weil er noch so jung, was kan man der tugenden halber, welche in einem so hohen Potentaten billig seyn sollen, urtheilen? Der gemeine nutz erfordert einen solchen Fürsten, der neben andern dingen auch den geistlichen stand zurechte bringe und reformire, wie dann solches der Ertz-Bischoff von Mayntz gar weißlich angeregt. Solches wird aber der König Franciscus am allerbesten vermögen zuwege zu bringen. Denn er ist eines hohen verstandes, redet alle wege mit denen gelehrten von der religion, und hat selbst vielerley bücher gelesen. Darneben, so erfordert gegenwärtige zeit und gelegenheit einen Fürsten und hauptmann, der in kriegs-läufften erfahren, fleißig und glücklich sey. Nun sag mir einer, wer wills in diesem falle König

Frantzen zuvor thun? Seine mannheit ist ietzt jederman bekannt. Von König Carln haben wir noch nichts vernommen, dann allein, daß seine natur etwas anzeigt: Der ander aber übertrifft alle seine vor-eltern mit tapffern thaten. Er hat kürtzlich das mañhafftige volck, die Schweitzer, die von Caji Cæsaris zeiten biß hieher schier unüberwindlich gewesen, mit einer Schlacht erlegt; und soll derhalben einem solchen krieges-herrn billig kein jüngling vorgezogen werden. Der Ertz-Bischoff von Mayntz zeigt wohl an, daß es ungelegen, wann König Carl etwa lang solte ausserhalb Teutschlands seyn, und sagt dennoch, wir sollen uns darüber nicht bekümmern: ich aber halte dafür, es würde sehr gefährlich seyn, wenn der Käyser also weit ausserhalb dem Reiche seyn solte. Dann wer will des Türcken ungestümigkeit und unversehene empörung, innerliche irrung und zwietracht stillen? Wann sich ein wetter erhübe, wer wolt das schiff regieren, wo der rechte schiffmann nicht verhanden wäre? Wann er nicht zugegen, wird er schier nichts gewisses von unsern sachen vernehmen; man wird ihm viel lügen fürbringen; so wird er in seinem rath nicht Teutsche, sondern eitel Spanier haben: Er wird für und für mandat oder gebot ausgehen lassen, und die zu ungelegener zeit überschicken. Darnach, wenn er etwan durch ohrenbläser und etliche falsche angeber gereitzt, in Teutschland kommen, und ein fremdes kriegsvolck mit sich bringen würde, wie meynt ihr, daß es um das Reich stehen werde? Darum, wann ihrs

für

für gut ansehet, und also GOttes wille ist, daß zu dieser zeit ein ausländischer Käyser unsere crone auffsetzen soll, so ist meine endliche meynung, daß der Frantzoß dem Spanier vorzuziehen. Wo uns aber die Reichs-ordnung den Frantzosen zu erwählen verbeut, so gelte ste auch gegen den Spanier, und dürffen wir König Carln nicht durch eine spitzfindige auslegung für einen Teutschen halten, sondern wollen uns etwa umsehen nach einem aus allen Fürsten, der keine andere wohnung, denn in Teutschland habe, auch von seinen vor-eltern her, mit weise und geberde, und von art und sprach ein Teutscher sey. Der Ertz-Bischoff von Mayntz hat viel ungelegenheiten hiergegen angezeigt, und vermeynt, ein solcher geringer werde von wegen seiner kleinen macht und schlechten vermögens, verächtlich seyn. Wañ wir aber einen tüglichen und geschickten erwählen, so hat Teutschland noch stärck und macht genug, daß es diese last ertragen mag. Der eilffte Käyser vor Maximiliano, mit nahmen Rudolphus genannt, war nicht mächtig, aber kühn und mannhafft, und hat dennoch das Reich, welches dazumahl gar schlecht, und durch viele kriege geschwächet war, dermassen wiederum aufgerichtet, daß ihn auch die umliegenden Könige fürchten musten. Wie hoch die ausländischen Potentaten, und vornemlich König Ludwig von Franckreich, des nahmens der zwölffte, Käyser Maximilianum, nur seines verstandes und mannheit wegen, geachtet habe, ist euch, meines erachtens, unverborgen; so ist der teutschen Fürsten nahme je

und alle wege hoch gehalten worden. Solcher nahme ist nicht erloschen, sondern bestehet noch aufrichtig; und seynd eben zu dieser zeit unter andern vornehmen geschlechtern in Teutschland, das Bäyerische, Sächsische und Brandenburgische, in welchen auch etliche tapffere Fürsten seyn. So wir nun derselbigen einen zum höchsten amt verordnen, und ihm mit unserer macht, wie wir dann thun sollen, beystand leisten werden, so dürffen wir keine ausländische fürchten. Wann wir alle eines sinnes und willens seyn wollen, wird der handel recht stehen. Darum last uns, die fremde hintan gestellt, einen von den unsern erwählen, so wird es nicht unrecht zugehen. Wir haben zeugnisse von denen tugenden und mannheit der unsern, von denen ich ein exempel erzehlen will. Es hatte auf eine zeit König Matthias in Hungarn, ein mächtiger und glücklicher kriegs-held, Käyser Friedrichen abgesagt; als er aber sahe, daß ihm auch ein gerüsteter hauffe unter augen zoge, ließ er seinen ungestümen zorn wiederum gar leichte fallen. Also achte ich, daß man ietzund gleichfalls einen weg finden möchte, wodurch ein erwählter Käyser von Teutschem geblüt, in- und ausserhalb des Reichs seine würde und ansehen erhalten könte.

XCIII.

Königs Henrici IV. in Franckreich rede, an die versammlete Stände.

Wenn ich die ehre suchte, vor einen vortrefflichen redner gehalten zu werden; so würde ich

mehr

mehr schöne worte, als guten willen hieher gebracht haben. Allein meine ehrbegierde trachtet nach weit höhern dingen, als nach dem ruhme der wohlredenheit. Ich strebe nach den rühmlichen tituln eines befreyers und erhalters von Franckreich, und suche durch die rathschläge meiner treuen bedienten, und durch die degen meines tapffern und großmüthigen Adels, (von dem ich meine Printzen gar nicht unterscheide, indem der stand eines edelmannes ein viel schönerer titul ist, als wir selbst haben,) die knechtschafft und den völligen untergang von demselben abzukehren. Ich trage innigstes verlangen, diese crone wiederum in ihre vorige macht und ansehen zu bringen. Liebe unterthanen, suchet diesen andern ruhm auf eben die art zu erlangen, als wie ihr euch des ersten theilhafftig gemacht habt. Ich habe euch nicht hieher beruffen, euch zu zwingen, daß ihr, wie bey meinen vorfahren geschehen, meinen willen blindlings approbiren solltet: Sondern diese versammlung ist bloß angestellet worden, eure rathschläge zuvernehmen, dieselbe vor genehm zu halten, und ihnen zu folgen, mit einem worte, mich unter euren schutz zu geben. Es ist zwar ein verlangen, welches sonst bey andern überwindern, als wie ich bin, nicht gefunden wird; aber die liebe, so ich zu meinen unterthanen trage, und die äusserste sehnsucht, die ich, meinen Staat zu erhalten, empfinde, können mir alles leicht und rühmlich machen.

XCIV.

Rede Königs Caroli I. in Engelland an das Parlament, 1628.

DJe gegenwärtige zeit erfordert nicht viel worte, sondern die that selbst, und, damit ich euch dessen ein exempel gebe, so will ich euch mit keinem langen discurs aufhalten, in hoffnung, ihr werdet bald zur sache schreiten, und die zeit nicht mit vielem geschwätz unnützlich zubringen. Jetzund sind weitläufftige reden eben so schädlich, als böse rathschläge. Ich zweiffle nicht, daß ihr zu wissen begehret, zu was ende man diese versammlung angestellet; jedoch halte ich davor, es sey keiner unter euch, deme nicht die gemeine noth bekannt, welcher abzuhelffen, ihr anhero beschrieben worden. Es ist nicht nöthig, daß ich viel worte mache, sondern wird gnug seyn, wann ich euch kürtzlich andeute, was euch bey gegenwärtigem zustand der sachen obliget. Dann wann die nothwendige beschützung der religion, auch derer gesetze und freyheiten dieses Königreichs, ingleichen die hülffe, so wir unsern freunden und bunds-verwandten schuldig sind, euch nicht bewegt, und eures amts erinnert, so wird es keine wohlredenheit thun, ob es gleich eines engels zunge wäre. Dieses aber lieget euch ob, daß ein jeder nach seinem stand und vermögen darnach trachte, wie die rechtgläubige kirche erhalten, und die vor augen schwebende gefahr abgewendet werde. Darzu ist nun kein besseres mittel, als das Parlament, welches jederzeit in solchen fällen beruffen worden; und zu dem ende habe ich euch

auch beschreiben lassen. Darum soll ein jeder unter euch in sich selbst gehen, und die gegenwärtige noth beherzigen, auch das ihme von GOtt verliehene vermögen zu seiner kirche rettung willig anwenden. Dann, wann ihr euch hierinn säumig erweiset, so muß ich auf andere mittel bedacht seyn, damit ich mein gewissen conservire, und nicht alles zu trümmern und zu scheitern gehen lasse. Nehmt dieses nicht auf, als eine bedrohung, weil ich allein denen zu drohen pflege, welche meines gleichen sind; sondern als eine ermahnung von deme, der da schuldig ist, für euch sorge zu tragen, und hoffe ich, ihr werdet euch hierinn dergestalt bezeugen, daß ich ursach haben möge, euch zu dancken, und mich in dieser versammlung gern bey euch finden zu lassen, wie mir dann nichts angenehmer ist, als eine gute vertraulichkeit und correspondenz mit euch zu unterhalten. Das übrige wird euch mein Cantzler anzeigen, und euch meine meynung etwas weitläufftiger zu erkennen geben. Diß will ich nur noch hinzu thun, daß der zwiespalt, den ich in der vorigen versammlung verspüret, einen zweiffel in mir erwecket, ob auch die ietzige nach meinem wunsch fruchtbarlich von statten gehen werde. Wann solches geschicht, will ich das vorige gern vergessen, und einem jeden unter euch mit frölichem hertzen verzeihen. Doch lebe ich nochmahls der zuversicht, ihr werdet meinen treuen rath, und beydes der kirchen und dieses Königreichs wohlfahrt, einmüthiglich beobachten.

XCV.

Rede des Hertzogs von Bukingham an König Carolum I. bey endigung des Parlaments, 1628.

EUre Königl. Majestät kan ich anietzo vor einen Großmächtigen König preisen, weil die liebe und affection derer unterthanen mehr krafft hat, dann die Königliche würde selbst. Der wahn, als wann dero volck sie nicht lieb hätte, that vor diesem ihrer Königl. reputation einen grossen abbruch, allein der heutige tag hat zu erkennen gegeben, daß sie ein König sind, mit grosser gloire und macht gezieret, den seine unterthanen lieben, und seine feinde fürchten. Diese änderung, welche so glücklich abgangen, beweget mich, daß Eure Königl. Majestät ich um etwas unterthänigst bitten muß. Sie haben mir bißhero die ehre gethan, und mich vor ihren favoriten gehalten, auch mir mit sonderbahrer gnade gewogen gewesen. Anietzo bitte ich, daß ich solchen titul dero Parlament resigniren und übergeben, und mich damit begnügen lassen möge, daß ich Eurer Königl. Majest. unterthänigster und gehorsamster diener sey. Hiernächst, weil alle, die in diesem Parlament versamlet sind, sich so wohl aufgeführet, so bitte ich, daß Eure Königliche Majest. sie nicht für viele, sondern für einen mann, oder für einen leib, in welchem alle glieder eines hertzens und gemüths sind, rechnen und annehmen wolle. Dann, ob sie wohl vor diesem nicht mit einander übereingestimmet, so erhellet doch nunmehro ihre einmüthigkeit aus der stattlichen contribution, die sie Eurer Königl. Majestät

jestät verwilliget haben: Und ob zwar dieselbe nicht so groß ist, wie die gegenwärtige nothdurfft erfordert, so übertrifft sie doch alles dasjenige, was die unterthanen in so kurtzer zeit haben zu steuren pflegen. Ich halte gäntzlich davor, es sey dieses nur ein pfand-schilling der sonderbahren affection, welche sie zu Eurer Königl. Majest. tragen, und daß sie auf den nothfall, zu rettung dero ehre, und beschützung des vaterlandes, noch wohl ein mehrers thun werden. Durch die bewilligung derer fünff subsidien, haben sie ihr hertz eröffnet, und wird dasselbe es nicht darbey bewenden lassen. Aus diesem guten anfange entspringet der nutzen, daß sie Eurer Majest. hertz gewonnen, und die erklärung von Sie erlangt haben, daß Sie dem Parlament mit Königl. gnaden zugethan seyn wollen. Dieses wird ohne allen zweiffel verursachen, daß sie sich hinführo in ihren versammlungen gegen Eure Königliche Majest. mit gebührendem respect und bescheidenheit erzeigen, und nichts unbilliges von deroselben verlangen werden. Dann, die mit vernunfft und bescheidenheit geben, wissen wohl, daß sie auch nichts unmäßiges begehren sollen. Wie nun dieses werck einen glücklichen anfang hat: Also verhoffe ich, es werde zum erwünschten ende ausschlagen, und die Parlamentsversamlungen inskünfftige wieder in ihren rechten gang kommen, auch alle friedens-störer, welche nur unruhe stifften, und neuerungen in diesem königreich einführen wollen, sich nicht darzu nahen dürffen. Wann dieses Parlament sich zertren-

net, und die gemüther Eurer Königl. Majest. unterthanen, sich von deroselben entfernet hätten, so würden solche leute gewonnen spiel gehabt haben. Ich kan wohl auffrichtig sagen, daß diß Parlament mir mehr, als Eurer Königl. Majestät, gegeben. Dann, nachdem ich sehe, daß es so willig ist, deroselben die hülffliche hand zu bieten, so schöpffe ich daraus einen behertzten muth, und bin desto freudiger, Eurer Königl. Majestät zu dienen. Ich hoffe, daß ich ins künfftige dero unterthanen gunst und freundschafft wieder erwerben werde, welche mir lieber, als mein leben ist. Ich muß bekennen, daß ich eine zeithero bekümmert gewesen, und nicht ruhig schlaffen können, ja es hat die ehre und gnade, welche Eure Königliche Majestät mir erzeiget, keine sonderliche freude in mir erwecket, weil ich verspühret, daß man mich für einen auffwiegler gehalten, der Eurer Königl. Majestät gemüth von seinen unterthanen abwendig machte. Nunmehro aber hoffe ich, daß diejenigen, so ihnen eingebildet, als wann ich es mit Eurer Königl. Majestät und dero unterthanen nicht treulich gemeinet, anietzo erkennen werden, daß sie mir unrecht gethan, und hingegen bekennen müssen, daß ich ihnen gute dienste geleistet habe. Ich halte deswegen diesen tag weit glückseliger, als den tag meiner geburt, weil ich es einmahl so weit gebracht, daß das Parlament sein hertz so mildiglich gegen Eure Königliche Majestät ausgeschüttet, und Dieselbe eine so grosse liebe ihres volcks gegen Sie verspühret haben. Eure Majestät wollen dasselbe wieder lieben,

ben, und GOtt ist bekannt, wie dieser tag mir lieb und angenehm ist.

XCVI.

Rede Königs Johannis III. in Pohlen, an die wahlversammlung, nach erlangter cron, den 8. Jun. 1674.

SO ferne iemand dafür halten wolte, daß der menschen thun und wesen nur von ungefähr, oder durch das blinde glück, und nicht vielmehr durch die wundersame vorsichtigkeit des höchsten GOttes, durch welche die Könige herrschen, regieret und geleitet werde; derselbe wolle nur mich ansehen, so wird er alsdann die allerweiseste vorsorge des obersten Herrschers, den wir billig den grösten und besten nennen müssen, zu tadeln aufhören. Mich, sage ich, den der HErr aller Herren des rechts eines Poln. Edelmanns, welches iedoch alle Fürst- und Gräfl. titul, womit man in andern ländern übermüthig zu prangen pflegt, in sich begreifft, geniessen lassen, ja so gar auf den Königl. thron zu erheben gewürdiget hat. Denn wer wolte hierbey nicht erkennen, woferne er bey guter vernunfft nicht toll und thöricht seyn wolte, daß die Königl. cronen und scepter aus göttlicher ordnung und blossem wohlgefallen ausgetheilet, und auch denenjenigen gegeben werden, die niemahls daran gedacht, noch ehrgeitzig darnach gestrebet, oder sich dessen versehen haben? Aber wie dem allen, so bin ich, der noch neulicher zeit unter euch gelebet, und zugleich mit euch durch unverfälschte treue gegen die Könige, unsere allgemeine Herren, und durch auf-

aufrichtige liebe berühmt zu werden, iederzeit getrachtet, nicht allein zu einer mißlichen, sondern auch zu einer gantz schweren und gefährlichen zeit, da das königreich innerhalb sechs und zwantzig jahren, und drüber, durch unaufhörliche kriege und ungemach fast gantz zu grund und boden gerichtet, zu regierung, befestigung und wiederauffrichtung desselben erwählet worden. Und dieses ist ohne einiges mein verdienst, sondern aus lauter geneigtem willen eines freyen, und des wahl-rechts befugten volcks geschehen, welches ich iederzeit höchlich rühmen, und mit danckbarem gemüth erkennen werde. Es ist mir das so viel jahr her erdultete ungemach des vaterlandes, (dessen liebe niemand, als ein ruchloser mensch, von sich ablegen kan,) wie auch die gefährlichkeiten, welche unserer so edlen und zur freyheit gebohrnen nation die gäntzliche ausrottung androhen, und an denen ich iederzeit einen grossen antheil gehabt habe, unverborgen. So schweben mir auch die unzähliche, diese cron schwer machende difficultäten stets vor meinen augen, welche ich vor meiner erwählung mit reifflichem bedacht überleget, und um so vielmehr nach vollbringung derselben daran gedencke. Und zwar so ist in dieser hoch-ansehnlichen und hoch-weisesten Raths-versammlung nicht geredet worden, (welches alles ich anhero gebührend wiederhole,) das ich mir nicht vorhero zu gemüthe gezogen hätte. Dann ich habe betrachtet, wie sehr meine gesundheit durch die kriegs-bemühungen, und so viel und grosse, für das vaterland ausgestan-

standene ungelegenheiten, geschwächt worden. Ich habe meine unvermögende und geringe kräffte erwogen, als der ich wohl weiß, was ich ertragen, oder nicht ertragen könne. Schließlich ist mir auch dieses zu sinne gekommen, daß ich, als ein schlechter Edelmann, es andern ausländischen Fürsten, so nach dieser crone strebten, nicht würde nachthun, auch nicht mehr versprechen können, als ich mir zu leisten getrauete. Nachdem ich aber dieses alles durch reiffes urtheil etliche tage wohl überleget, so habe ich endlich, aus trieb meines gewissens, bey mir beschlossen, eine so schwere bürde, ob ich schon derselben nicht gewachsen, auf mich zu nehmen. Und hiermit soll meinem allerwerthesten vaterland mein leib und leben, gut und blut, heilig und gewidmet seyn. Will mich demnach zu handhabung der ehre GOttes, wie auch zu beschützung der gantzen Christenheit, zu diensten dieser wahren und einigen vormaure derselben, (dann diese hat der unersättliche ehrgeitz der Ottomannischen pforten ihr noch einig und allein übrig gelassen,) nemlich unserer allgemeinen mutter, der cron Polen, zu eigen ergeben haben. Nebenst diesem geschencke meiner selbst-eigenen person, an deren statt ich nichts bessers habe, wie dann ein jeder selbst ihm am liebsten ist, so übergebe ich zugleich meinem liebsten vaterland und zeug-mutter alles, was auf der welt einem jeden nach seinem zeitlichen leben am liebsten seyn mag, zu nutzen und dessen gebrauch, alle mein haab und gut, und gantzes vermögen. Uber dieses stelle ich demselben die kleinodien,

welche

welche um 26000. gold-gülden versetzt gewesen, und bereits von mir wieder ausgelöset worden, hinwiederum zu. Ferner bestimme ich 40000. unserer gülden von diesem geld den zeug-häusern zum besten; dreyhundert tausend gülden aber, (dann so viel sind diese kleinodien werth,) will ich der armee bezahlen lassen. So habe ich auch die befestigung der stadt Lemberg über mich genommen, zu deren beförder- und vollführung heute noch dem Herrn Palatino in Reussen 20000. gülden bezahlt werden sollen. Damit ich aber zu nothwendiger kleidung der soldaten behülfflich seyn möge, will ich mit denen Herren Schatz-Meistern, welche sonder zweiffel der republic hierinnen die hülffliche hand bieten werden, dahin handeln, daß sie mit den kauffleuten einen contract auf der republic wort schliessen, und mir eine behörige anzahl tuchs verschaffen, die soldaten damit nöthigst zu kleiden, und wider regen und kälte zu verwahren. Gleichmäßigen fleiß will ich auch anwenden, denenselben wehr und waffen zu verschaffen. Die von Ihrer Päbstlichen Heil. angebotene geld-hülffe soll zum theil zu verschaff- und unterhaltung nothwendiger kriegsmaterialien, zum theil aber zu bezahlung der auxiliar-völcker, welche von dem Hertzog von Curland uns zugeführet werden sollen, angewendet; Sr. Churfürstl. Durchl. von Brandenburg völcker aber aus demjenigen geld, welches die Römische Käyserl. Majestät zu diesem ende Sr. Durchl. zu erlegen versprochen, bezahlt werden: weßwegen ich dem Herrn Palatino von Lublin mit dem wohl-

gebohr-

gebohrnen Herrn Grafen von Schafgotsch, Käyserl. Abgesandten, zu handeln befohlen. Im übrigen bin ich in der meynung, es werde für uns nicht undienlich seyn, daß wir der ankunfft des Schwed. Gesandtens, welcher bereits zu Dantzig angekommen, erwarten, ehe wir die von der cron Schweden versprochene auxiliar-völcker abfordern lassen. Ferner will ich an den Türckischen Käyser, den Groß-Hertzog in Moscau, den Tartar-Cham und die Cosacken, Gesandte und Abgeordnete ohne einigen verzug ohnfehlbar abfertigen. Die Lublinische commißion soll zu seiner zeit, und an seinem ort, ausgemacht, und die grentz-festungen und schlöffer, insonderheit aber Dünaburg, befestiget, und hierzu solche mittel angewendet werden, welche die Obristen bey den armeen zu deren behöriger beschützung für bequem erachten werden. Die verbesserung des kriegs-solds, wie auch die Wallachischen und Podolischen besatzungen betreffend, so verschiebe ich solches auf den Reichs-tag, welche von dannen nicht abgeführet werden sollen, damit wir nicht Czocim, und die über die Tyra geschlagene brücke, zu deren erbauung die Türcken die von der Donau dahin geführten schiffe gebraucht, verlieren. Ingleichen will ich der Herren kriegs-Obristen guter verdienste, als die ich selber mit meinen augen angesehen, unvergessen seyn, und dieselbe danckbarlich vergelten. Das proviant belangend, will ich hierüber, und was zu dieser sache dienlich, dem Sendomirischen Herrn Fähndrich befehl ertheilen. Die Türckische geldsumma re-

commendire ich, nach der republic willen und meynung, und des Herrn Marschalls verdienst, dem Herrn Schatzmeister aufs beste. Die crönung wird der republic keinen nutzen bringen; ja es würde vielmehr der feind, wann wir uns eine zeitlang zu Cracau, wie alsdann nothwendig geschehen müste, aufhielten, eine so günstige gelegenheit ergreiffen, uns, die wir an einem andern ort, als in dem lager verweileten, und für die wohlfahrt des vaterlandes kein wachendes auge hätten, über den halß zu kommen. Dannenhero setze ich meinen selbst eigenen nutzen, und meine prätensionen und anforderungen der wohlfahrt der republic um so viel lieber nach, weil solches die liebe zu derselben vor allen dingen erfordert, und soll derowegen die crönung auf eine beqvemere zeit verschoben werden. Ich aber, der ich mich und alle das meinige der wohlfahrt des vaterlandes zu eigen ergebe, trage gantz keinen zweiffel, daß ich hierdurch meine zu demselben tragende liebe am besten werde bezeugen können.

XCVII.

Rede Herrn William Williams, als er zum Sprecher des Parlaments erwählet worden, 1631.

Es ist unnöthig denenselben von meinem unvermögen zu sagen, daß ich nicht capable bin, ihnen in dieser verrichtung, wormit sie mich zu beehren belieben wollen, zu dienen: weil eine einhellige wahl mir alle entschuldigungen, so ich anführen könte, benimmet, und mich zu meinem gehorsam ver-

verpflichtet, gäntzlich dafür haltend, daß alle diejenigen, welche sie zu bekleidung dieses amts erwählet, nothwendig darzu tüchtig erachtet worden. Es ist überflüßig, daß ich sie meiner treue, wormit ich diese charge zu bedienen resolviret bin, versichere, indem mir die ehre, so mir durch eine allgemeine wahl wiederfähret, eine auffmunterung meines wohlverhaltens seyn wird. Die pflicht, welche ich GOtt, meiner religion, und dem Parlament schuldig bin, verbindet mich auch, alles zuthun und zu leiden, was irgend einer in der welt bey dergleichen gelegenheit thun und leiden könte. Und weil es ietzo die zeit erfordert, vielmehr zur sache zu schreiten, als sich mit worten aufzuhalten, so werden sie nicht übel aufnehmen, wann ich sie bitte, es also einzurichten, daß ihre berathschlagungen und procedu-ren, nach der ordre, so man im Parlament halten soll, rechtmäßig und unpaßionirt seyn mögen, und daß sie sich meine weise, mit ihnen zu handeln, gefallen lassen wollen, vermittelst welcher ich verhoffe, ihnen zu erkennen zu geben, wie willig und bereit ich sey, alles was mir am liebsten ist, zum dienst des Unterhauses zu wagen und aufzusetzen.

XCIIX.

Rede William Willians, an König Carolum II. als er zum Sprecher erwehlet worden, 1681.

Nachdem die ritter, städte und bürger in dem Parlament versammlet gewesen, sich wegen der wahl eines redners zu berathschlagen; So haben sie mich, in ansehung, daß ich in dem letztern

Parlament die ehre gehabt, Eurer Majestät und dem Unterhause für einen Sprecher zu dienen, mit einhelliger stimme abermahl dazu erwählet. Ich erkühne mich dannenhero, auf ihren befehl, vor Eurer Majestät zuerscheinen, und dieselbe mit unterthänigstem respect zufragen, was sie zu befehlen geruhen wollen, gantz gehorsamst versichernd, daß ich ein treues gemüth gegen Eurer Königl. Majestät hohe und geheiligte person, mit dem festen vorsatze habe, mich nimmermehr von dem wahren interesse des gouvernements abzusondern.

XCIX.

Ejusdem rede an König Carolum II. 1681.

DJe qualität, als Eurer Majestät unterthaner, verbindet mich deroselben getreu zu seyn; die besondere gnade aber, so von Ihro ich in dem letztern Parlament empfangen, und die ehre, noch ferner darinn zu continuiren, verursachen, daß ich mich zu grösserem gehorsam verpflichtet befinde. Ich bekleide zwar den vornehmsten platz des hauses der gemeine, es ist aber derselbe so gefährlich, daß man eine hertzhaffte resolution fassen muß, sich dabey zuschützen und zu handhaben; Nichts desto weniger bin ich entschlossen, mich dieser bürde mit solcher aufrichtigkeit, als mir immer möglich seyn wird, zu entladen, weil ich gewiß weiß, daß dieses das sicherste ist, so ich vornehmen kan. Dann ich gründe mich auf diesen lehr-satz, daß, weilen der dienst Eurer Majestät und des Parlaments einerley, sich selbiger so wenig, als der scepter von der

cron

cron sondern lasse. Dieses königreich bestehet einig und allein in der sicherheit Eurer Majestät geheiligten person, und handhabung der protestirenden religion; hierzu nun zulangen werde ich alle sorge anwenden. Damit aber Eurer Majestät grosser rath, so anietzo in dem Parlament versammlet ist, dieses grosse werck ausführen könne: So ersuche ich dieselbe in aller demuth, daß sie nachfolgende puncte bewilligen wollen: 1. Daß weder wir, noch unsere haußgenossen, an unseren personen mit einigem arrest, oder anderen rechtlichen anforderungen beleget werden. 2. In unseren berathschlagungen einer vollkommenen freyheit zureden geniessen; und 3. Wann es die nothdurfft der sache erfordert, einen freyen zutritt zu Eurer Majestät haben mögen. Diesen will ich vor meine person, mit Eurer Majestät erlaubniß, noch eine demüthigste bitte beyfügen; daß nichts, so ich etwa aus unwissenheit oder unverstand sagen oder thun möchte, zum nachtheil des Parlaments aufgenommen werde, und Eure Majestät sich gefallen lassen wolle, mein verhalten im besten aufzunehmen, und nicht in ungnaden zuvermercken.

C.

Rede Königs Jacobi II. in Engelland, bey antritt seiner regierung an den Geheimen Rath den 14. Febr. 1685.

Nachdem es GOtt dem allmächtigen gefallen, mich auf diesen thron zusetzen, und einem so

frommen, gütigen König und bruder, der mich so hertzlich geliebet, succediren zulassen; So erachte ich vor nöthig, ehe ich andere sachen für die hand nehme, euch zu versichern, daß ich mich befleißigen werde, seinem exempel, und insonderheit seiner grossen gütigkeit und wohlgewogenheit zu seinem volck, nachzufolgen. Ich bin zwar vor einen menschen ausgeruffen worden, der nur gesinnet sey, die willkührliche freye macht zu behaupten, es ist aber dieses die unwarheit, so man von mir ausgestreuet hat. Ich will vielmehr allen fleiß anwenden, diese regierung, beydes in der kirche und Staat, wie sie ietzo durch die gesetze fest gestellet ist, zu conserviren und zuerhalten, in dem ich wohl weiß, daß die fundamenta und gründe der Englischen kirche der Monarchie vorgehen, und solche von getreuen und verständigen unterthanen verfasset worden, einen König zu einem solchen grossen Monarchen, als ich zu seyn wünschen könte, zu machen. Und gleich wie ich nichts von den wahren rechten und prærogativen der Cron mir werde entziehen lassen: Also will auch niemand das jenige, so ihm gehöret, wegnehmen und entwenden. Ich habe vorhero offtermahls vor die beschirmung dieser nation meinen leib gewaget, und werde auch hinführo dieselbe bey ihren gerechtigkeiten und freyheiten nach äussersten kräfften zuerhalten und zuschützen, mir angelegen seyn lassen.

CI.

Rede Königs Jacobi II. ans Parlament, den 1. Jun. 1685.

Nachdem es dem allmächtigen GOtt gefallen, den letzten König, meinen liebsten bruder, in seine ruhe zu nehmen, und mich zu dem friedlichen besitz des throns meiner vorfahren zubringen; So habe ich mir alsobald vorgenommen, ein Parlament zuberuffen, als das beste mittel, alle sachen auf einen solchē grund zu setzen, so meine regierung sowol ruhig als glücklich, als heilsam und ersprießlich machen kan; worzu ich dann alles beyzutragen geneigt bin, was mir nur zu thun möglich ist: und was ich zu meinem geheimen rath, da ich das erste mahl in selbigem erschienen, gesagt, das bin ich nochmahls gegen euch zu wiederholen bereit. Ich erklärte allda öffentlich meine meynung von den gründen der Englischen kirche, deren glieder sich in beschirmung meines Herrn vaters, und unterstützung meines Herrn bruders, hochseligster gedächtniß, in den schlimmesten und gefährlichsten zeiten so aufrichtig und getreu erwiesen, daß ich alle mögliche sorgfalt tragen werde, sie zu beschützen und zu handhaben. Ich werde mir höchst angelegen seyn lassen, die regierung beydes in der kirchen und dem Staat, wie sie bestellet, zu erhalten. Und wie ich nimmermehr von den wahren rechten und vortheilen der cron abstehen werde: Also will ich auch niemanden in seinem eigenthum kräncken. Ihr könnet auch versichert seyn, daß, der ich vormahls meinen leib für die beschirmung des volckes gewagt,

ich so viel als irgend einer, dasselbe bey allen seinen alten rechten und freyheiten zuerhalten, trachten werde. Und nachdem ich euch diese contestation der vorsorge, welche ich für euren Gottesdienst und gerechtsame tragen will, gethan, habe ich solches mit eben den worten, da ich zur cron kam, anietzo nochmahls zu thun vor rathsam erachtet, zu desto mehrern beweiß gegen euch, daß ich damahls nichts unbeständiges geredt, um damit ihr euch desto bess= ser und gewisser auf eine so solenne zusage verlassen könnet. Ich zweiffle gar nicht, es werde mir von euch gebührende gegenbezeugung, mit aller ersinn= lichen pflicht und danckbarkeit wiederfahren, und ihr insonderheit, so viel die einwilligung meines einkommens betrifft, damit zeit meines lebens, wie ihr solches bey meinem Herrn bruder gethan, continuiren. Ich könte unterschiedliche beweiß= gründe anführen, diese forderung zu nutz des kauff= handels, zu unterhaltung der flotte, zu den noth= wendigkeiten der cron, und dem wohlstande der re= gierung selber, welche ich nicht gerne dem fall un= terworffen sehn wolte, zuvergrössern. Ich bin aber versichert, daß euch eure eigene consideration vor augen stellen werde, was zu diesem behuff vermeh= ret werden müsse. Es ist ein gemeines argument, welches wider dasjenige, was ich von euch begehre. wie ich schon vorher sehe, wird gebraucht werden: nemlich die zuneigung zu beruffung öfterer Par= lamenten, so einige davor halten, daß solches nach proportion und gelegenheit der zeit, wann man es am beqvemsten fünde, mit mir zu tractiren, gesche=

hen

hen könte. Auf dieses argument will ich, weil es das erste mahl ist, daß ich von dem thron zu euch rede, ein vor alle mahl sagen, daß dieses eine sehr unbeqveme weise mit mir zu handeln seyn würde; sondern dieses wird vielmehr der beqvemste weg seyn, mich euch zu verpflichten, wann ich wohl mit euch umgehe. Ich erwarte diesem nach, daß ihr dasjenige, was ich gefordert habe, vollbringen, und solches eilig thun wollet, damit dieses eine kurtze session seyn, und wir mit vergnügen wieder zusammen kommen mögen. Ich kan euch nicht bergen, daß ich diesen morgen aus Schottland zeitung erhalten, daß Argile in West-Hochland mit dem volcke, so er aus Holland gebracht, gelandet, und darauf zwo declarationes, und zwar die eine im nahmen derer, so allda in waffen sind, die andere aber in seinem eigenen nahmen publiciret. Es würde mir zu lang fallen, deren innhalt euch vorzutragen, und mag anietzo genug seyn, euch zu sagen, daß ich darinnen der tyranney beschuldiget werde. Ich habe aber die anstalt gemacht, daß euch alles ehestens kund gethan werden soll; immittelst will ich sorge tragen, damit diese declarationes durch ihre eigene faction und rebellion nach verdienst belohnet werden mögen, und zweiffele ich im übrigen nicht, ihr werdet deßwegen desto eifriger bemühet seyn, die regierung zu unterstützen, und euch in meinem begehren, wegen der nöthigen einkünffte, willfährig erfinden lassen.

CII.

Rede des Königs in Pohlen, Johannis III. auf dem Reichs-tage zu Grodno, 1688.

WEnn man die verflossene zeiten, worinnen Pohlen unzehliche ehre erbeutet, und seinen muth und funckelnden säbel bewunderns-würdig gemacht hat, vernünfftig betrachtet, und hingegen anietzo seine augen nur in etwas dahin schiessen lässet, so muß man leider! einen beklagungs-würdigen änderungs-stand erblicken. Rom, die qvelle so vieler wolthaten, von dessen überflüßiger kriegs-beysteuer Pohlen, so lange es diesen nahmen führet, zeugen muß, die Christliche vereinigte Potentaten, welche insgesamt mit ungemeinen siegen und kriegen wider die Türcken wuchern, ja so gar die gantz entmannete und enthertzte Türckische heyden-schafft bewundert, wie doch der lichterloh-brennende eifer des Pohlnischen muths, den sie bey dem Wienerischen helden-entsatz blicken lassen, so geschwinde verloschen, und bey so favorablen conjuncturen, alles so schläffrig zugehe? Denen fatis oder so genannten heydnischen schick-göttinnen kan dieses nimmermehr zugeschrieben werden, wann wir bedencken, daß uns als getauften Christen, dieses zu glauben unanständig und unmöglich; sondern die ursache muß bey uns selbsten gesuchet werden. Und zwar berühret meine ohren eine nie vermeynte und verdiente murmelung, als ob ich die freyheit zu schmälern, und denen Reichs-gesetzen, welche, vermöge der cron, als eine braut mir anvertrauet und vermählet worden, den ab-

schieds-

schieds-brief zu geben gesonnen wäre, der ich doch bey dem, der da ewig lebt, und alles geschaffen, was auf dieser welt lebt, betheuren kan, daß meine gantze lebens-zeit niemahls ein solcher gedancke aus meinem hertzen aufgestiegen, und meine conduite geleitet, auch biß an mein lebens-ende nimmermehr verleiten wird, in dem ewig bey mir fest gestellet bleibet, die einmahl beschworne pacta conventa stets in frischer gedächtniß zuhaben, und darwider im geringsten nicht zu handeln.

CIII.

Rede König Johannes III. in Pohlen, wider das votum des land-boten-Marschalls, Pinienzeck, auf dem Reichs-tage anno 1688. gehalten.

DErjenige hat gar besondere erfahrung in trübsal haben müssen, welcher gesagt: Parvæ curæ loquuntur, ingentes stupent, kleine sorgen reden, grosse aber verstummen. Gar billig verstummet und erstarret die gantze welt unsert- wie auch unserer rathschläge halber. Es erstaunet die eintzige haupt-stadt der gantzen Christenheit, es erstaunen die ietzigen Ober-häupter des krieges, es erstaunet das gantze heydenthum, endlich erstaunet die natur selbsten, welche auch der geringsten creatur ein mittel zu ihrer beschützung gegeben. Uns aber kan dasjenige schutz-mittel keine eintzige gewalt, als das unüberwindliche verhängniß Gottes, und zwar offt, zum schein, durch eine sonderbare, mit fleiß darauf bedachte boßheit, rauben. Viel wenniger werden ins künfftige unsere nachkommen

über grosse siege und victorien erstaunen; aber erstaunen werden sie über unsern so unerschollenen nahmen, und bey der gantzen welt unbekannten ruhm, indem wir uns leider! einen ewigen macul und unersetzlichen schaden verursachet, weil wir uns aller mittel beraubet sehen, auch uns gar arm an rath und that befinden. Dieses dürffen wir nicht einem unglückseligen schicksal, weil wir Christen sind, sondern GOtt allein, als dem HErrn aller heerschaaren, wie auch dem glück und heyl unsers vaterlandes, zuschreiben und befehlen. Vor etlichen tagen wurde uns hier ein sonderbares bedencken übergeben, und zum schein ein heilsames mittel vorgestellet: man bate uns in selbigem um ein offenstehendes amt, damit wir die mit unserer Majestät so genau vereinigte freyheit von einander scheiden, und solche als eine verlohrne freyheit wiederum darstellen möchten. Ich habe dem HErrn geschworen, und es wird mich nicht gereuen. Die pacta conventa, Landes-ordnungen und gerechtigkeiten sind gar deutlich in unser gemüthe geprägt, und sollen unverändert darinne verbleiben. Wir wissen, was wir geschworen haben, und was unsere pflicht gegen das vaterland erfordert, ja wir haben vor alle cron-freyheiten, in welchen wir gebohren, erwachsen und auferzogen sind, unser leib und leben gutwillig in höchste gefahr gesetzt, und in die schantze geschlagen. Das geblüte unserer vorfahren hat schon unserer kindheit gar inbrünstige liebes-flammen gegen das vaterland eingepflantzet, welche noch iederzeit in uns brennen; die hinterlas-

senen

senen contrefaits unserer vorfahren stellen uns vor augen, daß dieses das höchste werck der tugend sey, unsern ruhm nicht mit prächtigen worten, sondern mit tapfferen thaten auszubreiten. Wem es etwan nicht bekannt ist, und deswegen daran zweifelt, der betrete diejenige strasse, welche der ewigwährende ruhm gebahnet, allda wird er wege und mit blut besprengte Tartarische fußstapffen finden. Er gehe in die Wallachey und Ukraine, zwey vortreffliche landschafften, daselbst werden ihm alle und iede zu felde gehaltenen blut-bäder, wie auch alle hohe berge und marmel-steine mit dieser stimme zuruffen: O wie süß und löblich ist es, vor das vaterland zu sterben: lerne solches von mir! Es werden ihm alle grabschrifften dieses zu lesen vor augen stellen: Exsurgat aliquis nostris ex ossibus ultor, es entstehe iemand aus unsern gebeinen, unsere schmach zu rächen. Also wird die eintzige freyheit auch von denen toden recommendiret und vertheidiget. Solchem hat mein in GOtt ruhender Herr vater gar wohl nachgelebet, indem er, was niemahls erhört worden, vier mahl die Landtribunals-würde mit rühmlicher erhaltung der freyheit bedienet; Dieses zeugniß geben ihm alle friedsam und glücklich abgelauffene Reichs-tage; solches werden unsere nachkommen gar offt als ein denckwürdiges exempel zu lesen bekommen, und vernehmen, wer die freyheit vertheidiget, geliebet, und sie wiederum zu stande gebracht, da denn ein jeder mit freylautender stimme seinen eifer blicken zu lassen schuldig ist. Aber die hefftigen eiferer

und

und jetzigen klüglinge haben damahls nichts gethan, obschon die grossen saltz-wercke zu Bochna und Wielizka sehr geschwitzet. Wir hätten gewünschet, daß man diese predigten an die falschen theologen gehalten, welche sich anietzo ohne bewilligung derer Bischöffe von ihren eigenen weibern scheiden, und, laut der H. schrifft, auf den wegen der boßheit wandeln, besonders aber an diejenigen, welche fremde güter durch recht und unrecht an sich ziehen, und denen der Prophete geweissaget: In viertzig tagen soll Ninive untergehen. Diese weissagung giebt leider! gar klare principia der herren atheisten an tag, weil sie ietzt, wie dazumal, den wahren GOtt vor keinen GOtt erkennen, und der grösten götter wercke verkleinern: Hiernechst trifft sie auch die stillschweigenden heuchler, welche unter dem mantel der warheit den nahmen GOttes mißbrauchen. Wir begehren nicht in denen läufften des himmels zu grübeln, vielweniger glauben wir den träumen, ja noch minder kehren wir uns an die deutung des loses. Mich sollen die zweiffelhafftigen wahrsager, welche in ihren zufällen ungewiß seyn, versichert in keine abgötterey verleiten, ich bleibe bey dem wahren glauben, und halte festiglich darauf, daß, was im himmel einmahl beschlossen ist, auf erden wircklich vollbracht werde. Der gnaden-reiche GOtt alleine, dem alles verborgene der hertzen bekannt, wird auch solche sehr subtile landes-geheimnisse, welche hier vorgetragen worden, zuentdecken wissen, weil er, als ein gewaltiger GOtt, auch barmhertzig und gerecht ist.

Der klare schein der warheit wird es selbst zeigen, ob es thunlich sey, von einem regierenden Fürsten, noch bey seinen lebzeiten, rath zu halten, und gleichsam anzudeuten, als ob man zween gegen einander stehende altäre setzen wolte. Der allgewaltige GOtt wird derjenigen vergelter seyn, die da neben ihm fremde götter suchen und haben wollen. Beym beschluß unserer rede verstarret die zunge selbst, doch vermögen wir noch aus gnaden, dieses allein zu sagen, und zwar mit höchster protestation vor GOtt, der welt und dem gantzen lande, daß wir der freyheit im geringsten keinen abbruch gethan, sondern dieselbe, weil wir selbst darinne gebohren sind, in hohem schutze halten, und hinführo halten wollen. Wie uns denn von solcher väterlichen meynung nichts, weder tod noch leben, weder vergangene noch künfftige zufälle, trennen sollen. Im übrigen verstarret auch der undanck selbst, welcher doch sonst ein greuel der natur ist. Daher wollen wir solches auch als einen weitern beweiß darstellen, indem wir unser leib und leben vor den wahren glauben, vor alle GOtt zu ehren erbaute kirchen, wie auch vor das gantze land selbsten, freywillig in die äusserste gefahr setzen. Es kan niemand grössere liebe und treue in seinem hertzen haben, als derjenige, der seine seele vor sein volck dahin giebt.

CIV.

Antwort des Land-boten-Marschalls, Herrn Pinienzeck, auf obige Königl. rede.

DErjenige, welcher gesagt, parvæ curæ loquuntur,

tur, ingentes ſtupent, iſt ein Comödiant und Tragœdus geweſen, dem es gar wohl angeſtanden, ſich in den affecten zu üben, und über dem beginnen aller tyrannen, welches er und ſeine Tragödien beſchrieben, zuerſtaunen. Daß aber ein König einer freyen republic und nation, über den freyen ſtimmen und ſentiment des Senatus und des Adels, welche er gedultig anhören und willig annehmen ſoll, erſtaunet, iſt nicht recht. Es erſtaunet vielmehr die gantze welt, daß derjenige Herr, welchen wir aus unſern mitteln erwählet, uns vor unſere liebe und gutwilligkeit durch ſeine reden gar unfreundlich höhnet. Es erſtaunet der gantze Senat, welcher, nachdem er gewohnet, Königen, ſo von Königen gebohren und erzeuget, kühnlich und ohne ſcheu die warheit zuſagen, anietzo von einem Könige, der aus adelichem geblüthe und in der freyheit gebohren, auf ſeine freye meynung nichts als ſchmähung davon träget. Es erſtaunen alle alte und um die kirche GOttes und das vaterland wohlverdiente häuſer, durch welche die republic erhalten wird, daß ſie ſolche verachtung von dem geſalbten des HErrn leyden ſollen; da doch die kirche Gottes von vielen ſeculis her, ihren meriten gar ein anders zuerkennet. Es erſtaunen die richter und conſilia über der heucheley, welche nunmehro bey ihnen eingeſchlichen, und ſo gemein worden, daß es nicht mehr freyſtehet, die warheit zuſagen. Es erſtaunet die ſtadt Rom, das haupt der Chriſtenheit, daß wir diejenige ſchätze, welche wir ſo begierig von der republic zuſam-

sammen gescharret, zu dero äussersten nothdurfft, und zu beschützung des heiligen glaubens nicht anrühren wollen. Und wir erstaunen nicht, wenn der arme und aufs blut ausgesaugte pöbel die unleidlichen aufflagen weiter nicht ertragen kan. Es erstaunen die Alliirten, ja die heyden selbst, daß, da wir doch keinen feind im felde, und nur die eintzige eroberung Caminiez vor uns haben, dennoch diesen ort entweder nicht können oder nicht wollen emportiren. Es erstaunet die natur selbst, daß, da sie den kleinesten bienen einen König ohne stachel gegeben, unser König uns dennoch mit der zungen sticht, welches andere Könige nicht gethan. Es erstaunen die heiligen gebeine und asche der grossen Könige und Polnischen Monarchen, welche dem vaterlande unvergleichliche wohlthaten erzeiget, und derer gedächtniß die republic allzeit ehret, daß sie unser Herr aus verachtung spitzbärte genennet, und selbige an würden ihm nicht gleich geschätzet hat. Endlich so werden auch unsere nachkommen erstaunen, daß wir bey so grossen und in der welt erschallenden victorien unserer Alliirten nur allein, sage ich, nach der schimpfflichen expedition vor Barcan, fünff campagnen so vergeblich hingebracht, die gantze armee ruiniret, den besten kern der soldaten verlohren, ohne daß wir den feind gesehen, und krieg mit ihme geführet. In dem wir uns aber so gar ohne mittel und rathschläge sehen, so ist es nicht ohne, daß wir dieses Königreich nicht dem blinden verhängniß, weil wir Christen sind, sondern vielmehr dem HErrn

der

der heerſcharen committiren und übergeben. Allein, weil es der höchſte GOtt dem regierenden übergeben und anvertrauet, darff man es Gott dem HErrn nicht ſo leichtſinnig und vergeblich zuſchreiben, ſondern man wird von demjenigen allen, was man einem freyen Königreich heiliglich geſchworen, genaue rechenſchafft geben müſſen. Daß auch durch eine freye Senatoren-ſtimme geſaget, und gleichſam als um eine vacanz gebeten worden, man möchte keine trennung oder ſpaltung zwiſchen der libertät und Majeſtät machen, hätte nicht ſo groſſen widerwillen und auffſtand bey unſerm gnädigſten Herrn erregen ſollen, ſondern man hätte vielmehr den gefaſten argwohn dem Senatori beſcheidentlich benehmen, und das gegentheil erweiſen ſollen. Wir bedancken uns auch, daß unſer gnädigſter Herr von ſo gutem andencken iſt, und ſich erinnert, daß er dem HErrn geſchworen, und ihm dieſes nicht gereuen werde: Wir hören dieſen Davids-vers gar gerne, aber den erſten, mit welchem ſich der Pſalm anfänget: Dixit Dominus Domino meo, ſede a dextris meis, mögen wir nicht hören. Wir geben es zu, und glauben es gar gerne, daß es unſern Herrn nicht gereue, daß er geſchworen und König worden. Wir bitten ihn aber auch, daß er die Cives patriæ obſerviren und in ehren halten wolle, damit ſie es nicht gereue, ihn erwählet zuhaben. Daß ſich unſer gnädigſter Herr vernehmen läſſet, er habe die pacta conventa in friſchem gedächtniß, dafür fallen wir ihm demüthigſt zu fuſſe; doch müſſen wir hieran noch ein wenig zweif-

zweiffeln, biß er diejenigen güter abtritt, welche er jure terrestri an sich gezogen, auch biß unsere gnädigste Frau sich in keine affairen der republic einmischen wird; biß die vacantien gratis und umsonst vergeben werden, die versprochene festungen aufgerichtet, und andere articul der pactorum conventorum zum effect gebracht worden. Denn es ist allbereit 18. jahr, daß unser gnädigster Herr solches beschworen; nun meinete ich, es wäre einmahl zeit, daß man anfienge, solches zu præstiren. Auch dieses nehmen wir zu unterthänigstem danck an, daß sich unser gnädigster Herr verlauten lässet, daß er eben in der freyheit gebohren, wie wir: diß ist wahr, aber kein König. Damahls ist er ihm und seinem hause gebohren worden; anietzo aber uns, nachdem wir ihn zum Könige erwählet. Darum sehen wir nicht auf dieß, und fragen auch nicht darnach, wie er auf die welt kommen, sondern nur nach dem, wie er mit uns umgehet, nachdem er auf dem Königl. thron sitzet. Das blut der vorfahren unsers gnädigsten Herrn ist adelich gewesen, gleich wie unsers und unserer vorfahren. Die meriten und dienste unserer voreltern sind nicht geringer gewesen, als derer vorfahren unsers gnädigsten Herrn, und haben auch schon bey uns in der kindheit eben so glorwürdige begierden erwecket, und dennoch haben wir ihn vor uns allen zum Könige erwählet. So sey er demnach GOtt und uns dafür verbunden, er halte sein glück in ehren, und schätze keinen unter uns geringe, die wir unsere ankunfft und geburt von so wohl verdienten vor-el-

tern empfangen, als die seinige gewesen. Die bilder ahnen unsers gnädigsten Herrn seynd uns gar wohl bekandt, und etlicher unter ihnen erinnern wir uns wohl, aber sie sind nicht zu dem ende gemahlet, daß man uns dieselbige vorwerffen soll, denn unsere vorfahren haben ihnen viel gutes gethan, und dennoch werffen wir dieses niemand vor. Wann sie noch bey leben wären, wolten wir sie um vorspruch bey Ihro Königl. Majestät bitten, daß sie uns nicht schelten, und dabey, daß sie unsere gutthat und ihres enckels glück ansehen, und zugleich mit uns unserer verachtung wegen ein mitleiden haben möchten. Wir wissen, daß unsers gnädigsten Herrn vorfahren von der groß-mutter in die wilde und wüste felder gegangen: unsere väter und groß-väter sind mehr als einmahl dargewesen. Weil aber wenig daselbst zu essen und zu trincken, haben sie sich nicht lange mit der armee aufgehalten, damit sie dieselbe nicht verlieren möchten. Aber daß unsers gnädigsten Herrn vorfahren unbedachtsam, GOtt sey es geklaget! dahin gegangen, seind sie auch daselbst geschlagen und erleget worden. Ihre grabschrifft, welche man kürtzlich renoviret und vergüldet, haben wir gelesen, dabey auch dieses: exsurgat aliquis nostris ex ossibus ultor. Wir gestehen es, daß man mit dem Virgilio gar schön hierinnen übereinstimme, aber in diesem hat man ihm nicht gefolget, da man sich zur zeit noch wenig an den Türcken gerächet, denn es ist ohne zweiffel leichter, exsurgere, quam ulcisci. Unser gnädigster Herr exclamiret gleichwohl

auch

auch auf dieses, wenn er spricht: Also lieben sie auch nach dem tode die freyheit des vaterlandes. Allein wir befreyen und quittiren ihn von dieser liebe gantz gerne, und bewilligen schon, daß er unsere freyheit nicht liebe nach dem tode, wann er sie nur bey lebens zeiten unangetastet lässet. Dann was haben wir davon, wann er uns gleich versichert, daß er uns alle insgesamt liebe, da er es doch einem jeglichen insonderheit unter uns gar nahe bringet. Unsers gnädigsten Herrn Herrn vaters seind wir schuldig in ehren zugedencken, denn er ist ein wohlverdienter Patriote und grosser beschützer der freyheit gewesen; auch dieses gedencken wir, daß er viermahl Marschall auf dem tribunal gewesen, aber der Herr Pinienzeck Woywoda von Schiradz ist es auch zwey mahl gewesen, und kan es noch wohl drey mahl seyn. Daß unser gnädigster Herr des pacifications-reichstages gedencket, und darbey saget, daß die danckbare polterität darinn ersehen würde, wer damahls dieser freyheit-beschützer gewesen, meynen wir, daß er von niemand anders reden will, als von dem seligen König Michael, und ihm das lob geben, daß, ob er wohl damahls unrechtmäßiger weise untergedruckt worden, er dennoch die ruhe des königreichs seiner rache vorgezogen, und alle Woywodschafften, welche doch einhellig bey einander confœderirt waren, gerne vor sich gelassen, und durch den Reichs-tag die republic befriediget, welches er als ein guter und gottesfürchtiger König gethan, und muß man ihme die ehre allein, und keinem andern, dieser pa-

cification halber, zu ewigen zeiten lassen. Seine eiferer, welche damahls bey ihm hielten, thaten solches der freyheit halber; weil sie ihn durch freye stimmen, und nicht durch factiones, erwählet hatten, deswegen gaben sie nicht zu, daß man ihn ruinirte, und ist nicht zu verwundern, daß ihn ein iedweder geliebet; dann er hat sich durch seine gütigkeit bey iedem darum beworben, und ist keinem weder mit boßheit noch geitz überlästig gewesen, sondern hat einem ieden sich verbindlich gemacht, und niemand verächtlich tractiret. Daß er die Bochner- und Widizker saltz-gruben einem edelmann um guten preiß vermietet, hat ihm frey gestanden, ja, wann er sie ihm gar umsonst gelassen hätte. Dabey ist lobens werth, daß er sich selbst ein stück brods vom munde gerissen, und solches einem andern edelmann mitgetheilet. Dieses aber ist nicht königlich, daß man iemanden eines andern wohlthaten vorwirfft, und von den seinigen doch nichts genieſſen lässet. Nam suam arguit avaritiam, qui alienam exprobrat liberalitatem. Daß unser gnädigster Herr eines Senatoren stimm eines priesters stimme nennet, daran thut er gantz recht. Denn nach dem wort GOttes ist er schuldig, nichts eher, nichts fleißiger, nichts gedultiger in dieser republic, als solche stimme, zuhören. Sonst befiehlt er auch, man möchte diese stim̃e gegen diejenigen richten, welche sich von einander scheiden lassen, ohne bischöffliche gewalt. Wir seynd bereit solches zu thun, daferne es in den pactis conventis enthalten: denn wir sind schuldig, über den

satzun-

satzungen zu halten, und nicht die Cives patriæ beichte zu hören. Aber auch dieses haben wir schon unter Golemb gethan, da wir unser steuer-ruder auf diejenigen gerichtet, welche den König Michael von der Königin Eleonora scheiden, und ihr den Frantzösischen Longueville anhängen, und zu der cron befördern wollen. Diejenigen, welche auf eiteln wegen gehen sollen, kennen wir warlich nicht, so ferne es nicht diese sind, welche zu Jaßi nach der Wallachischen music herum gesprungen. Was selbige anlanget, die anderer leute gut begehren, können wir uns leicht die rechnung machen, daß unser gnädigster Herr von denenjenigen rede, welche so grossen appetit zu den Reichs-kleinodien gehabt. Wer die hæredes seind der vivorum & mortuorum, können die Herren successores des Herrn Wizke, Ertzbischoffs, und Herr Gradzynsky am besten sagen: dannenhero es viel besser wäre, wenn man mit David sagte: Ne reminiscaris Domine delicta nostra, als daß wir den Senatoren, die uns gutes rathen, diese propheceyung verkündigen, quadraginta dies adhuc sunt, & Ninive subvertetur. Vor welche erinnerung wir, uns danckbar zu erweisen, dieses zurück geben: Nihil est iniquius, quam amare pecuniam: hic enim & animam suam venalem habet. Die heuchler richten wir nicht, weil sie mit dem hertzen sündigen, und der menschen hertz GOtt allein bekannt ist; diejenigen aber, welche Simoniam exerciren, und mit denen händen sündigen, vor welchen der heilige Geist abscheu träget. Auch in diesem hat unser gnädigster

Herr recht, daß er nach keinen wahrsagern forschet; demnach mag er fragen, was die gantze welt von ihm saget. Auch dieses ist nicht übel, daß er den träumen nicht gläubet, und nach denselben nicht, sondern nur allein nach diesem fraget, was ihm einer warhafftig und nicht im traum bringet. Wenn er vorm Nebucadnezar gewesen, hätte er dem Daniel nicht geglaubet, auch dafern er Pharao gewesen, nicht dem Moses, noch viel weniger dem Joseph; aber wohl dem Herrn Witwizky und Herrn Betune. Auch dieses ist gut, daß unser gnädigster Herr die zeit nicht mit der stern-kunst oder zeichendeuterey zubringet; diß aber ist nicht gut, daß er solche mit intercipirung der Senatoren und Edelleute briefe paßiret, und scheinet, daß er meinet, aus denselben mehr zu lernen, als aus allen zeichendeutereyen, welches auch Herodes den Juden nicht gethan hat. Dionysium Syracusanum hat man deßwegen vor einen tyrannen gehalten, weil er durch ein gewisses rohr zugehöret, was man von ihm gesagt, und die briefe erbrochen, um zuwissen, was man von ihm geschrieben. Die historienschreiber schelten den Tiberium deswegen, daß er alle astrologos und Cabalisten von Rom gejaget, aus furcht, daß sie nicht einige figuren machten, wer nach ihm Käyser seyn solte. So ferne sich unser gnädigster Herr vor uns deswegen fürchtet, so wollen wir ihn ohne einige Cabalen versichern, daß, daferne er uns also tractiren wird, keiner von seinen kindern über uns herrschen soll, es wäre dann, daß er freundlich, höfflich und gedultig wä-

re, auch auf unsere dörffer und beutel mit denen Juristen keine Cabalen machte, so könte es wohl geschehen; doch geben wir ihm hierauf bey lebenszeiten keine versicherung, damit er sich nicht auf unsere liebe verlasse, und nicht denjenigen Cabalisten vertraue, welche ihm zu erlangung dessen gar ungewisse mittel vorschlagen. Es bittet unser gnädigster Herr, und hoffet zu GOtt, daß er ihm gleichsam das geheimniß des Reichs offenbahren werde; aber der Allerhöchste wird ihm nichts entdecken: weil er gar zu curieux ist über den freyen gedancken des Adels, und alles dasjenige wissen will, was GOtt selbst weiß. Wir wollen es ihm schon offenbahren, er entdecke uns nur erstlich, was man dem seligen Cantzler, als er nach Franckreich gegangen, in einer privat-instruction zu tractiren committiret, und was die Frantzosen, des Türcken Alliirte, über Stry an den Tekely geschrieben; hiernächst was der Tartar-Cham seinen bundesgenossen zu gefallen zuthun declariret hat; auch was hierinnen vor ein geheimniß stecke, daß man die Reichs-und land-tage zerreisset, und im felde Reichs-tag halten will? Uber dieses, was vor personen destiniret seynd, mit gemeinem aufruhr und geschrey, die freyen adelichen stimmen zu unterdrücken? Wie viel Tartarische und Wallachische compagnien dabey seyn sollen, wenn man Reichstag halten wird? Mit was vor geld man die contradicentes bestechen soll; ob man mit Frantzösischem oder mit eigenem? Mit wie viel tausend Tartarn, und wo alsdann der Cham einfallen solle,

le, wann wir Reichs-tag halten werden; wie viel geld Franckreich darzu deputiret hat? Wohin indes das geld von Marienberg transferiret werden solle, ehe man solches anfangen wird? wie viel sich schon auf die confœderation und das Vivat successor, unterschrieben? Diese und noch andere Reichs-geheimniß wüsten wir gerne, wo es möglich. So ferne uns GOtt diese geheimniß nicht offenbahret; so wird er vielleicht auch von unsern arcanis einem so verständigen Herrn keine offenbahrung thun. Daß aber unser gnädigster Herr fraget, ob es recht sey, daß man bey lebens-zeiten eines regenten berathschlage, dabey aber nicht saget, von was und mit wem? scheinet, daß er sich entweder fürchtet, unrecht zu judiciren, oder sich dessen von uns versichert, was er dem König Michael gethan, welches GOtt der Allmächtige schon richten wird. Keinen altar haben wir nicht bey uns in Polen, denn wir beten auch niemand an, es wäre dann, daß man sich einbildete, die libertät wäre wieder die Majestät. Wir wissen, daß wenn man einen altar einmahl geheiliget, denselben nicht wieder abbrechen kan: aber daß man denen Königen, wenn sie nicht nach den satzungen thun, und ihren schwur halten, den gehorsam auffsagen kan, solches lassen unsere gesetze zu. Es bemühe sich unser gnädigster Herr bey einem iedweden um liebe, so wird er nicht den argwohn haben, daß iemand andere götter suche, denn wann er die Frantzosen suchen wird, so werden wir auch sie, die bösen engel, suchen. Hier kehret unser gnädigster

Herr

Herr wieder zu dem erstaunen, mit welchem er, als der höchste Regente und Redner seine rede angefangen, denn dieses lehret die kunst zu reden, daß man damit endige, womit man angefangen. Er gedachte: Es erstaune endlich die undanckbarkeit selbst, als eine mißgeburt der natur. Auf dieses antworte ich gantz unterthänigst also; daß er uns mehr danck schuldig ist, als wir ihm; denn alle die chargen und hohen dignitäten, als die Feld-herrn- Cantzler- Marschall- und Schatzmeister-würden, und in summa alles dasjenige, was er uns conferiret, haben unsere vorfahren schon lange vor ihm gehabt. Aber eine crone, die wir ihm geben, hat keiner von seinen vorfahren iemahlen getragen. Und zuletzt dancken wir unterthänigst, daß unser gnädigster Herr sich declariret, unsere freyheit zu conservixen, und sich erbeut, persönlich mit ins lager zu gehen: dieses aber bitten wir höchlich, daß solches geschehe, ehe der sommer vorbey, sonst wird es nur der gantzen Christenheit ein gespötte, und der armee gröster schade seyn, wenn sie im herbst die pferde müsten verrecken lassen, und mit den stangen nach hause kehren, und doch Caminiez nicht eingenommen hätten. Endlich, weil unser gnädigster Herr mit der schrifft redet, so wünschen auch wir aus heiliger schrifft, daß er alle leichtsinnigkeit auf die seite setze, und das 22. capitul Jesaiä überlese: Princeps vero ea, quæ Principe digna sunt, cogitabit.

CV.

Rede des Cardinals Radziowsky, vor der Königlichen wahl, den 26. Junii 1697.

ES ist nunmehr der tag vorhanden, welcher die republic glücklich oder unglücklich machen wird. Ich bezeuge hiermit vor meinen Herren, daß, wie ich auf meine unbefleckte treue öffentlich zu schweren mich erboten: Also schwere ich gegenwärtig in ihrem beyseyn dem allerhöchsten GOtt, daß ich einen solchen Herrn ernennen werde, welcher der republic nützlich und zuträglich sey. Ich habe hierin kein interesse, trete zu diesem wercke mit einem aufrichtigen hertzen, und weiß von keinem andern zweck, als daß es der republic wohl gehen möge. Wir haben unter den concurrenten erstlich das Königl. hauß, und in demselben drey Printzen, nemlich Printz Jacob, Alexandern und Constantin; zweytens den Printz de Conti; drittens den Churfürsten von Bayern; vierdtens, den Hertzog von Lothringen; fünfftens, ist heute ein gerücht entstanden, daß der Churfürst von Sachsen auch zur crone concurrire, von dem ich aber keine proposition, weder requisition, noch briefe gehabt; sechstens, den Hertzog von Neuburg; und siebendens den Fürsten Odeschalchi. Wir haben darunter auszulesen, und weil der Herr Marschall meinen Herren zweiffels ohne alle propositiones wird communicirt haben, so werden sie auch, welcher unter ihnen der republic den grösten nutzen bringen könne, wohl überleget haben. Nachdem sich nun gebühret, alle unsere actiones mit

GOtt anzufangen, so ist auch billig, daß wir zu ihm seufftzen, damit er alles mißtrauen aus unsern hertzen rotten, und selbige vereinigen möge, weil doch im himmel schon aufgezeichnet, wer König seyn solle.

CVI.

Abschieds-rede Königs Willhelms des III. in Engelland vom Parlament 1698.

ICh kan von diesem so löblichen Parlament nicht scheiden, ohne vorher dasjenige vergnügen, welches ich wegen der wichtigen dinge, die ihr so wohl zu meiner sicherheit, als zum schutz und wohlseyn meines volcks abgehandelt, bey mir empfinde, öffentlich zu bezeugen. Eine iegliche von euren bißherigen sessionen hat dieses ietztberührte kenn-zeichen mir zu erkennen gegeben. Unsere glückliche vereinigung zu einer association, welche auf unsere beyderseitige beschirmung angesehen, die verbesserung der verfallenen müntze, womit diese nation so lange zeit geqvälet worden, der wiederaufgerichtete credit, die zu fortsetzung des krieges gewilligte subsidien, darauf nunmehr durch göttlichen seegen ein reputierlicher friede erfolget ist, und endlich die vorsorge vor unsere allgemeine sicherheit, wie auch die bezahlung der in einem so langwierigen kriege gemachten schulden, mit so geringer beschwerung dieses Königreichs, als immer müglich gewesen; solches, sage ich, sind sachen, welche so wohl diesem Parlament eine immerwährende reputation zu wege bringen, als auch denen folgen-

den

den zu einem rühmlichen nacheifer gelegenheit geben werden. Uber dieses alles erachte mich vor meine person verbunden, euch, denen Edlen vom Unter-hause vor die gethane vorsorge zu dancken, daß ihr auf meine ehre bedacht gewesen, und meine ordentliche einkünffte auf einen gewissen fuß gesetzet.

Mylords und Edle! Es ist nichts in der welt, welches ich höher, als die zuneigung und liebe meines volcks, achte; und gleich wie ich, so lange der krieg gewähret, um seinet willen keine gefahr gescheuet: Also werde ich auch hinführo allen meinen fleiß und sorgfalt dahin anwenden, damit die früchte uñ seegen des friedens bey demselben zunehmen, und beständig verbleiben mögen. Im übrigen bitte ich euch alle, es wolle doch ein jeder an seinem ort und stande auf die erhaltung des friedens und guter ordnung, hauptsächlich aber auf die gesetze, welche gegen das gottlose und dem wahren Gottesdienst zuwider lauffende wesen gerichtet seyn, ein eifriges und wachsames auge haben.

CVII.

Rede Königs Willhelms des III. in Engelland an das Parlament, wegen abdanckung der Armee 1699.

SObald ich vernommen, daß die Bill wegen abdanckung der armee fertig, habe ich mich allhier einfinden wollen, um selbe zu vollziehen; wiewohl bey gegenwärtigem zustande der affairen und conjuncturen es sehr gefährlich scheinet, eine so stattliche mannschafft zu reformiren: und muß

ich glauben, daß man vor meine person nicht alle gebührliche consideration habe, indem man die gardes mir entziehet, welche ich zu eurer beschützung mitgebracht, und die in allen actionen, wo ich mich gewaget, bey mir gewesen. Ich halte auch davor, daß uns nichts gefährlichers zustossen könte, als wann zwischen mir und meinem volck einiges mißtrauen oder jalousie entstünde, welches ich bekennen müste, daß es mir sehr befremdet vorkommen solte, nachdem ich zu erhalt- und beschützung eurer freyheit so viel gethan, gewagt und ausgerichtet. Ich habe hiermit frey heraus gesagt die eintzige ursache, so mich bewogen, diese Bill zu vollziehen; und finde mich nunmehro obligirt, von tragenden Königl. amts wegen, so ihr mir anvertrauet, und zu meiner eigenen justification, damit kein widriger erfolg mir imputiret werden könne, euch mit gleicher freyheit zusagen, daß ich der meynung bin, man stelle diese Königreiche durch solche abdanckung gar zu bloß, und ausser gnugsame defension. Weshalber euch, Mylords und Edle, zukommt, solches reifflich zu erwegen, und dem Reiche in der that mit der zur sicherheit und erhaltung des von GOtt verliehenen friedens benöthigten mannschafft zu prospiciren.

CVIII.

Antwort des Unterhauses auf obige rede.

EUrer Königl. Maj. allergehorsamste und getreueste unterthanen, und zum Parlament anietzo versammlete communen, erkennen mit schuldigster

digster danckbarkeit die beschwerliche bemühung, arbeit und gefahr, so Eure Maj. uns zu liebe, um das angedrohete joch von uns abzuwenden, die freyheit zu erhalten, und den frieden und die ruhe der Christenheit wieder zu bringen, gnädigst übernommen; bitten dahero demüthigst, uns zu erlauben, daß Eurer Königl. Maj. vor dero so gnädigste erklärung, worinn sie dem willen und verlangen ihrer unterthanen so viel nachgeben, und dem wunsch ihres Parlaments sich conformiren wollen, wir hiermit allerunterthänigsten danck abstatten. Und gleichwie Eure Königl. Maj. vor die ruhe und sicherheit Ihres volcks sich so angelegentlich und väterlich interessiret: Also werden Eure Maj. uns dargegen vergönnen, dieselbe hiermit zuversichern, daß sie niemahls ursach haben sollen zu glauben, daß das Unterhauß an unterthänigster treue und begierde vor Eure Maj. an sich etwas erwinden lassen, sondern vielmehr, bey jeder vorfallender gelegenheit, Eurer Maj. beyzuspringen, und dero geheiligte person und regierung wider alle feinde zu vertheidigen sich äusserst bemühen werde.

CIX.

Rede des Ober-Commissarii, Hertzogs von Queensbury in Schottland, an das Parlament, 1700.

Ich bin dermassen heisch und erkaltet, daß mir unmöglich fället, viel worte zu machen, noch mich länger allhier aufzuhalten. Dannenhero habe ich euch allein dieses zu hinterbringen, daß, gleich-

gleichwie ich jederzeit meinem König getreu gewesen: Also bin ich auch stets mit allem eifer dahin bemühet, damit die ehre und wohlfahrt meines vaterlandes befördert werden möge. Ich hoffe deswegen, daß ich bißher beyden angenehme dienste geleistet, massen ich euch mit kurtzen worten versichern kan, daß von Sr. Maj. über alles und jedes, welches sowohl zum vergnügten wohlstande der nation, als zum vortheil ihres Gottesdienstes, eigenthums, freyheit und kauff-handels, sonderlich unserer Indianischen compagnie gereichen kan, mit gnugsamer vollmacht und instruction versehen bin; Allein mir sind unterschiedliche dinge vorgekommen, welche mich verpflichten, deswegen bey Sr. Majestät mich raths zuerholen, und muß ich deßhalber gegenwärtiges Parlament auf einige tage verschieben.

CX.

Rede Königs Wilhelmi III. an das Parlament, nach absterben des Hertzogs von Glocester, 1701.

UNser grosses unglück, so wir durch den verlust des Hertzogs von Glocester empfinden müssen, nöthiget uns für allen dingen, die succession in dieser crone, nach meinem, und der Prinzeßin von Dennemarck absterben, auf einen festen fuß zu setzen. Die wohlfahrt der gantzen nation, und die sicherheit unsers Gottesdienstes, welches billig unsere fürnehmste angelegenheit ist, scheinen dermassen an solcher sache zu hängen, daß ich nicht

zweif-

zweiffele, es werden die gemüther darüber einmüthig zusammen treten, wie ich dann solches gantz ernstlich zu eurer eilfertigen und ausführlichen betrachtung recommendire. Der tod des gewesenen Königs in Spanien, und die declaration seines nachfolgers in selbige Monarchie, hat eine solche veränderung in denen sachen auſſer landes verursachet, daß ich euch nothwendig ersuchen muß, deroselben zustand gantz reifflich zu überlegen: Ich mache mir auch die gute hoffnung, es werden eure dieses werck angehende resolutionen von solcher beschaffenheit seyn, als es das interesse und sicherheit von Engelland, die verwahrung der gesamten protestantischen religion, und der friede im gantzen Europa erfodert. Es sind diese geschäffte von einem solchen gewichte, daß ich vor dienlich angesehen, selbige der überlegung eines neuen Parlaments anheim zu stellen, damit ich also die meynung des Königreichs, bey einer so grossen conjunctur, desto unmittelbarer erlangen möchte. Euch, die Edlen vom hauß der gemeinden, habe hierbey zu ersuchen, daß ihr mir mit sothanen subsidien-geldern zur hand gehen wollet, welche ihr zum dienst dieses ietztlauffenden jahres selbst für nöthig erachten werdet; Wobey ich euch der rückstände von den völligen verwilligungen, und der im verwichenen kriege gemachten land-schu'den, zu deren tilgung noch keine anstalten gemacht sind, insonderheit erinnern muß. Hiernächst halte mich verbunden, euch die betrachtung unserer see-macht bestens zu empfehlen, damit ihr für dasjenige sorge tragen mö-

mögen, was zu deroselben verbesserung und vermehrung erfordert wird, zumahl selbige das grosse bollwerck der Englischen nation ist, und dahero bey denen ietzigen zeiten vornemlich in guten stand gebracht werden muß: Nicht weniger ist von nöthen, daß man diejenigen plätze verwahre, in denen die schiffe den winter über zu liegen pflegen. Die bessere einrichtung und fortsetzung unserer manufacturen und kauff-handels ist auch eine so erhebliche angelegenheit, daß ich hoffe, ihr werdet darauf ebenfalls eure ernstliche gedancken richten; und wenn ihr einige beqveme mittel erfinden könnet, denen armen leuten zur arbeit und nahrung zuverhelffen, werdet ihr euch nicht nur dadurch selbsten einer schweren last entledigen, sondern auch zugleich die zahl solcher menschen, deren man sich zu solchen manufacturen und andern, dem gemeinen wesen dienlichen gelegenheiten bedienen kan, um ein grosses vermehren.

Mylords und Edle, ich lebe der hoffnung, ihr werdet euch wegen dieser auf dem tapet liegenden so wichtigen sachen mit einer solchen eintracht und eifer entschliessen, daß man daraus erkennen möge, daß wir untereinander in gutem verständniß leben; Es wird auch, meinen gedancken nach, so wohl zu unserer sicherheit von innen, als auch zu unserer beschützung von aussen, ein mehrers beytragen können.

CXI.

Rede Königs Willhelms III. an das Parlament, welches die letzte, so er an dasselbe gehalten, anno 1702.

Ich lebe der gäntzlichen zuversicht, ihr werdet euch dieses mahl versammlet haben, erfüllet mit einer rechtmäßigen behertzigung der allgemeinen gefahr von Europa, und mit empfindlichen eifer gegen das neulichste unternehmen des Königs in Franckreich, als welchen eifer ich allbereit aus denen wohlmeynenden addressen meines volcks zur gnüge bemercken kan. Das erkennen und darstellen des vermeynten Printzen von Wallis vor einen König in Engelland, ist nicht nur der äusserste hohn, so mir und meiner nation jemahls begegnet; sondern es trifft auch derselbige einen jeden, der entweder an der protestantischen religion, oder anderm, so gegenwärtigem als zukünfftigem ruhestande seines vaterlandes theil hat, dergestalt, daß ich für unnöthig erachte, eure gemüther noch weiter aufzumuntern, damit ihr euch nach kräfftigen mitteln umsehet, wodurch die succession der crone in der protestantischen linie versichert, hingegen aber die hoffnung aller prætendenten, und ihres so wohl öffentlichen als heimlichen anhanges, vernichtet werde. Demnach auch der König in Franckreich seinen enckel auf den Spanischen thron gesetzet, so ist er dadurch in den stand gerathen, alle übrige thronen von Europa zu unterdrücken, es sey dann, daß man eilfertige und zureichende anstalten dargegen zur hand nehme. Immassen ja derselbe unter diesem vorwand sich der Spanischen Monarchie in der that bemächtiget, und sie gleichsam zur dependenz von Franckreich gemacht hat; wie er denn schon mit derselben als seinen eigen-

genthümlichen landen zu verfahren beginnet. Solte aber dieses Engelland nicht auf eine recht durchdringende weise zu hertzen gehen? sonderlich wegen unsers kauff-handels, als welcher, allem ansehen nach, bald in den äussersten verfall gerathen dürffte; wegen unsers friedens und innerlichen sicherheit, welche bey solcher bewandniß unmöglich lange mehr dauren können: und wegen des so mercklichen antheils, welches Engelland an erhaltung der freyheit von Europa nothwendig nehmen muß. Damit man demnach dem durchgehenden elend, womit der noch übrige rest der Christenheit bedrohet wird, in zeiten begegnen möge; als habe ich, nachdem die beyden häuser des Parlaments mich dazu ermahnet, unterschiedene alliantzen geschlossen, welche euch ehestens vorgelegt werden sollen, und zweiffele ich nicht, ihr werdet mich in den stand setzen, denenselben gebührend nachzukommen. Es sind auch noch einige andere tractaten in unterhandlung, welche ich euch, so bald sie vollzogen seyn werden, ebenfals werde bekannt machen. Ich sehe für nöthig an, euch hiermit anzuzeigen, daß die augen des gantzen Europa auf dieses Parlament sehen. Alle sachen bleiben so lange stille liegen, biß euer entschluß wird bekannt seyn, und soll man deßwegen billig keine zeit verlohren gehen lassen. Ihr habt ietzo, durch göttlichen seegen, noch eine gelegenheit für euch und die eurigen, den ruhigen genuß eures Gottesdienstes und freyheit zu befestigen, woferne ihr nur an eure pflicht gedencken, und die alte wachsamkeit der Englischen nation blicken las-

sen wollet. Allein ich kan euch auch hierbey nicht verhalten, daß, meinen gedancken nach, wo ihr diese gelegenheit nicht ergreiffet, ihr wohl niemahls eine andere zu hoffen haben werdet. Wenn ihr dannenhero das eurige thun wollet, so wird von nöthen seyn, eine grosse see-macht zu unterhalten, und zugleich darauf zu sehen, damit sie in unsern hafen sicher liegen könne. Nicht weniger ist für eine land-macht zu sorgen, welche mit der verfassung unserer bundes-verwandten eine gnugsame vergleichung habe.

Meßieurs von dem Unterhause, ich empfehle euch diese sachen mit so vielem eifer und ernst, als deroselben wichtigkeit erfordert; kan aber auch zugleich nicht unterlassen, euch aufzumuntern, damit ihr doch auf den gemeinen credit sehet, welcher anders nicht zu erhalten ist, als wenn man diese regul heilig beobachtet: Daß die, so auf versicherung des Parlaments geld vorschiessen, dabey keinen schaden leiden sollen. Es ist mir allemahl das hertze schwer, wenn ich mein volck um subsidien ansprechen muß: Ihr werdet aber in der that finden, daß ich für meine eigene person nicht das geringste begehre. Mein einiges verlangen gehet nur dahin, daß ihr doch alles thun wollet, was ihr vor eure sicherheit und ehre, bey einer so besorglichen und gefährlichen zeit, thun könnet. Ich werde auch nichts liebers sehen, als wenn dasjenige, was ihr geben werdet, dahin verwendet werde, worzu es gewidmet ist. Und dieweil ich anietzo von diesem punct rede, so achte zugleich dienlich, euch zu erinnern,

nern, was massen ich den letzten krieg hindurch angeordnet, daß man die gemeinen rechnungen jährlich für das Parlament bringe, auch zu ein und andern Billen, die ablegung solcher rechnung betreffend, meinen consens ertheilet habe; damit also meine unterthanen das vergnügen haben möchten, allemahl zu wissen, wie das geld, welches sie zu dem krieg gegeben, gebrauchet worden. Und mag ich wohl leiden, daß man dieses werck weiter untersuche, damit ihr erfahret, ob man mit solchen geldern wohl oder übel umgegangen, oder ob hingegen die noch rückständige schulden daher rühren, weil der fond, daraus man die gelder erheben sollen, nicht zugereichet. Ich habe schon oben gesagt, wie nothwendig es sey, in beförderung dieses grossen wercks, woran unsere ruhe, nebst allem, was uns lieb und werth ist, hänget, keine zeit zu versäumen; mache mir aber auch die gute hoffnung, daß die so dann noch übrige frist zu denen andern erwünschten absichten, welche ich von diesem thron euch schon so offt zu gemüthe geführet, ich meyne, zu löblichen anstalten, denen armen mit arbeit zu hülffe zu kommen, den kauff-handel anzufrischen, und denen untugenden zu steuren, heilsamlich werde angewendet werden.

Mylords und Edle, ich hoffe, ihr werdet euch mit einem solchen vorsatz versammlet haben, daß ihr alle disputen und streitigkeiten vermeiden, hingegen aber eine allgemeine und hertzliche eintracht bey abhandlung derer sachen beobachten wollet; angesehen dieses das eintzige ist, so gegenwärtige

session glücklich machen kan. Ich bin auch der meynung, es würde der gröste seegen seyn, den Engelland zu erlangen vermag, wenn ich sehen solte, daß ihr so geneigt wäret, alle unglückliche fatale partheylichkeiten, welche euch von einander trennen und schwächen, beyseite zu legen; als ich meines orts geneigt bin, alle meine unterthanen in einen sichern stand zu bringen, so gar, daß ich auch derer höchsten missethaten gegen meine eigene person zu vergessen bereit bin. Ich bitte euch also nochmahls, machet doch zu nichte die hoffnung eurer feinde, durch eure einigkeit. Ich habe euch gezeiget, und will euch noch allezeit zeigen, wie sehr ich wünsche, ein allgemeiner vater meines volcks zu seyn. So leget denn auch hinweg alle zanckſucht und zwiespalt, und lasset hinführo keine distinction unter uns bekannt seyn, als eine solche, welche zum besten der Protestantischen religion, und befestigung der regierung angesehen, und die zugleich einem Römisch-catholischen Printzen und einer Frantzösischen regierung einhalt thun möge. Noch eins muß ich zum beschluß beyfügen: Im fall ihr mit aufrichtigem ernst wünschet, daß Engelland noch ferner die waagschale von Europa halten solle, auch in der that das haupt der Protestanten und ihr interesse sey; so gebet es zu erkennen, daß ihr diese gegenwärtige gelegenheit wohl und löblich angewendet.

CXII.

Rede der Königin Annen, nach absterben Königs Wilhelmi III. an den geheimden Rath, 1702.

OB ich zwar das unglück, welches diese Königreiche durch den unaussprechlichen verlust ihres grossen Königs betroffen, über alle massen zu hertzen nehme, und zwar um so viel mehr, als mir dadurch eine nicht geringe last auf den halß gezogen wird; so unterziehe ich mich doch auch derselben mit desto grössern muthe, weil ich die erhaltung unserer religion und unserer gesetze, wie auch die freyheit des vaterlandes für mein eigen interesse halte: wie ihr denn auch euch zu versichern habt, daß, weil alle diese dinge sonst niemand lieber und angenehmer, als mir, seyn können, ich auch keine mühe noch sorge sparen werde, selbige zu erhalten, und dadurch die succession in der Protestantischen linie, wie auch das kirchen- und staats-regiment, so, wie es durch die gesetze gestifftet ist, zu unterstützen. Diesem nach finde ich nothwendig bey dieser gelegenheit, da ich das erstemahl mit euch rede, euch meine zuneigung kund zuthun, krafft deren ich entschlossen bin, alle diejenigen zubereitungen eiferigst fort zusetzen, die wir, der grossen Frantzösischen macht zuwiderstehen, angefangen haben. Ich werde zu solchem ende ohne zeit verlust, allen unsern Alliirten die versicherung geben, daß von meiner seite nicht unterlassen werden soll, Engellands und seiner bunds-genossen interesse zu befördern. Wie ich denn allezeit bereit seyn werde, meines Raths, und der beyden Parlaments-häuser gute meynungen darüber anzuhören. Ich will auch nicht unterlassen, mich derer zu bedienen, welche sich mit mir zubeschirmung derjenigen verfas-

sung wider alle die, so sich derselben entgegen setzen möchten, vereinigen und ein solches sich recht-schaffen angelegen seyn lassen werden.

CXIII.

Rede der Königin Annen, an das Parlament, als sie die regierung antrate, 1702.

ICh kan mein unglück nicht gnug beklagen, daß Ich so bald nach dem verlust eines Königes, welcher die stütze, nicht nur dieses Königreichs, sondern auch von gantz Europa gewesen, zu der crone kommen bin; wie mir denn das gewicht und die last, so daher auf meinen schultern ruhet, nicht wenig zu hertzen gehet. Doch meine warhafftige begierde vor unserm Gottesdienst, vor die rechte und freyheiten von Engelland, vor die handhabung der succession der crone in der protestirenden linie, wie auch vor das Kirchen- und Staats-regiment, wie es durch die gesetze fest gestellet worden, hat mich zu einem so grossen unternehmen aufgemuntert; versichere mich aber darbey, es werde daßselbe unter göttlichem seegen, bey eurer beständigen treue und gewogenheit, derer ihr mich zur gnüge versichert habt, glücklich und geseegnet seyn. Der gegenwärtige zustand unserer sachen erfordert den höchsten fleiß und eilfertigkeit, und bin ich sehr vergnügt, daß ich aus unterschiedenen von euren addressen wahrgenommen, was massen meine meynung mit der eurigen überein komme; daß nehmlich zur aufmunterung unserer Alliirten, die allzugrosse macht der cron Franckreich zu hemmen, nichts zuviel gethan werden könne. Anbey erachte

achte vorietzo höchstnöthig, euch zuersuchen, daß ihr auf zulängliche mittel bedacht seyn wollet, eine vereinigung zwischen Engelland und Schottland zu wege zu bringen, welches auch schon unlängst euch als eine solche sache recommendiret worden, daran zu dem frieden und innerlichem ruhestand beyder Reiche alles gelegen ist.

CXIV.

Danckſagungs-rede der Königin Annen an das Parlament, bey dessen endigung, 1702.

ICh habe diese session nicht endigen wollen, noch können, ohne euch von grund des hertzens danck zu sagen, wegen der grossen sorge, so ihr des gemeinen wesens halber traget, und wegen so vieler zeichen und zeugnisse, so ihr von eurem eifer und gewogenheit gegen mich zu erkennen gegeben, und an den tag gelegt. Ich finde über das mich auch verbunden, euch Herren von dem Unter-hauß absonderlich danck abzustatten, so wohl wegen der geld-hülffe, die ihr mir zu unterhaltung des so hochnöthigen kriegs beygetragen, als auch, daß ihr vorsehung gethan, damit die in den vorigen kriegen gemachte schulden abgetragen würden. Eure billigkeit, die dem erschöpften schatz zu hülff kommet, und ersetzet, wird die ehre und credit dieser nation immerdar erhalten. GOtt gebe, daß die schwürigkeiten, so diese sache nach sich gezogen, hinführo zur warnung dienen mögen, daß man hinkünfftig dergleichen inconvenientien vermeide. Ich recommendire und empfehle euch allen, für die erhaltung des friedens und gemeinen ruhestandes unserer

Provintzen sorg zu tragen, und in selbigen genau auf ausübung der gerechtigkeit, und festhaltung der gesetze acht zugeben. Dieses wird allezeit einer meiner wünsche seyn, daß die verschiedene meinungen, so unter euch sich befinden, zu keinen spaltungen und verbitterung anlaß geben mögen, absonderlich bey denen, die zu meinen diensten auf einerley weise gleich gut gesinnet seyn. Ich werde möglichste sorge tragen, die acta von der toleranz wohl zuerhalten, und die gemüther meiner unterthanen zu beruhigen. Meine einmahl gefassete principia werden mich jederzeit unaufflößlich an das interesse und religion der Englischen kirche verknüpffen, und wird auch meine gewogenheit sich gegen die am meisten äussern, und selbige zu unterstützen suchen, die ich recht brünstig für selbige bekümmert und bemühet befinden werde.

CXV.

Rede des hertzogs von Qveensbury, an das Schottische Parlament, nach dem absterben Königs Wilhelmi III. 1702.

WEil dieses das erstemahl, da wir uns im Parlament versammlen, nach dem schmertzlichen verlust, den wir durch den tödtlichen hintritt des verstorbenen Königs, unsers allergnädigsten Herrn, erdulten müssen; als werden wir uns nicht entbrechen können, dessen absterben mit denen empfindlichsten expresionen eines innigsten danckangedenckens und hochachtung zubedauren und zubetrauren. Er war der grosse retter unserer nation,

tion, der beschützer der warheit unserer Protestantischen religion, und die stütze der allgemeinen freyheit von Europa: Ihr habt so offt durch eure treue danckbarkeit an den tag gelegt, was ihr von seinen helden-thaten in eurem gedächtniß gehegt, daß es nicht nöthig ist, mich länger dabey aufzuhalten: Dann so lang die religion und freyheit in hochachtung bleibt, wird auch das andencken König Wilhelms in unverwelcklicher verehrung seyn. Nichts konte diesen verlust ersetzen, und unsere beunruhigte gemüther besänfftigen, als die glückliche ankunfft Sr. Majestät zur cron, die schon von ihrer zarten jugend an unumstößliche beweißthümer ihrer gewogenheit zur Protestantischen religion, wider die stärckste und unvermeidliche versuchungen, von sich blicken lassen. Und scheinet es für eine sonderliche begnadigung und segen des himmels zu seyn, daß wir eine Königin haben, so von Königlichem geblüt, und der Schottischen Königs-linie abstammet, und absonderlich eine solche Printzessin, die wir selbst in unserm königreich gesehen, und welche eine sonderliche hochachtung gegen uns trägt und hegt. Die erste verrichtungen des regiments Sr. Majestät waren, uns zu encouragiren und anzufrischen, dem vorhaben ihrer Alliirten schleunig zu hülffe zu kommen, indem man die tractaten fortsetzen solte, welche bey lebzeiten des verstorbenen Königs begonnen worden, Europa zuvereinbaren, und wider die unbeschrenckte macht, und usurpative gewalt Franckreichs aufzumuntern, so, daß der eyfer Ihro Majestät gegen die

wahre

wahre religion, ihr festgegründetes und augenscheinliches vorhaben in fortsetzung der zur erhöhung des ruhms, und wolfahrt des königreichs genommenen messures, ihr verlangen zu beschützung und sicherheit ihrer Alliirten, benebst der unvergleichlichen gütigkeit, so in allen ihren entschliessungen und thun hervor leuchtet, uns alles selbst erwünschte glücks-geschicke, unter solch einer beglückten regierung hoffen und vermuthen machet. Das schreiben seiner Majestät an das Parlament gibt allen unterthanen dieses königreichs die annehmlichsten versicherungen ihres tapfferen entschlusses, unsere religion, unsere freyheiten, unsere gesetze, und absonderlich das Presbyterianische kirchen-regiment, so, wie es dermahlen angerichtet und im stande, zubeschützen und zu vertheidigen: und hat seine Majestät für gut befunden, durch euch ihrem volck diese gute meynung zuerkennen zu geben; indem ihr unverborgen, daß dieses getreue Parlament unsern damaligen wohlstand fest gestellet, und iederzeit einen brünstigen eyfer von sich blicken lassen, solchen zuerhalten. Die Königin hat durch diese versammlung euch diese gelegenheit gegeben, ihr wegen glücklicher erhöhung auf den thron, und antritt der königlichen regierung, glück zu wünschen, wie auch alle zeichen und zeugnisse eurer treue, welche zur stütze und feststellung ihrer autorität, und unserer eigenen erhaltung höchstnöthig, an den tag zulegen. Dieser rechtmäßige und unvermeidliche krieg, den Ihro Maj. erklären, und in dero landen, vermöge derer durch den verstorbe-

nen

nen König geschlossene tractaten publiciren lassen müssen, erfordert zulängliche und erkleckliche geld-mittel, zum unterhalt der benöthigten macht, zur sicherheit der regierung und gemeinen wohlfahrt der nation. Nichts kan zum interesse der Protestantischen religion und fest-stellung des damahligen regiments mehrers beytragen, als die union und vereinbarung beyder königreiche, Schott- und Engelland. Dieses war eines der letzten dinge, so der verstorbene König inständig recommendiret, und auch das erste, welches die Königin dem Englischen Parlament vorgetragen: Ihr sehet selbst, wie angelegentlich Ihre Majest. euch solches empfiehlt, und ist euch auch allen unverborgen, wie weit das Englische Parlament diese sache bereits gebracht, indem sie Ihre Majestät autorisiret, Commissarios zu ernennen, welche mit denen, die von seiten dieses, oder eines zukünfftigen Parlaments bevollmächtiget, handeln und tractiren solten. Ich muß nach meiner wissenschafft, so ich hiervon habe, selbst bezeugen, daß dermahlen mehr disposition sich äussert, als jemahls bey der Englischen nation sich zu einer solchen vereinbarung und union hervor gethan; welches denn zu einer rechtschaffenen anreitzung dient, und hoffe ich, ihr werdet hiermit einstimmen.

Mylords und Meßieurs, die Königin hat die gütigkeit gehabt, zubefehlen, daß ich das glück geniessen soll, Ihre Königliche Person als Principal-Commissarius zu vertreten. Wann ihr befehl mir raum gegönnet, mich zu entschuldigen, würde ich

erheb-

erhebliche ursachen gnug gefunden haben, mich einer so höchstwichtigen würde und bürde zu entziehen. Allein die erfahrung, so ich von eurer gütigkeit und gewogenheit vor mich, habe, da ich vormahls dergleichen stelle bekleidet, auch das verlangen und der brünstige eyfer, so ich bey mir hege, Ihro Majestät und meinem vaterlande nach äussersten kräfften dienen zu können, sind die fürnehmste bewegungs-gründe gewesen, daß ich dieses werck auf mich genommen. Ich habe mich demnach entschlossen, die autorität Ihro Majest. menschmöglichst zubehaupten, und ihrem vertrauen, so sie in mich zusetzen beliebet, mit aller treu und äusserster beständigkeit ein genügen zuleisten. Und habe ich zu eurer klugheit und eurem eyfer gegen das regiment das gute vertrauen, daß Ihre Majest. davon ein vergnügen, die nation aber allen vortheil geniessen und haben werde.

CXVI.

Rede des Schottischen Cantzlers, an das Parlament nach absterben Königs Wilhelms III. 1702.

Ich hatte mit gar zu gutem vertrauen die feste hoffnung, daß ich an dieser stelle nimmermehr in einer so hochbetrübten conjunctur reden würde und dörffte. Es hat dieses königreich, seither weniger zeit, eine solche wunde an das haupt empfangen, daß es gantz und gar unmöglich, wann nicht der gantze cörper, und zugleich auch iedes glied insonderheit es empfinden, und darüber schmertzlich betrübt seyn solte. Es hat der Höchste unsern grossen

sen erretter uns entzogen, einen König, der nicht minder fromm und klug, als auch gerecht und heldenmüthig ware: Er hat ihn in diejenige glorie versetzt, so er vor ihm bestimmt: Er hat mit den ersinnlichsten freuden den abschied aus dieser welt genommen, und uns mit schmertzen und betrübniß überhäufft hinterlassen. Niemahls hat einiges volck kräfftigern und hertzlichern trost bedurfft, als wir; und GOtt hat auch nach seiner unerforschlichen barmhertzigkeit die gütigkeit für uns gehabt, den besten und heilsamsten uns mitzutheilen, welchen unser hertz immer wünschen und verlangen mögen, indem er die Königin Anna, unsere allergnädigste Printzeßin, auf den thron erhöhet, der ihr von rechtswegen zuständig und gehörig, eine Printzeßin, die zeit ihres gantzen lebens, solche zeichen und zeugnisse ihrer brünstigen liebe und eyfers gegen die Protestantische religion verspühren lassen, daß wir überzeugt und überwiesen sind, die benedeyung und segen des himmels sey mit ihr, und um sie. Das angenehme schreiben Ihrer Majestät, und die rede, so der Herr Principal-Commissarius wegen dieses schreibens gehalten, sind so klar und deutlich, daß sie keiner weitern auslegung und zierlichen beschönung benöthigt, so, daß mir wenig mehr zu erwehnen übrig bleibt. Ich ersuche euch nur, daß ihr euch zu erinnern belieben möget, in was gefahr vor 14. jahren diese nation gestanden; wie wunderbarer weise sie durch den helden-arm unsers verstorbenen Königs, glorwürdigsten andencken, errettet worden; was für grosse gutthaten

ten und vortheil sie währenden dreyzehenjährigen glücklichen regiments dieses helden genossen, durch die fürtreffliche feststellung unserer religion, unserer gesetze, unserer freyheiten, auf einen so festen grund und fuß, wie es dermahlen stehet. Ich bitte euch auch, in erwegung zuziehen, daß Ihro Majestät, unsere dermahlige allergnädigste Königin, uns zuverläßige versicherungen ihres festen entschlusses mittheilet, welchen sie zum schutz und erhaltung des völligen besitzes unserer religion, unserer gesetze, unserer freyheiten, und Presbyterianischen kirchen-regiments, wie es dermahlen im stand und angeordnet, genommen; so, daß Ihre Majest. kein ander absehen haben, als uns bey dem genuß der vortheile, die wir durch die befreyung von der bedroheten religions-gefahr, und der unbeschränckten macht und gewalt erworben, fest zu erhalten und zu versichern, und uns in besitz der alten gerechtigkeiten und freyheiten zu setzen, daß darbey iederman vergnügt und zu frieden seyn kan. So, daß keiner als ein warhaffter und guter Protestant erfunden werden mag, dessen hertze nicht durch die güte und barmhertzigkeit GOttes empfindlichst gerühret werden solte, welche es also gefüget, und so wunderbarlich diese glückliche resolution und veränderung ausschlagen lassen. Nach dem gegebenen wort und Königl. versicherung einer solchen person, deren frömmig-und gütigkeit so bekannt, als die von Ihrer Königl. Majestät, solte es wohl unnöthig scheinen, mehr etwas beyzubringen: Doch finde ich mich verpflichtet,

dieses

dieses noch zu sagen, daß es bey uns kein geringes vergnügen erregen kan, wann wir sehen, wie das interesse Ihrer Majest. und Ihres volcks zusammen vereinbaret wird, welches Sie durch so kluge und gute entschliessungen befestigen will; wie dann Ihre Majest. die bündnisse, so Ihr glorwürdigster vorfahr geschlossen, bekräfftigt, und dessen methode folgt, die er höchstgedrungen ergriffen, zu erhaltung der freyheit von Europa, fest-stellung der protestantischen religion, unterstützung der wohlfahrt seiner königreiche, und zur rache der Ihrer Majest. und Dero unterthanen von dem König in Franckreich zugefügten beschimpffung, durch erkäntniß des prætendirten Printzen von Wallis für einen König derer Ihrer Majest. zuständigen reiche und länder. Der andere unumstoßliche beweißthum der guten intention Ihrer Majest. gegen uns, ist ihre gute neigung, alles was sie nur zur vereinbarung und union beyder königreiche dieser insul, und was davon dependiret, beytragen kan, zu bewerckstelligen, indeme es eine solche wichtige sache ist, so zur wohlfahrt und sicherheit beyder nationen gereichet.

Mylords und Meßieurs, Ich bin gantz überzeugt, daß, wann ihr das schreiben Ihrer Majestät, und die darüber gehaltene rede des Herrn Principal-Commissarii behöriger massen überlegt und erwogen habt, alles bißherige mißtrauen, zweiffel, und gegen einander hegende partheylichkeiten verschwinden, und ihr geneigt seyn werdet, die botschafft eurer allergnädigsten Königin mit

inbrünstig-gewogenen hertzen zu empfangen, und den entschluß zu fassen, dargegen mit gebührendem respect euch aufzuführen, und allem dem zu gehorsamen, was Ihre Majest. in allen theilen ihres schreibens vorgeschlagen und eröffnet; anerwogen die Königin nichts von uns fordert und erheischt, was nicht zu unserm glücksstand und sicherheit gantz augenscheinlich vonnöthen. Und weil Ihre Majest. so nachdrücklich recommendirt, mit zulänglichen und erklecklichen geld-summen, welcher man zu unterhaltung der benöthigten macht, zu zertrenn- und vernichtung derer vorhaben ihrer und unserer feinde höchstnöthig hat, unter die arme zu greiffen, und an die hand zu gehen; so erfordert in warheit unsere höchste pflicht, solches dergestalt zu thun, daß Ihre Maj. in einen guten stand gesetzet, und von beyden nationen, so viel als möglich, unterstützet werde, den krieg, in welchen Sie, ihre Königreiche und Alliirte verwickelt, nachdrücklich führen zu können. Werden wir uns bey dieser conjunctur so verhalten und aufführen, wie Ihre Majest. verhofft, und ich gewärtig bin, so werden wir unser gutes ansehen ein für allemahl befestigen, und wird dieses die grund-veste seyn zu dieser union und gutem verständniß, zwischen der Königin und ihrem volck, woraus beyder glück und heyl entspriesset. So wird es auch unserm interesse und wohlfahrt ungemein vortheilhafftig seyn, wann wir das hertz und wohlwollen unserer allergnädigsten Königin, und der benachbarten von Ihren Reichen und ländern, gewinnen.

CXVII.

CXVII.

Rede des Grafen von Sintzendorff, an die versammlete Stände des Fürstenthums Lüttich, 1702.

ICh möchte wohl wünschen, bey einer gantz andern gelegenheit die ehre zu haben, euch zu grüssen, als dermahlen diese ietzige ist, da mir aufgetragen worden, euch, im nahmen Sr. Käyserl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, zu versammlen: Weil Dieselbe sich nichts mehrers angelegen seyn lassen, als euch in demjenigen stande, in welchen ihr durch die vor einigen jahren von dem capitul geschehene wahl gesetzet worden, zu erhalten, weswegen sie auch alle mittel und wege darzu angewand, so dero großmüthigkeit, güte und sanfftmuth ihr nur in den sinn geben können. Allein, ferne von dem, daß euer Printz denen so heilsamen, und eintzig und allein zu des Reichs wohlfahrt, wie auch zu absonderlicher erhaltung dieses Staats, gethanen erinnerungen gehör gegeben, sondern vielmehr eine denen grund-gesetzen und verordnungen des Reichs gantz zuwiderlauffende conduite und aufführung sehen und spühren lassen, so, daß man durch abweichung von seiner obliegenheit, in unzulängliche engagemens, und der gerechtigkeit, auch den gewissens-pflichten zuwiderlauffende verbündnisse verfallen, woraus dem gesammten Reich ein öffentliches ärgerniß und böses exempel erwachsen; daß also Se. Käyserl. Majestät sich gemüßiget befunden, zu den am 9. Januarii 1702. heraus gekommenen avocatorien zuschreiten, und dabey sich vorzubehalten, selbige

mit noch mehr besondern umständen, nach inhalt des den 30. Septembris dieses jahrs gemachten Reichs-Schlusses, zur execution zu bringen. Weil aber das Dom-capitul und dieser Staat insgesammt, in solch schädlich dessein und vorhaben sich auf keine weise eingelassen; so hat Se. Käyserl. Majest. das gute vertrauen, man werde gegen Dieselbe und das Reich in derjenigen pflicht, unterthänigkeit und treue, welche man dem Oberherrn zuerweisen schuldig, und gegenwärtige conjuncturen erfordern, noch ferner beharren; mithin auch euch erinnerlich seyn, daß ihr durch vorermeldete avocatorien und Reichs-declarationes von dem eyd, welchen ihr dem Printzen geleistet, frey und loßgesprochen seyd, und folglich keine andere ordres und intereſſe, als die von Sr. Käyserl. Majestät und dem Reich, zu beobachten haben werdet, wofern ihr anderst nicht in die straffen, so in denen Käyserl. edicten enthalten sind, verfallen wollet. Dieses zum grund gelegt, Messieurs, zweiffle ich nun im geringsten nicht, ihr werdet schleunig alle diejenige mittel ergreiffen, welche die sicherheit und erhaltung dieses Staats befördern, und zuwege bringen können: welches aber ins werck zu setzen, nicht möglich seyn wird, wann man nicht zum wenigsten die zu den gemeinen diensten erforderte fonds und gelder aufbringet, als die in wenig tagen zu ende gehen. Hiernächst habt ihr auch durch eine geschwinde und reiffe berathschlagung neue mittel auszusinnen, um dadurch denen unvermeidlichen nothdürfftigkeiten dieses Staats abzuhelfen,

fen, dergleichen dann sind, die ausbesserungen und befestigungen der citadellen, die unterhalt- und aufrichtung zweyer bataillonen, bezahlung eurer leib-renten und schulden, und die ersetzung unvermeidlicher chargen und ämter des Staats. Es wird aus der hurtigkeit, so ihr bey allem, was der gemeinen sach nützlich und heilsam, spühren lassen werdet, euer eifer, treu und beständige anhangung, welche ihr Sr. Käyserlichen Majestät und dem Reiche schuldig seyd, hervorleuchten. Ihr könnet auch dadurch euer tragendes verlangen, nehmlich die wohlgewogenheit aller hohen Alliirten, und absonderlich derer Herren General-Staaten, am besten meritiren, als welche mit solcher großmüthigkeit sich bearbeiten, eure freyheit und gerechtigkeiten wieder herzustellen, und euch aus dem unglückseligen stande, in welchen ihr durch der übelgesinnten schädliche anschläge gerathen, heraus zu ziehen. So viel mich insonderheit anbelangt, Messieurs, werde ich zeitwährenden meinem auffenthalt mir forgfältig angelegen seyn lassen, euch nicht allein die erhalt- und beschützung eurer freyheit und gerechtigkeiten zuverschaffen, sondern auch zu alle demjenigen, was zu dererselben befestigung und vermehrung dienen mag, alles nach möglichkeiten beyzutragen; und diese conduite und aufführung ist es, wodurch ich verhoffe mir die ehre eurer freundschafft zuerhalten.

CXVIII.

Rede des Hertzogs von Queensbury, an das Parlament in Schottland, 1703.

DJe Königin hat die gütigkeit und gnade gehabt, bereits offtermahlige und zuverläßige versicherungen von sich zu geben, daß sie gewillet, die religion, die gesetze und freyheit ihres alten Königreichs Schottland, so, wie es die dermahlige beschaffenheit und zustand der kirche erfordert, zuerhalten, beschützen und zu unterstützen. Wann zu vergnügung und trost vor Ihro Majest. liebe unterthanen noch etwas ermangelt, so bin ich über alles mit gnugsamer vollmacht versehen und befehlicht, was man aufs tapet zu bringen für nöthig und nützlich finden wird, um zu diesem von der Königin erwünschten zweck zugelangen. Die genaue vereinigung beyder Monarchien, Spanien und Franckreich, deren zwar jede für sich gesucht, und sich angelegen seyn lassen, Europa zur sclavin zu machen, und unsere religion zuvertilgen; hat Ihre Majest. genöthiget, sich in einen gerechten krieg einzulassen: Und weil Ihre Majest. zu gewünschter zeit sich darzu erkläret; hat es der alliantz leben, krafft und safft, und denen protestirenden Staaten und Printzen absonderlich muth gegeben. GOtt hat bißhero die waffen Ihro Majestät, und Dero Alliirten mit glücklichem erfolg zu wasser und land gesegnet, so, daß man die Frantzösische siege gehemmet, und der unbeschrenckten macht, die sich noch täglich vermehren und vergrössern wollen, gräntzen gesetzet. Es kan uns in warheit

heit dieses ja ein rechtschaffenes vergnügen geben, unter der sanfftmüthigen regierung einer protestantischen Königin zu leben. Wir geniessen der süßigkeit des friedens, und empfinden keine trübselige wirckung der tyranney, noch einige mühseligkeiten und jammer des grund-verderblichen krieges, in welchen beyde nationen verwickelt. Doch dörffen wir auch keiner gar zu grossen sicherheit uns anvertrauen, als wodurch wir denen feinden anlaß und gelegenheit geben würden, auf uns loß zugehen, und etwas an uns zuversuchen, wann sie uns im stand keiner gegenwehr finden solten. Es proponiret Ihre Majestät, die Königin, nichts, so nicht zu eurem nutzen, vortheil und bestem angesehen; und von demjenigen, was Sie selbst betrifft, mischt Sie nichts mit unter. Dieses ist, die zugestandene geld-mittel und subsidien zum unterhalt derer trouppen noch ferner beyzutragen, die vestungen und plätze wieder in behörigen stand zu stellen, und mit benöthigtem mund-und kriegsvorrath zuversehen, welches dañ auch so nothwendig, daß ich gar nicht zweiffle, ihr werdet hierinnen mit allem, was Ihre Majestät verlangen, gleichstimmig seyn. Eure hurtigkeit in beystimmung des verlangten, wird Ihro Majest. der Königin höchst angenehm fallen, in der gantzen welt gepriesen werden, und ein gewisses zeichen eurer treue und gewogenheit geben, und den preiß und werth dessen, worzu ihr euch erböthig und anheischig macht, um so viel mehr vergrössern. Der üble zustand des handels, so fast niedersinckt, verdienet

wohl, daß ihr darüber eine besondere nachdrückliche berathschlagung haltet, und der sache nachsinnet. Ihre Majest. erbieten sich, ihrer seits mit alle demjenigen, was zu dessen wiederaufrichtung und aufnehmen nöthig, es sey nun gleich mit ertheilung neuer gesetze, oder mit verbesserung und reformation derer, so bereits gemacht, an hand zugehen.

Mylords und Meßieurs, Es haben Ihro Majestt, die Königin für mich die gnade gehabt, mich eines tituls zu würdigen, um Ihre geheiligte person, währender dieser Parlaments-versammlung zu repræsentiren. Ich empfinde gar wohl die bürde und last, so diese wichtige würde nach sich ziehet: Allein die gütigkeit und gnade Ihro Majestät, daß sie meiner treue und auffrichtigen eyfers in ihren diensten versichert, macht mich gantz beherttzt, und persvadiret mich, daß Sie nach Ihrer Königl. klugheit, solche sorgfalt für Ihr volck und unterthanen träget, daß Sie mir nichts committiret, wobey man sich die gedancken machen könte, daß es wider das interesse dieses Reichs wäre: welches dann auch mein vertrauen gegen euch erreget, daß ihr mit treuen hertzen mir beystimmen werdet; und verspreche ich hiermit auffrichtig, alle dienstleistungen, so ein jeder für sich, der Königin und nation leisten und erweisen wird, gebührend zu rühmen.

CXIX.

Rede des Schottischen Groß-Cantzlers, Grafens von Seafield, an das Parlament, 1703.

Die

DJe erhöhung Jhro Majestät der Königin zur cron und thron, ist das glück und wohlfahrt aller Staaten und länder, so unter ihrer regierung und scepter stehen. Jhro Majestät sind iederzeit der protestantischen religion zugethan gewesen, und haben selbiger inbrünstig angehangen, so, daß sie mit recht und billigkeit die beschützerin der wohlfahrt aller Europäischen Protestanten genennet werden kan. Die, so das glück und gnade genossen, näher um Jhre geheiligte person zu seyn, oder alle demarches und verhalten ihres regiments untersuchet haben, sind völlig überzeugt, daß Jhro Majestät vornehmster zweck sey, alle dero unterthanen glücklich zu machen.

Mylords und Meßieurs, ihr habt das schreiben Jhro Majestät der Königin ablesen hören, anbey auch die rede des Herrn Groß- Commissarii und Königl. gevollmächtigten vernommen. Ich zweifele nicht, eines so wohl als das andere werde bey euch, die ihr dermahlen das Schottische Königreich repræsentiret, und durch dessen autorität versammlet seyd, ein grosses und sattsames vergnügen erregen, und über die zuverläßige versicherungen ihrer Königl. resolution, so sie gegeben, ihr volck bey seiner religion, gesetzen, gerechtigkeiten und freyheiten zu erhalten, und welches ihre Majestät schon zum öfftern versprochen, das dermahlige kirchen-regiment zu beschützen und zu vertheidigen, eine innigste freude erwecken. Und falls auch noch etwas zum trost, vergnügen und soulagement ihrer unterthanen ermangeln und fehlen solte, haben

dieserwegen ihre Maj. die Königin zulängliche instruction und vollmacht ertheilt, wie der Herr Groß-Commissarius bereits eröffnet und angedeutet. Es ermangelt demnach Ihrerseits gar nichts, und verlanget sie auch nichts, was nicht höchstnothwendig zur sicherheit und glückseligem stande dieses Königreichs gereichet. Die Königin ist in einen so gerechten, als nothwendigen krieg verwickelt, zum schutz und trutz der Europäischen freyheit, wider die entsetzliche macht und gewalt des Königs in Franckreich; und wie wir verbunden, wegen des glücklichen gedeyens, womit GOtt der Königin waffen zu seegnen beliebet, demselben davor demüthigen danck abzustatten: Also müssen wir ihr auch menschmöglichste hülff und beystand leisten, anerwogen es zu unserer beschützung und sicherheit höchstnöthig. Alles, was ihre Majestät die Königin verlangt, bestehet darinn, daß ihr wachsame augen, wegen eurer sicherheit haben, und diejenige geld-mittel und subsidia beytragen solt, deren man zum unterhalt der plätze, und herbeyschaffung der munition benöthigt. Wann dieses von euch geschicht, werdet ihr ein klares zeugniß der union und des guten vertrauens, so zwischen Ihro Majestät und dero unterthanen ist, an den tag legen. Dieses wird das kräfftigste und zuverläßigste mittel seyn, das gefährliche vorhaben unserer feinde zu vernichten, und den frieden und die ruhe, deren wir für ietzo geniessen, zu erhalten. Der handel und die commercien des Königreichs meritiren wohl, daß man sie in sonderbare betrachtung

tung ziehe. Das einige mittel, wodurch diese nation mit einem überfluß geseegnet und bereichert werden kan, ist die wiederaufrichtung und flor der handlung, und versichert mich Ihre Majestät die Königin, daß auch hierinnen sie an hand zu gehen, und in allem euch behülfflich zu seyn, gewilliget. Unsere manufacturen und handwercks-waaren sind schon ziemlich vermehrt, und verdienen gleichfalls, daß man sie noch mercklicher augmentiret: Allein es mangelt uns an commercien mit fremden ländern, welches dann unsere städte und gemeinden in grosses armuth setzet. Ihr habt dermahlen eine erwünschte gelegenheit, das zu bewerckstelligen, was ihr hierzu nöthig zu seyn erachtet, es seye nun in verbesserung der gesetze und ordnungen, so man der handlung nachtheilig zu seyn glaubt, oder in verfertigung neuer gesetze, oder wiederaufrichtung derjenigen, so fast erloschen.

CXX.

Rede der Königin Annen bey eröffnung des neuen Parlaments/ 1705.

ICh habe ein grosses verlangen getragen, vor diesesmahl bey guter zeit unter euch zu erscheinen, indem ich geglaubet, daß ich euch ohne nachtheil eurer geschäfften zusammen beruffen könne; Ich kan aber eine so volckreiche versammlung, bey eröffnung dieses Parlaments, anders nicht, als mit vielem vergnügen ansehen, weil ich daher nicht unbillig schliesse, ihr werdet euch alle überzeuget wissen, wie nöthig es sey, daß wir den gerechten

Krieg,

krieg, in den wir uns haben einlassen müssen, mit ernst fortsetzen; ihr werdet aber auch um deßwillen versichert leben, daß an beschleunigung derer præparatorien uns gar ein grosses gelegen sey. Es ist ja wohl nichts gewissers, als daß der König in Franckreich, wofern er meister von der Spanischen Monarchie bliebe, uns das mächtige gegengewicht von Europa völlig ruiniren, mithin alle commercien und reichthümer der welt an sich ziehen würde. Kein rechtschaffener Engelsmann kan darzu stille sitzen, so lange er unsere sachen in einem so gefährlichen stande siehet. Wir haben aber nunmehr allesamt die gute zuversicht, daß durch den von GOtt unsern und unserer bundesgenossen waffen verliehenen seegen, das fundament bereits geleget sey, die Spanische Monarchie dem hauß Oesterreich wieder einzuliefern, davon dann die folgen nicht allein vieles zur sicherheit und wohlfahrt von Engelland beytragen, sondern auch demselben höchstrühmlich seyn werden. Ich mag auch noch dieses hinzufügen, daß wir aus eigener erfahrung wahrgenommen, wie niemahls ein friede, den man mit Franckreich schliesset, länger währe, als biß auf die erste gelegenheit, die Alliirten zu trennen, und hernach einige davon mit vortheil anzufallen. Alle unsere Alliirten werden bekennen müssen, es seye die sache so, wie ich sie euch vorgestellet, beschaffen, und werden demnach auch ihres orts solche mittel zur hand nehmen, wodurch man bey dem künfftigen feld-zug auf allen seiten gegen die feinde offensive, und mit grossem nachdruck

agiren

agiren könne, es wäre dann, daß es an uns selbst fehlen solte. Ich bitte euch demnach, Edle vom hauß der Gemeinden, mir abermahl die auf künfftiges jahr zu wasser und land benöthigte subsidien zu willigen, auch dabey zu erwegen, daß derjenige fleiß, den ihr hierzu anwendet, die hülffe selbst um so viel kräfftiger machen werde. Die standhafftigkeit und vortreffliche conduite des Hertzogs von Savoyen, welche er mitten unter so vielen schwürigkeiten beständig blicken lässet, hat ihres gleichen nicht; daher hab ich auch mein äusserstes angewendet, ihn darinn zu unterstützen. So bin ich auch verbunden, euch zu gemüthe zu führen, daß bey denen gegenwärtigen läufften die Königliche Preußische trouppen uns sehr nützlich gewesen. Eure genehmhaltung des ihrenthalben geschlossenen tractats, in der letzten session, und die dabey geschehene aufmunterung, lassen mich nicht zweiffeln, ihr werdet zu frieden seyn, daß besagter tractat noch auf ein jahr verlängert werde. Anbey versichere ich euch, daß nicht nur alles, was das Parlament vor die unkosten des krieges hergeben wird, mir äusserster treue und menage darzu angewendet werden solle; sondern ich bin auch selbst entschlossen, von meinen eigenen einkünfften alles, was ich nur ohne nachtheil des bedürffenden unterhalts vor meinen hof, ersparen kan, mit zuzuschiessen.

Mylords und Edle, durch eine acte des vorigen Parlaments, hat man mir im vergangenen winter völlige gewalt gegeben, von wegen dieses Königreichs

gewisse

gewisse Commissarien zu beneñen, welche mit denen durch das Schottische Parlament bevollmächtigten Commissarien, an einer genauen und vollkommenen vereinigung dieser beyden Königreiche arbeiten solten, so bald nur von selbiger seite eine acte dißfalls würde paßiret seyn. Ich gebe euch demnach zu vernehmen, daß dergleichen acte daselbst vor kurtzer zeit wircklich ergangen, und bin nun vorhabens, ehestens die nöthigen commissiones auszufertigen, damit man mit diesem tractat den anfang machen könne, von dem ich hertzlich wünsche, daß er wohl von statten gehe; indem ich gäntzlich versichert bin, daß die vereinigung beyder Königreiche, nicht nur vielerley ungelegenheit, so sich sonst ereignen könte, abwenden, sondern auch zwischen beyden nationen den innerlichen frieden, und wahre glückseligkeit stifften wird; weßwegen ich dann mich eures guten beystandes um so viel mehr versehe, damit wir dieses grosse werck zum gedeylichen ende bringen mögen. Es ist aber auch noch eine andere vereinigung, welche ich euch auf das allerbeweglichste und eifrigste zu recommendiren habe; ich will sagen, die vereinigung derer gemüther, und ein gutes vernehmen unter uns selbsten. Diese vereinigung ist, glaubet mir, das vornehmste mittel, so vor allen andern die hoffnung unserer feinde zernichten, und alle ihre anschläge zu schanden machen kan. Mit hertzlichem leidwesen muß ich wahr nehmen, daß sich noch immer gewisse leute unter uns finden, welche mit nichts umgehen, als verbitterung unter uns anzurichten; ich hoffe

aber

aber gleichwohl, es werde die zahl dererselben geringe seyn, zu mahlen, wenn man sehen wird, daß ihr mir treulich beystehet, alle ihre practiquen zu entdecken, und übern hauffen zu werffen. Ich rede dieses mit so viel grösserer empfindlichkeit, nachdem mir wissend ist, daß es solche personen giebt, welche sich nicht scheuen, so gar durch gedruckte chartequen dem volck einzubilden, daß die Englische kirche, wie sie durch die gesetze gegründet ist, ietziger zeit in gefahr stehe. Ich lebe zwar der guten hoffnung, es werde nicht einer unter meinen unterthanen seyn, der in meine hertzliche zuneigung zu der kirche einigen zweiffel setze, oder auch nur vermuthen könne, daß nicht meine vornehmste sorge seyn solte, sie zu handhaben, und auch nach meinem tode in sicherer ruhe zu hinterlassen. Wir können also nicht anders schliessen, als daß diejenigen, welche dergleichen dinge vorgeben, so wohl meine als des königreichs feinde, auch ihr absehen bloß dahin gerichtet sey, wie sie ihre boßhaffte anschläge, die sie vor der welt zugestehen scheu tragen, hierunter verbergen, und durch unvernünfftige und ungegründete verleumdungen, einen zwiespalt unter uns erwecken mögen. Allein ich will euch frey heraus sagen, daß die allerbeste proben unsers eifers, den wir bey dieser zeit vor die erhaltung der kirche bezeugen sollen, hauptsächlich darinnen bestehe, daß wir jemehr und mehr unsere hertzen vereinigen, den krieg gegen einen solchen feind fortzusetzen, welcher sich wahrhafftig verbunden hat, unsern Gottes-dienst auszurotten, und dieses königreich

reich unter die schnödeste sclaverey zubringen. Vor meinen antheil habe ich den wahrhafftigen vorsatz, mit göttlicher hülffe hierinnen alles zuthun, was in meinen kräfften stehen wird. Ich will mit hertzlichem eifer und liebe die Englische kirche, so, wie sie durch die gesetze verfasset ist, beschirmen; ich will diejenigen, welche biß anhero unter uns geduldet worden, auf keine weise kräncken; alles mein vermögen will ich anwenden, die hertzen meiner unterthanen zugewinnen, ihre zwiestigkeiten aus dem wege zu räumen, und auf nichts emsiger mich bearbeiten, als wie ich sie alle ruhig und vergnügt machen möge. Ich will darnach trachten, wie so wohl der wahre Gottes-dienst, als die daher entstehende Gottesfurcht je länger je mehr in schwang komme, die commercien verbessert, und alles das, so sie zu einem blühenden und glückseligen volcke erheben kan, herbey gebracht werde. Diejenige nun, welche mit mir eines redlichen sinnes sind, und mir an einem so heilsamen zweck arbeiten helffen, sollen hiermit meiner affection, huld und gnade samt und sonders versichert seyn.

CXXI.

Rede des Duc d' Argile, welche er als Ober-Commissarius an das Parlament in Schottland gethan, den 14ten Julii 1705.

IHro Maiestät haben in dero allergnädigstem schreiben ihre tendresse und gewogenheit gegen diese nation auf die gütigste art zu verstehen gegeben, indem sie versichern, daß sie das gouverne-

ment

ment in Kirchen- und Staats-sachen, wie es durch die gesetze eingeführet, beschützen wollen: mit dem beyfügen, daß ich, von deroselben bevollmächtiget, alle acten, so der nation ersprießlich sind, paßiren soll; daß ich also gar sicher schweigen könte, wenn nicht die ordentliche gewohnheit an diesem orte etwas reden hiesse. Ihro Majestät haben die gegenwärtige beschaffenheit des Reichs in betrachtung gezogen, und weil sie dessen wohlfahrt und glück vor ihr gröstes interesse schätzet, hat sie die gnade gehabt, euch zwey vortheile zu recommendiren, denjenigen ruin zu vermeiden, der uns sonst, dem augenschein nach, über dem kopffe schwebet; nemlich vors erste, daß ihr die succession auf die Protestantische linie stabiliret, welches absolut und unwidersprechlich von nöthen ist, dafern wir unsern land-frieden befestigen, die anschläge der feinde gäntzlich zu nichte machen, und die funcken der mißverständnisse dämpffen wollen, welche bißher allzukünstlich unter uns ausgestreuet, und leider! fast zu einer offenbaren glut aufgeblasen worden: Vors andere, die tractaten mit Engelland; zu welchen ihr sonst von euch selbst sehr geneigt gewesen, und ietzo dieselben vorzunehmen euch destoweniger weigern werdet. Die wenigen mittel, so ihr das letzte mahl zum unterhalt der armee gewilliget, sind ausgegeben. Ich glaube, es begreiffe ein jeglicher, wie viel nutzen unsere fregatten durch versicherung der commercien wider die feindlichen capereyen gestifftet. Hierbey muß ich erinnern, daß unsere festungen vor baufälligkeit fast einfal-

len, und die magazins gantz ausgeleeret sind; deswegen zweiffle ich nicht, eure weißheit werde diesen nothdurfften durch zulängliche subsidien abzuhelffen suchen.

Mylords und Edle, ich kenne die schwürigkeiten meines characters, den ich ietzo führe, gar wohl, und gebe mich selbst bloß, daß es mir zu einer so wichtigen bedienung an behöriger experience fehle: Allein ich werde solchen mangel durch meinen eifer und unermüdigkeit in den Königl. diensten ersetzen, und vor dasjenige, was meinem vaterlande profitable seyn mag, die gröste vorsorge tragen.

CXXII.

Rede des Groß-Cantzlers in Schottland an das Parlament, 1705.

Ihre Majestät haben in dero gnädigstem schreiben, und der Herr Ober-Commissarius in seiner anrede den vortrag gethan, daß ihr diejenigen sachen wohl erwegen sollet, welche zur versicherung eurer religion und freyheit das allermeiste beytragen; und Ihro Majestät will von grund des hertzens ihr möglichstes thun, das glücke und den wohlstand aller ihrer unterthanen zu procuriren. In dieser absicht fähret Ihro Majestät fort, euch die bestätigung der nachfolge im Reich auf die Protestantische linie, recht ernstlich zu recommendiren, als das allersicherste mittel, die freyheit eures geist- und weltlichen regiments zu erhalten. Je länger ihr diese affaire vorzunehmen verschiebet, je mehr werden die feinde der ietzigen regierung

böse

böse anschläge wider euch schmieden, und bey der ersten gelegenheit eure allgemeine ruhe turbiren. Und in warheit, wenn könnet ihr mit grösserer avantage dergleichen deliberation vornehmen, als ietzo, unter der regierung der allergütigsten Königin? da selbige so viel versicherung von sich giebet, um euch zu sothanem werck aufzumuntern; da sie verspricht, unveränderlich bereit zu seyn, euch alle vernünftige clausulen und bedingungen wegen des gouvernements ihres künfftigen nachfolgers zu bewilligen, und ihren Königl. consens zu jeglichem dinge zu ertheilen, welches der nation einiger massen vortheilhafftig heissen, oder scheinen kan. Ihro Majestät geben auch in dero Königl. briefen ihr verlangen zu erkennen, daß man doch den mißverständnissen vorkommen wolle, welche zwischen diesem Reich und den Engelländern erwachsen können. Sie zeiget euch das eintzige mittel zu verhütung aller zwiestigkeit, nemlich den tractat von der union beyder Reiche aufs tapet zu bringen, und alle die angelegenheiten aus dem grunde abzuthun, welche dem interesse der Königin, und dieser zwey Reiche widerstreiten. Es beruhet unstreitig der wohlstand beyder nationen auf einer genauen eintracht, daß zwischen beyderseitigen vortheilen und privilegien, eine völlige communication sey, daß wir einerley interesse zu unserer absicht nehmen; denn solcher gestalt sind wir von innen ruhig, von aussen aber formidable, und ihr habt ietzo die einwilligung und den beystand der Königin in euren händen, einen tractat zu beschliessen,

der dem bono publico beyder Reiche so viel edle würckungen verspricht. Ihr werdet anbey urtheilen, daß es höchstbillig sey, diejenigen subsidiengelder zu willigen, deren man zu unterhaltung der land- und see-machten, wie auch zu andern in der Königin briefe gemeldten nothdurfften bedarff. Selbige sind insonderheit bey ietzt anhaltendem kriege vonnöthen, um die regierung Ihro Majestät zu unterstützen, und die nation wider die feindlichen anschläge nachdrücklich zu vertheidigen.

Mylords und Edle, der Herr Ober-Commissarius hat von Ihro Majestät in allen dingen vollkommene instruction empfangen, welche dieser nation zum besten gereichen. Ihr sehet augenscheinlich und handgreifflich, wie viel gnädige sorgfalt unsere Königin vor das glück ihres volcks träget; hoffe ich also, ihr werdet die vortreffliche gelegenheit nicht aus händen gehen lassen, um die Gottesfurcht zu befördern, die commercia empor zu bringen, den allgemeinen ruhestand zu erhalten, und mit einem wort alles zu thun, was die beyderseitige satisfaction zwischen einer Königin und dero getreuesten unterthanen erfordert.

CXXIII.

Rede des Lords Belhaven, im Schottländischen Parlament, an den Herrn Groß-Cantzler, 1705.

DUrch meine erfahrung in weltlichen affairen habe ich jederzeit angemercket, daß, wenn die innerlichen trennungen allzusehr angewachsen, und die unterschiedene factiones dahin gerathen, daß

sie

sie ihre besondere mesures und absichten genommen, so verursachen die angeführten rationes und argumenta nur eine geringschätzige impression in den gemüthern beyder partheyen. Solchem nach will ich mich nicht bemühen, den nutzen oder schaden der strittigen resolution zu examiniren, aus furcht, zu neuem gezäncke gelegenheit zu geben, oder zwiespalten unter uns zu stifften. Ich will nur die eintzige maxime behaupten, daß diese nation eine weit grössere gefahr von ihrer uneinigkeit und factionen zu befürchten hat, als von allen falschen mesures, die sie nehmen kan, wenn sie fein einig beysammen hält. Ich glaube, daß wir mit unserm entschluß uns selbst in lichten stehen können; allein es bleibet doch zugleich wahr, daß wir uns wieder helffen können, wenn wir nur die sache nachmahls etwas genauer betrachten. Unsere mesures dürfften uns wohl fehl schlagen; aber die vereinigung giebt uns schon kräffte, einen harten stoß mit fermeté auszuhalten: da im gegentheil die trennungen und factiones, so manchmahl von geringen bagatellen entstehen, so hefftig anwachsen und sich vermehren, daß die weisesten rathschläge nichts darwider ausrichten; absonderlich bey leuten von qualité, von welchen die meisten insgemein die erkänntlichsten, in ihrer zusage die gewissesten, und bey der einmahl angenommenen partie die beständigsten sind; aber auch desto grössere empfindlichkeit und rache bey sich hegen: welche passiones vor die wohlfahrt eines Staats am allergefährlichsten und fatalsten seyn. Solchem nach, Mylord, su-

che ich nichts anders, als die einigkeit unter uns zu recommendiren. Wünschet ihr, daß man vor die regierung unsers künfftigen Monarchens allerhand limitationes und restrictones mache; so arbeitet mit uns einmüthiglich hieran. Wünschet ihr den tractat mit Engelland; thut ein gleiches. Wollet ihr die succession mit bedingungen reguliren, oder den tractat ohne restriction; oder begehret ihr keines von beyden zu thun? mit einem wort: alles was ihr abgethan zu seyn wünscher, das thut mit einmüthigkeit, so werden eure entschliessungen grund haben; denn alle resolution, auch so gar die falschen mesures, wenn sie nur einmüthiglich genommen werden, sind den besten mesures vorzuziehen, so von factionirten gemüthern herrühren. Um dasjenige, was ich gleichsam voraus setze, zu bestätigen, und euch, Mylord, zu weisen, daß ich nicht dumm rede, könte ich viele beyspiele aus der Europäischen historie allegiren. Seht nur unsere nachbaren, die Staaten von Holland an, welche bloß durch ihre union sich zu der höhe und reichthum empor geschwungen, auf welchen sie ietzo stehen. Es kan seyn, daß bey dem anfang ihrer republic sonder zweiffel auch thorheiten mit untergelauffen, und viel von ihren desseins krebsgängig worden, doch ihre feste einigkeit hat sie bey der freyheit erhalten, und an ihnen den lateinischen spruch, so sie öffters zu ihrer devise gebrauchen, wahr gemacht: Concordia res parvæ crescunt. Jedoch, die auswärtigen geschichte bey seite zu setzen, will ich nur bey der historie unsers landes bleiben, und

durch

durch vier exempel klärlich darthun, daß, wie öffters unsere vorfahren sich wohl mit einander vereiniget, selbige allezeit im stand gewesen, ihre freyheiten wider die Engelländer zu defendiren; und daß diese nicht eher vortheil wider uns gehabt, als wenn wir uns veruneiniget, und durch factiones domesticas getrennet. Das erste exempel ist die bekannte dispute über die succession nach dem tode Königs Alexandri III. welche so welt-kündig, daß ich dieser erleuchteten versammlung mit deren wiederholung nicht gerne verdruß erwecken mag. Ich will nur so viel sagen, daß wir uns damahls getrennet. Was folgte daraus? Der König von Engelland gab uns einen König, aber darüber entstund unter beyden nationen ein langwieriger blutiger krieg. Das war das erste mahl, als Engelland die huldigung von uns prætendirete. Ists nicht wahr, Mylord, unsere vorfahren hätten besser gethan, wann sie unter denen damahligen croncanditaten den allerschlimsten kerl, jedoch nur ein trächtiglich, auserlesen, als daß sie sich durch ihre division so schreckliche plagen auf den halß gezogen? Das andere mahl, da wir unter dem Englischen joch schmachteten, war zu den zeiten Cromwells, der eine hauptsächliche kunst verstund, seine feinde zutrennen, und hernach übern hauffen zuwerffen. Wir rufften König Carolum II. auf den thron seines vaters. Cromwell kam nach Schottland, und triumphirte über uns. Was war die ursache hieran? vielleicht seine überschwengliche macht gegen der unsrigen? O nein! er wuste, daß König

Carolus I. uns mit einer mehr considerablen macht angegriffen, da wir in weit schlechterer verfassung stunden, und gleichwohl nöthigten wir jenem mitten unter denen waffen den vortheilhafftigsten frieden zu Bircks ab. Er wuste gar zu wohl, daß wir noch den rest von der schönen armee hatten, welche uns die herrlichen tractaten zu Rippon verschaffte, und nachmahls die macht des Parlaments über die Königliche autorität erhub. Er wuste, daß wir diejenigen braven trouppen noch übrig hatten, welche das Nordliche theil von Irrland wider die rebellischen Papisten maintenirte. Was gab denn also dem Cromwell hoffnung zum siege? Nichts anders, Mylord, als unsere trennungen: Vorher hielten wir brave beysammen, aber darnach geriethen wir in zwiespalten. Mit einem wort: Es war anfänglich der Hamilton, der Grahmes, der Campbell, die lauter differente desselns im schilde führeten. Ja was soll ich sagen, mein lieber Mylord? diese faction fiel endlich gar auf den Ethusiasmum, und da man bey Dumbar sich mit dem Cromwell schlagen solte, geriethen wir auf die narrheit, nicht anders an den streit zu gehen, als wie der Jüdische held Gideon wider die Midianiter gethan, da wir doch noch lange nicht gleichen beruff mit ihm hatten. GOtt gebe, Mylord, daß unsere sachen ietzund nicht eben wieder so lauffen, wie mirs fast vorkommt; gestallten man nicht darauf sinnet, was eigentlich vorzunehmen sey, sondern nur, daß diese oder jene person zur regierung gelange, da doch solcher gestalt

ein

ein ieglicher neuer Commissarius sich nur bekümmert, wie er die vorigen rathschläge ändern, nicht aber, wie er der Königin nutzen und handlungen befördern möge. Ich rede solches nicht etwan aus chagrin, weil man mir auch ein gewisses employ genommen, dem ich vorstund. GOtt ist mein zeuge, daß ich des halber kein ressentiment bey mir hege. Warum solte die Königin nicht die freyheit haben, bey den ämtern zugebrauchen wen sie will? Sondern ich sage es nur, weil ich befürchte, daß diese offtmahlige veränderungen saamen zu factionen ausstreuen, die ohne dem schon häuffig hervorkäumen, und bey uns, ob es gleich ein kaltes mitternächtiges clima ist, gleichwohl in einem jahr zweyfache erndte geben. Die beyden exempel, aus welchen wir lernen, daß unsere einigkeit uns vor den fatalen folgerungen eines krieges mit Engelland verhütet, sind die beyspiele der Könige, Davids und Jacobi I. nachdem wir unsere freyheit unter der conduite des braven Bruce bedeckten, welcher den jungen Herrn solenniter derjenigen lehns-pflicht renunciren hieß, die sein Herr vater unbilliger weise eingegangen. Zwey verdrießliche unglücks-fälle lieferten diese zwey Könige den Engelländern in die hände. Liessen etwan dieselben eine gelegenheit vorbey, das prætendirte recht der huldigung zu renouvelliren? keines weges, Mylord. Was hinderte sie denn weiter zu avanciren? der König David verlohr eine grausame schlacht, er wurde selbst gefangen, seine vornehmste ritterschafft tod geschlagen oder gefangen weggeführet,

und zu gleicher zeit triumphirten die Engelländer auch über Franckreich, dessen König sie nach London gefangen brachten. Was den König Jacobum anbetrifft, suchte derselbe ein asylum wider die ungerechten anschläge seines vaters Roberti, und kam darüber in Engelland in arrest, wohin sich dieser letztere gestürtzet hatte. Alle solche conjuncturen schienen den Engelländern sehr favorabel, aber unsere ferme union machte ihre desseins zu nichte. Wir declarirten öffentlich, unsern Königen durch aus nicht zu pariren, so lange sie unter der gewalt und direction der Engelländer steckten; unsere armeen in Franckreich, und die Pairs in Schottland agnoscirten gantz keine ordres, die aus Engelland kamen, indem sie dafür hielten, daß sothane befehle nicht von ihren Königen, sondern von dero feinden herkämen. Auf solche art wurden wir conserviret, und kriegten unsere Könige, gegen die erlegte rantzion, wieder loß. Ich habe wahrgenommen, Mylord, daß Engelland weder vor, noch nach der vereinigung beyder cronen, einige occasion aus händen gelassen, uns unter sein joch zubringen, und ich bin versichert, daß die hitze und großmüthigkeit, so wir in den letzten zusammenkünfften des Parlaments gewiesen, sehr viel zu der anzüglichen und fremden acte des Englischen Parlaments contribuiret, in welcher dasselbige unsere Staats-ministros anschwärtzet, und unsere actiones übel ausleget. Ja es hat solches zu vielen liederlichen, abgeschmackten schrifften anlaß gegeben, welche man vor weniger zeit wider die souve-

rainc-

raineté und independence unserer nation in die welt gestreuet. Wollet ihr denen wider uns gefaßten anschlägen vorkommen, so vereiniget euch ebener gestalt, nach ihrem beyspiel, in allen unterfangungen, so man wider sie concertiret. Die Wighs und Toris des Englischen hofes sind nicht viel anders, als wir, gesinnet, und die beyden Parlaments-häuser in Engelland, ob sie gleich selbst in bürgerlichen krieg wider einander verwickelt stunden, bemühten sich doch vor einem halben seculo recht um die wette, wer von ihnen die ehre behaupten möchte, uns damahls den empfindlichsten stoß beygebracht zu haben. Mit einem worte: wollet ihr das in Engelland wider uns anglimmende feuer auslöschen; wollet ihr einen vortheilhafften tractat schliessen und gute restrictiones wegen der künfftigen Reichs-folge machen: Seyd nur einig; so werdet ihr sehen, wie unsere sachen noch nicht so schlimm stehen, daß wir die ehre unsers vaterlandes nicht eben mit der krafft soutenieren solten, als es unsere vor-eltern gethan haben. Man wird vielleicht von mir begehren, Mylords, ein mittel anzuzeigen, wie man zu solcher einigkeit gelangen möge, und wer von uns am ersten nachgeben solle? Ich dächte, die providentz des himmels hätte uns schon ein beqvemes mittel angewiesen, in der resolution, die wir ziemlicher massen ergriffen. Denn gesetzt, daß etliche von uns die limitationes vor die succession, sonder den vereinigungs-tractat begehren, und andere im gegentheil den tractat sonder die limitationes verlangen:

in

in welchem stücke jene deßhalber ihre meynung behaupten, weil sie von Englischer seiten an guten und raisonablen conditionen zweiffel tragen; diese aber dessentwegen sich wider die limitationes sperren, weil sie mercken, es dörfften dieselbigen nicht gar zu lang dauren, und per consequens nur eine zeit-gewinnung seyn, nach welcher wir dennoch einerley cron-erben mit den Engelländern suchen müsten; so sehe ich doch keine hinderniß, Mylord, daß sich die zwey widrige partheyen deßhalber nicht in sothaner resolution zusammen setzen könten. Denn wenn gleich beyderseitige suppositiones wahr wären, lauffen wir denn deßhalber in grösse-re gefahr, als in welcher wir gegenwärtig schon stecken? Ist denn das eben so viel gesagt, wenn wir uns nicht zu dem tractat mit Engelland resolviren wollen, oder die limitationes machen und vertheidigen können, daß solches eine gantz inpracticable und vergängliche sache sey? Nein, Mylord; wir haben eine gnädige Königin, die uns in einem wie in dem andern beystehen wird, weil sie in ihrem briefe es selbst zuverlangen scheinet. Ich betrachte Engelland, in ansehung der succession von Groß-Brittannien, recht wie fische, die in einem grossen und weiten hamen stecken. Sie haben darinnen platz gnug zu schwimmen, und sich lustig zu machen, aber indessen können sie doch nicht heraus wischen, so lange nur die fischer ihren faden recht halten. Ich bin versichert, die Engelländer sehen iezo gar wohl, daß die nachfolge auf beyde Reiche von Groß-Brittannien, nicht projectiret, vielwe-

niger reguliret werden sollen, sonder dieses dessein mit derjenigen parthey in Groß-Brittannien vorhero communiciret zu haben, welche von der andern sonst gar im gerinsten nicht dependiret. Woferne wir nun feste beysammen halten, und nichts irraisonables weder von der Königin in puncto der limitation, noch von der cron Engelland in puncto des tractats, sondern bloß das jenige begehren, was absolut zum wohlstande unseres Staats nöthig ist; so hoffe ich von der göttlichen benediction glücklichen fortgang, und von unserer Durchlauchtigsten Königin alle protection, damit wir in unserm ansuchen vergnügt seyn, und eine gute correspondenz zwischen beyden nationen unterhalten werden könne, nicht allein vor jetzo, sondern inskünfftige. Werden sie aber selbst sothane gelegenheit ausschlagen, so wird nach meiner propheceyung gewiß eine zeit kommen, da man uns ohne so vieles bitten noch ein mehrers accordiren wird. Solchem nach habe ich euch, Mylord, meine gedancken frey heraus gesagt, jedoch mit aller demuth und submission, die ich dieser vornehmen versammlung schuldig bin. Ob ich gleich von dem Parlament deßhalber keine bedanckung erwarte, wie der Mylord Haversham von dem Englischen Ober-hause empfangen; so weiche ich ihm doch in diesem stücke nicht, weder an aufrichtigkeit, noch an der begierde vor den allgemeinen nutzen von Groß-Brittannien. Ja ich finde in meiner rede etwas, darinnen ich jenem noch vorzuziehen bin: nehmlich ich suche ein accommodement der beyle-

gung

gung der zwistigkeiten, erstlich unter uns selbst, nachmahls unter unsern nachbarn und uns; jener Lord aber hat in seiner rede gantz ein diverses absehen von dem meinigen, wo ich nicht eben in einem so grossen irrthum stecke, als seine großheit, da sie die rede pronuncirte. Dannenhero bleibe ich unverrückt bey dem schlusse, daß man mit der limitation über die succession-acte den anfang machen solle.

CXXIV.

Rede des Vice-Roy in Irrland, Hertzogs von Ormund, an das Parlament, 1705.

NUn sind wir endlich zu dem gelangt, was wir alle so inständig gewünscht, nemlich zu einem glücklichen schluß dieser Parlaments-session, zeit welcher alle sachen so wohl zu vergnügung der Königin, als ihres volcks abgehandelt worden. Man hat von seiten des Parlaments grosse ursach, nicht allein Ihro Majestät, wegen so nachdrücklicher zeugnisse dero an den tag gelegten gütigkeit und interesse, so sie an der wohlfahrt dieses Königreichs genommen, demüthigen danck abzustatten; sondern auch der guten gesetze und ordnungen halber, die man zur sicherheit der Protestantischen kirche und religion, auch zum trost und wohlseyn der unterthanen gemacht und angerichtet. Ich zweiffle gantz und gar nicht, es werde Ihro Majestät ungemein vergnügt seyn, mit so klärlicher ausdrückung eurer treue, aufrichtigkeit, gehorsam und gewogenheit, welche ihr bey dieser session an den tag gelegt,

gelegt, wie auch mit den subsidien, die ihr, Herren des Unterhauses, so gutwillig zugestanden, anbey auch das versprechen gethan, zu seiner zeit auch noch dieses herbey zu schaffen, was zum schutz der allgemeinen ruhe verwendet werden möchte; wobey man versichert leben darff, daß alles geld, so hergeschossen wird, mit solcher genauigkeit und sorgfalt soll zu rathe gehalten werden, als es das vertrauen, so ihr in dermahlige regierung setzet, erfordert und haben will.

CXXV.

Rede an den Marschall de Villars, bey versammlung derer Stände in Languedoc, von der Geistlichkeit anno 1705. gehalten.

WIr sind hier erschienen, unsere freude mit derjenigen zu vermischen, welche ihre gegenwart allen Ständen dieser stadt inspiriret; insonderheit ist der kirche daran gelegen, sich über das ansehen desjenigen zu erfreuen, welchen der himmel zu einem beschützer ihr gegönnet, und der, wie ein anderer Judas Maccabeus, nach demüthigung und züchtigung der feinde des vaterlandes, seine triumphirende hände gewidmet, die ruinen des heiligthums zu saubern. Wir haben mit gantz Europa die glorwürdige thaten der zwey letzten feld-züge bewundert; ein mit Franckreich alliirter Printz ward kräfftig mit hülffe unterstützet, die anschläge seiner feinde vernichtet, die kriegserfahrenheit ihrer tüchtigsten Generals-personen deconcertirt, die haupt-stadt und residentz

des

des Reichs in furcht und entsetzen gesetzet, iede action, ieder tritt und schritt so zu reden, war ein neuer sieg. Friedlingen, die vestung Kehl, der paß über die unwegsamsten gebürge, die man im gesicht einer grossen armee überstiegen, Höchstädt selbst, (ein fataler nahme, den wir dermahlen ohne hertzens-schmertzen nicht nennen können,) Höchstädt sage ich, war damahls in unsern freuden-liedern genennet, und war das subjectum unserer danckbarkeit. Nun dörffen wir nicht mehr fragen, wohin doch so viel glücklicher erfolg und glorie zielte? GOtt hatte sie schon damahls zu einem beschützer seines altars auserseben, und zu einem vertheidiger seiner sache erkieset. In der that, Monseigneur, waren sie von dem himmel hierzu bestimmet; dann kaum hatten sie diese provintz betreten, als es bereits ein gantz anderes aussehen gewonnen. Der finger GOttes lässet sich überall verspühren; man hat nicht nöthig, die tapfferkeit der zum siegen gewohnten trouppen hier anzuspannen; die blosse gegenwart ihres Generals, den der GOtt der heerschaaren gesendet, ist an allen orten, wo er sich nur sehen läst, zulänglich, den geist der aufruhr und des fanaticismi zu verjagen. Diese verflucht-wütende otter, die bißhero taub gewesen, öffnet nun nach und nach die ohren, bey der stimme ihres klugen beschwehrers, das gifft verschwindet allmählich, und nachdem sie den vorsatz fahren lassen, andern zu schaden, verleuret sie auch den muth, sich selbst zu vertheidigen. Wir bleiben heut, Monseigneur, bey diesem grossen werck ste-

hen,

hen, weil es das fürtrefflichste und glorwürdigste ihres gantzen lebens, und welches am meisten zu preisen. Wir vergönnen einer andern wohlredenheit, sich bey andern gelegenheiten zu üben; was uns anbelangt, verbleiben wir bey diesem, dessen gedächtniß bey dieser provintz blühen wird, so lang der wahre Gottesdienst, und die zur ehre des höchsten und unsterblichen GOttes aufgerichtete altäre übrig. Wir werden uns angelegen seyn lassen, auf unsere nachkommenschafft das unvergeßliche andencken dieser merckwürdigen geschichte fortzupflantzen, und ihnen so wohl die empfindlichkeit eines warhafften danck-andenckens, als auch eines innigsten respects beyzubringen, den wir iederzeit gegen dero person zu erhalten verbunden.

CXXVI.

Rede eines Deputirten aus der Sandomirischen Woywodschafft, gehalten in dem convent zu Warschau den 11. Oct. 1705. in beyseyn derer Schwedischen Commissarien.

DJe Sandomirische Woywodschafft hätte zwar viele und billige ursachen, um welcher willen sie bey ietzigen unglückseligen zeiten keinerley art von contributionen annehmen solte; wiewohl nicht eben aus widersetzlichkeit: denn wir seyn in dieser republic alle zugleich an einem joch zu ziehen, und des vaterlandes glück-und unglückseligen zustand auszustehen schuldig. Doch ich will vieler anderer dinge geschweigen; allein meine geehrteste Herren erwegen nur den durch allerhand

darinnen graßirende trouppen in dieser unserer Woywodschafft verursachten ruin. Sie sehen doch an die aschen-hauffen so vieler schönen städte und wohlgebaueten dörffer, allwo die trouppen von des Herrn Starosta Spiski commando, welche den gantzen sommer hindurch müßig gestanden, anietzo unbillige contributiones zu 40. tymphen von iedem rauchfange eintreiben, nachdem zugleich der proviant an den General Strömberg geliefert worden. Am meisten aber wollen Sie betrachten die grausamen und unerträglichen erpressungen der contributionen von der republic vor den General Nieroth, mit welchen er nicht so wohl drohet, als selbige mit unterdrückung unserer mitbrüder eintreibet. Alleine, um sich gleichwohl in die zeit zu schicken, und der noth der republic zustatten zu kommen, so willige ich die begehrte rauchfanges-steuer nach der beschwornen Tariffa de anno 1661. iedoch mit dem bedinge, daß diese summa eintzig und allein zu anwendung frischer infanterie oder draguner, und gar nicht zu annehmung der Schwedischen trouppen, angewendet werde. Denn es ist gut, daß die republic von ihrer eigenen militz unterstützet sey, damit wir durch dergleichen grausame aufflagen nicht noch härter gedrückt werden möchten. Die cron Schweden mache nur endlich einmahl ein ende so vieler contributionen, und erzeige sich freundlich gegen uns, als eine freundnachbarliche nation: Denn wenn sie unsere freunde seyn, und einigkeit mit uns halten wollen, warum gehen sie denn so grausam mit

uns

uns um? Es ist wohl nicht das erste exempel, noch etwas seltsames, daß königreiche bey ihren nachbarn hülffe suchen, und bey einer mit ihnen in freundschafft lebenden nation schutz holen; allein unter Christlichen Potentaten kommen derer freunde trouppen, um durch wircklichen beystand den andern zu retten, und nicht zu berauben. Also hat bey unsern zeiten Holland, ob zwar in einer weniger gerechten sache, (dann es war wider das gött- und menschliche recht,) mit seinen trouppen Engelland beygestanden, als sie den Printz von Oranien nicht nur mit ihrer mächtigen flotte in Engelland ausgesetzet, sondern auch den Jacobum, als einen vorgegebenen übertreter der gesetze, herab gestossen, und jenen auf den thron erhoben. Doch kan ich nirgend lesen, daß Engelland denen Holländern etwas davor gegeben hätte. Jetzo noch giebet der König von Franckreich denen Spaniern mächtigen succurs, allein dieser succurs suchet bey jenen keinen profit; deñ sie kauffen vor ihr eigen Frantzösisch geld den proviant in die Spanischen magazine. Noch heutiges tages rettet Holland und Engelland zwar nachdrücklich den Käyser, indem vorm jahr der Duc de Marlborough den desperaten zustand des Reiches von denen Frantzösischen und Bäyerischen trouppen allein ruhmwürdigst restituiret hat. Ich habe aber doch dieses nicht gehöret, daß iemand von den einwohnern Teutschlandes sich über die Englische exorbitantien beschwehret hätte, als welche sich damit vergnügen, was ihnen nach gelegenheit des Rei-

ches gegeben wird. Auch hilffet Engelland und Portugall dem Carolo Austriaco zur erlangung der Spanischen monarchie; alleine ohne eintzigen schaden des Caroli Austriaci. Endlich rettet der König in Franckreich die verfallene Hungarische freyheiten, er bekommet aber vom fürsten Ragozky nichts, vielmehr giebt er ihm noch selber geld. Und warum seyn nun wir so unglückselig, unerachtet wir um diese hülffe so sehr nicht gebethen haben? Ich weiß wohl, die Schwedischen Herren Commissarien werden sagen: Der soldat muß leben! Wir willigen nicht allein in den unterhalt, sondern auch in den sold, allein auf billige masse, und mit bescheidenheit, auf veranstaltung Ihro Majestät, unsers Königes, und unserer Commissarien, damit so wohl die militz das ihrige haben, und uns nicht wehe geschehen möge. Ist das aber möglich, wenn man bloß an einem orte lieget, daß es das land aushalten könne? Drüben über der Weichsel, (wo nemlich die Sachsen und Moscowiter stehen,) da ist brod, da ist alles, was ein soldat haben muß. Man gehe dahin, und verjage von dar den feind, welcher nur die früchte verzehret, so wird man sich selbst nutzen schaffen, und uns nicht beschwerlich seyn. Wenn sie aber unsere feinde seyn, allermassen solches unser silberwerck und kirchen erfahren haben; so bitte ich doch, warum soll denn diese unschuldige republic das verbrechen derer grossen, bey welchen sie nichts verschuldet hat, büssen? Denn wenn die cron Schweden etwa eine prætension an uns machet, daß wir dem

König

König Augusto beygestanden; so haben wir auch darinne dem verlangen der Schweden genug gethan, und nicht allein den articul von nicht-leistung des gehorsams zum effect gebracht, sondern uns auch auf alle gefahr des glückes gewagt, und unser vermögen dem widrigen glückes-falle dahin gegeben, damit dieses der geschwindeste weg zu unserer rettung sey. Ja alles, was der König von Schweden von uns begehret und verlanget hat, haben wir gethan, und seyn nunmehro nichts schuldig: Indem die Polnische freyheit alles dasjenige, was sie zeithero, da sie niemahls durch einiges schrecken unterdrücket worden, nicht ertragen können, der liebe zu dem Stanislao aufgeopffert hat. Wofür leiden wir denn also dergleichen feindschafft und beschwerungen? Denn, zu geschweigen die eingehobene contributiones, zu geschweigen den proviant und andere schäden, zu geschweigen die adelichen schätze in kirchen, wie auch, was man zu Lemberg und Thoren weggenommen, welche sie sich durch krieges-gewalt zuschreiben; so haben wir der Schwedischen armee vor 3. jahren den sold bezahlet, welches ja wircklich dem Schwedischen fisco zu gute kommen. Meine Herren erwegen also, was die republic vor eine prætension hat, ohne andere, so hier nicht gedacht werden. Und weil wir nun davon stille schweigen, oder es dissimuliren, so müssen wir deßhalber noch schwerere unterdrückungen auf unsern gütern leiden. Die stimmen unserer beraubten, übelhandthierten mitbrüder dringen biß durch die wolcken hindurch,

und können doch von uns keine hülffe haben, noch einige gerechtigkeit oder beystand erbitten. Uber diß so ist die artzney ärger als die kranckheit. Denn es ist ein unglückseliger zustand dieser unserer republic, daß die tractaten, welche ewig dauren sollen, bey der schwachheit unserer kräffte, in der uneinigkeit und scission, gantz ohne einigen Gvaranteur, abgehandelt werden, gleich als wenn an unsrem wohlstande, und an unsrer integrität keinem menschen was gelegen wäre. Wir können uns nichts gutes versprechen: denn obgleich keine provintz abgerissen werden soll; so werden sie gewiß ihre satisfaction schon anderwerts nehmen: dagegen fallen so grosse prætensiones der republic schlechter dinges hinweg, der tractat wird auf unendliche anforderungen verzogen, und hernach werden sich noch ausländischer potentzen practiqven hervor thun, als welche unsere unruhe mit vergnügen ansehen. Die contributiones werden noch immer contributiones bleiben, und sie werden stets prætexte ausfinden, vor welchen uns die verwilligte amnestie zubeschützen nicht fähig ist, damit sie uns solcher gestalt in die mitten kriegen, und ohne ende schinden können. Ja ich besorge, es werde durch diesen tractat alles böse ein recht erlangen. Mein Herr Marschall, ich bitte, dieweil es ihm, als der gleichsam dißfalls auf die schildwache gestellet ist, zukömmt, er wolle zuschauen, damit der republic und unsere Woywodschafft nicht mehr schaden dabey leiden möge, wie ich sehe, daß selbige allbereits genug durch so erschreckliche con-

tribu-

tributiones leidet, worzu man noch immer mehr anstalten machet. Ich bitte, unsre zum tractat verordnete Herren, sie wollen denen Schwedischen Herren deputirten hinterbringen, daß, im fall auf eintheilung unserer Herren Commissarien keine erleichterung an diesen contributionen in denen Woywodschafften erfolget, und im fall die prætensiones der republic und derer privatorum, ingleichen die confiscirte, so wohl kirchen- als adeliche mobilia nicht gut gemacht, oder die denen armen prälaten und pfarrern von denen kirchen und häusergen aufgelegte contribution zu 10. spec. Rthlr. nicht erleichtert wird, so bezeugen wir vor GOtt, daß wir mit aller bemühung, möglichkeit und geduld die allgemeine beruhigung gesucht und befördert haben, und wollen von meinen Herren abschied nehmen, nach hause reisen, unser vermögen beyzeiten verwahren, ehe noch wegen gedachter contributionen eine grausame feurige execution kommet; damit wir also der flamme entweichen mögen, weil es uns gantz unmöglich fället, ihnen ferner ein genügen zu leisten. Ich erwarte hierüber deroselben endliche resolution.

CXXVII.

Rede der Königin Annen in Engelland an das Parlament, 1706.

DJe einmüthigkeit dieses Parlaments berathschlagungen hat allbereit in gantz Europa eine so gute würckung gethan, daß ich nicht umhin kan, euch deßhalber meine vergnügung zubezeugen.

Die gute disposition, so ihr zugleich gezeiget, um die einigkeit mit Schottland zu befördern, ist mir gar angenehm, und hoffe ich, daß sie beyden Königreichen sehr vortheilhafftig, und zur gemeinen ruhe ersprießlich werde erfunden werden.

Ihr Herren des Unterhauses, ich kan diese gelegenheit nicht vorbey lassen, ohne euch von hertzen zu dancken, für die willfährigkeiten, womit ihr mir die hülffs-gelder gegeben: Ich sehe dieses an als ein gewisses pfand, daß ihr auch die übrige nothwendige sachen des gemeinen wesens mit eben solcher treue und liebe bey dieser session zum stande bringen werdet.

CXXVIII.

Rede der Königin Annen, worinnen sie dem Parlament ihr vergnügen, wegen der union Engel- und Schottlandes, bezeuget, 1707.

Ich komme heute mit grossem vergnügen, daß ich die Bill oder das gesetz, Engel- und Schottland in ein einiges Königreich zu vereinigen, mit meiner bewilligung bestätigen soll; gestalten ich diese union, als eine sache von der grössesten wichtigkeit, so zum wohlstand, macht und sicherheit dieser Insul gereichet, ansehe, ja als ein werck, welches an sich selbst mit so vieler bedencklich- und schwürigkeit verwickelt gewesen, und worinn seit mehr als hundert jahren alle angewandte bemühungen bißhero vergeblich gewesen. Ich zweiffle demnach nicht, man werde dessen jederzeit eingedenck verbleiben, und nicht anders, als zu lob und

ehren

ehren aller derjenigen, so zu dessen glücklichem schluß geholffen, davon sprechen. Ich wünsche und verlange von allen meinen unterthanen beyder nationen, daß sie sich künfftig gegen einander mit aller möglichen höfflichkeit und ehren-bezeugung betragen, damit die gantze welt erkeñe, daß ihre hertzen geneigt sind, ein volck zu werden, als welches mir das allerangenehmste seyn, und zugleich uns alle die frucht dieser vereinigung geniessend machen wird. Ich aber rechne vor ein besonder glück, daß unter meiner regierung der friede und ruhestand meines volcks, und die sicherheit unserer religion durch ausgemachte cron-folge in der protestirenden linie, nunmehro in dem weiten und breiten Britanien dergestalt befestiget worden.

CXXIX.

Rede der Königin Annen, so sie bey dem ersten Parlament von Groß-Britannien abgelegt, den 17. Nov. 1707.

MIt demüthigster danckſagung gegen GOtt den allmächtigen, und meiner innersten gemüths-vergnügung, habe ich mich bey euch in diesem ersten Parlament von Groß-Britannien eingefunden, in dem ich keinen zweiffel trage, eure hertzen werden eben so geneigt seyn, als das meinige, diese allgemeine vereinigung dermassen glückselig zu machen, damit man von derselben alle dasjenige erwarten könne, was allemeine getreue unterthanen mit gutem grund davon zu hoffen, die feinde aber hingegen nicht ohne rechtmäßige ursa-

che zu fürchten haben. Zu dem ende werden wir wohl nichts wichtigers vor augen haben, als wie wir, so bald es immer möglich ist, so wohl unsere freunde als feinde darinnen völlig überzeugen mögen, daß die vereinigung unserer allgemeinen angelegenheit nicht nur unsere kräffte, sondern auch unsern festen entschluß vermehret habe, diesen gerechten und nothwendigen krieg so lange fort zusetzen, biß wir endlich einen sichern, auch uns und unsern Alliirten zu ehren gereichenden frieden zu wege gebracht. Allermassen aber bey einem so gar weitläufftigem krieg, als der ietzige ist, viele dinge mit gutem vortheil können unternommen werden, welche vorhero mit jemand zu communiciren, unnöthig ist; so erhellet also fort, daß von eben solcher beschaffenheit dasjenige sey, was man gegen Toulon auszuführen bewogen worden. Und ob gleich der succes mit der davon gefasten hoffnung nicht allerdings überein gekommen, so sind doch darauf in diesem jahr vor die gemeine sache unterschiedliche grosse und heilsame avantagen erfolget, auch verhoffentlich zur glücklichen campagne aufs bevorstehende jahr ein beqvemer weg gebahnet worden. Die Frantzosen haben in Spanien einen ziemlichen strich landes uns abgenommen, dargegen aber hat man sie völlig aus Italien heraus gejagt. Gleichwie nun dadurch die conjunction derer Alliirten zum beystand des Königs in Spanien erleichtert worden; also wird es diesen in den stand setzen, seine sache in diesem Königreich zu verbessern, und dermahleinst die gantze Spanische

Mon-

Monarchie unter seinen gehorsam zu bringen. Zwar es hat die schwäche und der schlechte zustand derer affairen am Ober-Rhein denen Frantzosen gegen eingang dieses jahres zeit gegeben, sich auch an andern orten desto mehr zu verstärcken; doch es gewinnet ein gutes ansehen, daß man in nächstkünfftigem feld-zug durch die conduite und autorität des Churfürsten von Hannover diesem mangel zur gnüge abhelffen werde; indem derselbe sich eben zu rechter zeit dem commando der armee unterzogen, und dadurch die grosse alliance nicht wenig gestärcket und verbündlich gemacht.

Edle vom hauß derer Gemeinden, die rechtmäßige anwendung derer von denen vorigen Parlamentern mir gegebenen subsidien, die offenbahre nothwendigkeit den krieg weiter fort zuführen, die vernunfftmäßige hoffnung, denselben, wofern es nicht an uns selbsten fehlet, zum geseegneten ausgang zu bringen, vornemlich aber die ehre eines ersten Parlaments von Groß-Britanien, werden euch ja bewegende ursachen gnug seyn, mich wiederum mit denen nothdürfftigen geld-mitteln zu versorgen, so auf die bevorstehende campagne zu begehren gemüßiget bin. Ihre äusserste nothwendigkeit stellet sich auf allen seiten dar; sonderlich aber müssen wir bey zeiten dem König in Spanien zu hülffe kommen, unsern tractat mit dem König in Portugall handhaben, und die alliirte armee, welche der Hertzog von Savoyen commandiret, bey ihren kräfften erhalten. Ich zweiffle keines weges, ihr werdet alle diese dinge vor so nöthig achten,

ten, daß man sie durchaus nicht verabsäumen dürfe, wenn es auch gleich durch eine vermehrung des vorhin bewilligten geschehen müsse. Die allbereit in diesen krieg verwendete summen sind über die massen groß, zugleich aber gnugsame proben, daß meine unterthanen jederzeit mit denen absichten meiner regierung zu frieden gewesen. Ich nehme auch solches dermassen zu hertzen, daß ich von ihnen niemahls andere, als solche subsidien verlange, welche zur erhaltung ihrer religion, und ihrer freyheit schlechter dinges von nöthen seyn. Und sehe es demnach vor mein hohes glück an, wenn ich bey dergleichen gelegenheit niemahlen den geringsten und von dem wahren interesse meines lieben getreuen volckes abgehenden eigennutz im hertzen hege.

Mylords und Edle, bey einem so grossen, und seiner natur nach so neuem werck, als die vereinigung beyder Königreiche ist, war es nicht unmöglich, daß sich einige hinderniße und schwürigkeiten in den weg legen solten; ich hoffe aber, man werde schon alles in eine solche gleiche gebracht haben, damit die, welche sich dieses vorwandes, die gemüther zu trennen, hätten bedienen wollen, mit allen ihren anschlägen zu nichte werden mögen. Inzwischen finden sich noch ein- und andere sachen, welche krafft derer in dem vereinigungs-tractat enthaltenen articuln, einer genauen untersuchung des Parlaments von Groß-Britanien vorbehalten worden, welche ich eurer reiffen überlegung aufs fleissigste empfehle. Und eben dergleichen recommen-

dire

dire ich auch bey allen andern dingen, welche den aus diesem tractat zugewarten habenden vortheil, bey fortsetzender guten sorgfalt unfehlbar herfür bringen werden. Auf meiner seite soll es an nichts mangeln, alle glückseligkeiten, welche aus einem so geseegneten zustand meines Königreichs auf mein volck fliessen können, zu befördern, damit man also durch die beqvemesten mittel, auch nur die allergeringste veranlassung zum widerwillen beyzeiten auslösche, welche sonst aus dem religions- oder civil-interesse einiger parthey von meinem Königreich aus denen folgen dieser union erwachsen möchten. Alle dergleichen passionirte vorstellungen werden unter meiner regierung nunmehr sich feste setzen, so sehr sich auch unsere feinde durch gewalt und kunst bearbeiten, unsern frieden und gedeyliche wohlfahrt zustören. Dieser grosse und unschätzbare seegen wird unsere immerwährende sicherheit seyn, wenn wir alle kräffte und ernst anwenden, unsere gegenwärtige vereinigung recht feste zu setzen. Und also hoffe ich auch, daß nicht das geringste, was eure vereinigung zergliedern, und euren getreuen eifer gegen den allgemeinen feind vermindern könte, über euch obsiegen werde.

CXXX.

Rede der Königin Anna bey eröffnung des Parlaments, den 29. Nov. 1709.

ES ist mir eine grosse vergnügung, daß ich euch nunmehro die versicherung des glücklichen ausgangs der geendigten campagne geben kan. Zu

anfang-

anfang dieses jahres wendeten unsere feinde alle ihre kunst-griffe an, uns unter dem falschen schein und listigen bezeugungen ihres verlangens nach dem frieden aufzuhalten, in hoffnung, daß sie dadurch die mittel finden würden, die zertrennung und uneinigkeit unter denen Alliirten zu erwecken. Sie haben sich aber gantz und gar in ihrer meynung betrogen; dann man nahm bey dieser gelegenheit solche gute mittel vor die hand, daß es ihnen ohnmöglich gewesen, ihre falschheit länger zu verhölen, indem die kriegs-zurüstungen keines weges aufgeschoben, sondern, ohnerachtet der spaten jahrs-zeit, die campagne eröffnet worden, die zum wenigsten vor die Alliirten eben so siegreich, als eine der vorigen gewesen. Es hat GOtt dem allmächtigen gefallen, unsere waffen mit einem vortrefflichen siege und unterschiedlichen andern groß- und wichtigen vortheilen, so diesem sp wohl vorher gegangen, als gefolget, zu seegnen, daß Franckreich sich dadurch nunmehr bloß, und dem einbruch unserer waffen aufgesetzt, auch des friedens mehr, als anfangs der campagne, benöthiget siehet. Unterdessen sehe ich mich bey annoch währendem kriege verbunden, euch, die Herren von der cammer der Gemeinde, zu ersuchen, mir die hülffs-gelder, welche ihr nöthig zu seyn erachten werdet, zu verwilligen, um unsern Allirten von allen seiten genugsam beystehen, unsern fortgang der waffen mit macht verfolgen, und die letzte hand an dieses grosse werck legen, auch die unterdrückend- und weit ausschweiffende gewalt, welche so lange zeit schon

der

der freyheit Europæ gedrohet, zerstören zu können. Ich versichere euch, daß alles das, was ihr mir verwilligen werdet, im fall des fortwährenden krieges, zum nutzen desselben; im fall des friedens aber, den wir, menschlicher vernunfft nach, in betrachtung der enge, worein unsere feinde durch den mangel unterschiedlicher sachen gerathen, zu hoffen haben, zum abtrag der unvermeidlichen schulden, welche der krieg verursachet, sorgfältig angewendet werden solle. Aber unsere eigene erfahrung lehret uns, daß es in keinem andern mittel als diesem bestehe, daß man nemlich im stande sey, die feinde zu zwingen, daß sie in solche conditiones willigen, welche vor die Alliirten nicht weniger sicher, als vortheilhafftig sind.

CXXXI.

Rede der Königin Annen an das Parlament, den 16. April 1710.

Ich komme anietzo mit grosser vergnügung anhero, um euch vor so viele kenn-zeichen eurer schuldigkeit und eurer liebe, welche ihr mir unter währender gantzen zeit dieser sitzung erwiesen habt, von hertzen danck zusagen. Und ich habe euch, meine Herren von dem hause der gemeinden, auf eine gantz besondere weise vor die grosse verrichtung zu dancken, vermöge welcher ihr in diesem jahr so zeitlich, vor diese ansehnlichen und nachdrücklichen subsidien gesorgt habt, und denen nothwendigkeiten des Staats unter die arme gegriffen. Dieses soll mich verbinden, zu wünschen, daß

ich

ich euch diejenigen versicherungen wiederholen möchte, welche ich euch zu anfange dieser session gegeben habe, daß sie nemlich sehr sorgfältig zu demjenigen nutzen angewendet werden sollen, worzu ihr sie bestimmet habt.

Mylords und meine Herren, Ich kan euch meinen widerwillen nicht gnugsam darüber bezeugen, daß ihr so sehr nöthig gehabt, einen grossen theil eurer zeit also anzuwenden, wie ihr am ende dieser session gethan. Ich bin versichert, daß niemahls einiger Fürst den thron erfüllet hat, welcher der kirche wircklicher und mit mehrer aufrichtigkeit beygestanden, als ich; oder, der sich mit mehrer warheit und liebe ihrer wohlfahrt und ihres gedeyens angenommen, wie ich gethan habe, und also fortfahren werde, jederzeit zu thun. Ich habe allezeit eiferig erinnert, daß man den lauff der gottlosigkeit verhindern, und die gottlosen bücher samt andern straffbaren und boßhafften schmähschrifften hemmen möchte, und ich werde die erste gelegenheit willig ergreiffen, meine einwilligung über solche gesetze zu geben, welche zu solchem zweck mit nachdruck dienen können. Alldieweil aber dieses ein solches übel ist, über welches man sich zu aller zeit beklaget hat, so ist es eine grosse ungerechtigkeit, sich dieses vorwandes zu bedienen, und denen gemüthern hierdurch beyzubringen, daß die kirche unter meiner verwaltung in einiger gefahr schwebe. Ich wünsche von gantzem hertzen, daß man sich befleißigen wolte, stille und ruhig zu seyn, und vielmehr vor seine eigene geschäffte

schäffte zu sorgen, als sich darmit zu vermengen, daß man fragen und wort-streitigkeiten über sehr hohe materien erneuert, welches nicht anders als mit einem sehr bösen vorsatz geschehen kan, weil sie auf nichts anders zielen können, als unsere trennungen und feindseligkeiten zu hegen, nicht aber zu heilen. Was mich betrifft, gleichwie es GOtt gefallen hat, meinen angewandten bemühungen vor die vereinigung meiner beyden Königreiche einen glücklichen fortgang zu verleihen, welches ich iederzeit vor einen derer grösten segen meiner regierung halten muß; Also hoffe ich, daß seine göttliche güte fortfahren werde, mir beyzustehen, und mich zu einem glücklichen werckzeuge einer höchst erwünschten vereinigung, nemlich derer hertzen meines gantzen volckes durch die bande einer beyderseitigen liebe, zu machen, dergestalt, daß keine andere eyfersucht mehr unter euch übrig sey, als wie einer den andern darinnen übertreffen möge, daß er das seinige beytrage, damit die glückseligkeit, deren wir anietzo geniessen, vermehret werde, und ein ieder die protestantische erb-folge versichern helffe. Alldieweil ich aus denen nachrichten, welche ich von jenseit des meeres erhalten habe, befinde, daß unsere armee noch nicht zu felde gegangen ist, und die plenipotentiarien von Franckreich annoch in Holland sind; so hab ich davor gehalten, es sey rathsam, euch vorietzo nicht länger, als auf eine sehr kurtze zeit, zu erlassen.

CXXXII.

Rede der Königin Annen an das Parlament, den 6. Dec. 1710.

Ich habe durch beruffung dieses gegenwärtigen Parlaments, das vertrauen, welches ich in den eifer und die zuneigung meiner unterthanen setze, verhoffentlich zur genüge an den tag gelegt; und daher sehe ich euch insgesamt mit so viel grösserem vergnügen an, je weniger ursache ich habe, zu zweifeln, ihr werdet mich solche zeichen eurer erkäntlichkeit spühren lassen, welche unsern freunden einen neuen muth geben, dargegen aber die hoffnung unserer feinde zu schanden machen können. In solcher absicht empfehle ich euch insonderheit dasjenige, was zu unserer gemeinsamen sicherheit unumgänglich vonnöthen ist. Die fortsetzung des krieges auf allen seiten, vornemlich aber in Spanien, und die darzu gehörige kräffte seynd das augenscheinliche mittel, wodurch wir uns unter göttlichem seegen vor uns und unsere Alliirten, deren interesse und bestand mir in warheit sehr zu hertzen gehet, einen sichern und reputirlichen frieden versprechen können. Zu dem ende muß ich von euch, Edle vom hause derer Gemeinden, abermahls diejenigen subsidien verlangen, welche zu denen grossen kosten des künfftigen jahres erfordert werden. Es wird aber auch diese nichts so sehr erleichtern können, als die eintracht und die eilfertigkeit, selbige auszufinden. Nicht ohne sonderbaren kummer muß ich euch hierbey anzeigen, daß das collegium der equipage zur see, nebst einigen andern contoi-

ren

ren mit schweren schulden beladen seynd. Gleichwie nun diese dem gemeinen dienst sehr im wege stehen: Also bitte ich euch inständig, ihr wollet doch auf ein hülfs-mittel dencken, wie man die nothdurfft zur hand schaffen, und inskünfftige dergleichen hindernissen vorbauen könne; allermassen die gerechtigkeit eines Parlaments, welche es in festhaltung derer obligationen und contracte beobachtet, der sicherste weg ist, durch welchen man den credit der nation behaupten und befestigen wird. Alles dasjenige, was mein volck dieses schweren und langwierigen krieges halben erdulten muß, gehet mir recht empfindlich zu gemüthe: Wenn es aber Gott gefallen wird, uns dessen ende erleben zu lassen, so versichere ich euch, daß so denn der blühende wohlstand meiner unterthanen mir eben so ernstlich wird angelegen seyn, als ich noch anietzo mein absehen auf ihre sicherheit richten muß.

Mylords und Edle, Die augen so wohl unserer freunde als feinde seynd auf euch gerichtet: Allein das wahre mittel, jene aufzumuntern, und die unruhige boßheit dieser letztern zu beschämen, ist dieses, daß man in allem solcher gestalt handele, wie es einem Parlament von Groß-Britannien geziemen will. Ich will euch meine meynung kurtz und gut eröffnen, und solches thue ich um so viel desto lieber, weil ich glaube, es werde euch allen nicht unangenehm seyn. Ich bin des unbeweglichen vorsatzes, die kirche von Engelland, wie sie durch die gesetze gestifftet ist, zu beschirmen und aufzu-

muntern; hiernächst die durch eine gemeinsame union angelegte verfassung von Groß-Britannien zu handhaben; und dann endlich auch die duldungen, welche unsere gesetze denen zweiffelhafften gewissen verstatten, zu unterhalten. Und damit dieses alles auf unsere nachkommen fortgepflantzet werde, so werde ich niemanden zu diensten befördern, als diejenigen, welche der erb-folge des Hanoverischen hauses von hertzen gewogen seynd; wie denn an beförderung des interesse dieser familie niemand mehr, als mir selbst, gelegen ist. Dieses ist mein schluß und vorhaben. Werdet ihr nun solches zu befördern zugleich mit mir arbeiten, so wird auch eben dieses, als die beste probe eures eifers vor unsere Religion, vor die wohlfahrt unseres vaterlandes, vor eure eigene sicherheit, und vor meine ehre, erkannt werden.

Das sechste Capitel/
Reden in Religions-sachen.

CXXXIII.

Rede des Bischoffs zu Straßburg, an König Ludwig den XIV. bey einräumung des Münsters, daselbst, 1681.

NAchdem ich mich anietzo durch Ew. Königl. Majestät großmächtigste hände in den besitz dieser kirche wieder eingesetzet sehe, woraus ich und meine vorfahren durch die gewaltthätigkeit der ketzer so lange zeit vertrieben gewesen; so kan ich wohl mit dem alten lieben Simeon sagen, daß

ich

ich nunmehr das ende meiner tage in frieden und mit freuden erwarte. Diese kirche hat ohne alle widerrede ihre stifft- und erbauung Ew. Königl. vorfahren, Clodovåo und Dagoberto, zu dancken, deren der eine den ersten grundstein zu diesem köstlichen gebäude geleget, der andere aber dieselbe zu einem Bischoffthum aufgerichtet, auch mit so vielen und grossen einkünfften versehen und begabet hat. Doch, Ew. Königl. Majest. machen sich durch dasjenige, was sie anietzo thun, gleichsam zu einem neuen stiffter, auf eine noch viel rühmlichere weise. Und wolte ich wünschen, daß ich nur beredt genug wäre, die grosse und übermäßige freude, welche ich und mein Capitul, so zum theil hier zugegen ist, über diese beydes der Gottesfurcht und dem eifer eines allerchristlichsten Königs so würdige that, welche so wohl zu der ehre GOttes, als Ew. Majest. höchster reputation, und unsterlichem nachruhm gereichet, empfinden, mit gebührenden worten auszudrücken. Dieweil ich aber hierinn einen allzugrossen mangel erkenne, und meine zunge viel zu schwach ist, solches nach würden auszusprechen; so bin ich genöthiget, es alleine bey tausendfacher empfindung unsers respects, unserer danckbarkeit, und, wann ich also reden darff, unserer zarten hertzinniglichen liebe und ehrerbietung gegen Ew. Majest. allerhöchste person bewenden zu lassen, und dieselbe nur dieses zu versichern, daß wir, als dero getreueste und gehorsamste unterthanen, nicht aufhören werden, unsere gelübden in diesem Gotteshauß, in welchem Ew. Majestät

den wahren Gottes-dienst wieder aufgerichtet hat, unaufhörlich gen himmel zu erheben, daß nemlich die Göttliche Allmacht Ew. Majestät mit allem glück und seegen unendlich überschütten wolle.

CXXXIV.

Rede des Bischoffs zu Valence, im nahmen der Frantzösischen Geistlichkeit, an König Ludovicum XIV. wegen bekehrung der Reformirten, 1685.

NAchdem mich die ehre zum andern mahl betrifft, vor Ew. Majestät im nahmen der gantzen Clerisey dieses Königreichs, eine rede abzulegen; so weiß ich nicht, was mich anietzo in grössere blödigkeit und verwunderung setzet, als das erste mahl. Ich redete damahls zu dem großmächtigsten und erschrecklichsten König der welt, ietzo aber rede ich zu dero Königl. Majestät, welche noch unzehlig mahl grösser und erschrecklicher worden ist. Es ist zwar, allergnädigster König, diese neu entstandene grosse würde, nicht dem zuzuschreiben, was Eure Majestät durch die waffen gewonnen, oder denen provintzen, welche unter dero gehorsam gebracht worden, noch Europa, dessen willkühriger richter Eure Majestät worden sind; sondern ihr ursprung kömmt vielmehr aus dem eifer und unermüdeten fleiß her, vermittelst welchem der längst beschlossene vorsatz, die also genannten Reformirten zur Christlichen kirchen zu bekehren, ins werck gerichtet, und allen menschlichen bedencken und Staats-raison vorgezogen worden: Ja

sie

sie rühret aus denen unfehlbaren bekehrungen her, welche durch Eurer Majestät befehl, vorsorge und liberalität angestellet seyn. Ich werde mich demnach billig, allergnädigster König, in der beschreibung eures verwunderungs-würdigen lebens aufhalten, welches Eure Majestät als einen grossen Monarchen gäntzlich auf einmahl vorstellen soll; Nun mercke ich zwar wohl, mit was vor vergebener mühe ich die verflossene secula durchlauffen würde, und wie wenig aller Christlich und heiligsten potentaten lobsprüche zu meinem vorhaben dienen dörfften, daß sie mir nicht gnug worte in den mund legen könten, den ruhm, so Eure Majestät durch fortpflantzung der wahren religion erlanget, würdig und nachdencklich gnug auszusprechen: Alleine, was ists vonnöthen, daß man fremden zierrath suchet, weil hier ein überfluß desselben ist? Eure Majestät hat uns einer sorge befreyet, deren erwünschte vertilgung zu erhalten, über unser vermögen zu seyn schiene. Dieses aber, was Eure Majestät schon zu Gottes ehren verrichtet, erhebet dero eigenen ruhm auf solche ehren-staffeln, daß er alleine bestehen, und anderer leute frolocken und zuruff nicht von nöthen haben wird. Und daß ich aus aufrichtiger meynung und gemüthe von der kirchen rede, um deren wachsthum und aufnehmen sich Eure Majestät mehr als einer unter denen vornehmsten potentaten verdient gemacht, ja weßwegen man Ihro das recht nicht disputirlich machen kan, Eure Majestät, als den obersten und berühmtesten sohn der Christlichen kirchen zu respectiren;

daß ich, sage ich, mit der kirchen rede: Alles, was Eure Majestät bißhero ausgerichtet, das ist zu Gottes und seiner kirchen ehren geschehen; darzu aber gehöret der sieg über dero feinde, die befestigung der Königl. autorität, so durch viele feinde angefallen war, die doch Eure Majestät von denen händen derjenigen, so sie mißbraucheten, befreyet, und endlich alle dinge in ihren rechten zustand gesetzet haben. Diese recht herrliche verhalt- und würckungen haben billig, die warheit zu sagen, Eurer Majestät den nahmen eines grossen Monarchen zu wege gebracht, wie sie denn auch ein unüberwindlicher Herr des friedens und krieges sind: Doch alle diese zusammen gesetzete titul werden endlich nur lobes-erhebungen, so nicht länger dauren, als die welt stehen wird. Alleine, weiter zu reden, daß Eure Majestät die Catholische religion wieder aufgerichtet, ja daß sie die Frantzösische kirche, so sie bedränget angetroffen, zu aller andern kirchen verwunderung restabiliret haben; daß Eure Majestät ein vertilger der ketzerey, und beschützer des wahren glaubens sind, seyn beständige, und, besser zu sagen, allein unsterbliche titul, welche nicht nur allen finsternissen voriger zeit ein licht geben, sondern auch, so lange die welt stehen wird, berühmt seyn werden. Zu was vor ruhm und ehre werden Eure Majestät dadurch gelangen? Was wird es auch vor eine vergnügung seyn, daß solches lob Eurer Majestät billig zugehöret, und Ihro höchstanständig ist? Lasset uns nur die vorigen secula betrachten; lasset uns zugleich auch die müh und

arbeit,

arbeit, welche die Protestanten verursachet haben, erwegen, und die vestungen und sichern örter, die sie so offt erhalten, als sie mit gewaffneter hand von Ew. Majestät überzogen worden. Wie offt haben dieselbe vergessen, daß sie Ew. Majestät unterthanen waren? Wie offt haben sie versuchet, eine andere regierung in Ew. Majestät Königreich einzuführen? Lasset uns so viel friedens- edicta ansehen, welche nicht so geschwind publiciret, als wieder violiret worden. So viel amnestien auf Ew. Majestät befehl ausgeruffen, so viel sind von ihnen durch neue rebellion gebrochen worden. Wird man wohl einen andern König finden, der nicht allein die Catholische religion in solchen flor und stand gebracht, daß nichts mehr, als eine kleine erinnerung von allen iezt benannten unordnungen mehr übrig ist: sondern auch, welcher sie von der furcht dergestalt befreyet, daß dieselbe nicht mehr solche unglückliche fälle erfahren, noch dergleichen elende zeiten wieder sehen darff? Verzeihet meiner kühnheit, allergnädigster König, wann ich die nahmen Ew. Majestät vorfahren hier nennen, und dero gedächtniß erneuern darff, welche, ob sie schon noch so tapffer und unüberwindlich gewesen, haben sie doch ihren vorsatz nicht zu ende gebracht; denn ihr wehr und waffen waren allezeit zu ohnmächtig, dieses abentheuer der ketzerey zu ersticken, und zu vertilgen. Solten sie heutiges tages wieder auf die welt kommen, (ich verstehe des menschlichen lebens, und in den mit schwachheit und arbeit geqvälten zustand,) was würden sie gedencken?

cken? was freude würde es ihnen seyn, eine so glückliche und löbliche veränderung zu sehen? Es solte auch zugleich eine mißgunst verursachen, wenn man befinden würde, daß Ew. Majest. in so kurtzer zeit dasjenige vollbracht, worinnen sie allzusammen in so vielen jahren wenig vortheil und beförderung gewonnen haben? Was solten die sonst so scharffsinnigen und mit geschicktem verstande begabten Fürsten sagen, wenn sie sähen, daß Ew. Majestät so wohl gelinde, als starcke, aber doch allezeit billige mittel erfunden hätten, des HErrn Christi Reich zu vermehren. Mit was für vergnügung würden sie sehen, daß diese vorgewande religion, welche man unter ihren regierungen die vernünfftige zu nennen pflegte, und der die meisten grossen, verständigsten am hofe fast mit götzen-liebe anhiengen, heutiges tages gantz verachtet, vertilget und in elenden zustand gebracht sey, daß man leichtlich schliessen könne, es werde dieselbe ins künfftige von allen verständigen ausgerottet bleiben? Und dieses alles ist ohne gewehr und zwang geschehen: Doch haben darzu nicht so wohl Ew. Majestät edicta, als dero exemplarische pietät, geholffen. Mit was vor schmertzen würden sie sich ihres ansehens erinnern, welches so offt übermüthig verachtet, disputirlich gemachet, und so vielen und grossen veränderungen unterworffen worden? Mit was vor einer verwunderung würden sie Ew. Majestät bestätigte, vollkommene autorität betrachten? Was solten dieselben nicht vor einen unterscheid finden unter denen traurigen verwir-

rungen, worinnen sie gelebt haben, und unter dem herrlichen ruhm, welchen Ew. Majestät und durch sie die Christliche kirche genieset? Alleine, gleich wie es Ew. Majestät nicht genug war, daß dieselbe so viel hundert tausend mahl tausend verirrte seelen wieder in den schooß der wahren kirchen gebracht haben, welche iezt in dero Königreiche leben; also haben sie ihren ruhm noch weiter, in eroberung neuer landschafften, um darinnen Prälaten, Pfarrer, Gottesdienste und altäre zu setzen, erstrecken wollen. Holland und Teutschland wird mir zum zeugniß dienen, wann ich sage, daß ihnen nur Ew. Majestät waffen zu dem ende zum schauplatz dienen müssen, damit die catholische religion allda die oberhand behalten möge. Was solte man ferner nicht erwarten? Engelland ist im werck begriffen, Ew. Majestät die vortheilhaffteste und erwünschteste gelegenheit anzubieten. Der sieghaffteste, der tapfferste und grösseste unter allen Monarchen der welt, (ehe der himmel Ew. Majestät uns und der gantzen welt geschencket hat,) verlangte zu seinem grösten glück einsmahls eine so würdige gefahr anzutreffen. Der König in Engelland bedarff Ew. Majestät hülffe, und wird die beschützung derer waffen bald vonnöthen haben, sich in seiner catholischen religion zu erhalten; dieser wird in kurtzen gelegenheit schaffen, damit Ew. Majestät eine ihro anständige beschützung auf sich nehmen mögen: Diejenigen unruhigen und aufrührischen köpffe, welche sich in verwichenen jahren im Delphinat, Vivarets und Sevenne aufhiel-

hielten, hatten sich so närrisch eingebildet, die zeiten wären nunmehro geneigt, sich zu ihrem glück zu verändern. Besagte Leute hatten sich in ihren ungegründeten einbildungen hoffnung gemacht, fremde hülffe zu überkommen; es hat aber Ew. Maj. weniger mühe und zeit, als man kaum dencken kan, gekostet, dieselbe zu straffen. Ew. Maj. hatten dadurch so viel ehre erlanget, ihren hochmuth auf solche art zu dämpffen, daß dieselben hinführo ihnen ihr glück, wohlfahrt und heyl schuldig seyn solten. Noch vielweniger haben sie Ew. Maj. seit der zeit als ungetreue unterthanen angesehen, da sie GOtt wieder treu worden sind. Unter allen grossen sachen und verrichtungen aber, welche Ew. Maj. aus gerechtem eifer zur wahren religion gehabt haben, sind ausser allen zweiffel die nöthigsten und wichtigsten, die verwüstung derer collegiorum, so ohne Ew. Maj. befehl aufgebauet worden, in welchen man die jugend in den irrthümern unterwiese; die zerstörung derer Academien, aus denen so viel falsche prediger kommen, diese schädliche lehre durch Franckreich und gantz Europa auszubreiten; die niederreissung derer kirchen, welche sie, in verachtung Ew. Maj. declarationen, erhielten und gebrauchten; ja die menge dieser aufgerichteten kirchen, allergnädigster König, die dem Staat so unglücklich und nachtheilig, auch der allgemeinen Christlichen kirche so schädlich und tödlich waren, werden der nachwelt die allerchristlichste mahl- und denck-zeichen von Ew. Maj. pietät und Gottesfurcht hinterlassen. Und gleichwie

die

die statuen jener zweyen Römer, welche man in denen aufzügen nicht mit herum trug, den glantz ihrer nahmen weit höher ausbreiteten, als alle andere, so man öffentlich præsentirte; also kan man gleichfalls sagen, daß die kirchen, so man nicht mehr sehen kan, den ruhm Ew. Maj. bey der nachwelt weit höher erheben werden, als alle klöster und aufgebauete kirchen, welche von anfang dieser Monarchie Ew. Maj. vorfahrer hochberühmt gemacht haben. Und was soll ich im übrigen wünschen, als daß so ein schöner sommer ewig dauren, und so ein glücklich angefangenes werck zu seiner rechten vollkommenheiten gedeyen möge? Endlich, was vor glückliche progressen solten wir uns von einem solchen beschützer nicht versprechen, der noch niemahls etwas, ohne mit glücklichem fort- und ausgang, angefangen hat? Wäre es recht, grosser GOtt, ja wäre es zugleich möglich, daß derjenige, welcher so offt mit seinen einheimischen feinden kriege geführet, so offt sie zugleich deine, als auch seine feinde gewesen sind, dieselbe vermittelst deiner hülffe vollends gäntzlich vertilgen, und biß in grund verheeren könte! Wie glückselig würde unsere versammlung seyn, gnädigster König, da sie grössern nutzen wegen der ausgerotteten ketzerey, als die andern zwey stände dieses Königreichs empfindet; wenn sie auch selbst durch ihren fleiß, anordnung und exempel, dem eifer und pietät Ew. Majestät emsig beystehen, oder, daferne Ew. Königl. Maj. deßwegen absonderliche und mehrere ehre zuwüchse, sie nur den ruhm Ew. Maj. noch herrlicher machen,

chen, und durch eine aller-unterthänigste und würdige danck-abstattung, worzu sie durch so viel Königl. wolthaten verbunden lebet, vergrössern könte! Nun allergnädigster König, meine wenigkeit ist die unwürdige person, welche unsere versammlung mit dieser commission beehret hat. Und warum bedenck ich mich, daß ich nicht sagen will, nachdem sie über einem so wichtigen wercke lange deliberiret hatte, daß sie gleichsam aus einer verblendeten unvorsichtigkeit die wahl auf meine person fallen lassen, welche bey weitem nicht capabel ist, ihrer hoffnung und verlangen ein vergnügen zu leisten? Ich muß endlich gestehen: wolte ich anders meinem aufgetragenen ehren-amt rechtschaffen nachkommen, so solte ich nichts sagen, welches einem so grossen Monarchen unanständig wäre, ja ich hätte nichts sagen sollen, dessen sich ein anderer Potentat würdiglich rühmen könte.

CXXXV.

Rede des Herrn de Brisacier an König Ludwig den XIV. bey überreichung einer dem König dedicirten thesis.

DJeser ist ein Siamischer geistlicher, welcher, weil er vom neundten jahr seines alters an von Ew. Majestät unterthanen in dem collegio zu Maprau auferzogen und unterrichtet worden, die kühnheit nimmt, zur danckbarkeit für seine nation, Ew. Majest. seine thesin unterthänigst zu überreichen. Wir hätten zwar, Sire, bey dieser gelegenheit gerne alles thun wollen, Ew. Majestät unserm tiefesten respect desto besser zu erkennen zu geben;

Es

Es ist uns aber bewust, was massen Ew. Majest. für geziemend erachten, daß misionarii sich vielmehr durch demuth und bescheidenheit, als durch überflüßige ausgaben und grossen pracht sollen sehen lassen. Wir behalten uns vor, Sire, dero Königl. gutthätigkeiten vor denen altären mit stillschweigen danckbarlich zuerkennen, daselbst haben wir länger als einen monat, durch sonderbare opffer und gebete, Ew. Majest. baldige genesung von GOtt inständig gebeten, und wollen demselben auch für die wieder erlangte völlige gesundheit hertzlich dancken.

CXXXVI.

Rede des Procuratoris Generalis, de Harlay, worinn er declariret/ daß er an das künfftige universal-concilium appellire, den 27. Nov. 1688.

WEil der ruff von unsers heiligen Vaters Pabsts Innocentii XI. frömmigkeit verursachete, daß der König desselben erhöhung auf den Päbstlichen stuhl mit grosser freude vernommen, so haben Se. Majestät von der zeit an dahin getrachtet, wie sie sich mit ihrer Heiligkeit vereinigen, und einmüthig an allem dem, was zu GOttes ehren, und seinem dienste gereichen kan, arbeiten möchten. Nachdem aber Sr. Majest. verlangen und bemühungen, welche sie zu dem ende gethan, den gedeylichen effect, welchen sie wohl gehoffet, nicht erreichet, so hat der König auf seiner seite die macht, welche GOtt ihme in seine hände gegeben, angewendet, in seinem königreiche die reine religion zu er-

erhalten, und in den schooß der kirche eine grosse anzahl ihrer kinder, welche sie verlohren hatte, zurücke zu bringen, wodurch er der kirchen allen schutz welchen sie von der autorität eines so grossen Königes erwarten könte, gegeben; und haben Se. Majest. durch ihr exempel die kirche erbauet, auch allen ihren unterthanen mit dero sonderbaren frömmigkeit vorgeleuchtet. Dessen allen aber ungeachtet, hat unser heiliger vater, der Pabst, welchem solche hohe tugenden und wunder-volle thaten die person des Königs höchst-beliebt hätten machen sollen, sich der klagen zweyer Bischöffe, welche sie ihm wegen des rechts der regale vorgetragen, mit höchstem eifer angenommen, so daß Se. Heil. aller andern Prälaten dieses königreichs zeugnisse, wie auch derjenigen, welche sie vom Könige, auch zum schaden seiner rechte, in diesem stücke empfangen, verworffen hat. Seine Heiligkeit hat sich unterstanden, des Königes Gesandten am Römischen hofe, die freyheiten zu benehmen, derer sie auch unter seinem Pontificat selbst genossen, und zwar in einer stadt, allwo die erkäntlichkeit der Päbste noch viel scheinbarere und besonderere zeichen der souverainität, derer sich unsere Könige, dem heiligen stuhl zu gut, vormahls begeben, ihnen erhalten können. Unser heiliger vater, der Pabst, hat die declaration, welche die versammlete Deputirte der Geistlichkeit in dieser stadt anno 1682. über ihren meynungen von der kirchen-gewalt gemachet, zum wenigsten als eine verdächtige und gefährliche lehre angesehen; und zu einer

solchen zeit, da viel von seinen vorfahren lieber an denen äussersten enden Europä gewesen, als daß sie so manche neubekehrte ohne hirten hätten gehen lassen, hat hingegen Seine Heiligkeit vielen geistlichen, welche der König ernennet, die betretung derer erledigten kirch-stellen in seinem königreiche untersaget, da man doch diesen geistlichen kein ander laster vorwerffen konte, als daß sie die wolerkante warheit, mit einer aufrichtigkeit, welche doch mit allem respect gegen den heiligen stuhl begleitet, bekannt haben. Die conduite, welche unser heiliger vater wegen des Ertz-Bischoffthums Cölln geführet, giebt ursach zu glauben, daß seine partheylichkeit einen theil seiner scrupeln und schwürigkeiten bald machen, bald wieder vertreiben könne. Die standhafftigkeit, welche S. Heil. bezeuget, des Königs Gesandten, den Se. Majestät bey diesen conjuncturen ihr zuzuschicken geruhet, nicht vor einen Gesandten zu erkennen, und ihm keine audientz zu geben: die excommunication, welcher sie sich wider diesen ministre gebrauchet; die verbietung des Gottes-dienstes in der kirche, welche GOtt unter dem nahmen des heiligen Ludwigs in der stadt Rom gewidmet; endlich die unerhörte verwegerung, so sie unlängst in abschlagung der audientz, welche eine person, so von Sr. Majestät an sie geschicket, gethan; ja die verwegerung, nur ein schreiben von Sr. Majest. anzunehmen, welches obgedachte person bey sich hatte; werden der nach-welt ein fast unglaubliches exempel der macht, welche die religion und das verlan-

gen, den frieden in der Christenheit zuerhalten, über des Königes gemüth gehabt, und hingegen auch der autorität, welche die vorgefaßte meynung über den Pabst habe, und welche die stelle und amt, die er besitzet, so sehr zuwider seyn, darstellen. Es würde vergebens seyn, wenn man sich länger hierinn aufhalten wolte, weil der König entschlossen ist, den brief, welchen Se. Majest. in dieser sache an den Herrn Cardinal d' Estrées, am 6. dieses monats geschrieben, öffentlich heraus zu geben. Und nachdem wir denn sehen, das S. Heiligkeit allen erklärungen, welche der König deroselben hat thun lassen, und allen gerechten klagen, welche man ihr von demselben vorzutragen hätte, das gehör versagen; so werden wir endlich gezwungen, uns zu beschützen, und die würde der crone, nebst der ruhe der Königl. unterthanen, durch die reguln der gerechtigkeit zuerhalten; da indessen Se. Majestät solche mit so grossem ruhm, durch die macht der waffen, zu vertheidigen bemühet sind. Und wiewohl man nicht nöthig hätte, wider dergleichen urtheile, welche beydes wegen zustandes desjenigen, der sie gegeben, als auch wegen beschaffenheit der person, welche sie angehen möchten, null und nichtig seyn, einige proceduren anzustellen; so hat dennoch der erwähnte General-Procurator des Königes, als Procurator, und nachdem er deßhalben von Sr. Majestät gnädigste erlaubniß erhalten, damit er nichts, was seiner schuldigkeit nach ihm oblieget, versäume, denen exempeln seiner vorfahren zu folge, hiemit declariren wollen, daß er, im

nah-

nahmen des Königs und seiner unterthanen, an
das universal — concilium, welches S. Heiligkeit
nach denen canonischen regeln zu beruffen belieben
wird, von allem verfahren und thun, so unser heili-
ger vater, der Pabst, schon möchte vorgenommen
haben, und von allen urtheilen, welche er von der
zeit an, da Se. Majest. denselben von ihren recht-
mäßigen klagen, und von dem argwohn, welchen
sie wider gedachte Se. Heiligkeit gefasset, nach-
richt geben, wie auch von allem verfahren und
urtheilen, welche S. Heiligkeit inskünfftige zum
schaden Sr. Majestät, derer rechte ihrer cron, und
ihrer unterthanen thun oder geben möchte, appel-
lire: und hat er gleich im nahmen und vermö-
ge specialen vom Könige deshalben empfangenen
befehls feyerlichst ausgeredet und bedungen, daß
des Königes intention sey, unverbrüchlich an dem
heiligen stuhl, als an dem wahren mittelpunct der
einigkeit der kirche, zu bleiben, daß sie desselben
rechte, autorität und præeminentz, mit eben dem
eifer, wie Se. Majest. bey so vielen wichtigen ge-
legenheiten sehen lassen, erhalten wolle; daß sie
demselben vor ihre person selbst geben, wie auch
von allen dero unterthanen respect, ehrerbietung
und submission, die sie ihm schuldig seyn, geben las-
sen wolle, und daß Se. Majestät, so bald unser
heiliger vater der Pabst, als besser informiret, die
billigkeit und die zeichen eines richters und allge-
meinen vaters werde sehen lassen, sie an desselben
person den kindlichen respect, welchen sie ihm
schuldig ist, wie sie zuvor gethan, beylegen wollen;

welchen sie auch ietzo leisten würde, wann nicht Sr. Heil. eigne conduite sie, sich dessen gegenwärtig zu enthalten, nöthigte.

CXXXVII.

Rede des Ertz-Bischoffs zu Pariß, an die Ertz- und Bischöffe, worinnen er eröffnet/ daß der Procurator Generalis an ein zukünfftiges allgemeines Concilium appelliret, den 30. Sept. 1688.

DEr König hat mir befohlen, euren Agenten kund zu thun, damit sie euch an diesen ort beruffen, und ich, als der älteste, das allergnädigste vertrauen, welches Se. Königl. Majest. bey gegenwärtigen conjuncturen in euch samt und sonders setzen, hinterbringen könne. Ihr werdet aus dem briefe, welchen Se. Majest. an den Herrn Cardinal d' Estrées geschrieben hat, deroselben ietzigen zustand vernommen haben, wie auch das gerechte mißtrauen, welches Se. Majest. gegen den Pabst gefasset, als welcher durch keine submission, welche Se. Majest. demselben, nicht allein als der erstgebohrne sohn der kirchen, der den allgemeinen vater der Christenheit respectiret, sondern auch als ein Fürst, welcher mit exemplarischer frömmigkeit begabet hat, erweisen, und alles anwenden wollen, seine freundschafft zu erlangen, zu bewegen gewesen. Indessen meine Herren, ist den getreuesten dienern Sr. Maj. heut zu tage genugsam bewust, daß unser heiliger vater Sr. Majest. gedult aufs höchste getrieben, und sich auf seiten der öffentlichen feinde ihrer crone gantz partheyisch erzeige.

Die-

Dieses ist die ursache, welche Se. Majest. bewogen, dero ordre an den Herrn Cardinal d' Estrées nach Rom zu schicken, und allhier des Parlaments General-Procuratori zu gestatten, daß er von den empfangenen beleidigungen, oder welche noch unter währenden diesem pontificat möchten gethan werden, an ein allgemein concilium appelliren solle; welches um so viel mehr geschehen muß, weil dieser würdige Magistrat wegen des vorigen verhaltens ermeldten Pabstes billig befürchtet, daß unser heiliger vater auch in zukunfft, wie es bißher geschehen, gegen Se. Majestät verfahren möchte. Und dieses, meine Herren, hat man deßwegen zu unternehmen nöthig erachtet, damit, im fall Se. Heiligkeit dero vorgefaßten meynung so weit folgen wolte, daß sie sich gar der geistlichen waffen der kirche, zum schaden Sr. Majest. unterthanen und dero landen, gebrauchete, der Herr General-Procurator durch diesen actum alle geistliche procduren eines auf Franckreich erzürneten Pabstes aufhalten möge, und durch die appellation an das zukünfftige allgemeine concilium, welches nach unsern fundamental-gesetzen über alle ämter, und über alle geistliche personen ohne unterscheid, ja über den Pabst selbst ist, die wirckung seines ungeneigten bösen willens verhindere oder gar vernichte. Mein Official hat dem Herrn General-Procuraror eine acte über diese appellation, welche er in dem tribunal meiner jurisdiction gesuchet, gegeben, und hat dieser magistrat auch die so genannte apostolos begehret, damit er diese appellation

zu gebührender zeit und ort fortsetzen könne. Der König zweiffelt nicht, meine Herren werden mit höchstem vergnügen die weise vorsorge dieser geistlichen proceduren anhören, als welche die furchtsamsten gewissen beruhiget, alles in seine ordnung bringet, und der unruhe selbst vorkommet, welche S. Majest. ohne dem auf andere weise, durch dero macht und durch die gerechtigkeit dero waffen, vertreiben werden. Allein, es träget auch S. Maj. zu eurem eifer und treue das allergnädigste vertrauen, ihr werdet in euren diœcesen euch durch unterrichtung des volcks, und durch eure sorgfalt dahin bemühen, damit denen unterthanen die kluge und mäßige conduite Sr. Majest. vorgestellet werde. S. Majest. verhoffet hienächst, daß, weil meine Herren den unterschied, welcher zwischen einem religions-streit und einem schlechter dings weltlichen krieg ist, gantz vollkommen verstehen, sie auch denen allzu zärtlichen leuten ihre furcht benehmen, und die boßhafftige wirckungen derjenigen, welche zu dero dienst, und gegen die ruhe des Staats übel geneiget seyn möchten, abwenden werden. Uber dieses hat der König mir befohlen, euren Agenten ordre zu geben, daß sie Sr. Maj. meynung und willen unsern abwesenden mitbrüdern zu wissen thun, welche durch dieses mittel, ungeachtet ihrer entfernung, an der ehre, welche uns der König heute erweiset, mit theil haben werden. Im übrigen zweifflen Se. Majest. nicht, daß ihr vor die wieder-erlangung des allgemeinen friedens der Christenheit, und vor das gute verständ-

ständniß, zwischen unserm heiligen vater, dem Pabst, und dem Könige, um welches S. Majest. sich schon so sehr bemühet, beten werdet. Se. Majestät werden an ihrer seite nichts, was recht und billig ist, ermangeln lassen, diesen zweck zu erhalten. Auch hoffet dieselbe, daß durch dero tapfferkeit und euren eifer GOtt ihren wunsch erhören, und dero vornehmen und frömmigkeit reichlich segnen werde.

CXXXVIII.

Rede des Siamischen Gesandtens P. Tachard gehalten an Pabst Innocentium XI. 1688.

DEr grosse seegen und das gedeyen, welches GOtt so reichlich über seine kirche ausgiesset, lässet mich nicht zweiffeln, er habe auch Ew. Heil. in diesen letzten zeiten auserwählet, die gantze welt in eine heerde und unter einen schaf-stall zu bringen. Wir sehen, daß unter ihrer regierung die hartnäckigsten ketzer entweder bekehret, oder vertrieben; die Königreiche, so sich vorher mit so grossem ärgerniß von der kirche abgesondert hatten, zu derselben zurück gebracht, und die ärgsten feinde des Christlichen glaubens entweder gantz ausgerottet, oder doch so geschwächet worden, daß sie nur noch den letzten streich zu ihrem gäntzlichen untergang erwarten. Allein, allerheiligster vater! ich rede ietzo noch von einem viel ungewöhnlichern, ja unerhörtem exempel, welches nur Ew. Heil. zugehöret, und für selbige aufgehoben worden, daß nemlich einer von denen mächtigsten Königen in

Orient, ungeachtet er noch ein Heyde, dennoch nicht so wohl in ansehung dero hohen würde, als ihres rühmlichst-geführten lebens und grossen tugenden mir mit solcher bezeugung, die man kaum bey einem Christlichen Potentaten finden solte, anbefohlen, von seinetwegen, dero freundschafft zu suchen, und Ihro, nächst versicherung alles respects, seinen Königl. schutz vor alle prediger und Christen anzutragen. Es fänget dieser grosse Potentat schon an, sich in dem Christlichen glauben unterrichten zu lassen, er läst bereits altäre und kirchen dem wahren GOtt zu ehren aufrichten, er verlanget gelehrte und gottsfürchtige prediger, und richtet vor sie prächtige gebäude auf; er giebt uns zum öfftern geheime und lange audienzen, und bezeuget uns solche ehre, daß auch seine vornehmste bedienten, die er sonst als abgötter angebetet, darüber eifersüchtig werden. Wann nun GOtt unsern wunsch, oder vielmehr Ew. Heil. gebet und thränen (weil man doch die wunderbare bekehrung eines so grossen Monarchen nur dero andächtigen vorbitte bey GOtt zu dancken hat,) erhöret; wie viel Könige, Fürsten und völcker im Morgenlande, die theils diesem grossen Monarchen unterworffen, theils aber seine klugheit und guten rath hoch zu halten pflegen, werden nicht solchem exempel nachfolgen? In warheit, allerheiligster vater, das evangelium Christi JEsu hat niemahls so gute gelegenheit gehabt, sich in diesem grösten und volckreichsten theile der welt so feste zu setzen, und so weit auszubreiten. Ich meines orts sehe das

schrei-

schreiben, welches im nahmen des Königs von Siam, Ew. Heil. zu überliefern, die ehre habe, die geschencke, welche er überschicket, und die beykommenden mandarinen. Dieses prædicat wird nur den fürnehmsten bey hof gegeben, denen er befohlen, sich zu dero Heiligkeit füssen nieder zu werffen, nicht allein vor zeichen einer vollkommenen ehrerbietung gegen Ew. Heil. sondern auch vor so viel pfänder seiner unterthänigkeit, und, wo ich anders mich so zu reden erkühnen darff, als die erstlinge seines pflichtschuldigen gehorsams an.

CXXXIX.

Rede des Pabsts Alexandri VIII. an die Cardinäle wegen des friedens-negotii 1690.

Ich habe eine geraume zeit her den grossen Gott ohnaufhörlich angeruffen, daß er auf sein volck, welches durch die unter ihm schwebende irrungen gantz vernichtet wird, und zu seinem untergange eilet, seine augen gnädiglich wenden möchte; der krieg ist durch gantz Europa angesteckt, mehr aus blosser lust sich zu rächen, die auch wenig oder gantz keine hoffnung zu beylegung der mißhelligkeiten giebet, als aus einem rechtmäßigen interesse der cronen. Die kirche seufftzet mitten im feuer und blut, und siehet mit entsetzen die hauß genossen und fremdlinge des glaubens mit einander durch bündnisse vereiniget. Auf was art sollen wir uns nun hiebey verhalten? Jede crone hat ihre bewegende ursachen, und zwar solche, so die kräfftigste einsehung, so wohl der kirchen als des friedens über-

steigen; und die macht von jeder parthey ist nicht weniger von solcher grösse, daß ich nicht spüren kan, daß einiges theil, wegen ungleichheit, eine dringende nothwendigkeit zum frieden empfinden solte. Kan also derselbe nicht anders, als aus dem schooß des vaters der barmhertzigkeit, erwartet werden, der ihn auch nicht, als den vorbittern bey seiner kirche, und folgends, wann man warhaffte und unverfälschte mittel, dazu zu gelangen, gebrauchet, verleihen wird. Ich lasse meinen geist weder tag noch nacht ruhen, ich durchsuche mein hertz und eingeweide, ich hebe meine augen und hände auf gen himmel, nehme auch bald diese bald jene resolution; und so bald ich mich zu einer entschliesse, so sehe ich doch nicht, wie ich solche vollführen könne, weilen die menge der verhinderungen, so sich hervor thun, mich stille stehend machen, und weiter zugehen verbieten. Franckreich will dem ansehen nach auf nichts reflexion machen, und scheinet zum kriege seine eintzige zuflucht gegen das verbundene Europa zu nehmen. Und obschon von demselben einige dinge unternommen worden, wovor andere cronen satisfaction verlangen, so begehret es doch darinnen nichts zu thun, als nach erfolgtem friedenschluß; indem es davor hält, daß, wenn es ja alsdann etwas wiedergeben solte, ihm solches nicht disreputirlich seyn könte. Der Käyser und Spanien würden sich schon unter dem joche haben beugen müssen, wenn sie nicht ihre zuflucht zu bündnissen, um Franckreich das haupt zu bieten, genommen hätten. Und obwohl diese alliantz mit den

pro-

protestirenden grosse inconvenientien nach sich ziehen; so ist dennoch selbiges ein nothwendiges übel, dessen sie sich wegen der vielen andringenden unverhofften gefahren nicht haben entübrigen können. Ihr sehet hieraus, wie beschwerlich es sey, Fürsten, die beyderseits so kräfftige raisons vor ihre affaires zu haben sustiniren, zu einem vergleiche zu bringen; und vermahne euch demnach, meine brüder, zu bedencken, daß wir als arbeiter an dem weinberge ausgesandt sind. Lasset uns derhalben unsere gute intention zu diesem geist des friedens werckstellig machen: Jeder bediene sich an seiner seite desjenigen theils, so er in den raths-versammlungen der gecrönten häupter und correspondences mit dero Ministres hat, um zureichende mittel hierzu vorzustellen; womit ich mich gerne conformiren werde, zumahl die vollziehung dieses grossen wercks eines von den wichtigsten ist, so die uns anvertraute kirche betreffen mag.

CXL.

Rede des Frantzösischen Gesandten, Grafen von Rebenac, an den Pabst Innocentium XII. 1692.

DAmahls, als ich die ehre hatte, Ew. Heil. die füsse zu küssen, wiederholte ich, auf befehl meines Königes, die versicherungen seines kindl. respects, und die hohe beobachtung, welche Se. Majestät vor dero vortrefflichste qvalitäten gefasset haben. Heute soll ich, nachdem es Ew. Heil. so gefallen, auf genauen befehl meines allergnädigsten Königs und Herrn, derselben die allerinnersten

sten gedancken seines hertzens, von gegenwärtigen läufften, eröffnen, womit er sein verhalten nach dero hocherleuchtetem rath anstellen, und einen solchen entschluß vollziehen möge, welcher die religion beschützen, und die ruhe der Christenheit fördern könne. Er lebet des festen vertrauens, sein Gottgewidmetes vorhaben werde nicht anders als glücklich seyn, so bald es den beyfall Ew. Heil. als eines allgemeinen vaters der gläubigen, und eines Pabsts, welchen Se. Majestät mit aufrichtigstem respect verehren, erhalten wird. Ew. Heil. sehen nunmehr so wohl, als der übrige theil von Europa, den gröSten von denen gedancken vollziehen, welche der ehrgeitz jemahls dem hause von Oesterreich eingeblasen. Denn nachdem es, durch untertretung so vieler länder, in eine abscheuliche gewalt erwachsen, und dennoch diese grösse vor das maaß seiner begierden zu klein befindet, bricht es bey dieser erwünschten gelegenheit loß, und achtet es endlich zeit zu seyn, alles auf einmahl seinem hieraus verhoffeten nutzen aufzuopffern. Ich weiß gar wohl, allerheiligster vater, was vor tieffe verehrung die gantze welt denen zweyen häuptern hochbemeldeten hauses schuldig sey. Ihre Gottesfurcht ist iedem bekannt; und mein König würde den fehler an mir höchst straffen, wenn ich bey dieser begebniß von meiner behörigen schuldigkeit abwiche. Aber es ist auch zu beweinen, daß eben diese durch GOttes verhängiß das vertrauen zu ihren bedienten vergrössert, welche sich dessen unmäßig gebrauchen, und, ihren eifer und unersätt-

lichen

lichen geist zu stillen, alles mit feuer und schwerdt verwüsten, wo sich die waffen ihrer hohen Obrigkeit niederlassen. Diese beyde Fürsten sind es, allerheiligster vater, welche durch der ihrigen anführen, so die nachwelt verfluchen wird, die Catholische religion in Engelland zertreten, einen rechtmäßigen König gestürtzt, und einem unrechtmäßigen besitzer auf den thron geholffen, welcher keine andere kräffte, weder den schutz von Oesterreich, und keine bescheinigung seines thuns, weder des Königs Jacobs Gottesfurcht, seinen eifer vor die Catholische religion, und sein ergebenstes gemüthe gegen den heil. stuhl gehabt. Alle welt weiß, daß dieses allein die gründe sind, deren sich die ungerechten besitzer bedienet, und daß eben daraus die folge geflossen, welche die ketzer wider ihren rechtmäßigen Herrn aufgewiegelt. Wie viel kirchen sind hierauf nicht geplündert? wie viel Catholische nicht geqvälet, und geistliche stände bedränget worden? und wem haben sie alle diß anders, als der hülffe zu dancken, welche die räthe des Käysers denen Protestanten bedungen? Auch der blosse bericht hiervon würde Ew. Heil. schauer und abscheu machen. Allein diejenigen, welche der eigennutz an gedachte Ministren verbunden, bemühen sich eifrigst, diß alles vor den ohren Ew. Heil. zu vertuschen; als welche ohne zweiffel denen bewegungen des gewissens, und einer warhafften frömmigkeit bey dieser ereignung folgen würden. Ich achte unnöthig, allerheil. vater, mit weitern betrachtungen anzuführen, was gestalt Oesterreichs absehen

bloß

bloß dahin ziele, wie es zu der beherrschung Welschlands kommen, und sich daselbst eine gewalt erbauen möge, welche der Fürsten ihre zu boden wirfft. Es vermeynet, vermöge des Käyserl. tituls, welchen es nunmehr als erblich führt, ein natürliches recht über alles zu haben, was ehrmahlen Carl der grosse besessen, und glaubet, es werde forthin ein jeder Fürst den genießbrauch seiner güter als eine grosse gnade erkennen; da es inzwischen sich aller ober-herrlichen rechte, und insonders der macht, steuren und auflagen zu ordnen, anmasset, welche zwey letzte stücke der Oesterreichischen Ministren beständiger entzweck seyn; weilen sie beydes ihrer ehrsucht und ihrem geitz vergnügung schaffen. Ich beschuldige sie nichts erdichtetes, allerheiligster vater, noch aus eifer, welchen verbitterte partheyen selten zu bergen wissen; sondern ich habe diß alles aus ihren unwidersprechlichen thaten. Wir finden keinen Oesterreichischen Fürsten in denen geschichten, dessen kräffte man nicht zu vollziehung dieses grossen entwurffs gemißbraucht hätte. Der scheinbare eifer vor den Catholischen glauben, und die äusserliche Gottesfurcht, sind nur mäntel gewesen, womit die Staats-diener dieses hauses ihre warhaffte gedancken verhüllet: so offt entweder die vereinigung des übrigen Europä ihr unternehmen gebrochen, oder auch einer von ihren Herren zu schwach gewesen, ihrer abgemessenen hoffnung nachzusetzen; so offt hat es seine absichten künstlich zu bergen gewust. Allein, so offt die käuffte dem Oesterreichischen hause gefugt; so offt

es

es die bunds-genossen, wider ihr eigen bestes zu handeln, verleitet, und wegen zerfallung der andern Staaten ohne furcht gewesen: So offt hat es auch wieder seine vorige gestalt ergriffen, und allen angenommenen wohlstand abgestrichen; so offt sind die länder unbillig erobert, Gottesfurcht und religion vereitelt, Rom und die kirchen geplündert, und welches das ärgste, die Päbste selbst gefänglich verschlossen, und nicht eher, als nach erlegung unerschöpfflicher kosten, ihrer unheiligen hafft entlassen worden. Mein allergnädigster König und Herr bittet, Ew. Heil. wollen nur einsten geruhen, und gegenwärtigen stand der Christenheit gegen den allergefährlichsten halten, welchen die historien jemahls verzeichnet haben; so werden sie aus deren zusammenstimmung gar leicht ersehen, daß niemahln die öffentliche freyheit und religion ihrem falle so nahe, weder ietzund, gewesen; wo man ihn nicht beyzeiten hindert. Denn Oesterreich opffert nunmehr alles seiner ergossenen ehr-sucht auf, und zwar so jämmerlich, daß es scheinet, ob zöge es den nutzen der feinde, und allerdings derer des Christlichen nahmens, der ruhe der Christenheit selber vor: indem es, 1688. die gerechte hoffnung, das Türckische Reich zu stürtzen, verlassen; und dagegen seine gewalt zu unterdrückung der Catholischen in Engelland, zu bestärckung der rachgier der Calviniſten, und so gar zur wohlfahrt der Protestanten verschwendet, deren unumgänglichen fall mein frommer König durch so viel mittel damahls befördert hatte.

Wolten aber die Käyserlichen ihr verhalten durch ihre wider die Türcken befochtene siege beschönen; so weiß ja gantz Europa, und Ew. Heil. unter allen am besten, daß sie dieselben bloß einer besondern verhängniß Gottes, welche es so geordnet, und keiner menschlichen vernunfft noch klugheit schuldig seyn. Denn wir haben mit augen gesehen, daß ihre armee in Ungarn im verwichenen feldzug viel schwächer gewesen, als die feinde, weiln eben zur selben zeit die meisten von ihren trouppen zu der Italiänischen verwüstung giengen. Nun können Ew. Heil. aus dero eigenem betrübnisse leicht ermessen, wie schmertzlich es mein allergnädigster König und Herr empfinde, daß Oesterreich sein eintziges glücke in der beherrschung Welschlands, und zwar mit vortheil und unterstützung der ketzer, sucht, deren irrthümer sich darinn so sehr erweitern, als ihro waffen; ungeachtet klugheit und religion dermahleins nothwendig ihren glücklichen fortgang hemmen müssen. Denn die klugheit kan unmüglich dulten, daß dieses hauß länger mit der freyheit aller Italiänischen Staaten spiele: die religion aber erfordert, daß alle welt der ehre des heil. stuhls, und seiner untergrabenen macht zu hülffe lauffe: absonderlich, nachdem Oesterreich sich derer mittel so wohl bedienet, welche es in dem beystand der ketzer, als unversöhnlicher feinde des Pabsts, gefunden. Denn, haben die Käyserlichen schon den fuß in Parma und Placentz gesetzt, welches doch, wie jederman bekannt, unterworffene lehen der kirchen seyn; so werden sich die

ketzer

ketzer noch vielweniger scheuen, in das erbtheil des Heil. Peters zu fallen, und über Ew. Heil. und Rom die wirckungen ihres hasses, und der ehrsucht ihrer anstifftung auszuschütten. Es wäre eine schwachheit, allerheiligster vater, wenn man glaubte, daß die Gottesfurcht und der wohlstand ihr unterfangen annoch verhindern könten. Alle diese grentzen sind umgekehrt, und Genua hat aus der erfahrung, so wohl als Parma, daß weder die Staats- und blut-verbündnisse mit diesem hause, noch die pflicht zum Päbstlichen stuhle, der geitz und hochmuth der Käyserl. Ministern in schrancken halte. Sie verlangen Italien gantz, und werden hier niemand schonen, als so lange sie ihre schwäche noch darzu dringet. Das ist, so lange sie mit 12000. mann, welche sie dieses jahr aufzubringen vermocht, nicht mehr, als ein geringes, und mit ihren kräfften vergleichliches land erobert. Solten sie aber erst, wie sie hoffen, durch dessen plünderung und verwüstung ihre macht verstärcken, so werden sie alsdann bald weiter rücken. Ihre anschläge sind am tage, und sie suchen sie selbst nicht mehr zu bergen. Denn ausser dem, daß solches die reden und thaten des Grafen Caraffa und aller ihrer Ministren gnug bezeugen; so legen sie auch schon den vorwand ab, und schätzen ihre sachen so fest gestellt, daß sie dieser scheinbaren farben nicht mehr bedürffen. Anfangs sprengten ihre spionen aus: sie kämen Italien wider Franckreich zu hülffe. Aber, wie sind sie kommen? Am ende des Augusti gelangten ihre völcker an, und mitten

im October giengen sie wieder zurücke, nachdem sie gantzer sechs wochen das feld unnützlich zertreten hatten. Und also erhellet nun augenscheinlich, daß der krieg wider Franckreich nur die larve, ihr absehen aber dieses gewesen; wie sie ihre trouppen in Welschland hinein spielen, und dieses ansehnliche theil Europens zu ihrer herrschafft knüpffen möchten. Sie beharren demnach, allerheiligster vater, in dem frommen geiste, welcher sie auf den thron der kirchen mit einem allgemeinen gefallen erhoben hat. Sie erweisen sich als einen gemeinen vater, und hangen an einem ihrer kinder nicht mehr, als an dem andern. Mein allergnädigster König und Herr begehrt kein vortheil, und seine gröste vergnügung ist ein Pabst, dessen hertz mit gleicher liebe gegen alle ihm unterworffene Christen erfüllet ist. Alleine, Ew. Heil. untersuchen dennoch die fehler, womit sie, wie es bey ihnen allein beruhet, denselben helffen, die gemüther nach ihrem verhalten urtheilen, und endlich von einer seite loben mögen, was lob verdient, und von der andern verdammen, was Ew. Heil. böse und straffbar finden. Sie werden alsdenn bald sehen, was gestalt mein allergnädigster König und Herr auch das kostbarste seiner crone einem Catholischen eifer widmet, wenn im gegenheil seine feinde eben diese religion der Staats-kunst opfern. Denn S. Majestät haben nicht allein in dero landen das ketzerische gifft getilget, und eine unzählliche menge ihrer damit behaffteten unterthanen daraus vertrieben; sondern auch dem wahren glau-

glauben, in allen örtern, wo er sich nur findet, schutz gehalten: da inzwischen das hauß von Oesterreich dero verbanntes volck verhetzt, wider einen rechtmäßigen König bewaffnet, und in Engelland durch bekriegung des Catholischen glaubens dem Protestirenden auf den thron geholffen. Oesterreich sage ich, dessen hülffe und mächtigen waffen es allein zu dancken, daß man nunmehr würcklich in Piemont den ketzerischen irrthum predigen, und in Italien selbst den unheiligen Gottesdienst mit so grossem gedeyen pflantzen siehet. So gar, daß sich auch dessen der Printz von Oranien, als eines erhaltenen triumphs über die Römische kirche rühmet, deren ausrottung er alle wahl verspricht, so offt er die seinigen zu einem grossen unterfangen ermahnen will. Aber, wer kan von dem unterschiednen verhalten Sr. allerchristl. Majest. und ihrer feinde ein gröſſer und genaueres zeugniß geben, weder Ew. Heil. selbst? Das unglück hatte vor etlicher zeit eine art von unruhe zwischen dem heil. stuhl und meinem allergnädigsten König und Herrn erregt. Was vor sätze, was vor gänge haben Se. Maj. drauff nicht gethan, Ew. Heil. und denen vorher gegangenen Päbsten ihr brennendes und treues verlangen nach einer vollkommenern eintracht auszudrücken? Und wie hefftig haben hergegen ihre feinde sich nicht bemühet, durch tausend lästerungen, und alle ersinnliche ränke, diese vereinigung abzukehren, welche dennoch die gantze kirche, als einen der grösten seegen, von GOtt erbittet? Allein, wie die unverrückliche

Gottesfurcht, welche Ew. Heil. in allem zur richtschnur brauchen, und des endes von diesen gewölcken schon versichert: so sehen Ew. Heil. auch klar genug, wie wenig die vortheilhafften gemüther das gute fördern, welches hieraus dem glauben, und Ew. Heil. ruhm erwachsen wird; und wie sie sich bloß befleissen, Ew. Heil. ihren eifer vor dero wohlthaten und liebe zu zeigen, und dero gunst durch einen so nichtigen gefallen zu unterhalten. Denn sie wissen gar wohl, allerheiligster vater, daß, so lange der bund zwischen Ew. Heil. und meinem allergnädigsten König und Herrn stehet, so lange habe der heilige stuhl von ihrer gewalt auch nichts zu fürchten. Darum wenden sie so viel arbeit an, Ew. Heil. davon abzulencken; weil dieses allein das grund-werck ist, auf welchem ihre Italiänische herrschafft ruhen kan. Ich würde einen grossen fehler begehen, allerheiligster vater, wenn ich die verhör, die mir Ew. Heil. so gnädig gestattet, zu erzehlung falscher und ungegründeter thaten brauchte. Sie sind erweißlich, und ich zweiffle gar, daß die feinde meines allergnädigsten Königs und Herrn solten so unverschämt und verwegen seyn, einigem davon zu widersprechen; weil sie doch die warheit auf dem fuße beschimpffen würde. Solten sie ihr absehen läugnen, dessen man sie doch mit allzu vieler ursache beschuldiget, so werden sie ja wol wissen, auf was für einen grund sich alle diese klagen stützen, und daß es in ihrer eignen macht besteht, ihn umzureissen. Denn, soll man sie nicht beschuldigen, daß sie des Catholi-

schen

schen glaubens fall befördern: so verlassen sie den Printzen von Oranien, als den allergrössesten seiner verfolger; so erfüllen sie Italien nicht mehr mit ketzern, und hören auf, den Protestanten bey einer jeden gelegenheit beyzustehen. Wollen sie nicht, daß man glaube, daß sie nach Italien und solchen Staaten trachten, welche sie gar nichts hindern; so müssen sie auch keine gewalt dort üben. Nehmen sie übel, daß man sagt: daß sie die pflicht zu dem heiligen stuhl gebrochen, da sie doch ihre völcker in denen ihm unterworffenen lehen halten; so fordern sie dieselben ab, und ersetzen den schaden, welchen sie an allen diesen örtern verübet haben. Dieses sind allein die mittel, womit sie denen wider sie erregten klagen rechtschaffen begegnen, und so wohl Ew. Heil. grosses lob, als den allgemeinen ruhm der welt, verdienen können. Aber, es ist hier schlechte hoffnung, allerheiligster vater, und wir würden uns damit nur vergebens schmeicheln. Dannenhero sendet mich mein allergnädigster König und Herr ausdrücklich an Ew. Heil. mit der bitte; so wohl auf die erhaltung ihrer kirchen, als auf die sämtliche ruhe der Christenheit, oder zum wenigsten der Italiänischen, acht zu haben. Se. Maj. haben Ew. Heil. unlängst durch den Herrn Cardinal von Janson einen so sichern weg dazu eröffnet, daß man ihn nicht beqvemer ersinnen könte. Nemlich: sie verlangen, daß die Käyserl. abstehen sollen, Italien zu verwüsten, und eine tyrannische gewalt hier aufzurichten; so wollen sie es auch den augenblick in einer vollkommenen ruhe verlassen.

Mein König sucht hierinnen keines weges, die anzahl seiner feinde zu kleinern. Sie mögen zu ihm in Franckreich kommen, er wird sich von hertzen darob freuen. Denn er verlacht nur ihre kräffte, und die siege, die er allenthalben wider sie erhält, sind gewisse proben, daß GOttes hülffe und die gerechtigkeit seiner sachen beysammen stehen. Aber dieses bekennen Se. Maj. gantz gerne, allerheiligster vater, daß sie dieselben in Welschland scheuen, und daß sie der ketzerische Gottesdienst, welchen man so schändlich und öffentlich darinnen erhoben, in merckliche bestürtzung setzt. Denn Se. Maj. befürchten aus einer frommen bewegung billig, dero bekehrte unterthanen möchten dadurch aufs neue in ihren abgeschwornen irrthum sincken. Sie befürchten, daß, weil ihre feinde den tieffen respect, welchen alle gläubige dem heil. stuhl geben, so hart verletzt; so möchte sie auch wohl die lust ankommen, eine unheilig herrschafft in denen von der kirchen abhängenden lehen aufzurichten. Endlich fürchten sie, daß sie unter dem erdichteten schein der alten Käyserlichen rechte, sich der schwäche der Italiänischen Fürsten bedienen, ihr vertrauen, so sie zu Oesterreich, krafft ihrer alten staats- und allererst neuen bluts-verbündnisse, (welche doch ihre macht nur mehr beschneiden,) als schuldig führen, zum vortheil nehmen, und ihnen nach der zeit nichts lassen möchten, als den blossen genuß ihrer güter; da sie sich inzwischen aller oberherrlichen rechte anmassen. Demnach beruhet es nur allein bey dero gottesfurcht und hohem verstande, allerheiligster

ligster vater, ob sie die vorgeschlagenen mittel brauchen, und einen so erschrecklichen sturm verhüten wollen. Denn Ew. Heil. stehet es zu, zwischen beyden theilen bey dieser begebenheit auszusprechen: welcher von ihnen Welschland drückt, und welcher es hingegen beschützen will. Mein allergnädigster König und Herr erbeut sich nochmahls, alle seine völcker zurück zu ziehen; so bald, als nur der Käyser mit den seinen den anfang macht. Weil aber dieser auf keine weise hierzu zu bringen; so erhellet ja augenscheinlich, daß er in Italien nichts mehr suche, als die ruhe und freyheit umzuwerffen. Dannenhero erkläret sich mein allergnädigster König und Herr zugleich gegen Ew. Heil. und alle Fürsten und Staaten, welche dem von Oesterreich angedroheten unglück und verderben entweichen wollen, nicht alle in zu ihrer hülffe eine zulängliche armee zu lande, sondern auch, zu versicherung ihrer küsten, eine mächtige flotte zu schicken, und ihren allgemeinen feind so weit zu treiben, daß er endlich aus noth die ungeheuren anschläge verlassen soll, welche ihm die vernunfft und die gerechtigkeit nicht verbieten können. Allein, Ew. Heil. werden auch ohne zweiffel nach dero hocherleuchtetem verstande schliessen, daß alle diese unterwindungen nur vergebens seyn, so lange nicht Welschlands Fürsten und stände, und zuförderst Ew. Heil. selbst, einen unerschrockenen willen fassen, Sr. Majestät vorhaben zu unterstützen, und diesen, der kirchen und ganz Italien höchsterspriesslichen anschlag auszuführen; da hin-

gegen, wenn Ew. Heil. und hochgedachte Fürsten in diesen heilsamen vorsatz stimmen, aller menschlichen klugheit nach, ein erwünschter und unbetrüglicher ausgang folgen muß. Doch, solten die unvergleichlichen ränckе und falsche verheissungen, welche die unzehlbare spionen von Oesterreich so unverschämt und wider die warheit ausstreuen, alle diese Fürsten, wie man fast nicht zweiffeln kan, bey ihrer schläffrigen art erhalten, und inzwischen die feinde durch bedienung ihrer blösse, sie unterdrücken, welches man doch ietzt, in betrachtung deren schwäche, mit einer geringen gewalt verhindern würde: so können Ew. Heiligkeit auch leicht erachten, daß alsdenn mein allergnädigster König und Herr, wenn er sähe, daß alle seine mühe und sorge vor Welschlands rettung, vergeblich wäre, dieselben klüger anwenden, und zum wenigsten anders wo, die zeit, weil die Käyserlichen diß land verheeren, zu vortheilhaffter verrichtung nutzen werde. Wiewohl, wenn Se. Majestät Ew. Heiligkeit in dieser gefahr verlassen; so wird es nicht anders, als mit äusserstem schmertz, und einzig und allein darum geschehen, daß die Staaten und Fürsten Italiens das unglück, welches von Käyserl. seiten unvermeidlich ist, dem glück und der ruhe, so ihnen Sr. Maj. getreuer und aufrichtigster rath eröffnet, vorgezogen; ungeachtet sich Welschland niemahls in einer so grossen und weit aussehenden noth befunden hat.

CXLI.

Rede/ welche der Ertz-Bischoff zu Reims, den 11. Junii 1700. an König Ludwig den XIV. in Franckreich abgelegt.

Ew. Majest. überreiche hierdurch den allertiefesten respect der Frantzösischen kirche, derer beschirmer sie sind. Die hertzen dieser GOtt-geheiligten diener, von denen ich begleitet werde, sind nicht anders, als solche behältnisse anzusehen, denen die allerseitige provincien ihre aufrichtige regungen vertrauet haben; und mir ist die ehre vergönnet, in ihrer aller nahmen zu reden, dieweil sie mich ebenfalls, zu ihren häuptern zu sitzen, gewürdigt. Doch, wie ich von eben dem geist dieser männer getrieben werde, also kan ich in warheit die freude, da wir ietzo insgesamt zu dem allerdurchlauchtigsten throne, welchen GOtt auf erden erhoben hat, hinzu treten, mit zulänglichen worten nicht ausdrücken. Mit eben so verwunderungs-voller erkänntniß, mit eben so lebhafften zartesten und ehrerbietigen hertzen, dergleichen dort Eusebius bey denen in gegenwart des grossen Constantini versammleten Bischöffen angemercket, legen zu Ew. Maj. füssen wir die allerunterthänigste pflichten und wünsche unserer kirchen nieder; und es düncket uns allesamt nicht anders, als ob in Ew. Maj. angesicht wir eben die Königliche leutseligkeit dieses ersten Christlichen Käysers sehen, durch welche er den seinigen die ehrerbietung und das gute vertrauen zugleich in die gemüther geprä-
get hat. Wir überlassen billig andern die rühm-

liche, zugleich aber auch hochwichtige sorgfalt, Ew. Maj. alle wunder Ihrer glorwürdigsten regierung in ausführlicher lob-rede darzustellen. Es mögen andere sagen von denen wider so viele feinde, an so vielen orten, und mit so glücklichem ausgang geführten kriegen; von dem friedlichen ruhestand, dessen unsere provincen, mitten unter währender unruhe und verwüstung derer benachbarten länder geniessen; von den heilsamen rathschlägen, welche jederzeit von dero hohen weißheit ihr einiges licht empfangen; von dem noch letzthin verliehenen, ja so gar mitten unter Ew. Maj. sieg angebotenen friede; und mit einem wort, von einem Königreich, welches mit so gar ungemeinem glück und herrlichkeit erfüllet ist. Denn dieses wird ohne dem von allen zungen, und durch unzehliche denckmahle gepriesen werden; man wird auch weit weniger sorge haben, Ew. Maj. thaten durch die dauer derer vortrefflichsten gebäude, als vielmehr diese gebäude selbst durch die grösse dero thaten unsterblich zu machen. Es kan ja wohl niemand mit grösserer empfindlichkeit und inniglicherer bewegung, als wir, den ruhm und die tugenden Ew. Maj. beherzigen. Allein, die religion, dabey, in absicht auf Ew. Majestät, wir allerseits das gröseste interesse haben, bringt uns eine gar viel höhere erkänntniß dessen bey, worinnen vornehmlich die wahre gloire des Königs zu suchen ist. Die Christlichen Käyser, über deren glückseligkeit man sich so hoch verwundert, nennen wir, nach dem ausspruch des Heil. Augustini, nicht um deß willen

glück-

glückselig, dieweil sie es in dem irrdischen glück so hoch gebracht; nicht darum, weil sie mit höchster herrlichkeit lange regieret, ihren blühenden familien die friedliche succession in ihren eroberten landen und cronen hinterlassen, in ihren reichen gute ordnung, sicherheit und überflüßige nahrung angeleget, oder auch die gefährlichen feinde von aussen überwältiget haben. Christliche Regenten dürffen von denen Christen keines weges bloß um solcher zeitlicher vortheile willen vor glückselig gepriesen werden: denn alles dieses sind nur gebrechliche und unvollkommene güter, welche GOtt zuweilen auch denen abgöttischen Printzen verliehen hat. Dannenhero schätzen wir, sagt Augustinus weiter, nur diejenigen Könige vor groß und glückselig, welche das regiment führen mit gerechtigkeit. Wir ehren sie mit verwunderung, wenn mitten unter der ehrerbietung, die man ihnen leistet und schuldig ist, sie sich gleichwol erinnern, daß sie menschen seyn; wenn sie GOtt fürchten, und auch bey andern dahin arbeiten, daß er gefürchtet werde; wenn sie endlich um GOttes willen dasjenige zu thun geflissen sind, was sie allein als Könige zu thun vermögen. Das sind also die wahre und eigentliche güter, das ist der reine und allerhöchste ruhm, den GOtt nur denjenigen Fürsten beyleget, welche nach seinem hertzen sind. O mit was für einem vergnügen betrachten wir, allergnädigster König, in diesem von der hand des grossen Augustini verfertigten wunder-schönen abriß, die eigentliche lineamente und kenn-zeichen Ew.

Majest.

Majest. selbsten? Denn, was kan doch wohl auf dieser welt tröstlicher seyn, als einem solchen König zu gehorchen, welchen die unumschränckte macht über andere menschen nicht so hoch erheben kan, als ihn hingegen die gottseligkeit vor GOtt demüthiget, und als er zugleich zu dem anliegen seiner unterthanen das hertze neiget? Es wolle GOtt nicht, daß Ew. Majest. ich ein falsches lob zueigne! doch es gleichen dieselbe in so vielen stücken dem Käyser Theodosio, daß ich mich frey erkühnen darff, nach dem exempel des H. Ambrosii, zu sagen, Ew. Majest. wollen viel lieber aus dem munde derer Bischöffe eine heilsame erinnerung, als das lob eines schmeichlers anhören; so würde es auch mir, als einem nachfolger des grossen heiligen Remigii, übel anstehen, wenn ich dem glorwürdigsten nachfolger des Clodovái schmeicheln wolte. O nein, es wird mein allergnädigster König nimmermehr zugeben, daß weder ich noch ein anderer, durch die strahlen der Majestät, womit er umgeben ist, verblendet, derjenigen quelle des lichtes vergessen wolte, von welcher, nach aussage des Apostels, alle vollkommene gaben zu uns herab fliessen. Es mögen demnach Ew. Majest. andere unterthanen, oder so gar die fremden, alle kräffte anwenden, deroselben so viel lob beyzulegen, als sie verdienen, und als die beredtsamkeit denen berühmtesten männern dieser zeit an die hand giebt: Sie mögen Ew. Majest. immer Ludovicum Conqvästorem, Belgicum, Batavicum, Seqvanicum, Germanicum nennen; sie mögen immer die herr-

lich-

lichsten denckmahle ihrer historie und unvergleichlichen ruhms, in gold, ertz oder marmer eindrucken: Uns aber will gebühren, als Bischöffen, einen zwar grossen, dabey aber allerchristlichsten König zu loben. Uns geziemet sie zu nennen den friedfertigen, den vater des vaterlandes, den zerstöhrer alles zwiespalts und ketzerey in der kirche, den beschützer des Gottes-dienstes. Dieses sind die ehren-titul, welche die grösten unter denen christlichen Käysern geliebet haben. Die jahr-geschichte unserer kirche, welche weit kostbarere und beständigere merckmahle, als gold und ertz, sind; diese heilige geschichte, sage ich, welche von dem, was Ew. Majestät um der religion willen gethan haben, gantz angefüllet sind, versichern sie weit mehr einer glorieusen unsterblichkeit, als alle die übrigen wunder-historien ihres lebens. Die andern monumenta müssen mit denen jahren vergehen, es kan aber das wahre kenn-zeichen der unsterblichkeit nichts länger behalten, als das, was man in der kirche, und um der kirche willen verrichtet, indem diese allein die verheissung hat, daß sie ewig währē solle. In solchen dero GOtt-geheiligten geschichten, allergnädigster König, wird man sehen, wie unter ihrer regierung das wüten derer duellen gedämpffet, die gotteslästerung beschämet, die gottlosigkeit vertrieben, die ketzerey vertilget, die gottesfurcht geehret, die kirchen-zucht wieder aufgerichtet, die Bischöffliche würde befestiget, und das geist- und weltliche regiment heilsamlich vereiniget worden, damit so wohl irrthum und unordnung

verban-

verbannet, als auch gerechtigkeit und warheit geschützet seyen. Da wird man von nichts als solchen kriegen und triumphen hören, derer gedächtniß, nach der schrifft zu reden, verdienet, daß man sie in die bücher derer kriege des Herrn schreibe. O wer wolte doch jemahls dasjenige verschweigen, was Ew. Majestät, oder vielmehr GOtt selbst durch sie, und um ihrent willen gethan hat, sonderlich in diesem letztern krieg, von welchem wir wohl sagen mögen, daß die frömmigkeit selbst Ew. Majest. sich demselben zu unterziehen, bewogen habe. Ihre dem gemeinen besten nach schon so vielmahl übernommener mühe, abermahl aufgeopfferte ruhe; ihr so vieler gefahr bloß gestelletes allertheurestes leben; die unerhörte kräffte so mancher wider sie verbundener puissancen, welche ja gewiß so wol wegen ihrer zahl, als wegen ihrer macht und reichthums nicht zu verachten sind; alle den krieg begleitende drangsalen, die peitsche des hungers und der pestilentz, und womit noch sonsten der Höchste die sünden Europä heimgesuchet: das alles haben wir ja gesehen, und das alles hat uns ja, meyne ich, in furcht und schrecken gesetzet. Doch, hat man wohl jemahls mitten unter diesen zeiten der verwüstung, da alles bestürtzt war, das hertz Ew. Maj. verzagt gesehen? Hat nicht ihre großmüthige beständigkeit denen soldaten den muth, und das gute vertrauen ihrer unterthanen jederzeit erwecket? Ew. Majest. haben sich nach dem exempel Davids, unter die zucht-ruthe des lieben GOttes gedemüthiget, der gewissen versicherung, daß

das

das mittel zu siegen nicht aus eigenen kräfften her zu holen, sondern es haben dieselbe alles vertrauen auf GOtt gesetzet, und dieser hat auch den König in der noth erhöret, der GOtt Jacob hat ihn geschützet. GOtt hat Ew. Majest. geholffen, daß sie über die allerschwereſten hinderniſſe, über die unbeqvemſten jahrszeiten, und über alle widerwärtigkeiten, wodurch ihre beſtändigkeit geprüfet worden, triumphiret haben. Bey aller glückſeligkeit haben ſie ſich vortrefflich gemäßiget, der Herr der heerſchaaren hat Ew. Maj. aus ſo mancher gefahr des krieges errettet, und der GOtt des friedens hat auch ſie und ihre unterthanen dieſen frieden erleben laſſen. Ach! daß denn nun auch Ew. Majeſtät eben wie David, nach ſo vieler arbeit, nach ſo vielen ſtreiten, nach ſo vieler unruhe, biß an die äuſſerſten gräntzen eines glückſeligen alters derjenigen ruhe genieſſen möchten, welche ihnen GOtt beſchehret, und durch ſie ſo vielen völckern verliehen hat. Ach! daß Ew. Majeſtät nach dero eigenen Königl. neigung einig und allein auf das gedeyliche aufnehmen ihres Reichs und der kirchen die ſorge wenden könten. Dieſe kirche, großmächtigſter König, unternimmt ſich anietzo nicht darüber zu klagen, daß ſie in dem letztverwichenen krieg ſo ſehr erſchöpffet worden, daß ſie wegen gegenwärtiger ſo dringender angelegenheiten des Staats ſo unermäßliche contributionen bezahlet: denn dieſe alle ſind aus gutem willen und aus hertzlicher zuneigung zur hand geſchaffet. Und wie wir, unſerm orden nach, der

erſte

erste stand ihres Reichs sind, also können wir mit grund der warheit sagen, daß bey dem lobwürdigen angriff aller möglichsten kräffte ihrer unterthanen, unser eifer uns eben so sehr als unser rang, denen anderen vorgezogen habe. Wir haben es nicht allein darauf ankommen lassen, daß wir geseuffzet, und die hände gegen den himmel aufgehoben, sondern wir haben auch dem David, und seinen kriegs-leuten gleichsam die geheiligten schaubrode ausgetheilet, welche sonst durch das göttliche gebot, durch freye stifftungen derer Könige, und durch die gottseligkeit derer gläubigen, dem heiligthum gewidmet waren. Alle diejenigen, welche hiervon gründliche nachricht haben, und über unsere zeitliche güter vernünfftig urtheilen wollen, werden uns dieses zeugniß geben, daß, nach den worten des Heil. Apostels Pauli, der geistliche stand aus gutem hertzen sich über sein vermögen angegriffen habe. Ja, allergnädigster König, wir sagen vor Ew. Maj. die uns so viel mahl gerechtigkeit wiederfahren lassen, mit aller zuversicht, daß die angewendeten äussersten kräffte der geistlichkeit zwar ihr vermögen übertroffen, gleichwohl aber ihren eifer noch nicht erreichet haben. Es war ja allerdings billig, daß eben damahls, als ein so gütiger und grosser König, der religion und dem Staat zum besten, seine schätze und leben gleichsam verschwendete, auch die geistlichkeit das ihrige nicht sparen solte; wie wir denn auch alles, ohne die geringsten klagen, gethan und erdultet haben: denn an statt, daß wir Ew. Maj. zu der zeit, da sie nur

allzu-

allzusehr durch die unausſetzlichen ſorgen eines ſo erſchrecklichen krieges ermüdet wurden, ein und andere vorſtellung hätten thun mögen, waren wir hingegen auf nichts bedacht, als wie wir unſern König tröſten möchten, gleichwie dieſer auf nichts anders, als uns zu ſchützen, bedacht war. Auch noch an dem heutigen tage, da zwar der friede, und Ew. Majeſt. uns nicht unbekannte hohe güte, gelegenheit geben, unſere gerechte vorſtellungen, die zerfallene hütte des Heiligthums nach dem exempel Davids wieder aufzurichten und auszuzieren, an den tag zu geben, werden ſie gleichwohl weder klagen noch ungeſtümes bitten, ſondern vielmehr danckſagung, bezeugung allerunterthänigſten reſpects, dienſtes und gehorſams, aus unſerem munde vernehmen. Uns genüget zu wiſſen, wie hoch Ew. Maj. die kirche lieben, und damit werden wir es auch auf ſie ankommen laſſen, was für deroſelben intereſſe zu reden wäre. Ew. Maj. mögen ſelbſt dero gottesfurcht und weißheit zu rathe ziehen, wenn ſie wollen bewogen werden, die ſchäden dieſer kirche zu heilen. Es lebe nur unſer allergnädigſter König, ſo ſoll uns alleſamt genügen. Es haben ja Ew. Maj. als ein würdigſter nachfolger Heinrichs des groſſen, den frieden zu keinem andern ende, als ihren unterthanen dadurch aufzuhelffen, verlanget; und das, was Sie bey aller gelegenheit, um der religion willen gethan, ja was ſie noch anietzo in der ſache des Herrn Ertz-Biſchoffs von Cambray der Biſchöfflichen würde zu ehren thun, läſſet uns alles hoffen, ob wir gleich

nicht das geringste bitten. Ew. Maj. haben den unverletzlichen respect, den man dem heiligen stuhl zu Rom schuldig ist, mit unserer freyheit und dem recht derer Bischöffe gar genau zu vereinigen gewust; daher sie die Römische censur, ob sie schon so wohl der materie und des autoris wegen so wichtig, indem die mystischen meynungen billig verdammet worden, nicht eher publiciren lassen, als nachdem sie erst freywillig, und mit genungsamen erkänntniß der sache, in allen geistlichen provincen ihres Königreichs, allwo auf dero befehl die geistlichkeit sich versammlet hatte, war angenommen worden. So groß ist demnach Ew. Maj. weißheit und ihre liebe zu guter ordnung. Billig solte die kirche immerdar durch ein so weises und wohlgesinnetes Oberhaupt, als dasjenige ist, so dieses urthel gefället hat, regieret werden; denn es würde so dann der Bischoffs-stand niemahls die geringste verachtung zu besorgen haben. So lange der geist des heiligen Apostels Petri zugleich mit seiner autorität auf diesem stuhl sitzen wird, so lange wird auch die höchste gewalt, welche die Päbste in der kirchen haben, sie niemahls dahin verleiten, daß sie über die geistlichkeit herrschen, sondern vielmehr alles ihr vorhaben der herrschafft derer gesetze der kirchen unterworffen werden. Man wird alsdann die Bischöffe hören und ehren, als solche, welche der heilige Geist gesetzet hat, die kirche GOttes zu regieren; hingegen werden auch die Bischöffe, gleichwie sie darzu verbunden sind, mit einer tiefsten ehrerbietung hören, die nachfolger

des

des heiligen Petri, als das sichtbare haupt der kirchen, und als die hirten der schaafe, welche JEsus Christus mit seinem blut erkauffet und ernähret hat. Es wird so dann Petrus zwar, wie er schon bey dem concilio zu Jerusalem gethan hat, am allererſten, und zwar mit einer allgemeinen autorität reden; doch wird auch Jacobus, als Bischoff zu Jerusalem, nach und nach mit reden dürffen. Dieſes war die gewohnheit derer Apostel und ihrer heiligsten nachfolger, und diese kirchen-ordnung haben auch die Christlichen Käyser gehandhabet; und eben hierdurch würde auch Ew. Maj. wann ſie ſich von diesem geist treiben lassen, würdig erfunden werden, den Durchlauchtigsten nahmen eines erstgebohrnen Sohnes der kirchen, wenn ſie ihm nicht bereits durch die hohe geburt bekommen hätten, mit grund der warheit zu führen. So iſt dannenhero vor Ew. Maj. wenn ſie die hoffnung ihrer mutter, der kirchen, vollends erfüllen wollen, nichts mehr übrig, als eine vollkommene wiedervereinigung derjenigen kinder, welche ihr durch die ketzerey entrissen sind; und kan nunmehr Ew. Majestät güte dasjenige vollenden, was durch die gerechte strenge ihrer edicten ist angefangen worden. Die gesamte geistlichkeit, ſo durch Ew. Maj. eigenen eifer und ernstliche ermahnungen aufgemuntert wird, wird alles, was in ihrem vermögen iſt, zu einer ſo völligen wiederbringung, darüber ſich himmel und erden freuen werden, willigſt beytragen. Wir wollen die menge dieſer verirreten leute keines weges, wie die feinde der kirchen uns ſol-

ches so offt und ungereimt vorwerffen, mit gewalt, und ohne einige vorbereitung, in den hochzeit-saal hinein treiben oder darinnen bleiben lassen; sondern es soll dieses geschehen durch den antrieb eines heilsamen unterrichts und durch hertzliche liebe. Wie wir denn allesamt entschlossen sind, diejenigen zu nöthigen, daß sie in die kirche herein kommen mögen, welche sonst, nach aussage der schrifft, ausserhalb derselben verderben würden; wir wollen aber diejenigen von dem wircklichen genuß derer heiligen geheimnissen abhalten, welche, weil sie kein hochzeitliches kleid, das ist, keine gebührende eigenschafften an sich haben, selbige nothwendig enheiligen müssen. Und eben dieses ist auch Ew. Maj. lobwürdigstes absehen, wie uns solches schon zur gnüge bekannt ist. Dannenhero begehren sie, daß wir die regeln des kirchen-regiments genau beobachten, gleichwie sie selbst die regeln des staats und des Christenthums aus dermassen schön vor augen haben. Und so werden dann Ew. Majest. die religion so wohl als alle ihre länder in schönster blüthe sehen, und wir werden hingegen, zu unserer vollkommenen glückseligkeit, weiter nichts, als die beständige erhaltung unsers allergnädigsten Königs, zu wünschen haben. Allermassen wir auch, vor eine so kostbare gesundheit unser gebet verdoppeln, und gewiß versichert sind, daß alle kirchen des Königreichs unserm exempel folgen, und alle priester des HErrn mit neuer inbrunst GOtt anruffen werden, daß er sie ihren völckern zum besten noch lange zeit glückseliger und beehrter, als Carl

den

den grossen, und eben so beliebt, als Ludwig den heiligen machen wolle; ja es verleihe diese güte des Höchsten, daß Ew. Majestät jemehr und mehr seyn mögen der vollkommene nachfolger von des letzt gemeldeten frömmigkeit, gleichwie sie allbereit der vollkommenste und würdigste erbe seiner crone sind.

CXLII.

Lob-rede, so König Ludovico XIV. in Franckreich, durch den Cardinal von Noailles, den 13. May 1702. gehalten worden.

WJe wohl Eure Majest. niemahls ausser der ordnung die geistlichkeit, als wann es die höchste noth erfordert, versammlet, um sie von ihren geistlichen verrichtungen nicht zuverhindern; so erscheinen wir doch allezeit mit freuden, ihren befehl zu empfangen, und Eurer Majest. die schuldgebühr unserer innigsten liebe und eifers vor sie darzuthun. Die gegenwart eines so gütigsten Herrn tröstet uns, seine standhafftigkeit stärcket uns. Wañ wir die gnade und ehre haben, ihme uns zu nähern, meynen wir nicht, daß wir etwas von den zweiffelhafften verhängnissen eines kriegs, welcher gantz Europa in unruhe und schrecken gesetzet, zubesorgen und zubefürchten haben; und in solcher festen hoffnung, versammlen wir auch um so viel kräfftiger unser vertrauen in die gemüther und hertzen des volcks, welches uns GOtt zu unterweisen anvertrauet, und beqvemen sie zu dem gehorsam und unterwürffigkeit, so sie Eurer Ma-

jestät schuldig sind. Ihnen und uns ist ohnverborgen, daß Eure Maj. viel empfindlicher, und Ihr die unglückseligen geschicke des kriegs mehr zu hertzen dringen, als aller ruhm und gloire, womit man sie zuschmeicheln gewillet; indem Eure Majestät überzeugt, daß der Könige wahrer ruhm nicht darinn bestehe, wann sie ihre macht mit der armen unterthanen schaden und untergang mehren; sondern dieselbe völlig anwenden, ihre unterthanen dadurch glücklich zumachen. Alle welt weiß, wie sehr Eure Maj. gewünscht und verlangt, daß ihre unterthanen die süßigkeit des friedens, so sie ihnen erworben und zu weg gebracht, geniessen möchten; ein neuer krieg aber unterbricht und verhindert die wirckung ihres rechtmäßigen verlangens; das, was Eurer Majestät unterthanen zur bewunderung veranlaßt, erreget den neid ihrer feinde, und veranlasset sie, eine macht zubesorgen, die Eure Majestät so wohl zu ihrer, als ihres königreichs ruhe anwenden und dienen lassen wollen. Die furcht, die eifersucht, die begierigkeit, und vielleicht mehr als alles das übrige, die raserey einer zwiespaltenen mißgläubigen und schismatischen secte, welche nach aussage und sprache der schrifft, die gläubige von Juda wider Jerusalem mit sich fortreißt, troubliret und stöhret denjenigen frieden, welchen so viel grosse potenzen kaum beschworen. Man laufft an allen orten zu den waffen, weil es der göttlichen vorsicht gefallen, einen Printzen von Eurer Maj. geburth, auf den Spanischen thron zu erhöhen. Das recht der geburth, ein königliches testament,

stament, welches ein noch recht mäßigerer titul, als der titul einer eroberung, wie hiervon ein alter historien-schreiber bey einem gleichförmigen fall gesagt; der allgemeine empfang und annehmung der völcker, die solches allen gesetzen conform und übereinstimmend halten; die reconnoissance und erkänntniß dieses geheiligten rechts von dem grösten theil derer jenigen, die sich nun in die waffen begeben, es zu grund zurichten; nichts von diesem allen ist mächtig gnug, die feinde von Eurer Maj. Durchlauchtigstem hause abzuhalten. Sie mögen demnach ihr vertrauen auf ihre macht und Staats-klugheit setzen, welche GOtt schon so offt durch die in Eure Majest. versenckte klugheit und gewalt zu nichte gemacht; was uns belangt, setzen wir unsere hoffnung auf den nahmen des GOttes der heerschaaren; Der HErr wird sich erinnern der opffer, so Eure Maj. von ihren absonderlichen interessen zur ruhe des volcks und ehre seines nahmens gethan. Die historie der heiligen schrifft bemerckt allenthalben den schutz GOttes über diejenigen Fürsten, die seine gebot halten und beobachten; und rache, wider diejenige, so die gerechtigkeit violiren, und den Gottes-dienst schmälern. Josaphat, ein sehr frommer König, siehet fast seinen untergang vor augen, weil er sich in ein kriegsbündniß mit denen von der wahren kirche abgesonderten zu Samaria eingelassen; Es sagte ein Prophet zu ihm: Du hast den gottlosen geholffen, und geliebet, die den HErrn hassen, und sich von seinem tempel abgesondert; Um deßwillen ist

über dir der zorn des HErrn. Achab, die stütze und aufenthalt der falschen Propheten und ungläubigen zu Samaria; der ungerechte Achab, der den gerechten Naboth untergedrückt, und seine ihm zustehende erbschafft usurpiret, hat die greuliche straffe von der hand des Allgewaltigen, so ihn zerschmettert, fühlen müssen. Was für hoffnung läßt uns nicht die göttliche regierung, aus diesem und noch vielen andern gleichförmigen exempeln, wider diejenige Fürsten, so seine gebot verachten, vermuthen; Welch ein zuversichtliches vertrauen erreget nicht bey uns Ew. Maj. eifer in beschütz- und vertheidigung der göttlichen gesetze? Die entdeckung der Neapolitanischen aufruhr; Die expedition von Cremona, da man gesehen eine besatzung, so zwar schwach an macht gewesen, doch aber eine solche stärcke überkommen, selbst den sieger wieder zu verjagen. Andere nicht minder unvermuthete und wunderwürdige fälle, ja eine so herrliche und glorwürdige öffnung des feldzugs, sind ja in wahrheit gnugsame proben, daß dieses kein fleischern arm, der uns unterstützet, sondern der arm des Allgewaltigen, der demjenigen, welchem er will, siege giebet. Ew. Majestät unterdrücken die laster nach äusserstem vermögen, und beschützen die tugend auf alle ersinnliche art und weise, weßhalben auch derjenige, so die qvelle aller tugenden ist, sie in seinen schutz nimmt. Ew. Majestät thue nur allezeit dasjenige GOtt zu liebe, was niemand als nur ein König thun kan, so wird auch GOtt ihnen das angedeyen

deyen lassen, was er nur eines Königs wegen thut. Ew. Majestät fahren fort, als ein anderer König Hißkias, über die ehre seines tempels und die heiligkeit seines Gottesdienstes zu eifern. Sie erhalten bey der wahl ihrer bedienten, diese geheiligte furcht, welche ihren ruhm vermehren, und des Höchsten gnade nach sich ziehen wird. Ew. Maj. ist unverborgen, daß er keine andere diener haben will, als solche, die durch ihre gelehrsamkeit tüchtig seyn, lichter der welt, und durch ihre gottesfurcht das saltz der erden, nach dem ausspruch des Ertzhirten, abzugeben. Die gottesfurcht des heiligen Königs Hißkiä; die sorge, so er vor die heiligung seines volcks trug, mit verschaffung der priester und leviten, die ihrem amt behöriger massen vorstunden; der eifer, womit er die götzen in Juda und Ephraim niedergerissen, und die Hayne zerstöret und abgeschaffet: Dieses war ursach, daß der Engel des HErrn ihm zu hülff kam, welcher in einer nacht hundert und fünff und achtzig tausend Syrer erschlug, und ihm von dem hochmüthigen König erledigte, der ihn mit äussertem stoltz bedrohete. Ew. Majestät Gottesfurcht, und mit diesem heiligen Könige in alle dem, was die ehre GOttes angehet, übereinstimmige eifer, wird von der göttlichen güte noch wunder-wercke, wann sie anders nöthig, zu wege bringen, so wohl zum besten Ew. Majestät, als ihres volcks; zum besten des Königs, Ew. Majestät enckels, und derjenigen reiche, so die göttliche vorsehung ihme, wider alles vermuthen einer Staats-politic, oder

menschlicher klugheit, übergeben und dargereichet. Der ewige GOtt, der zu gleicher zeit denen Königen auf erden, gütig und erschrecklich, welcher ihr leben verlängert und abkürtzt nach seinem gefallen, wolle stets neue tage Ew. Majestät lebens-tagen beyfügen. Er seegne von oben das vorhaben, so er in Ew. Majestät hertzen formiret. Er befestige immerdar ihren durchlauchtigen thron, und erhalte jederzeit durch Ew. Majest. den thron der Könige, so seiner religion anhängig. Es ertheile GOtt zum wohlstand und heiligung des volcks, als auch zur vergrösserung des ruhms Ew. Majest. durch ihre klugheit, uns denjenigen frieden, den die welt nicht geben will noch kan. Dieses, allergnädigster König und Herr, sind die wünsche ihrer Geistlichkeit, welche mit eifer entzündet und gleichsam angeflammet sind, nicht nur vor die ehre der kirchen, sondern auch zum nutzen Ew. Majest. und wohlstand des Staats; anbey stets willig und bereit nach allen ihren kräfften, ob wohlen ziemlich erschöpfft, das ihrige beyzutragen; wie sie dann auch die erleichterung Ew. Majest. unterthanen mehr, als ihre eigene, wünschen und verlangen. Ew. Maj. verarge uns dieses nicht, weil wir ihre väter und hirten, daß wir sie auch Ihro recommendiren; wir thun solches mit zuverläßigem vertrauen, indem wir wissen, daß wir das bey Ew. Maj. begehren, was sie eben so sehr, als wir selbst, verlangen.

CXLIII.

Lob-rede an den Dauphin in Franckreich, welche der Cardinal von Noailles gehalten, 1702.

WIr können nicht gnug erscheinen, unsern demüthigsten respect gegen dieselbe zu bezeugen. Wir betrachten, als einen der grössesten vortheile unserer öfftern zusammenkünffte, daß wir vor die ehre und gnade, so sie uns zu wege bringen, allezeit in corpore die versicherung unserer demüthigsten unterwürffigkeit und eifer gegen sie erneuern können. Man kan solche pflicht-schuldigkeit gegen den König nicht hegen, sie muß sich auch zugleich gegen sie, gnädigster Herr, äussern. Die vereinigung, so wir täglich mit einer hertz-empfindlichen freude zwischen einem so frommen vater und würdigen sohn, ansichtig werden, macht alles zwischen ihnen gemein, und erreget das vergnügen und die macht des Staats. Welch ein freuden-blick ist es doch, gnädigster Herr, sie zwischen dem König, ihrem vater, und dem Könige ihrem sohne anzuschauen, den einen mit demüthigster submision verehret, den andern aber mit grössester innigkeit geliebet zu sehen, entsondert von cronen, mitten unter so vielen cronen, und doch nur lediglich darauf bedacht, wie man selbige auf dem haupte dererjenigen, so sie tragen, erhalten möge? Was vor ein ruhm ist das vor sie, gnädigster Herr, daß sie das glück und wohlfahrt eines Königs sind, der zum glück und wohlfahrt so vieler völcker gebohren worden, und der die hoffnung und trost dieses grossen Königreichs ist, auch durch seine weltbe-

kannte

kannte und stetswährende gütigkeit, durch einen unerschrockenen muth, durch eine unergründliche heimlichkeit, durch seine gantz durchdringende klugheit nicht nur die ehrerbietung und respect, sondern auch die innigste liebe und gewogenheit aller redlichen Frantzosen an und zu sich gezogen? Sie fügen, gnädigster Herr, diesen Königl. tugenden dermahlen noch reinen glauben und gottesfurcht bey, welches alle redliche hertzen tröstet: Sie erbauen sie durch ihre sorgfalt, denen schuld-pflichten der religion ein genügen zu leisten, durch ihre enthaltungung und entfernung von lastern, und durch den eifer, den sie verspüren lassen, selbige in denenjenigen, so damit behafftet, auszutreiben. Der Allerhöchste wolle in ihrem hertzen solche würdige reitzungen zur gottesfurcht und tugend, von einem Printzen, der zum besitz des allerchristlichsten throns bestimmt, mehren und erhalten; GOtt stärcke ihre gottseligkeit, und lasse sie mehr und mehr erkennen, daß die wahrhafftige glorie und ruhm derer Könige nicht in beherrschung derer unterthanen bestehe, sondern, daß sie bey ihrer erhöhung demüthig seyn in GOtt: daß alle ihre macht und grösse nichts, wann selbige nicht dahin zielet, derjenigen habhafft zu werden, die vor sie im himmel zubereitet. Ihre und ihres durchlauchtigsten hauses macht und grösse überkomme täglich einen neuen glantz: der Allgewaltige lege ihnen langes leben bey, zum besten seiner kirche, zum trost des Königs und zur freude gantz Franckreichs. Dieses ists, warum wir den himmel stets an-

anflehen werden, nicht nur mit unabläßiger sorge, welche unsere schuld-gebühr von uns erfodert, sondern auch mit liebe und eifer, so die innigliche liebe und gewogenheit gegen sie, gnädigster Herr, bey uns erreget.

CXLIV.

Rede an König Ludovicum XIV. im nahmen der versammleten Frantzösischen geistlichkeit, 1702.

MIt eben dem eifer, mit welchem die stände unserer kirchen gegenwärtige versammlung auf befehl Ew. Majest. angestellet, ist selbige nunmehr auch geendiget worden, und die würckungen unseres eifers haben mit unserem fleiß übereingetroffen. Ob wohl die Frantzösische kirche niemahls das glücke gehabt, so offt vor dem thron ihres Königes zu erscheinen, als unter der ruhmwürdigsten regierung Ew. Majestät: so hat sie doch auch niemahls einen König gehabt, zu welchem sie sich mit ehrerbietigerer liebe und zärtlicherm vertrauen hätte nähern dörffen. Sie hat auch niemahls eine glücklichere gleichheit, als in Ew. Maj. mit demjenigen Könige gefunden, welchem der heilige Geist ein vollkommenes lob beyleget, wenn er versichert, daß dessen völcker ihn allezeit nur mit verwunderung, niemahls aber frey genug ansehen konten, und daß die gantze welt inbrünstig wünschte, den glantz seiner augen und die Majestät seines gesichtes zubeschauen. Dieses glück, Sire, ob es uns gleich gewöhnlich, so ist es deswegen nicht minder empfindlich, und verursachet eine beständige sehnsucht nach sich. Wir müssen Ew. Maj. als verblen-

blendete von dero ruhm und ehre, verlassen, und leben doch versichert, solche bey der rückkehr weit helleuchtender und grösser anzutreffen, Also war die geistlichkeit des reichs Ew. Majestät das verwichene jahr kaum auseinander gegangen, da schon eine so grosse, als unvermuthete begebenheit uns zeigete, wie sehr gnädig GOtt der HErr je mehr und mehr die unaufhörlichen gelübde ansehe, so vor die geheiligte person Ew. Maj. und vor die wohlfahrt dero allerdurchläuchtigsten hauses geschehen. Alles, was die göttliche vorsehung in austheilung der cronen thun kan, das hat sie, und zwar zu einer solchen zeit, gethan, da die eifer-sucht unserer heimlichen feinde solches vorher zu sehen besorgt war, und da sie, die sonst so argwöhnisch ist, nicht wuste, worauf sie trauen solte. GOtt, welcher allein wuste, wie hoch er Ew. Maj. über andere Könige zuerheben entschlossen, arbeitete in der stille, deroselben neue verhängnisse zuentdecken, da es sich die menschen am wenigsten versahen. Er gieng vor Ew. Maj. her, und dero wege wurden täglich ebener unter der führung des HErrn. Er eilete, ein lebendiges ebenbild von denen qvalitäten Ew. Königl. Maj. in denjenigen Printzen zu legen, welchen er zur ausführung seines vorhabens erwählet hatte. Er bildete nach dem vortrefflichsten muster einen vollkommen Monarchen, mitten unter denen übungen der jugend ab, und dieses alters gewöhnliche verrichtungen dienten ihm an statt einer eingepflantzeten klugheit, welche sich bald in allen unternehmungen dieses gebohrnen hel-

helden solte wunderns-würdig machen. Er hat endlich Ew. Maj. diejenige nation, einen König von sie zu erbitten, zu fusse fallen lassen, welche sonst nach nichts sehnlicher trachtete, als nach der Monarchie der gantzen welt, Ew. Maj. aber haben mehr Reiche, von grösserer würde und hoheit, ob zwar mit geringerem hochmuth, weg gegeben, als jemahls die Augusti und Trajani mit aller ihrer pracht gethan, welche sie bey dieser gelegenheit affectirten. Die länder, worinnen die Römer so viel zu thun und zu streiten hatten, ehe sie ihre herrschafft in selben ausbreiten konten, ja diese sonst so stoltzen und frechen völcker hielten davor, ob könten sie die wohlfahrt ihres Staats nicht besser finden, als in einem schlechter dinges vollkomenen gehorsam. Ein neues mittel vor sie! dessen noch nie geprüfte krafft allen succes gehabt, den sie nur daraus erwarteten. Ein glücklicher augenblick hat das gegentheil dessen zu ihrem besten erwiesen, was ihre väter binnen so vielen seculis vergeblich wider Franckreich geschlossen. Ew. Majest. haben das lob mit weit grösserm recht, als die Römer, verdient, womit die heiligen worte sie verehren. Was vor wunder, sagen sie, haben sie nicht in Spanien gethan? In Spanien, welches reich an gold- und silbern-adern ist. Ja sie haben ein mittel gefunden, durch die klugheit ihres raths so viel provincen zu beherrschen, und durch diese geübte gedult, welche sie, die zeit recht wahrzunehmen, und zugebrauchen, gelernet, daselbst durch zu dringen. Sehet, Sire, dasjenige, worüber gantz

Europa

Europa erstaunet; dasjenige, was der neid nur mit verdruß ansiehet; dasjenige, wodurch Eure Maj. genöthiget werden, sich wiederum sorgfältiger behutsamkeit, zu beschirmung desselben Reiches, dessen schutz Ihro anvertrauet ist, zugebrauchen; ja dasjenige, welches bey so gestalten sachen den geneigten willen Eurer Maj. unterthanen wieder aufmuntern soll, die, indem sie ihr vertrauen vollkommen auf dero hoheit setzen, ihre glückseligkeit völlig gesichert zu haben vermeynen. Warum besitzt die geistlichkeit in Franckreich nicht eben dergleichen schätze, als jemahls die reichen gold-adern hervor brachten, deren uns die heilige schrifft hierbey erinnert, die uns doch im gegentheil die irrdischen güter verachten lehret? Doch wir glauben, daß es eben dieser heilsamē meynung nicht zuwider seyn werde, wenn wir solche heutiges tages suchen. Es geschiehet ohne dem aus keiner andern ursache, als solche Ew. Maj. zu geben, und die augenscheinlichen verordnungen des himmels zu secundiren; ja so viel liebes-zeichen zur erhaltung gemeiner ruhe beyzutragen, derer unsere kirche mit so vielem profit geniessen soll. Und ob zwar Ew. Majest. die geistlichkeit in die declaration des verwichenen monats Martii nicht mit eingeschlossen, von welcher doch weit höhere häupter des Staats nicht ausgeschlossen waren, so sind doch die bewegungen unserer hertzen nicht minder begierig, sich ihrer sorgen mit anzunehmen. Wie Moses bey zählung des volckes GOttes; also haben Ew. Maj. den stamm Levi iezt ausgenommen, welchen sich sonst der le-

ben-

bendige GOtt vorbehalten. Ja sie haben durchgehends mit weit grösserem ruhm, als der berühmte König der Egyptier, so wegen seines wieder hervor steigenden glückes, welches er beständig vor sein Reich, und vor diejenigen, so bey ihm hülffe suchten, in der barmhertzigkeit GOttes antraff, die priester des HErrn, von ihren übrigen unterthanen unterschieden, da sie ihnen einigen beytrag leisten musten: Doch diese uns vergönnte freyheit soll uns nicht faul noch träge machen. Je mehr die declaration die freyheit der geistlichkeit bekräfftiget, je mehr hat sie sich beflissen, ihren vorzug und hoheit darinnen groß zu machen, daß sie denen andern Ständen mehr durch würckliche hülffe und beytrag, als in der hoheit des characters vorgehen will. Was jene Ew. Maj. aus gewöhnlichen ursachen menschlicher klugheit bewilliget, das haben wir ihnen aus einem religieusen trieb unseres gewissens angeboten. Dieser lehret uns, daß man die GOtt gewidmeten güter, zur erhaltung der allgemeinen ruhe, im nothfalle willig darreichen müsse. Wer seine güter in solchen fällen willig giebet, der verschwendet dieselben nicht, sondern säet sie mit erwartung hundertfältiger frucht aus. Wir haben nicht vergessen, daß wir desjenigen jünger seyn, welcher uns in dem, was den nutzen des gemeinen wesens betrifft, ein exempel zu hinterlassen, ein stücke geldes aus dem munde eines fisches hervor ziehen liesse, solches vor sich und vor das haupt der Apostel, ob er wohl frey war, zu geben. Die seufftzer, so kirche die wegen wiedererlan-

gung des friedens ausschüttet, würden umsonst geschehen, wenn sie nicht auch gebührende mittel zu dessen erhaltung anwenden wolte. Biß anhero, Sire, haben wir nur allein unsere begierde zu rathe gezogen, wenn man bemüht gewesen ist, Ew. Maj. einen gefallen zu leisten; und ihr wille ist darum unsere richtschnur gewesen, weil die gerechtigkeit die richtschnur ihres willens war. Aber gleichwie das großmüthige hertz Ew. Maj. uns niemahls vergessen kan; also ist auch die Clerisey meistens dahin bemühet, uns anzufrischen, daß wir mehr geben sollen, als es kaum möglich ist, und unser erschöpfftes vermögen ertragen kan. Indessen wollen wir GOtt mit verdoppeltem gebete inbrünstig ersuchen, daß er Ew. Maj. bey dieser neuen arbeit, und denen siegen, welche er dero tugend bereitet, kräfftiglich schützen möge. Wir werden denselben unaufhörlich bitten, daß er dem alter Ew. Maj. noch so viel jahre zusetzen wolle, als sie siege erhalten; so viel jahre, als sie conqueten mit dem Reiche ihrer vorfahren vereiniget; ja noch so viel jahre, als der himmel dero preißwürdigen posterität scepter gewidmet. Und endlich, daß er ihre nachkommen so lang erhalten möge, daß sich Ew. Majest. unterthanen, zu ihrer grösten freude, niemahls genöthiget sehen, die glückseligkeit dieses Reichs auf ausländische Printzen zubringen; ja damit sie immerzu von Ew. Maj. lernen können, daß es eine der vornehmsten pflichten sey, die kirche zu lieben und zu beschützen; und endlich, wie weit sich die obligation erstrecke, wenn man die ehre hat,

in

in Ew. Maj. fußstapffen einher zu gehen. Ew. Maj. regiere vor die kirche auf erden; vor diese so getreue braut des Sohnes GOttes, welcher deßwegen im himmel zu regieren scheinet, daß er Ew. Majest. mit allerley fülle göttlichen seegens überschütte, ja welcher deßwegen vor sie zu sorgen beschlossen, weil er gesehen, daß Ew. Maj. ihre sorgen zu seinem besten anwenden. Dero gesetze, Sire, und ihr heiliger eifer verursachen, daß er angebetet wird; dahero läst er auch ihren nahmen wiederum biß an das ende der welt verehren. Ew. Maj. fahre nur fort ihme zu dienen, und ihn zu fürchten; so wird er sie allezeit fruchtbar, und ihr dero feinde dienstbar machen. Haben sie ihm ihr hertz gewidmet; so wird er sie wiederum der hertzen ihres volckes also versichern, daß sie nichts vor deroselben verhalten werden. Und was bleibt endlich übrig, Sire, das dero frömmigkeit nicht hoffen dörffte, da sich der allmächtige Gott eine freude machet, seine gaben in der person Ew. Maj. zu crönen; ja welcher nicht aufhören wird, so lange vor dero wohlfahrt zu arbeiten, so lange, sag ich, als sie suchen werden, seine ehre vor andern zu befördern.

CXLV.

Rede, welche Pabst Clemens der XI. an die Cardinäle, nach dem tode Königs Jacobi II. in Engelland, den 3. Octobr. 1702. gehalten.

WIr machen denenselben den in unsern andencken höchstschmertzlich- und betrübten todes-

fall des Königs in Groß-Britanien, welchen wir nicht ohne gröste bekümmerniß vernehmen können, unter seufftzern und thränen bekannt. Ja wir tragen nicht den geringsten zweiffel, es werde ihnen der so schwere verlust der Christenheit gar hefftige schmertzen verursachen, der verlust, sage ich, den wir ietzt in seinem rechtschaffenen Catholischen Fürsten, einem wahren sohne der kirchen, und beschützer des ungefälschten glaubens häuffig beweinen. Doch, da wir uns über diejenigen, die da schlaffen, nach ermahnung des Apostels, nicht betrüben sollen, wie die andern, so keine hoffnung haben: so befiehlt uns die erleuchtete gottesfurcht des verstorbenen Königes, welche keine zeit verdunckeln, noch die vergessenheit der nachwelt auslöschen wird; dessen heldenmüthige und bey der gantzen welt bekannte verachtung aller menschlichen dinge in ansehung der wahren religion, krafft welcher der allerlöblichste König, vaterland, reichthum und reich, ja das leben selbst verlassen; und endlich der von ihm christlichst und mit standhafftem gemüth erdultete tod, wie wir dessen durch deutliche zeugnisse überwiesen worden, ungezweifelt zu hoffen, daß er von GOtt dem allerhöchsten, der ihn in seinem leben durch das creutz, wie das gold im ofen bewähret, auch nach seinem tode als ein angenehmes opffer aufgenommen worden. Nichts desto weniger aber würde es wider die gesetze der liebe streiten, wenn wir vor die seele eines um den Apostolischen stuhl so hochverdienten Königes unser gebet und flehen zu GOtt unterlassen

sol-

solten; wie wir denn solches vor uns selbst in geheim zu thun nicht ermangeln, und solches auch in unserer Päbstlichen capelle durch ein öffentliches leichen-begängniß, nach dem exempel der Römischen Päbste, unserer vorfahren, zu seiner zeit zu leisten entschlossen sind. Ubrigens können wir die schöne, und dessen Königl. gemüthes-würdige tugend unseres liebsten sohnes in Christo, des allerchristlichsten Königes in Franckreich, bey dieser gelegenheit nicht mit stillschweigen übergehen, der, gleichwie er ehemahls eben diesen aus seinem reiche leichtfertiger weise vertriebenen Jacobum mit seiner Königl. Gemahlin und Printze, herrlich und freywillig aufgenommen; also hat er ihm alle möglichste wohlthat und höfflichkeit biß an sein ende erwiesen; ja was noch vortrefflicher ist, dessen hinterlassenen sohn, welcher von unserer in Christo geliebtesten tochter, der Königin Maria, seiner frau mutter, zur nachahmung der väterlichen tugenden gar christlich auferzogen worden, seines schutzes geneigt versichert, und ihn bey dieser schweren zeit, worbey er fast seines eigenen nutzens vergessen, vor einen warhafften erben des Königreichs Britannien erkennet, denselben auch in dem vorsatze, die Catholische religion, in allen glücks- und unglücks-fällen tapffer zu beschützen, löblich bestätiget. Da nun aus dieser begebenheit, die tugend und großmüthigkeit des allerchristlichsten Königes herrlich hervor leuchtet, so verdient er billig, von uns und ihnen mit allen lobes-erhebungen verehret zu werden, welche ihm die nachwelt noch weit

häuffiger machen soll, wenn sie an diese schöne und unvergeßliche that gedencket. Ob ihnen, wie wir verhoffen, dieses schon durch öffentlichen ruff bekannt seyn wird; so haben wir es doch vor rathsam erachtet, denenselben dasjenige von diesem orte bald treulich zu berichten, wovon uns unser warhafftiger bruder, Philipp Anton, Ertz-Bischoff zu Athen, und dieses heiligen stuhls Nuntius bey dem allerchristlichsten Könige, welcher alles persönlich in augenschein genommen, und durch einen Courier nachricht gegeben, damit es auf die nachkommen geschrieben, ihnen aber dadurch ein neues zeichen unserer väterlichen liebe gegen sie gegeben würde. Ehrwürdige brüder, wir haben das vertrauen, sie werden uns diejenige last, so unserer schwachheit aufgebürdet worden, und die wir wegen der bedrängten und verwirreten zeiten täglich schwerer zu werden empfinden, durch ihre standhafftigkeit und andächtiges gebet erleichtern helffen.

CXLVI.

Rede Pabst Clemens des XI. am feste Petri und Pauli, 1706.

DJese unsere burg des glaubens verehret und preiset mit allem rechte den glückseligen und höchsterfreulichen tag, an welchem die kirche des HErrn Christi auf den felsen erbauet ist, und solche ehre durch den glückwunsch aller völcker in unserem andencken erneuert wird; gestalten diese stadt, die ehemahls aller völcker und provintzien

grosser

grosser inbegriff gewesen, endlich von dem weit nähern anblicke dieses festgegründeten felsens, eine so grosse würde empfangen, daß, da sie vor alters von der grundsuppe aller laster und irrthümer verstellet war, sie nunmehro vor eine dolmetscherin der gottheit, vor eine meisterin der warheit ausgeruffen wird; wie sie denn auch in der gantzen welt durch eine neue gewalt über den bind- und lösesschlüssel, ihre herrschafft biß an den himmel hoch erhoben. Dannenhero ist es geschehen, daß unser heutiges Rom, welches zuvor, nach dem ausspruch des heiligen Leonis, ein wald und behältniß rasender bestien, und ein meer des tobenden abgrunds war, vorietzo durch den stuhl des heiligen Petri, zu einer residentz GOttes auf erden, zu einer allgemeinen zuflucht der Christenheit, und zu einer unüberwindlichen brust-wehre der evangelischen warheit worden. Es frolocket unser Rom, nachdem es auf dem allerfestesten grund des Apostolischen felsens biß an einen so hohen gipffel aller irrdischen dinge gestiegen ist, daß es heutiges tages durch die göttliche religion, als vor alters durch die irrdische herrschafft, seine gräntzen ausgebreitet, und zu befehlen hat. Es frolocket unsere priesterliche und Königliche stadt, und siehet den prophetischen ausspruch an ihr erfüllet: Es werden Könige deine pfleger, und Königinnen deine säugammen seyn; sie werden für dir niederfallen zur erden aufs angesicht, und deiner füsse staub lecken, Jes. 49, 23. Jedoch lasset uns auch, hochwürdige brüder, geliebte söhne, unter diesen grossen freu-

den des frolockenden Roms, die sehr grossen gefährlichkeiten desselben beobachten. Lasset uns erkennen, was unsere stadt, so durch die göttliche güte dergestalt geseegnet worden, deroselben schuldig sey; ingleichen, wie viel danck diejenigen, so in der stadt wohnen, und die, so in der stadt ehrenämter besitzen, abzustatten haben. O Rom, o Rom! wenn wir dich mit den worten des heiligen Hieronymi anreden, bist du eben diejenige, welche die an ihro stirn geschriebene Gotteslästerung durch die bekänntniß Christi ausgelöschet. Du gewaltige stadt, du beherrscherin des erdbodens, du stadt, welche der heilige Apostel selbst gelobet, verdolmetsche doch deinen eigenen nahmen. Roma ist entweder bey den Griechen ein nahme der tapfferkeit, oder bey den Hebräern ein nahme der hoheit: behalt demnach dasjenige, was du genennet wirst, und siehe zu, daß dich die tugend hoch, die wollust aber nicht niedrig mache. Solches fordert von dir, und zwar mit allem recht, die lehre Petri, welche dich unterrichtet, das blut Petri, womit du besprenget, das grab Petri, womit du beglänzet worden. Wisse, daß dir von dem HErrn gesaget sey: Ich habe dich zum licht der heyden gemacht, daß du seyest mein heyl biß an der welt ende. Es ist ein geringes, daß du mein knecht bist, die stämme Jacob aufzurichten, und das verwahrloßete in Israel wieder zubringen; sondern ich habe dich auch zum licht der heyden gemacht. Solchem nach, mache dich auf Zion, zeuch deine stärcke an, schmücke dich herrlich mit dem kleidern deiner

ehre,

ehre, du heilige stadt, weil hinführo kein unbeschnittener oder unreiner in dir regieren soll. Mache dich aus dem staube, und stehe auf. Denn nach diesem wirst du genennet werden eine stadt der gerechtigkeit, eine fromme stadt, ein neues Jerusalem, nemlich das, welches Johannes in seiner offenbarung vom himmel herab kommen gesehen, das von Gott bereitet war, wie eine geputzte braut zu ihrem manne, durch deren nachahmung alles schöne, bey deren vergleichung alles übrige vor garstig zu achten. Höret dieses ihr, die ihr diese heil. stadt, diese gerechte stadt, diese fromme stadt, dieses neue Jerusalem bewohnet, durch dessen nachahmung alles schöne, bey dessen vergleichung alles übrige vor garstig zu achten ist. Das wäre eine seltsame mißgeburt, wann man zu Rom seyn, und nicht heilig leben wolte. Hütet euch dannenhero, daß ihr nicht von dem HErrn den vorwurff höret: Wehe dir Corazim, wehe dir Bethsaida! wären solche thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bey euch geschehen sind, sie hätten vor zeiten im sack und in der asche busse gethan; doch, es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngsten gericht, denn euch. Lasset euch schrecken die worte des Propheten: Im lande der heiligen ist viel böses geschehen, darum werden sie die herrlichkeit des HErrn nicht schauen. Ihr wisset, daß der mensch gesündiget hat, und zugleich auch die engel. Den menschen hat GOtt erlöset, aber die engel nicht: Denn der mensch verdienet ablaß, weil er auf dem erdboden gesündiget hatte: Die engel verdieneten keinen ablaß, weil

sie im himmel ihre sünde begangen. Wer vom himmel herab fället, der fället sehr schwer, und derjenige ladet eine unaussöhnliche schuld auf sich, wer im lande der heiligen sündiget. Was sollen wir nun von denen sagen, welche selbst im lande der heiligen den heiligsten ort besitzen? In warheit sie sind ein spiegel aller erbarkeit, und ein bild aller ordnung. Die geistlichkeit soll vor allen dingen nach der rechten regel leben, weil das leben der geistlichen der gantzen kirche zu erbauung dienet. Was würde demnach das gemeine volck an ihnen zuverehren finden, wenn es seine fehler bey denenselben anträfe? wenn es an denselben keine grössere unschuld, als an sich selbst, bemerckete? wenn es diejenigen sünden an ihnen sähe, über welche es sonst selbst schamroth wird? Man siehet die flecken an den schönen kleidern am allerersten. Die ehre, welche wir besitzen, verklaget uns selbst am allergeschwindesten wegen unserer fehler, und man kan niemahlen eine gröbere sünde begehen, als unter dem deckmantel heiligen nahmens. Du heiliges volck, du auserwähltes geschlecht, du königliches priesterthum, erkennet eure würde, und erkennet zugleich eure gefahr. Ihr habet euch über eure erhöhung gefreuet, so fürchtet euch nun auch vor eurem fall. Die freude ist nicht so groß, in die höhe gelanget zu seyn, als das betrübniß ist, wenn man von seiner höhe wiederum herabfället. Erkennet, meine liebsten, worinnen eure würde eigentlich bestehe, nicht nach dem irrthum des pöbels, sondern nach dem urtheil der weisen. Die

augen

augen aller gläubigen sind auf euch gerichtet, von euch erwarten sie die worte der heilsamen lehre, und die beyspiele eines heiligen lebens. Euch gesehen zuhaben, heisset so viel, als in der besten schule gewesen zu seyn. Darum lasset euer licht leuchten vor den menschen, daß sie eure gute wercke sehen, und euren vater im himmel preisen. Gehet vorüber bey den wegen der welt, und vermeidet die ausgetretene bahn der eitelkeit, damit diejenigen völcker, welche sonst von Petro abgewichen, und unsern ermahnungen nicht folgen, doch durch unsere exempel gebessert werden. Damit also die abtrünnigen erkennen mögen, es sey hier der felß, auf den Christus seine kirche erbauet, und wider welchen die pforten der höllen nichts gewinnen sollen.

CXLVII.

Ejusdem Rede an die im geheimen consistorio versammleten Cardinäle, den 1. Aug. 1707.

Nachdem wir durch Gottes schickung das ruder der Catholischen kirche zu führen nicht weniger ungern, als unwürdig übernommen: so haben wir wohl gewust, daß wir auf die höhe des meeres gesetzet worden; auch haben wir von dieser apostolischen warte wohl gesehen, daß unsere Päbstlichen regierung unzehliche, und gewiß die allerschwereften gewitter bevorstehen. Jedoch haben wir keines so voller schwürigkeiten und gefahr zuvor gesehen, als dasjenige, welches wir wider die gewaltigen dieser welt haben ausstehen müssen, indem

dem sich dieselbigen vorsetzen, dem ansehen und der freyheit der kirche täglich neue, und keines weges zu dultende nachtheilige dinge anzuthun. Wir haben aber deßwegen den muth nicht verlohren, indem wir demjenigen vertrauen, welcher die, so auf ihn hoffen, nicht zu schanden werden lässet: denn es ist GOttes verheissung, welche nicht vergehen kan: Weil er auf mich gehoffet hat, so will ich ihn erretten: Wir haben gescholten, gebeten, gestrafft, und zu rechter zeit und unzeit angehalten, nach der ermahnung des Apostels, in aller gedult und lehre. Wir seynd dahero zum öfftern bereit gewesen, alle schärffe zu ergreiffen, worzu uns die gerechtigkeit gerathen hat. Wir haben zum öfftern durch ergreiffung gelinderer rathschläge den lauff des hirten-amtes gehemmet, worzu uns die liebe ermahnet hat: Wir haben die hand zum öfftern nach der ruthe ausgestrecket: Wir haben sie zum öfftern wiederum zurücke gezogen, und uns nicht darum bekümmert, wie die menschen unterdessen diese unsere weise zu handeln auslegeten, indem wir wissen, daß man GOtt so wohl durch böse, als gute gerüchte dienen müsse. Die sache ist bekannt, von welcher wir reden; denn dasjenige ist gnugsam offenbahr, und jedermann wissend, was sich vor einigen jahren wider die rechte der kirchen in dem königreich Neapolis, in dem hertzogthum Savoyen, in dem fürstenthum Piemont, und noch neulich in dem hertzogthum Parma und Piacenza zugetragen hat. Derowegen unterlassen wir, euch dasselbe absonderlich zu erzählen, die

ihr

ihr alles wisset, und derer rath wir uns in dieser sache jederzeit gebrauchet haben. In warheit derjenige weg, welchen wir bißhero gegangen seyn, reuet uns keines weges; theils, weil wir einige und warlich keine geringe dinge in gedachtem königreiche Neapolis, wie euch bekannt ist, durch eine würdige und schuldige verbesserung geändert zu werden, erhalten haben; theils, weil wir, nachdem wir nunmehro alle schuldigkeit der Päbstlichen gelindigkeit erfüllet haben, wegen derjenigen dinge, deren nicht weinig übrig seyn, anietzo zu schärfferern mitteln, wiewohl nicht ohne grossen schmertzen unseres hertzens, iedoch getroster und munterer, schreiten können. Denn, nachdem durch tägliche vermehrung der ärgernisse, und durch vervielfältigte verletzung des ansehens der kirche, die sache nunmehro dahin gediehen, daß denen geheiligten dienern derer altäre, der Bischöfflichen würde, denen kirchen, uns und GOtt selbsten keine ehrerbietung anietzo übrig ist, und wir demnach alle hoffnung verlohren haben, daß unsere väterliche langmüthigkeit ins künfftige etwas fruchten werde; so erfordet es die zwar harte, jedennoch aber unvermeidliche nothwendigkeit, unserm amte genug zu thun, daß wir die wunden, welche der kirche geschlagen worden, nunmehro nicht mit einer langsamen noch leichten hand tractiren. Dahero haben wir beschlossen und fest gestellet, daß wir anheute ohne fernerem verzug dasjenige mannhafftig vollstrecken, und öffentlich kund machen, was unsere hirten-pflicht erfodert, und was uns das so wohl

durch

durch unser, als durch das gebet anderer demüthig erbetene beständig währende licht der himmlischen gnade zeiget. So halten wir auch davor, es sey nicht ohne absonderlichen rath der göttlichen vorsehung geschehen, daß wir eben an diesem tage, da wir diejenige ehre, welche vor alters denen unheiligen festen derer heyden zugeeignet wurde, denen heiligen ketten des seligen Petri anthun, von welchen der Fürst derer Apostel, durch unabläßige vorbitte der kirche zu GOtt, vor ihn, wunderbarer weise erlöset worden, solches zu wercke richten. Lasset uns gleichfalls nach inbrünstiger anruffung der göttlichen hülffe, diejenigen ketten, welche die weltliche gewalt gesuchet hat der kirche anzulegen, die keine magd, sondern frey ist, mit dem schwerdt der apostolischen ernsthafftigkeit von einander trennen. In warheit, es wird uns keine arbeit und keine gefahr von derjenigen vertheidigung des apostolischen stuhles, und derer rechte der kirche abschrecken können, welche wir so gerecht vorgenommen haben. Wir wollen mit grossen und starcken schritten dahin zu gehen fortfahren, wohin wir zu gehen angefangen haben, dieser vortrefflichen worte des Apostels uns erinnerende: Selig seyd ihr, wenn ihr wegen der gerechtigkeit leidet. Den allmächtigen GOtt, vor dessen erschrecklichem gerichte alle die mächtigsten Fürsten der völcker erschrocken, und mit entblössetem und zitterendem hertzen unterworffen seyn müssen, ruffen wir indessen an, als den rächer und beschützer unserer, oder vielmehr seiner sache, indem wir unser

hertz

hertz und augen zu dem hohen und heiligen berge erheben, von welchem uns, wie wir hoffen, alle hülffe kommen wird, und schreyen zuversichtlich mit dem propheten: Der HErr ist mein licht und mein heil, vor wem solt ich mich fürchten? Dieses ist noch übrig, ehrwürdige brüder, daß auch ihr, die ihr beruffen seyd, uns in unsern angelegenheiten beyzustehen, dasjenige, was wir auf euer einrathen gethan haben, durch euer stetiges wünschen und fleißiges gebet zu GOtt befördern helfet, die göttliche hülffe mit zerknirschtem hertzen anruffende, daß er sich gefallen lassen wolle, mit seiner himmlischen hülffe unserer sorgfalt und unserem vornehmen gnädiglich beyzustehen.

CXLVIII.

Rede des Herrn Ober-Professoris Bosens, bey der Ritter-Academie zu Liegnitz, gehalten am tage Josephi 1709.

KLuge unterichtung muß den menschen zum menschen, wie die schleiff-steine rauhe diamanten zu schimmernden edelsteinen, und der stahl den marmor zum bilde, machen. So raisonnirte der gelehrte Herr von Lohenstein, in seiner lobschrifft auf den letzt verblichenen Pyastschen Hertzog, und die grösten welt-weisen geben diesem lehr-satze ihren beyfall. So, daß auch der scharffsinnige Stagirit den grund der glückseligkeit, worauf das gemeine wesen bestehet, in sorgfältiger erziehung der jugend setzet, und wann diese aufgehoben würde, der ruin einer republic nothwendig erfolgen müsse.

Es

Es ist an dem; wie die auferziehung ist, so hat auch der Staat gute oder schlimme bürger zugewarten, und ein sich selbst gelassener junger mensch verwildert gar bald. Nicht anders, als ein acker, welcher nicht zugerichtet und mit gutem saamen bestreuet worden, eitel unkraut und dornen hervor bringet. Der verstand und wille sind die hauptkräffte der menschlichen seele; beyde aber durch den fall dermassen verderbet, daß darinnen mehr elend vergraben lieget, als der Pandora büchse von den Poeten zugeeignet wird. Der verstand, welcher ein sitz der weißheit seyn soll, ist mit vieler dummheit, eigensinn und mancherley schädlicher meynung angefüllet. Der wille, woselbst die tugend ihre wohnstadt solte aufschlagen, räumet das qvartier denen lastern und bösen lüsten ein. Hieraus nun kan nicht anders als tausendfältiges ungemach erfolgen, wofern man nicht solches durch diejenigen mittel abwendet, durch welche der verstand zur weißheit; der wille aber zur tugend gebracht wird, und die laster, so viel möglich, aus dessen wohnung verjaget werden. Diese mittel giebt die sorgfältige unterweisung getreuer lehr-meister an die hand: da die unwissenheit, als ein mit finsterniß bedeckter klumpen, aus dem menschlichen gemüthe heraus geworffen; der verstand durch allerhand gute wissenschafften erleuchtet, und der wille durch die sitten-lehre und leitung zur tugend gereiniget wird; also, daß der mensch nicht nur sich, sondern auch dem gemeinen wesen, als vor welches er ebenfalls, nach Tullii weisem ausspruche, mit ge-

bohren ist, nützliche dienste leisten kan. So aber bey jeder jugend die geziemende unterrichtung in demjenigen vonnöthen ist, wodurch so wohl ihr eigenes, als des gemeinen wesens beste befördert wird: so müssen doch vor allen andern, wie schon dieses Socrates wohl angemercket, diejenigen zu einer standes-mäßigen erudition und klugheit treulich angeführet werden, die von edlem geschlecht entsprossen: damit dieselben glückselige nachfolger ihrer vornehmen ahnen abgeben, welche sich durch nützliche dienste um das vaterland wohl meritiret gemacht, und durch ihre tugend die unsterblichkeit des nachruhms erworben haben. Zwar ist mir nicht unbewust, daß viele behaupten wollen: Es sey die gelehrsamkeit eine sache, welche mehr dem bürgerlichen, als dem adelichen stande zukäme: ja es lauffe das studiren fast wider die reputation eines Cavaliers, indem selbigem weit anständiger, ein pferd geschickt herum zu dummeln, und seinen degen und pistolen wohl zu führen wissen. Nun lasse ich diese letztere, als zum kriege gehörige künste, allerdings in ihrem werthe, und halte dieselbe vor einen Cavalier gar nöthig. Aber es wäre viel zu wenig vor seinen vornehmen stand, wenn er nur das äusserliche an sich zu poliren trachtete; das inwendige aber, nemlich den verstand, zu seinem und des vaterlandes grösten schaden ungebauet liegen liesse. Massen der weder tapffere Cæsar noch die Scipionen ihren hohen geschlechts-adel durch das studieren beflecket, und der erste sich nicht geschämet, so wohl denen büchern als dem degen sein Käyser-

thum zu dancken. Indeß, so kömmt der ursprung dieser irrigen meynung: als sey die gelehrsamkeit einem von adel unanständig: wohl guten theils von der unrechten anführung ihrer ersten lehrer her; wann die untergebene solche dinge in der jugend mit der grösten beschwerung lernen müssen, die nach blosser pedanterey schmecken, und sie in ihrem stande bey reifferem alter gar nicht gebrauchen könen. Daher werden viele zur gramschafft gegen das studieren verleitet, und haben vor den büchern einen stärckern eckel, als vor den gifftigsten spinnen. Wenn aber solche sachen mit denen, so von hoher ankunfft, tractiret werden, welche dereinst so wohl bey hofe als im felde, so wohl in raths-stuben als im lager, ihren nutzen zeigen: so wird man bald erkennen, daß die erudition nicht nur zu einer sonderbahren zierde des adels diene; sondern auch demselben zu seinem und des vaterlandes aufnehmen höchst nothwendig, ja unentbehrlich sey. Denn, wie der adel eines der vornehmsten werckzeuge des gemeinen bestens ist; dasselbige aber nicht nur durch die waffen, sondern auch, nach des Staats-verständigen Tacitus urtheil, noch mehr durch kluge rathschläge befördert wird; jedoch solche rathschläge von denen am nützlichsten ertheilet werden, die durch känntniß so wohl der natürlichen und civil-gesetze, als der politischen wissenschafft und der rechte des Staats sich hier zu vorbereitet haben: So spühret ja ein jeder, daß die gelehrsamkeit, welche nur bey gemeinen, nach des Æneæ Sylvii ausspruch, silber; bey denen edlen dem

golo

golde gleich zu halten, und ihnen eben so anständig und nöthig sey, als die erlernung der ritterlichen übungen. Beydes demnach zu befestigung und vermehrung des allgemeinen nutzens zu befördern, so haben Ihro Römische Käyserliche, auch zu Hungarn und Böheimb Königliche Majestät, unser allergnädigster Käyser, König und Herr, nach dero unermüdeten sorgfalt, die sie jedesmahl vor die wohlfahrt ihrer Reiche und länder zu bezeugen gewohnet, nicht nur den höchstlöblichen entschluß gefasset, in dero getreuen Schlesien eine solche Ritter-academie allergnädigst anzulegen, in welcher der adel und höhere standes-personen, so wohl in denen zum aufnehmen des landes zuträglichen wissenschafften, als ritterlichen exercitiis, treulich sollen angewiesen werden: sondern lassen auch dieselbe am heutigen tage durch dero wircklichen geheimen Rath, Cämmerer und Landes-Hauptmann des Fürstenthums Liegnitz und zugehöriger weichbilder, als ihren hochansehnlichen Ministrum, und unsern gnädigen Grafen und Herrn, allergnädigst eröffnen. Und zwar so ist der tag solcher eröffnung um desto merckwürdiger, weil es ein sonntag oder ein tag des HErrn. Denn wie diese gantze sache ein werck des HErrn, welches von seiner güte den ursprung genomen, und durch seinen seegen biß hieher gebracht worden: also wird es auch in dessen nahmen an diesem ihm insonderheit gewidmeten tage billig eröffnet und kund gethan, daß auf morgenden tag die öffentlichen lectiones ihren anfang nehmen sollen. So merck-

würdig aber der heutige zu solcher apertur erwählete; so ist nichts minder ein sonderbahrer tag der morgende, da das öffentliche lehren bey unserer academie mit GOtt angehen soll. Der mond zeiget uns an demselben sein neues licht: Solten wir nicht auch rühmen können, daß durch Ihro Käyserliche und Königliche Majest. unschätzbare gnade dem werthen Schlesien ein neues licht aufgehe, welches dero ritterliche jugend aus vielen dunckelheiten heraus reissen, und deren edle gemüther mit allerhand guten wissenschafften erleuchten werde? Damit aber die allergnädigste intention unsers Allerdurchlauchtigsten Josephi desto glücklicher erreichet werde, so ist unsere allerunterthänigste pflicht, denen das amt der lehrer allergnädigst anvertrauet worden, daß wir die unserer unterweisung anbefohlene nicht etwan mit alten unnützen metaphysischen grillen sollen beläſtigen: sondern wir sind ihnen, nach erinnerung des weisen Aristippus, allein dasjenige vorzutragen verbunden, welches sie dereinst zu regierung des gemeinen wesens wohl gebrauchen können. Demnach sie anfangs die vernunfft-lehre aus bewährten principiis zuerlernen haben; welcher dann die sitten-lehre folget, damit sie zu der selbst-erkänntniß gelangen, und die kranckheiten des verderbten willens, wie auch die mittel, von denselben zu genesen, sich bekannt machen. Darauf werden sie die gründlichen lehr-sätze der politischen wissenschafft hören; dazu die geschicht-lehre, als der brunnen der Staats-klugheit, wie sie der gelehrte

Lipsius

Lipsius nennet, ihnen durch die menge der mannigfaltigen exempel die beste application zeigen wird. Die geschicht-lehre, sage ich, welche, nach Aristotelis beyfall, zu den öffentlichen berathschlagungen höchst nützlich. Der dann die genealogie der hohen häuser, und heraldica, nebst der geographie, beygefüget werden sollen, als welche disciplinen nicht unbillig die augen des studii historici genennet werden. Danebst haben sie in der teutschen brief-verfassung und rede-kunst sich zu üben, als solchen wissenschafften, die einem teutschen Cavalier in warheit am allernöthigsten sind. Denn weil ja der schrifftliche und mündliche vortrag so wohl bey hofe, als bey regierungen, land-tagen, commissionen, ja bey allen geschäfften, wo die feder oder die rede gebrauchet wird, in teutscher sprache geschiehet: so ist ja von der grösten nothwendigkeit, fein bey zeiten sich an einen geschickten teutschen brief, und an eine anständige teutsche rede zu gewehnen, damit man bey erfordern nicht als ein fremder in seiner eigenen mutter-sprache erfunden werde. Auch haben die unsrigen in der lateinischen epistolographia und oratoria, wie auch in der Frantzösischen und Italiänischen sprache ihren fleiß anzuwenden, um die affairen an denen höfen, und wo die bedienten des Staats-wesens dergleichen sprachen benöthiget, desto nützlicher zu tractiren. Dann wird ihnen der tempel der jurisprudenz gleichfalls geöffnet. Damit sie nun in denselben desto glücklicher eingehen, so werden sie in dessen vorhofe die lehre der natur- und völcker-

rechts antreffen. Auf dessen erlernung schreiten sie zu der känntniß und application der heilsamen gesetze, welche die grossen Käyser und andre vortreffliche Regenten zur regierung des Staats und zur richtschnur der handlungen ihrer unterthanen heraus gegeben. Ebenfalls wird ihnen getreue anleitung in denen herrlichen wissenschafften nicht mangeln, welche die sinnreiche mathesis in ihrem umkreise begreiffet; auf daß nichts fehle, was zu erlernung so wohl der krieges- als friedens-künste, einem von adel oder höheren standes-person vonnöthen ist. Wie auch dazu die exercitia so wohl, als zu adelicher geschicklichkeit ein grosses beytragen: So werden die Herren exercitien-meister ihren fleiß nicht spahren, daß sie wohl reiten, vorsichtig fechten, und zierlich tantzen lernen, damit alle und iede den ruhm nicht nur gelehrter, sondern auch geschickter Cavaliere davon bringen. Also haben sie mit wenigem vernommen, nach standesgebühr geehrteste Herren zuhörer, was vornehmlich in unserer Josephischen Ritter-academia vor studia zu tractiren uns allergnädigst anbefohlen: Daß demnach diejenigen, so unserer unterweisung anvertrauet werden, wofern sie, wie wir denn nicht zweiffeln, auch sie dahin von Ihro Hochgräfl. Excellentz nur ietzo löblichst gewiesen worden, ihren lehrern folgen und gebührenden fleiß anwenden, die angenehmste hoffnung von sich geben, daß sie auch die besten wünsche der vornehmen eltern und anverwandten durch ihr löbliches verhalten werden übertreffen. Massen, wie der Römische Crispus

spus saget, wo man nur die kräffte des gemüths dran strecket, solche fähig genug seynd, etwas gutes und rühmliches zu lernen. Und gewiß, es verbindet sie zu allem fleisse der aus der tugend und löblichen thaten ihrer ahnen auf sie abstammende ehren-glantz. Kunte doch der großmüthige Themistocles vor den aufgerichteten sieges-zeichen des tapffern Miltiadis nicht schlaffen; und Q. Maximus und Publius Scipio wurden durch die wächsernen bilder ihrer um die republic so hochverdienten vorfahren, zur hitzigen nachfolge angefeuret, und zu tugendhafften unterfangungen ermuntert, als zu deren ausübung der adel vornemlich verpflichtet ist. Denn es mögen andere menschen ihre absicht am meisten dahin richten, was ihnen am vortheilhafftesten zu seyn düncket: so hat es doch, wie Tacitus meldet, mit denen, so von grosser ankunfft seynd, eine gantz andere bewandniß; massen dieselben am meisten auf gute renommée zu sehen haben; so aber nicht anders, als durch practicirung der tugend erhalten wird. Eben nun hierzu desto glücklicher zu gelangen, so haben unser unüberwindlichster Käyser diese Ritter-academie, deren heutige inauguration in allen zeit-büchern möge allezeit glücklich heissen, in dero hiesigen landen allergnädigst fundiret, und leuchten selbst mit ihrem Allerdurchlauchtigsten exempel allen vor, indem in Seiner Majestät geheiligten person alle tugenden dero glorwürdigsten vorfahren in vollkommenstem glantze herfür strahlen und verehret werden. Denen hochlöblichen Herren ständen aber

dieses und der andern Schlesischen fürstenthümer haben Ihre Käyserl. und Königl. Majestät das gewisseste zeugniß dero Käyserl. unschätzbaren gnade dadurch ertheilet, daß Sie diese Ritter-academie allhier allergnädigst aufgerichtet, in welcher ihre Herren söhne und nachkommen, ja auch, welche derer auswärtigen von ritterlichem stande in der renne-bahne der tugend und guter wissenschafften das kleinod des ruhmes und wahren ehre erlangen wollen, die schrancken getreuer anweisung allezeit werden offen finden. Ja, es hat die nie genug gepriesene wachsamkeit, welche dieser unser Allerdurchlauchtigster Iosephus vor das gemeine heyl allezeit träget, es nicht nur dabey bewenden lassen, daß Seine Majestät mit tüchtigen lehrern und exercitien-meistern diese dero Ritter-academie allergnädigst versorget: sondern Sie haben auch derselben solche vortreffliche Herren inspectores gegeben, von deren durchdringender klugheit und unwandelbahrer treue Sie bereits so viele gewisse zeugnisse erhalten. Denn wer kan die unvergleichliche sorgfalt Seiner Hochgräfl. Excellenz, unsers gnädigen Herrn Landes-Hauptmañs mit würdigem lobe aussprechen, welche dieselben jedesmahl vor die wohlfahrt dieser lande tragen, und zu beförderung dieser Ritter-academie mit einer wohl recht unermüdeten bemühung höchst-löblich erwiesen, auch alle darwider aufgethürmte hinderniße durch dero sonderbahre klugheit aus dem wege geräumet, und durch ihre standhafftigkeit glücklich überwunden?

Wer

Wer vermag mit gebührendem ruhme die vortreffliche wachsamkeit der Königl. Herren Regierungs-Räthe abzubilden, welche dieselben vor dieses Fürstenthums aufnehmen allzeit von sich leuchten lassen? Ja wer wird die grosse prudence und leutseligkeit des Königl. Herrn Directoris nach verdienst erheben, die er bey der ihm allergnädigst anvertrauten direction und Oberhof-meister-stelle von sich spühren läst? Wir verehren allein mit tiefster verwunderung dieser Mœcenaten grosse gemüths-gaben, und bekennen gerne, daß es uns an worten gebreche, Ihrer Käyserl. und Königl. Majestät zulänglichen allerunterthänigsten danck zu sagen, daß dieselben unserer Academie so vortreffliche Herren Ober-aufseher allergnädigst gesetzet. Also wenden wir uns vielmehr zu dem König aller Könige mit vereinigtem flehen, und ruffen denselben mit heissen seufftzern an, daß, da er uns und der gantzen Christenheit an unserm theuresten Josepho einen so unvergleichlichen Käyser und allergnädigsten landes-vater gegeben, er diesen seinen gesalbten biß auf die allerspätesten jahre in aller Käyserl. und Königl. prosperität erhalten, und dessen Käyserl. thron mit allem seegen der Hohen in der welt beständig umgeben wolle. Wie auch die sonne in dem gebiethe des höchst-löblichen Ertz-hauses Oesterreich niemahls untergehet; also lasse die göttliche güte diese hell-strahlende Reichssonne uns jedesmahl in dem hohen mittage der vollkommensten glückseligkeit sehen. Es nehme dabey die allmacht des Höchsten diese unsere am

heutigen tage in seinem nahmen eröffnete Ritter-academie unter den schutz seiner gnaden-flügel, und bedecke sie vor allen feinden. Er seegne die arbeit der lehrenden und den fleiß der lernenden mit erwünschtem succeſs, und lasse daraus viele hervor gehen, welche geschickt gemacht seynd, Ihro Käyserl. und Königl. Majestät vor die allergnädigste stifftung derselben durch treue und nützliche dienste allerunterthänigsten danck abzustatten.

CXLIX.

Rede des Frey-Herrn von Tasso, welche er auf der Ritter-academie zu Liegnitz am tage Josephi 1709. abgelegt.

SO hat der angenehme frühling sich zu seinem frohen eintritt keinen andern tag erwählen wollen, als welcher unsers allerdurchl. Josephi kostbaren nahmen führet. Dieses giebt uns durch die weise regierung des verhängnisses eine gewisse vorbedeutung tausendfacher glückseligkeit. Denn wie der liebliche lentz den erdboden zu hervorbringung unzählicher blumen, kräuter und früchte öffnet; die gärten und wälder, nebst wiesen und auen mit einem neuen smaragd-schmucke zieret, und die gantze welt mit tausendfältigen gütern, nach vertriebener strengigkeit des unwirthbaren winters, wiederum erqvicket: Also verspricht auch der theureste Josephus-nahme, durch unsers allergnädigsten Käysers nie gnug gepriesene gütigkeit alles gute, was nur treue unterthanen wünschen, oder von der gnade des himmels erbitten können. Demnach

nach so heischet unsre allerunterthänigste pflicht, diesen tag mit freudigem glückwunsch zu verehren, und göttlicher allmacht in verbundener demuth die schuldigen danck-opffer zu bringen. Insonderheit wird dazu die von Ihro Käyserl. und Königl. Majestät allergnädigst allhier aufgerichtete Ritter-academie angefeuret, daß sie als eine von diesem irrdischen Jupiter gezeugete junge Pallas ihr geziemendes amt beobachtet, und die erstlinge ihrer allerunterthänigsten gratulation, als neu hervor blühende frühlings-blumen, in tieffster ehrerbietung zu dero Käyserl. füssen leget. Weil nun solches mir zu verrichten aufgetragen, so erkenne zwar billig mein unvermögen; jedoch ist mir dasselbe nicht so bedencklich, als die versäumung meiner allerunterthänigsten obliegenheit. Darum wird mich selbige entschuldigen, wenn ich nicht dasjenige anietzo vorzubringen solte geschickt seyn, was die würde und hoheit dieses festes mit rechte fordern kan. Hiernächst so ermuntert mich die hochansehnliche versammlung, so ich allhier vor mir sehe, indem ich aus deren freudigen augen mir ein gnädiges und gütigstes gehör um desto gewisser verspreche; je mehr daß ihre treusten wünsche vor die fernere hohe prosperität unsres allergnädigsten landes-vaters mit den meinigen werden übereinstimmen. Und zwar so seyn unzählige ursachen, woher so wohl das danckbare alterthum, als auch unsere zeiten, grosser Herren hohe nahmens-feste mit allerunterthänigsten freuden-bezeugungen jährlich zu begehen angetrieben werden. Doch

ist

ist nichts billiger, als derselben herrlichste regenten-tugenden durch öffentliche lob-reden zu verehren, und der erkenntlichsten nachwelt kund zu machen. Dieselben nun leuchten an unserm allerdurchlauchtigsten Josepho in so vollkommenem glantze und in solcher menge hervor, daß diese mich fast stutzig machet, und ich weniger weiß, wo ich in deren erzehlung anfangen, als wo ich enden soll. Jedwedes verehret selbige mit einer gerechten verwunderung, und die grösten Könige finden an seinen unschätzbaren vollkommenheiten ein solches exempel, dem sie, durch genugsame nachahmung gleich zu werden in bestürtzten zweiffel gerathen. Jedoch es ist die allweise art der göttlichen versehung, daß wenn grosse reiche und provintzen von den tobenden feinden auf daß allerhärteste angefallen werden, dieselbe aus einer unermäßlichen gnade einen solchen Regenten auf den thron setzet, den sie mit einer so starcken krafft aus der höhe ausgerüstet, als die gewalt derselben durch klugheit und heldenmuth abzutreiben, und die ihm anvertrauten länder in ruhe zu setzen, erfodert wird. Dieses bestätiget der uns von GOtt geschenckte theureste Josephus. Es übergab dero glorwürdigster Herr vater, ein Käyser, so die grösse alles nachruhms übersteiget, als er in die selige ewigkeit gehen wolte, das scepter seiner Reiche, diesem ihm würdigsten Herrn sohne, zu einer solchen zeit, als auf der einen seite das aus regiersucht unersättliche Franckreich; auf der andern die in ihr eigenes eingeweide wütenden Ungarn, das allerdurchlauchtigste Ertz-

hauß Oesterreich mit ungerechter und gantz entsetzlicher krieges-macht bestürmeten. Alles war dadurch in furcht und schrecken gesetzet. Nur allein unser allerdurchlauchtigster Josephus war, nach der ihm angeerbten großmüthigkeit und staatsklugheit, geschickt, diesem alles ungemach drohenden übel hertzhafft zu begegnen. Und weil die gerechtigkeit der waffen auf seiner seite stehet, so hat auch die güte des Höchsten Se. Majestät bißhero mit einer reichen erndte der schönsten siegeskräntze belohnet, welcher noch mehr in den künfftigen zeiten durch göttliche gnade folgen werden. Und wie kan alles anders als glücklich ergehen, nachdem unser allergnädigster Käyser die furcht des HErrn zum grunde aller seiner handlungen behält? Diese tugend ist das füllhorn aller glückseligkeit, welche die göttliche güte auf die welt ausschüttet. Sie ist der festeste ancker, worauf sich ein staat gründet, und der brunnqvell der allgemeinen wohlfahrt; ohne sie aber seynd alle andere tugenden nur verlarvte laster. Aus solcher gottesfurcht entspringet die unserm allergnädigsten landes-vater allzeit beywohnende gerechtigkeit. Es wissen Ihro Käyserl. Majestät, was ihr hohes amt erfordert, welches in beobachtung dieser trefflichen regenten-tugend vornehmlich bestehet. Sie wissen, sage ich, nach dero erlauchtestem verstande, daß solche tugend die fürnehmste seule des regiments ist; so gar, daß auch, nach des Plutarchi ausspruch, ohne dieselbe Iupiter selbst nicht könte das scepter führen: Ja, sie wissen, daß die unermüde-

müdete handhabung derselben aus Fürsten Götter machet, und ihr ruhm-volles gedächtniß verewiget. Dahero unterlassen sie niemahls etwas, zu dero unterthanen wohlfahrt, dieselbe unabläßig zu beobachten. Indeß seyn Ihre Majestät auf solche weise gerecht, daß sie darum nicht vergessen, der gütigkeit gehör zu geben, und solche höchst-löblich auszuüben. Sie nehmen hierinnen ein beyspiel von dem himmel. Dieser ist zwar auch mit blitz und donner gewaffnet; er giebt aber mehr durch starckes wetterleuchten und knallen, wann es von nöthen ist, seinen zorn zu erkennen, als daß er durch einschlagen immer schaden solte. Dagegen läst er seine güte durch fruchtbare regen und andere wohlthaten die erde meistens geniessen. Diese tugend der gütigkeit ist denen Fürsten des Ertz-hauses Oesterreich dermassen eigen, daß sie bey ihnen zu einem rechten erbgute worden: Und unser allergnädigster Käyser zeiget auch aus deren vollkommener besitzung, wie er aus selbigem den würdigsten ursprung habe. Könige seyn GOttes Statthalter auf dieser welt, und tragen das ebenbild seiner Majestät an sich; demnach sie billig dem Höchsten nachahmen, und die gnade niemahls von ihrem throne verbannen. Wie viel höchst-löbliche zeugnisse solcher angestammten gütigkeit legen nicht Ihro Käyserl. Majestät aller welt, sonderlich aber dero unterthanen, täglich dar? Solches bestätigen viele millionen seelen, und unser Schlesien hat insonderheit so viel unschätzbare proben davon, daß alle zungen seiner einwohner davor aller-

unterthänigsten danck nach würden abzustatten, viel zu unvermögend sind. Und was soll ich von der unvergleichlichen klugheit unsers allerdurchlauchtigsten Josephi sagen, welche eigenschafft, nach Salomonis ausspruche, ein lebendiger brunnen aller tugenden ist? Wir können ohne heucheley oder überschreitung der warheit gestehen, daß Ihrer Käyserl. Maj. weiseste entschliessungen dero unterthanen jedesmahl zu ihrer wohlfahrt; dero hohem Ertz-hause und dem gantzen Reiche zum aufnehmen; der welt zur verehrung eines so staats-verständigen Monarchen dienen, und uns nebst allen nachkommen zu ewiger danckbarkeit verbinden. Diese vortreffliche qvalität ist der angel-stern, welcher der staats-schiffahrt zu einem sichern wegweiser dienet, und ohne sie würde das regiments-schiff unter so vielen gefährlichen klippen gar bald zu scheitern gehen. Darum wird ein alles durchdringender verstand zu dessen glücklicher regierung erfordert. Solcher ist als eine morgenröthe dieser aufgehenden sonne, deren licht durch die emsige übung, welche Ihrer Majestät unabläßig obliegen, zu seiner völligen klarheit gebracht wird. Wer wird aber unsers allergnädigsten Josephi großmüthigkeit und helden-entschliessungen, bey feindlichen anfällen des glücks, mit rechten farben vorstellen? Denn Fürsten seyn widrigen zufällen so wohl, als die sonne trüben gewölcke, unterworffen. Doch wie dieses hell-leuchtende gestirne, alles nebels und sturmes ungeachtet, in seinem helden-lauffe unnachläßig fortfähret;

ret; also lassen auch unsere allerdurchlauchtigste Reichs-sonne keine feindliche bestürmungen an dero höchst-löblichen regierungs-lauffe sich auf einige weise irre machen, und zertheilen durch die strahlen ihrer klugheit und helden-muths allen nebel und schwartze nacht der widerwärtigkeiten, welche die feinde des Ertz-hauses Oesterreich zu erwecken boßhafftig bemühet sind. Rühmet auch Lampridius vom Käyser Alexandro Severo, daß derselbe in erwählung und gnädigster hochachtung geschickter und treuer bedienten, andern Potentaten es besonders zuvor gethan; auch das ungemeine glück gehabt, daß an seinem hofe allezeit ein rechter auszug staats-verständiger minister anzutreffen gewesen: So kan auch dieser ruhm Ihrer Käyserl. Maj. mit aller warheit beygeleget werden, daß sie nach dero göttlichem verstande, eine so vortreffliche wahl in allergnädigster ernennung ihrer bedienten zu treffen wissen, daß dero Käyserl. Hof ein rechter inbegriff der gelehrtesten, klügesten und tapfersten leute, ja die hohe werckstatt ist, woselbst so viel köstliche anschläge vor die wohlfahrt des Römischen und so vieler andern Reiche und länder geschmiedet, und zur ausübung hernach glücklich gebracht werden. Dieses macht, daß die unvergleichliche vorsorge des weisesten Leopoldi gleich von erster jugend an, Se. Majestät nicht nur zu denen krieges-übungen, sondern auch zu den einem Käyserl. Printzen anständigen wissenschafften lassen anführen. Dannerhero erkennen sie allergnädigst, wie viel die rechte gelehrsamkeit

zu dem aufnehmen des staats beytrage, und wie diejenigen, welche diesen unschätzbaren schatz besitzen, in besonderen ehren zu halten, und der Käyserlichen gnade vor andern würdig sind. Solche sonderbare werthachtung freyer künste haben Ihre Käyserl. Majest. gleichfalls durch ein neues höchstlöbliches exempel aller welt dargestellet, da sie, zu befestigung der gemeinen wohlfahrt, und zu dero unsterblichem nachruhm, in diesem ihrem Erb-Hertzogthum Schlesien gegenwärtige Ritter-academie allergnädigst aufgerichtet, in welcher die, so von edlem geschlecht entsprossen, in allen anständigen wissenschafften und ritter-mäßigen übungen treulich angeführet werden. Wie nun diese allergnädigste entschliessung vor sich, wegen ihres unbeschreiblichen nutzens, einen ewigen ruhm verdienet; also ist dieselbe um desto mehr mit aller nur ersinnlichen danckbarkeit zu verehren, je deutlicher hierdurch ihre Majestät dero allergnädigste vater-liebe zu allen guten wissenschafften zu erkennen geben, da sie eben zu der zeit ein neues Athen denen adelichen musen aufgerichtet, in welcher sie mit so schweren kriegen beschäfftiget, und sie also mitten unter den schwirrenden waffen denen freyen künsten ein ander Latium allergnädigst eröffnet haben. Wenn dann deswegen so wohl alle Ihro Käyserl. Maj. reiche und lande, als auch diejenigen zuförderst, welche in solcher academie dem studiren obliegen, zu einer unaufhörlichen erkänntniß verbunden; so bezeugen sie insonderheit in tiefffster devotion einen theil davon an diesem heutigen hohen nahmens-

feste, welches Ihro Käyserl. Majestät, als derselben allergnädigster Käyser, König und Herr, durch die güte des Höchsten in aller Käyserl. und Königl. prosperität erlebet haben. Es bringet demnach vor den thron dero geheiligten Majestät ihre getreue Ritter-academie die freuden-opffer der allerunterthänigsten glückwünsche, und vereiniget ihr gebet mit demjenigen, welches so viele tausend treue unterthanen zu dem König aller Könige am heutigen tage abschicken, daß derselbe, durch Sr. Majestät vom himmel verliehenes langes leben und ferner glückselige regierung, biß auf die allerspätesten zeiten, uns und unsern nachkommen möge ein heilig freuden-fest seyn. Es mehre göttliche allmacht die zahl Ihrer Majestät kostbaren jahre, daß dieselbe alle, auch die höhesten staffeln dero glorwürdigsten vorfahren, übersteigen: Und wie der Höchste dero Käyserl. stuhl mit den herrlichsten sieges-palmen bißanhero geschmücket; also lasse er Ihre Majest. auch hinfort einen mächtigen überwinder aller ihrer feinde bleiben. Er seegne diesen seinen gesalbten mit aller glückseligkeit der Hohen in der welt, und erfreue die sehnliche hoffnung so vieler mit pflicht und treu verbundener durchlauchtigsten häuser und unzehlicher unterthanen durch neue schenckung eines liebsten Printzen, damit auch die nachwelt, sowohl als die ietzigen zeiten, mit einem Gott-fürchtenden, gerechten, gütigen, weisen, großmüthigen, und die freyen künste liebenden Josepho, zu dero gewissen wohlstande versorget werde.

CL.

CL.

Rede des Herrn Ober-Professoris Bösens, so er zu Liegnitz den 19. Martii am tage Josephi 1709. gehalten.

DJe hohen Regenten-tugenden eines welt-berühmten Potentaten kan man so wenig nach ihrer vollkommenheit abbilden, als es möglich ist, die sonne nach dem ihr beywohnenden glantze zu mahlen. Denn wie dieser die blöden augen desjenigen, der sich eines solchen unterfangen will, durch tausend strahlen blendet; also leuchtet auch die Majestät eines so grossen Monarchen, welchen Gott, als seinen statthalter auf der welt mit so viel, himmlischen gaben ausgerüstet, allen menschen dermassen in die augen, daß sie zwar dadurch zu einer schuldigen ehrerbietung gereitzet werden: aber diese hohen qvalitäten mit zulänglichen farben der wohlredenheit vollkommen zu entwerffen viel zu unvermögend bleiben. Dieses bescheiden sich auch billig in allerunterthänigster veneration diejenigen aus unseren Herren academicis, welche anietzo von unsers allerdurchlauchtigsten Josephi unschätzbaren eigenschafften etwas berühret haben; indem wir seiner Käyserl. und Königl. Maj. höchsterfreulich-erschienenes hohes nahmens-fest mit einstimmendem glück-wunsch so vieler Königreiche und länder feyerlichst begehen. Sie erkennen nebst uns in tiefffster verehrung, daß ein so grosser Käyser die hoheit alles ruhmes übertrifft, und daß alle vortreffliche Regenten-gaben, wodurch anderer mächtigen Fürsten ihre cronen sich in durchklärtem demant-schmucke zeigen, gegen diejenigen, so bey

dessen Majestät gefunden werden, als das licht der sternen gegen die alles erleuchtende sonne, zu achten seyn. Denn ob zwar kein reich so unglücklich, daß es nicht mit einigen zur regierung fähigen Fürsten durch die göttliche versehung versorget worden; so haben doch die meisten bey ihren hell-leuchtenden tugenden nichts minder als der mond, allerhand flecken gezeiget. Aber unser allerdurchlauchtigster Josephus gläntzet in einem so reinen tugend-lichte, welches alle welt zur verwunderung, und alle tugend-liebende Regenten zu einer eifrigen nachfolge ewig anfeuret. Hierzu haben nun die an seinen glorwürdigsten vorfahren gantz ungemeine und auf ihn als das schönste ertheil abstammende vortrefflichkeiten ein grosses durch die güte des Höchsten beygetragen. Massen Käysers Alberti des II. frömmigkeit; Friderici des III. sanftmuth und weit-aussehender verstand; Maximiliani des I. aus den augen blitzende Majestät und standhafftigkeit im unglück; Carl des V. heldenmuth; Ferdinandi des I. unermüdete wachsamkeit in regierungs-geschäfften; Rudolphi des II. klugheit, daher er so wohl als wegen erhaltung der allgemeinen ruhe ein vater des vaterlandes genennet wurde; Ferdinandi des II. weißheit, welche selbst bey dem Türckischen Käyser Amurath ihn in so hohes ansehen gebracht, daß er dessen ehrenruhm durch solenne trauer-und lob-reden nach seinem tode auch in der Türckey auszubreiten zugelassen; Ferdinandi des III. höchst-ersprießliche bemühung, dadurch er dem durch lange kriege abgemat-

gematteten Teutschlande den erwünschten friede wiederum verschaffet; wie auch des glorwürdigsten Leopoldi gottesfurcht, staats-klugheit, gelehrsamkeit und leutseligkeit in unserm allerdurchlauchtigsten Josepho, als in einem mittelpuncte, zusammen kommen, und in der gantzen welt die strahlen ihrer fürtrefflichkeit ausbreiten. Diese grosse menge hell-gläntzender Regenten-tugenden erkennen demnach mehr als wohl die Herren Academici, welche vor mir sich hören lassen, und gestehen, daß ihre beredtsamkeit bey weitem nicht zulange, den mindesten theil derselben einer so hochansehnlichen versammlung nach würden vorzutragen: darum haben sie im anfange davon abgebrochen, und sich allein, ihrer allergehorsamsten pflicht gemäß, bey solenner begehung des hohen nahmens-festes ihrer Majestät, zu allerunterthänigsten glückwünschungen gewendet. Wie nun die unschätzbare gnade unsers allergnädigsten Käysers, Königs und Herrn, welche auch Ihro Majest. so wohl unserm hochzuehrenden Herrn Directori, als uns, denen Professoribus; und denenjenigen erwiesen, so zu unterweisung in exercitiis und sprachen auf diese Ritter-academie allergnädigst beruffen und bestätiget worden, samt und sonders dahin verbindet, ihnen in solcher glück-wünschungs-pflicht uns in allerunterthänigster devotion hinzu zufügen: Also vereinbaren wir unser inbrünstiges flehen mit ihrem und dem allgemeinen gebet, und bringen dasselbe vor den thron des Allerhöchsten, in demuth bittend, daß, da er uns an unserm aller-

durchlauchtigsten Josepho einen so unvergleichlichen Käyser geschencket, er seine Käyserl. Maj. zu vollkommener befestigung des allgemeinen wohlstandes, und gantz Europens aufnehmen, in allem Käyserl. flor und höchster glückseligkeit beständig erhalten, und dieses heutige fest uns noch unzehlichmahl, so, wie es uns ietzo erschienen, wolle begehen lassen. So wird sich auch diese von Ihrer Maj. allergnädigst aufgerichtete Ritter-academie, als welche sich zu aller Käyserl. und Königl. gnade in tiefffster unterthänigkeit empfiehlet, eines sich stets mehrenden wachsthums zu erfreuen haben. Indem aber eine so hochansehnliche versammlung unsern musen die besondere gnade und ehre erwiesen, und dero heutige festivität mit ihrer hohen und höchsterwünschten gegenwart, auf beschehene unterthänige und dienstliche einladung, beglücket; so statten sie davor durch mich ihre verbundenste danckſagung ab, und seynd vornemlich gegen Ew. Hochgräfl. Excellentz so wohl dahero, als wegen dero preißwürdigsten beständigen sorgfalt vor das aufnehmen dieser academie; wie auch denen gesamten Königl. Herren Regierungs-Räthen, wegen dero mit ihrer hohen vorsorge stets verknüpfften wachsamkeit vor derselben flor, zu einer nie aufhörenden erkänntniß verpflichtet. Danebst schätzen sie, der unterthänigen gebühr nach, vor eine sonderbare gnade, daß Ihro Hochgräfl. Excellentz, unsere gnädige Gräfin und Frau Landes-Hauptmännin, nebst denen andern gnädigen Frauen und Fräulein, durch dero hohe und gnädige gegenwart

wart diesen academischen actum weit herrlicher und solenner zu machen geruhen wollen. Sie werden dieses nebst mir sich zu einer unvergeßlichen vorstellung dienen lassen, wie sehr wir durch diese besondere hohe gnade und güte verbunden worden; und versprechen davor in unterthänigem respect die genaueste beobachtung dero befehle. Gleichfalls nehmen sie die gütigste erscheinung der hochansehnlichen Herren Landes-Aeltesten und der andern hochlöblichen Ritterschafft als ein gewisses zeugniß der vor sie tragenden hochschätzbaren hulde und gewogenheit auf, und werden bemühet leben, durch alle erweisung ergebenster observanz sich derselben ferner würdig zu machen. Auch wollen sie nicht ermangeln, gegen die übrigen nach würden und standes-gebühr geehrteste Herren zuhörer, ihr zu danck verbundenes gemüthe, bey an die hand gegebener gelegenheit, durch freundliche dienstleistungen um desto mehr an den tag zu legen; je gewisser sie seynd, daß in aller hertzen der wunsch mit dem ihrigen übereinstimmet: Es lebe allezeit in höchstem seegen unser allerdurchlauchtigster Joseph.

CLI.

Rede des Cardinals von Noailles, im nahmen der Clerisey, 1710.

WIr seynd allhier, um Ew. Maj. unsere und der geistlichkeit, welche die gegenwärtige versamlung vorstellet, allerunterthänigste treue zu bezeugen, und wir seynd bereit, die stärcksten und augen-

scheinlichsten proben unsers eifers vor dero dienste abzulegen. David mag glücklich oder unglücklich gewesen seyn, so ist ihm doch der hohepriester allemahl getreu verblieben; ja je mehr er denselben in noth siehet, je mehr thut er sein äusserstes und erkläret sich vor ihn, ihm beyzuspringen. Er giebt ihm die schau-brode aus dem tempel, von welchen sonst nur die priester essen dorfften, wie auch des Goliaths schwerdt, und gibt sich durch diesen Gottgefälligen dienst in gefahr des todes, welchen ihm Saul bald hernach anthun ließ. Dieses ist nun eine lehre vor uns, und ein vorbild, welchem wir in ansehung Ew. Maj. nachzukommen schuldig seynd. Ist der lauff von dero siegen durch die verborgene regierung der göttlichen weißheit unterbrochen worden; haben diejenigen waffen, gegen welche sonst nichts bestehen konte, nicht allezeit einen gleichmäßigen ausschlag gehabt; hat der durch dieselben erworbene menschliche ruhm, welcher dadurch so hoch gestiegen, daß man von dero waffen wohl sagen können, was von den waffen Alexanders des grossen geschrieben wird, daß die ganze erde darüber verstummet sey, durch die widerwärtigkeit des krieges einigen anstoß erlitten: so ist unsere zuneigung zu Eurer Maj. nur desto stärcker. Wir beten diejenige hand an, welche sie schläget. Diese lehret uns, daß ein lange anhaltendes grosses glücke, ein desto längeres und grösseres, ja zuweilen wohl gar das ewige unglücke vorbildet, und daß ein beständiges zeitliches glücke das paradieß der verworffenen ist. Wie man denn zu allen

len zeiten gesehen hat, daß diejenige Fürsten, welche die hand GOttes niemahls gefühlet, und denen er alles vergnügen und grosses ansehen friedsam geniessen lassen, durch ihr glücke gantz aus sich selbst gekommen, und in unbußfertigkeit gestorben seynd. Dieses seynd, nach anweisung der religion, gnaden- und gunst-bezeugungen, welches die welt ungnade und unglück nennet; und das ist es, allergnädigster König, was wir mitten in dero schmertzen betrachten. Wir erblicken darinne die göttliche güte vor sie, und verwundern uns über den glauben und muth, welchen sie darinnen hervor leuchten lassen. Dasjenige aber, was die erkäntlichkeit am meisten in uns anfeuret, ist das grosse verlangen, welches Eure Majest. tragen, uns den frieden zu verschaffen. Dero unterthanen ist allerseits bekannt, was sie zu erlangung eines unentbehrlichen gutes haben aufopffern wollen, und daß sie selbigen darum aufgeschoben, daß er desto mehr gesichert und befestiget, und nicht etwa der schatten oder schein des friedens vor einen wahren thätlichen frieden angenommen werde. So ist auch jedermann kund, daß sich Eure Majestät gleichsam selbst vergessen, um nur allein an die äusserste noth ihres volckes zugedencken, und daß so gar auch die väterliche zarte liebe und empfindung, welche allen guten hertzen so kräfftig eingepflantzet ist, dero verlangen nachgesetzet wird, welches sie empfinden, um dero volcke eine erleichterung zu verschaffen. Es frischet sie nicht allein die wohlfahrt ihrer unterthanen an, sich so hefftig um den frieden in Eu-

ropa zu bearbeiten, sondern auch das wohlseyn aller andern nationen. Denn müssen dero feinde bey aller ihrer freude über ihre vortheile nicht das hertzeleid sehen, daß ihr land verwüstet, und ihr volck seufftzet? und dergleichen mehr. Verleihe der himmel, das diejenige dienste, welche Eure Majestät der religion zum besten erwiesen haben, bald mit einem guten und dauerhafften frieden belohnet werden mögen.

CLII.

Ejusdem, Rede an den Dauphin, wegen der geistlichkeit in Franckreich 1710.

MIt eben derselben begierde und eifer, so wir jederzeit blicken lassen, kommen wir auch anietzo, Eurer Königl. Hoheit unsere tieffste ehrerbietung zu bezeugen. Dieses ist eine schuldigkeit, worinnen wir nicht weniger vergnügung als billigkeit finden. Wir erkennen, was demjenigen stande zukommet, worein sie dero Durchlauchtigste geburt gesetzet hat: Aber wir empfinden auch nicht weniger dasjenige, was dero natürliche gütigkeit von uns erfordert, welche eine sehr seltene, obschon nothwendige eigenschafft bey einer so hohen würde ist, weil das hertz insgemein um so viel desto hochmüthiger wird, je höher es sich über andere erhoben siehet. Wie viele Fürsten vermeynen, daß sie bloß um ihrer selbst willen auf dem throne sitzen, und damit sie ihren begierden ein genügen leisten möchten; worbey sie die unterthanen vor nichts anders, als vor ihre sclaven halten, und

gegen

gegen derselben plagen gantz unempfindlich seynd. Dero gottesfurcht, gnädigster Herr, und dero gutes gemüthe flössen ihnen andere meynungen ein. Sie wissen, daß GOtt die Monarchen aus keiner andern ursache zu häuptern derer übrigen menschen gesetzet hat, als dieselben zu beschützen, in sicherheit zu setzen, und in ihrem elende zu trösten; ja daß sie, gleich wie er, sich von ihrer höhe hernieder lassen sollen, um zusehen, was das volck ausstehe; wie auch, daß sie ihre plagen untersuchen, und sich bemühen sollen, dieselben davon zu befreyen. Indem sie eine so rechtmäßige schuldigkeit beobachten, geben sie nicht allein GOtt, was sie ihm schuldig seynd, sondern sie unterstützen und befestigen sich auch selbst, weil sie das hertz und die zuneigung des volckes gewinnen, worauf die gröste macht derer Könige beruhet. Barmhertzigkeit und warheit behütet den König, und sein thron bestehet durch die gütigkeit, sprach der weiseste und glücklichste unter allen Königen, so lange er sich die weißheit GOttes führen ließ. Prov. 20,28. Gnädigster Herr, sie bewahren derowegen diese gütigkeit, welche GOtt so angenehm; bey allen, welche deroselben unterworffen seynd, so beliebt; und Eurer Königl. Hoheit so nützlich ist. Sie vermehren dieselbe vor die Clerisey, die sich ihnen durch so viel bänder vereiniget hat, nemlich durch die religion, durch die erkäntlichkeit, durch den eifer vor den König, von welchem man Eure Königliche Hoheit keines weges scheiden kan, weil das gemüthe und die innigliche liebe dieselben mit Seiner Majestät

jestät noch mehr vereiniget, als die geburt und die kindliche pflicht. Sie wissen, wie sehr wir uns demselben gewidmet haben; wie viel wir schon gethan und noch zu dessen diensten zuthun gesonnen seynd, und daß wir bloß allein unsere hertzen, nicht aber unsere kräffte zu rathe ziehen, so bald er unser nöthig hat. Gnädigster Herr, dieses alles zeuget von unserer zuneigung gegen Eure Königliche Hoheit, und machet uns hoffnung zu dero gütigkeit gegen uns, und zu der ferneren ehre, daß die gantze Clerisey durch dieselbe werde beschützet werden. Wir ersuchen dieselben hierum inständig, und unterstehen uns, sie zuversichern, daß wir es durch unsere tieffe ehrerbietung, durch eine solche treue, welche alle proben aushält, und durch die aufrichtigen und eifrigen wünsche verdienen, welche wir vor dero lange erhaltung, und vor dero und des gantzen Königlichen hauses glücklichen wohlstand zuthun pflegen.

CLIII.

Rede an den König in Franckreich, als die Clerisey aus einander gieng; gehalten von dem Bischoff Troyes, 1710.

DJe Clerisey des königreichs Ew. Majestät nähert sich deroselben niemahls, daß sie nicht empfinden solte, was massen sich die ehrerbietung und ergebenheit vermehret, welche sie gegen dieselben heget. Indem wir bereit seynd die versammlung zu endigen, welche wir mit dero erlaubniß gehalten haben, so ist, ehe wir nach unsern kirchen zu-

rück-

rückkehren, nicht mehr übrig, als gegen dieselben die allerunterthänigsten und aller aufrichtigsten versicherungen dieser innerlichen empfindungen zu wiederholen, welche um so viel desto gerechter seynd, jemehr sie die religion bekräfftiget. Sie lehret uns, allergnädigster Herr, daß der thron derer Könige den thron GOttes selbsten vorstellet, daß ihre person sein ebenbild ist, und daß die gewalt, welche sie ausüben, eine mittheilung seiner macht ist. Dieses befestiget unsere ehrerbietige unterthänigkeit jemehr und mehr. Wir sehen, daß das reich GOttes das muster ist, welches sich Ew. Majestät vorstellen, um ihr reich darnach einzurichten. Eine weißheit, vor welcher sich nichts verbergen kan, ein unabläßiger fleiß, alles zuerkennen und alles in ordnung zubringen, und ein eifer der gerechtigkeit, eine liebe der warheit, eine jederzeit gleiche standhafftigkeit, eine grösse des gemüths, welche keine begebenheit verwirren kan. O was seynd das vor mächtige bewegungs-gründe unserer ehrerbietung! Indem aber, allergnädigster Herr, die diener des HErrn es daran nicht genug seyn lassen, daß sie so viele in dero geheiligten person vereinigte tugenden ehren; so erheben sie sich biß zu dem ursprunge, von welchem dieselben herkommen, und wohin sie durch Ew. Majestät gottesfurcht wiederum hinauf getrieben werden. Sie beten den GOtt der barmhertzigkeit an, welcher sie in dem Könige hervorbringet, den er nach seinem hertzen erwählet hat, und sie segnen den getreuen König, welcher dieselben zur wohlfahrt

fahrt der kirche und zu dem fortgang der religion heiliglich anwendet. Diese gottesfurcht, allergnädigster Herr, welche in das hertz Eurer Majestät so fest eingegraben ist, welche die grösten begebenheiten ihrer regierung geheiliget hat, welche an dem prächtigen denckmahle, das sie vor kurtzem zur ehre des Allerhöchsten gewidmet haben, mit so grossem glantz erscheinet; solte diese gottesfurcht, sage ich, nicht mit demjenigen kennzeichen bemercket werden, die ihr wesentlich zugehöret? Niemand kan JEsum Christum wahrhafftig lieben, welcher nicht verfolgungen und widerwärtigkeiten leidet. Also redet die heilige schrifft, und diese wort gehören nicht vor die Könige, als vor die übrigen menschen. Eurer Majestät tugenden haben die eifersucht erreget; die langwierige glückseligkeit hat die furcht hinzugefüget: Aber dero liebe vor die kirche ist die vornehmste bewegungs-ursache, welche so viele völcker versammlet und waffnet, welche nicht so sehr gegen den überwinder erbittert seynd, der sie so offtmahls unter seine gewalt gebracht hat, als gegen den zerstöhrer der ketzerey, die sie gerne wiederum in die höhe bringen wolten, und gegen den beschützer der Königl. Majestät, wie auch gegen die schutz-städte derer wegen des glaubens verfolgten Könige. Derowegen triumphiren die zusammen verbundene nationen vergeblich wegen ihres glücklichen fortganges. Der HErr, welcher uns beschützet, wird jederzeit versicherte mittel ertheilen, wodurch sich unser muth und vertrauen wieder erholen kan; nemlich

denen

denen unterthanen in der weißheit und gottes-furcht des Fürsten, dem Fürsten aber in der treu und liebe der unterthanen. O was ist diese liebe derer völcker vor ein trost vor Ew. Maj. indem es die festeste stütze derer Regenten, und der kostbarste tribut ist, welchen GOtt selbsten von seinen geschöpffen erwarten kan! Nein, allergnädigster Herr, weder die unumschränckte gewalt und alle rechte, welche sie vergesellschafften, noch aller ruhm, den ihnen dero grosse thaten erworben haben, können dieselben nicht so sehr rühren, als die ergetzung, die hertzen dero unterthanen zu besitzen. Ihre stetswährende wünsche vor dero erhaltung, ihr verlangen, deroselben gefällig zu seyn, ihr eifer deroselben zugehorsamen, die beständigkeit, mit welcher sie die härtigkeit dieser schweren zeiten ertragen, die brünstigkeit, welche sie empfinden, sich deroselben zu dienst in gefahr zubegeben, und ihr blut zuvergiessen, seynd ihnen ruhmwürdige proben der liebe, welche sie zu deroselben tragen. Allein, was vor eine gegen-liebe verdienen nicht so getreue und ergebene unterthanen von einem so gerechten und gütigen Könige? Wir erkennen, allergnädigster Herr, wie sehr Eure Majestät ihre angst und plagen fühlen, Wir wissen, was dero vorsatz sey, selbige zum wenigsten zu mildern, biß glückseligere zeiten deroselben vergönnen, selbige gäntzlich zu endigen. Die Clerisey, welche die ehre geniesset, die erste stelle unter denen orden des königreichs zu haben, noch mehr aber, wegen der gnade, die sie von Ew. Majestät bey allen gelegenheiten empfänget,

würde

würde so grosser vortheile nicht sonderlich würdig seyn, wenn sie sich nicht durch einen treuern gehorsam, und durch eine aufrichtigere und zartere verbindlichkeit vor andern hervor thäte. Und wie wäre es möglich, daß wir Ew. Majestät nicht unsere grosse erkänntlichkeit vor die glückseligen früchte solten zeigen, welche wir von dero gottesfurcht, von dero eifer vor die kirche, und von dero vorsatz sammlen, den sie haben, allen verwirrungen vorzukommen, welche von dem irrthum und von den neuerungen entspringen könten? Der dienst, welcher uns ist anvertrauet worden, verbindet uns, die hände unabläßig gen himmel aufzuheben, GOtt um die glückseligkeit dero waffen, vornemlich aber um den frieden zu bitten, dessen gantz Europa so sehr ist benöthiget worden. Er verbindet uns auch, allen gemeinden und gesellschafften des staats ein exempel dadurch zu geben, daß wir Ew. Maj. diejenigen güter anbieten, darüber wir haußhalter seynd. Dieses ist eine zweyfache schuldigkeit, darinnen wir unsere inbrünstigkeit und unsern eifer jederzeit sehen lassen werden. Die gottesfurcht hat diese güter dem HErrn, zum unterhalt der kirchendiener und zur nahrung derer armen, gewidmet. Heutiges tages aber, da die höchstdringende bedürffnisse dieselben wieder fordern, giebt sie die gottesfurcht dem staat wieder, von welchem die armen und geheiligte diener einen theil ausmachen. Das erbtheil JEsu Christi wird keines weges zum weltlichen gebrauch angewendet werden, wenn es etwas beytragen wird, einen solchen krieg entwe-

der

der zu unterstützen, oder zu endigen, an welchem der gerechtigkeit und religion so sehr viel gelegen ist. Unsere bemühung und bestrebung solte ohne masse seyn, wie unsere verbindung und zuneigung ohne grentzen ist. Ew. Majestät haben es anietzo in dieser versammlung, mehr als in allen vorhergegangenen, erfahren. Dieses ist ein ruhm, allergnädigster Herr, nach welchem wir so sehr begierig seynd, daß wir auch so gar unsern nachfolgern das verdienst haben hinweg nehmen wollen, dessen theilhafftig zu werden, oder wir haben ihnen vielmehr die mittel ertheilen wollen, uns nach zuahmen, indem wir uns bemühen, dieselben von denen grossen obligationen, die wir haben von uns stellen müssen, bald zubefreyen. Was solten nicht diejenigen opffer von uns fordern, welche Ew. Majestät zur versicherung der allgemeinen ruhe haben verrichten wollen? Sie seynd stets bereit, zur liebe vor dero völcker einen solchen krieg zu endigen, welchen sie nur allein aus gerechtigkeit unternommen haben. Indem sie aber, wie David, allein friedfertig seynd mitten unter so vielen nationen, welche ihren eigenen nutzen allesamt einer falschen Staats-kunst, einige auch so gar die wohlfahrt ihrer religion aufopffern; so frage ich, was Ew. Majestät mehr haben thun können, und was wir von dero mäßigung und gütigkeit ferner haben verlangen können? Es werden auch dero unterthanen, allergnädigster Herr, welche so wohl durch diejenigen bedingungen, worzu sich Ew. Majestät erboten haben, als auch durch diejenigen, so

sie verworffen haben, zur erkenntlichkeit bewogen worden seynd, nichts vor unmöglich halten, um den ruhm von dero nahmen, und die rechte von dero crone zu unterstützen. Und GOtt, als ein gerechter vergelter, der die reinigkeit des vorsatzes Ew. Majest. kennet, und welcher so wohl über das hertz der Könige, als auch über den sieg waltet, bereitet sonder zweiffel geheime trieb-wercke oder unvermuthete begebenheiten. Ja, allergnädigster Herr, wir haben das beste vertrauen, daß er entweder allen Fürsten gedancken der gerechtigkeit und des friedens eingeben, oder daß, indem er die nationen, welche den krieg wollen, zerstreuen wird, er sich vor die waffen Ew. Majestät und vor die gerechte sache, die sie vertheidigen, erklären werde. Indem Franckreich seine vormahls getheilete gewalt wieder vereinigen wird, so wird es im stande seyn, neue kräffte anzuwenden, und indem der überfluß bereit ist, auf einen unerhört grossen mangel zufolgen, so wird derselbe dem königreich seine erste macht und alle glückseligkeit wieder geben. Sie seynd, allergnädigster Herr, alle seine stärcke, und sie ertheilen ihm alle sein glücke. GOtt wolle denen jahren, die sie zurücke geleget haben, eine weit grössere anzahl hinzufügen, welche von ihm vor Ew. Majestät zuerbitten, wir nicht ablassen wollen. O daß sie der vergnügung geniessen möchten, sich, zu folge des seegens der heiligen schrifft, biß ins vierdte und fünffte glied in einer vervielfältigten nachkommenschafft wieder leben zusehen: Dieses ist ein seegen, welchen GOtt

so

so freygebig über dero Allerdurchlauchtigste familie ausgebreitet hat, da er immittelst denselben dero feinden versaget, und werden wir ihn anflehen, daß er diesen seegen über denjenigen Fürsten ausbreiten wolle, welcher mit so vielen grossen und angenehmen eigenschafften begabet ist, und deme Ew. Majest. eine so vollkommene Fürstin bestimmen. O daß sie endlich in einem langwierigen und beständigen frieden alles übel wiederum gut machen möchten, welches ein so hartnäckiger und harter krieg dero landen hat zufügen können! Und o daß dero täglich mit neuen zeugnissen von dero gütigkeit überschüttete unterthanen in der stille und freude des kostbarsten unter allen gütern geniessen möchten, welches, allergnädigster Herr, darinnen bestehet, daß dieselbe lange zeit den grösten und besten ruhm unter allen Königen besitzen.

Das siebende Capitel/
Ritter-Ordens-Reden.

CLIV.

Rede, welche bey begehung des St. Georgen-Fests, und dessen Ordens, den 23. April 1678: von dem Herrn Vice-Cantzlern von Oppeln zu Dreßden gehalten worden.

HONNY SOIT QVI MAL Y PENSE,

Dieses ist der spruch des Königlichen ordens, dessen feyer wir heute begehen, und dieses soll auch der anfang mittel und ende meiner rede seyn.

Es hatte das alte Albion noch vor keiner fremden herrschafft die knie gebeuget, als es durch den natürlichen trieb von seiner ersten bewohnung an zur tugend geleitet ward, und der von niemand, als seinen ungetreuen bürgern überwindliche erste Käyser Julius setzte zwar die erste ausländische macht an seinen ufern aus, fand aber dabey solchen widerstand, daß er in keinem seiner feldzüge weniger, als in denen Britannischen auszurichten vermochte. In denen folgenden zeiten, absonderlich unter denen beyden Käysern, Claudio und Domitiano, ward es nach vielen blutigen kriegen, nicht so wohl bezwungen, als in der Römer freundschafft aufgenommen, und achteten diese die tapfferkeit seiner einwohner so hoch, daß sie diese Insul vor allen andern die Römische nenneten, ihre beste mannschafft aber heraus zogen, und zu bedeckung und beschützung ihrer andern länder und provintzen, wider die barbarischen einfälle gebrauchten, wodurch sie dergestalt an leuten geschwächet ward, daß hernach die übrigen Britannier, als sie durch innerliche unruhe gedrucket, die Römer aber ihnen beyzustehen anderweit verhindert wurden, die hertzhafften und schon damahls überall berühmten Sachsen zu hülffe ruffen musten, welche sie nicht allein wider die Picten und Schotten männlich gerettet, sondern auch endlich sich gar bey ihnen zum theil niedergelassen, und nebenst denen hernach darzu gekommenen streitbaren Normannen, der edlen nation der Engelländer, so ietzo in- und ausser Europa, ja biß in die andere welt bekannt

kannt und sieghafft ist, den ursprung gegeben haben. Es pflegt der König der vogel, der adler, keine taube, noch der müthige löwe ein flüchtiges reh oder schaf, aber wohl iedes seines gleichen, und wenn dieser sich mit der Pardelin vermischt, einen Leopard zu zeugen: Also brachte die vereinigung so mannhaffter völcker auf ihre nachkommen einen stetswährenden eifer zu löblichen thaten. Und weil sie wusten, daß ehre und erkänntniß der rechte zunder und unterhalt der tugend ist, erwecketen sie das bereits in ihrer ritterlichen brust wallende geblüte, durch belohnung ihres wohlverhaltens, und reitzeten sie damit zu einer emsigen begierde denen heldenmäßigen exempeln ihrer vorfahren nachzufolgen, wo nicht dieselben zu übertreffen. Sie begabten ihre junge mannschafft öffentlich mit schild, schwerd und gürtel, erklärten sie hiermit zu kriegsdiensten geschickt, und sonderten sie durch den nahmen der edlen knechte und ritter von den gemeinen ab, sie ersonnen fast so viel arten der orden, als sie arten des wohlverhaltens und der tugend an ihnen verspührten. Die sich zu pferde vor andern erwiesen, schlugen sie zu Rittern des güldenen sporns: an den Rittern des bads preiseten sie die reinigkeit, nicht so wohl des leibes, als der sitten und des gemüthes; und die allertapffersten wurden mit geschickten fähnlein, worinnen ihre geschlechts-wapen waren, beschencket, und zu Banner-Herrn erwählet: derer sonst auch bey ihnen bräuchlich gewesenen Valvasoren, waffen- oder schild-träger, Backelers Ritter vorietzo zugeschweigeu Artu-

rus, ein alter König in Engelland, setzte die bewehrtesten officierer zu sich an eine runde tafel, zu erweisen, daß er ihre großmüthigkeit so hoch hielt, daß er hierinne weder einen dem andern vorziehen, noch sie insgesamt ihm selbst nachsetzen wolte, woraus damahls der orden der runden tafel entstunde. König Reichard der Iste, als er dem unter seinem Könige Guido in letzten zügen liegenden Christlichen königreiche im gelobten lande nebst König Philippen aus Franckreich, wider die ungläubigen Saracenen, und deren König Saladin, so bereits Jerusalem und die besten städte übermeistert und unter seine macht gezwungen hatte, zu hülffe zog, und ihme die belägerung für Acon oder Ptolomais, so iezt von den einwohnern und andern insgemein Tolometta genennet wird, ziemlich lang und schwer fiel; laß etzliche seiner besten Ritter aus, und band ihnen, weil er gleich in fremden felde, und nichts anders bey händen hatte, einen ledernen riemen um das eine knie, sie dadurch zu gleichem rittermäßigen eifer mit ihm zu verbinden, eroberte auch die stadt, und legte damit gleichsam den ersten grundstein, worauf in folgenden zeiten der berühmte orden des Garder- oder Hosenbandes, eingerichtet und gebauet ward. Denn als hernach König Eduart der III. und sieghaffte, in seinen wider die Frantzosen und Schotten geführten kriegen, dergleichen band zum feldzeichen ausgetheilet, unterschiedene schlachten darunter erhalten, und beyder ihre Könige, Hansen aus Franckreich, und Daviden aus Schottland gefan-

gefangen bekommen hatte; achtete er der billigkeit zu seyn, so wohl die tugend derjenigen, so sich hierunter tapffer für andern erwiesen, nach würden zu beehren, als auch das gedächtniß so herrlichen zu beehren, als auch das gedächtniß so herrlicher siege auf die nachkommen fortzupflantzen, und also unsterblich zu machen: theilte demnach, an statt des alten ledernen, ein blau seidenes band aus, mit der darauf gestickten überschrifft:

Honny soit qui mal y pense,

bestimmete gewisse zahl der Ritter, und dem orden seine regeln oder gesetze, ordnete auch den heil. Ritter und Märtyrer, Georgium aus Cappadocien, welcher dreyhundert und drey jahr nach unsers Erlösers geburth, bey der grausamen Diocletianischen verfolgung in der stadt Nicomedia in Bithynien gepeiniget, geschleiffet und enthauptet worden, demselbigen, damahligen gebrauch nach, zum patron, gab dessen bildniß denen Rittern zu tragen, und befahl, daß an seinem gedächtniß-tage diejenigen, welche durch weite entlegenheit des orts, oder andere ehhaffte verhinderung nicht davon abgehalten würden, auf dem Königl. lust-hause zu Windsor, so seine geburths-stadt, und auch damahls beyder gefangenen Könige behältniß war, zusammen kommen, die übrigen aber, ieder an seinem orte, diesen tag mit sonderbarer feyer begehen solten. Es ist nicht genug zu beschreiben, mit was begierde dieser orden von denen höchsten Häuptern der welt angenommen, und wie glücklich er bey seiner ersten einsetzung, ansehen und würden erhalten worden. Die fürtrefflichen

Käyser, Sigismund und Carl der V. achteten ihrer hoheit nicht ungleich, denselben persönlich in Engelland aus den händen der tapfern Könige, Heinrich des V. und VII. zu empfahen. Andere erhielten ihn durch ansehnliche gesandschafften. Und ob wohl wegen genauer beobachtung der ordensregeln, welche auf einmahl nicht mehr als 25. Ritter, ohne den König oder Obristen gestatten, in so geraumer zeit, die anzahl ihrer ingesamt, noch nicht biß auf 500. gestiegen ist: ist doch denckwürdig, daß darunter nunmehro acht Römische Käyser, näher dreyßig fremde Könige, und so viel und mehr Chur- und Fürsten, alle ausser die Englischen, gezählet werden; dergleichen sonderbaren vorzuges sich sonst kein orden, wie hohen ursprunges und würden er immer ist, wird rühmen können. Nur eines schiene noch übrig zu seyn, wodurch dieser durchlauchtigsten gesellschafft ein neuer glantz und zierde beytreten könte. Es hatte die tapffere nation der Sachsen, nachdem sie unter dem großmüthigen Könige Hengist, in die Britannischen insuln geführet worden, sich deren grösse, schönheit und fruchtbarkeit, worinnen sie allen andern in Europa, will nicht sagen, in der welt, vorgehen, nicht also einnehmen lassen, daß sie sich darinne dergestalt nieder gesetzt, daß sie nicht auch zugleich einen starcken fuß auf dem festen lande behalten hätten. Es breitete sich die edle Wittekindische wurtzel in mehr, und so viel zweige aus, daß sie mit ihrem kühlenden und anmuthigen schatten, fast den gröſten theil Teutschlandes bedeckte. Und wenn

ehe-

ehemahls Engelland vermittelst seines Königes Cöli tochter, Helenä, der welt den grösten Constantinum zum Käyser gegen hatte, hatten diese auch durch den grossen Ottonem, und dessen nachfolger dergleichen gethan, und biß auf diesen tag zwey vornehme creyße des Reichs, absonderlich aber bey diesem durchlauchtigsten hause, unter dessen mächtigem schutze wir wohnen, die hohe, und der Königl. gleichgehende Chur-würde behauptet und erhalten. Von diesem so herrlichen stamme ermangelte noch ein reiß in dem so schönen und fruchtbaren garten des Königl. Garder-ordens, und es ward dasselbige glücklich eingepfropffet, als nun fast vor 10. jahren, nemlich den 19. Junii 1668. der noch ietzo regierende durchlauchtigste und großmüthigste König in Groß-Britannien, Carl der andere, als Groß-Meister und Obrister des ordens, gegenwärtigen, den durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen, Johann Georgen den Andern, in gehaltener versammlung der damahls anwesenden Ritter, zu einem vornehmen mit-gliede dieser höchst-gepriesenen gesellschafft, nicht nur benennete, sondern zugleich seine Churfürstl. Durchl. durch einhellige wahl und zusammenstimmung der gantzen versammlung angenommen und erkieset, auch nachgehends den 13. Aprilis 1669. vermittelst ansehnlicher Gesandschafft mit überreichung des ordens-habits, und dazu gehörigen kleinodien, auch darbey gewöhnlichen ceremonien, zu einem Ritter dieses fürtrefflichen Helden-ordens eingekleidet und öffentlich erkläret ward. Was so wohl

der kostbare habit der Ritter, als die darbey tragende clinodien seynd und anzeigen, wie auch, worinnen ihre regeln, gebräuche und verfassungen bestehen, ist vormahls an diesem orte ausführlich gemeldet, auch sonsten in offenem drucke verhanden. Jetzo da Se. Churfürstl. Durchl. mein gnädigster Herr, diesen tag, nach ordens-gewohnheit zu begehen angesetzet, erkennen sie mit sonderbarer vergnügung und schuldigem dancke, daß Königl. Majestät von Groß-Britannien, als Obrister schutz-herr und Meister des ordens, auf empfangene Churfürstliche notification diß vorhaben ihr nicht alleine wohlgefallen, sondern auch zu dessen bezeugung dero ansehnliche Gesandschafft dabey erscheinen, und die angestellte feyer dadurch so viel herrlicher und fürtrefflicher machen lassen. Sie versichern gegen Königl. Majestät solches mit aller ergebenen und angenehmen gegenbezeugung; gegen des Königl. Herrn Abgesandten aber hierinnen übernommene mühwaltung und beschwerliche reise mit Churfürstlicher gnade und guten willen zu erwiedern, auch ferner alles dasjenige zu thun, was zu Königl. Majestät und der gesamten hohen Ritter-gesellschafft vornehmen vergnügen und ehre dienen und gereichen kan. Wir allerseits ruffen glück darzu, und wünschen von hertzen, daß die herrliche vereinigung und genossenschafft dieser hohen personen zu standhaffter vertheidigung der ehre Gottes, zu wiederbringung des von Königl. Majest. zu dero unsterblichem ruhm bißhero so eifrig gesuchten edlen friedens, und beruhigung der

Chri-

Christenheit, und zu der sämtlichen vornehmen ordens-verwandten grossem aufnehmen; absonderlich aber zu der beyden Königl. und Churfürstl. häuser grossem flor, zu beständiger verbindung und vertraulichem vernehmen zwischen beyderseits hohen häuptern, welche GOtt lange in glück und seegen regieren lassen wolle! wie auch zu beschirmung, wohlfahrt und wachsthum ihrer Königreich, Churfürstenthum und lande gedeyen, und bey ihnen und ihren nachkommen nicht nur ein gewöhnlicher ordens-spruch, sondern zugleich ein ewiges wahr-wort seyn und bleiben möge:

Honny soit qui mal y pense.

Das achte Capitel/
Reden in Regierungs-Justiz- und Cammer-sachen.

CLV.

Submissions-rede einiger Deputirten aus Rochelle, an König Ludovicum XIII. in Franckreich, 1628.

GLeich wie diejenigen, welche eine lange zeit in einem finstern gefängniß gesessen, das licht der sonnen ohne verblendung nicht anschauen können, wann sie wieder heraus kommen; also vermögen auch wir, die wir eine so geraume zeit in die ringmauren unserer stadt eingeschlossen gewesen, und anietzo vor Ew. Königl. Maj. erscheinen, deroselben glantz nicht zu ertragen, sondern müssen die augen für sie niederschlagen, und uns schämen,

wann

wann wir die grossen mißhandlungen, wodurch wir sie schwerlich beleidiget haben, in betrachtung ziehen. Allein, die grosse gnade und mildigkeit Ew. Königl. Majestät, welche wir so offt geprüfet haben, und noch ietzund verspüren, indem sie uns eine so gnädige audienz verstatten, giebet uns die hoffnung, daß Ew. Königl. Majestät uns armen, betrübten und ausgemergelten unterthanen, die wir unser grosses verbrechen erkennen, und von hertzen bereuen, dasselbe allergnädigst verzeihen, und an statt der straffe, welche wir verdienet haben, gnade und barmhertzigkeit wiederfahren lassen werden. Ew. Majest. können sich dargegen gewiß versichern, daß, so wiederspenstig und halßstarrig wir vor diesem gewesen, so getreu und gehorsam wir deroselben hinführo seyn wollen. Und warum wolten auch Ew. Königl. Maj. die stadt Rochelle nicht mit gnaden ansehen; weil dero Herr vater, Heinrich der Grosse, allezeit eine sonderbare treue und affection zu dessen dienst darinn gefunden, und in seinen grössesten nöthen und wiederwärtigkeiten seine zuflucht dahin genommen? Wir bezeugen hierdurch mit mund und hertzen allerunterthänigst, daß wir in dem gehorsam, den Ew. Königl. Majestät wir schuldig sind, leben und sterben, und uns ins künfftige gegen dieselbe, mit göttlicher hülffe, dergestalt bezeugen und verhalten wollen, daß sie uns für ihro getreueste und gehorsamste diener und unterthanen erkennen werden.

CLVI.

Rede des Herrn von Mendoza an Hertzog Johann von Brangantza, als er ihm im nahmen der Portugiesischen Noblesse die Königl. würde angetragen, 1640.

WEil sie, durchlauchtigster Printz, auch noch vor schuldigster miteinstimmung ihres treugeliebten volcks, vor allen Portugiesen schon längsten, nicht allein den rang genommen, sondern auch als ein vater seiner unterthanen, ja als eine richtschnur des gantzen vaterlandes, an allen Fürstlichen tugenden selbe überstiegen haben; so würden wir ja so ungerecht, als wider unsere treue handeln, wann wir anietzo mit aller demuth Ihre knie, durchlauchtigster Printz, unterthänigst zu umfassen bedencken trügen, ja gar in ungewißheit stünden, sie als einen vertheidiger gegen unsere feinde, als einen gerechten rächer so vieler erlittenen drangsalen, und als einen beschützer unserer gerechtsame gehorsamst zu verlangen, und demüthigst auszubitten: ich will nicht sagen, denjenigen vor einen Regenten unterthänigst zuwünschen, welchen wir als einen vater kindlichst zu lieben, mehr ursach als vermögen haben. Ich finde mich und meine schwache worte viel zu gering, Ihnen, durchlauchtigster Printz, den allzusehr zerrütteten zustand unseres vaterlandes mit lebendigen farben abzumahlen; gnug ist es, gnädigster Herr, daß eine verlassene geistlichkeit, ein verstöhrter Gottesdienst, ein durch unrecht leiden gantz geschwächter pöbel, ja endlich der gemeine, und gleichsam den letzten athem habende staat, sich in ihre gerechteste

und

und glorieuse armen, als in eine gantz heilige und vor allem unrecht sichere frey-stätte unterthänigst wirfft. Sie nehmen dann, durchlauchtigster Printz, die last der Portugiesischen crone auf ihr so cronen-würdig Hochfürstliches haupt, welche ihro nicht allein das recht deroselben Hochfürstl. geburt, sondern auch dero hohe tugenden schon längsten erworben und gegönnet haben, und geruhen gütigst zu glauben, daß, obschon ein so hohes und wichtiges werck durch einige zurückhaltung des endlichen schlusses in etwas unserer seits verzögert worden, solches doch nur geschehen ist, selbiges desto herrlicher und vornehmer zu machen: allermassen dadurch der gantzen welt gewiesen wird, daß ihnen, gnädigster Printz, dadurch keine gnade noch unterthänigste affection geschiehet, sondern sie eintzig und allein in dasjenige eingesetzet werden, was ihnen alle rechte, und ihre Fürstliche qvalitäten schon längsten promittiret haben. Aus welchem schuldigsten und unterthänigsten trieb dann der gantze Portugiesische Adel, ihnen, durchlauchtigster Printz, sein gut und blut zu allen unterthänigsten diensten gehorsamst anbietet. Und setzet der gemeine mann alle seine hoffnung in die gerechteste vorsorge Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit; ja dieses ist der eintzige zweck meiner übernommenen reise. Sie sehen, durchlauchtigster Printz, diese wünsche in gnaden an, und versagen so wohl jenen dero gerechtesten schutz, als diesen die erbarmung nicht, indem sie unrecht leiden sollen. So dann wird gantz Europa sie als einen vater ih-

res vaterlandes; ich aber die gnade haben, sie als einen gnädigsten Herrn mit dem gantz getreuesten lande unterthänigst zu veneriren.

CLVII.

Rede des Herrn Bradshavvs, Præsidenten des gerichts in Engelland, worinn er das verfahren wider König Carolum I. zu justificiren sucht, den 30. Jan. 1649

DEr rath ist entschlossen, seine schuldigkeit abzulegen. Der König hat zwar bißher von einer köstlichen sache, nemlich vom frieden geredet, aber es wäre zu wünschen, daß ihn GOtt erleuchtet, damit er demselben in seinem königreiche also nachgestrebet hätte, als er ietzo denselben gesucht zu haben, mit allerhand worten prætendiret. Nun kan der rath anders nicht urtheilen, als daß dieser friede auf irrige fundamente gebauet sey; das königreich hat solches zu seinem höchsten schaden erfahren, der rath selbiges in der that verspühret, und alle treuhertzige menschen von Engelland auf das schmertzlichste empfunden. Die Gesetze sind über den König, und die pflicht eines Königes erfordert es, nach denselben zu regieren. Der streit bestehet nur anietzo darinne, wer vor den ausleger der gesetze zu halten? Ob der König, oder die seinen ausser dem rathe der justitz, oder ob der Justitien-Rath selber? Aber es bleibt dabey, das Parlament von Engelland ist der höchste Justitien-Rath, und also nicht allein der höchste ausleger, sondern auch der eintzige geber der gesetze. Es ist auch kein gesetze da, daß sich ein König, oder seine adhærenten, dem

Par

Parlamente widersetzen mögen. Wenn aber die Königlichen adhærenten vorwenden: Regem non habere parem in regno, so ist der verstand; er sey zwar major singulis, aber minor universis. Es ist bekañt, daß die Baronen und Freyherren vor diesem die tyrannischen Könige gezwungen, von ihren händeln und thaten rechenschafft zu geben, und also ihrer macht einen capp-zaum angeleget haben. Wollen aber ietzo die grossen des reiches, ihrer obliegenden pflicht nach, ihre eigene und des Reiches ehre, wie vormahls die Baronen gethan, nicht beobachten, so wird es doch niemand denen gemeinden von Engelland verdencken, daß sie unterdessen auf ihre versicherung und erhaltung zu sehen nicht unterlassen. Weil aber der König auf diesen zweck nicht zielen will, so muß er wissen, daß er allein ein vertrauter diener der gemeine sey, und daß die gemeine ordre geben könne, ihn zu straffen. Dieses gesetze ist nicht erst gestern gemacht, und etwan seit der zeit entstanden, als die gemeine mit dem Könige in uneinigkeit gelebet; sondern es ist ein altes, gesetz, und der Königliche eyd bringt es mit sich, daß das Parlament die beschwerniß der gemeine remediren müsse, wenn die gemeine kein ander mittel haben kan. Die Parlamente sollen, wie bey denen alten scribenten zu finden, des jahres zweymahl gehalten werden, damit die gemeinde in allen gelegenheiten eine geschwinde hülffe zur hand haben möchte. Aber des Königes entschluß ist gewesen, die Parlamenter zu destruiren, und das letzte hat er darum dissolviret, weil es sich mit dem-

demselben wider sein angebohrnes Königreich Schottland nicht einlassen wollen. Und gleichwie Caligula, der grösseste tyrann unter denen Römischen Monarchen, gewünschet, daß das Römische volck nur einen halß haben möchte, damit er denselben mit einem streiche abschlagen könte; also sind auch des Königes proceduren des Caligulä wunsch nicht ungleich. Denn der leib der gantzen gemeinde von Engelland wird sonst nirgend anders, als bey dem Parlamente repræsentiret. Hätte nun der König dasselbe vernichten können; so würde er leichtlich das haupt und den halß des Königreichs Engelland abgehauen haben. Es ist auch nichts neues, und gar leichtlich mit exempeln zu erweisen, daß das volck ihre Könige, (wenn es die macht in händen gehabt,) zur rechenschafft gezogen. Ich will Franckreich, Spanien und die dazu gehörigen lande, geliebter kürtze halber, mit stillschweigen übergehen, und nur an Arragonien gedencken: Dasselbe hat einen mann, welcher gleichsam als eine zunge, zwischen dem Könige und volcke die wage hält; Dieser wird dem Könige vorgezogen, und der grosse Privilegien-bewahrer des volcks genent. Ja das Parlament bey dem Englischen staat, ist eben das, was vor alten die Tribuni zu Rom, und die Ephori zu Lacedæmon gewesen. Doch wir dürffen uns nicht um ausländische historien bemühen; der König mag nur über den fluß Tweede, in sein angebohren Königreich Schottland sehen, und daselbst auf den ersten König Fergusium achtung geben. Dieser hinterließ zwey söhne. Als

sich nun der älteste gar ungeneigt zum frieden erwiese, und sich seinem vetter, der wohl regieret hatte, widersetzte, so wurde der jüngste erwählet. Doch wer wolte alle exempel erzählen, welche sich in diesem falle in Schottland begeben? Wie viel würde man wohl unter hundert und neun Königen von Schottland finden, welchen sich die gemeinde kühnlich widersetzt, und davon etliche verbannet, etliche gefangen genommen, und ins gefängniß geworffen, andere aber verurtheilet und getödtet? Es hat wohl kein Königreich in der welt mehr erfahrung, die unbilligen Könige zu straffen und abzu setzen, als eben Schottland? Ich will kein exempel aus dem verlegnen alterthum hervor bringen. Hat nicht Schottland des Königes Groß-Mutter abgesetzt, und seinen vater, als er noch ein kind war, zum Könige gecrönet? In Engelland fehlet es auch an dergleichen exempeln nicht; Eduart der II. und Richard der II. sind also vom Parlament bestraffet worden. Solte jemand ihre historien lesen, so würde sichs befinden, daß die übelthaten, die man ihnen aufgebürdet, keines weges mit denen grausamkeiten, womit dieser König beschuldiget worden, zuvergleichen seynd. Was aber die erb-succesion betrifft, so ist es klar, daß von den letzten vier und zwantzig Königen, die helffte von den Ständen introduciret worden. Ja der letzte eyd, den der König bey der crönung abgelegt, ist ein sicheres zeugniß, daß man einen contract und handlung mit dem volcke gemacht. Da nun also zur gnüge erhellet, daß ein König von Engel-

land

land gehalten sey, der gemeine von seinen thaten rechenschafft zu geben, und gegenwärtiger König als ein verräther, mörder und öffentlicher feind der gemeine angeklaget worden; so wünsche ich von hertzen, daß er reue und leid über seine mißhandlungen tragen, und GOtt bitten möge, daß er zum wenigsten seiner seelen gnädig sey. Im übrigen erfordert es unsere pflicht, alles dasjenige zu thun, was die gesetze erfordern, denn wir sind nicht zugegen, ein neues gesetze zu geben, sondern nach denen gesetzen zu richten. Ja wir müssen uns aus der schrifft erinnern, daß es eben so unverantwortlich sey, den schuldigen frey und loß zu sprechen, als den unschuldigen zu verdammen. Und eben darum dörffen wir den schuldigen nicht loß lassen. Ein solch urtheil aber, als das recht einem verräther, tyrannen, mörder und öffentlichen landes-feinde zu dictiren pfleget, wird nunmehr der König über sich zu vernehmen haben.

CLVIII.

Antwort Königs Caroli I. in Engelland, auf obige rede, den 30. Jan. 1649.

UNgeachtet ich allbereit meine protestation wider diesen prætendirten Justitien-Rath gemacht; weil keine macht in der welt ist, welche mich, als euren rechtmäßigen König, dergestalt rechtlich verklagen kan; so wolte ich dennoch meinen mund bey der gelegenheit ferner nicht aufthun, so ferne mich die sache allein angienge: aber die pflicht, welche ich GOtt und meinem volcke, zu erhaltung

dessen freyheit, schuldig bin, will mir nicht gestatten zu schweigen. Denn wie kan ein freygebohrner unterthaner in Engelland sein leben, oder was er sonst im besitz hat, sein eigen nennen, wenn die gewalt wider alles recht täglich neue gesetze macht, und die alten fundamental-regeln übern hauffen wirfft? Also stehet esitzo mit unserer sache. Ich hätte derowegen vermeynet, ihr würdet mir auf diese rechtmäßige haupt-gründe, welche die antwort auf eure vermeynte beschuldigung zurücke halten, satisfaction gegeben haben: Allein ich mercke wol, daß euch nicht die negativa, welche natürlich nicht kan erwiesen werden, sondern vielmehr die affirmativa bewegen könne; daher will ich auch meinen unterthanen, (doch nicht, wie ihr ohne raison thut,) vor augen legen, daß ihr weder über mich, noch die geringste person im Reiche ein urtheil fällen könnet. Es kan aber kein rechter proceß wider jemand vorgenommen werden, es sey denn, daß derselbe durch die gesetze Gottes, oder die freyen landesrechte gebilliget werde. Nun glaube ich fest, daß dieses heutige verfahren wider mich, aus Gottes wort nicht kan gerechtfertiget werden, sondern ich gedencke mir vielmehr aus dem alten und neuen testamente das widerspiel zu erweisen. Und wer will es läugnen? der prediger Salomo spricht: in des Königes worten ist gewalt, und wer kan sagen, was machst du? Ja aus denen landes-rechten bin ich nicht minder versichert, daß alle verständige Rechts-gelehrten affirmiren werden, daß keine klage wider den König bestehen mag; weil in seinem

nah-

nahmen alle gerichte recht zusprechen verbunden sind. Es ist auch eine maxime bey denen Rechts-gelehrten, daß der König nicht unrecht thun könne. Das gesetze, auf welches ihr euer verfahren gründet, muß nothwendig alt oder neu seyn. Ist es nun alt, so beweiset es: Ist es aber neu, so sagt mir doch, welche durch die landes-gesetze confirmirte autorität hat solches gemacht, und woher? Ich verstehe nicht, wie das hauß der gemeinen einen Justitien-rath, dergleichen, wie allen Rechts-gelehrten bekannt, zu keiner zeit gewesen ist, bestellen können: und lasse ich GOtt und die erbare welt darüber urtheilen. Es wird auch einem jeden, der nur ein wenig von denen Englischen gesetzen gehöret, seltzam vorkommen, daß sie sich unterwinden solten, ohne den König und die Herren im oberhause, gesetze zu machen. Gesetzt auch, welches ich aber nicht einräume, daß die committirten des volcks berechtiget, euch, diese eure prætendirte gewalt zu verleihen; so sehe ich dennoch nicht, wie ihr fortkommen möget. Denn es ist gewiß, daß diese frage nicht den zehenden mann im Reiche vorgeleget worden, und hierinne thut ihr ja auch dem geringsten landmann unrecht, indem ihr ihn um seinen freyen consens nicht gefraget habt. Nimmermehr werdet ihr diese eure commission durch die meisten freyen stimmen des volcks bekräfftigen können; welches ihr wohl noch niemahls, wie ich versichert bin, von der Englischen gemeinde habt begehren dürffen. Also fern habt ihr euch mit eurer autorität von dem rechten wege verirret. Hieraus mercket, daß ich

nicht allein, als euer König, von meinem eigenen rechte rede, sondern auch vor die gerechtigkeiten und freyheiten aller meiner unterthanen, welche bißher nicht unter getheilter regierung, sondern unter solchen gesetzen, die zu erhaltung ihres lebens und eigenthums am nützlichsten sind, gelebet haben. Ich erwähne hier auch nicht unbillig derer privilegien beyder Parlaments-häuser, welche durch das heutige verfahren gantz und gar geschändet, ja also zugerichtet werden, daß das band der öffentlichen treue unter denen gliedern zerrissen wird. Gewiß eine sache, davon die welt, wie ich glaube, jemahls wenig oder was gehöret. Das aber sey ferne, daß ich beyden häusern die schuld beymessen wolte. Den die mir aufgebürdeten missethaten sind lange vor der handlung zu Nieport datiret, in welcher ich, so viel an mir war, den schluß allbereit hatte, und nur auf die vollziehung beyder häuser hoffete; allein, ich wurde unversehens überfallen, und als ein gefangener hinweg genommen; und auf solche manier bin ich hieher kommen, habe auch nach meiner ankunfft nichts anders thun können, als den alten gesetzen und freyheiten des Königreichs, und meinen gebührenden rechten recht vorstehen. Ich muste dabey mit schmertzen bemercken, daß das Ober-hauß gantz und gar ausgeschlossen, das Unter-hauß aber gantz schwach war: weil dessen glieder theils in verhafft genommen, theils sich aus schrecken absentiret, und dergestalt die wenigsten zur session kommen sind. So ich auch sonst nichts hätte, eurer ungerechten autorität zu opponiren,

so

so wäre dieses allein gnug, mich damit zu behelfen. Uber diß alles aber, ist der friede nicht das geringste, so mir im sinne liegt. Denn, was vor hoffnung kan man zu der beständigkeit des friedens haben, so lange sich die gewalt, wider alles recht, auf den thron dringet, und die machine der regierung, worunter dieses Königreich so viel hundert jahr floriret hat, zu verändern suchet? Ich will davon nichts sagen, was endlich erfolgen wird, wenn diese ungerechte proceduren wider mich ihren fortgang haben. Allein, glaubet mir, daß euch die gemeinde von Engelland vor eure veränderung gar schlechten danck sagen wird. Denn sie werden nicht so leicht vergessen können, wie glückselig sie in denen verflossenen jahren unter der Königin Elisabeth, unter meinem Herrn vater, und unter mir selbst, biß auf diese unglückselige streitigkeiten, gelebet haben; sie werden nicht unbillig in furchten stehen, daß es ihnen unter einer neuen regierung nimmermehr so wohl und glückselig ergehen möchte. Letzlich zweiffle ich nicht, es sey euch zur genüge wissend, daß ich allein die waffen zu erhaltung der fundamental-gesetze des Königreichs, wider die, so meine gewalt untergedrückt, und die alten gesetze verändern wollen, ergriffen. Hier habt ihr meine ursachen auf das kürtzeste, welche euch bezeugen, warum ich mich eurer angemaßten autorität nicht unterwerffen kan, so fern ich von deme, was mir von GOtt anvertrauet, und der allgemeinen freyheit und wohlfahrt meiner unterthanen zuwider, nichts vergeben will. Uberzeu-

get mich doch durch klare beweißthümer in meinem urtheile, und saget mir, worinnen ich irre: ich will mich warlich bereit finden lassen, euch zu antworten; wo nicht, so retractiret euren unrechtmäßigen process.

CLIX.

Rede des Protectoris, Cromwel, darinnen er protestiret, daß er nicht gemeynet sey, das Protectorat, als etwas erbliches, bey seiner familie zu behaupten, 1655.

Ich komme zu euch ungerne, und wolte dieser visite lieber überhoben seyn, wann mich nicht mein beruff, und was demselben anhängig, herein gezogen hätte. Ihr seyd nunmehr fünff monate bey einander gesessen. Ich habe von euch so wenig gewust, als ob wir beyderseits tod gewesen wären. Ihr waret so ein frey Parlament, als vor diesem keines in Engelland. Ihr habt ohngehindert und ohngefragt gethan, was ihr gewolt. Euer thun war alles sehr geschäfftig. Eure verrichtung solte bald alles über einen hauffen geworffen, und dem vor eurer beruffung bereits bestelltem Gouvernement, krafft welches ihr anhero kommen seyd, den boden eingestossen haben. Ich liesse euch unperturbiret sitzen, thun und lassen, und eurem gefallen nach, schalten und walten, so lang eure zeit nicht aus war. Nunmehr aber ist meine stunde gekommen, und zwar zu rechter und gewünschter zeit; widrigen falls würde die neulich entdeckte conspiration, eine tieffe wurtzel gese-

gesetzet, und vielleicht höher, als ihr möchtet gewünscht haben, gewachsen seyn. Diese conspiration war gefährlich und groß, und zwar um desto mehr, weil sie aus einer diserepanz und widerwärtigen rathschlägen gleichsam entsprossen, und dadurch fomentiret worden. Ich sage nicht, daß unter euch einige zu finden, so sich der conspiration theilhafftig gemacht; will auch nicht sagen, daß leute in dieser stadt gewesen, welche euch angefrischt haben, meine person und amt, und zugleich das gantze Gouvernement zu hecheln, und das instrumentum, so ich bey antretung dieser mühseligen regierung einmahl und solenniſſime beschworen habe, von punct zu puncten zu examiniren; als wann es nicht vorhin genugsam durchläutert gewesen wäre. Ich sagte es zu euch anfangs, als ich euch das letzte engagement unterzeichnen ließ, daß diejenige, so in ihren zarten gewissen die gegenwärtige regierung nicht umfassen könten oder wolten, an ihren ort, von dannen sie gekommen waren, sich erheben, und es ihren principalen hinterbringen möchten. Seithero geschehener unterschreibung verstehe ich nicht, daß euch wohl angestanden, dasjenige aufs neue zu disputiren, was ihr einmahl angenommen, und mit euren händen unterschrieben habt. Ich hätte vermeynet, ihr meine Herren würdet andere sachen tractiret, und mich unterweilen consulirt, oder doch zum wenigsten mit mir communicirt haben; aber nein. Ich wuste von euch nichts, ja wie ich schon einmahl gesagt habe, ihr waret in

meinen gedancken mehr todt als lebendig; dann ich mich nach euch nicht einmahl umgesehen, auch nicht gefragt habe, ob ihr etwas, oder was ihr etwan thätet? Ich hätte verhofft, ihr würdet einige schöne gesetze und decreten, so zu der gemeinde bestem dienlich wären, aufgesetzt haben; finde aber keine andere, als daß ihr der militz zu wasser und land, welche aber eine feste basis, nächst GOtt, dieses estaats ist, den nervum oder spann-ader habt abhauen, und unterm prætext, der gemeinde last kleiner zu machen, der soldaten gage und besoldung beschneiden, auch die armee, als wann dieselbe dem lande nicht erträglich wäre, reduciren, und vielleicht gäntzlich abdancken wollen. Ich war unterdessen bey meinem Protectorio aufwachend, und trug sorge für uns alle, damit euch keine verhinderung oder eintrag in euren consultationen widerfahren möchte; als ihr thatet, ich weiß nicht was: und sahe ich mit meinen consiliis nur dahin, wie ich euch groß, und für andern völckern glückselig machen könte; als ihr, oder einige unter euch, den fürschlag thaten, des Protectoris charge successiv oder erblich zu machen. War das nicht eine sache, und intention, das volck an einander, und erstlich die armee, welche pro libertate das blut geschwitzet, wider mich anzuhetzen, als wann ich der autor wäre, und mein hauß und familie bey solcher dignität perpetuiren lassen wolte? Warlich, wann ich die zeit gewust hätte, als ihr euch beläftiget, solche propositionen zu schmieden, ich würde alsso fort zu euch gekommen seyn, und dasjenige,

warum ich anietzo erschienen bin, gethan und verrichtet haben. Ich protestire, daß ich, wiewohl einige das contrarium sustiniren wollen, mein hauß nicht begehre domum ac sedem perpetuæ dominationis zu machen. Ich weiß, daß es weder mir noch euch dienlich ist. Ich kenne mich selbst wohl, und fühle die last auf meinen schultern, daß ich sie ohn beystand dessen, der mich hierzu beruffen hat, nicht ertragen kan. Von andern, oder den meinigen, kan und weiß ich es nicht zu sagen. Ein weiser und kluger vater kan unterweilen einen ungerathenen sohn haben: darum ich es dann bey dem 32 articul des grossen oder haupt-instruments lassen, und hiemit nochmahls protestiren will, daß das officium Protectoris electivum, und nicht erblich seyn, im übrigen das angerührte instrument in allen theilen und puncten desselbigen bestehen, und manuteniret werden solle. Ich bin auf inständiges und bittliches anhalten vieler redlichen und qualificirten leute dieses landes, und derer vornehmsten befehlhaber der armee zu wasser und land, bewogen worden, die charge und titul eines Protectoris auf mich zunehmen; und bin darinnen, in gegenwart der Commissarien des grossen siegels, der land-räthe des Lord Majors und derer Altermannen dieser stadt Londen, vieler vom Adel, bürger und soldaten, zu Westmünsterhall, inauguriret worden. Krafft solcher tragenden hohen charge dimittire ich euch hiemit, weil ich nicht rathsam befinde, daß ihr länger allhie sitzen sollet: den rest nehme ich auf mich, und meinen geheimen

Rath

Rath, und verhoffe es also zu machen, daß ein jeder damit wird können zu frieden seyn.

CLX.

Rede an die Reichs-Räthe in Pohlen, worinn denenselben die abdanckung Königs Johann Casimirs, notificirt wird, den 12. Junii 1668.

DEnen Herren wird zum theil unverborgen seyn, daß S. K. M. von langer zeit her, noch beym leben Ihr. Maj. der Königin, höchstsel. andenckens, vornemlich aber nach dero erfolgtem todes-falle, sich der regierung des Reichs gantz zu begeben, beständig vorgenommen. Solchem ihrem gefasten entschlusse nun seinen gebührenden nachdruck zu geben, haben Se. Maj. einig und allein nur auf beqveme zeit und gelegenheit gewartet, und deren vollziehung wegen der armeen ihrer confœderationen, wegen des Moscowitischen krieges und der innerlichen unruhe, biß anhero verschoben, weil sie besorgt gehabt, sie möchte der republic, bey so vielerley unruhe, durch ein interregnum einige gefahr zuziehen; itzund aber, da durch göttliche verleihung der innerliche güldene friede sich wiederum hervor thut, und mit Moscau ein stillstand der waffen getroffen worden; hat S. Maj. dero vorhaben aufs förderlichste in das werck zu setzen, standhafftig bey sich beschlossen: und wird dieselbe durch unterschiedliche privat-ursachen und einseitiges bedencken, vor allen aber durch dero schwachen leibes-zustand, als dem die regierungs-last mit der

zeit

zeit will zu schwer werden, und dann durch ihr eigenes gewissen darzu bewogen, welches erheischet und haben will, daß Se. Majestät zwischen denen regiments-sorgen, und dem ende und ziel ihres lebens, ihr, zu ihrer erhohlung, welche, wie allen menschen, also insonderheit regierenden häuptern zukömmt, einiges interstitium, oder ruhiges wesen, vorbehalten solle. Aber allen diesen ursachen zeucht Se. Majestät den respect und das absehen vor, so sie auf die gemeine ruhe und auf das gemeine beste gerichtet; inmassen sie verspüret, daß sie derjenigen leute boßheit, welche ihr wohlgemeyntes vorhaben übel und fälschlich ausdeuten und die republic in stetigem argwohn halten, als ob sie mit gewalt würde zur wahl gezwungen werden, anderer gestalt nicht hintertreiben könte, als wann sie durch ihre eigene erniedrigung der republic ein kenn-zeichen ihrer liebe vorstellete, und in der freyen wahl gantz freye hand liesse. Dannenhero Se. Königl. Majestät sich hiermit, auf vorhergegangene lange überlegung, dahin erkläret, daß sie die crone niederlegen, und der republic wieder zu handen stellen wolle, jedoch mit dem beding, daß sie weder auf der Herren ihr einrathen, noch auf der ausländischen Potentaten zuschreiben, welche vorkommen möchten, sie von ihrem gefaßten vorhaben abwendig zu machen, sehen noch achten wolle. Se. Majestät hat die Herren nicht zusammen beruffen, sich ihres raths zu erholen, ob sie abdancken solle oder nicht; angesehen sie ihr, aus liebe und affection zur republic, einmahl steiff

und

und fest vorgesetztes vorhaben keines weges in eine willkühr stellen will, so, daß alles einwenden und bitten wird vergebens seyn: sondern sie hat diese zusammenkunfft nur darum angestellet, damit die Herren sich berathen sollen, was für eine art und weise, und was für ceremonien Se. Königl. Majest. bey der abdanckung gebrauchen solle, auf daß sothanes werck mit der republic völliger sicherheit vor sich gehen, ein friedliches interregnum seyn, und eine gantz freye wahl verbleiben möchte. Daß nun Se. Majest. ihres orts, so viel möglich, in diesem stücke ihren zweck erlangen möge, so überlassen sie, diejenigen boßhafftigen leute zu beschämen, welche mit ihren verkehrten zungen ausgestreuet, daß Se. Majestät bereits mit einem ausländischen Fürsten sich verglichen hätte, der republic dergestalt eine freye chur und wahl unter den Candidaten, daß sie derosel-ben keinen recommendirt noch zu recommendiren begehret. Und damit ja auch dero gegenwart nicht einigen schein haben möchte, als wolten sie dadurch die freye wahl verhindern, so hat sie bey sich beschlossen, zeit währender wahl sich von Warschau hiweg zu begeben. So will auch Se. Majestät, ihrer eigenen angelegenheit halber, der republic nicht weiter beschwerlich fallen, indem sie sich versichert hält, die republic werde bey der künfftigen wahl den capitulations-articuln dieses mit einverleiben, daß der nachfolgende Regent für ihre zureichende unterhaltungsmittel gebührende sorge tragen solle. Dieses hat

Se.

Se. Königl. Majestät denen Herren zu genauerer erwegung vorstellen wollen, damit sie eine gewisse, ihren ehren gemässe, und dem gemeinen besten zuträgliche art und weise, wie die abdanckung geschehen solle, erfinden mögen: Erkläret sich demnach dahin, daß sie auf bevorstehenden Reichs-tag darzu schreiten werde, als welchen sie mit den ersten tagen des Augustmonats vor sich zu gehen verlangt, damit die ceremonien des interregni und die wahl noch vor dem winter zu ende kommen möchten.

CLXI.

Rede des Polnischen Königs Johann Casimirs, bey erfolgter abdication, den 6. Sept. 1668.

ES erheischet nunmehr der letzte augenblick dieser vorüberlauffenden stunde, daß wir diesem gemeinen wesen, welches vor mehr als 200. jahren von unserm gantzen hause gleich einem augapffel gehalten worden, die väterliche liebe gebührender schuldigkeit abstatten, und nachdem wir nunmehro, wegen hohen erlangten alters, verdrossen, durch die vielen Reichs-tage und schweren verrichtungen abgemattet, auch nichts desto weniger durch so manche widerwärtigkeit in die 20. jahr unvermögend worden sind, als ein König und vater, die crone, über welche doch nichts herrlichers zu seyn scheinet, euch zu treuen händen wiederum anbefehlen; und weil wir, dem tode nach, zwar noch leben, der welt aber allbereit gestorben sind, so wollen wir uns, an statt des königli-

niglichen throns, das grab, und für den Reichs-apffel eine geringe erde erwählen, auch selbige in dem schooß unserer vielgeliebten mutter, und unsers allgemeinen vaterlandes, bey den begräbnissen unserer vorfahren, uns vorbehalten haben. Eure gewogenheit und freye wahl hat uns auf diesen thron erhoben, darum auch wiederum die liebe, so wir zu euch tragen, und, deren wir aus beyden geschlechten der letzte erbe seynd, von demselbigen absetzet. Wann unsere vorfahren der regierung sich begeben wollen, haben sie die crone entweder ihren eigenen kindern, oder brüdern, oder nahen blutsverwandten, aufgesetzet: Wir aber überliefern dieselbe unserer vielgeliebten mutter, dem gemeinen wesen, als welcher vater und sohn wir sind. Dann aus blosser liebe zu derselben werden wir aus einem Fürsten ein gemeiner mann, aus einem gebietenden Herrn ein gehorsamer unterthan, und aus einem Könige euer mitbürger, auf daß wir einem andern, welcher von stärckern kräfften ist, und dannenhero auch dem gemeinen wesen mehr nutzen schaffen kan, die stelle verlassen mögen; warum wir dann auch die allerheiligste Majestät GOttes in unserer einsamkeit, von allen sorgen befreyet, inbrünstig anruffen wollen, daß sie euch bey desselben wahl von oben herab segnen wolle. Ist demnach nichts mehr übrig, als daß wir uns gegen euch ingesamt für alle gewogenheit und dienste, für euren gehorsam, rathschläge und schutz, höchlichen bedancken; und so wir ja, aus betrachtung des zustandes und glücks, allen mit einander

ander nicht haben zu gefallen leben können, so bitten wir, ihr wollet uns, als die wir allen und jeden auch bereits vergeben haben, solches verzeihen. Endlich nehmen wir von euch allen einen hertzlichen abschied, und schliessen euch dergestalt in unser hertz ein, daß euer holdseligstes andencken aus demselben, so lange wir leben, keines weges kommen solle; theilen auch über das den väterlichen seegen allen und jeden mit: und ob wir schon, wegen entlegenheit des orts, dem leibe nach von euch geschieden seyn werden; so sollet ihr doch niemahls erfahren, daß unser gemüthe sich von dem lieblichsten andencken dieser mutter, des gemeinen wesens, entfernet habe: Denn das ist unser begehr, daß, nachdem dieser unser leib zu staub und aschen wird geworden seyn, er auch in sein vaterland möge beygesetzet werden. Und nachdem schließlichen die schwachheit unsers gedächtnisses, und die übermachte traurigkeit, welche sich auch mit vielen thränen ergiesset, etwas mehrers fürzubringen, nicht gestatten will; so werdet ihr aus dem papier, welches wir hiermit überreichen, gnugsame gründe unserer grossen liebe und aufrichtigkeit ersehen können.

CLXII.

Des Ertz-Bischoffs von Gnesen antwort auf obige rede, 1668.

IST auch jemahls erhört worden, daß der Allerhöchste ein solch wunderseltsam und trauriges exempel geschehen lassen, als heute geschiehet,

indem Eure Königliche Majestät sich dessen, was sonsten die menschen insgemein für das höchste gut schätzen, begiebet, und cron und scepter niederleget? Wer kan dieses wunder ohne bestürtzung ansehen? Eure Königliche Majestät lassen gutwillig aus den händen den mit mühe und arbeit erworbenen güldenen äpffel, um deßwillen die menschen von anfang der welt so hefftig gestritten, und noch immerhin streiten, und geben zu, daß er einem andern vor ihren augen überreichet werde. Sie verlassen von sich selbst den thron, welchen ihre vorfahren in die 300. jahr lang, zu ihrem nachruhm, löblich besessen haben. Sie verlassen ihr eigenes vaterland, welches, wie es für sie von kindes-beinen auf sorge getragen, also hat es dieselbe gantz willig und ungezwungen auf diesen thron, den ihr vater und Herren brüder besessen, gesetzet. Sie nehmen abschied von dem Senat, welchen sie selbst eingesetzet, zumahlen ich keinen allhier sehe, der nicht Ew. Königlichen Majestät creatur wäre, deme sie nicht alle gnade erwiesen, und ihn mit ehren und gütern überschüttet hätten. Sie valediciren endlich der löblichen Ritterschafft, darinnen des Königs meiste macht bestehet, und welche so viel erhaltene siegs-zeichen unsterbliches ruhms gezehlet, als offt und viel Ew. Königliche Majest. über dero, und des gantzen vaterlands feinde victorisiret haben. Allhie solte ich wohl billig die unvergleichliche und unzehlbare mühe und arbeit, so Ew. Königl. Majest. in währender 20. jähriger regierung, zu des vaterlandes besten, ausgestanden, wie

auch

auch dero gnädige und väterliche regierung, weitläufftig rühmen; aber die hertzliche betrübniß lässet mir nicht zu, viel zu reden: Jedoch soll unser gedächtniß uns solche gnade jederzeit für augen stellen, und werden wir selbige mit schuldiger danckbarkeit zu verdienen suchen, dafür ich ietzt mit erstarrender zunge nicht gnugsam zu dancken weiß. Inmittelst bitte Ew. Königliche Majestät unterthänigst, sie geruhen, unser unvermögen mit ihrer angebohrnen gütigkeit zu bedecken, und gnädigst zu gut zu halten, daß wir ihre hohe wohlthaten nicht gebührend zu verschulden wissen, auch darneben zu verzeihen, worinnen wir sie, wider unsern willen und unversehens, beleidiget haben. Und ob zwar schließlich Ew. Königliche Majestät über uns nicht mehr, als ein Herr über seine unterthanen, zu herrschen begehren; so geruhen sie uns doch ihre väterliche affection nicht zu entziehen: gestalt wir auch deroselben hinwiederum mit söhnlichem respect und gehorsam lebenslang zugethan verbleiben werden.

CLXIII.

Rede des Groß-Cantzlers in Engelland, an den Grafen von Staffort, wegen beschuldigten hoch-verraths, 1680.

DJe gemeine von Engelland, so im Parlament versammlet ist, hatte anietzt euch, Herr Stafort, wegen hoher verrätherey beschuldiget, und ihr seyd vor gericht gebracht worden, nun auf diese beschuldigung verhört zu werden. Es ist dieses nicht

auf gutdüncken des grossen Raths, sondern, wie gedacht, auf die schwere und allgemeine anklage der gantzen gemeine von Engelland geschehen. Ihr, Herr Staffort, werdet geurtheilet werden von dem gantzen hause derer Pairs, dem höchsten und edelsten hof-gericht dieses königreichs, ja wohl gar der gantzen Christenheit. Allhier könnt ihr versichert seyn, daß keine falschheit oder partheylichkeit vorgehen wird. Allhier soll die gleiche wage genau in acht genommen, und alles, auch das geringste, so zu eurem vortheil wird beygebracht werden können, auf die waagschaale gelegt werden. So unmöglich aber es ist, den unschuldigen zu verurtheilen, so unnmöglich wird es auch seyn, den schuldigen frey zu sprechen. Wann ihr euch nun durch unzeitigen eifer zu beförderung der Catholischen sachen, wie man sagt, gebrauchen, und euch dadurch in ein so grosses und unverantwortliches laster stürtzen lassen: so werdet ihr, da solche beschuldigungen euch erwiesen werden können, den lohn nach denen wercken zugewarten haben. Höret demnach mit gedult an, was wider euch wird angebracht werden, worauf ihr zeit und gelegenheit haben sollet, euch zu verantworten und zu defendiren.

CLXIV.

Rede des Herrn Prygvinsky/ Castellans zu Calisch, gehalten auf dem Land-tage zu Sroba, den 29. Junii, 1690.

SO offt ich die ehre genossen, dero gehaltenen versammlungen mit beyzuwohnen, ist niemahls

mahls, oder doch selten öffentlich geredet worden; ja ich ruffe sie allerseits zu zeugen an, ob ich mich iemahls, seit dem ich bey sie gewesen, durch unnützhaffigkeit an iemanden versündiget habe? Zudem muß ich aufrichtig gestehen, daß niemand auf diesem Land-tage zugegen, welcher mir nicht aus eigener erfahrung beyfall geben solte, daß es bey diesem beweinens-würdigen zustande der republic nun allererst, vor eine freye meynung, vor die gerechtsamen, ja vor die freyheit selbst zu reden, mehr schädlich als nützlich sey? Hiernächst habe ich anietzo gar schlechte estime vor die politische warnung: Derjenige hat sich in grosse gefahr gesetzet, der andern den weg zur freyheit gebahnet. Nur jüngst hat uns ein exempel in dieser versammlung gelehret, daß es auch uns an tadlern nicht ermangele, welche sich, wenn sie vorher unsere reden und minen genau beobachtet, nach dem alten bey hof eingewurtzelten übel, durch heimliches zutragen, allerhand erdichteter lügen, und was ihnen sonst die knechtische schmeichelsucht mehr eingiebt, in gnade zu setzen suchen. Da sich aber dergleichen schmeichler, so fern sich einige unter uns befinden, durch diesen vorwurff mehr als zu sehr gestraffet sehen; so wende ich mich wiederum zu demjenigen, das ich mit stillschweigen übergehen wolte, nun aber mit mehrerer hurtigkeit vorzubringen gesonnen bin, nachdem ich nicht nur gestern aus denen wichtigen und höchst-klugen reden verspühret, daß die alte treue und aufrichtigkeit des polnischen eifers noch nicht gäntzlich erloschen, sondern

dern auch eine gar augenscheinliche empfindlichkeit des ietzigen schweren joches vorhanden, und an ihnen allerseits eine weit grössere Maj. als auf dem Reichs-tage selbst, zu sehen, ja, wovor ich Euren Herrlichkeiten öffentlich dancke, eine beständige einigkeit derer hertzen, denen ich meine wenigkeit selbst hinzu füge, zu befinden sey. Ich bin aber nicht mehr, als nur von zwey dingen zu reden entschlossen, deren eines das contributions, das andere aber das friedens-wesen betreffen soll. Ich habe gestern viel bündige ursachen vernommen, wodurch pro und contra überleget wurde, ob es dienlicher sey, sich anietzo wegen beytrag der contributionen zuberathschlagen, oder ob man dergleichen vortrag biß auf künfftige engere zusammenkünffte versparen solte? Was mich betrifft, falle ich denenjenigen bey, welche zum aufschub rathen, und zwar darum, weil wir als unvorsichtige hauß-halter zu handeln schienen, wenn wir dem Kriegszahlmeister geld über geld, ohne einige von ihm erhaltene gegen-berechnung, auszahleten. Alleine, ich bin des gäntzlichen sinnes, doch andern bessern meynungen ohne nachtheil, daß man die ietzige postirung der armee, die so viel approbation gefunden, in ihrem gegenwärtigen stande lassen müsse. Wertheste brüder! Was hat wohl unsere vergangene Reichs-tage mehr verzögert, als die unendlichen thränen und seufftzer unserer, in denen an den gräntzen gelegenen Woywodschafften wohnenden mit-brüder, welche die Feld-Herren durch einqvartirung des ohne sold lebenden soldaten beschwe-

schweren musten, weil er nicht von der lufft leben konte? Ich will noch mehr sagen: Warum war es nicht möglich, die einfälle der Tartarn zu verhindern? Darum, weil so weit von einander verlegte trouppen nicht so schleunig wieder zusammen gebracht werden, und den mit beute beladenen feind verfolgen kunten; welchem übel man nicht besser, als durch vorgedachte lagerung der armee zu begegnen wuste: doch ist diese postirung mit dem ausdrücklichen vorbehalt geschehen, daß dem wohlverdienten soldaten, ausser den winter-qvartieren, zwey qvartal gereichet werden solten. Daher bin ich der meynung, daß es dienlich sey, bey gegenwärtigem Land-tage, zum wenigsten vor die zwey quartal, so viel, als nöthig ist, zu sorgen; damit diejenigen, so die contributionen eintreiben, selbige je ehe je besser bekommen, und denen soldaten auszahlen können. Es ist iedem bekannt, wie langsam es mit unsern contributionen von statten gehe; denn ob wir uns gleich schon ietzt zu derjenigen verstehen, die im September soll gegeben werden, damit unsere unterthanen das geld desto leichter aufbringen möchten; so werden sie doch kaum im October oder November zusammen gebracht. Sofern wir aber biß auf künfftiges colo warten wollen, werden wir die obgedachte bedingung nicht erfüllen können. Anbey wird sich der soldat ein hertz dadurch, und bey instehendem feldzuge unfehlbare rechnung darauf machen, ob er zwar einen gar geringen theil seines verdienten soldes bekommen dörffte: Doch, damit solches desto

genauer überleget werde, so stell ich es Eurer Herrlichkeiten hochweiser berathschlagung anheim. Nun komme ich auf das friedens-werck. Es ist schon von denen meisten deutlich genung erwiesen, daß dieses heilige bündniß und dieser heilige krieg bey uns, aus einem unglücklichen verhängniß, im fluch verwandelt worden. Dieses bündniß war damahls heilig, als wir durch den entsatz der stadt Wien, die Christenheit von ihrem völligen verderben errettet, und unsern nahmen durch die gantze welt berühmt gemacht haben: Es war heilig, als wir unsern nachbarn zeigeten, daß der feind des creutzes Christi, den sie kaum in hundert jahren überwunden hatten, innerhalb fünff jahren könte gedemüthiget werden; bey uns aber ist es ein tödlich und verfluchtes bündniß, weil wir krieg ohne nutzen führen müssen. Unsere Alliirten hatten, und haben noch, woher sie den krieg fortsetzen können, nemlich das königreich Hungarn, welches eine warhafftige gold-grube ist, auch über dieses den Epirum und andere reiche provintzen, so ehmahls denen Türcken zugehörten; hingegen unser Podolien wird mit dem einigen Canminiec umschlossen. Ja was findet man nicht in der Walachey vor wüste einöden? Der vertriebene Ovidius beschreibet die Budziacker gegenden gar deutlich, wenn er saget:

Tristia deformes pariunt absynthia campi,
Terraque de fructu, quam sit amara, docet.
Es ist ein wüstes feld, wo nichts als wermuth blüht,
An dessen früchten man die art des landes sieht.

Wir

Wir müssen also um einen theil wüstes landes krieg führen, und mit hunger und elementen streiten, mit welchen aber weit leichter zu fechten ist, als mit dem feinde, so niemahls fuß hält. Dieser gewinn hat biß anhero unsere hoffnung unterhalten; dieser gewinn hat uns so viel millionen ausgepresset; dieser gewinn hat so viel menschen, ja so viel blut unserer brüder verschlungen. Ich nenne es einen gewinn, aber in hoffnung; denn die hoffart dieser undanckbaren nation ist einem jeden bekannt, wie sie sich vergangenes jahr gar deutlich blicken lassen, worvon der Woywode von Pommerellien, welcher zu denen tractaten nach Wien verschicket worden, auf vorigem Reichs-tage weitläufftigen bericht erstattet. Eure herrlichkeiten erweisen mir die liebe, und lassen sich aus gedachtem bericht des Herrn Woywoden ein wenig unterrichten. Was haben wir denn endlich von diesem austeren, ich wolte sagen, Oesterreichischen hause zu gewarten? damit ich aber keines irrthums beschuldiget werde, so sollen dasselbe diejenigen Königreiche bezeugen, denen diese austerität und verhaßte bitterkeit eine gleichmäßige freyheit, als wir besitzen, entwendet hat. Es ist euren Herrlichkeiten unverborgen, wie dieses volck, in denen im verwichene jahre gehaltenen tractaten, sich in seinem ehrgeitz so weit vergangen, daß, als man unserseits die Wallachey und Moldau, von denen sie selbst noch nicht eines fusses breit besassen, prætendirte, uns solche antworten, die ich selbst gelesen, ertheilet worden, daß wir uns gar schlechte rechnung

darauf machen dürfften, indem sie selbige zu dem Königreich Hungarn zähleten. Dieses ist der lohn unseres vor Wien und in Hungarn so häuffig vergossenen blutes; ja dieses ist der danck vor so viel millionen, und vor so viel, auch noch ietzt von unserm blute trieffende siege! Derjenige mag es beurtheilen und rächen, welcher diese aufgeblasene nation schon so gedemüthiget hatte, daß die auf der flucht begriffene grandezza ihre sicherheit zu Lintz im stroh suchen muste. Es ist jedwedem wissend, was uns dieses volck vor hohn, und unserm guten ruffe vor tort angethan; so, daß wir ietzt fast genöthiget werden, zu sagen: Es ist auch schädlich, wenn man hilfft. Was haben wir davor zuhoffen, und was soll uns zur vergeltung werden? Es wird vielleicht einen andern das marck, uns aber die knochen zu theil werdē. Ich rede frey, wolte Gott, daß sich die Türcken ietzt auf solche art, wie vergangenes jahr, zum frieden beqvemen wolten; so lebten wir itzt in erwünschter ruhe, und gegenwärtiger anlaß zuklagen wäre längst verschwunden. Doch da sich nunmehro andere zeiten, und also auch andere sorgen ereignen, ja wir, die wir vormahls, wolte GOtt, daß ich unwahr redete! sclaven derer noch währenden bündnisse gewesen, anietzt einiger massen freunde worden; so erachte ich es nöthig zu seyn, von Ihrer Majestät, in ansehung unseres unvermögens, friede zu begehren, nicht zwar unter dem schein, als wolten wir von der alliantze abweichen, denn ich weiß gar wohl, worinn die renommée unserer nation besteht; sondern damit unsern Alliir-

ten

ten berichtet würde, daß wir den krieg wegen mangel und unmöglichkeit nicht weiter fortsetzen könten, und also die gethanen guten vorschläge annehmen müsten: wolten sie aber keine absicht darauf haben, so solten sie darzu gezwungen werden. Doch die kluge aufrichtigkeit ihrer Königlichen Maj. wird leichtlich mittel darzu finden können.

CLXV.

Rede eines Königl. Preußischen Land-Raths und Amts-Hauptmanns, an den Adel des ihm anvertrauten amts, 1701.

ES gehet nunmehro in das vierzehende jahr, daß ich durch GOttes und Sr. Königl. Majest. unsers allergnädigsten Herrn gnade, ihnen, Hoch-edelgebohrne Herren, und diesem gantzen amt, als Hauptmann, fürgestanden. Ob ich nun zwar anderer meiner mir obliegenden Königl. dienste wegen, nicht je und alle wege bey ihnen gegenwärtig seyn, und meinem wünschen nach, eines jeden wohlfahrt und aufnehmen besorgen können: so weiß ich mich doch in meinem gewissen versichert, daß ich keine deßfals an mich gediehene gelegenheit verabsäumet, sondern männiglich, meinem äusserstен vermögen nach, mit rath und that aufrichtig gedienet; und versichere mich also gantz zuverläßig, bey meinen Hoch-edelgebohrnen Herren in so guter æstime zustehen, daß sie keine andere, als diese wahrgegründete vermuthung von mir haben werden, daß ichs mit einem jeden besonders, und diesem gantzen amt insgesamt, wohl und treulich meine. Und diese meine beglaubigung eben ma-

chet

chet mich desto muthiger, bey dero ietzigen convocation das hohe interesse Sr. Königl. Majestät, die wohlfahrt des vaterlandes, und das wohlseyn dieses amts, so, wie ich es vor dem grossen GOtt verantwortlich, dem lande gedeylich, und diesem amte ersprießlich zu seyn erachte, dem hohen befehl und verlangen Sr. Königl. Majestät gemäß, zu überlegen. Daß nur diejenigen vom Adel, so voriger convocation beygewohnet, und ihre vota daselbst ertheilet, convocirt, die andern aber ausgeschlossen werden sollen; dieses ist gewiß ein hartes, ungnädig und ungewöhnlich, doch wohlverdientes rescript. Hart und ungnädig, indem es schier den aug-apffel unserer wohlhergebrachten landes-verfassungen antasten; die reiffliche überlegung bedürfftiger angelegenheit dessen, und dieses amts, der discretion einig weniger mit-glieder überlassen; ja auch gar ein nachsinnen grössern ungemachs und schädlicher sequel erwecken will. Wohlverdient hingegen ist es, weiln sie selbst durch ihre kaltsinnige beobachtung der allgemeinen wohlfahrt, die gewißlich, wann ein jeder nur nach dem schatten seiner eigenen angelegenheiten schnappen wird, verlohren gehen muß, hiezu selbst die feder geschnitten; und, da der gantze Adel deren convocationen beyzuwohnen ihren pflichten nach verbunden, kaum einer oder der andere sich einfindet, und dabey seine obliegende schuldigkeit beobachtet. Dahero dann jetzt abgelesenes ungewöhnliches rescript billig erfolgen müssen; ja es stehet zu besorgen, daß, wenn meine Hoch- edelgebohrne Herren künfftig hin-

no-

wozu ich sie treulich anermahnet haben will, nicht mit eifrigerer bemühung und fleißigerer zusammenkunfft des landes und amts wohlfahrt wahrnehmen werden, sie endlich gar ihrer zusammenkünffte verlustig gehen könten und müsten: welches aber, wie es Se. Königl. Maj. ihres hohen orts, selbsten allergnädigst verhütet wissen wollen; also haben sie gar bald, auf die unterthänigst geschehene entschuldigung der dortigen deputirten, dero gerechten eifer schwinden, und ein anderweit gnädigstes rescript, so gleichfalls zu publiciren, abgehen lassen. Diesem letzten nun gemäß, gesinnen Se. Königl. Maj. an meine Hoch-edelgebohrne Herren, daß sie dero bewilligung auf drey folgende jahre benahmen und fest setzen möchten. Was hiebey zu thun, muß nicht nur so schlechterdinges in den tag hinein, eines und des andern wohl- oder übelgesinnter selbstgefälliger meynung nach, mit ja oder nein beschlossen, sondern zuförderst mit wohlüberlegten vernunffts-gründen, der ietzigen zeit beschaffenheit nach, reifflich bedacht und anerwogen werden. Was demnach dem hohen Königl. verlangen entgegen zu stehen, und sie zu einer negativ zuverleiten scheinen möchte, dürffte meistens auf folgenden einwürffen beruhen: Daß nemlich dergleichen fürtrag ungewöhnlich, denen privilegiis entgegen stehend, hieraus eine schädliche sequel und besorglich gäntzliche nachbleibung aller convocationen und land-tage, und also auch gäntzliche aufgebungen der besten und heilsamsten landes-verfassungen, ja eine behinde-

rung

rung, die theils eingerissene, theils täglich einschleichende gravamina zuerwegen, und um derer abstellung Se. Königl. Maj. allerunterthänigst anzuflehen, zubefürchten, endlich, das land unvermögend, und eines jeden habseligkeit bedränget und erschöpffet, der anwachsende seegen künfftiger jahre hingegen ungewiß, und also deßfals nichts zu entschliessen sey. Alles dieses aber sind blosse schreck- und schein-larven, welche, wann sie ihrer wahren beschaffenheit nach, erwogen, umgekehret und entdecket, gar eine andere gestalt gewinnen, und meinen Hoch-edelgebohrnen Herren zu erkennen geben werden, daß dergleichen nichtige einwürffe nur aus schädlichem eigennutz, ungegründetem blinden eifer fürs vaterland, und einem rechtschaffenen Christen, auch treuen vasallen und unterthanen schäd- und schändlichem mißtrauen zu GOtt, und dero gnädigstem huldreichen Könige, ihre qvelle und ursprung nehmen. Denn so das Königliche postulatum ungewöhnlich, ist es doch der ungewöhnlichen zeiten wegen, die fast das gantze Europa in schwere, weitaussehende kriegs-unruhe, und also auch uns nicht ausser besorgliche gefahr setzen wollen, höchstnöthig; massen da, dem bekannten sprichwort nach, das geräusche der waffen die stimme heilsamer gesetze überschreyet, und solche gleichsam schweigen heisset, es Sr. Königl. Maj. höchstbeschwerlich fallen würde, in voller Krieges-glut allererst auf benöthigte verfassungen bedacht zu seyn, und darob mit dero ständen öffters deliberationes zu pflegen. Dahero ja in der

that

that und unstreitig dero Majestät und ihro geliebten, diesem Königreiche und vaterlande das ersprießlichste und zuträglichste ist, wider solchen krieges-brand das benöthigte lösch-wasser bey zeiten zuzutragen, und sich in gewisse versicherung zu setzen, wie sie dero lande zureichend schützen, und diese Se. Majest. mit zulänglichem beytrag unterstützen möchten. So ist ja auch, auf mehr, als einen jahres circul die willigung zubelieben, nichts neues, indem unsere vorfahren bereits anno 1662. dergleichen gethan, und eine dreyjährige accise, ohne alle schwierigkeit, Sr. Churfürstl. Durchl. höchstseligsten andenckens, laudiret und asseriret haben. Und woher kan doch wohl nur eine zeile aus unsern habenden privilegien gezogen werden, welche mit bestande der warheit behaupten könte, daß eine dreyjährige willigung von dem lande gnädigst zuerheischen, dessen privilegiis zuwider lauffe? Der vornehmste edelstein dieses höchstschätzbaren kleinods ist, daß keine ungewilligte contributiones vom lande erhoben werden sollen. Wenn aber haben Se. Königl. Maj. zeit währender deren löblichen regierung, ichtwas ungewilligtes dem lande abgenommen, oder angesonnen? Unterwerffen sie nicht auch dieses ihr verlangen, dem herkommen nach, der überlegung ihrer treuen stände gantz huldreich und gnädigst, mit überflüßiger versicherung, daß ihnen hieraus nicht das geringste zum verfang nachtheilig gedeyen soll? Gewiß, dieses ist vielmehr ein untrügbarer beweiß, daß Se. Königl. Maj. anders nicht, als nach recht und gerechtigkeit,

dem

dem wahren schilde Ihro Königl. thrones, zu regieren, und also dero Königreich und lande bey ihren wohlhergebrachten privilegiis, convocationen und land-tägen, zu conserviren gesinnet sind, als daß dadurch nur die geringste beysorge eines widrigen geschöpffet werden möchte. Und wo finden wir, daß eben jahr vor jahr land-täge erfolgen sollen und müssen? Es sind ja selbe nur allein dem erheisch und nothdurfft nach gegründet, und in dem drey und sechzig-jährigen land-tage, nur alle sechs jahr von Sr. damahligen Churfürstlichen Durchl. unterthänigst erbeten worden. Solten aber Se. Königl. Majestät dero nunmehr unbeschrenckten souverainen macht sich bedienen, und mehr nach solcher, als unsern verfassungen, die richtschnur dero Königl. actionen schlagen wollen; so wäre es mit unserer macht, sothanem verfahren zu widerstehen, gantz nicht gethan, und würden wir bald gar verlohren gehen: dann die papiernen mauren unserer privilegien uns schlechten schutzes versichern könten, wann das wahre fundament derselben, worauf derer werth beruhet, ich meyne, Königliche hulde und gnade, bruchfällig werden solte. Dahero uns solche zuförderst beyzubehalten, und uns eines gnädigsten Königes zuversichern, billig für den besten eckstein der ruhe und wohlseyn unsers vaterlandes zuhalten ist. Alle diese ungemeine, herrliche und fürtreffliche landes-privilegia aber haben unsere vorfahren nicht in lust und wohlvergnügten tagen, sondern mit theurer darsetzung ihres gutes und blutes, in denen

damals

damahls schweren heerzügen, bey ihrer herrschafft erlanget. Und ist also nichts anständigers, als mit gleichmäßiger treu und standhafftigkeit dieselbe zu erhalten, und auf unsere nachkommen zu bringen. So werden Se. Königl. Maj. aufs eheste und kräfftigste bewogen werden, unsere gravamina zu heben, dero hulde uns zuzueignen, und unsere berechtigungen zu bestätigen und zu vermehren; massen gedult und gehorsam allein die kräfftigsten waffen, GOtt, Könige und Herrschfften zu überwinden, ja dieselbe gleichsam zu fangen und zu binden, die stärcksten fesseln und banden sind. Will endlich unvermögen und armuth uns von solchem unserm obliegendem gehorsam abschrecken, so dürfften wir uns mehr an dem grossen Gott selbst, als an Sr. Königl. Maj. versündigen. Denn da derjenige, der dem Käyser, was des Käysers ist, und schoß, dem schoß gebühret, zu geben geboten, auch biß hieher (dem Höchsten sey dafür gedancket!) unsere habseligkeit so geseegnet, daß wir nicht allein unserer gnädigsten Herrschafft an die hand gehen, sondern auch uns, die unsrigen und den lieben frieden dabey erhalten können; so haben wir vielmehr ursache, den höchsten GOtt, und dessen werckzeuge, unserm allergnädigstem Könige für so milden seegen und gnaden-schutz zu dancken, als uns zu beklagen. Und hiezu kan uns zumahl ein zerrüttetes Teutschland, weinendes Churland, seufftzendes Pohlen und andere bedrängte länder und Staaten beweglich leiten und anführen, da wir nun noch für ihnen allen unter unserm feigen-

baum und weinstock sicher wohnen können. Lasset uns demnach ferner nicht ermüden, in GOtt und unsern König ein festes vertrauen zusetzen, vom himmel fernern seegen zuerwarten, und denselben, zu zulänglicher beschützung unseres vaterlandes, Sr. Königl. Muj. mit willfähriger hand und herzen reichen, unsere privilegia, der zeiten schwierigkeit nach, in etwas übersehen, und in erwegung, wie von anfang der erschaffenen welt, biß auf unsere zeiten, annoch keine eintzige Monarchie, Königreich, land und Staat gefunden, welches mauren fest und unveränderlich zu allen zeiten in ihren verfassungen bestanden, uns auch in ungewöhnliche dinge schicken, und dasjenige, was bey annoch währender kriegs-unruhe doch jährlich erfolgen würde, bey leicht abzusehender dero langwierigkeit, das dreyjährig erforderte laudum mit einem kurtzgefaßtem, vorerwähnten umständen nach wohl erwogenem ja bewilligen. Das mächtige Königreich Schweden willigte seinem ietzigen Könige ein unschätzbares unwiederbringliches kleinod ihres Königreiches, die souverainität von selbsten, aus eigener bewegung, und in gar kurtzer zeit: solte es uns denn nicht zu höchstem schimpff und schande gereichen, und eine reitzende ursache Königl. ungnade seyn, wann wir in so geringen anlagen unserm allergnädigstem Herrn aus denen händen gehen, oder grosse schwierigkeit darüber machen solten? Meine Hoch- edelgebohrne Herren erwegen alles angeführte wohl, und versichern sich, daß mit schleuniger und willfähriger einwilligung des

Königl.

Königl. verlangens ste ihrem vaterlande, diesem amt, und jedem unter ihnen, alle Königl. gnade und hulde zuziehen werden; dahingegen widrigen falls unausbleibliche ungnade, und allerhand schädlich daher erwachsendes unheil zu befürchten ist. Sie werden diesem nach verhoffentlich das beste wählen; mir aber wird, es falle wie es wolle, der schutz und zufriedenheit verbleiben, daß ich mich werde rühmen können: Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt.

CLXVI.

Rede des Duc d' Anjou Gemahlin, an die Grandes in Spanien, worinnen ste dieselbe zu der fortsetzung des kriegs aufmuntert, 1706.

Ich habe euch allhier versammlen lassen, und selbst erscheinen wollen, mit euch von dem gefährlichen zustande des staats zu sprechen. Ich kan euch nicht bergen, daß, mitlerweile der König seine person zu eurer beschirmung waget, und der himmel dessen waffen in Catalonien seegnet, die sachen nicht auf gleiche weise in Estremadura gehen. Die Portugiesen nähern sich, welche von allen seiten so schwach gegen Castilien gewesen, daß es selbst eine schande vor euch ist, daß ste euch haben attaquiren dürffen. Sie haben ihr vertrauen auf die Alliirten einer fremden religion gestellet. Könnet ihr die feinde gutes muthes nähern sehen, und gedencket ihr nicht, euer äusserstes zu thun, ihre frechheit zu bestraffen? Die erhaltung der Monarchie dependiret hiervon. Ihr müsset in dieser

dringenden noth eure treue sehen lassen. Jetzo gebühret euch, daß ihr euch für den König, für mich und für euch selbst sacrificiret; darzu aber müssen kräfftige und schleunige mittel angeschaffet werden. Ich bin die erste Königin, die man in dergleichen angelegenheiten bey euch erscheinen gesehen, und weil ich euch so extraordinaire bezeugung von meiner gewogenheit gebe, verdiene ich wohl, daß ihr etwas für mich zu eurer eigenen beschirmung thut.

CLXVII.

Rede des Bürgemeister Eschers zu Zürich, welche er bey der Venetianischen bunds-erneuerung anno 1706. abgelegt.

Als auf den leidigen sünden-fall unserer ersten eltern, und darauf erfolgten fluch des erzürneten GOttes, in der welt alles in verwirrung kommen, alle geschöpffe GOttes des undanckbaren menschen feinde, ja in folgenden zeiten homo homini lupus, und seine nechste haußgenossen seine hefftigste widersacher worden; hat sich das grimmige menschen-kind dieser üblen confusion trefflich zu bedienen gewust, zwey seiner boten, den ehrgeitz und die verbunst (mißgunst) in die welt ausgesandt, welche die arme menschen-kinder so sehr an einander gehetzet, daß einer dem andern vor der glückes-sonn zu stehen, einer den andern zu beherrschen und zu unterdrücken gesucht, biß Nimrod, der gewaltige jäger vor dem HErrn, wie ihn der Geist GOttes beschreibt, den grund der ersten

Mon-

Monarchie gelegt, und eine solche regierung angerichtet, die ihrem eigenen nahmen nach, keinen gespahnen, vielweniger diejenigen leiden mögen, die nach eigenen fürgeschriebenen ordnungen in der freyheit leben wollen. Solcher hefftige geist des ehrgeitzes, und verbunst (mißgunst) ist hernach unempfindlich in allen altern der welt, in aller deren hertzen eingedrungen, die sich des Monarchischen tituls rühmten. Dieser warheit geben zeugniß aller zeiten historien, und sehen wirs heut bey tag an vielen gewaltigen, freyen Reichs- und anderen Ständen und städten, die theils allbereit würcklich unter der Monarchischen sclaverey seufftzen, theils auch derer harten last empfunden, daran aber durch einen harten streich vom himmel, auf eine gantz gnädige weise wiederum entlediget worden, theils auch noch in augenblicklicher gefahr, eines gleichen jammers zu erwarten, stehen. Dieses, Hochgeachte und hochgeehrte Herren, hat von dem ersten alter der welt, biß auf unsere zeiten, alle, die in freyheit leben, zu nicht ohnzeitigen sorgen angetrieben, für das köstliche kleinod ihrer geniessenden freyheit, auf der hut zu stehen, und nachzudencken, ob nicht dem eingangs angedeuteten sprüchlein, quod homo homini lupus, das andere: homo homini deus entgegen zu setzen, und vermittelst aller welt erlaubter procirlichen defensions-tractaten, die gemeine sicherheit zu suchen? welche Staats-maxime unsere liebe forderen, die durchlauchtigste Herrschafft Venedig, und unser beyden löblichen

Orten, Zürich und Bern, ihnen auch gefallen lassen; massen hierzu in vorhergehendem seculo, anno 1615. der anfang, und nach einer dreyjährigen negotiation, der schluß dieses tractats gemacht, auch endlich montags den 2. Aprilis 1618. solcher feyerlich solennisiret, und eydlich beschworen worden. Wie nun alle in diesen tractat interessirte ehren-partes sich damit nicht wenig consolirt, und bey den nachbarn in ziemliche achtung gesetzt, auch die ietziger zeit mißliche conjuncturen alle annoch im friede lebende, insonderheit die freyen Stände zur wachtbarkeit anfrischen: als ward auch von der durchläuchtigen Herrschafft, und beyden löblichen Orten für heilsam angesehen, ihren vor etlichen jahren zu endgeloffenen puncts-tractat vor sich zunehmen, und, wo möglich, zu beyder ehren-parten vergnügen, nach ietziger practic einzurichten. Welche dann auch, vermittelst GOttes gnad, und derer hierzu von der durchläuchtigen Herrschafft, und beyden löblichen Orten Herren Deputirten angewendter mühe und sorgfalt, zu allerseitiger satisfaction beschlossen, von den hohen principalen ratificirt, auch zu solennisirung und feyerlicher beschwerung der heutige tag bestimmet worden: da dann von der durchläuchtigen Herrschafft, Herrn Residenten, und dann auch von löblichen Stands Bern Herrn Abgesandten, wessen sie hierüber befehlicht, zu vernehmen seyn wird.

CLXVIII.

Rede des Herrn Grafen von Metternich, an die versammlung zu Neuburg, den 23. Octobr. 1707.

Ich bin versichert, sie werden keinen zweiffel tragen, daß der scepter, welchen ich die ehre habe im nahmen ihrer Majest. von ihren händen zu empfangen, mir eine empfindliche freude verursache. Deren anlaß hierzu erhellet leichtlich, ohne daß ich davon einige erwehnung zu thun habe. Allein ich glaube auch, daß sie nicht einige geringere freude verspühren. Was kan man sich wohl vor ein angenehmeres vergnügen concipiren, als dasjenige, welches ihnen die überzeugung ihres eigenen gewissens verursachet, auch durch die bezeugung des gantzen publici bestätiget wird: Daß sie nemlich so vollkommen, als würdiglich, die schuldigkeit ihrer function, in einer von denen importantesten, schweresten und intricatesten sachen observiret haben? Man kan in betrachtung ihrer wohl sagen, daß die gerechtigkeit nicht eine eintzelne tugend sey, sondern ein begrieff und anfang aller andern tugenden. Denn es ist fast deren keine, welche sie, nach ausweisung dieser gelegenheit, nicht in dem höchsten grad besitzen solten. Die aufrichtigkeit, die freundlichkeit, die bescheidenheit, die gedult, die æquanimität, die befreyung von allem eigennutz, der fleiß, der eifer vor das vaterland und die unzaghafftigkeit bey allen proben, die beständig genaue beobachtung der gesetze wider allerhand versuchungen, welche man hat anwenden wollen, um sie von dem rechten wege abzuleiten, ist

bey ihnen beysammen erfunden worden. Sie können sich auch versichern, meine Herren, daß ich nicht ermangeln werde, Ihro Majest. davon treulich zu informiren; und dieses wird der hauptsächlichste punct meiner relationen seyn, worüber auch, wie ich versichert bin, Ihro Majestät die gröste aufmerckſamkeit haben werden. Sie können sich von der Königlichen erkenntlichkeit würckliche proben versprechen, und der gewissen hoffnung leben, daß sie sich insonderheit in der autorität, deren sie sich, wie Ihre Majestät ersehen wird, so wohl zu verdienen gewust, fester confirmiren und weiter extendiren werden. Worzu ich meines orts gerne alles möglichste contribuiren, und ihnen bey allen gelegenheiten reale bezeugungen meiner vollkommenen hochachtung, und meiner sonderbaren consideration, so ich vor sie haben werde, darlegen will. Was sie anlanget, meine Herren, welche so wohl von der ehrwürdigen geistlichkeit, als von der vornehmen bürgerschafft dieser stadt, und von der grafschafft Vallangin, und in genere von dem gantzen corpore dieses landes sind, erachte ich nicht der nothwendigkeit zu seyn, ihnen die obligation zu gemüthe zu führen, mit welcher sie anietzo denen Herren Richtern zugethan seyn, als die, nachdem sie viele monat her mit löblichem fleisse einer so importanten procedur obgelegen, anietzo das interregnum so rühmlich vor sich selbst, als glücklich vor sie allerseits geendiget haben. Was ist das vor ein glück, daß die gerechtigkeit sich so vollkömmlich, mit einem so hochschätzbaren interesse, vereinigen kön-

können, und daß die Herren Richter, indem sie dem durch die gesetze vorgeschriebenen wege richtig gefolget sind, einen schluß gefasset, welcher ihnen eine qvelle eröffnet, woraus gnade und seegen fliessen wird? Man hat schon vor langen zeiten her gesagt, daß die jahre nicht wegen des angenehmen temperaments der lufft, oder fruchtbarkeit der jahres-zeit, sondern wegen der gütigkeit des souverainen, welchen der himmel giebet, glücklich zu achten wären, und daß unter allen dingen ein guter Fürst das beste seye; welches sie, meine Herren, heute durch den heilsamsten respect der providentz GOttes über dieses land erfahren haben. Nachdem wir aufgehöret haben, die früchte, welche uns die erde vorbringet, dieses jahr mit grossem überfluß in ruhe einzusammlen; so werden sie von der liberalen hand GOttes noch durch mehrere güte gecrönet, und erlangen durch die erfüllung ihrer wünsche das reichste præsent, so sie von dem Höchsten erhalten können. Was haben sie nicht vor avantagen, so wohl im geistlichen als zeitlichen, unter einer so mächtigen als gerechten regierung Ihrer Majest. zu gewarten? Sein eifer vor die religion, seine gnade vor die unterthanen, seine liebe vor die gerechtigkeit, seine treue in seinem versprechen, seine neigung überall seine milde hand darzureichen, mit einem wort, sein beständiges und aufrichtiges verlangen, seine unterthanen glücklich zu machen, sind die qualitäten, wodurch dieser Monarch sich die gröste ehre zu erwerben, allezeit eifrigst getrachtet hat. Was mich anlanget, meine Herren, wird

meine gröste sorge seyn, die favorable dispositiones vor sie möglichst zu secundiren, und mich bey allen gelegenheiten der ehre ihres estims und vertrauens fähig zu machen.

CLXIX.

Rede des Siegel-Verwahrers in Engelland, an den Grafen von Oxford, da er als Groß-Schatzmeister verpflichtet wurde, 1711.

DJe Königin, so alles mit grosser klugheit verrichtet, hat dessen, in conferirung derjenigen ehren-stelle, wormit sie euch bekleidet, und die nach euren verdiensten und tugenden vortrefflich wohl proportioniret, eine probe gegeben. Der titul, den ihr anietzo führet, hätte wohl niemahls auf einigen unterthanen Ihrer Majestät besser können gebracht werden. Ein theil desjenigen geblütes, so eure adern erfüllet, bringet solchen auf euch. Und ihr habt euch auch so bereitwillig finden lassen, denselbigen vor die sicherheit des Fürsten, und vor das gemeine beste recht unerschrocken, und in weit schwerern und gefährlichern begebenheiten, als iemahls eine person von diesem tapffern und getreuen hause gethan, aufzuopffern. Aber diese würde ist euch auch vollkommen anständig, weil sie einige verwandschafft mit einer grund-regul im Reiche der wissenschafft hat. Denn, Mylord, eure feinde, wenn hier noch einigen zugegen sind, müssen selbst gestehen, daß die liebe zu guten künsten, und die aufmunterung derer, so darinnen excelliren, ein theil desjenigen sey, so eure person über

andere

andere erhebet. Mylord, die hohe stelle eines Groß-Schatz-Meisters von Groß-Britannien, zu welcher Ihro Majestät euch erhöhet haben, ist die rechte vergeltung eurer hohen verdienste. Ihr seyd das grosse werckzeug gewesen, wodurch der allgemeine credit restituiret, und diese nation von einer schweren bürde, und der schmach sehr grosser schulden, worunter sie seufftzete, befreyet worden. Ja, man hat euch die gewalt gegeben, zuverhindern, daß wir nicht wieder in einen so schlimmen zustand, woraus ihr uns errettet, verfallen möchten. Mylord, ihr seyd dieser bedienung, allen absichten nach, würdig, insonderheit wenn man die sehr vielen schwürigkeiten betrachtet, so diejenigen unvermeidlich begleiten, welche ihr treulich vorstehen wollen, und die einen solchen genie, als eurer ist, erfordern, daferne man sie übermeistern will. Die einige und unübersteigliche schwürigkeit, die ihr, Mylord, selbst am besten finden könnet, ist diese, ob ihr vor eurer erhöhung, von seiten dieser crone und dieses Königreichs, noch wohl mit was besserm, das ihr ietzt nicht besitzet, hättet können belohnet werden?

CLXX.

Rede an König Ludovicum XIII. als er im Parlament præsidirte, gehalten von Monsieur Talon, General-Advocaten des Parlaments 1612.

Wenn die Könige vor zeiten ihren sitz im Parlament nahmen; so wurde solches als eine hohe majestätische und solenne verrichtung angesehen.

sehen. Man hat es aber nicht eher, als etw an um das jahr 1379. angefangen, da Hertzog Eduard von Guienne, ein sohn eines andern Eduards, Königes in Engelland, solte zum tode verurtheilet werden. Damahls hatte das volck alle seine wünsche, hoffnung und verlangen auf die session gerichtet. Denn die Könige besuchten das Parlament niemahls, ausser wann sie wichtige staats-affairen überlegen, und entweder denen feinden dieser crone krieg ankündigen, oder so fern sie es nöthig erachteten, ihren unterthanen zu troste, friede schliessen wolten. Aber ietzo erscheinen Ew. Majestät in demselben mit blitz, donner und schrecken, ja noch darzu unter dem schalle der trompeten. Vor diesem war es bey unserm Parlamente vergönnet, denen Königen zu widersprechen, und wenn es sich so verhielte, zu sagen; Sire, das ist nicht recht: Allein heutiges tages werden aus einer in der sitten-lehre entstandenen unordnung, und verächtlichen verkleinerung der Staats-kunst, gar listig eingerichtete edicte auf das tapet gebracht; weil man versichert ist, daß die verification derselben sehr leichte erhalten wird. Dieser rath hat ehemahls König Francisco I. als er schon dreyßig jahr alt war, das obstat gehalten, aus ursachen, weil er dem volcke neue impostен aufbürden wolte; ietzo aber erkühnet sich kein mensch Ew. Majestät zu widerstehen, ob sie gleich noch selbst in dero minderkeit leben. Man überredet uns, daß es eben keine so leichte sache sey, mit denen feinden friede zu schliessen, jedoch gehe es viel leichter an,

dieselbe

dieselbe durch waffen, als durch vorbringung der vernünfftigsten ursachen darzu zuzwingen, ja daß dieser streich weit vortheilhafftiger vor diesen Staat wäre, indem es doch niemahls an gutem fortgange, wichtigen siegen und glücklicher erobe-rung fremder landschafften ermangelte, durch wel-che die gräntzen mit neuen provintzen und aus-wärtigen königreichen wären vermehret worden. Es sey nun dieses vorbringen entweder wahr oder erdichtet, so können wir dennoch Ew. Majest. ver-sichern, daß das elend ihres volckes, durch gedach-te siege im geringsten nicht vermindert worden; müssen aber vielmehr gestehen, daß man gantze provintzen finde, in welchen sich die inwohner mit einem bißgen brod von habermehl und kleyen gebacken, ernehren müssen; ja daß dero lorber- und öl-zweige, die mit so vieler menschen sauren schweisse erhalten worden, unter diejenigen un-tauglichen pflantzen zu rechnen, welche zur unter-haltung des menschlichen lebens gar wenig früchte tragen. Kurtz und deutlich gesagt: Alle provin-tzen sind so verarmet und erschöpfft, daß es un-möglich ist, hinführo was mehrers aufzubringen, so der stadt Pariß, geschweige denn, besondern personen zur verschwendung dienen könte. Man hat ja alle dinge, so nur zu erdencken sind, mit im-posten beschweret, und ist nun, Sire, nichts mehr übrig, was von auflagen befreyet wäre, als die seelen dero unterthanen, welche man aber schon längst feil gebothen und verauctioniret haben wür-de, wofern es nur möglich gewesen. Dergleichen

unum-

unumschränckte und eigenmächtige regierung gehöret vor die rauhen Scythen und wilden Barbaren, ja vor die weitentlegensten Nordischen völcker, so ausser dem menschlichen ansehen sonsten nichts menschliches an sich haben. Allein Franckreich ist jederzeit das cultivirteste land in der gantzen welt gewesen, und dessen volck, so den nahmen von der freyheit führet, hat allemahl groß werck von seiner freyen geburt und art zu leben gemacht. Jetzo aber muß es sehen, daß seine einwohner, wie sclaven und ruder-knechte, die unter der ruthe ihres treibers seufftzen und sich schmiegen und biegen, ja die hertzen darüber abfressen müssen, gehalten werden. Doch eben dieses beweget sie, alle gebete vor die wohlfahrt dieser crone zu unterlassen, und im gegentheil alle diejenigen im hertzen zu verfluchen, welche sie äusserlich zu verehren verbunden sind. Allergnädigste Königin, ihre pflicht erfodert es, allen sachen wohl nachzudencken, und alsdann alles elend dieser zeit zu überlegen, wenn sie sich in dero cabinet vor ihr bet-altar werden retiriret haben. Sie belieben genau zuerwegen, daß schon vor dem anfange des krieges viel seelen in dero provintzen geseufftzet haben, und verschaffen, daß die güte, sanfftmuth und freundlichkeit hinführo billigere und denen rechten der natur gemäßere schriften aus dem louvre ergehen lasse. Ja endlich behertzigen sie durchgehends, daß wir aus dringenden ursachen des staats, welchen wir bißhero præsentiret haben, die

vom

vom Könige jüngst ergangenen edicte zu registriren und zu billigen, verhindert werden.

CLXXI.

Rede der Königin Annæ Mariæ in Franckreich, an das Parlament, als sie die regierung übernahm, 1643.

OB mich zwar der tod des verstorbenen Königes, meines Gemahls und Herrn, wegen seiner langwierigen kranckheit, nicht eben unvermuthet überfallen; so hat mich doch der daher entstandene überhäuffte schmertz biß auf diese stunde so hefftig angegriffen, daß ich alles trostes und guten raths unfähig gewesen. Ja obgleich die reichsgeschäffte eine beständige sorge, sowol dem gegenwärtigen ein genügen zu leisten, als auch das zukünfftige vorher zu sehen, erfordern; so ist dennoch mein betrübniß so groß, daß es mir alle gedancken von dem, was ich mir vorgesetzt, benommen; und zwar biß auf den gestrigen tag, als eure Deputirten den König, meinen sohn, complimentiret, und ihnen eurer treue und gehorsams versichert, anbey aber unterthänigst gebeten, daß er seinen sitz im Parlamente einnehmen, und die stelle seiner vorfahren bekleiden möchte, weil sie solches vor ein kenn-zeichen der Königl. hoheit hielten. Nun dieses hab ich heute bewerckstelligen/ und gegenwärtiger versammlung bezeugen wollen, daß es mir in allen begebenheiten beliebig seyn werde, mich ihres raths zubedienen. Bitte hiernechst, daß ihr meinem Sohne und mir, mit solchem rath an die hand gehen wollet, als ihr in eurem gewissen

dem

dem gemeinen besten dienlich zu seyn, erachten werdet.

CLXXII.

Rede des Cantzlers von Franckreich, worinnen ersuchet wird, der Königin, währender minorennität Königes Ludovici XIV. die regierung aufzutragen, 1643.

GOfern dieses ein sonderbahres kenn-zeichen, des wider ein volck entbrannten göttlichen zorns ist, wenn GOtt ihnen böse Regenten giebet; so ist es in warheit kein geringeres merckmahl desselben, wenn er einer nation einen vollkommenen guten Fürsten entziehet. So offt ich den verlust, welchen Franckreich erlitten, und den tödlichen zufall, der es seines vortrefflichen Printzens beraubet, erwege; so offt erregt sich in meinem gemüthe ein gar vernünfftiges erstaunen, in meinem hertzen aber unermäßliche schmertzen. Der König, vor dessen macht nur noch vor acht tagen gantz Europa erzitterte, der König, welcher die hoheit dieser Monarchie mit so vielem ruhme unterstützet, ist nicht mehr verhanden. Der tapffere und unüberwindliche Monarche, so von GOtt so sehr geliebet worden, und unter denen Königen wunder gethan, das werckzeug der göttlichen gnade über Franckreich, ist durch den tod, und diejenige hand selbsten entführet, welche es so glorwürdig zu regieren eingesetzet, und zwar zu einer solchen zeit, da es dem gemeinen wesen höchstnöthig zu seyn schiene, ja in demjenigen augen-blicke, so den König, das grosse friedens-werck zur vollkommenheit zu bringen, erforderte, und sein volck die früchte ihrer arbeit genies-

niessen hieß. Man hätte hohe ursache, zu gedencken, daß uns GOtt seiner person, unserer sünden wegen, beraubet habe, wenn man nicht mit weit höherem rechte glauben müste, daß GOtt diesen so frommen Fürsten nicht länger in der welt lassen, sondern ihn darum in den himmel versetzen wollen, damit er seine gottesfurcht durch eine vortheilhaffte verwechselung der zeitlichen mit der ewigen crone belohnen möchte. Allein gesetzt, daß uns GOTT mit einer hand darnieder geworffen, und gleichsam in ein unergründliches meer unendlicher schmertzen gestürtzet; so richtet er uns doch mit der andern wieder auf, indem er uns an statt des verstorbenen Königes einen solchen Printzen schencket, welcher ein würdiger nachfolger der crone, wie auch des väterlichen ruhmes seyn wird. Er wird unter der sorge dieser grossen Printzeßin, seiner frau mutter, erzogen, und der tugendhaffte saame, welchen die natur in seine brust gestreuet, durch ihre weise vorsicht gar wohl cultiviret werden. Sie wird seine kindheit, und den lauf seiner jugend durch zwey schöne lehren so herrlich bilden, daß einjeder erkennen möge, die tugend sey bey wohlgezogenen und unterrichteten Fürsten an keine jahre gebunden. Die Königin bringet so viel qualitäten und so vortrefliche tugenden zu der regierung, daß sie so wohl den ietzigen König und das reich einnehmen, als auch den nachruff des verstorbenen Königes herrlicher machen, ja durch glücklichen ausgang ihrer verrichtungen die allgemeine hoffnung ihres volckes übertreffen wird. Ihre sonderbahre frömmigkeit wird diesem reiche den seegen des himmels zuwenden. GOtt wird ihr hertz stärcken,

thren verstand erleuchten, und ihr seine benediction in allen unternehmungen, so sie zur regierung des reiches anfangen wird, verspühren lassen, ja mitten unter ihren thränen diesen trost schencken, daß sie das ebenbild des verstorbenen Königes, in der person ihres Königl. Herrn sohnes, wird aufwachsen sehen. Sie wird ihn glücklich und heilig unter dero weisen unterrichtungen erziehen; und sein reich, welches er in der unschuld seiner jugend übernom̃en, wird ein reich der gottesfurcht, der gerechtigkeit und des friedens seyn. Wir haben dannenhero insgesamt hohe ursache, von hertzen zu verlangen, daß diese grosse Printzeßin das regiment und die obsicht dieser Monarchie über sich nehmen möchte; jedoch mit derjenigen gewalt und freyheit, als vorhin von dem Hn. vetter des Königes, welchem der Herr Printz von Conde, erster Fürst von geblüte, mit beystimmete, angedeutet worden. Die autorität dieser tugendhafften und weisen Printzeßin wird sich niemahls erheben; weil sie sich in denen händen der tugend selbst befindet. Eben darinnen bestehet das glücke der Monarchien, daß diejenigen, welche sie beherrschen, alles frey und ungehindert verrichten können, wenn sie was löbliches zu thun geneigt sind. Ihre kluge und großmüthige aufführung wird erweisen, daß sie eine würdige Gemahlin der grösten Fürsten, welchen wir verlohren, eine vortrefliche mutter des Königes, ja eine tugendhaffte und glückliche beherrscherin der vornehmsten Monarchie in Europa sey.

Ende des fünfften Theils.

Das